



Ralf Vogeding

Lohndreschbetriebe und Maschinendrusch



F. COPPENRATH VERLAG

Ralf Vogeding

Lohndreschbetriebe
und
Maschinendrusch

**Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland
herausgegeben von der
Volkskundlichen Kommission für Westfalen
Landschaftsverband Westfalen-Lippe**

Heft 63

Münster 1989

Ralf Vogeding

Lohndreschbetriebe und Maschinendrusch

Eine volkskundliche Untersuchung zur
Mechanisierung einer landwirtschaftlichen Arbeit
in Westfalen 1850–1970



F. COPPENRATH VERLAG

D 6

Titelfoto: Lohndruschunternehmer Fritz Humpert (aus Hamm-Allen)
mit seiner Lokomobile ca. 1913/14,
(zur Verfügung gestellt von Stephan Berhorst)

ISBN: 3-88547-312-7

ISSN: 0724-4096

© 1989 F. Coppenrath Verlag, Münster
+ Herausgeber

Alle Rechte vorbehalten, auch auszugsweise

Printed in Germany

Imprimé en Allemagne

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit entstand bereits 1981 während eines Praktikums im Fränkischen Freilandmuseum in Bad Windsheim bei der Mitarbeit an der Konzeption einer Sonderausstellung zur Mechanisierung bäuerlicher Arbeit in Franken unter dem Thema 'Göpel und Dreschmaschine'.

Große Schwierigkeiten bereitete aber wegen unterschiedlicher und unzusammenhängender Quellen die Auffindung eines gangbaren methodischen Weges und einer bestimmten Zielsetzung. Zu berücksichtigen waren nicht nur volkskundliche, sondern auch agrar-, sozial- und technikgeschichtliche Aspekte. Erst anderthalb Jahre später konkretisierte sich der Plan durch die thematische Einengung auf den Lohndrusch und die Lohndreschbetriebe. Als Untersuchungsregion bot sich der westfälische Raum wegen der hier bedeutenden Stellung des Lohndrusches an. Im Mittelpunkt sollten die mikroanalytische Untersuchung einiger Dreschbetriebe stehen und weitere Quellen der Einordnung, Ergänzung und Korrektur der auf dieser Basis gemachten Aussagen dienen.

An dieser Stelle gilt es, meinem Lehrer, Herrn Prof. Dr. Hinrich Siuts, Dank zu sagen. Er hat mich durch seine Hinweise und kritischen Anmerkungen immer wieder auf diesen Kern der Arbeit zurückgeführt und war zu jeder Zeit auch für die kleinsten Probleme ansprechbar.

Weiterer vielfacher Dank ist abzustatten. Ohne die Unterstützung vieler Institutionen in und außerhalb Westfalens wäre diese Arbeit nicht durchzuführen gewesen. Sie seien hier in alphabetischer Reihenfolge genannt: Atlas der Deutschen Volkskunde, Bonn, Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe in Münster mit ihren einzelnen Kreisgeschäftsstellen, Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft in Düsseldorf, Staats-, Kreis- und Stadtarchive in Westfalen, Volkskundliche Kommission für Westfalen in Münster, Westfälische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft in Münster, Westfälisches Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale in Detmold, Westfälisches Wirtschaftsarchiv in Dortmund.

Namentlich erwähnen möchte ich Herrn Josef Hille, den ehemaligen Büroleiter der Kreisgeschäftsstelle der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe in Olpe, der nicht nur die Interviews mit den Sauerländer Lohndreschern vermittelte, sondern die Gewährspersonen auch gemeinsam mit mir aufsuchte.

Herzlicher Dank gebührt allen Gewährspersonen, die nicht nur im persönlichen Gespräch meine Fragen beantworteten oder einen Fragebogen ausfüllten, sondern, wenn es ihnen möglich war, auch noch weitere Unterlagen wie Anschreibebücher oder Fotos zur Verfügung stellten.

Nicht zuletzt schulde ich aufrichtigen Dank meiner Frau, meiner Schwiegermutter und Ute Lipperheide für das langwierige Korrekturlesen sowie Beatrix Hafemann für das zügige Schreiben dieser Arbeit, trotz einer nicht unbedingt einwandfreien Vorlage.

Ferner danke ich der Volkskundlichen Kommission für Westfalen für die Aufnahme dieser Arbeit in ihre Schriftenreihe.

Schleswig, im Sommer 1988

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	II
Inhaltsverzeichnis	IV
Verzeichnis der Tabellen	VIII
Verzeichnis der Grafiken	IX
Verzeichnis der Karten	X
Abkürzungsverzeichnis	XI
1. Einleitung	1
1.1 Gegenstand und Ziele der Arbeit	1
1.2 Dreschen und Reinigen des Korns in volkskundlicher Literatur	5
1.3 Untersuchungsraum und -zeit	6
1.4 Quellen zu den Lohndreschbetrieben	7
1.4.1 Schriftliche Umfrage	7
1.4.2 Intensivinterviews	14
1.4.3 Schriftliche Aufzeichnungen	23
1.5 Ergänzende Quellen	26
1.5.1 Schriftliche Befragungen	26
1.5.2 Archivalien	29
1.5.3 Statistiken	30
1.5.4 Agrarwissenschaftliche Literatur	31
1.5.5 Weitere Quellen	32
1.6 Aufbau der Arbeit	34
2. Die Benutzung der verschiedenen Dreschmaschinenarten in Westfalen	36
2.1 Die Verbreitung bis zum 1. Weltkrieg	36
2.1.1 Die technische Entwicklung der Dreschmaschinen und ihrer Antriebsmaschinen	36
2.1.2 Die Verbreitung der Hand- und Göpeldreschmaschinen ...	39
2.1.3 Besitz der Hand- und Göpeldreschmaschinen	50
2.1.4 Besitz und Verbreitung der Dampfdreschmaschinen	54
2.1.5 Gründe für die Dampfdreschmaschinenverbreitung um 1900	59

2.1.6	Verhältnis zwischen Dampf-, Göpel- und Handdrusch	61
2.1.7	Parallele Nutzung	67
2.1.8	Probleme der Dampfdruschverbreitung	71
2.1.9	Soziale und wirtschaftliche Auswirkungen der Dresch- maschinen	75
2.1.10	Die Stellung der Dreschmaschinen innerhalb der Landmaschinenverbreitung	79
2.1.11	Die Vermittlung der landwirtschaftlichen Maschinen ...	80
2.1.12	Dreschmaschinenhersteller	81
2.2	Die weitere Entwicklung im 20. Jahrhundert	82
2.2.1	Die Ablösung von Göpel und Dampf durch den Motor	82
2.2.2	Die Verbreitung des Mähdrusches	89
3.	Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften	91
3.1	Rechtliche Stellung	91
3.2	Zeitliche und räumliche Verbreitung	93
3.3	Entstehungsursachen	96
3.4	Zahl und soziale Stellung der Mitglieder	98
3.5	Arbeiten und Maschinenbestand	100
3.6	Organisation und Arbeiter	101
3.7	Probleme gemeinschaftlichen Dreschmaschinenbesitzes ..	102
3.8	Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften als Lohn- drescher	103
4.	Lohndreschereien und Lohndrescher	104
4.1	Das Erscheinungsbild der Lohndreschereien in Westfalen	104
4.1.1	Aufkommen und Verbreitung	104
4.1.2	Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Dreschgenossen- schaften (-gemeinschaften) und Lohndreschbetrieben ...	113
4.1.3	Nebengewerbe und Berufe der Lohndreschmaschinenhalter	114
4.1.4	Maschinenbesatz und Arbeitsbereiche der Betriebe	118
4.1.5	Entwicklung des Arbeitsspektrums im Betrieb Nr. 1	124
4.1.6	Weitere landwirtschaftliche Lohngewerbe	125
4.1.7	Umgestaltung der Lohndreschereien durch den Mähdrusch	127

4.2	Die Maschinen	132
4.2.1	Antriebs- und Dreschmaschinen	132
4.2.2	Hilfsgeräte	142
4.2.3	Unterbringung, Reparatur und Wartung der Maschinen	146
4.3	Kundenkreis und Konkurrenz	152
4.3.1	Die Orte	152
4.3.2	Die Größe des Kundenkreises für das Dreschen und die weiteren Arbeiten	157
4.3.3	Bezahlung des Dreschpreises	168
4.3.4	Die Konkurrenzsituation der Lohndreschbetriebe	169
4.4	Die Arbeiter	170
4.4.1	Anzahl und Arbeitsbereiche der Maschinenarbeiter	170
4.4.2	Struktur der Mitarbeiterschaft	173
4.4.3	Anstellungsdauer	175
4.4.4	Wechsel der Arbeiter	181
4.4.5	Bezeichnung und Qualifikation der Arbeiter	184
4.4.6	Entlohnung der Arbeiter	187
4.5	Das Arbeitsjahr	192
4.5.1	Dreschorte	192
4.5.2	Reihenfolge des Dreschens	195
4.5.3	Umfang und Periodisierung der Arbeiten	196
4.6	Die wirtschaftliche Lage der Lohndreschbetriebe	204
4.6.1	Bedingungen und Tendenzen der Entwicklung	204
4.6.2	Fallbeispiel: Der Betrieb Nr. 1	206
4.7	Exkurs: Arbeitsalltag beim Drusch mit Handgeräten und einfachen Dreschmaschinen	210
4.7.1	Handarbeit	210
4.7.2	Einfache Dreschmaschinen	214
4.8	Der Arbeitstag beim Lohndrusch	220
4.8.1	Arbeit der Dreschmaschinenarbeiter	220
4.8.2	Herkunft und Arbeit der bäuerlichen Hilfskräfte	229
4.8.3	Unfallgefahren beim Maschinendrusch	234
4.8.4	Die Gliederung des Arbeitstages	236
4.8.5	Maschinendrusch als Gemeinschaftsarbeit	243

4.9	Kontakte und Differenzen	248
4.9.1	Verhältnis zu den Kunden	248
4.9.2	Verhältnis zu anderen Unternehmern	251
4.9.3	Kontakte und Differenzen im Betrieb	253
4.10	Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter als Berufe	255
4.10.1	Beeinflussung der Ausbildung der Lohndrescher durch den Lohndreschbetrieb	255
4.10.2	Identifikation mit dem Beruf	257
4.10.3	Qualität der Arbeit	260
4.10.4	Die Familie	260
4.10.5	Der Einfluß langjährigen Dreschens auf die Gesundheit ..	261
5.	Zusammenfassung	263
5.1	Entwicklung und Struktur des Lohndrusches und der Lohndreschbetriebe	263
5.2	Strukturen der Arbeitswelt	267
5.3	Quellenkritik und Ausblick	270
	Anmerkungen	273
	Quellenverzeichnis	302
	Literaturverzeichnis	309
	Anhang:	
	Verzeichnis der Fragebogenantworten (ADV) und der Berichte zum Dreschen (AwVk)	339
	Fragebogen 'Lohndrescher'	352
	Themenbereiche des Interviewerleitfadens	356
	Berücksichtigte Fragen der ADV-Umfrage (II. Fragebogen)	356
	Themenbereiche der Frageliste 45 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen	356
	Fotonachweis	357
	Fotoanhang	358

Verzeichnis der Tabellen

1. Die untersuchten Lohndreschbetriebe (Nr. 0 - 68)	8
2. Angaben zu den Gewährspersonen der Betriebe Nr. 1 - 10	18
3. Angaben zu den Betrieben Nr. 0 - 10	21
4. Verbreitung der Göpeldreschmaschine in Beerlage und Umgebung (Kr. Coesfeld und Kr. Steinfurt) 1856 - 1882	41
5. Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1882	44
6. Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1895	45
7. Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1907	46
8. Dreschmaschinenbenutzung in den einzelnen westfälischen Kreisen 1882	47
9. Verhältnis zwischen Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen 1907	53
10. Arbeitsaufrisse dreier Tagelöhner des Hofes Bremer in Körbecke, Kr. Warburg 1863, 1878, 1887 und 1892	70
11. Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen 1949	86
12. Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen und Mähdrescher 1960	87
13. Dreschbetriebe in Westfalen 1875	105
14. Prozentuale Aufteilung der Lohndreschereien mit zusätzlicher Landwirtschaft auf die einzelnen Hofgrößen 1949	115
15. Maschinenarbeitstage und Reparaturtage im Betrieb Nr. 1	150
16. Bei der Dampfdresch- und Häckselmaschine beschäftigte Tage- löhner im Betrieb Nr. 0 1875 - 1885	177
17. Arbeiten des Dreschmaschinenarbeiters und Tagelöhners Franz Kemper (Nr. 0) 1882 - 1885	178
18. Die Bruttoeinkommen der Dreschmaschinenarbeiter des Betriebes Nr. 6 1950 - 1959	189
19. Anzahl und Häufigkeit der von den befragten Wanderlohn- dreschern genannten Dreschorte	193
20. Einnahmen, Ausgaben und Gewinn des Betriebes Nr. 1 für 15 Jahre innerhalb des Zeitraums 1902 - 1940 (in Mark)	207

V e r z e i c h n i s d e r G r a f i k e n

1. Art und Laufzeit der Anschreibebücher aus den Betrieben Nr. 0, 1, 2, 5 und 6	24
2. Benutzung der Göpel- und Dampfdreschmaschinen in Westfalen und Lippe 1882 - 1907	64
3. Benutzung betriebsfremder Dreschmaschinen (1960 auch Mäh- drescher) in Westfalen und Lippe 1907 - 1960	85
4. Lohndreschbetriebe in den einzelnen westfälischen Kreisen 1875	106
5. Gründung der untersuchten Lohndreschbetriebe Nr. 0 - 68	112
6. Anzahl der Dreschsätze in den untersuchten Lohndreschereien Nr. 0 - 68	119
7. Anschaffung des 1. Mähdreschers in den untersuchten Lohn- dreschbetrieben Nr. 0 - 68	128
8. Betriebsaufgabe der untersuchten Lohndreschbetriebe Nr. 0 - 68	129
 Grafiken 9 - 18: Anschaffung neuartiger Maschinen und Geräte (jeweils Betriebe Nr. 1 - 68, soweit ange- geben)	
9. Schlepper	137
10. Elektromotor	137
11. Selbsteinleger	138
12. Ferneinleger	138
13. Strohbinder	139
14. Strohpresse	139
15. Strohgebläse	141
16. Kaffgebläse	140
17. Sackaufzug	140
18. Körnergebläse	141
19. Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 0	
a. Zahl der Häckselkunden	159
b. Zahl der Dreschkunden	159
20. Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 1	
a. Zahl der Dreschkunden	160
b. Zahl der Häckselkunden	161
c. Zahl der Holzschneidekunden	161
d. Kunden für weitere Arbeiten	161

21. Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 2	162
22. Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 5	
a) Zahl der Dreschkunden	163
b) Zahl der Kunden für Holzschnidearbeiten	163
23. Dreschmaschinenarbeiter im Betrieb Nr. 6 1937 - 1970	183
24. Entwicklung der Tagelohnsätze zweier Dreschmaschinenarbeiter der Betriebe Nr. 1 und Nr. 6	191
25. Entwicklung des Arbeitsumfanges im Betrieb Nr. 0	197
26. Entwicklung des Arbeitsumfanges im Betrieb Nr. 1	198
27. Entwicklung des Arbeitsumfanges im Betrieb Nr. 5	199

V e r z e i c h n i s d e r K a r t e n

1. Die untersuchten Lohndreschbetriebe (Nr. 0 - 68)	15
2. Übersichtskarte der Landkreise und kreisfreien Städte in West- falen (Stand 1967)	28
3. Kundenkreis des Betriebes Nr. 0 1882 - 1884	155
4. Kundenkreis des Betriebes Nr. 1 1945 - 1948	155

A b k ü r z u n g s v e r z e i c h n i s

ADV	Atlas der deutschen Volkskunde
AwVk	Archiv für westfälische Volkskunde der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Münster
Fb. II	Fragebogen II: Geräte zur Einbringung und Weiterverarbeitung der Ernte, hier: Dreschgerät
f. B.	Freier Bericht, eingesandt für das Archiv für westfälische Volkskunde
Fl.	Frageliste der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Münster
K	Kopien und Abschriften im Archiv für westfälische Volkskunde
Ms.	Manuskripte im Archiv für westfälische Volkskunde

1. Einleitung

1.1 Gegenstand und Ziele der Arbeit

Der Maschinenlohnndrusch wie auch die Berufe des Lohndreschers und Dreschmaschinenarbeiters sind in ihrer Entstehung, Ausprägung und Auflösung bzw. Umwandlung von einer Maschine bestimmt worden, der Dreschmaschine. Insbesondere die kurz nach der Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland in Gebrauch gekommenen leistungsfähigen, durch einen beweglichen Dampfkessel (Lokomobile) angetriebenen Dreschmaschinen konnten wegen des hohen Anschaffungspreises nur von Großbetrieben beschafft und lohnend angewendet werden. Es fanden sich aber überall schnell Männer, die sich eine Dampfdreschmaschine oder auch eine durch einen Pferdegepöpel angetriebene Maschine kauften, um damit für andere in Lohn zu dreschen. Teilweise traten andere Lohnarbeiten hinzu, aber das Dreschen blieb die Hauptarbeit. Dies änderte sich erst mit der Ausbreitung des Mähdrusches 100 Jahre später. Dieser drängte die Drescharbeit auf wenige Wochen in der Ernte zusammen, dadurch mußten andere Arbeitsbereiche ausgeweitet und neue hinzugenommen werden. Möglich wurde das durch die landtechnische Revolution nach dem 1. Weltkrieg. Es trat ein grundlegender Wandel in der Struktur der Betriebe ein. Einige gaben ganz auf, andere wurden zu saisonalen Nebenerwerbsbetrieben. Wollten die Lohndreschereien als Haupterwerbsbetriebe weiterbestehen, so mußten sie sich vielseitig orientieren.

Den Beruf 'Lohndrescher' fest zu umreißen bereitet einige Schwierigkeiten. Nicht jeder Bauer, der seine eigene Dreschmaschine gelegentlich Nachbarn oder Kleinbesitzern aus dem Ort zur Verfügung stellte, wurde und kann als solcher bezeichnet werden¹. Wie auch für andere Lohnmaschinenhalter können hier folgende Kriterien Geltung finden: Besitz der Maschine, um sie anderen gegen Bezahlung zur Verfügung zu stellen; Stellung der Arbeitskräfte für Bedienung und Wartung; gewerbsmäßige Betreibung der Lohnarbeit². In dieser Arbeit wird zwischen Stand- und Wanderlohnndreschern unterschieden. Die ersteren stellten ihre Maschine lediglich auf einem festen Platz, zum Teil auf ihrem eigenen Hof auf. Die Kunden kamen mit ihren Getreidefuhren dorthin. Die letzteren fuhren mit ihren Maschinen auf die Höfe der Bauern oder auf die einzelnen Felder zum Dreschen. Während es sich in diesem Fall oftmals um den Haupterwerb handelte, war es in jenem nur Nebenerwerb während einer relativ kurzen Zeit des Jahres.

Kennzeichnend für beide jedoch ist die Anschaffung der Maschine zum Zweck des Lohndrusches. Zumindest wurden aber Größe und Leistungsfähigkeit durch diesen Aspekt bestimmt.

Bei den vor allem in den 50er und frühen 60er Jahren durchgeführten Untersuchungen zum landwirtschaftlichen Lohngewerbe von agrarwissenschaftlicher Seite handelt es sich zum Teil um empirische Untersuchungen³. Alle Autoren verfolgen den Zweck, das Lohngewerbe in seiner Bedeutung für die Landwirtschaft darzustellen. Dabei gehen sie auch auf Arbeitsbereiche, Maschinenbesatz und Rentabilität der Betriebe ein; die geschichtliche Entwicklung wird in der Regel nur kurz berücksichtigt. Dennoch liefert besonders die Arbeit von Waltermann ein heute in dieser Form nicht mehr zu erhebendes Datenmaterial zum Erscheinungsbild des Lohndreschgewerbes im Regierungsbezirk Münster um 1950, also noch vor der Durchsetzung des Mähdrusches.

In der volkskundlichen Arbeits- und Geräteforschung fand die Technisierung ländlicher Arbeit spätestens seit der Dissertation von U. Bentzien immer stärkere Beachtung⁴. Heute ist sie voll in deren Kanon aufgenommen⁵. Aus dem Bewußtsein heraus, daß keine Gewährsleute mehr zu einer von der Technisierung unbeeinflussten Arbeitsweise befragt werden können, formulierte Wiegelmann 1962:

"Doch ist deshalb keine Resignation angebracht; denn das Absterben oder Weiterleben einfacher, teils jahrhundertealter Verfahren unter dem Einfluß der Maschinen, die Angleichung alter Organisationsformen der Menschen an neue Gegebenheiten, bieten - wie jeder Wandel - so viele aufschlußreiche Probleme, daß sie gerade um der Veränderung willen studiert werden sollten."⁶

Eine ähnliche Auffassung vertrat zu Anfang der 60er Jahre auch noch Bentzien⁷. Die durch die Technik bedingte Arbeitswelt ist noch nicht an sich darstellenswert, sondern lediglich im Prozeß der Ablösung alter Formen. Hier ist nicht berücksichtigt, daß Technik nicht gleich bleibt, sondern sich in immer kürzeren Abständen wieder verändert. Ein Beispiel dafür ist eben die Dreschmaschine. Die durch sie hervorgebrachten Berufe und Arbeitsformen sind zusammen mit ihr verschwunden. An einer Haltung vieler Volkskundler "... mit Hilfe traditioneller, sachbezogener Fragebogen, nach einem 'erstaunlichen Altbestand', nach 'alten Arbeitstechniken',

die 'heute noch in Übung' sind, noch dem Nochmitderhanddreschen, Nachselbst-diekörbeflechten und anderen Nochs..." zu suchen, übte Schenda vehemente Kritik, da sie den soziokulturalen Wandel bei der Betrachtung übergeht⁸.

Als Paradigma der Mechanisierung ländlicher bzw. bäuerlicher Arbeitswelt galt und gilt in erster Linie nicht die Dampfdreschmaschine, sondern der Dampfpflug⁹. Haushofer sprach sogar von einem Zeitalter des Dampfpfluges¹⁰. Das entsprach jedoch in keiner Weise seiner tatsächlichen Bedeutung. Die Dampfdreschmaschine war in ihrer Anwendung zwar weniger spektakulär, jedoch von weit einschneidenderer Wirkung. Bentzien zeigte am Beispiel des Dampfpfluges innerhalb der Mechanisierung menschlicher Arbeit verschiedene Themenbereiche auf, denen sich die Volkskunde zuwenden kann. Die Methoden volkskundlicher Ergologie sah er fehl am Platz:

"Von diesen Gegenständen existieren regelrechte Konstruktionshandbücher, ihren Effekt schildern agrartechnische Publikationen, über ihre Erfinder gibt es Biographien und belletristische Literatur."¹¹

Die wesentlichen Aufgaben der Volkskunde sah er in der Herausarbeitung des Arbeitsprozesses, der Arbeitsgestaltung, der Ausbildung von Arbeitsbrauchtum aber auch der Rezeptionsgeschichte einer Maschine¹². Das eigentliche Ziel volkskundlicher Forschung ist der Mensch und nicht das Gerät; das gilt sowohl für die alten Handgeräte wie auch für die modernste Arbeitsmaschine¹³. Die modernen Maschinen mit ihren schnellen Wandlungen bestimmen den menschlichen Arbeitsbereich mindestens ebenso sehr wie die alten Werkzeuge und Geräte.

Diese Arbeit lehnt sich in Art der Bearbeitung und in ihren Zielen an handwerksgeschichtliche Arbeiten an¹⁴, doch die Besonderheit dieses Berufes, seine Einbindung in die Landwirtschaft und den gesamten bäuerlichen Bereich machte ein eigenständiges Vorgehen nötig (vgl. 1.6). Die landtechnische Neuerung der Dreschmaschine wird hier von einem Standpunkt aus gesehen, aus dem sie üblicherweise nicht betrachtet wird, dem gewerblichen des Maschinenlohdreschers. Aber auch die Änderung bäuerlicher Arbeit durch die Dreschmaschinen findet Berücksichtigung, da beide Bereiche nicht losgelöst voneinander betrachtet werden können. Die Entwicklung und Verbreitung des Lohndreschgewerbes steht in einem direkten Zusammenhang mit der Rezeption der verschiedenen Dreschmaschinen- und An-

triebsarten durch Bauern und Kleinbesitzer, im Mittelpunkt des Interesses stehen aber die Lohndreschmaschinenbesitzer. Ausgehend von der Erforschung einiger Betriebe sollen Aussagen über den Alltag der Betriebsführer und ihrer Arbeiter gemacht werden, immer unter Berücksichtigung technischer und wirtschaftlicher Veränderung¹⁵. Die Herausarbeitung von Organisation und Arbeitsweise der Betriebe stellt den unverzichtbaren Rahmen dar. Die Entwicklung und Übernahme neuer Maschinen und Geräte und die durch sie bewirkten Veränderungen, können nicht losgelöst von den wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen der Gesellschaft gesehen werden¹⁶. Die landwirtschaftliche Lohnunternehmung, wie sie sich seit Durchsetzung des Mähdrusches darstellt, wurde nur im Prozeß der Ablösung des alten Berufs- und Arbeitsbildes mit in die Darstellung einbezogen.

Als Schutz vor einseitiger Betrachtung und zur Gewinnung eines vielschichtigen Bildes vergangener Lebens- und Arbeitswirklichkeit galt es, möglichst zahlreiche und unterschiedliche Quellenarten heranzuziehen. Die Frage nach Relevanz und Reichweite der verschiedenen Quellen zur Erforschung einer durch die Mechanisierung und Technisierung bestimmten menschlichen Arbeit am Beispiel des Gerätes 'Dreschmaschine' und des Berufes 'Lohndrescher' bzw. 'Dreschmaschinenarbeiter' bildet einen Teilaspekt der Arbeit.

1.2 Dreschen und Reinigen des Korns in volkskundlicher Literatur

Seit der Studie von Dag Trotzig über die Verbreitung der verschiedenen Dreschmethoden und Geräte in Schweden und weiteren Teilen Europas¹⁷ ist das Dreschen als wichtige bäuerliche Arbeit häufig Gegenstand volkskundlicher Untersuchungen gewesen. Im Vordergrund stand dabei immer wieder die regionale Verteilung bestimmter Dreschmethoden und Gerätetypen im jeweiligen nationalen oder europäischen Rahmen¹⁸. Hierbei erfuhr der Dreschflegel als das in seinen verschiedenen Typen am weitesten verbreitete Dreschgerät besondere Aufmerksamkeit. Eine umfassende Untersuchung über alle beim Dreschen vor Einführung der Maschinen verrichteten Arbeiten und benutzten Geräte und Methoden lieferte Vilppula für Finnland¹⁹. Mit der Dissertation von Ulrich Bentzien trat zum erstenmal die Mechanisierung dieser Arbeit in das Blickfeld einer größeren volkskundlichen Untersuchung²⁰. Die sozialen Auswirkungen der Dreschmaschinen in Mecklenburg bildeten den Mittelpunkt einer zweiten Untersuchung²¹, weitgehend unberücksichtigt blieben aber auch hier die Änderungen im Arbeitsalltag der Bauern und Tagelöhner. Einen Versuch in dieser Richtung unternahm die Begleitveröffentlichung einer Ausstellung des Fränkischen Freilandmuseums²². Einfache Maschinen der Landwirtschaft waren häufiger Gegenstand volkskundlicher Arbeiten²³. Dargestellt wurde auch der Einsatz der Dampfdreschmaschine in verschiedenen Regionen Schleswig-Holsteins²⁴. Der Weg von der ersten einfachen Spitzdreschmaschine bis zum Mähdrescher mit seinen vielfältigen Auswirkungen auf Arbeit und Arbeitsorganisation ist bis heute ohne wissenschaftliche Darstellung geblieben. Dagegen findet sich eine Vielzahl von kleinen Beiträgen in Heimatkalendern, Tageszeitungen und Ortschroniken, die sich mit dieser Thematik beschäftigen. Darin rückt teilweise der Maschinendrusch aber schon in die Ferne "der guten alten Zeit".

1.3 Untersuchungsraum und -zeit

Der Untersuchungsraum erstreckt sich über die ehemalige preußische Provinz Westfalen sowie das ehemalige Fürstentum Lippe, also den heutigen Landesteil Westfalen im Bundesland Nordrhein-Westfalen. Quellenbelege aus angrenzenden Regionen wurden nur bei besonderer Aussagekraft in Ausnahmefällen miteinbezogen. Das Untersuchungsgebiet stellt sowohl vom Naturraum und Siedlungsgefüge als auch aus agrargeographischer Sicht keine Einheit dar. Die Gründe für die Größe des Raumes liegen vor allem in den Kriterien für die Auswahl der Untersuchungsbetriebe begründet.

Neben verschiedener Art und Größe der Betriebe und guten Gewährspersonen sollten zumindest für einige Betriebe noch schriftliche Unterlagen (Anschreibebücher) aus verschiedenen Jahren vorhanden sein. Auf der anderen Seite stand auch nur auf dieser räumlichen Grundlage unverzichtbares verschiedenartiges Ergänzungsmaterial zur Verfügung. Bei der Wahl eines noch größeren Raumes wäre allerdings der Zusammenhang zwischen den einzelnen Quellengruppen und auch ihre Erfassung gar nicht mehr möglich gewesen. Für die Orts- und Kreisangaben zu den benutzten Quellen wurden die Bezeichnungen vor der in den 70er Jahren erfolgten kommunalen Neugliederung wegen der stärkeren regionalen Bestimmungsmöglichkeit der einzelnen Aussagen gewählt²⁵. Auch stimmen die Berichtsorte der in 1.5.1 genannten Quellen nicht mit den heutigen Ortsgrenzen überein.

Der behandelte Zeitraum erstreckt sich über 120 Jahre und deckt sich mit der Anwendung des Maschinendrusches im untersuchten Raum. Aufgrund der Quellenlage und der gesteckten Ziele ergibt sich ein Schwergewicht für die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg.

1.4 Quellen zu den Lohndreschbetrieben

Im folgenden werden die unterschiedlichen Quellengruppen und methodischen Zugangswege dargestellt, die sich direkt auf die Darstellung ausgewählter Betriebe beziehen und damit den Schwerpunkt dieser Arbeit ausmachen.

1.4.1 Schriftliche Umfrage

Die Beschaffung der Adressen ehemaliger Lohndreschbetriebe stellte eine erste Schwierigkeit dar, da nur ein Teil der heutigen landwirtschaftlichen Lohnunternehmungen aus ehemaligen Dreschbetrieben hervorgegangen ist und zum anderen viele Lohndrescher bereits vor anderthalb bis zwei Jahrzehnten aufgegeben haben.

1983 wurden 18 Kreisgeschäftsstellen der Landwirtschaftskammer angeschrieben mit der Bitte um Anschriften von ehemaligen Lohndreschereien und auch Dreschgenossenschaften aus ihrem Zuständigkeitsbereich. 13 Geschäftsstellen waren in der Lage, dieser Bitte nachzukommen. Insgesamt kamen so 145 Anschriften von Dreschereien und vier von Dreschgenossenschaften zusammen. 58 weitere Adressen konnten im Laufe der Zeit durch einen Aufruf im Landwirtschaftlichen Wochenblatt, durch Nennungen in verschiedenen Berichten zur Frageliste 45 sowie durch zufällige Funde ermittelt werden. Da es nicht möglich war, die große Zahl der über ganz Westfalen verstreuten potentiellen Informanten persönlich zu befragen, wurde für Dreschbetriebe und Genossenschaften jeweils ein Fragebogen erstellt²⁶. Von April 1983 bis November 1983 wurden insgesamt 208 Fragebögen verschickt und mit einem Begleitschreiben versehen, das Auskunft über den Zweck der Befragung gab. Jeder, der darauf nicht antwortete, erhielt einige Monate später den Fragebogen noch einmal zugesandt. Das Begleitschreiben wurde diesmal von der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe in Münster verschickt. Auf diese Weise kamen bis Herbst 1985 insgesamt 62 Antworten sowie zwei vom Fragebogen unabhängige Berichte zusammen (Tab. 1). Hinzu traten vier Antworten von Genossenschaften²⁷ sowie sechs von Unternehmern, die ihre Tätigkeit gleich mit dem Mähdrescher begonnen hatten. Die letzteren wurden für diese Arbeit nicht verwendet. Es ergab sich also ein für die Zielsetzung der Arbeit positiver Rücklauf von 30 %.

Legende zu Tabelle 1

H = Haupterwerb

N = Nebenerwerb

V = Vollerwerb Erwerbsart

G = 50 % Erwerb durch Lohnndrusch

L = Lohndrescher

A = Arbeiter im Betrieb

S = Sohn des Lohndreschers

AS = Sohn des Lohndreschers
gleichzeitig Arbeiter im Betrieb

Gewährspersonen

T = Tochter des Lohndreschers

W = Witwe des Lohndreschers

E I = Ergänzungsfragen I 'Lohndrescher'

E II = 'Ergänzungsfragen II' 'Lohndrescher'

Gf = Grundfragebogen 'Lohndrescher' Fragebogen

B = Bericht über den Lohndreschbetrieb

C = Chronik des Lohndreschbetriebes

o. J. = aufgegeben (ohne Jahresangabe) Aufgabejahr

Tabelle 1 Die untersuchten Lohndreschbetriebe (Nr. 0 - 68)

Nr.	Name	Ort	Kreis	Grün- dungs- jahr	Auf- gabe- jahr	Er- werbs- art	Größe	Erwerb außer Lohnar- beit	Mährd.	Ge- währs- person	Alter	Frage- bogen
0	Melchers	Verne	Büren									
1	Linnemann	Liesborn	Beckum									
2	Hecker	Ovenhausen	Höxter									
3	Meier	Lüdenhausen	Lemgo									
4	Plattfaut	Sönnern	Soest									
5	Rickfelder	Vellern	Beckum									
6	Mühlenkamp	Coesfeld	Coesfeld									
7	Menke	Südlohn	Ahaus									
8	Börger	Grevenbrück	Olpe									
9	Ochel	Ottfingen	Olpe									
10	Heinemann	Kickenbach	Olpe									
Weitere Angaben zu den Gewährspersonen Nr. 1 - 10 siehe Tab. 2.												
Weitere Angaben zu den Betrieben Nr. 0 - 10 siehe Tab. 3.												
11	Heitmann	Dülmen	Coesfeld	1880	-	H	3	Sägewerk ja Landwirt- schaft	ja	L	45	E II
12	Stute	Holtum	Soest	1882	-	H	2	-	ja	L	62	E I
13	Kasberg	Ottmars- bocholt	Lüding- hausen	1883	1975	N	3	Mühle, Sägewerk, Landw.	nein	L	84	E I
14	Schumacher	Schoneberg	Soest	1884	1970	G	2	Landw.	ja	L	58	E I

Nr.	Name	Ort	Kreis	Gründungs- jahr	Auf- gabe- jahr	Er- werbs- art	Größe	Erwerb außer Lohnar- beit	Mährd.	Ge- währs- person	Alter	Frage- bogen
15	Feldbrügge	Hiddingsel	Coesfeld	1886	-	N	2	Landma- schinen- werkstatt	ja	-	-	Gf
16	Röscher	Isenstedt	Lübbecke	1896	1982	H	2	-	ja	-	-	Gf
17	Krampe	Lette	Coesfeld	1897	1972	?	3	Mühle, Sägewerk, Futter- mittel, Landw.	nein	-	-	Gf
18	Lechler	Dülmen	Coesfeld	Anf. 20.Jh.	-	H	2	Landw.	ja	-	-	G
19	Engemann	Bühne	Warburg	1906	-	H	2	-	ja	-	-	G
20	Betken	Osterflie- rich	Unna	1903	-	H	1	Aushilfe bei Zim- merleuten	ja	L	43	E I
21	Blanke	Niedern	Steinfurt	1908	-	H	3	Sägewerk,ja Fuhrbetr.	ja	-	-	C
22	Reinold	Soest	Soest	1909	-	V	2	-	ja	L	37	E II
23	Dorgeist	Wessenhorst	Beckum	1910	-	H	2	Landw.	ja	L	46	E II
24	Stute	Wambeln	Unna	1910	1968	H	1	-	-	L	71	E II
25	Honermann	Seppenrade	Lüdings- hausen	1911	-	H	4	-	ja	L	48	E II
26	Hendriks	Heiden		1915	-	H	1	-	ja	L	36	E I
27	Puls	Tietelsen/ Rothe	Höxter	1917	o.J.	V	1	-	nein	L	76	E II
28	Giese	Körbecke	Soest	1919	-	H	1	Landw.	ja	-	-	G

Nr.	Name	Ort	Kreis	Gründungs- jahr	Auf- gabe- jahr	Er- werbs- art	Größe	Erwerb außer Lohnar- beit	Mährd.	Ge- währs- person	Alter	Frage- bogen
29	Capelle	Blomberg	Detmold	1920	1973	G	2	Landw. Milch- fahren	ja	L	58	E II
30	Rodejohann	Mastholte	Wieden- brück	1920	1972	V	1	-	ja	L	62	E II.
31	Wrede	Ruhne	Soest	1920	-	H	1	Landw.	ja	L	58	E II
32	Kaup	Alme	Brilon	1921	1971	H	2	Landw.	ja	L	49	E II
33	Glasema- cher/Pe- pinghege	Herzfeld	Beckum	1922	-	H	3	Landw.	ja	AS	44	E II
34	Schröder	Menning- hüffen	Herford	1924	-	H	3	Landw.	ja	-	-	G
35	Quebe	Westrup	Lübbecke	1926	o.J.	N	1	Mühle, Sägewerk, Landhandel	ja	S	63	E II
36	Fisch- meier & Reineke	Hembsen	Höxter	1927	-	H	3	Fuhrbe- trieb	nein	-	-	G
37	Kassel	Richstein	Wittgen- stein	1927	1970	N	1	Landw.	nein	-	-	G
38	Baxmann	Dorsten	Reckling- hausen	1928	Anf. 60er J.	?	3	Fuhrbe- trieb	nein	T	-	B
39	Janning	Andorf	Steinfurt	1928	60er J.?		1	Landw.	nein	L	77	E II
40	Otto/Löhr	Manrode	Warburg	1928	-	H	1	Landw.	ja	L	59	E I

Nr.	Name	Ort	Kreis	Gründungs- jahr	Auf- gabe- jahr	Er- werbs- art	Größe	Erwerb außer Lohnar- beit	Mährd.	Ge- währs- person	Alter	Frage- bogen
41	Muhs	Borgen- teich	Warburg	1928	1966	H	1	Landw.	nein	L	86	E I
42	Schwiener	Hopsten	Steinfurt	1928	1965	N	1	?	nein	-	53	E II
43	Vössing	Rösebeck	Warburg	1928	1972	H	1	-	nein	L	75	E II
44	Siering	Hopsten	Steinfurt	1930	Dresch. H 1935		1	-	nein	S	41	E II
45	Haarlam- mert	Kattenvenne	Tecklen- burg	1930/31	-	H	2	Landw.	ja	L	73	E II
46	Thielemann	Oppenwehe	Lübbecke	Anf. 30er J.	-	H	3	Landw.	ja	-	-	G
47	Adrian- Maßmann	Saerbeck	Münster	1931	-	H	3	-	ja	L	56	E II
48	Hoppe	Natingen	Warburg	1932	-	H	1	Landw.	ja	L	73	E II
49	Otto	Hopsten	Steinfurt	1932/ 33	1965	N	1	Steinbr., ja Fuhrbetr.		S	-	E II
50	Reinhard	Steinheim	Höxter	1933	-	H	3	Landw.	ja	L	46	E I
51	Liene	Bredenborn	Höxter	1938	1959	H	2	Lohnarb. ja als Land- maschinen- schlosser		W	-	G
52	Rubbert/ Terhart	Rhade	Reckling- hausen	1938	o.J.	?	2	Landw.	ja	-	-	G
53	Wewering	Vardingholt	Borken	1939	-	N	1	Landw.	ja	-	-	G
54	Völlmecke	Meschede	Meschede	1946	1963	N	1	Landw., nein Fuhrun- ternehmer		S	45	E II

Nr.	Name	Ort	Kreis	Gründungs- jahr	Auf- gabe jahr	Er- werbs- art	Größe	Erwerb außer Lohnar- beit	Mährd.	Ge- währs- person	Alter	Frage- bogen
55	Niere	Stein- bründorf	Herford	1949	-	H	1	Landw.	ja	L	55	E II
56	Schulze Geisthövel	Beckum	Beckum	1951	-	N	2	Landw.	ja	L	65	E I
57	Maas	Bökendorf	Höxter	1952	1971	N	1	Landw.	nein	-	-	G
58	Kiso	Exter	Herford	1953	1968	H	2	-	nein	L	57	E II
59	Peine	Nieheim	Höxter	1953	-	H	1	-	ja	L	63	E II
60	Köllmann	Oster	Steinfurt	?	1953	H	2	Landw.	nein	S	35	E I
61	Vogt	Echthausen	Arnsberg	?	1962	N	1	Landw.	nein	W	63	E I
62	Wensting	Stenern	Borken	o.J.	o.J.	H	3	-	ja	A	68	E I
63	Hacke/ Sangermann	Obervei- schede	Olpe	1920	o.J.	N	1	Mühle	nein	-	-	G
64	Bücker	Helmering- hausen	Brilon	1926	o.J.	?	1	Landw. Holzfuhren	nein	-	-	E II
65	Grebe	Schönau	Olpe	vor 1940	1961	N	1	Landw.	nein	L	47	E II
66	Besting	Helden	Olpe	1947	1960	N	1	Holzhan- del	nein	L	53	E I
67	Struck	Nieder- helden	Olpe	1950	Dresch.N 1967	N	1	Gast- wirtschaft Ladenge- schäft	nein	L	46	E II
68	Kaiser	Elspe	Olpe	?	o.J.	N	1	Landw. Kohlen- handel, Mühle	nein	-	-	G

Nach den ersten Rückantworten wurde bereits deutlich, daß an einigen Stellen, besonders dort, wo es um die verschiedenen ausgeführten Arbeiten und die dabei verwendeten Maschinen ging, nicht präzise genug gefragt worden war, deswegen wurden insgesamt zwei Ergänzungen gemacht, die entweder in die Erinnerungsbögen eingefügt oder gesondert verschickt wurden. Von der Ergänzung I liegen 40 Antworten, von der Ergänzung II 25 Antworten vor (vgl. Tab. 1).

In der Regel wurden alle Fragen, wenn auch viele oft nur knapp, beantwortet. Das gilt auch für die Fragen nach Anschaffung neuer Maschinen und zusätzlicher Geräte, sowie nach Anzahl der Kunden und der Dreschtage im Jahr. Doch lassen die Schwierigkeiten, die den persönlich befragten Personen die Angaben zu diesen Punkten bereiteten, Zweifel an der Genauigkeit aufkommen.

Von vornherein wurde auf Fragen, die über reine Sachinformationen hinausgegangen wären und den Befragten vor psychologische Probleme gestellt hätten, verzichtet²⁸. Deshalb war es notwendig, durch das Mittel des persönlichen Interviews einige Betriebe näher zu untersuchen.

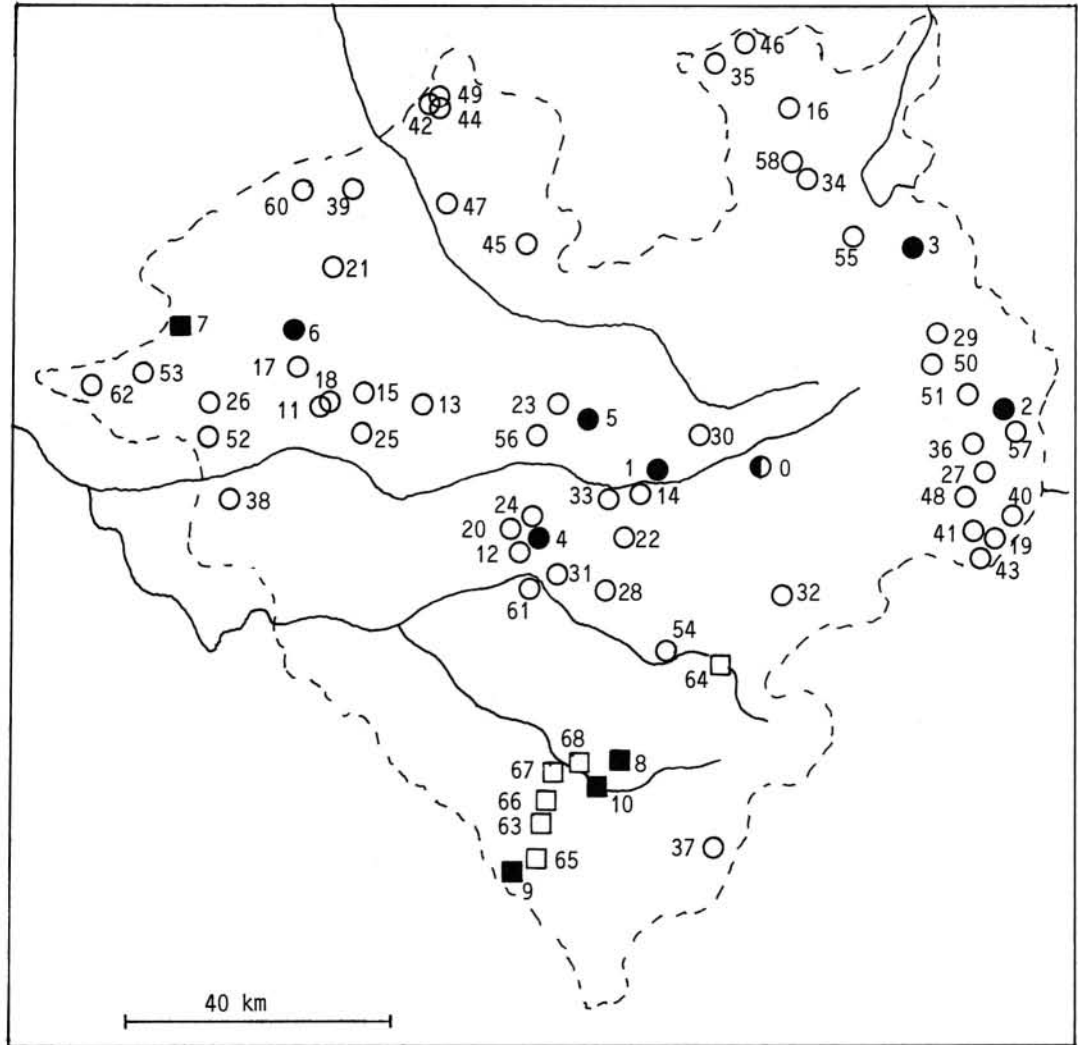
Die Karte der Belegorte (Karte 1) vermag nur sehr bedingt etwas über die tatsächliche räumliche Dichte der Verbreitung der Lohndreschereien innerhalb Westfalens auszusagen. Nur in einem Fall konnte die Kreisgeschäftsstelle der Landwirtschaftskammer bei der Adressennennung auf schriftliche Unterlagen zurückgreifen, andere konnten überhaupt keine Adressen mitteilen.

1.4.2 Intensivinterviews

Die Auswahl der für eine nähere Untersuchung herangezogenen Betriebe erfolgte unter mehreren Gesichtspunkten:

- Gewährsperson, die einen langen Zeitraum überblickt
- unterschiedliche Größe der Betriebe
- unterschiedliche Regionen der Betriebe
- Stand- und Wanderlohndreschbetriebe

Karte 1: Die untersuchten Lohndreschbetriebe (Nr. 0 - 68)



Wanderlohndrescher:

● Interview, z. T. auch Anschreibebücher (vgl. Grafik 1)

● Anschreibebücher (vgl. Grafik 1)

○ Fragebogen 'Lohndrescher'

Standlohndrescher:

■ Interview

□ Fragebogen 'Lohndrescher'

- Möglichkeit zusätzlicher Befragung von ehemaligen Drescharbeitern
- Vorhandensein schriftlicher Unterlagen über den Betrieb
- Mitarbeit und Nichtmitarbeit des Unternehmers im Dreschbetrieb

Es ist selbstverständlich, daß nicht alle Punkte gleichermaßen erfüllt werden konnten. Insgesamt wurden Gewährspersonen aus zehn Betrieben aufgesucht. Die verhältnismäßig große Zahl der Standlohdreschereien, von denen drei im Kreis Olpe gelegen sind, hat seine Ursache darin, daß der ehemalige Büroleiter der dortigen Kreisgeschäftsstelle der Landwirtschaftskammer sich bereitfand, den Kontakt zu den Gewährspersonen herzustellen und diese mit aufzusuchen. Die drei Interviews wurden August 1983 an einem Tag gemacht. Der vierte Standdreschbetrieb stammt im Gegensatz zu den anderen aus einer Gegend (westliches Münsterland), wo der Wanderlohdresch üblich war. Die sechs Wanderlohdreschbetriebe wurden von Mai 1983 bis März 1984 aufgesucht. Bei drei von ihnen konnten nicht nur der ehemalige Betriebsleiter, sondern auch Arbeiter bzw. Familienangehörige befragt werden. Im Betrieb Nr. 1 war eine Befragung des ehemaligen Betriebsleiters nicht mehr möglich. Es fanden sich hier aber so reichhaltige schriftliche Unterlagen, daß sich eine nähere Untersuchung dennoch als lohnend erwies. Der Betrieb Nr. 2 besteht schon seit 1940 nicht mehr; aber auch hier standen schriftliche Quellen und im ehemaligen Betriebsleiter eine sehr gute Gewährsperson zur Verfügung. Zum Betrieb Nr. 3 konnte ebenfalls eine ältere Gewährsperson befragt werden. Das erste Interview wurde als Pretest mit dem Betriebsleiter des Betriebes Nr. 4 gemacht, nachdem ein Bericht über diesen Betrieb von der Tochter auf die Frageliste Nr. 45 hin eingegangen war. Wegen des schlechten Gesundheitszustandes wurde auf eine spätere 2. Befragung verzichtet und stattdessen der zeitweise im Betrieb beschäftigte jüngere Bruder sowie ein Arbeiter befragt. Für den Betrieb Nr. 5 konnte nur eine relativ junge Gewährsperson befragt werden, aber es handelt sich hier um einen Betrieb, der den Weg von der Lohndrescherei zum vielseitig orientierten landwirtschaftlichen Lohnunternehmen gegangen ist. Außerdem war auch hier ein Rückgriff auf schriftliche Unterlagen möglich. Für den Betrieb Nr. 6 wurde außer dem Leiter, der nur ausnahmsweise selbst mitarbeitete, auch sein Schwager, der von Beginn an im Dreschgeschäft als Maschinenführer tätig war, befragt. Die wichtigsten Daten der Betriebe sowie der Ge-

währspersonen können den Tabellen 2 und 3 entnommen werden. Für jeden Betrieb, wo die Möglichkeit bestand, wurde zumindest ein Arbeiter befragt (siehe Tab. 2). So konnten ergänzende und auch korrigierende Angaben zum Betrieb erhoben werden. Es waren auch die Maschinenarbeiter, die die verschiedenen Arbeiten des Lohndreschbetriebes ausgeführt und geprägt haben, insbesondere dort, wo der Unternehmer sich weitgehend auf die Organisation beschränkte (Nr. 1 und Nr. 6).

Die Gewährspersonen wurden anhand eines detaillierten Leitfadens befragt. Diese Methode der empirischen Sozialforschung²⁹, hat in der wissenschaftlichen Diskussion starke Kritik erfahren, wie der Bezug auf Gewährspersonen überhaupt³⁰. Die Darstellung einer Gruppe, Arbeit und Leben ihrer Angehörigen, kann, wenn die Möglichkeit einer Überprüfung nicht besteht oder aber nicht genutzt wird, zu ihrer Selbstdarstellung führen³¹. Nicht so sehr in dieser Eigenschaft der Gewährspersonen zeigte sich aber die Hauptschwierigkeit der Interviews, sondern in der mangelnden Fähigkeit, sich der Geschichte der Betriebe, die gleichzeitig einen Teil ihrer eigenen Lebensgeschichte ausmacht, zu erinnern. Es ging nur zu einem Teil um die subjektive Erfahrung von Lebenszeit, die eine "subjektive geschichtliche Chronologie" zum Ziel hat³², sondern vorrangig um die Erfassung der Änderungen der täglichen und jährlichen Arbeit über einen Zeitraum von mehreren Jahrzehnten. Fragen nach Zeit und Art der Betriebsveränderungen, nach Umfang des Kundenkreises, Art und Ablauf der Arbeiten im Jahr stellten die Befragten vor große Schwierigkeiten; es blieb hier mitunter bei pauschalen oder ungenauen Angaben. Auf spürbare Zurückhaltung trafen bei einigen Gewährspersonen Fragen nach dem Verhältnis zu ihren Kunden und Konkurrenten.

Die Gewährspersonen wurden mit Ausnahme von Nr. 1 E. N., B. N., F.N. einzeln befragt. In diesem Fall fand die Befragung in Form eines Gruppengesprächs statt. In vier Fällen waren die Ehefrauen anwesend. Sie beteiligten sich in zwei Fällen sporadisch am Gespräch (Nr. 4, Fr. P.; Nr. 6 J.M., siehe Tab. 2). Ein Problem der Befragung bildete die Tatsache, daß sich Interviewer und Befragter vor dem Gespräch unbekannt waren. Die Terminabsprache fand durch ein Telefongespräch statt oder wurde durch eine dritte Person vermittelt. Zu Beginn des Interviews wurden

Tabelle 2 Angaben zu den Gewährspersonen der Betriebe Nr. 1 - 10

Nr.	Name	Geburts- datum	Geburts- ort	Wohnort	Stellung im Betrieb	Arbeitszeit- raum	erlernter Beruf	ausgeübter Beruf	Beurf des Vaters
1	Josef Weimann (J. W.)	25.01.26	Liesborn	Liesborn	Maschinen- führer	aushilfsweise 2. Weltkrieg 1951 - 1959	Landwirt	Drescharb., Nebener- werbslandw., Milchwagen- fahrer, Fabrikarb.	Landwirt
1	Franz Nuphaus (F. N.)	29.11. 1894	Liesborn	Liesborn	Drescharb.	im 1. Wk., aushilfsweise aus danach	Landwirt	Drescharb. Landwirt	Landwirt
1	Elisabeth Nuphaus geb. Linnemann (E. N.)	14.11.31	Liesborn	Liesborn	Tochter des Lohndr. teilweise Buchführung		Ländl. Hauswirt- schaft	Hausfrau	Landwirt Lohndrescher
1	Bernhard Nuphaus (B. N.)	25.01.30	Liesborn	Liesborn	Schwieger- sohn des Lohndr. seit 1956	aushilfsweise seit 1956	Landwirt	Landwirt	Landwirt
2	Wilhelm Hecker (W. H.)	01.04.03	Ovenhau- sen	Ovenhau- sen seit 1940 Sichtigvor Kr. Soest	Drescharb. später Lohndr.	1917 - 1940	keine	Lohn- drescher Drescharb.	Lohndrescher
3	Karl Meier (K. M.)	21.02.09	Lüden- hausen	Lüden- hausen	Drescharb. Lohndr.	1928 - 1977	Tischler	Tischlerge- selle, Drescharb. Lohndr.	Ziegler, Lohndrescher
4	Heinrich Plattfaut (H. P.) Ehefrau Agnes (A. P.)	21.08.11	Sönnern	Sönnern	Drescharb. Lohndr.	20er - 60er Jahre	keiner	Drescharb. Lohndr.	Lohndr.

5	Aloys Plattfaut (A. P.)	26.02.28	Sönnern	Sönnern	Bruder von H.P., Dresch- 40er J. arb. Mähdre- scherfahrer	seit den	Autome- chaniker	Automecha- niker, Drescharb., Landwirt	Lohndr.
4	Josef Rammel- mann (J. R.)	21.03.1899		Hemmerde		während u. nach d.2.Wk	keiner	Bahnarb. Bergmann, als Invalide Drescharb.	Landwirt
5	Heinrich Rick- felder (H. R.)	22.09.35	Vellern	Vellern	Drescharb., landw.Lohn- unternehmer	1955 - heute	Landma- schinen- schlosser	Drescharb., Lohnunter- nehmer	Lohndr.
6	Bernhard Mühlen- Kamp (B. M.) Ehefrau Johanna (J. M.)	1906		Coesfeld	Lohndr.	1931 - 1972	Wagenbauer	Bauarb. Lohndr.	Landwirt
6	Heinrich Reiberg (H. R.)	30.05.05	Lette	Coesfeld	Maschinen- führer	1932 - 1972	keiner	Landarb., Drescharb.	Landwirt
7	Bernhard Menke (B. M.)	12.03.08	Südlohn	Südlohn	Lohndr.	ca. 1912 - 1960	Müller	Müller, Lohndr.	Müller Lohndr.
8	Paul Börger (P. B.)		Greven- brück	Greven- brück	Lohndr.	1947 - 1957	Metzger	Land- und Gastwirt, Hotelier, Lohndr.	Land- und Gastwirt, Lohndr.
9	Josef Ochel (J. O.)	08.05.02	Ottfin- gen	Ottfin- gen	Lohndrescher	1925 - 60er Jahre	Landwirt	Landwirt, Lebens- mittel, Lohndr.	Landwirt Lebens- mittel
10	Karl Heinemann (K. H.)	09	Kicken- bach	Kicken, bach	Lohndr.	1935 - 1960	Landwirt	Landwirt, Lohndr.	Landwirt

Quelle: Angaben der Gewährspersonen

Tabelle 3: Angaben zu den Betrieben Nr. 0 - 10

Nummer	Ort und Kreis	Gründungsjahr	Aufgabejahr	Aufgabegründe	Erwerbsart vor Mähr. nach Mähr.		Entwicklung der Garni- turenzahl
0	Verne, Kr. Büren	1874	ca. 1922*	vermehrter Ei- gendrusch mit E-Motor*	-	-	1. 1873 2. wahrsch. 1882
1	Liesborn, Kr. Beckum	1878	1968	Mährdrusch	Haupter- werb	-	1. 1878 2. 1929
2	Ovenhausen, Kr. Hörter	1898	1940	Konkurrenz, Fortzug des Lohndreschers	Haupter- werb	-	1. 1898
3	Lüdenhausen, Kr. Lemgo	1900	1977 (Dreschen)	Nachfolger- probleme	Haupter- werb	Haupter- werb	1. 1898 2. 1941
4	Sönnern, Kr. Soest	1907	-	-	Haupter- werb	Nebener- werb	1. 1907 2. 30er Jahre
5	Vellern Kr. Beckum bis 1931 direkt in Beckum	1928	-	-	Haupter- werb	Haupter- werb	1. 1928
6	Coesfeld	1932	1972	Mährdrusch	Voller- werb	-	1. 1932 2. 1935 3. 1937
7	Sudlohn, Kr. Ahaus	80er Jahre des 19. Jh.	1960	Aufgabe der Kleinlandwirte	Nebener- werb	-	1. 80er Jahre
8	Grevenbrück, Kr. Olpe	1910	1957	Aufgabe der Kleinlandwirte	Nebener- werb	-	1. 1909
9	Ottfingen Kr. Olpe	1925	60er Jahre	Mährdrusch	Nebener- werb	-	1. 1925
10	Kickenbach, Kr. Olpe	1935	1960	Umstellung auf Grünland	Nebener- werb	-	1. 1935

* freundliche briefliche Mitteilung von Herrn Karl Glahe, Salzkotten-Verne

Letzter Einsatz d. Dreschmaschine	Erster Einsatz d. Mähdruschers	Arbeiten vor Mähdrusch	Arbeiten nach Mähdrusch	Mitarbeit des Unternehmers	weiterer Erwerb	weitere Quellen
-	-	Dreschen u. Hackeln	-	wahrscheinlich nicht	Landwirtschaft	ausschließlich Anschreibebücher
1964	-	Dreschen, Bauholz- u. Brennholz- schneiden, Strohhackeln	-	aushilfsweise	Landwirtschaft	Anschreibebücher verschiedene Dokumente
-	-	Dreschen, Holzschneiden bis 1899	-	Maschinenauf- sicht, Holz- schneiden	Kleinstlandw.	Grundfragebogen 'Lohndrescher' Anschreibebücher
1972	1961	Brennholzschn. später Bau- holz u. Bret- terschneiden	Mähdrusch bis 1977, Holz- schneiden bis heute	Maschinenauf- sicht, Einlegen	Kleinstlandw.	Grundfragebogen 'Lohndrescher'
um 1970	Anfang 60er Jahre	Dreschen, Hackeln seit 30er Jahre, Brennholzschn.	Mähdrusch	Maschinenauf- sicht, Hackeln u. Holzschneiden	Kleinstlandw. In einigen Jahren Hilfe bei Aus- schachtungsarb.	Bericht AwV Ms. 6327
1969	1963	Dreschen, Bau- holz u. Brenn- holzschn. seit 1928, Busch- holzhacken seit 1957	Mähdrusch 1964 Unkraut- spritzen, 1964 Rübensaen, 1967 Maishackeln En- de 60er Jahre plügen, weiter- hin Holzschn. u. -hacken	Maschinenauf- sicht, Einlegen, Holzschneiden	Kleinstlandw.	Anschreibebücher Grundfragebogen 'Lohndrescher'
1972	-	Kartoffeldäm- pfen 30er u. 40er Jahre, Kartoffelroden in d. Nach- kriegsjahren, Tiefpflügen im 2. Wk, Brenn- holz- u. Bau- holzschn. seit den 30er Jahren Bretterschn. seit den 60er Jahren	-	aushilfsweise Maschinenauf- sicht u. andere Arbeiten	-	Anschreibebücher Lohnbücher Grundfragebogen 'Lohndrescher'
1960	-	Dreschen, Bau- holz u. Bret- terschneiden	Holzschneiden bis heute	Maschinenauf- sicht, Holzschn.	Mahlmühle	Bericht AwV Ms. 6249
1957	-	Pflügen, Eggen, - Mistfahren, Mähen, Lohn- führen mit Pferden	-	aushilfsweise	Landwirtschaft Gastwirtschaft	-
60er Jahre	-	-	-	Maschinenauf- sicht, Einlegen	Landwirtschaft, Gastwirtschaft	-
1960	-	wie Nr. 8	-	Maschinenauf- sicht, andere Arbeiten	Landwirtschaft	-

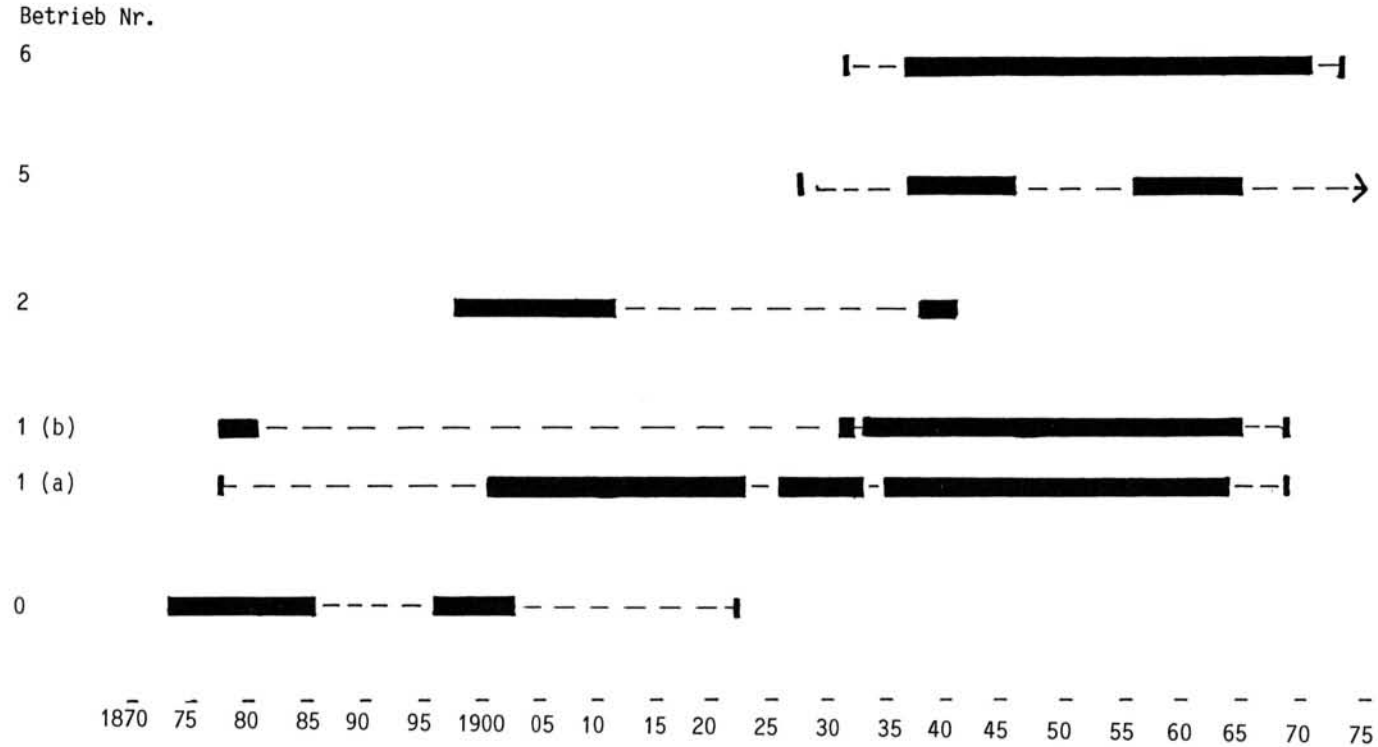
Ziel und Zweck noch einmal kurz dargestellt, doch ist es nicht immer gelungen, die in einigen Fällen spürbaren Reserven ganz abzubauen. Bedingt durch die Größe des Untersuchungsraumes war es aber nicht anders machbar.

Die Länge der Interviews bei den elf Gewährspersonen aus Haupterwerbsbetrieben lag bei 1,5 - 3 Stunden, bei den vier Gewährspersonen aus Nebenerwerbsbetrieben (Standlohdrescher) betrug sie zwischen 45 Minuten und 1,5 Stunden. In ihrem Berufsleben spielte der wenige Wochen im Jahr ausgeführte Lohndrusch nur eine untergeordnete Rolle, sodaß schon von der Ergiebigkeit der Interviews her der Schwerpunkt in der Darstellung eindeutig bei den Wanderlohdreschbetrieben liegt. Einige der älteren Gewährspersonen zeigten nach 1,5 - 2 Stunden unverkennbare Ermüdungserscheinungen. Alle Gespräche fanden im Wohnzimmer der Befragten statt. Eine Ausnahme bildete lediglich Nr. 5 (Büro des Lohnbetriebs). Der Leitfaden war sowohl für die Betriebsleiter als auch für die Arbeiter ausgearbeitet³³. So konnten einige Fragepunkte nicht von allen Gewährspersonen beantwortet werden. Es wurde beim Interview lediglich darauf geachtet, daß alle Themen angesprochen wurden. So konnte der Gefahr einer Stoppung der Spontanität und der damit verbundenen Überdrüssigkeit der Befragten am Interview vorgebeugt werden³⁴. Der Leitfaden ist für die Geschichtsschreibung aus mündlichen Quellen unverzichtbar, um ihre Über-schaubarkeit und Bearbeitbarkeit zu gewährleisten³⁵.

Schmerzlich vermisst wurde bei der Entstehung dieser Arbeit die nicht mehr bestehende Möglichkeit einer teilnehmenden Beobachtung.

1.4.3 Schriftliche Aufzeichnungen

Als unverzichtbar erwiesen sich die in einigen der untersuchten Betriebe noch erhaltenen schriftlichen Aufzeichnungen. Es handelt sich hierbei in der Hauptsache um Anschreibebücher, in geringerer Zahl um Rechnungen und geschäftliche Briefe. Für einen Betrieb (Nr. 1) fanden sich im Kreisarchiv Warendorf innerhalb des Privatarchivs Nuphaus-Linnemann noch eine Reihe von Unterlagen, die den Lohndrusch betreffen³⁶. Anschreibebücher sind in den letzten Jahren zunehmend als Quelle zur Erforschung der ländlichen Lebens- und Arbeitswelt erkannt und gesammelt worden³⁷. Aber sie erlangen ihre Bedeutung nicht ausschließlich für die Zeit, über die eine mündliche Befragung nicht mehr möglich ist, sondern auch für die letzten Jahrzehnte. Sie stehen hier gleichberechtigt gegenüber der Befragung, da sie Sachverhalte kurz nach oder während ihrer Geltungsdauer festhalten. Bei der Befragung sind sie, wenn sie einige Jahre oder Jahrzehnte zurückliegen, durch die Erinnerung gefiltert oder sogar verzerrt. Eine Lohndrescherei wurde nur archivalisch erfaßt. Sie erhielt deshalb die Nummer 0, zumal es sich hier um die früheste Gründung handelt. Da die Aufzeichnungen im wesentlichen noch aus dem 19. Jahrhundert stammen, also in die Frühzeit des Lohndrusches hineinreichen, sind sie für die vorliegende Darstellung von besonderem Wert. Es handelt sich einmal um die täglich gemachten Eintragungen der für die einzelnen Kunden geleisteten Arbeiten mit Angabe der Zeit und des Preises, zum anderen um ein Abrechnungsbuch mit den bei der Dampfdreschmaschine und in der Landwirtschaft beschäftigten Tagelöhnern aus fast den gleichen Jahren. Weiterhin liegen für vier der sechs befragten Wanderlohndreschbetriebe Anschreibebücher vor, leider für keine Standlohndrescherei. Die Grafik 1 gibt Auskunft über Art und Laufzeit der Aufzeichnungen. Bei dem Betrieb Nr. 1 sind die Anschreibebücher des Lohn-dreschbetriebes von den Hoftagebüchern zu unterscheiden. Die ersteren verzeichnen alle im Lohnbetrieb ausgeführten Arbeiten fortlaufend nach Tagen unter Angabe des Kundennamens und teilweise auch des Preises. Bis 1941 sind für die meisten Jahre auch noch die Ausgaben für den Lohnbetrieb aufgeführt. Außerdem finden sich Angaben über die Anwendung von zusätzlichen Geräten. Das Dreschjahr 1946/47 ist in Form eines Personenkontenbuches verzeichnet. Hier erfolgt die Ordnung nicht fortlaufend nach Tagen, sondern nach Kunden. Die entsprechenden Seitenzahlen sind in



Legende:

- 0 = Arbeitstagebuch 1873-1885, 1896-1903
- 1 (a) = Hauptbuch 1901-1922, 1926-1932, 1935-63
- 1 (b) = Arbeitstagebuch 1877-1880, 1931, 1933-1964
- 2 = Hauptbuch 1898-1911 + Arbeitstagebuch 1938-1940
- 5 = Arbeitstagebuch 1937-1945, 1956-1964
- 6 = Lohnbuch 1937-1970

--- Bestehen des Betriebes

■ durch Anschreibebücher abgedeckter Zeitraum

einem Register am Anfang des Buches angegeben³⁸. Alle Bücher wurden nicht Tag für Tag geführt, sondern von Zeit zu Zeit aus den Angaben der Arbeitstagebücher, die von den Maschinenführern geführt wurden, übertragen, um einen Überblick über die erbrachten Leistungen und die noch offenstehenden Beträge zu haben. In den für 1931 und von 1933 bis 1964 geschlossen vorliegenden Tagebüchern finden sich für jeden Tag die Angaben über den Einsatzort der Dreschmaschine und die Namen der dort beschäftigten Arbeiter und der Kunden, daneben aber auch zahlreiche Angaben, die die eigene Landwirtschaft betreffen.

Bei den Aufzeichnungen aus dem Betrieb Nr. 2 handelt es sich für die Jahre bis 1911 um das Hauptbuch in Form eines Personenkontenbuches. Angegeben sind für jeden Kunden die Anzahl der Dreschtage mit Dreschpreisen und Wohnorten der Kunden. Für die Jahre 1938 - 40 ist nur eine Schmierkladde (Memorial) mit den Tagesaufzeichnungen erhalten. Dort wurden jeweils die am Tag ausgeführten Arbeiten mit Namen der Kunden und Zeitangabe direkt eingetragen. In der Regel vernichtete man derartige Aufzeichnungen nach Übertrag in das Hauptbuch³⁹.

Auch für den Betrieb Nr. 5 stehen für zwei Zeitabschnitte solche Arbeitstagebücher zur Verfügung. Sie entsprechen in Inhalt und Aufbau den zuletzt genannten.

Eine wichtige Quelle stellen die im Betrieb Nr. 6 für die Steuer geführten Lohnbücher dar. Sie sind für die Zeit von 1937 bis 1970 geschlossen erhalten und verzeichnen Zahl, Arbeitszeitraum und Lohn der Dreschmaschinenarbeiter. Es sind jedoch nur die regelmäßig beschäftigten Arbeiter aufgeführt, nicht aber gelegentlich hinzugezogene Aushilfskräfte.

Die Anschreibebücher weisen durch den ihnen allen gemeinsamen Zweck in Aufbau und Inhalt starke Ähnlichkeiten auf, die eine vergleichende Auswertung ermöglichen. Wegen des Materialumfanges mußten Zeitabschnitte gebildet werden. Diese wurden so gelegt, daß zum einen der Abstand kein Jahrzehnt überstieg, zum anderen aber in den betreffenden Jahren auf möglichst viele schriftliche Aufzeichnungen zurückgegriffen werden konnte.

1.5 Ergänzende Quellen

1.5.1 Schriftliche Befragungen

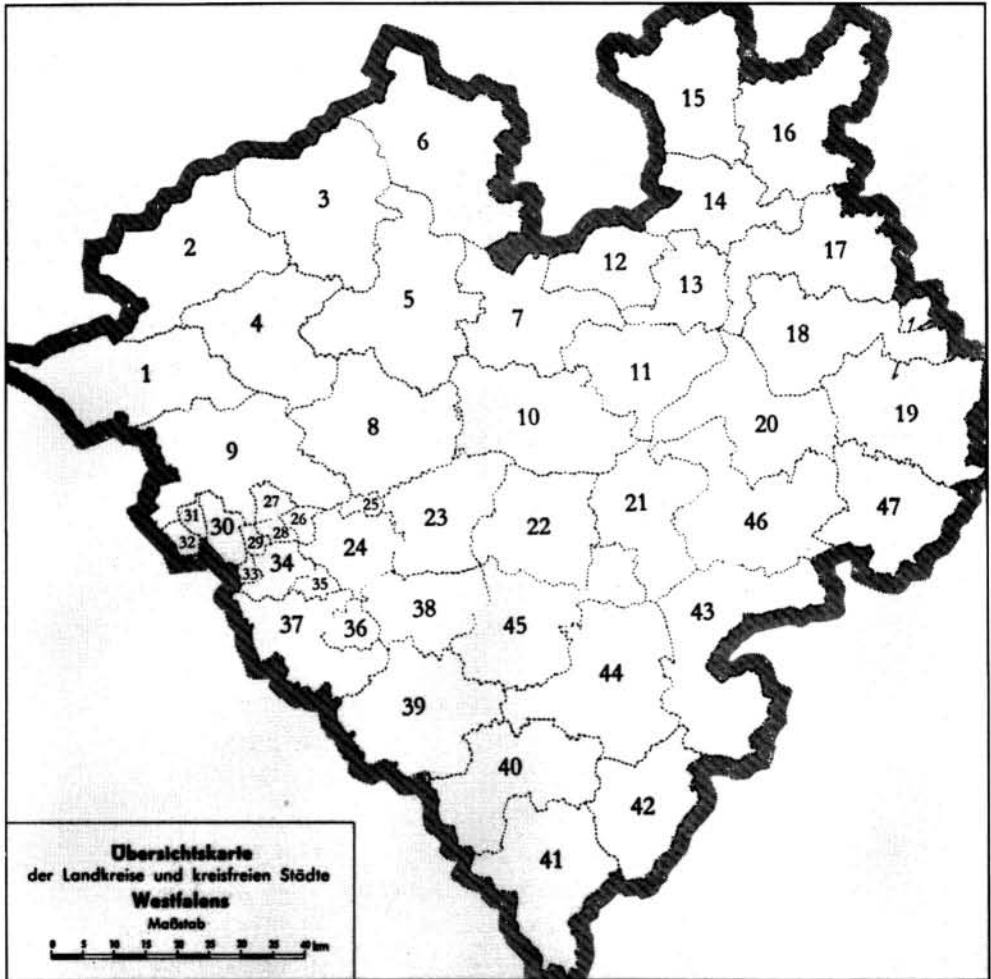
Unter den verschiedenen schriftlichen Umfragen zum Dreschen, die für diese Arbeit herangezogen wurden, nimmt der vom Atlas der Deutschen Volkskunde 1967 verschickte Fragebogen II 'Lagern und Dreschen des Getreides um 1900' eine wichtige Stellung ein⁴⁰. Die Fragen sind zeitlich auf die Zeit um 1900 ausgerichtet. Durch Fragen nach Geräten und Maschinen sowie Arbeitsweisen, die im räumlichen Blickfeld der Bearbeiter zu dieser Zeit nicht mehr oder noch nicht angewendet wurden, ergibt sich in vielen Antworten eine zeitliche Streuung von mehr als 50 Jahren. Das führt zu einer zeitlichen Unschärfe⁴¹, vermag aber auf der anderen Seite dadurch einen Einblick in die tiefgreifenden Wandlungen von den letzten Jahrzehnten des 19. bis zum 1. Drittel des 20. Jahrhunderts zu geben. Dies ist vor allem auch deshalb möglich, weil die Fragen den Bearbeitern die Möglichkeit zu genauen Beschreibungen von Geräten und Arbeiten gaben⁴². Obwohl die Ausrichtung auf die alte bäuerliche Welt im Mittelpunkt stand, wurde nicht verkannt, daß diese so um 1900 nicht mehr bestand. Deshalb wurden auch Fragen nach Einführung der Dreschmaschine und ihrer verschiedenen Antriebsmaschinen gestellt und die Bearbeiter zu Arbeitsbeschreibungen aufgefordert. Detaillierte Beschreibungen der Maschinenarbeiten, die bisweilen den Umfang von mehreren Seiten einnehmen, liefert fast jede zweite Rückantwort. Somit sind hier eine Fülle von Einzelinformationen zum Arbeitsalltag sowohl beim Drusch mit Handgeräten als auch bei jenem mit Göpel- und Dampfdreschmaschinen zu verzeichnen⁴³. Bei den Beantwortern dominieren Lehrer und Beamte sowie Landwirte. Vor allem da, wo es sich bei den ersteren um den Dienstort und nicht um den Heimatort handelte, worauf sich ihre Angaben beziehen, griffen sie auf die Befragung älterer Leute, Altbauern und -bäuerinnen, aber auch Heuerleute und Tagelöhner zurück. Nur ein gutes Drittel aller Beantworter befragte keine weiteren Personen. Aber auch bei diesen stammen die Angaben zu Arbeitsweisen und Innovationen vor der Jahrhundertwende aus früheren Erzählungen der Eltern und Großeltern. Das führte vor allem bei Fragen nach der Einführung der Maschinen zu Pauschalangaben wie "vor 1900"⁴⁴. Die regionale Streuung erlaubt für Westfalen keine kleinregionale Differenzierung der Innovationsabläufe und der Arbeitsweisen⁴⁵.

Die vom Umfang her gesehen nächste Gruppe stellen die Antworten auf den von H. Siuts in der Zeit von 1969 bis 1974 verschickten Gerätefragebogen zum Dreschen dar. Da er von Siuts bereits für seine Darstellung der bäuerlichen und handwerklichen Arbeitsgeräte in Westfalen ausgewertet wurde⁴⁶ und die Antworten sehr knapp gehalten sind, wurden sie lediglich für bestimmte Fragestellungen als Quellenmaterial herangezogen.

Die dritte Erhebung zum Dreschen wurde 1982 als vom Verfasser erstellte Frageliste 45 unter dem Titel 'Das Dreschen mit Maschinen' von der Volkskundlichen Kommission für Westfalen für das Archiv für westfälische Volkskunde durchgeführt. Man verschickte sie an alle Archivmitarbeiter, darüber hinaus konnten durch einen Aufruf im Landwirtschaftlichen Wochenblatt noch einige weitere Personen für die Bearbeitung gewonnen werden. Auf diese Weise kamen bis 1985 36 Berichte zusammen. Die Frageliste ist wie auch die vorangehenden Befragungen der Kommission auf die Nähe zum persönlichen Erleben der Gewährspersonen ausgerichtet⁴⁷. Gerade aber die Fragen nach den Besitzern der Dreschmaschinen veranlaßte einige Beantworter dazu, näher auf ehemalige Lohndreschbetriebe einzugehen. Zwei Gewährspersonen berichten ausschließlich über die Verhältnisse im eigenen landwirtschaftlichen Betrieb, weitere drei gehen über die Beschreibung der Verhältnisse in einem Ort hinaus. Einigen sehr ausführlichen Berichten stehen eine ganze Reihe von nur ein- bis dreiseitigen gegenüber. Der späte Zeitpunkt der Befragung und auch ihre thematische Ausrichtung ließ das Unterlassen nach Fragen zum Handdrusch von vornherein sinnvoll erscheinen, zumal dieser Bereich im Fragebogen II des ADV ausführlich abgefragt wurde.

Neben diesem aus direkten Befragungen gewonnenen Material finden sich in verschiedenen Fragelisten noch Einzelangaben zum Dreschen, die sich in ihrem Inhalt nach Art und Ausrichtung der Frageliste richten. Zu nennen sind hier vor allen Dingen die Fragelisten 'Knechte und Mägde', 'Getreideernte', 'Pferde', 'Essen und Trinken'. Die meisten der darin enthaltenen Angaben beziehen sich auf den Flegeldrusch. Eine vollständige Erfassung aller hier zum Dreschen mit Handgeräten gemachten Angaben konnte jedoch nicht geleistet werden. Zum Schluß sind noch die freien Berichte zu nennen. Seit den 50er Jahren haben Archivmitarbeiter eigenständige Be-

Karte 2: Übersichtskarte der Landkreise und kreisfreien Städte in Westfalen
(Stand 1967)



Die kreisfreien Städte wurden in vielen Fällen zugunsten einer besseren Übersichtlichkeit den umliegenden Kreisen zugeschlagen. Die Aufstellung der Kreise und Städte findet sich im Anhang mit den ihnen zugeordneten Berichtsorten des ADV und AwVk. (Die Karte wurde entnommen aus: Siuts 1982, S. 2)

richte oder aber größere Teile in Berichten über das Dreschen geschrieben. Die Karte 2 zeigt die Kreiseinteilung Westfalens vor der in den 70er Jahren erfolgten kommunalen Neugliederung⁴⁸. Wegen der besseren regionalen Einordnungsmöglichkeit der einzelnen Quellenbelege wurde hier auf diese Altkreise zurückgegriffen.

Es ist hier darauf hinzuweisen, daß eine Anzahl von Gewährspersonen in unterschiedlichen Berichten für das Archiv für westfälische Volkskunde und den ADV zum Dreschen geschrieben hat. Dabei sind auch kleinere Abweichungen in den sachlichen Aussagen zwischen den verschiedenen Berichten einer Gewährsperson zu bemerken⁴⁹. Dies zeigt die Ungenauigkeit solcher Befragungen, auf die aber als Quelle nicht verzichtet werden kann.

1.5.2 Archivalien

Die benutzten archivalischen Quellen teilen sich in private und amtliche Aufzeichnungen. Außer den schon vorgestellten Anschreibebüchern unterschiedlicher Art aus Lohndreschbetrieben wurden über 50 bäuerliche Anschreibebücher auf ihre Relevanz im Rahmen der Zielsetzung dieser Arbeit durchgesehen⁵⁰. Infrage kamen von vornherein nur Bücher, deren Laufzeit nicht vor Mitte des 19. Jahrhunderts endete. Gerade aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der Zeit des Überganges vom Handdrusch zum privaten Maschinendrusch und zum Maschinenlohndrusch stammt eine große Zahl der ländlichen Anschreibebücher überhaupt⁵¹. Jedoch fanden sich in den meisten keine oder doch nur sehr sporadische Angaben zum Dreschen. Detailliertere und für diese Arbeit relevante Angaben enthielten die Anschreibebücher von wenigen westfälischen Höfen⁵². Sie geben insgesamt gesehen Einblick in folgende Bereiche: Zeitpunkt der Anschaffung oder erstmaligen Benutzung von Dreschmaschinen, Auswirkungen auf die Hoftagelöhner, Vermietung einer eigenen Göpeldreschmaschine an benachbarte Bauern, parallele Nutzung von Handgeräten und Maschinen, Mietkosten einer Lohndampfdreschmaschine. Sie geben somit, wenn auch nur für einige bäuerliche Betriebe, Einblick in Ablauf und Auswirkung der Einführung einer bedeutenden landwirtschaftlichen Maschine in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Als ein

glücklicher Fund erwiesen sich auch die Anschreibebücher der Schmiede Goldschmidt-Rosenbaum in Holthausen, Kr. Steinfurt⁵³. Diese weisen für die Jahre 1952 bis 1883 einen fast gleichbleibenden Kundenstamm auf. Unter den Arbeiten für die einzelnen Kunden sind auch Reparatur und Neuanfertigung von Dreschmaschinen aufgeführt.

Auf amtliche Quellen konnte ebenfalls nur sehr sporadisch zurückgegriffen werden. In den beiden Staatsarchiven Münster und Detmold fanden sich nur wenige Akten, die sich auf das Dreschen mit Maschinen sowie auf Lohn-dreschereien und Dreschgenossenschaften bezogen⁵⁴. Darüber hinaus wurden Stadt- und Kreisarchive in ganz Westfalen mit der Bitte um Angabe von Akten, die Hinweise zum Maschinendrusch enthalten, angeschrieben. Nur das Stadtarchiv Geseke verfügt danach über umfangreiche Aktenbestände, die vor allem einiges zur Problematik des frühen Dampflohn-drusches aussagen. Es zeigte sich insgesamt, daß die Mechanisierung des Dreschens und ihre Folgen sich nur begrenzt in amtlichen Akten niedergeschlagen haben.

1.5.3 Statistiken

Über die Benutzung von Dreschmaschinen liegen verschiedene Statistiken vor⁵⁵. Die für die Statistik des Deutschen Reichs unternommenen Zählungen von 1882, 1895, 1907, 1925, 1933 geben die Benutzung von Dreschmaschinen und anderen landwirtschaftlichen Maschinen für Westfalen sowie auch für die Ebene der einzelnen Regierungsbezirke an. Hinzu kommt das Fürstentum und spätere Land Lippe, das nach 1945 mit dem Regierungsbezirk Minden zum Regierungsbezirk Detmold zusammengefaßt wurde. Bei den Dreschmaschinen wurden nach Art ihrer Antriebsgeräte zwei Arten unterschieden; die Göpel- und die Dampfdreschmaschine. Ab 1925 findet sich die Unterscheidung zwischen Göpeldreschmaschinen und solchen mit Kraftantrieb. Bis einschließlich 1895 fehlt eine Untergliederung in Betriebe, die eine Dreschmaschine besitzen und solchen, die sie lediglich benutzen⁵⁶. Dies erschwert für das 19. Jahrhundert Aussagen über Eigen- und Fremdbesitz vor allem der Göpeldreschmaschinen. Für 1882 konnte durch die Preußische Statistik eine Zählung nach Kreisen herangezogen werden, wodurch Aussagen auch für kleinere

Regionen innerhalb Westfalens möglich wurden. Die Zählungen nach dem 2. Weltkrieg (1949 und 1960) geben Besitz und Verwendung der Dreschmaschinen, 1960 auch des Mähdreschers sowohl für die Regierungsbezirke als auch auf Kreisebene an. In den für die meisten westfälischen Kreise in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts angelegten statistischen Kreisbeschreibungen findet sich in einigen Fällen auch ein Kapitel über die Verbreitung der neuen landwirtschaftlichen Maschinen. Die statistischen Zahlenangaben zur Benutzung der verschiedenen Dreschmaschinen sind, wie die Ausführungen in 2.1 und 2.2 zeigen werden, in ihrer Aussagekraft stark zu relativieren.

Angaben zu Zahl und Verbreitung der Lohndreschbetriebe sucht man in den amtlichen Statistiken fast immer vergebens. In der Statistik des Deutschen Reichs faßte man sie unter die Gruppe der Verleihanstalten, sodaß die hier angegebenen Zahlen nichts aussagen. Eine Ausnahme bildet lediglich die Preußische Statistik von 1875, wo die Zahl der in den einzelnen westfälischen Kreisen vorhandenen Lohndreschereien genannt wird. Angaben finden sich auch noch in den Kreisstatistiken von Soest und Warburg. Organisationen wie Landwirtschaftskammer und Berufsgenossenschaften verfügen über keine statistischen Aufstellungen mehr. In einigen Archiven fanden sich Aufstellungen der Lohndreschbetriebe für einzelne Orte, Ämter oder Kreise, Hinzu kommen aus Privatbesitz stammende Aufstellungen über die Lohndreschbetriebe im Kreis Brilon aus der Zeit zwischen 1940 und 1950.

1.5.4 Agrarwissenschaftliche Literatur

Notwendig war eine starke Berücksichtigung und Verarbeitung der vielfältigen agrarwissenschaftlichen Literatur. Die unterschiedlichen Bereiche derselben sollen im folgenden kurz herausgestellt werden. Schon zu Beginn der Mechanisierung der deutschen Landwirtschaft wurde diese in ihrer Bedeutung und in ihren Auswirkungen kritisch untersucht. Auch danach blieb die landtechnische Entwicklung ein wichtiger Bereich agrarwissenschaftlicher Forschung⁵⁷. Bei den verschiedenen Formen des Besitzes der Maschinen fand die Lohnmaschinenhaltung, wie bereits in 1.1.1 dargelegt, eine gemessen an ihrer Bedeutung geringe und späte Bearbeitung, während

die unterschiedlichen Ausprägungen einer Gemeinschaftshaltung immer wieder untersucht und beschrieben worden sind⁵⁸. Die technische Entwicklung der einzelnen Maschinen wurde ebenfalls in zahlreichen Darstellungen ausführlich beschrieben⁵⁹. Die vielgestaltige und unübersehbare Fülle an Zeitschriftenliteratur zu technischen Verbesserungen im Dreschmaschinenbau mußte hier weitgehend unberücksichtigt bleiben. Für die agrargeschichtliche Einordnung der aus den verschiedenen Quellen gewonnenen Angaben zur Verbreitung des Maschinendrusches sowie zur Entwicklung und Ausprägung des Lohndrusches konnte auf zahlreiche Arbeiten zur Agrargeographie Westfalens zurückgegriffen werden⁶⁰.

Unter den durchlaufenden Veröffentlichungen nahmen die 'Landwirthschaftliche Zeitung für Westfalen' 1844ff., der 'Westfälische Bauer' sowie die 'Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen' 1875ff. eine zentrale Stellung ein. Vor allem über die Einführung und Verbreitung der Dreschmaschinen und der verschiedenen Antriebsgeräte im 19. Jahrhundert enthalten sie wertvolle Hinweise. Es handelt sich jedoch, wie bei den Statistischen Kreisbeschreibungen, zumeist um pauschale Angaben für einzelne Kreise oder Regierungsbezirke. In der Landwirthschaftlichen Zeitung finden sich darüber hinaus Angaben zur Rolle der landwirtschaftlichen Vereine bei der Vermittlung der Maschinen an die Landwirte, Berichte über Unfälle beim Gebrauch der Maschinen sowie auch einige Angaben zum Aufkommen des Lohndrusches. Die jährlichen Berichte zur Landeskultur beschäftigen sich ausführlich mit der Lage der landwirtschaftlichen Arbeiter in den einzelnen westfälischen Regionen zur Zeit der Verbreitung des Maschinendrusches. Stellvertretend für die verschiedenen überregionalen Zeitschriften der Lohndreschverbände wurde die 'Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch' ab Jahrgang 15 (1913) in der Bayrischen Staatsbibliothek München durchgesehen⁶¹.

Forschung unwichtig sind die technischen Zeichnungen von Maschinen, umso bedeutender aber Fotos, die den durch sie vorgegebenen Arbeitsablauf in seinen Veränderungen illustrieren. Zahlreiche solcher Fotos befinden sich im Besitz der Bauern und der ehemaligen Lohndrescher. Besonders in den Ortschroniken der letzten Jahre sind häufig auch kleinere Kapitel zum Dreschen abgedruckt, wo dann mitunter auch der Lohndrusch erwähnt ist. Allerdings gehen sie nur in seltenen Fällen über dürre Sätze zur allgemeinen Entwicklung im Ort hinaus. Aus diesem Grunde wurden sie auch nicht systematisch durchgesehen.

1.6 Aufbau der Arbeit

Die Untersuchung gliedert sich in drei Teile, die eine unterschiedliche Gewichtung innerhalb der Gesamtarbeit aufweisen. Das Kapitel 4 mit der Darstellung des Lohndreschgewerbes in Westfalen stellt den zentralen Bereich dar. Der Arbeitsalltag der Lohndrescher und ihrer Arbeiter ließ sich aber nicht getrennt von dem der dreschenden Bauern und Kleinbesitzern darstellen. Um aber Ausprägung und Veränderung bäuerlicher Arbeit durch den Lohndrusch aufzeigen zu können, wurde diesem Punkt ein Exkurs über den Drusch mit Handgeräten und der eigenen Göpel- bzw. Motordreschmaschine vorangestellt.

Vor allen Dingen bei der Analyse des Arbeitsjahres, der Größe und Änderung des Kundenkreises sowie der Arbeiterverhältnisse konnte neben der schriftlichen Umfrage und den Interviews zu einem wesentlichen Teil auf die schriftlichen Unterlagen aus den Betrieben selbst zurückgegriffen werden. Fragen nach persönlichen Einstellungen und Bewertungen zum Bereich der Arbeit und dem damit verbundenen Privatleben waren dagegen nur durch die Intensivinterviews zu klären, soweit dieses überhaupt möglich war. Für die einzelnen Teilbereiche dieses Kapitels wurden neben den direkt auf die Betriebe bezogenen Quellen (1.4) auch, soweit das möglich war, die ergänzenden Quellen (1.5) herangezogen. Damit ergibt sich aber auch eine unterschiedliche Reichweite der Aussagen. Manche gelten lediglich für einzelne Betriebe, andere lassen sich in einen weit größeren Geltungsbereich einordnen. Die Frage nach regionalen Unterschieden und Sonderentwicklungen kann daher nur sehr vorsichtig beantwortet werden.

Das Aufkommen des Maschinendrusches in der Mitte des vorigen Jahrhunderts und seine Ablösung durch den Mähdrusch ein Jahrhundert später markieren auch den Anfangs- und Endpunkt des Maschinenlohndrusches. So galt es am Anfang der Arbeit (Kap. 2) die technische Entwicklung der in diesem Zeitraum zum Dreschen benutzten Maschinen und Geräte, aber auch die Prozesse ihrer Ausbreitung und späteren Ablösung, sowie die mit ihnen verbundenen sozialen Fragen zu klären. Auch die verschiedenen Formen des Besitzes der Maschinen mußten hier dargestellt werden. Dies alles bildet den Rahmen, in dem allein die Beschreibung des Lohndrusches und der Lohndreschbetriebe erfolgen kann.

Da Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften die zahlenmäßige Entwicklung, regionale Verteilung, Bedeutung, Arbeitsweise und Kundenkreise der Lohndreschbetriebe beeinflussten bzw. sie selbst Lohndrusch ausgeführt haben, konnte auf eine kurze Darstellung nicht verzichtet werden. Diese erfolgt im Kapitel 3.

Im Schlußkapitel der Arbeit werden folgende Punkte behandelt:

- Aufzeigen der Entwicklungslinien der Lohndreschbetriebe und der Veränderungen im bäuerlichen Umfeld unter Berücksichtigung ihrer wechselseitigen Beeinflussung.
- Zusammenfassende Darstellung der Veränderungen in der täglichen und jährlichen Arbeit der Lohndrescher, Dreschmaschinenarbeiter und Bauern.
- Kritische Analyse der Stärken und Schwächen der einzelnen Quellengruppen im Hinblick auf die genannten Ziele der Arbeit sowie im Hinblick auf die volkswissenschaftliche Erforschung menschlicher Arbeit unter dem Zeichen der Technisierung aller Lebensbereiche.

Zahlreiche Querverweise und auch Wiederholungen innerhalb der Arbeit waren wegen der unterschiedlichen Ausgangspunkte der Betrachtung leider nicht zu vermeiden.

2. Die Benutzung der verschiedenen Dreschmaschinenarten in Westfalen

2.1 Die Verbreitung bis zum 1. Weltkrieg

2.1.1 Die technische Entwicklung der Dreschmaschinen und ihrer Antriebsmaschinen

Das Herausbringen der Körner aus den Ähren geschah bis in das vorige Jahrhundert hinein durch Handgeräte wie Flegel, Dreschsparren, Dreschstock oder mittels einfacher Techniken wie das Austreten durch Tiere. Das wichtigste und in ganz Europa verbreitete Gerät war dabei der Dreschflegel⁶³. Hier kannte man ihn bereits seit dem 3./4. Jahrhundert⁶⁴. Um 1900 gab es in Mitteleuropa nur noch geringe Reste älterer Dreschverfahren. In Ostfriesland wurde seit dem 18. Jahrhundert die wohl aus Westfriesland übernommene Dreschwalze verwendet⁶⁵. Schon seit dem 17. Jahrhundert wurde versucht, die Drescharbeit zu mechanisieren⁶⁶. Bei mehreren dieser Maschinen wurden miteinander verbundene Dreschflegel so bewegt, daß sie das Getreide droschen⁶⁷. Eine weitere Form dieser Dreschmaschinenvorläufer stellten die Dreschstampfen dar. Mehrere Stampfer wurden über eine Welle, von Tieren oder durch Wasserkraft bewegt. Sie wurden seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konstruiert⁶⁸. Der landwirtschaftliche Hauptverein für den Regierungsbezirk Münster beschäftigte sich gleich nach seiner Gründung in den 20er und 30er Jahren des 19. Jahrhunderts mit der Einführung derartiger Maschinen unterschiedlicher Bauweise. Eine von einem Sassenberger Schmiedemeister konstruierte Maschine arbeitete 1838 sogar probeweise vor Mitgliedern des Vereins⁶⁹. Solche zahlreichen Mechanisierungsversuche haben sich jedoch insgesamt gesehen nicht durchsetzen können, da die Leistungen der Maschinen nicht dem Aufwand ihrer Konstruktion und ihres Betriebes entsprachen.

Den Durchbruch in der Entwicklung einer leistungsfähigen Dreschmaschine stellte die Erfindung der Schlagleistentrommel durch den Schotten Andrew Meikle dar. Eine umlaufende Trommel war mit vier Schlagleisten versehen, die an festen Leisten vorbeischlügen und dadurch die Körner aus den Ähren herausstießen. 1831 wurde in Amerika eine Dreschmaschine patentiert, die nach einem anderen Prinzip arbeitete. Ein zur Hälfte mit Stiften be-

setzter Mantel umkleidete die Trommel. Die Körner wurden nicht ausgestoßen sondern herausgeschlagen bzw. herausgestreift. Beide Arten standen von nun an in Konkurrenz zueinander. Gemeinsam waren Schlagleisten- und Stiftdreschmaschine, daß die Garben mit ihrer Schmalseite, also mit den Ähren voran in die Maschine eingelegt wurden. Dadurch aber wurde das Stroh gebrochen und zerschlagen. Auf der Weltausstellung 1851 in London war eine Schlagleistendreschmaschine zu sehen, bei der die Garben nicht mehr wie eben beschrieben, sondern mit ihrer Breitseite parallel zur Trommel eingelegt wurden⁷⁰. Diese Maschine wurde deshalb als Breitdrescher, die andere Art als Schmal- oder Spitzdrescher bezeichnet. Das Stroh wurde hier kaum geknickt, aber es war ein größerer Kraftaufwand nötig, um die breitere Trommel in Bewegung zu setzen. Besonders in den USA verwendete man auch weiterhin fast ausnahmslos den Stiften- oder Spitzdrescher. Zum einen konnte das stark geknickte Stroh sogleich für die Viehfütterung verwendet werden⁷¹, zum anderen war es möglich, einen Garbenzubringer an die Stirnseite der Maschine zu stellen und die Garben längs in die Maschine zu geben. Das bewirkte eine große Stundenleistung⁷². In Europa dagegen wurde die Schlagleistenbreitdreschmaschine immer bedeutender, auch deshalb, weil von den Militärverwaltungen glattes Stroh als Pferdehäcksel zur Einstreu verlangt wurde⁷³. Zahlreiche Verbesserungen folgten in kurzer Zeit. Mußte bei den ersten Dreschmaschinen der Strohschüttler, der die losen Körner vom Stroh trennte noch hinter die Maschine gestellt werden, so wurde er nun bald eingebaut. Zugleich begann die Entwicklung von Siebwerken und Gebläsen zur Reinigung sowie von Sortiervorrichtungen für die Körner. Die erste dieser Maschinen wurde schon 1844 auf den Markt gebracht⁷⁴. Aber auch später baute man noch viele Breitdrescher ohne Reinigung und Sortierung, besonders für den Göpelantrieb. Die zuerst ortsfesten Maschinen bekamen bald ein vierrädriges Fahrgestell, das einen raschen Transport ermöglichte.

In der Dreschmaschinenentwicklung lassen sich schon seit dem 19. Jahrhundert zwei unterschiedliche Größenklassen unterscheiden: die Göpel- oder Motordreschmaschinen und die Dampfdreschmaschinen, die auch noch als solche bezeichnet wurden, als ihr Antrieb in der Regel schon durch E-Motoren oder Schlepper erfolgte. Die ersteren befanden sich zu einem Großteil im Besitz der Bauern selbst, bei den letzteren handelte es sich

fast ausnahmslos um Lohn- bzw. Genossenschaftsdreschmaschinen. Die Grenze zwischen ihnen lag ungefähr bei einer Stundenleistung von 20 - 24 Zentner⁷⁵. Auch die großen Dreschmaschinen aus Holz behielten das Prinzip der Querbeschickung bei. Die Leistung hatte sich aber gegenüber den ersten Dreschmaschinen um ein Vielfaches erhöht. Eine Großdreschmaschine von Lanz erbrachte 1907 eine Stundenleistung von durchschnittlich 89 Zentner. Die kleinen, mittels einer Handkurbel angetriebenen Stiftendreschmaschinen, erzielten dagegen nur ca. 0,5 Zentner in der Stunde⁷⁶.

Die ersten Dreschmaschinen wurden per Hand mittels einer Kurbel oder durch Göpel bzw. Wasserräder in Bewegung gesetzt. Der Göpel bestand aus einem großen, an einer senkrechten Welle befestigten Zahnrad, das in ein kleines griff. Von diesem wurde die Bewegung zur Dreschmaschine geleitet. An der stehenden Welle waren auch die Bäume für die Zugtiere angebracht. Bei dieser Anordnung spricht man von einem liegenden Göpel. Befanden sich die Zahnräder oberhalb der Zugbäume, so handelt es sich um einen Säulengöpel. Die Bewegung wurde dann über eine Riementransmission weitergeleitet. Diese Göpel oder Roßmühlen waren bereits seit dem 17. Jahrhundert in Westfalen zum Antrieb unterschiedlicher Maschinen in Anwendung⁷⁷. Mehrfach ist für sie die Bezeichnung 'König' oder 'Kuönnink' überliefert. Dieses bezieht sich auf den einer Krone ähnlichen großen Zahnkranz (Foto 3). Der in Westfalen überwiegend benutzte liegende Göpel bestand aus Gußeisen. Dieser viel kleinere Göpel war platzsparend und auch transportabel und konnte im Freien aufgestellt werden. Er stellte somit einen Fortschritt gegenüber dem hölzernen Säulengöpel dar. Die Verwendung des Göpels blieb noch bis in das 20. Jahrhundert hinein eine Möglichkeit, die Dreschmaschine anzutreiben. Früh machte man sich auch die Wasser- und Windenergie zunutze, wobei jedoch Windmotoren selten waren. Durch die Schwankungen der Windstärke war die notwendige gleichmäßige Kraftübertragung nicht gewährleistet. Beim Wasserantrieb gab es Probleme in der sommerlichen Trockenzeit.

Am bedeutendsten für die Mechanisierung der gesamten Landwirtschaft wurde aber die Anwendung der Dampfkraft. Schon um 1800 wurde in England eine feststehende Dampfmaschine zum Dreschen benutzt⁷⁸, in Deutschland 1821⁷⁹. Die feste Aufstellung der Maschine behinderte aber eine zahlenmäßig bedeu-

tende Verwendung als Dreschmaschinenantrieb. Diese wurde erst durch die Entwicklung einer beweglichen Dampfmaschine, der Lokomobile, möglich. Sie wurde zuerst 1840 in Liverpool vorgestellt⁸⁰. Schon wenige Jahre später war sie aus der englischen Landwirtschaft nicht mehr wegzudenken. Sie wurde dort zumeist als Mietmaschine von Hof zu Hof gebracht⁸¹. Der Dreschvorgang wurde durch die durch den schnelleren Umlauf der Dreschtrommel bedingte höhere Leistung wesentlich beschleunigt. Die Bedeutung für die Landwirtschaft der folgenden Jahrzehnte unterstreicht Bentzien:

"Mit der Inbetriebnahme der Lokomobilen vollzog sich das Eindringen der Dampfkraft in die Landwirtschaft, die bis dahin an einer Teilhabe dieser wichtigsten technischen Errungenschaft der industriellen Revolution ausgeschlossen schien."⁸²

Die ersten Lokomobilen arbeiteten mit einem niedrigen Dampfdruck, das Material war für einen höheren Druck noch nicht sicher genug. Englische Lokomobilen arbeiteten damit noch in den 70er Jahren, als ein höherer Druck schon möglich war⁸³. In den 60er Jahren war der Grundtypus der Lokomobile bereits ausgebildet⁸⁴. Deutsche Firmen entwickelten um 1900 die Heißdampflokomobile. Die Vorteile lagen in höherer Leistung und geringerem Brennstoffverbrauch. Der notwendige Einbau eines Überhitzers komplizierte jedoch die Reinigung und Instandsetzung, so daß der Bau der bisherigen Sattdampflokomobilen nicht ganz aufgegeben wurde⁸⁵.

2.1.2 Die Verbreitung der Hand- und Göpeldreschmaschinen

Für die Zeit vor 1850 fand sich nur ein Hinweis auf die Benutzung von Dreschmaschinen in Westfalen: Seit 1845 soll eine Handdreschmaschine im Kreis Tecklenburg gearbeitet haben⁸⁶. Seit den 50er Jahren trifft man dann auf verstreute Nachrichten, vor allem in den verschiedenen statistischen Kreisbeschreibungen, in der Landwirtschaftlichen Zeitung für Westfalen, sowie in den Fragebögen und Berichten des Atlas der deutschen Volkskunde und des Archivs für westfälische Volkskunde. Es handelt sich dabei zumeist um pauschale Angaben zur Art und Einführung der Maschinen. Ihre Gültigkeit beschränkt sich entweder auf einzelne Orte oder aber auf unterschiedlich große Regionen.

Im Regierungsbezirk Arnsberg wurden 1856 nach Mitteilung der dortigen Landes-Cultur-Gesellschaft Dreschmaschinen in folgenden Kreisen gebraucht: Arnsberg, Bochum, Brilon, Dortmund, Hagen, Hamm, Lippstadt, Meschede und Soest⁸⁷. Im selben Jahr waren nach Angaben des Centralvereins Arnsberg im gleichen Bezirk Dreschmaschinen fast unbekannt⁸⁸. Zum Vergleich arbeiteten auf mecklenburgischen Gütern zu diesem Zeitpunkt bereits 230 Göpeldreschmaschinen⁸⁹. Demzufolge kann die Anwendung in den genannten Kreisen nur sehr begrenzt gewesen sein. Elf Jahre später sprach die genannte Landes-Cultur-Gesellschaft von einer allgemeinen Verbreitung in den letzten Jahren⁹⁰. Der landwirtschaftliche Hauptverein für den Regierungsbezirk Münster sah bereits 1859 Dreschmaschinen auf fast jedem großen Bauernhof, vermerkte nun aber einen Stillstand in der Verbreitung⁹¹. Konkrete Zahlenangaben finden sich selten, zumeist lauten die Angaben wie "durchweg in Gebrauch"⁹², "ganz allgemein"⁹³, "stets weitere Fortschritte"⁹⁴, "vielfach angeschafft"⁹⁵. Im Kreis Minden besaßen 1867 lediglich "einige bäuerliche Grundbesitzer" Göpeldreschmaschinen⁹⁶. In Lippe wurden 1856 acht mit Göpel und eine mit Wasserkraft betriebene Dreschmaschine eingeführt, sieben davon von den herrschaftlichen Meiereien und nur zwei von Bauern⁹⁷. Dem landwirtschaftlichen Kreisverein Brilon wurden in den Jahren 1859 bis 1864 nur zwei Dreschmaschinen als neu angeschafft gemeldet⁹⁸. Aus dem Kreis Hamm verlautet 1870:

"Früher hörte man den ganzen Winter hindurch das Klappern der Dreschflegel, wohingegen man jetzt fast nur das Summen der Dreschmaschine vernimmt."⁹⁹

Es läßt sich aus diesen und anderen Nennungen kein einheitliches Bild für die frühe Übernahme dieser neuen Technik in Westfalen gewinnen. Zieht man die in den Antworten der ADV-Umfrage gemachten Aussagen zur Einführung der Hand- und Göpeldreschmaschinen heran, so ergibt sich, daß immerhin 32 % der Befragten eine Benutzung dieser Maschinen in ihrem Ort vor 1880 ansetzten, 10 % noch vor 1870. Es lassen sich keine regionalen Schwerpunkte bei diesen Nennungen ausmachen. Es fällt allerdings auf, daß frühe Nennungen für Orte des Sauerlandes wider Erwarten häufig auftauchen.

Anhand von drei Anschreibebüchern der Schmiede Rosenbaum aus Holthausen, Kreis Steinfurt, von 1852 bis 1883¹⁰⁰, läßt sich das Vordringen der Dreschmaschine auf die einzelnen Höfe in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts verfolgen. Die Angaben beziehen sich auf die Gemeinden Holthausen, Krs. Steinfurt sowie Altenberge, Kr. Steinfurt und Beerlage, Kr. Coesfeld. Auch

Tabelle 4 Verbreitung der Göpeldreschmaschine in Beerlage und Umgebung
(Kreis Coesfeld und Kreis Steinfurt) 1856 - 1882

Name	Ort	erstes Jahr der Erwähnung	letztes Jahr der Erwähnung	Erwähnung einer Dreschmasch.
Amann	Beerlage	1852	1872	1872
Ester	Beerlage	1852	1883	1861
Lohrenbeck	Beerlage	1852	1883	1856 neu
Ahlert	Beerlage	1853	1883	1867
Brink	Holthausen	1853	1883	1860 neu
Döbbeler	Beerlage	1853	1877	1864
Hagemann	Holthausen	1853	1886	1866
Holthaus	Holthausen	1853	1866	1859
Hünker	Altenberge	1853	1884	1867
Kort	Holthausen	1853	1859	-
Kramp	Holthausen	1853	1861	-
Laubrock	Beerlage	1853	1874	1860 neu
Leising	Beerlage	1853	1883	1865
Löbberding	Beerlage	1853	1876	-
Röttgermann	Holthausen	1853	1883	1867 neu
Rövekamp	Beerlage	1853	1884	1868 neu
Speck	Beerlage	1853	1887	1867
Stegemann	Holthausen	1853	1883	1882
Tombrink	Beerlage	1853	1870	-
Treis	Beerlage	1853	1856	-
Zumhasch	Holthausen	1853	1883	1858 neu
Bömer	Holthausen	1854	1871	-
Enck Müller	Beerlage	1854	1864	-
Hervording	Holthausen	1854	1881	1864 neu
Mensmann	Beerlage	1854	1883	1861
Merschkötter	Holthausen	1854	1885	-
Wilmer	Beerlage	1854	1884	1868
Menne	Beerlage	1855	1884	1868 neu
Oeding	Altenberge	1855	1861	-
Sch.Frieling	Beerlage	1863	1883	1866
gnt. Eskinck				
Wesseling	Beerlage	1864	1884	1875
Feldhoff	Holthausen	1866	1883	1874
Hessmann	Beerlage 1866		1895	1869
Sch. Lohoff	Laer	1866	1873	-
Wälfertmann	Beerlage	1866	1883	1867
Thiemann	(?)	1876	1883	-
Arning	Beerlage	1877	1883	-
Pieper	Beerlage	1877	1885	1878
Wenning	Laer	1879	1883	1882

Quellen: Anschreibebücher der Schmiede Goldschmidt-Rosenbaum in Holthausen,
Kr. Steinfurt
AwVk K 708: 1852-1863; AwVk K 854: 1863-1874; AwVk K 855: 1873-1884
(in einigen Fällen auch weiter)

wenn hier nur ein eng begrenztes Gebiet und darin auch nur ein Teil der Höfe erfaßt wird, so steht doch der konkrete Bezug auf den einzelnen Rezipienten der neuen Technik im Gegensatz zu den anderen Quellen. Es zeigt sich, daß bis 1882 mindestens 65 % der aufgeführten Bauern über eine Dreschmaschine verfügten. Bedenkt man, daß einige Kunden nur für wenige Jahre aufgeführt sind, so wird dieses Verhältnis noch günstiger. Eine breite Übernahme scheint schon in den 60er Jahren erfolgt zu sein. 84 % der Kunden, bei denen bis 1883 eine Dreschmaschine belegt ist, besaßen diese schon vor 1870. Da es sich bei der Erwähnung in den Anschreibebüchern zum größten Teil um die Reparatur und nicht um die Herstellung einer neuen Maschine handelt, muß man davon ausgehen, daß die Anschaffung bereits einige Jahre vor der Erwähnung erfolgt ist. In der Beschreibung der Bauernhöfe, unter anderem der Gemeinden Holthausen und Beerlage, werden 1890 auch die Hofgrößen von knapp der Hälfte der eine Dreschmaschine besitzenden Betriebe genannt¹⁰¹. Nur zwei davon verfügten über weniger als 20 ha. Die genannten Orte liegen im Baumberger Bereich des Kern- oder Kleimünsterlandes¹⁰². Dieses Gebiet ist gekennzeichnet durch gute Lehmböden. Bei durchschnittlichen Betriebsgrößen von 20 bis 50 ha¹⁰³ waren hier auch im 19. Jahrhundert die Bauern als wohlhabend zu bezeichnen. Allem Anschein nach hat ein großer Teil von ihnen die neue landtechnische Innovation schnell übernommen. Es ist anzunehmen, daß auch bei den im Anschreibebuch nicht aufgeführten Höfen die Entwicklung ähnlich verlaufen ist. Zudem kann durch Ausleihe und Vermietung einzelner Maschinen, vor allem an kleinere Besitzer, die Benutzung noch größer gewesen sein. Auch wenn diese Aussagen nur eine räumlich stark begrenzte Gültigkeit besitzen, sind sie doch Beispiel dafür, daß die Dreschmaschine in mittlere und größere bäuerliche Betriebe schon früh allgemein Eingang fand. Seit 1882 stellen die für die Statistik des deutschen Reiches unternommenen Zählungen eine wichtige Quelle für die Verbreitung der Dreschmaschinen in Westfalen dar. In den Zählungen 1882, 1895 und 1907 wird zwischen 'Anderen Dreschmaschinen' und 'Dampfdreschmaschinen' unterschieden. Unter der ersten Bezeichnung sind alle durch Göpel, Hand, Wind, Wasser und Motor angetriebenen Dreschmaschinen zusammengefaßt. Mit einem nennenswerten Umfang der Verbrennungs- und E-Motoren als Antriebsmittel ist allerdings erst für die Zählung von 1907 zu rechnen. Von diesem Zeitpunkt an wird auch zwischen Benutzung und Besitz der Maschinen unterschieden. Eine regionale Untergliederung ist nach Regierungsbezirken vorgenommen, was Aussagen über regionale

Unterschiede erschwert, zumal auch ihre Grenzen von denen unterschiedlicher Agrarräume abweichen. So besteht der Regierungsbezirk Arnsberg aus den vollkommenen anders strukturierten Räumen des Hellwegs und des Sauerlandes. Die Aufteilung nach Hofgrößen wurde hier vereinfacht, um die Übersichtlichkeit der Zahlenreihen zu gewährleisten.

Betrachtet man nun die Ergebnisse für 1882 (Tab. 5), so zeigt sich, daß die Benutzung der kleinen Dreschmaschinen in ganz Westfalen und Lippe gering gewesen zu sein scheint. Lediglich für den Regierungsbezirk Münster ist eine Benutzung durch mehr als 10 % der landwirtschaftlichen Betriebe festzustellen. Die anderen Bezirke und auch das Land Lippe liegen weit darunter. Sieht man aber auf die Verhältnisse in den einzelnen Größenklassen, so ergibt sich ein anderes und genaueres Bild. Es zeigt sich nämlich, daß in den Kleinbetrieben bis 5 ha kaum Dreschmaschinen dieser Art verwendet wurden. Die Höfe zwischen 5 ha und 20 ha benutzten sie zu mehr als 10 %. Bei den Betrieben zwischen 20 ha und 50 ha liegt der Anteil schon bei mehr als einem Drittel, in den Bezirken Münster und Arnsberg sogar bei mehr als der Hälfte. Bei den Höfen mit einer Größe von über 50 ha machte der Anteil hier sogar über zwei Drittel aus. Die Tab. 8 zeigt, daß zwischen den einzelnen Kreisen der 3 Regierungsbezirke teilweise erhebliche Unterschiede bestanden.

Aus den Zählungen 1895 und 1907 (Tab. 6 u. 7), deren Ergebnisse nur für die Regierungsbezirke und das Land Lippe vorliegen, ist eine deutliche Zunahme bei den Betrieben zu ersehen, die Dreschmaschinen mit Ausnahme der Dampfdreschmaschinen verwendeten. Zwar liegt die Zahl bei den Höfen bis 5 ha immer noch niedrig (1895 unter 10 %, 1907 zwischen 10 % und 15. %), doch darüber machen sie schon einen Anteil von durchschnittlich 40 % - 60 % der Gesamtzahl der landwirtschaftlichen Betriebe aus. Im Regierungsbezirk Minden liegen die Werte niedriger, im Bezirk Münster dagegen zum Teil über 70 %. In den Großbetrieben ging die Benutzung der Göpeldreschmaschinen leicht zurück. Erhebliche Steigerungen im Vergleich zu 1882 sind für das Land Lippe zu verzeichnen, wenigstens bei den Betrieben von 5 - 50 ha. Eine nennenswerte Steigerung von 1895 zu 1907 ist nur für die Höfe zwischen 5 - 20 ha zu beobachten, bei denen über 20 ha

Tabelle 5: Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1882

	0 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 20 ha	20 - 50 ha	über 50 ha	insgesamt
Regierungsbezirk Münster						
Dampfdreschmaschinen	71	197	455	300	98	1121
Betriebe in v. H.	0,2	1,3	4,0	6,7	13,0	1,6
Andere Dreschmaschinen	79	541	3491	3186	610	7907
Betriebe in v. H.	0,2	3,5	30,8	71,2	80,7	11,0
Betriebe insgesamt	40191	15244	11347	4473	756	72011
Betr. mit Maschinenbenutzung	151	739	3961	3438	678	8967
Regierungsbezirk Minden						
Dampfdreschmaschinen	21	103	664	438	106	1332
Betriebe in v. H.	0,04	0,7	5,8	17,2	29,0	1,6
Andere Dreschmaschinen	37	144	1402	959	190	2732
Betriebe in v. H.	0,07	1,0	12,3	37,6	51,9	3,3
Betriebe insgesamt	53242	14016	11375	2551	366	81850
Betr. mit Maschinenbenutzung	61	259	2107	1411	282	4120
Regierungsbezirk Arnsberg						
Dampfdreschmaschinen	222	1001	1956	798	164	4141
Betriebe in v. H.	0,2	6,4	15,6	26,1	31,3	2,7
Andere Dreschmaschinen	155	484	2643	1684	360	5326
Betriebe in v. H.	0,1	3,1	21,1	55,0	68,7	3,5
Betriebe insgesamt	119422	15620	12520	3062	524	151148
Betr. mit Maschinenbenutzung	381	1482	4538	2369	471	9241
Land Lippe						
Dampfdreschmaschinen	427	221	295	225	66	1234
Betriebe in v. H.	2,4	7,4	17,4	33,1	49,3	5,3
Andere Dreschmaschinen	103	59	164	259	72	657
Betriebe in v. H.	0,6	2,0	9,7	38,1	53,7	2,8
Betriebe insgesamt	17844	2973	1691	679	134	23321
Betr. mit Maschinenbenutzung	529	278	458	465	126	1856

Quelle: Statistik des Deutschen Reichs, NF Bd. 5

Tabelle 6 Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1895

	0 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 20 ha	20 - 50 ha	über 50 ha	insgesamt
Regierungsbezirk Münster						
Dampfdreschmaschinen	853	1816	2386	1240	286	6581
Betriebe in v.H.	1,8	11,4	19,1	26,5	37,9	8,2
Andere Dreschmaschinen	219	1523	5597	3680	567	11586
Betriebe in v.H.	0,5	9,6	44,9	78,6	75,2	14,4
Betriebe insgesamt	46526	15908	12478	4679	754	80345
Betr. mit Maschinenbenutzung	1171	3645	8045	4323	702	17886
Regierungsbezirk Minden						
Dampfdreschmaschinen	2375	3846	5167	1338	212	12938
Betriebe in v.H.	4,3	24,3	42,3	50,5	57,6	14,8
Andere Dreschmaschinen	278	396	2288	1134	170	4266
Betriebe in v.H.	0,5	2,5	18,7	42,8	46,2	4,9
Betriebe insgesamt	56330	15856	12228	2649	368	87431
Betr. mit Maschinenbenutzung	2847	4530	7502	2310	329	17518
Regierungsbezirk Arnsberg						
Dampfdreschmaschinen	1431	2237	2850	1062	268	7848
Betriebe in v.H.	1,0	14,3	21,9	34,4	44,7	4,5
Andere Dreschmaschinen	315	1032	4434	1881	365	8027
Betriebe in v.H.	0,2	6,6	34,0	60,9	60,9	4,6
Betriebe insgesamt	142795	15608	13040	3089	599	175131
Betr. mit Maschinenbenutzung	1886	3504	7355	2755	547	16047
Land Lippe						
Dampfdreschmaschinen	831	545	540	311	109	2336
Betriebe in v.H.	4,3	17,7	31,6	40,0	69,0	9,3
Andere Dreschmaschinen	228	126	373	476	85	1288
Betriebe in v.H.	1,2	4,1	21,8	61,3	53,8	5,1
Betriebe insgesamt	19326	3087	1711	777	158	25059
Betr. mit Maschinenbenutzung	1094	711	922	724	152	3603

Quelle: Statistik des Deutschen Reichs, NF Bd. 112

Tabelle 7 Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen und Lippe 1907

	0 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 20 ha	20 - 50 ha	über 50 ha	insgesamt
Regierungsbezirk Münster						
Dampfdreschmaschinen	1766	4159	4139	1941	319	12324
Betriebe in v.H.	2,8	26,0	29,5	44,4	64,3	12,6
Andere Dreschmaschinen	500	3054	8358	3218	313	15443
Betriebe in v.H.	0,8	19,1	59,6	73,7	63,1	15,8
Betriebe insgesamt	62743	16026	14010	4368	496	97643
Betriebe mit Maschinenben.	3386	9190	12533	4307	484	29900
Regierungsbezirk Minden						
Dampfdreschmaschinen	6220	8416	7834	1592	216	24278
Betriebe in v.H.	10,0	49,5	60,2	66,2	69,7	25,6
Andere Dreschmaschinen	1123	1575	3078	899	133	6808
Betriebe in v.H.	1,8	9,3	23,6	37,4	42,9	7,2
Betriebe insgesamt	62199	16995	13016	2406	310	94926
Betriebe mit Maschinenben.	7827	10660	11318	2353	300	32458
Regierungsbezirk Arnsberg						
Dampfdreschmaschinen	1990	2344	3349	1129	272	9084
Betriebe in v.H.	1,2	16,2	26,5	41,3	57,1	4,7
andere Dreschmaschinen	1027	2125	6247	1625	234	11258
Betriebe in v.H.	0,6	14,7	49,4	59,5	49,2	5,6
Betriebe insgesamt	161188	14471	12638	2732	476	191505
Betriebe mit Maschinenben.	3948	5829	10289	2643	445	23154
Land Lippe						
Dampfdreschmaschinen	1636	992	876	433	96	4033
Betriebe in v.H.	7,6	35,0	48,8	59,5	70,1	14,9
Andere Dreschmaschinen	615	348	764	443	68	2238
Betriebe in v.H.	2,8	12,3	42,6	60,9	49,6	8,3
Betriebe insgesamt	21629	2932	1794	728	137	27120
Betriebe mit Maschinenben.	2279	1405	1502	715	135	6036

Quelle: Statistik des Dt. Reichs Bd. 212, Teil 2

Tabelle 8 Dreschmaschinenbenutzung in den einzelnen westfälischen Kreisen 1882

Kreise	Dreschmaschinen			Betriebe insges.	Dampfd. in v.H.	Göpelld. in v.H.	Betriebe mit Ma- schinenben.
	Dampfd.	Andere	Anteil Dampfd.				
Regierungsbez. Münster							
Tecklenburg	1	866	0,1	7923	0,01	10,9	867
Warendorf	138	655	17,4	5090	2,7	12,9	773
Beckum	332	847	28,1	6851	4,8	12,4	1162
Lüdinghausen	328	815	28,7	6377	5,1	12,8	1138
Stkr. Münster	1	6	14,3	868	0,1	0,7	8
Lkr. Münster	58	1411	3,9	6246	0,9	22,6	1465
Steinfurt	10	1153	0,9	8350	0,1	13,8	1159
Coesfeld	160	1133	12,4	7002	2,3	16,2	1282
Ahaus	5	436	1,1	6354	0,07	6,9	441
Borken	9	187	4,6	6936	0,1	2,7	196
Recklinghausen	79	398	16,6	10014	0,8	4,0	476
Regierungsbez. Minden							
Minden	31	451	6,4	11831	0,3	3,8	493
Lübbecke	57	61	52,8	8419	0,7	0,7	111
Herford	90	198	31,3	12883	0,7	1,5	287
Halle	60	387	13,4	5147	1,2	7,5	446
Stkr. Bielefeld	0	1		2919	-	0,03	2
Lkr. Bielefeld	47	140	25,1	6955	0,7	2,0	184
Wiedenbrück	15	262	5,7	7707	0,2	3,4	289
Paderborn	82	377	17,9	5904	1,4	6,4	459
Büren	440	221	66,6	6182	7,1	3,6	723
Warburg	242	181	57,2	5031	4,8	3,6	417
Höxter	268	453	37,2	5993	4,5	7,6	709
Regierungsbez. Arnsberg							
Arnsberg	29	260	11,1	6360	0,5	4,1	286
Meschede	1	409	0,2	5623	0,01	7,3	411
Brilon	13	104	11,1	6962	0,2	1,5	116
Lippstadt	1289	159	89,0	5689	22,6	2,8	1399
Soest	1303	484	72,9	8365	15,6	5,8	1686
Hamm	1231	624	66,4	9884	12,5	6,3	1814
Stkr. Dortmund	11	4	73,3	5040	0,2	0,08	15
Lkr. Dortmund	193	686	22,0	18916	1,0	3,6	860
Stkr. Bochum	0	2	-	1719	-	0,1	2
Lkr. Bochum	31	564	5,2	27066	0,01	2,1	587
Hagen	3	362	0,8	18565	0,02	1,9	366
Iserlohn	17	453	3,8	8591	0,2	5,3	472
Altena	16	605	2,6	8701	0,2	7,0	623
Olpe	3	178	1,7	5597	0,05	3,2	181
Siegen	1	244	0,4	10842	0,01	2,3	245
Wittgenstein	0	188	-	3228	-	5,8	189

Quelle: Preußische Statistik, Band 76, Teil 3

gehen die Zahlen überall zurück. Man darf hier nicht vergessen, daß die Benutzung der Dampfdreschmaschinen noch außerhalb der Betrachtung bleibt. Nimmt man nur die Gesamtzahl in den einzelnen Bezirken, so ergeben sich mit Ausnahme von Münster immer noch Zahlen unter 10 %. Das ist jedoch schon deshalb irreführend, weil überall die Kleinbetriebe bis 5 ha den größten Teil der Betriebe überhaupt stellen. Sie waren jedoch in der Regel nur Zuerwerb für Arbeiter, Handwerker u.a. und sind nicht als bäuerliche Betriebe im eigentlichen Sinne anzusehen. Man kann überdies davon ausgehen, daß eine Reihe der Kleinstbesitzer keinen Getreidebau durchführte, sondern die landwirtschaftlich genutzte Fläche sich weitgehend auf Gartenland beschränkte. So ist auch die relativ hohe Zahl der Betriebe in den westfälischen Industriestädten zu sehen (vgl. Tab. 8).

Die Antworten des II. ADV-Fragebogens weisen als Einführungsdatum der Göpeldreschmaschinen für die Jahre 1880 - 1890 ebensoviele Nennungen auf wie für die anschließende Zeit bis zur Jahrhundertwende. Die Zeit nach 1910 ist kaum noch genannt. Auch H. Siuts sieht nach der Auswertung von Fragebögen (Gerätebogen, vgl. 1.5.1) eine allgemeine Ersetzung des Dreschflegels durch einfache Dreschmaschinen um 1900 ¹⁰⁴. Nimmt man alle dargelegten Quellen zusammen, waren bis 1900 einfache Dreschmaschinen auf zahlreichen Höfen Westfalens angeschafft, teilweise schon wesentlich früher.

Bei diesen Dreschmaschinen sind nach der Art des Garbeneinlegens Spitz- und Breiddreschmaschinen sowie die verschiedenen Antriebsgeräte zu unterscheiden (vgl. 2.1.1). Zum größten Teil wurden sie durch den Göpel mit Hilfe von Zugtieren angetrieben. Daneben war aber auch die von zwei Männern in Bewegung gesetzte Handdreschmaschine häufiger vertreten. Wurde die schwerere Breiddreschmaschine mit der Hand betrieben, so waren vier Männer nötig ¹⁰⁵. Mit ihr sind verschiedene volkssprachliche Bezeichnungen "Schinderhannes" ¹⁰⁶ und "Sweetbuck" ¹⁰⁷ verbunden. Beide Bezeichnungen beziehen sich auf die Anstrengung, die nötig war, um die Trommel in Bewegung zu halten. Deshalb wurde der Handdrescher in einigen Fällen nur zum Dreschen des leichteren Hafers benutzt ¹⁰⁸. Gerade im Süden Westfalens ab dem Hellweggebiet war Hafer die Hauptgetreideart ¹⁰⁹. Die Handdreschmaschine war in ihrer Nutzung hauptsächlich auf die Kleinbetriebe be-

schränkt, bzw. auf die unterbäuerliche Schicht der Heuerleute und Tagelöhner. Hier war sie aber nach den Antworten des ADV und den Berichten im AwVk gegen Ende des 19. Jahrhunderts in größerer Zahl vertreten. So schreibt auch Aussel für den Regierungsbezirk Münster:

"Die kleinen Kötter haben fast immer eine Handdreschmaschine mit der sie morgens früh und abends spät ihr Getreide abdreschen."¹¹⁰

Diese Aussagen stehen in einem Gegensatz zu der nach den genannten Statistiken geringen Dreschmaschinenbenutzung gerade in dieser Gruppe, auf den noch einzugehen sein wird. Handdreschmaschinen waren oft die ersten Dreschmaschinen in den einzelnen Orten. Doch wurde vielfach bereits nach kurzer Zeit ein Göpel hinzugekauft¹¹¹. Viele Berichterstatte des ADV ließen die Fragen nach Einführung und Ablösung unbeantwortet, was darauf schließen läßt, daß sie diese Maschine nicht mehr gekannt haben.

Die in Westfalen eingeführten und gebauten Hand- und Göpeldreschmaschinen waren zu Anfang Spitzmaschinen, die sich nur durch die Art des Antriebs unterschieden. Die Breitdreschmaschinen, die wesentlich glatteres Stroh lieferten, benötigten bei Göpelbetrieb statt 1 - 2 Zugtieren, wie bei der Spitzmaschine, 3 - 4 vor dem Göpel¹¹². Die Breitdreschmaschine löste die Spitzdreschmaschine bei den größeren Bauern bald ab oder wurde gleich als erste Maschine gekauft. Kleinere blieben auch weiterhin bei der Spitzdreschmaschine bzw. schafften sich nun eine an¹¹³. Auch die Breitdrescher hatten zumeist noch keinen Strohschüttler, der hängegebliebene Körner löste. Das Stroh mußte noch mit der Gaffel aufgeschüttelt werden. Die durch den Göpel angetriebenen Breitdreschmaschinen besaßen ebenfalls noch verschiedene Unzulänglichkeiten.

"Sogar die einige Jahre später aufgekommenen Breitdreschmaschinen, in welche man die Garbe mit der Breitseite einführte, waren ein technisch unvollkommens Werk, das sehr viel Kraft verbrauchte und doch keinen ordentlichen Ausdrusch bewerkstelligte, weil es nicht mit der nötigen Schnelligkeit funktionierte, und bei Verleihung einer größeren Schnelligkeit zu schwergängig war, für den Göpelbetrieb."¹¹⁴

Die Lösung für dieses Problem bot die Dampfmaschine als Antrieb des Breitdreschers.

Statt des Göpels wurde auch die Wasserkraft genutzt, besonders in gebirgigen Gegenden wie dem Sauerland. In Recklinghausen Kr. Arnsberg beantragte 1861 ein Landwirt ein Wehr anlegen zu dürfen, um dann mittels eines Wasserrades Dresch- und Häckselmaschine anzutreiben. Die endgültige Genehmigung wurde ihm jedoch erst vier Jahre später nach dem Einspruch mehrerer Anlieger mit einigen Auflagen erteilt. Diese fürchteten, daß dem Bach durch die Stauung zeitweise das Wasser entzogen würde¹¹⁵. Sehr viel seltener war wegen der ungleichen Kraftübertragung die Ausnutzung der Windkraft. In einem Bericht wird ein Windmotor erwähnt. Diese Anlage war 16 m hoch, das Windrad hatte einen Durchmesser von viereinhalb Metern. Mit ihm wurden von 1909 bis zum Anschluß an das Stromnetz 1916 Dreschmaschine, Mahlmühle, Häckselmaschine, Wasserpumpe und Kreissäge betrieben¹¹⁶. Ein Tretgöpel war 1864 nachweislich auf einem Gut im Kreis Minden in Betrieb¹¹⁷. Die Anstrengung für die Pferde, die stündlich gewechselt werden mußten, wurde in dem Artikel besonders hervorgehoben. Schon deshalb blieb dies in Westfalen ganz offensichtlich ein kurzzeitiger Einzelfall.

2.1.3 Besitz der Hand- und Göpeldreschmaschinen

In den durchgesehenen Berichten (ADV, AwVk) wurde verschiedentlich auch auf den Besitz dieser Maschinen eingegangen. Danach sind sie nicht nur von einem Bauern, sondern auch von mehreren gemeinsam genutzt worden. Entweder wurden sie dann von demjenigen, der eine solche Maschine besaß, gegen einen bestimmten Betrag an andere vermietet, oder aber mehrere Bauern beschafften sie sich gemeinsam.

Die ersten Dreschmaschinen in den Orten arbeiteten in der Regel als Lohnmaschinen¹¹⁸. Nicht nur die leicht versetzbaren Handdreschmaschinen brachte man so auf die einzelnen Höfe, sondern auch Göpeldreschmaschinen (Spitz- und Breitdreschmaschinen) samt Göpel. Zu unterscheiden sind unterschiedliche Formen der Fremdnutzung: zum einen zeitweilige Überlassung an Nachbarn oder doch in einem engeren Umkreis wohnende Bauern bzw. die Mitbenutzung der Maschine durch diese auf dem Hof des Besitzers, zum anderen

die Vermietung als ausgesprochene Lohndreschmaschine, wo der Besitzer oder ein Arbeiter die Maschine begleitete¹¹⁹. Dem Anschreibebuch des Hofes Lübke-Wolthaus in Nortrup, Kr. Bersenbrück/Nieders. ist zu entnehmen, daß dieser Bauer die 1857 angeschaffte Göpeldreschmaschine von 1859 - 1868 in jedem Jahr auch anderen Bauern zur Verfügung stellte. 1860/61 erwirtschaftete die Maschine 183 Taler, während die Summe in den übrigen Jahren zwischen 40 und 60 Reichstalern lag. Möglicherweise probierte in diesem Jahr eine größere Zahl der Bauern die Maschine aus, um sich bald danach eine eigene zu kaufen. Ab 1868 sind keine Einnahmen aus dem Dreschen mehr aufgeführt, obwohl das Anschreibebuch noch weitere acht Jahre geführt wurde. Wahrscheinlich besaßen zu der Zeit dort die meisten Höfe schon eine eigene Maschine, so daß sich eine Vermietung nicht mehr lohnte. Lübke-Wolthaus selbst verdiente an der Maschine in der genannten Zeit 482 Reichstaler, während er für die Anschaffung lediglich 260 Rt ausgeben mußte¹²⁰.

Es waren vor allem Kleinbauern aber auch Handwerker oder Heuerleute, die ihre Dreschmaschine fast ausschließlich im Sinne eines Nebenerwerbs einsetzten. Ein Kleinbauer soll mit einer größeren Göpeldreschmaschine zwischen 1860 und 1890 durch den ganzen Kreis Büren gezogen sein, wo er dann für 20 - 25 % der Bauern gedroschen hat. Der Antrieb erfolgte durch vier bis sechs Pferde, das Korn wurde schon in Säcke abgefüllt¹²¹. Auch wenn die Zahl der Kunden zu hoch erscheint, macht diese Angabe doch deutlich, welches Ausmaß der Lohndrusch mit der Göpeldreschmaschine erreichen konnte. Der Besitzer wird mit seiner Maschine den ganzen Herbst und sicher noch einen Teil des Winters unterwegs gewesen sein. Gelegentlich stellte man Göpel und Maschine für einige Zeit fest auf einem Platz auf. Dies lohnte sich besonders in geschlossenen Ortschaften¹²². Den "kleinen Leuten" bot sich die Möglichkeit, ihr wenig Getreide schnell dort hinzuschaffen und ausdreschen zu lassen. Die Maschinen konnten auch auf dem Hof des Unternehmers zum Zweck des Lohndrusches aufgestellt werden:

"Wer dreschen wollte, der mußte auch das Zugvieh für den Göpel, den 'Zug' stellen... Das führte naturgemäß zu Schwierigkeiten, wenn die Kühe als Zugvieh einmal ausfielen. Deshalb wurde um das Jahr 1900 herum der Dreschbetrieb auf Wasserkraft umgestellt. Liesen liegt im sogenannten Regenschatten an der abfallenden Seite, Ost- bis Südostseite des Rothaargebirges. Sommertags führt der durch Liesen fließende Bach, die 'Ließe' meist nur wenig Wasser. Deshalb mußte das zum Dreschen benötigte Wasser mehrmals am Tage gedämmt werden. Dann ruhte der Dreschbetrieb eine Weile."

Diese Aussage macht die Probleme deutlich, die der intensiven Nutzung sowohl der durch Göpel als auch der durch Wasserkraft betriebenen Dreschmaschine als Lohnmaschine entgegenstanden. Der genannte Unternehmer stellte seinen Betrieb deshalb nach einigen Jahren auf Dampfkraft um. Besonders Müller nutzten, wenn sie ihre Mühle durch Wasserkraft betrieben, diese oft auch für den Antrieb einer größeren Dreschmaschine, um damit in Lohn zu dreschen¹²⁴. Die Benutzung einer nicht durch Dampf getriebenen Dreschmaschine durch mehrere Bauern oder Kleinlandwirte war im 19. Jahrhundert dem bisher Gesagten zufolge durchaus üblich. So besagt auch der Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen für 1883, daß viele der kleineren Dreschmaschinen mit Pferdegöpelantrieb "im Umherziehen" droschen¹²⁵. Der Grad der gewollten oder möglichen Auslastung der Maschine ist dabei aber unterschiedlich gewesen. Er reichte von einer gelegentlichen Ausleihe bis zum intensiven Lohndrusch.

Die gemeinsame Anschaffung einer Dreschmaschine erfolgte durch Nachbarn, aber auch durch Verwandte, die nicht allzuweit voneinander entfernt wohnten¹²⁶. Der gemeinsame Besitz einer Dreschmaschine war wegen des umständlichen Transports der Maschinen vor allem dort günstig, wo die Häuser oder Höfe nicht allzuweit entfernt lagen. Auch durfte die Zahl der Beteiligten oder die Menge des auszudreschenden Getreides auf den einzelnen Höfen nicht allzu groß sein, damit alle Besitzer ohne Schwierigkeiten im Jahr ihr Getreide dreschen konnten.

Genauere Aussagen über das Verhältnis Eigendrusch-Fremddrusch sind erst seit 1907 möglich (vgl. Tab. 9). Neben der Zahl der Dreschmaschinen benutzenden Betriebe wird ab jetzt in der Reichsstatistik die Zahl derjenigen angegeben, die diese Maschinen auch besaßen sowie auch die Zahl der betriebseigenen Maschinen. Unter die eigenen Maschinen fallen aber nur diejenigen, die sich im Alleinbesitz der landwirtschaftlichen Betriebe befanden. Bei der Betrachtung der Angaben fällt auf, daß in den Bezirken Münster, Arnsberg und Lippe schon ab einer Hofgröße von 5 ha die Benutzung fast dem Besitz entsprach. Im Bezirk Minden dagegen besaßen in der Größenklasse von 5 - 20 ha 'lediglich' 70 % der eine Dreschmaschine (außer Dampfdreschmaschine) benutzenden Höfe diese selbst. Interessant wer-

Tabelle 9 Verhältnis zwischen Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen 1907

Regierungs- bezirke	Dampfdreschmaschinen		Andere Dreschmaschinen		Betriebe mit Dresch- maschi- nenbe- nutzung	Benutzung betriebs- fremder Maschinen in %
	Betriebe über- haupt	Betriebe mit eigener Maschine	Betriebe über- haupt	Betriebe mit eigener Maschine		
Münster						
0-2 ha	1766	15	500	272	2266	87,3
2-5 ha	4159	40	3054	2897	7213	59,3
5-20 ha	4139	48	8358	8187	12489	34,1
20-50 ha	1941	44	3152	3152	5159	38,1
ü 50 ha	319	18	313	305	632	48,9
insges.	12324	165	15443	14813	27767	46,1
Minden						
0-2 ha	6220	28	1123	24	7443	99,3
2-5 ha	8416	17	1575	394	9991	95,9
5-20 ha	7834	65	3078	2169	10912	79,5
20-50 ha	1592	38	899	785	2491	77,0
ü 50 ha	216	34	133	115	349	67,3
insges.	24278	182	6808	3492	31086	88,2
Arnsberg						
0-2 ha	1990	41	1027	258	3017	90,1
2-5 ha	2344	25	2125	1419	4469	67,7
5-20 ha	3349	76	6247	5617	9596	40,7
20-50 ha	1129	37	1625	1510	2754	43,8
ü 50 ha	272	38	234	216	508	50,0
insges.	9084	217	11258	9020	20348	54,6
Land Lippe						
0-2 ha	1636	7	615	9	2251	99,3
2-5 ha	992	20	348	105	1340	90,7
5-20 ha	876	23	764	547	1640	65,2
20-50 ha	433	4	443	426	876	50,9
ü 50 ha	96	9	68	64	164	55,5
insges.	4033	40	2238	1151	6271	81,0
Westfalen und Lippe						
0-2 ha	11612	91	3265	563	14977	95,6
2-5 ha	15911	102	7102	4815	23013	78,6
5-20 ha	16198	212	18447	16520	34637	51,7
20-50 ha	5095	123	6185	5873	11280	46,9
ü 50 ha	903	99	748	700	1651	51,6
insges.	49719	627	35747	28471	85566	66,0

Quelle: Statistik des Deutschen Reichs Bd. 212, Teil 2

den die Verhältnisse bei Betrieben mit einer Größe unter 5 ha. In Minden und Lippe lag die Benutzung weit höher als der Besitz. In Arnsberg galt dies nur für Kleinstbetriebe bis 2 ha, während bei den Betrieben von 2 bis 5 ha nur 33,2 % mehr eine Dreschmaschine benutzten, als sie dieselbe besaßen. Im Bezirk Münster dagegen überwog der Eigenbesitz sogar bei Kleinbetrieben bis 5 ha, schon ab 2 ha war er dabei eindeutig dominant. Gerade hier bestand bei den Kleinbetrieben mit 4,4 % an der Gesamtzahl der vorhandenen Betriebe auch die höchste Benutzung der einfachen Dreschmaschinen. Allerdings lag sie nur in Arnsberg (1,9 %) wesentlich unter diesem Wert. Es darf jedoch bei der Bewertung der Ergebnisse nicht übersehen werden, daß 1907 schon der Lohndampfdrusch voll eingesetzt hatte, zu dem auch viele der kleinen Höfe übergingen (vgl. 2.1.4). Für das 19. Jahrhundert ist eine wesentlich größere gemeinsame Nutzung der kleineren Dreschmaschinen anzunehmen.

2.1.4 Besitz und Verbreitung der Dampfdreschmaschinen

Die Dampfdreschmaschine befand sich fast nie im alleinigen Besitz der sie nutzenden Bauern und Kleinbesitzer. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert dominierte in Westfalen die Vermietung der Maschine durch Unternehmer, die damit zumindest einen Teil ihres Lebensunterhaltes bestritten. Dreschgenossenschaften und Gemeinschaften hatten sich erst in geringer Zahl gebildet (vgl. 3.1). Wie sehr der Dampfdrusch mit dem Lohndrusch identifiziert wurde, zeigt die Bezeichnung 'Lohndrescher' nicht nur für den Maschinenbesitzer, sondern für die Dampfdreschmaschine selbst¹²⁷. Auch aus der Tab 10 für das Jahr 1907 geht die geringe Bedeutung des Eigenbesitzes deutlich hervor. Bei den Zahlen der eigenen Dampfdrescher muß man zudem noch berücksichtigen, daß die Maschinen derjenigen Lohnunternehmer mit aufgenommen sind, die nebenbei Landwirtschaft betrieben haben. Das erklärt den sonst unverständlichen, relativ hohen Eigenbesitz gerade bei Kleinbetrieben. Die Anschaffung einer solchen Maschine zur weitgehend eigenen Nutzung lohnte nur in Gutswirtschaften. Die im folgenden skizzierte Verbreitung dieser Maschinen kann deshalb in Westfalen als die eigentliche Ausbreitung des Lohndrusches angesehen werden.

Auch für die Verbreitung der durch Dampfkraft betriebenen leistungsfähigeren Dreschmaschinen ist eine ähnliche Quellenlage gegeben wie für die in den beiden letzten Abschnitten behandelten kleineren Dreschmaschinen. Die ersten durch einen beweglichen Dampfkessel (Lokomobile) angetriebenen Dreschmaschinen arbeiteten, mit Ausnahme einiger Versuche auf Gütern im Kreis Höxter, seit 1862 in Westfalen¹²⁸. Es handelte sich dabei um neun Maschinen, die nach Westfalen eingeführt wurden¹²⁹. Dieser Zeitpunkt liegt beinahe ein Jahrzehnt später als die Einführung dieser Maschine in Deutschland (vgl. 2.1). Wiederum zum Vergleich wurden in diesem Jahr in Mecklenburg bereits 100 Lokomobile zum Dreschen eingesetzt¹³⁰. 1864 waren 13 solcher Maschinen in Gebrauch¹³¹. Für das Jahr 1866 heißt es, daß die vorhandenen Dampfdrescher in Westfalen nur wenig zutun gehabt hätten, dagegen in diesem Jahre die Nachfrage wieder größer wäre¹³². Die 70er Jahre wurden zu einem Jahrzehnt rascher Ausbreitung¹³³. Aus einem Schreiben des landwirtschaftlichen Provinzialvereins an das Oberpräsidium in Münster von 1876 geht hervor, daß der Dampfdrusch in Westfalen zu diesem Zeitpunkt schon eine größere Bedeutung erlangt haben muß:

"In den letzten Jahren hat die Verwendung von Dampfdreschmaschinen, also von Lokomobilen zum Dreschen, in bedeutendem Maße zugenommen. Wir sind zwar nicht in der Lage genaue Daten darüber geben zu können, glauben aber annehmen zu dürfen, daß die Zahl der in hiesiger Provinz zum Dreschen verwendeten Lokomobilen sich in zwei Jahren ungefähr verdoppelt hat und viele hundert Pferdekkräfte repräsentiert. In einzelnen Kreisen ist bereits ein halbes Dutzend oder mehr dieser Maschinen in Thätigkeit und die Zahl derselben wird vorraussichtlich in nächster Zeit noch wachsen."¹³⁴

Aber nicht nur die im Umherziehen arbeitenden Lokomobilen verbreiteten sich in diesem Jahrzehnt, sondern auch auf dem Stand arbeitende feststehende Dampfdreschmaschinen. Hier wurde die Dampfmaschine noch zu anderen Zwecken verwendet (vgl. 4.1.1). Interessant ist, daß nur zwei Gewährsleute des ADV eine Benutzung der Dampfdreschmaschine in ihrem Berichtsort vor 1880 sehen¹³⁵. Für über 20 Orte des Sauerlandes, des Sieger- und Wittgensteiner Landes wird eine Tätigkeit der Dampfdreschmaschinen nicht angegeben oder sogar ausdrücklich verneint. Gerade dieser stark gebirgige Raum mit in der Hauptsache kleineren Landwirten bot den großen, schwer zu transportierenden Maschinen nur begrenzte Einsatzmöglichkeiten. Von diesem Gebiet abgesehen lassen sich aus den angeführten Nachrichten kaum Regionen mit schneller bzw. langsamerer Aufnahme dieser Neuerung ausmachen. Anders sieht es dagegen für die Frage nach der

Stellung der Benutzer innerhalb des ländlichen Sozialgefüges aus.

Bemerkenswert an der Verbreitungsgeschichte des Dampfdrusches ist die Tatsache, daß er nicht nur früh Eingang in die bäuerlich strukturierten Landgemeinden fand, sondern auch besonders in Dörfer und Städte mit ackerbürgerlicher Ausrichtung. In Geseke wurde die Dampfdreschmaschine bereits 1864 benutzt¹³⁶, in Lemgo ebenfalls 1864¹³⁷, in Beverungen 1875¹³⁸.

Sogar in der im sauerländischen Kreis Olpe gelegenen Stadt Attendorn wurde sie bereits 1873 aufgestellt¹³⁹, während sie im ländlichen Bereich dieses Kreises keine Verbreitung fand. Die besondere Bedeutung der Dampfdreschmaschine für die in Städten wohnenden Landwirte wurde bereits früh erkannt.

"Die Maschine leistet namentlich Städtern gute Dienste. In der Stadt Herford z. B. fahren viele Ackerbürger ihren Roggen nicht mehr ein, sondern lassen ihn auf dem Felde dreschen und nehmen dann Korn und Stroh mit nach Haus."¹⁴⁰

Gerade aber den Kleinbetrieben in den Städten, Dörfern und auf dem Lande brachte die Dampfdreschmaschine große Vorteile. Vielfach erhielten diese erst durch die Teilhabe an der beginnenden Mechanisierung in der Landwirtschaft. Sie sparten sich das mühsame Flegeldreschen und bekamen ihr Getreide ohne große Umstände in kürzester Zeit - oft unter einer Stunde - gedroschen. Bei Kleinbetrieben in Dörfern und Städten entfiel zudem der beschwerliche Transport der schweren Maschinen (vgl. 2.1.7). Dieser lohnte sich für kleine Bauern auf dem Lande wegen der nur geringen Dauer des Dreschens nicht. Im Münsterland wurde die Dampfdreschmaschine wegen des Transports früh von solchen Betrieben in Anspruch genommen, die einen ganzen Tag zu dreschen hatten¹⁴¹. Die Anschaffung einer eigenen Göpeldreschmaschine kam für die dörflichen Zuerwerbslandwirte wegen der Kosten der Anschaffung, geringer Auslastung, fehlender Pferde oder nicht gegebener Stellmöglichkeit kaum in Betracht. Es blieb nur die unvollkommene Handdreschmaschine. Besonders attraktiv wurde der Dampfdrusch auch durch die Möglichkeit, das Dreschen und Reinigen des Korns in einem Arbeitsgang zu erledigen¹⁴². Aus dem Kreis Warendorf verlautete 1887, daß die Ackerbürger und Handwerker in den Dörfern eine Dampfdreschmaschine für ein oder zwei Tage mieteten, die dann hintereinander deren Getreide ausdrosch¹⁴³. Tagelöhnern beispielsweise war es möglich, ihr Getreide auf dem Hof des Bauern, für den sie arbeiteten, mitdreschen zu lassen. Sie

konnten es dann durch ihre Arbeitsleistung wieder kompensieren¹⁴⁴. Einer Angabe zufolge wurden Dampfdreschmaschinen vor allem von den Kleinsitzern benutzt, während die bäuerlichen Grundbesitzer wegen der zusätzlichen Kosten für die Miete der Maschine lieber mit ihren eigenen Göpeldreschmaschinen droschen¹⁴⁵.

Nach dem bisher Gesagten erscheint es so, als ob der frühe Dampfdrusch in der Hauptsache eine Angelegenheit der "kleinen Leute" und Kleinbauern gewesen sei. Das war jedoch nicht so. Schon 1864 hielt der Ortsvorsteher von Altenbeken den Dampfdrusch im Kreis Paderborn nicht für angebracht, eben weil dieser zum großen Teil aus kleinen Landwirten in geschlossenen Dörfern bestand. Nach ihm sollten sich diese zu mehreren eine Breitdreschmaschine mit Göpelantrieb anschaffen, da auch genügend Ackerpferde gehalten würden, für die im Winter sowieso die Arbeit fehlte¹⁴⁶. Es zeigt sich tatsächlich, daß noch zwanzig Jahre später von den knapp 8 % der Höfe, die überhaupt Dreschmaschinen benutzten, nur 17 % ihr Getreide mit Hilfe der Dampfkraft dreschen ließen (vgl. Tab. 8). Es muß hier in Betracht gezogen werden, daß noch 1890 die Getreideerträge die niedrigsten in Westfalen nach dem Kreis Wittgenstein waren¹⁴⁷. Aber auch aus fast den entgegengesetzten Gründen schloss man eine allgemeine Verbreitung der Dampfdreschmaschine aus. Im landwirtschaftlichen Kreisverein Münster wurden zwar 1862 Aktien zur Anschaffung einer solchen Maschine gezeichnet, ihr in der gleichen Versammlung aber wegen der isolierten Lage der Höfe und der schlechten Wege keine Zukunft im Kreis prophezeit¹⁴⁸.

Die 1882 gemachten statistischen Erhebungen für die Regierungsbezirke und die Kreise (Tab. 5,8) geben erstmalig einen genauen Überblick über eine Verwendung der Dampfdreschmaschinen nach den einzelnen Regionen und Hofgrößen. Lediglich in Lippe lag die Benutzung der Dampfdreschmaschinen in Betrieben unter 2 ha über 1 % aller in dieser Größenklasse vorhandenen Betriebe. Bei Höfen von 2 - 5 ha lag sie schon mit Ausnahme des Regierungsbezirks Münster über 5 %. Je größer die Höfe wurden, desto stärker war überall auch die prozentuale Benutzung der Dampfdreschmaschine. In Lippe erreichte sie bei den Höfen über 50 ha schon fast die Hälfte. Insgesamt gesehen lag hier der Anteil immerhin bei 5 % aller Betriebe. Die Zunahme fällt jedoch in Münster und abgeschwächt auch in Minden geringer aus als in den beiden anderen Regionen. Nähere Aufschlüsse über die Verhältnisse

innerhalb der Regierungsbezirke gewährt die Tabelle 8 mit Angaben für die einzelnen Kreise. Danach hatte die Dampfdreschmaschine in die meisten westfälischen Kreise noch kaum Eingang gefunden. Eine Ausnahme bildeten die folgenden Kreise: Lüdinghausen, Beckum, Hamm, Soest, Lippstadt, Büren, Warburg und Höxter. Hier wirkten verschiedene Faktoren in unterschiedlicher Intensität zusammen: Hoher Anteil des Getreides an der Anbaufläche¹⁴⁹, weitgehende Dorflage der Höfe mit Ausnahme von Beckum und Lüdinghausen (vgl. auch 2.1.6).

Die folgenden Zählungen von 1895 und 1907 zeigen noch einmal für die Ebene der Regierungsbezirke und des Fürstentums Lippe eine starke Zunahme gegenüber dem Stand von 1882. Die prozentual größte Steigerung ist für den Bezirk Minden zu verzeichnen, gerade was die Kleinbetriebe bis 5 ha anbetrifft. Fast ein Fünftel dieser Betriebe ließen durch Dampfkraft dreschen. Betrachtet man nur die Kleinstbetriebe unter 2 ha, so liegt der Anteil nur in den Bezirken Minden und Arnsberg über 10 %. (1907) Die hohe Zahl der Kleinbetriebe bewirkte, daß in Arnsberg laut Statistik insgesamt gesehen weit weniger Höfe eine Dampfdreschmaschine als im übrigen Westfalen und in Lippe benutzten. Am höchsten lag die Zahl in Minden. Der Regierungsbezirk Münster hatte von 1895 bis 1907 eine überproportional hohe Steigerung des Anteils der Dampfdreschmaschinen zu verzeichnen. In fast allen Größenklassen liegen die Werte bei beiden Zählungen in Minden und Lippe höher als in Arnsberg und Münster. 1907 benutzten Höfe ab 20 ha zu mehr als einem Drittel die Dampfdreschmaschine, kleinere und mittlere Bauern (5 - 20 ha) zwischen 25 - 50 %, Kleinbetriebe darunter noch über 10 %.

Die in den Berichten des ADV und AwVk sowie in den durchgesehenen Ortschroniken genannten Einführungsdaten des Dampfdrusches zeigen ebenfalls einen großen Verbreitungsschub in den Jahren um die Jahrhundertwende (1890 - 1910) an. Über zwei Drittel aller in der ADV-Umfrage gemachten Angaben lauten auf diese Zeit, nur 18 % geben einen Zeitraum davor an, aber auch nur 12 % einen späteren. Genauere Aufschlüsse über regionale Unterschiede ermöglichen diese Quellen jedoch nicht, da aus allen Teilen Westfalens Belege für verschiedene Zeitabschnitte vorliegen und darüber hinaus die Quellenbasis zu gering ist.

Erkennbar ist eine Diskrepanz zwischen den Angaben in den Statistiken und denen in den anderen benutzten Quellen, was den Grad der Benutzung der Dampfdreschmaschine in den kleinen Betrieben angeht. Nach diesen wäre hier eine stärkere Nutzung zu erwarten gewesen, als sie sich aus den Statistiken ergibt. In verschiedenen Berichten wird erwähnt, daß es auch oder sogar besonders diese Gruppe in den Orten war, die früh vielfach direkt vom Flegeldrusch zum Dampfdrusch überging¹⁵⁰. Anscheinend wurde für diese Betriebe die Benutzung der Dampfdreschmaschine doch als zu gering angegeben (vgl. auch 2.1.6).

2.1.5 Gründe für die Dampfdreschmaschinenverbreitung um 1900

Im folgenden gilt es zu klären, aus welchen Gründen besonders nach 1890, der Dampfdrusch geradezu explosionsartig zunahm, also erst 25 Jahre nach der Einführung der ersten Dampfdreschmaschinen in Westfalen. Ein wesentlicher Grund liegt in der Entwicklung der Landwirtschaft selbst. Im wesentlichen in Folge einer rapiden Erhöhung der Hektarerträge nahm die Menge des geernteten und auszudreschenden Getreides immer mehr zu. Bewirkt wurde diese Ertragssteigerung durch Bodenverbesserungen, auch durch Drainage, Anwendung der Drillmaschine sowie verbessertes Saatgut und künstliche Düngemittel¹⁵¹. Durch vermehrte Viehhaltung trat auch eine Verbesserung der natürlichen Düngung ein¹⁵². Die Steigerung machte zwischen 1880 und 1914 60 % aus¹⁵³. Ab 1800 gerechnet betrug die Steigerung in Deutschland sogar das Doppelte¹⁵⁴. Dies brachte für größere wie kleinere Bauern Probleme der Erntebergung. Durch die Dampfdreschmaschine konnte direkt nach der Ernte auf dem Felde gedroschen werden, oder das Getreide wurde dort in Haufen gepackt und im Laufe des Winters weggedroschen. Vor allem Kleinbetriebe droschen gleich nach der Ernte direkt an ihren Häusern oder auf einem Dreschplatz (vgl. auch 4.5.2). Die Ersparnis an Zeit wurde schon früh als ein wesentlicher Vorteil des Dampfdrusches erkannt, denn "Zeit ist Geld"¹⁵⁵. Kleinlandwirte waren darauf angewiesen, sich ihren Lebensunterhalt durch zusätzliche Lohnarbeit sicherzustellen, ihnen fehlte dann die Zeit für den Göpeldrusch¹⁵⁶. Neue Getreidesorten wie der englische Weizen waren mit Handgeräten wegen des Festsitzens der Körner in

den Ähren kaum zu dreschen¹⁵⁷. Durch ein schnelles Dreschen eines Teils der Ernte konnte nicht nur das benötigte Saatgut gewonnen werden, sondern auch das zum Verkauf bestimmte Getreide zu einem frühen und für den Erlös günstigen Zeitpunkt gedroschen sein¹⁵⁸. Auch war beim Dampfdrusch das Getreide am reinsten ausgedroschen. Seit den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts lieferten deutsche Fabriken kleine, billige aber leistungsfähige Dampf Dreschmaschinen¹⁵⁹. Diese waren den teureren großen englischen Maschinen im direkten Vergleich sogar überlegen¹⁶⁰. Nach 1890 konnten auch die alten Niederdrucklokomobilen von ihren Besitzern gegen die stärkeren Hochdrucklokomobilen eingetauscht werden¹⁶¹.

Der wahrscheinlich wesentlichste Grund für die Ende des 19. Jahrhunderts immer stärker werdende Nutzung der Dampfkraft in diesem wichtigen Bereich bäuerlicher Arbeit bestand in dem sich steigernden Arbeitermangel. Schon 1866 wurde die unterschiedlich starke Nutzung der Dampf Dreschmaschine in verschiedenen Regionen Westfalens mit dem teilweise herrschenden Arbeitermangel erklärt¹⁶². Die Klagen aus der Landwirtschaft über fehlende oder teure Arbeitskräfte und den damit verbundenen Zwang, Dreschmaschinen und insbesondere solche mit Dampf Antrieb zu benutzen, rissen in den folgenden Jahrzehnten nicht ab¹⁶³. Durch die Schaffung von immer mehr und größeren Fabrikanlagen zogen viele Arbeitskräfte aus den umliegenden Gegenden fort. So arbeiteten viele Männer aus den Dörfern des Bezirks Arnsberg die Woche über in den dortigen Industrieregionen und kehrten nur Sonntags nach Hause zurück¹⁶⁴. Das im nördlichen Westfalen die Arbeitsverfassung bestimmende Heuerlingswesen zeigte nach 1870 aus den gleichen Gründen starke Auflösungserscheinungen. Eine Massenabwanderung in die Industriegebiete begann¹⁶⁵. Aber gerade in Gebieten mit vorherrschender Landwirtschaft blieben noch längere Zeit genügend Arbeiter vorhanden¹⁶⁶. Zu Beginn der 80er Jahre waren fast überall ausreichend landwirtschaftliche Arbeiter zu bekommen, doch wegen der Konkurrenz der Industrie gingen die Löhne nicht entscheidend zurück¹⁶⁷. Erst in der Zeit danach wurde der Mangel an Arbeitskräften in Westfalen allgemein¹⁶⁸. Durch Saisonarbeiter aus dem Osten, besonders für die Erntezeit, sollte Abhilfe geschaffen werden¹⁶⁹. Doch diese Arbeitskräfte mußten im Dezember Deutschland verlassen, um ihr Seßhaftwerden zu verhindern¹⁷⁰. Für den Flegel drusch als typische Winterarbeit standen sie so nur bedingt zur Ver-

fügung. Einen konkreten Zusammenhang zwischen Arbeitermangel und der Verbreitung des Dampfdrusches belegt das folgende Zitat:

"Die zunehmende Benutzung landwirtschaftlicher Maschinen ist zum nicht geringen Teile auf die steigende Arbeiternot zurückzuführen. Namentlich macht sich jetzt das Bestreben bemerkbar, Dampfdreschmaschinen genossenschaftlich zu beschaffen, wobei die einzelnen Genossen die statuarische Verpflichtung übernehmen, sich gegenseitig bei der Bedienung der Maschine auszuhelfen."¹⁷¹

Es wirkten also unterschiedliche Faktoren zusammen, um der Dreschmaschine und vor allem der Dampfdreschmaschine einen immer schnelleren Eintritt in die westfälische Landwirtschaft zu ermöglichen. Zu kurz gegriffen erscheint nach den vorstehenden Ausführungen die Annahme, größere Höfe wären zum Dampfdrusch aus Rentabilitätsgründen und kleinere aus Gründen der Arbeitsersparnis übergegangen¹⁷². Dennoch ist dieser Aussage in ihrer Tendenz eine Berechtigung nicht abzusprechen.

2.1.6 Verhältnis zwischen Dampf- Göpel- und Handdrusch

Nach der getrennten Betrachtung der Ausbreitung von Göpel- und Dampfdreschmaschinen soll nun auf das Verhältnis dieser beiden zueinander und zum Flegeldrusch näher eingegangen werden (vgl. Tab. 5 - 8). Bei der statistischen Erhebung von 1882 lag die Benutzung der Göpeldreschmaschinen in allen Regierungsbezirken der Provinz Westfalen vor derjenigen der Dampfdreschmaschinen. Lediglich bei den Kleinbetrieben zeigte sich stellenweise ein höherer Anteil der Dampfdreschmaschine, was aber bei der hier anscheinend sehr geringen Dreschmaschinenbenutzung zahlenmäßig kaum ins Gewicht fiel. Bei den Betrieben über 5 ha dominierte der Göpeldrusch im Regierungsbezirk Münster so eindeutig, daß dort der Dampfdrusch nur 14 % des Göpeldruschumfanges erreichte. In Minden waren es 50 % und in Arnsberg immerhin 77 %. Anders lagen dagegen die Verhältnisse im Fürstentum Lippe. Dort war der Dampfdrusch bis zu einer Größe von 20 ha verbreiteter als der Göpeldrusch und lag sogar bei den Höfen darüber nur knapp unter diesem. So benutzten hier insgesamt fast doppelt so viele Höfe eine Dampfdreschmaschine wie eine Göpeldreschmaschine.

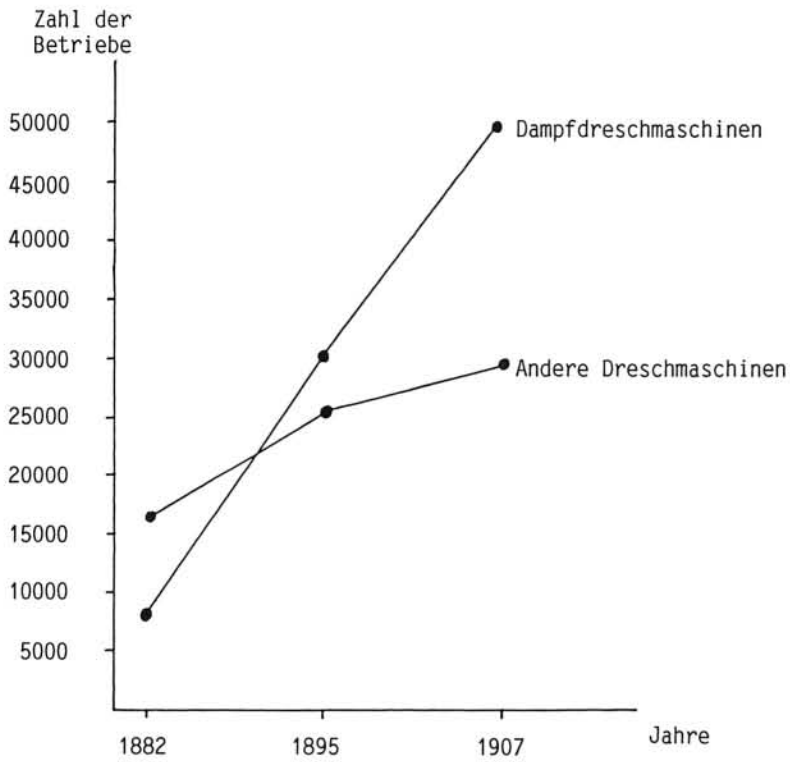
An der für die Provinz Westfalen vorliegenden Zählung nach Kreisen (Tab. 8) wird deutlich, daß die Verhältnisse sich innerhalb der einzelnen Regierungsbezirke unterschiedlich darstellten. Nimmt man die Benutzung beider unterschiedenen Dreschmaschinenarten zusammen, so zeigt sich, daß der Anteil der Dampfdreschmaschinenbenutzung im Bezirk Münster lediglich in den Kreisen Beckum und Lüdinghausen einen Anteil von über 20 % ausmachte. In den westmünsterländischen Kreisen lag dieser mit Ausnahme von Coesfeld sogar unter 5 %, ebenso in der Stadt und im Landkreis Münster. Im Bezirk Minden hoben sich die Kreise Paderborn, Minden, Halle und Wiedenbrück mit unter 20 % deutlich von den übrigen ab, wo der Anteil im Kreis Büren sogar 66,6 % ausmachte. Eine völlige Zweiteilung weist der Bezirk Arnsberg auf. In allen im Bereich des Sauerlandes wie des Siegener und Wittgensteiner Landes gelegenen Kreisen spielte der Dampfdrusch kaum eine Rolle. Die Gründe dafür wurden bereits genannt (vgl. 2.1.4). Während der Anteil im Landkreis Dortmund bereits 22 % ausmachte, erreichte er in den Hellwegkreisen Lippstadt, Soest und Hamm eine dominierende Stellung mit einem Anteil von weit über 50 %. Bemerkenswert ist, daß nach dieser Statistik hier auch der Prozentsatz der überhaupt eine Dreschmaschine benutzenden Betriebe am höchsten in ganz Westfalen und Lippe war. Mit Ausnahme des Kreises Lübbecke ziehen sich die übrigen fünf Kreise mit einem Anteil der Dampfdrescher von über 50 % an der gesamten Dreschmaschinenbenutzung als ein schmaler Streifen quer durch Westfalen. Dieses Gebiet deckt sich weitgehend sowohl mit den Börden des Hellwegs und des Weserberglandes mit hohem Getreideanteil am Ackerland¹⁷³, als auch mit der westfälischen Dorfregion¹⁷⁴. Diese Verbindung war es augenscheinlich, die die Dreschmaschinenbenutzung hier früh zugunsten der Dampfdreschmaschine entschied. Durch den Dampfdrusch konnten die steigenden Erntemengen am schnellsten bewältigt werden und es waren keine weiten und schwierigen Transportwege für die schweren Maschinen zurückzulegen. Zudem zeigte sich gerade im Hellweggebiet wegen der Nähe zum rheinisch-westfälischen Industriegebiet schon früh ein Mangel an Arbeitern¹⁷⁵. Auch in den münsterländischen Kreisen Steinfurt, Coesfeld, Lüdinghausen und Münster hatte 1890 der Getreidebau einen ähnlich hohen Anteil an der Anbaufläche¹⁷⁶. Hier, in einem Gebiet mit vorwiegender Einzelhoflage, dominierte laut Statistik 1882 bei ebenfalls hohem Grad der Dreschmaschinenbenutzung eindeutig der Göpeldrusch. Betrachtet man den Anteil der Dampfdreschma-

schinen an der gesamten Dreschmaschinenbenutzung in den einzelnen Kreisen nach der Größe der landwirtschaftlich benutzten Fläche der Höfe, so zeigt sich, daß in den meisten Fällen ihr Anteil nach oben hin abnimmt. In einigen Kreisen liegen die Verhältnisse jedoch genau andersherum, ohne daß konkrete Gründe dafür auszumachen sind. Zu bedenken ist aber, daß die Verwendung in einigen Kreisen so gering ist, daß bereits eine Nennung mehr oder weniger die Verhältnisse auffallend verschiebt.

1895 war für den Gebrauch der Dampfdreschmaschinen eine große Steigerung zu verzeichnen, während die Benutzung anderer Dreschmaschinen vergleichsweise nur noch geringfügig zunahm, bei größeren Betrieben sogar zum Teil wieder sank. Im Bezirk Arnsberg hielten sich Göpel- und Dampfdrusch fast die Waage. Während der Dampfdrusch den nördlichen Teil Westfalens bis zum Hellweg beherrschte, tat dies der Göpeldrusch im südlichen Gebirgstiel. In Münster erreichte der Göpeldrusch noch fast den doppelten Umfang des Dampfdrusches, in Lippe und Minden dagegen benutzten schon zwei- bzw. dreimal soviel Bauern den Dampfdrescher wie den Göpeldrescher. 1907 setzte sich die für 1895 beschriebene Entwicklung fort: starke Zunahme des Dampfdrusches, abgeschwächte Zunahme des Göpeldrusches. Diese letztere Tatsache ist auf den Rückgang des Göpeldrusches in Betrieben ab 20 ha zurückzuführen, darunter hielt die Zunahme weiter unvermindert an. Die Grafik 2 zeigt die allgemeine Entwicklung für Westfalen an und berücksichtigt weder die unterschiedlichen Abläufe in den einzelnen Regionen noch in den Größenklassen. Trotz vorhandener Unterschiede war jedoch insgesamt die Tendenz zum Dampf(lohn)drusch eindeutig.

Dennoch bedeutete die starke Zunahme des Dampfdrusches noch keineswegs sofort das Ende des Göpeldrusches, auch wenn die Dampfdreschmaschine nun die Führungsrolle in der Dreschmaschinenverbreitung übernahm (Grafik 2). Die Göpeldreschmaschine brachte zwar nicht unwesentliche Anschaffungskosten mit sich, doch die Dampfdreschmaschine mußte jedesmal gemietet werden. Zum Teil mußte auch noch die große Zahl der benötigten Arbeitskräfte im Tagelohn beschäftigt werden. Angaben über Gebrauch und Kosten der Dampfdreschmaschine enthält z. B. das Anschreibebuch des Hofes Mönnighoff aus Hilbeck, Kr. Soest¹⁷⁷ aus den 80er und 90er Jahren des 19. Jahrhunderts. Als Beispiel sei hier das Jahr 1885 herausgegriffen. In diesem Jahr arbeitete auf dem Hof für insgesamt vier Tage eine Lohndreschmaschine, dafür fielen Kosten

Grafik 2: Benutzung der Göpel- und Dampfdreschmaschinen in Westfalen und Lippe 1882 - 1907



Quelle: Statistik des Deutschen Reiches, NF Bd. 5

in Höhe von 106 Mark an. Zusätzlich erhielten die beschäftigten 15 Tagelöhner pro Tag eine Mark. Den Ausgaben von 166 Mark standen Gesamtausgaben des Hofes für die Haushaltsführung, den persönlichen Bedarf der Familie, Arbeitslohn für Tagelöhner und Handwerker, landwirtschaftliche Produkte u.a. in Höhe von 2795 Mark gegenüber. Die Dreschkosten machten immerhin nahezu 6 % der Gesamtsumme aus. In den anderen Jahren lagen die Verhältnisse ähnlich. Auf Höfen, wo die Göpelmaschine ausgelastet werden konnte und wo genügend Arbeitskräfte zur Verfügung standen, bot sie noch die günstigere Möglichkeit des Dreschens¹⁷⁸. Anzunehmen ist jedoch eine Dominanz des Dampfdrusches seit Ende des 19. Jahrhunderts. Die Ausnahme davon bilden große Teile des südlichen Gebirgsraumes. Aber auch hier fand der Dampfdrusch durch die mit Dampfkraft betriebenen ortsfesten Lohndreschmaschinen vor allem in den Mühlen und Sägewerken Eingang (vgl. 4.1.1). Vereinfacht läßt sich sagen, daß es vor allem Klein- und Kleinstbesitzer, für die sich die Anschaffung eines Göpels nicht lohnte, sowie Großbetriebe waren, die frühzeitig zum Dampfdrusch übergingen. Die letzteren taten dies oft nur für einen Teil der Ernte.

Die Dreschmaschinenbenutzung in Westfalen erscheint in den Statistiken, besonders in Bezug auf die kleineren Betriebe, wie bereits angedeutet, als zu niedrig angegeben. Beispielsweise heißt es für Lippe 1904 kategorisch:

"Ob aber im Kleinbetrieb die Göpeldreschmaschine, oder im Großbetrieb der Dampfdrusch zur Verwendung kommen mag, der Dreschflegel bleibt unbenutzt in der Ecke der Scheune, wo er verstaubt und verwittert - seine Arbeit ist ausgetan!"¹⁷⁹

Nach der Statistik von 1907 hätten dort aber nur 27 % aller landwirtschaftlichen Betriebe eine Dreschmaschine benutzt. Ähnlich deutlich verlautete es 10 Jahre später aus dem Landkreis Münster:

"Den Takt der Dreschflegel, der noch vor 20 Jahren nach der Ernte aus den Scheunen vernehmbar war, hat gänzlich aufgehört, überall ist das 'Lohndreschen' mit einer kombinierten Dampfdruschmaschine eingeführt, sie geht in der Gemeinde reihum und die Bauern helfen sich gegenseitig beim Bedienen derselben."¹⁸⁰

Schultz stellte bereits 1900 in der Beschreibung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens in Westfalen fest, daß hier der Drusch fast überall mit Maschinen besorgt wurde¹⁸¹. In der Werbeschrift einer Dreschmaschinenfabrik wurde um 1914 allein der Anteil des Dampfdrusches an der gesamten ge-

droschenen Getreidemenge in Westfalen sogar auf 80 % geschätzt¹⁸². Teuteberg sieht die Mechanisierung des Dreschens allgemein sowie die Nutzung der Dampfdreschmaschine als zu gering an, wenn er behauptet, daß bis zum 1. Weltkrieg in kleineren Betrieben wie Jahrhunderte zuvor im Winter mit dem Flegel gedroschen wurde¹⁸³. Die ausschließliche Betrachtung der offiziellen Statistiken legt diesen Schluß allerdings nahe. Auch Siuts schätzt die Bedeutung der gemieteten Dreschmaschine in der Zeit seit 1880 bedeutungsloser ein, als sie sich nach dem bisher Ausgeführten darstellt^{183a}. Dennoch bleiben die Quellen widersprüchlich, vor allem was den Grad der Dreschmaschinenbenutzung bei den kleinbäuerlichen Betrieben unter 5 ha betrifft. Die schnelle Ausbreitung des Dampfdrusches lag in Westfalen nicht so sehr in der durch sie gegebenen Möglichkeit des genossenschaftlichen Besitzes^{183b}, sondern in der Verbreitung der Lohndreschereien. Dabei ist natürlich zu beachten, daß die Bereitschaft vieler Männer, sich durch die Anschaffung eines Dampfdreschsatzes eine Existenz zu schaffen oder ihre Existenzgrundlage zu verbessern, ohne eine innerhalb der Landwirtschaft vorhandene Aufnahmebereitschaft gar nicht denkbar gewesen wäre. In keinem Bericht wird eine nennenswerte Benutzung der Handgeräte zum Dreschen nach 1910 erwähnt. Am längsten behielten danach Handwerker, Heuerleute und Kleinbesitzer den Flegeldrusch bei.

Die Dampfdreschmaschine brachte das schnelle Aus für den Flegel als Hauptdreschgerät. Sie verdrängte aber nicht nur ihn, sondern vor allem auf vielen größeren Höfen auch den erst wenige Jahre bestehenden Göpeldrusch, wie der Rückgang der Göpeldreschmaschinen auf diesen anzeigt. Hier erfolgte demnach bereits ein schneller Übergang zum Dampfdrusch, während vor allem mittlere Betriebe ihre Göpelmaschinen weiter benutzten oder sie sich sogar noch anschafften. Wenn auch in größeren Betrieben nach der Statistik der prozentuale Anteil des Dampfdrusches an der gesamten Dreschmaschinenbenutzung am höchsten lag, so hatten die kleinen und mittleren Betriebe aufgrund ihrer hohen Zahl doch zahlenmäßig den größeren Anteil am Dampfdrusch.

2.1.7 Parallele Nutzung

Die Jahre bis zum 1. Weltkrieg waren gekennzeichnet durch ein Nebeneinander von Göpel-, Dampf- und Flegeldrusch. Dieses Nebeneinander zeigte sich jedoch nicht nur zwischen den verschiedenen Höfen eines Ortes, sondern auch auf ein und demselben Hof konnte von den genannten Möglichkeiten parallel Gebrauch gemacht werden. Dort wo die Dampfdreschmaschine als Lohnmaschine in einen Ort kam, nutzte ein Teil der Bauern den Göpel weiter, aber trotzdem auch die neue Maschine. Vergleicht man in den Statistiken (Tab. 5 - 7) die Zahlen für Göpel- und Dampfdrusch mit der Zahl der Betriebe, die überhaupt landwirtschaftliche Maschinen nutzten, so ergibt sich, daß stellenweise die Benutzung der Dampf- und Göpeldreschmaschinen über der Maschinennutzung allgemein liegt. Diese Tatsache läßt sich nur mit Doppelnutzung erklären. Setzt man nun voraus, daß alle Betriebe die überhaupt eine Maschine benutzten, auch eine Dreschmaschine verwendeten, so ergibt sich der Mindestgrad der Überschneidung. Diese Voraussetzung trifft jedoch nicht unbedingt für Kleinbetriebe zu, die oft kleine Maschinen wie Schrotmühle, Kornfege, Häckselmaschine u.a. benutzten, aber nach den Statistiken noch keine Dreschmaschine. Zumindest für Mittel- und Großbetriebe kann dies jedoch weitgehend angenommen werden. Hier ergeben sich nennenswerte Überschneidungen von größtenteils über 5 %, in den Jahren 1895 und 1907 für Höfe ab 50 ha sogar von über 10 %. Die höchste Zunahme in der Doppelnutzung ist von 1882 bis 1895 festzustellen, als der Dampfdrusch voll einsetzte. Danach fällt die Steigerung geringer aus, zum Teil geht die Doppelnutzung 1907 wieder unter den Stand von 1895 zurück. Auf manchen größeren Höfe verdrängte offensichtlich die Dampfdreschmaschine die Göpeldreschmaschine nach einer Zeit der Doppelnutzung ganz. Die höchste Überschneidung ist für Münster und Lippe festzustellen; in Münster lag sie 1907 für Höfe über 20 ha bei über einem Fünftel. In Münster, wo der Anteil des Göpeldrusches sehr hoch lag, griff dennoch ein größerer Teil der einen Göpel besitzenden Höfe für einen Teil der Ernte auf den Dampfdrusch zurück¹⁸⁴. Hier besaßen noch 1919 von 114 untersuchten klein- und mittelbäuerlichen Betrieben 69 eine mit Göpel und 19 eine mit Motor angetriebene Dreschmaschine. 105 dieser Betriebe nutzten daneben aber auch die Dampfkraft zum Dreschen¹⁸⁵.

Die Gründe für die parallele Nutzung beider Arten wurden zu einem Teil schon genannt. Besonders für größere Höfe ergab sich die Möglichkeit, die Vorteile beider zu nutzen, ohne die jeweiligen Nachteile in Kauf nehmen zu müssen. Schnelle Gewinnung des Saatgutes und des für den Verkauf bestimmten Kornes, hoher Reindrusch und die Möglichkeit des Felddrusches standen dem schwierigen Transport der Dampfmaschine, Terminunabhängigkeit vom Lohndrescher, Ersparnis der Maschinenmiete, Beschäftigung der Arbeiter und Pferde gegenüber.

Das Verhältnis zwischen beiden konnte sehr unterschiedlich sein. Die Bandbreite reicht von der Benutzung der Göpeldreschmaschine für kleine Restmengen, für die sich die Anfahrt der Lohnmaschine nicht lohnte, zum Häckseln und Schroten¹⁸⁶ bis zur ausnahmsweisen Benutzung der Dampfmaschine in Jahren, wo der Bergeraum in den Hofgebäuden nicht ausreichte¹⁸⁷. Besonders Hafer, der nicht als Brotgetreide oder zum Verkauf bestimmt war, sondern als Viehfutter gehäckselt wurde, drosch man noch mit dem Göpel. Es kam hier auf den Reindrusch nicht so an¹⁸⁸. Demgegenüber bedeutete der Drusch des langhalmigen Roggens eine große Kraftanstrengung für die Pferde, so daß hierfür dann die Dampfmaschine genommen wurde¹⁸⁹. Aber nicht nur zwischen den Dreschmaschinen mit unterschiedlichem Antrieb, verschiedener Leistung und Ausrüstung bestanden Überschneidungen, sondern auch generell zwischen Maschinendrusch und Flegeldrusch. Auch hierbei konnte im Einzelfall das Verhältnis ganz unterschiedlich sein. Bauern, die keinen Göpeldrescher besaßen, benutzten den Flegel zum Dreschen des Saatgutes, wenn noch kein Termin für die Dampfmaschine zu erhalten war¹⁹⁰. Aber auch zwischendurch wurden immer mal wieder kleinere Mengen mit den alten Geräten gedroschen, besonders von Arten, die man nur in kleinen Mengen anbaute. Siuts nennt eine ganze Anzahl solcher Arten, z. B. Hülsenfrüchte, Buchweizen, Raps und Flachs. Dach- und Seilstroh wurden ebenfalls mit dem Flegel gedroschen, da das Stroh dafür glatter sein mußte als die Maschine es lieferte¹⁹¹. Man besann sich sogar wieder auf einfache Techniken.

"Hier in der Nachbarschaft war früher ein Kötter der behalf sich auf andere Weise. Wenn der Lohndrescher noch nicht in der Nähe war und er benötigte von seinem Korn z. B. Saatgut oder er wollte einen Ztr. zur Mühle bringen, dann hatte er neben der Tenne einen kleinen Raum ungefähr von gut einem Quadratmeter. Er räumte ihn aus machte ihn sauber und rollte ein Tonne hinein. Dann schlug er die Roggengarben mit den Ähren

etliche male über die Tonne und so sprang das Korn aus den Ähren. Er rechnete bei jeder Garbe mit 2 Pfd. Korn. So ging es weit schneller als mit dem Dreschflegel. Das Stroh band er zusammen in große Bündel und es wurde nachher von der Maschine noch einmal gedroschen."¹⁹²

Aus dem Anschreibebuch des Hofes Bremer, Körbecke Kr. Warburg¹⁹³ geht hervor, daß hier spätestens seit 1868 auch mit der Dreschmaschine gedroschen wurde. Dampfdrusch wird ausdrücklich erst seit 1876 erwähnt. Wahrscheinlich wurde zu Anfang mit einer geliehenen Göpeldreschmaschine gedroschen, als die Lohndampfdruschmaschine in den Ort kam, ging man auf diesem Hof zum Dampfdrusch über. Trotz Göpel- bzw. Dampfdrusch wurde aber auch weiterhin ein großer Teil der Ernte mit dem Flegel ausgedroschen. So drosch z. B. der Tagelöhner noch 1887 58 Nächte und fünf Tage mit dem Flegel und half zwei Tage beim Dampfdrusch (vgl. Tab. 10). Die Termine für das Dampfdruschen lagen meist in der Zeit von August bis Oktober. Einige Male ist auch die Art des dann gedroschenen Getreides angegeben, nämlich Weizen. Aber nicht nur der Bauer, sondern auch ein Tagelöhner ließ schon früh seinen Weizen mit Dampfkraft dreschen (1880). Es kam beiden hier wahrscheinlich auf hohen Reindrusch und einen günstigen Zeitpunkt zum Verkauf an. Seit 1891 wird für den einzigen noch verbliebenen Tagelöhner kein Dreschen mit dem Flegel mehr erwähnt. Es scheint eine Dreschmaschine angeschafft worden zu sein. In einem Bericht wird die Anschaffung der Dreschmaschine auf diesem Hof vor 1900 angesetzt¹⁹⁴. Aber auch weiterhin halfen der Tagelöhner und auch seine Frau beim Dampfdruschen. Dieses wurde also trotz eigener Göpeldreschmaschine für einen Teil der Ernte beibehalten. Man sah aber dennoch die Anschaffung einer eigenen Maschine als für den Hof effektiver und rentabler an, als der vollständige Übergang zum Dampfdrusch.

Nähere Einblicke in den Übergang vom Hand- zum Maschinendrusch gewähren auch die Anschreibebücher des Hofes Rößmann aus Ennigerloh, Kr. Warendorf (1860 - 1901)¹⁹⁵. Der Gebrauch einer Dreschmaschine ist schon ab 1861 genannt. Da Ausgaben für die Benutzung anfielen, muß es sich um eine gemietete Maschine gehandelt haben und zwar um eine Göpeldreschmaschine. Der Dampfdrusch war zu dem Zeitpunkt auf westfälischen Bauernhöfen noch gar nicht üblich. Der Umfang der Anwendung schwankte in den Jahren danach zwischen zwei Tagen (1862) und neun Tage (1867). Aus diesem noch ungleichen und geringen Einsatz läßt sich folgern, daß der Flegel auch weiterhin

Tabelle 10 Arbeitsaufrisse dreier Tagelöhner des Hofes Bremer in Körbecke, Kr. Warburg 1863, 1878, 1887 und 1892
(Quelle: Abrechnungsbuch mit dem Gesinde und den Tagelöhnern 1861-1895 (AwVk K 732))

	Verschiedene Arbeiten (Arbeitsbezeichnungen wie im Anschreibebuch angegeben. N = Nacht, T = Tag)	Flegeldreschen (N = Nacht, T = Tag)	Dampfdreschen
Joseph Kornelius 1863			
Januar - März	2 T bei der Häckselmaschine gearbeitet/	7 N	
April - September	52,5 T gearbeitet. 21,75 gemäht, 6 T gehackt, 1 T Kultur- arbeit. Heckenroden. 0,5 T [Getreide] abgenommen, 2 N gearbeitet. 2 N gemäht/	3 N	
Oktober - Dezember	5,75 T gearbeitet. 5,75 T Kartoffeln ausgemacht.	44 N	
Insgesamt	82 T + 7 N + Heckenroden	55 N	
Clemens Knaup 1878			
Januar - März	3 T Mist aufgeladen/	19 N 10 T	
April - September	56 T gearbeitet. 17 T gemäht, 5 T Kartoffeln ausgemacht. 3 T gemäht/	2 N	2 T
Oktober - Dezember	17 T gearbeitet. 5,25 T ohne Angabe. 1 T gepflügt	51 N 11 T	
Insgesamt	114,25 T	72 N 21 T	2 T
Jahresverdienst	51,03 Mark	23,70 Mark	3,60 Mark
Johann Leisen 1887			
Januar - März	3,75 T Draingraben und Häckselschneiden. 3 T Mist ge- streut/	16 N 5 T	
April - September	13,5 T gearbeitet + gemäht 9 T gearbeitet. 9 T gemäht. 13,75 T ohne Angabe. 4 T gesät. 59,5 Ruthen Draingraben gemacht/		2 T
Oktober - Dezember	3 T Kartoffeln gerodet 2,25 T gearbeitet	42 N	
Insgesamt	58,5 T + 59,5 Ruthen Draingraben (26,40 Mark)	50 N 5 T	2 T
Jahresverdienst	84,07 Mark	28,30 Mark	3 Mark
Johann Leisen			
Mai - August	9,75 T gemäht. 3 Morgen Roggen gemäht (9 Mark). 1 T Tannen gehauen. 30 Ruthen Draingraben (20,60 Mark)		1 T
Jahresverdienst	37,53 Mark		75 Pfenning

im größerem Umfang benutzt wurde. 1870 kaufte Rößmann eine eigene Dreschmaschine. In den folgenden Jahren erfolgten dann auch keine Eintragungen mehr, die das Dreschen betrafen. Ab 1880 sind dann aber Ausgaben für eine Dampfdreschmaschine aufgeführt. Die Benutzungsdauer lag in den Jahren insgesamt bei 1,5 - 3,5 Tagen, im Durchschnitt bei 2,5 Tagen. Auch hier läßt sich also vermuten, daß im Winter auf die eigene Maschine zurückgegriffen wurde, da auch die Termine des Dampfdrusches nur selten später als Oktober lagen. Der Restdrusch scheint den Winter über selbst ausgeführt worden zu sein.

Es bleibt festzustellen, daß der Ablösungsprozeß zwischen den verschiedenen alten und den neueren Arbeitsgeräten sich nicht linear vollzog, sondern durch eine parallele Nutzung gekennzeichnet war, bei der die Gewichte unterschiedlich verteilt waren und sich auch verschieben konnten.

2.1.8 Probleme der Dampfdruschverbreitung

Die Anwendung und Verbreitung der durch bewegliche Dampfkessel betriebenen Dreschmaschinen stieß von Anfang an sowohl in geschlossenen Dörfern als auch in Bauernschaften auf Hindernisse verschiedener Art. So gestalteten die allgemein schlechten Wegeverhältnisse den Transport der schweren Maschinen zu abgelegenen Höfen und Siedlungen oftmals recht schwierig, besonders in bergigen Regionen sowie bei schlechten Witterungsverhältnissen. Bei klein- und mittelbäuerlichen Betrieben war nachbarschaftliche Hilfe beim Umfahren von einem Hof zum nächsten unumgänglich. Dies brachte jedoch mancherlei Probleme mit sich, wie folgende Aussage verdeutlicht.

"Bei unseren mittelbäuerlichen Betrieben mit zwei Pferden im Stall kam es also auf nachbarliche Hilfe an, um ein Umfahren der Maschinen überhaupt bewerkstelligen zu können. Mit anderen Worten - der Bauer, der gedroschen hatte, stellte zwei Pferde und derjenige Bauer, der als nächster an die Reihe kam, stellte auch zwei Pferde. Insofern war alles richtig. Aber die Praxis erwies sich oft anders. Die zusammengeholten Pferde waren sich im Zug nicht immer einig. Es kam oft zu einer ruckrackerei wobei auch Peitschenhiebe und fluchende Worte nicht fehlten. Gar oft kam es auch zum Bruch von Zugvorrichtungen und Geschirrtteilen. Es verging wieder Zeit, bis ein neuer Versuch starten konnte. Das alles liebte mein Vater nicht. Er kam zu dem Entschluß, doch selbst eine kleine Dreschmaschine anzuschaffen."¹⁹⁶

Waren lange und abgelegene Zufahrtswege zu überwinden, der Hof aber zu klein für die Anschaffung einer eigenen Dreschmaschine, so blieb in den ersten Jahren des Lohndrusches bisweilen nur die Möglichkeit, das Getreide zu einem anderen Hof zu bringen und dort mitdreschen zu lassen oder aber auch weiterhin den Flegel zu gebrauchen¹⁹⁷. Es wurden zahlreiche Versuche unternommen die Lokomobile selbstfahrend zu machen, doch die Maschinen waren meist so schwer, daß sie auf schlecht zu befahrenen Wegen erhebliche Schwierigkeiten hatten. Lanz führte 1912 die erste leichtere Zuglokomobile nach Westfalen ein. Trotz zahlreicher positiver Stellungnahmen¹⁹⁸ blieb ihre Verbreitung begrenzt, vor allem wohl wegen des höheren Preises.

Neben dem schwierigen Transport der Maschinen machte auch die mit dem Betrieb des Dampfkessels verbundene Feuergefahr dessen Einsatz besonders in dichter besiedelten Dörfern oder in eng bebauten Hofanlagen oft fraglich. So wurde neben Sicherheitsvorkehrungen wie Anbringung eines Funkenfängers an den Maschinen auch die Einhaltung eines Sicherheitsabstandes zu Gebäuden und leicht entflammaren Gegenständen verlangt. In den ersten Jahren blieb es noch der jeweiligen Ortspolizeibehörde, der jeder Gebrauch einer Dampfdreschmaschine angezeigt werden mußte, überlassen, die jeweils nötigen Sicherheitsabstände festzulegen¹⁹⁹. Auch unter dem Druck der Feuerversicherungsgesellschaften, die eigene Bestimmungen erließen, wurden dann aber für die einzelnen Regierungsbezirke Polizeiverordnungen erlassen, deren Inhalt jedoch unterschiedlich war. So schrieb z.B. der Bezirk Minden einen Abstand von 15 - 30 Metern je nach Art der Gebäude vor²⁰⁰, die Regierung in Arnsberg jedoch lediglich einen von 7 Metern²⁰¹. Diese relativ großen Abstände hatten aber scharfe Proteste der landwirtschaftlichen Vereine zur Folge. Man forderte eine Entfernung von nicht mehr als 3 - 4 Metern von feuergefährlichen Gebäuden bzw. Getreidehaufen²⁰². Begründet wurde dies mit ausreichender Sicherheit und damit, daß ein weiterer Abstand den Einsatz der Dreschmaschine in vielen Fällen unmöglich machte. Die 1876 für alle Regierungsbezirke der Provinz Westfalen erlassene Verordnung nahm darauf Rücksicht. Vorgeschrieben wurde ein Abstand von vier Metern, aber es wurde der jeweiligen Ortspolizeibehörde überlassen, einen geringeren oder weiteren Abstand anzuordnen²⁰³. Die Verpflichtung des Dampfdreschmaschinenbesitzers, vor jedem Gebrauch die Genehmigung der Polizeibehörde des Ortes einzuholen, komplizierte ebenfalls die Anwendung dieser Maschine.

Der Kesselwärter hatte zu Beginn der Tätigkeit in einem Ort eine Liste einzureichen, wann und wo der Kessel in Betrieb genommen werden sollte. Diese Bestimmung war auch in späteren Verordnungen enthalten²⁰⁴. Infolge des Sicherheitsabstandes zu brennbaren Gegenständen war in geschlossenen Dörfern und Städten nicht immer möglich, die Dampfdreschmaschine in Hofräumen aufzustellen, falls diese überhaupt vorhanden waren. So konnte es nicht ausbleiben, daß die Maschinen in Ackerbürgerorten oft wochenlang auf den öffentlichen Straßen und Fußwegen standen und den Verkehr darauf behinderten. Dabei kam es zu Konflikten zwischen den Interessen der kleinen Landwirte und der Verwaltung aus Gründen der öffentlichen Sicherheit und Ordnung. Aus Steinheim, Kr. Höxter, und Geseke, Kr. Lippstadt, liegen hierzu nähere Nachrichten vor. In Steinheim verbot der Bürgermeister Wiehmann 1870 das Dreschen an der Straße aus den genannten Gründen. Der Landrat des Kreises stellte sich jedoch auf die Seite der betroffenen Landwirte:

"Der Wiehmann kann sich nicht gut darauf berufen, daß an der Abseite der Stadt ein bedeckter Platz für die Lokomobile vorhanden; dieser kann wohl benutzt werden, wenn im Herbst das Korn gleich vom Felde dorthin zum Ausdreschen verfahren wird. Wenn aber erst das Getreide in den Scheunen lagert und zum Ausfallen ausgetrocknet ist, so kann es ohne sehr große Belästigung, Zeitverlust und Unkosten nicht mehr verfahren werden."²⁰⁵

In Geseke führte nicht nur das Versperren der Straße zu Schwierigkeiten, sondern es kam auch zu Beschwerden der Anwohner über die Staubentwicklung und die damit verbundene Belästigung und Gesundheitsschädigung. In den Jahren 1876, 1899 und 1909 wurde Lohndreschern, zum Teil nach vorübergehender Erteilung der Konzession, verboten, auf ihren Anwesen innerhalb der Stadt Lohndrusch zu betreiben. Sie waren jeweils gezwungen, wollten sie das Gewerbe weiter ausüben, ihren Dreschplatz außerhalb der Stadt zu suchen²⁰⁶. Die bereits dargelegten Bestimmungen über die Aufstellung der Maschinen wurden jedoch keineswegs immer befolgt, was auch aus dem folgenden Schreiben an die Polizeibehörden des Kreises Lippstadt von 1887 hervorgeht:

"Bei meinen letzten Bereisungen des Kreises habe ich gefunden, daß die Vorschriften der Regierungs Polizei-Verordnung vom 6. September 1876, den Gebrauch beweglicher Dampfkessel betr., vielfach vollständig ignoriert werden.

Namentlich ist dieses bei den Bestimmungen des § 4 b.c. der Fall. Die hier für die Aufstellung der Dampfkessel vorgeschriebenen Entfernungen sind fast nie beobachtet, die Kessel stehen häufig auf, mit Stroh angefüllten Düngerstätten, sind oft geradezu mit dem ausgedroschenen Stroh

zugepackt etc. etc. Ich kann mir nicht denken, daß hierzu seitens der Ortspolizeibehörden Erlaubniß erteilt ist.

Oft stehen die Kessel mitten auf den öffentlichen Wegen und hemmen den Verkehr in durchaus unzulässiger Weise. Warnungszeichen, nach welchen man sich bei scheuenden Pferden richten könnte, sind nie angebracht, kurz es herrscht eine Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit seitens der Polizeibehörden und deren Organe, welche nicht länger geduldet werden kann. Ich weise die Polizeibehörden daher hiermit bestimmt an, von jetzt an die strengste Beobachtung der Bestimmungen der Polizei-Verordnung durchzuführen und die Polizei-Officianten, Gemeinde-Vorsteher etc. hiernach mit Anweisung zu versehen. Das Aufstellen der Locomobilen auf den öffentlichen Wegen untersage ich hiermit ganz ausdrücklich.

Wenn ich auch der Landwirtschaft gern in allen Theilen entgegenkomme, so darf doch unter dem Betriebe derselben die öffentliche Sicherheit und diejenige des öffentlichen Verkehrs nicht leiden. Über das in Ausführung dieser Verfügung Veranlaßte erwarte ich Bericht innerhalb vier Wochen."²⁰⁷

Aus ähnlichen Gründen erwog man im gleichen Jahr das Dampfdreschen innerhalb geschlossener Ortschaften ganz zu verbieten und außerhalb dieser eine Entfernung von nicht weniger als 100 Meter zu den nächstliegenden Gebäuden vorzuschreiben²⁰⁸. Die kommunalen Verwaltungen befanden sich bei der Beurteilung dieses Vorschlages in einem Zwiespalt. Einerseits mußten sie auf die Gewährleistung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung bedacht sein, wollten andererseits aber auch den Fortschritt in der Landwirtschaft nicht hemmen²⁰⁹. Die beiden Fotos 15 und 16 zeigen das Dreschen an der Dorfstraße im 20. Jahrhundert.

Die in diesem Kapitel behandelten Probleme konnte die Verbreitung der Dampfdreschmaschine stellenweise für kurze Zeit zwar hemmen, jedoch zu keinem Zeitpunkt aufhalten, da sich Verwaltung und Polizeibehörden auf die Dauer ihrer zunehmenden Bedeutung für die Landwirtschaft nicht entgegenstellen konnten und wollten. So kam es auch 1887 nicht zu dem angesprochenen Verbot²¹⁰. Seit der Ablösung der Lokomobile durch Elektromotor und Schlepper nach dem 1. Weltkrieg wurden die geschilderten Probleme hinfällig oder wesentlich geringer.

2.1.9 Soziale und wirtschaftliche Auswirkungen der Dreschmaschinen

Schon um 1800, also ein halbes Jahrhundert vor der tatsächlichen Verbreitung der Dreschmaschine in Deutschland kam es hier bereits zu ersten heftigen Diskussionen über Nutzen und Schaden dieser Maschine für die ländliche Bevölkerung²¹¹. Hauptargumente für die Dreschmaschine waren Arbeitermangel, die Behebung saisonaler Arbeitsspitzen; erhöhter Gewinn stand demgegenüber im Hintergrund²¹². Dagegen befürchtete man auf der anderen Seite eine Arbeitslosigkeit der Drescher²¹³. Es ist nicht verwunderlich, daß die gesamte Diskussion vor allem von Personen aus den Gebieten östlich der Elbe geführt wurde. Hier hatte sich auf den zahlreichen Gütern ein eigener Drescherstand ausgeprägt, daneben zogen feste Lohndreschergruppen herum²¹⁴. Die begonnene Diskussion ruhte auch in späteren Jahren nicht, als die Verbreitung des Maschinendreschens schon gar nicht mehr aufzuhalten war. Trotzdem wurde noch Ende des Jahrhunderts eine Beschränkung der Dreschmaschinen und dabei besonders der Dampfdreschmaschinen vorgeschlagen, um nicht nur die Lage der Arbeiter zu verbessern sondern auch ihre Aus- bzw. Abwanderung zu verhindern²¹⁵. Meitzen regte an, je nach den örtlichen Verhältnissen die Dauer des Dreschens durch die Verwendung des Dampf-, Göpel- oder Flegeldrusches zu regeln²¹⁶. Schwannecke sah eine Schädigung der Arbeiter durch den Verlust längerer Winterarbeit, nicht aber den Maschinendrusch als Grund der Abwanderung der Arbeiter aus ländlichen Gebieten und des damit verbundenen dortigen Arbeitermangels. Der Abwanderungsprozeß war nach ihm Folge einer "...vollkommenen Umgestaltung des landwirtschaftlichen Produktionsprozesses infolge Aufgabe der Dreifelderwirtschaft und der Neuorientierung des gesamten deutschen Wirtschaftslebens."²¹⁷

Die besonders durch die Dampfdreschmaschine hervorgerufene Verschlechterung der Lage der mecklenburgischen Landarbeiterschaft hat Bentzien herausgearbeitet. Dort hatte sie die vollständige Umwandlung eines ganzen Berufsstandes zur Folge. Die Gutsarbeiter erhielten einen geringeren Anteil am erdroschenen Korn, die Anzahl der Dreschtage innerhalb des Jahres nahm stark ab. Das alte Brauchtum löste sich auf, zudem hatten die Arbeiter keinen Mitbesitz mehr an den Produktionsinstrumenten wie zur Zeit des Flegeldrusches²¹⁸. Es kam zu teilweise gewalttätigen Auseinandersetzungen

gen²¹⁹. Diese Ergebnisse lassen sich nun aber nicht auf alle Teile des damaligen Reichsgebietes übertragen, die eine vorwiegend bäuerliche Struktur besaßen, zu denen auch Westfalen gehörte. Oft reichte die Bauernfamilie zusammen mit dem häuslichen Gesinde aus, den Flegeldrusch zu besorgen, gegebenenfalls wurden noch Tagelöhner oder die zum Hof gehörigen Heuerleute herangezogen. Insbesondere Kleinbesitzer halfen sich auch gegenseitig (vgl. 4.6.1). Dennoch stellte der Flegellohndrusch in der arbeitsarmen Winterzeit für viele Kleinbauern, Beilieger und Heuerleute einen wichtigen Zuerwerb dar. Dessen war man sich auch innerhalb der westfälischen Landwirtschaft schon früh bewußt, wie die folgenden Überlegungen des landwirtschaftlichen Kreisvereins Tecklenburg zeigen, nachdem die ersten Dreschmaschinen in das Kreisgebiet Einzug gehalten hatten:

"Es schien daher an der Zeit, ihren Einfluß auf die Wohlfahrt der sogenannten kleinen Leute zu besprechen und sich über ihre Vortheile und Nachtheile aufzuklären - Das Resultat dieser Benehmungen fiel im Wesentlichen dahin aus: Da das Dreschen bei den bäuerlichen Landwirthen meist in den frühesten Morgenstunden von ihren Hausgenossen und Dienstboten, im Winter bei Licht, bewirkt wird, schwerlich gesund und feuergefährlich ist, so leidet der Heuerlingstand wenig, das Gesinde gar nicht durch die Einführung des Maschinendreschens. Jenen kann durch Haus- und Feldarbeit Ersatz für kleine Verluste gewährt werden."²²⁰

Die für den Verein für Sozialpolitik eingesandten Berichte über die Lage ländlicher Arbeiter geben für Westfalen und Lippe wie für ganz Nordwestdeutschland keine Hinweise auf negative Auswirkungen des Maschinendrusches²²¹. Anders verhält es sich mit den Berichten aus dem damaligen deutschen Südwesten, worin mehrfach erwähnt wird, daß die Dreschmaschine den Arbeitern einen großen Teil der Winterarbeit genommen habe²²². Grunenberg sah zumindest für Teile Schleswig-Holsteins ähnliche Auswirkungen²²³. Als Folge wird in beiden Darstellungen die Abwanderung in die Industrieregionen und die Auswanderung nach Amerika gesehen.

Dennoch kann sich die Ablösung auch in Westfalen nicht gänzlich problemlos vollzogen haben. Auch hier stellte das Dreschen für viele Tagelöhner einen großen Teil an der gesamten Jahresarbeit für einen Bauern dar. Die Tab. 10 zeigt dies für drei Tagelöhner des Hofes Bremer in Körbecke, Kr. Warburg. Es wird deutlich, daß für sie das Dreschen den größten Anteil an

allen Einzelarbeiten ausmachte, noch vor dem Mähen. Während des Winters wurde es zur fast ausschließlichen Beschäftigung. Für die Jahre 1878 und 1887 muß man noch bedenken, daß ein Teil der Arbeit schon durch die Dampfdreschmaschine weggenommen worden war. Nicht zu übersehen ist der Einbruch, den die Anschaffung einer hofeigenen Dreschmaschine für den Tagelöhner Leisen zur Folge hatte. Die Winterarbeit fiel vollständig fort, da Gesinde und Familie ausreichten, die Dreschmaschine zu bedienen. 1890 verfügte der Hof laut Anschreibebuch über zwei Mägde und zwei Knechte²²⁴. Man muß auch sehen, daß ein Teil des Verdienstes durch Gespannhilfen des Bauern gar nicht erst zur Auszahlung gelangte. Der Tagelöhner Knaup mußte so 1878 von seinen verdienten 78,33 Mark 52,41 Mark an Bremer zahlen. In den 80er Jahren fing er mit Kühen "nach dem Beispielen vieler" selbst an zu ackern²²⁵. Die Tagelöhnerarbeit konnte er daraufhin ganz aufgeben. Wenn sich die geschilderten Verhältnisse auch nicht für ganz Westfalen verallgemeinern lassen, so geben sie dennoch Einblick in die Bedeutung der Tagelohnarbeit und zeigen den Stellenwert der Drescharbeit innerhalb der Arbeit eines Jahres. Die Bedeutung des Dreschens war nicht nur in einem Getreideanbaugebiet wie der Warburger Börde groß. Das zeigen zwei Anschreibebücher einer Sauerländer Tagelöhnerfamilie aus der Mitte des 19. Jahrhunderts²²⁶. Neben dem Mähen war das Dreschen die am häufigsten und regelmäßigsten ausgeführte Arbeit, die auch für mehrere Bauern erledigt wurde. Gerade der Dampfdrusch trug zur Veränderung des gesamten Arbeitsgefüges in der Landwirtschaft bei. So wurde 1889 in einem Artikel im Organ des landwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Münster die Auswanderung aus einigen westfälischen Gebieten auch auf fehlende Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten im Winter zurückgeführt. Deswegen wurde auch die Verbreitung der Mähmaschinen wegen der Arbeitsspitze im Sommer als notwendig angesehen, aber das sommerliche Dreschen mit der Dampfdreschmaschine abgelehnt, weil es die ohnehin mangelnde Arbeit im Winter noch weiter verringern und im Sommer dagegen weitere Belastungen schaffen würde²²⁷. Deshalb räumte der Schreiber der Göpeldreschmaschine, die die Winterarbeit zumindest teilweise erhielt den absoluten Vorrang gegenüber der Dampfdreschmaschine ein und sah ihre Verdrängung durch diese auf mittleren Höfen als ungerechtfertigt an²²⁸.

Ein Wegfall bzw. starke Einschränkung der Drescharbeit brachte auch in einigen westfälischen Gebieten Unruhe in die Landarbeiterschaft. So wurde auf einem Gut im Kreise Höxter trotz Dampfdreschmaschine im Winter mit dem Flegel gedroschen, um Arbeit für die Tagelöhner zu haben²²⁹. In einem anderen Bericht werden Unruhen unter den Tagelöhnern der Mindener Gegend bei Einführung der Göpeldreschmaschinen erwähnt²³⁰. Von einem Hof im benachbarten Kreis Lübbecke wird ähnliches berichtet.

"Mein Schwiegervater erzählte später mal, als er 1903 die erste Dreschmaschine (Spitzdrescher) angeschafft hätte, wäre eines Tages ein dicker Knüppel in der Maschine gewesen. Wahrscheinlich hatten die Heuerlinge, die täglich am Hof beschäftigt wurden, Angst, ihren Arbeitsplatz zu verlieren."²³¹

Das alles scheinen aber nur einzelne, nicht nachhaltige Vorkommnisse gewesen zu sein, zumal eine starke Abwanderung ländlicher Arbeitskräfte in die Industrie bereits begonnen hatte (vgl. 2.1.5). Es darf bei allem auch nicht übersehen werden, daß die Dampfdreschmaschine für Angehörige der klein- und unterbäuerlichen Schicht die Möglichkeit bot, durch Kauf und Lohneinsatz eine Existenz zu schaffen. Auch die zur Bedienung des Dampfkessels und Beschickung der Dreschmaschine benötigten Maschinenarbeiter stammten aus dieser Schicht (vgl. 4.4.2).

Schon in der zu Anfang dieses Abschnittes dargestellten zeitgenössischen Diskussion wurde die Frage unterschiedlich beantwortet, ob die Abwanderung vieler Arbeiter aus ländlichen Gegenden als Grund oder als Folge der Mechanisierung angesehen werden muß. In Westfalen mag sie in Einzelfällen durch die Einführung landwirtschaftlicher Maschinen, insbesondere der Dampfdreschmaschine verursacht worden sein, doch war hier der generelle Ablauf genau anders herum: Der fortschreitende Arbeitermangel beschleunigte in der Landwirtschaft die erste Mechanisierungswelle.

Die beginnende Umstellung der landwirtschaftlichen Betriebe auf Maschinenarbeit hatte aber auch positive Auswirkungen oder es konnten doch zumindest teilweise die negativen durch gezielte Maßnahmen, z. B. durch Bodenverbesserungen, abgefangen werden²³². Mit der Dreschmaschine begann so nicht nur die soziale, sondern auch die wirtschaftliche Umgestaltung der Höfe. Die Anschaffung und Nutzung der Dreschmaschine verursachte größere

Kosten, die erwirtschaftet werden mußten. Das Phänomen der "Wirtschaftlichkeit" trat von nun an bei allen Erwägungen in das Blickfeld, zumal der Dreschmaschine in kürzester Zeit weitere Maschinen folgten²³³. Doch vollzog sich die Wandlung langsam. Erst nach dem 2. Weltkrieg auf dem Wege zur Vollmechanisierung wurde der Faktor Kapital auch in der westfälischen Landwirtschaft bestimmend²³⁴. Die technischen Neuerungen, von denen die Dreschmaschine eine der frühesten und wichtigsten war, führte zu einer immer stärkeren Differenzierung der Landarbeit.

2.1.10 Die Stellung der Dreschmaschinen innerhalb der Landmaschinenverbreitung

Die vor allem in landwirtschaftlichen Zeitschriften, regionalen Statistiken und seit 1875 in den Jahresberichten über den Zustand der Landwirtschaft in der Provinz Westfalen gemachten Angaben über die Verbreitung der verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen zeigen deutlich, daß von allen größeren Maschinen die Dreschmaschine die früheste weite Verbreitung gefunden hat. Eine frühe Ausbreitung ähnlichen oder noch größeren Umfanges erlebten nur kleinere Maschinen wie Häckselmaschine und Kornfeger, zeitlich teilweise noch früher²³⁵. Die aufgekommenen Mähmaschinen, Sae- und Drillmaschinen standen dahinter in der Verbreitung zurück, obwohl die Zahl der Mähmaschinen 1869 auf immerhin 500 in Westfalen geschätzt wurde²³⁶. Erst Ende des Jahrhunderts gelangten sie zu stärkerer Anwendung, auch unter dem Druck des fühlbaren Arbeitermangels²³⁷. Der ein Jahrzehnt später als die Dampfdreschmaschine nach Westfalen eingeführte Dampfpflug konnte hier nie auch nur annähernd deren Bedeutung erlangen. Die früh mechanisierten Hofarbeiten waren im Gegensatz zu den Feldarbeiten nicht termingebunden, eine gemeinsame Anschaffung und Benutzung durch mehrere Bauern wesentlich leichter möglich. Die Anschaffung größerer Maschinen für die Feldarbeit war besonders für kleinere Betriebe finanziell nicht leistbar²³⁸. Dagegen finden sich zahlreiche Hinweise auf verbesserte Geräte wie eiserne Pflüge, Ringelwalzen, Eggen²³⁹. Der Lohndampfdrusch ermöglichte den Kleinbauern und sogar den "Kleinen Leuten" eine frühe Teilhabe an der Mechanisierung der landwirtschaftlichen Arbeiten.

2.1.11 Die Vermittlung der landwirtschaftlichen Maschinen

Dreschmaschinen, Mähmaschinen und viele kleinere Maschinen sowie verbesserte Geräte wurden in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts immer zahlreicher und in unterschiedlichen Ausführungen hergestellt. Schwierig war es nun, die tauglichsten herauszufinden und den einzelnen Landwirten nahezubringen, das heißt ihr Mißtrauen gegenüber den Neuerungen abzubauen. Diese Aufgabe übernahmen wie in anderen Teilen Deutschland auch in Westfalen die landwirtschaftlichen Vereine. Sie waren es, die oft die ersten Maschinen in den verschiedenen Kreisen und Orten anschafften, insbesondere die Hand- und Göpeldreschmaschinen²⁴⁰. Auf den von ihnen veranstalteten zahlreichen Ausstellungen und Tierschauen wurden auch neue Maschinen vorgeführt und prämiert²⁴¹. Unter diesen Maschinen waren seit Beginn der 60er Jahre auch Dampfdreschmaschinen als besondere Attraktion²⁴². Es mußten aber auch Rückschläge in Kauf genommen werden. Der Versuch, die meist oberflächlichen Begutachtungen auf den Ausstellungen durch Einrichtung einer Maschinenhalle in Münster zu ergänzen, mußte bald wieder aufgegeben werden. Sowohl Käufer wie auch Verkäufer fehlten²⁴³. Erst 1890, über 25 Jahre später, konnte eine Prüfungsstation gemeinsam vom Provinzial- und Bauernverein mit staatlicher und provinzieller Unterstützung dauerhaft errichtet werden²⁴⁴. Dies ist Zeichen für die in diesen Jahren gewachsene Bedeutung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens. Nicht zuletzt wurden auch in der Landwirtschaftlichen Zeitung immer wieder zahlreiche Berichte über neue Maschinen, ihre Verbesserungen und Leistungen gedruckt. Als Vermittler speziell der Dreschmaschinen lassen sich auch die frühen Kleinunternehmer ansprechen, die mit ihrer Hand- oder Göpeldreschmaschine Lohndrusch betrieben. So wird aus dem benachbarten niedersächsischen Kreis Bersenbrück berichtet:

"Um 1890 waren alle Bauern im Besitz einer Dreschmaschine... Man hatte Vertrauen bekommen durch den Mann, der Anfangs mit seiner Maschine durch die Bauerschaft zog."²⁴⁵

Auch die Dampflohndrescher waren nicht nur Nutznießer der neuen Technik, denn nur durch sie war deren allgemeine Durchsetzung in Westfalen innerhalb weniger Jahrzehnte erst möglich gemacht worden.

2.1.12 Dreschmaschinenhersteller

Die ersten Dreschmaschinen in Deutschland waren englische Fabrikate oder Nachbauten derselben. In der Folgezeit wurden diese Maschinen aber von deutschen Herstellern entscheidend verbessert und abgewandelt²⁴⁶. 1862 nahm Rudolf Wolf in Magdeburg die Fabrikation von Lokomobilen auf und zwei Jahre später baute Klinger in Altstadt die erste fahrbare Dreschgarnitur in Deutschland²⁴⁷. Es entstanden auch in Westfalen kleine Fabriken, die neben anderen landwirtschaftlichen Geräten und kleinen Maschinen auch Dreschmaschinen für Hand- und Göpelbetrieb herstellten²⁴⁸. Aber auch örtliche Handwerker versuchten den Bau von Dreschmaschinen, besonders in der Zeit nach der Jahrhundertmitte, als die industrielle oder halbindustrielle Landmaschinenproduktion erst im Entstehen war²⁴⁹. In den Anschreibebüchern der Schmiede Goldschmidt-Rosenbaum in Holthausen, Kr. Steinfurt geht hervor, daß hier in den 50er und 60er Jahren mehrfach das Eisenwerk für Dreschmaschinen hergestellt wurde, nie jedoch die ganze Maschine²⁵⁰. Erst Jahre später lauten die Eintragungen auf Verfertigung der gesamten Maschine²⁵¹. Da in den Anschreibebüchern nur die Stammkunden aufgeführt sind, können über das Ausmaß der Produktion keine Angaben gemacht werden. In den Antworten der ADV-Umfrage und den Berichten im Archiv für westfälische Volkskunde wurden eine Reihe zumeist westfälischer Göpeldreschmaschinenhersteller genannt. Aus der Entfernung zwischen Herstellungs- und Einsatzort läßt sich auf ein in der Regel nur begrenztes Absatzgebiet schließen. Vor allem mit den kleinen Handdreschmaschinen bildete danach die Firma Lanz in Mannheim eine starke Konkurrenz zu den westfälischen Herstellern.

Zum Bau der leistungsstärkeren Dampfdreschmaschinen waren nur größere, technisch gut ausgerüstete Firmen in der Lage. Den westfälischen Markt beherrschten hier die einheimischen Firmen Buschhoff und Gehringhoff in Ahlen, Kr. Beckum, Petermann in Warendorf, Kr. Warendorf, und Ottomeyer in Steinheim, Kr. Höxter (vgl. 4.2.1). Konkurrieren konnte mit ihnen auch hier vor allem die Firma Lanz in Mannheim²⁵². Eine etwas größere Vielfalt ergibt sich in den Antworten der ADV-Umfrage für die Motordreschmaschinen, da unter diese Bezeichnung auch die kleineren, durch einen ortsfesten Motor betriebenen Dreschmaschinen fallen.

2.2 Die weitere Entwicklung im 20. Jahrhundert

2.2.1 Die Ablösung von Göpel und Dampf durch den Motor

Wie beschrieben hatte der Drusch mit hoffremden Dampfdreschmaschinen bis zum 1. Weltkrieg in Westfalen bei Höfen jeglicher Größe eine bedeutende Stellung erreicht. In einigen Gegenden waren sie fast ausschließlich vertreten. Einzige Ausnahme bildete der südliche Gebirgsraum. Schon um 1900 drangen kleine Motoren für Benzol, Autin oder Rohöl auf die Höfe. Sie eigneten sich auch zum Antrieb kleinerer Dreschmaschinen. Elektromotoren fanden zwar seit den 90er Jahren Anwendung im landwirtschaftlichen Betrieb, doch erst die Verbilligung des Stroms durch den Anschluß an große Stromnetze führte zu einer weiten Annahme dieser bedeutenden Neuerung. Für die private Nutzung reichte oft ein Motor bis 5 PS aus. Für die größeren, bisher durch Lokomobilen getriebenen Dreschkästen wurden Motoren mit stärkerer Leistung in kleinen Wagen eingebaut. Sie bezogen den Strom direkt aus den Überlandleitungen²⁵³. 1909 bestanden im Deutschen Reich bereits 125 Überlandzentralen, 56 davon mit größeren Versorgungsnetzen²⁵⁴. Nach dem Krieg aber setzte sich die schon vorher begonnene Elektrifizierung weiter Landesteile in großem Ausmaß fort. Bis 1928 waren 73,6 % der landwirtschaftlichen Betriebe im Deutschen Reich an ein Stromnetz angeschlossen²⁵⁵. Viele Betriebe schafften sich einen Elektromotor an, der genau wie vorher der Göpel zum Antrieb der verschiedensten Maschinen dienen konnte: Häckselmaschine, Kreissäge, Schrotmühle, Milchzentrifuge und Dreschmaschine. Er hatte zudem gegenüber dem Göpel entscheidende Vorteile: Schnelle Inbetriebsetzung, höhere Leistung bei gleichmäßigerem Antrieb, Raumersparnis, Zugtiere und Treiber entfielen²⁵⁶. So gelangte er auch in die kleineren Betriebe. Wo kein Stromanschluß bestand, wurden auch Verbrennungsmotoren verwendet. Vor allem Unbequemlichkeit des Aufstellens und Anlassens stellten sich aber einer weiten Verbreitung hemmend entgegen²⁵⁷. Es lag also nahe, den einmal angeschafften Motor auch zum Dreschen zu benutzen. Dies geschah sowohl in Betrieben, die direkt vom Flegeldrusch zum Dampfdrusch übergegangen waren, als auch in solchen, wo man vor Inanspruchnahme des Lohndampfdrusches bereits mit der eigenen Göpeldreschmaschine gedroschen hatte. Mit dem E-Motor wie auch mit dem Verbrennungsmotor konnten leistungsfähigere Maschinen angetrieben werden als es durch den Göpel möglich war. Sie besaßen eine doppelte Reinigung

und lieferten genau wie die größeren Dampfdreschmaschinen saat- und marktfertiges Getreide. Die Industrie stellte solche Kleindrescher zudem zu einem relativ niedrigen Preis her, so daß auch kleinere Betriebe zum Eigendrescher übergingen²⁵⁸. Auch dort, wo nur der Göpel ersetzt aber die alte Dreschmaschine belassen wurde, ergaben sich Vorteile. So konnte nun z. B. die Dreschmaschine auf den Boden gestellt und die Kornfege daruntergehängt und gemeinsam mit ihr angetrieben werden²⁵⁹. Der Körnerverlust war beim Gebrauch des Elektromotors wegen der Gleichmäßigkeit des Antriebs noch geringer als beim Dampfbetrieb²⁶⁰. Weimann sah sogar eine vollständige, durch den Einsatz des E-Motors bewirkte Verdrängung des Lohn-
drusches voraus²⁶¹.

In der Umfrage des ADV wurde auch nach der Einführung der Motordreschmaschine gefragt. Da aber keine nähere Spezifizierung gegeben wurde, bleibt vielfach unklar, ob der jeweilige Beantworter die genannte Entwicklung zum Eigendrescher vor Augen hatte oder aber die Ablösung des Dampfes durch Schlepper und E-Motor. Die hier und in der Frageliste 45 gegebenen Antworten lassen aber die Hauptphasen der Ablösung veralteter Antriebsmittel deutlich werden. Sie verteilen sich prozentual auf die verschiedenen Jahrzehnte wie folgt:

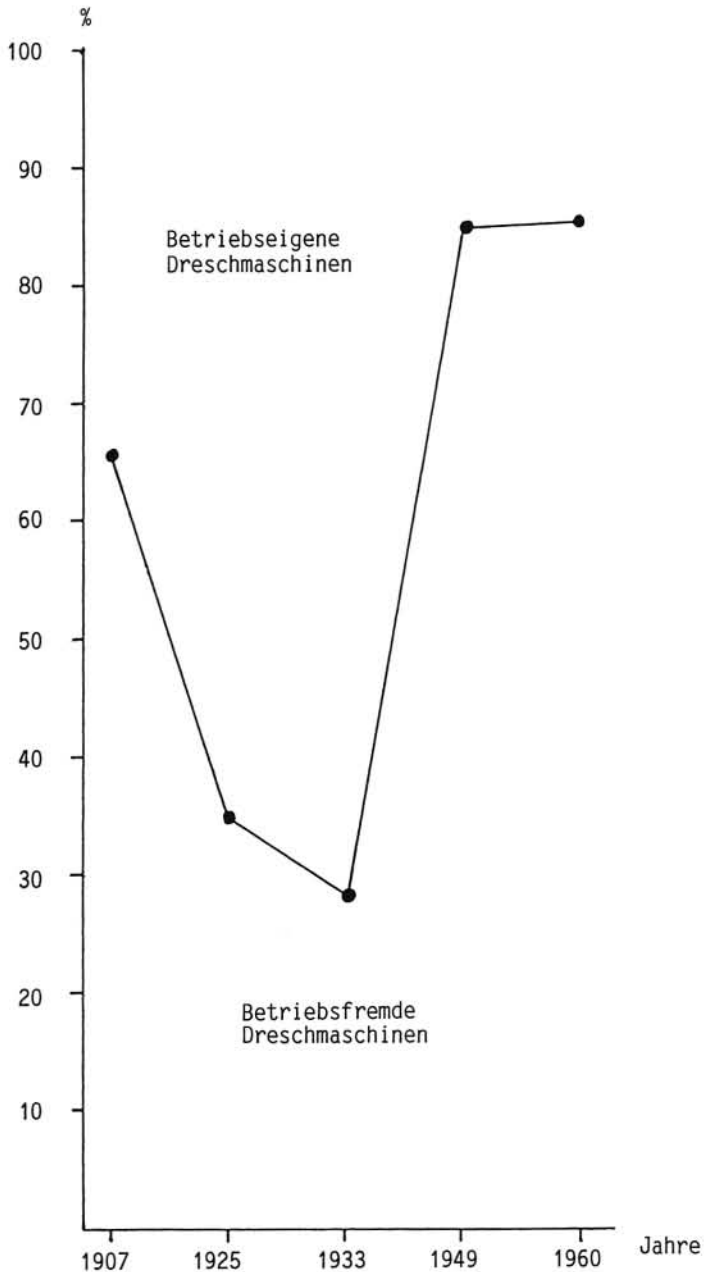
1901 - 1910	9 %
1911 - 1920	42,6 %
1921 - 1930	45,9 %
nach 1930	2,5 %

Die Umstellung der großen Lohn- und Gemeinschaftsdreschmaschinen vom Dampf auf Motorbetrieb setzte in nennenswertem Umfang erst seit Mitte der 20er Jahre ein (vgl. Grafik 9, 10). Durch den Schlepper als Zug- und Antriebsgerät konnte der Dampf hier zunehmend ersetzt werden. 1921 lieferte Lanz den 12 PS starken Lanz-Bulldog. Der Bulldog wurde ortsfest oder als Selbstfahrer gebaut. Mit ihm konnte die Dreschmaschine transportiert und angetrieben werden. Der Strom reichte in den 20er Jahren oft noch nicht für den Betrieb dieser leistungsstärkeren Dreschmaschinen aus. So gewannen die Kleindrescher auch einen technischen Vorteil gegenüber den großen Maschinen, zumal bei diesen Zusatzgeräte wie Strohbinden, Strohpresse, Kaffgebläse oder Selbsteinleger teilweise noch fehlten (vgl. 4.2.2). Es waren dort noch viele Arbeitskräfte notwendig (vgl. 4.7.2).

Der vermehrte Erwerb betriebseigener Dreschmaschinen ab 1920 läßt sich aber nicht ausschließlich wirtschaftlich oder arbeitsökonomisch begründen. Es wirkte daneben auch das Streben nach Selbstständigkeit, das Bedürfnis mit der Arbeit selbst fertig zu werden²⁶². Die Statistiken von 1925 und 1933 belegen deutlich die skizzierte Entwicklung (vgl. Grafik 3). Es muß dabei aber angemerkt werden, daß die Benutzung der Dreschmaschinen insgesamt als zu niedrig angegeben wurde²⁶³. Dennoch vermag die nach den Statistiken gezeichnete Grafik 3 die beschriebene Hinwendung zur eigenen Maschine zu bestätigen. Dieser bestand nicht nur für Westfalen insgesamt, sondern auch in allen größeren Teilen. Im Regierungsbezirk Minden (Ost-westfalen) und im Land Lippe blieb der Fremdbesitz allerdings noch um einiges höher als in den beiden übrigen Bezirken. Wegen der Ungenauigkeit der Quelle kann die Grafik nur die Tendenz angeben, nicht aber das genaue Verhältnis zwischen der Benutzung betriebseigener und betriebsfremder Dreschmaschinen. Während die Benutzung von Eigenmaschinen nach der Statistik von 1925 - 1933 in Westfalen noch zunahm, sank sie im Reichsdurchschnitt um 4,9 %²⁶⁴. Auch die Höfe mit eigener Dreschmaschine nahmen in einigen Gegenden teilweise auch weiter den Lohndrescher für einen Teil der Ernte in Anspruch²⁶⁵. Auch Korndiemern, die durch die eigene von einem stationären Motor angetriebene Dreschmaschine nicht erreichbar waren, wurden im Herbst vom Lohndrescher abgedroschen²⁶⁶. Besonders nach dem 2. Weltkrieg ließ im Münsterland der vermehrte Kartoffelanbau wegen des höheren Arbeitsanfalls im Herbst auch Besitzer eigener Maschinen auf den Lohndrescher zurückgreifen²⁶⁷.

Das Ende des Göpeldrusches wurde in einer Reihe der ADV-Antworten bereits vor dem 1. Weltkrieg gesehen und nur in einem ganz geringen Teil ist ein Gebrauch noch nach 1930 erwähnt. Die Statistik von 1925 weist noch eine beachtliche Anzahl von Göpeldreschmaschinen auf; im Münsterland übertreffen sie sogar noch diejenigen mit Kraftantrieb (Motor, Dampf). Doch sind auch hier erhebliche Zweifel angebracht, denn dann hätte ihre Zahl trotz des Motors als neuer Kraftquelle seit der Erhebung von 1907 nicht einmal um ein Viertel abgenommen²⁶⁸. Die Nachkriegszählungen von 1949 und 1960 zeigen, was den Besitz der benutzten Dreschmaschinen angeht, wieder ein völlig verwandeltes Bild (Tab. 11, 12; Grafik 3). Danach benutzten in beiden Jahren über 80 % der Dreschmaschinen benutzenden Betriebe be-

Grafik 3: Benutzung betriebsfremder Dreschmaschinen (1960 auch Mähdrescher)
in Westfalen und Lippe 1907 - 1960



Quelle: Statistik des Deutschen Reiches, Bd. 212, T 2 (1907); Bd. 409 (1925); Statistik der Bundesrepublik Deutschland, Bd. 25 (1949); Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Sonderreihe Landwirtschaftszählung 1960, Heft 2

Tabelle 11 Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen 1949
(Quelle: Beiträge zur Statistik von NRW. Bd. 7)

Kreise	Betriebe mit Ge- treide- anbau	Betriebe mit eige- nen Dreschmaschi- nen bis 7 dz ab 7,5 dz	Stroh- pressen	Benutzung be- triebsfremder Dreschmaschi- nen	Anteil in %	
Regierungsbezirk Münster						
6 Stadtkreise	1518	234	71	69	1209	79,9
Lk. Ahaus	4876	1310	138	120	2909	66,8
Beckum	3992	47	44	49	3961	97,8
Borken	4257	1233	226	275	2516	63,3
Coesfeld	3359	717	121	117	2480	74,7
Lüdingh.	4337	167	81	78	3908	94,0
Münster	4166	347	89	89	3700	89,5
Recklingh.	3606	450	108	140	2723	83,0
Steinfurt	4832	667	148	142	3660	81,8
Tecklenb.	7429	435	80	49	6293	92,4
Warendorf	3638	7	16	15	3496	96,9
insgesamt	46010	5614	1122	1143	36855	84,5
Regierungsbezirk Detmold						
2 Stadtkreise	500	119	24	26	355	71,2
Lk. Bielefeld	2428	110	63	62	1779	91,1
Büren	5289	59	76	95	4880	97,3
Detmold	5271	143	111	148	3742	93,6
Halle	3614	11	13	5	3168	99,2
Herford	5294	944	208	147	3013	72,3
Höxter	5304	52	80	87	4871	97,4
Lemgo	5930	338	165	196	4087	89,0
Lübbecke	7407	254	22	21	6201	95,7
Minden	8359	462	126	102	5976	91,0
Paderborn	4355	82	60	81	3989	96,6
Warburg	4082	26	69	73	3817	97,6
Wiedenbrück	5716	22	27	28	4041	99,0
insgesamt	63551	2622	1044	1071	50719	93,3
Regierungsbezirk Arnsberg						
13 Stadtkreise	3333	601	210	280	2070	71,8
Lk. Altena	3035	1567	148	114	839	32,8
Arnsberg	2950	485	154	165	2048	76,2
Brilon	5384	388	69	62	4891	93,0
E.-R. Kr.	2610	1012	115	174	1048	48,2
Iserlohn	1848	412	117	162	977	64,9
Lippstadt	3337	33	66	75	3005	96,8
Meschede	3888	1036	259	226	2039	61,1
Olpe	4276	895	112	120	3007	66,5
Siegen	6937	150	34	37	5806	96,9
Soest	3365	49	83	94	3170	96,0
Unna	3074	312	120	169	2498	85,3
Wittgenst.	3257	191	27	18	2900	93,0
insgesamt	47300	7051	1514	1696	34298	80,0
Westfalen ins.	156861	15287	3680	3910	121872	86,5

Tabelle 12: Benutzung und Besitz der Dreschmaschinen und Mähdrescher 1960

Kreise	Betriebe mit Getreidebau	Dreschmaschinen			Mähdrescher			Anteil Mäh- dr. in v.H.
		Alleinbesitz	gen., gem. Lohn- drusch	Nachbarsch.	Alleinbesitz	gen., gem. Lohn- drusch	Nachbarsch.	
Reg.bez. Münster								
6 krfr. St.	798	195	383	93	19	274	18	31,7
Ahaus	3684	703	1067	198	10	228	17	6,0
Beckum	2964	87	2659	178	57	342	25	17,7
Borken	3405	836	2324	320	12	475	10	12,4
Coesfeld	2797	464	2192	363	19	123	17	5,2
Lüdinghausen	3024	173	2788	84	43	162	25	7,0
Münster	3091	229	2349	409	49	344	36	12,6
Recklinghausen	2318	368	1689	166	35	437	43	18,8
Steinfurt	3623	436	3086	175	44	204	21	6,8
Tecklenburg	4668	240	3970	410	33	452	27	10,0
Warendorf	2866	45	2594	122	27	310	17	11,4
Reg. insges.	33238	3776	27101	2418	348	3351	256	10,6
Reg.bez. Detmold								
2 krfr. St.	169	77	50	1	3	26	3	20,0
Bielefeld	918	121	602	77	30	186	32	14,1
Büren	3624	120	3189	232	58	313	21	10,0
Detmold	1934	195	1427	208	63	329	27	18,6
Halle	2067	21	1816	108	17	496	16	21,4
Herford	2800	627	1849	179	68	549	42	19,9
Höxter	2803	113	2484	90	45	295	15	11,7
Lemgo	2227	380	1615	107	86	330	37	17,7
Lübbecke	5055	112	4636	90	28	616	25	12,9
Minden	4305	365	3547	224	69	627	46	15,2
Paderborn	2736	97	2513	117	24	312	11	11,3
Warburg	2335	76	2140	98	57	260	18	12,7
Wiedenbrück	3530	33	3165	201	12	266	17	8,0
Reg. insges.	34503	2337	29033	1732	560	4605	310	13,8
Reg.bez. Arnsberg								
13 krfr. St.	1240	440	536	38	161	333	56	35,2
Altena	1680	1440	192	88	5	12	1	1,0
Arnsberg	1471	512	665	146	20	112	23	5,3
Brilon	3249	297	2584	265	20	157	22	5,9
E.-R. Kreis	1245	873	214	146	14	110	18	10,3
Iserlohn	867	393	318	70	46	157	22	22,4
Lippstadt	2033	80	1800	99	86	442	27	21,9
Meschede	2308	1275	693	262	15	100	9	5,3
Olpe	2354	1034	902	356	12	34	8	2,3
Siegen	1585	195	1220	170	2	12	1	1,4
Soest	2130	85	1961	79	91	680	22	27,2
Unna	1838	263	1339	145	82	664	42	31,0
Wittgenstein	2092	218	1704	173	2	16	1	0,9
Reg. insges.	24092	7109	14128	2037	556	2829	252	13,5
Westfalen								
	91833	13222	70262	6185	1464	10785	818	12,7

Quelle: Beiträge zur Statistik von Nordrhein-Westfalen. Sonderreihe
Landwirtschaftszählung 1960, Heft 2 und Heft 1 (Betriebe mit
Getreidebau)

triebsfremde Maschinen, in Ostwestfalen (Regierungsbezirk Detmold) sogar über 90 %²⁶⁹. In diesen Statistiken deckt sich die Zahl der getreideanbauenden Betriebe weitgehend mit derjenigen der eine Dreschmaschine - 1960 auch Mähdrescher - benutzenden Betriebe.

Es ist nun zu fragen, welche Faktoren für diese grundlegende Änderung verantwortlich zu machen sind. Ein wesentlicher Grund liegt in dem veränderten Arbeitskräftebesatz auf den Höfen, sodaß auch im Winter kaum noch arbeitsfreie Tage gegeben waren²⁷⁰. Allein von 1949 bis 1960 nahmen die ständigen Arbeitskräfte in der westdeutschen Landwirtschaft pro 100 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche bei Männern um 41,0 % und bei Frauen um 34,6 %²⁷¹ ab. Zudem hatten die größeren Gemeinschafts- und Lohndreschmaschinen mittlerweile die verschiedensten zusätzlichen Geräte, die viele Arbeitskräfte einsparten (vgl. 4.2.2). Nur ein Bruchteil der sich im Eigenbesitz der Bauern befindenden Maschinen verfügte über eine Stundenleistung von mehr als 7,5 dz (Tab. 12). Auch fehlte, wie aus der gleichen Tabelle ersichtlich ist, bei den meisten sogar noch die Strohpresse. Die Anbringung verschiedener Hilfsgeräte an kleineren Dreschmaschinen führte hier zur Entwicklung der Ein-Mann-Dreschmaschine.

Betrachtet man die Verhältnisse in den einzelnen Kreisen, so zeigt sich, daß die Kreise Olpe, Altena, Meschede und der Ennepe-Ruhr-Kreis stark von den übrigen abweichen (Tab. 11, 12). In diesen zum Teil stark gebirgigen Kreisen des Sauerlandes mit nur geringem Getreidebau lohnte es sich oft nicht, die Dreschmaschine auf die einzelnen Höfe zu bringen. So gab es häufig nur den Standlohnndruschbetrieb, was bedeutete, daß die Erntefuhren auf einen Dreschplatz oder auf den Hof eines Unternehmers gebracht werden mußten, was lange Wartezeiten und Umstände mit sich bringen konnte, besonders für größere Betriebe; diese zogen zumeist die eigene Dreschmaschine vor.

2.2.2 Die Verbreitung des Mähdrusches

Die ersten Mähdrescher arbeiteten in Deutschland 1927/28, 1931 waren 22 im Einsatz. Um die gleiche Zeit wurden in Nordamerika aber bereits rund 74 000 dieser Maschinen eingesetzt²⁷². Auch nach Westfalen gelangten schon einige vor dem 2. Weltkrieg, beispielsweise in den Kreis Soest 1939/40²⁷³. Die Firma Claas in Harsewinkel, Kr. Warendorf, produzierte schon vor 1945 Mähdrescher. Doch standen dem Einsatz dieser Maschinen amerikanischer Konstruktion in Europa einige gewichtige Hemmnisse im Weg. Das war zum einen die Strohbergung. In Amerika blieb das Stroh auf dem Felde, in Deutschland benötigte man es für die Viehhaltung. Zum anderen gelangte das Getreide dort schon vor dem Mähen zur Vollreife, während dies in Deutschland nicht der Fall ist und damit eine Nachtrocknung nötig wird²⁷⁴. Dennoch waren auch schon in den 30er Jahren die Vorteile wie geringer Körnerverlust, Zusammenballung der Erntearbeiten auf eine kurze Zeitspanne und Kostenersparnis wegen des geringen Bedienungspersonals unübersehbar²⁷⁵. Zu Beginn der 50er Jahre setzte dann die eigentliche Verbreitung des Mähdrusches in Deutschland ein. Der Hauptgrund bestand in der Verringerung der Arbeitskräfte auf den Höfen. Bickenbach erklärt so auch den frühen Einsatz in Stadtkreisen wie Dortmund und Hamm, wo die Arbeitskräfte dem "Sog zur Industrie" ausgesetzt waren²⁷⁶. Ermöglicht wurde die rasante Verbreitung auch durch zahlreiche technische Verbesserungen durch die Firma Claas²⁷⁷. Man errechnete eine Arbeitersparnis von 75 auf 25 Arbeitskräftestunden durch den Einsatz des Mähdreschers²⁷⁸. Als größtes Hindernis erwies sich das Problem der Getreidetrocknung²⁷⁹, erst als genügend Trocknungsanlagen, zum Teil auf genossenschaftlicher Grundlage geschaffen waren, war die Entwicklung hin zum Mähdrusch nicht mehr aufzuhalten. Die Strohbergung geschah entweder durch Presse, Feldhäcksler oder Ladewagen. Wurden 1953 nur 2 % der Getreidefläche Westfalens durch den Mähdrescher abgeerntet²⁸⁰, so waren es zehn Jahre später bereits 30 %²⁸¹. Noch Mitte der 50er Jahre war aber die vollständige Verdrängung des Maschinendrusches durch den Mähdrescher noch nicht abzu- sehen. Zu dieser Zeit betrachtete man z. B. den ebenfalls arbeitssparen- den Häckseldrusch mit Körner- und Strohgebläse noch als ersten Konkur- renten²⁸². Die Statistik von 1960 (Tab. 12) zeigt, daß es vor allem die

Betriebe ab 20 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche waren, die den Mäh-drescher zuerst einsetzten. Nimmt man Maschinendrusch und Mähdrusch zusammen, so machte der letztere davon in Westfalen 17,7 % aus. Am höchsten lag der Anteil in Detmold mit 14,6 %, am niedrigsten in Münster mit 10,6 %.

Sehr frühen Eingang fand der Mähdrusch in den Hellwegkreisen bis hin zur Warburger Börde, einem Gebiet mit hohem Weizenanteil am angebauten Getreide. Weizen eignet sich besonders gut für den Mähdrusch²⁸³. Es ist bezeichnend, daß es sich hier um das gleiche Gebiet handelt, in dem auch der Dampflohndrusch früh Eingang fand und schnell eine dominierende Stellung erreichte. Dagegen hemmten Berghänge sowie der hohe Niederschlag die Verbreitung im Sauerland²⁸⁴. Die 60er Jahre waren gekennzeichnet vom immer stärker zurückweichenden Maschinendrusch, der in Resten noch bis Anfang der 70er Jahre betrieben wurde. Der Mähdrescher war wegen des kurzen termingebundenen Einsatzes von Beginn an eine Maschine, die in großem Umfang betriebseigen gehalten wurde. Wenn sich aber auch immer die größere Zahl der Mähdrescher im Eigenbesitz der Betriebe befanden, so nutzten und nutzen doch die meisten Landwirte in Westfalen einen gemeinschaftlichen, genossenschaftlichen oder Lohnmähdrescher (für 1960 vgl. Tab. 12).

3. Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften

Innerhalb der Zielsetzung dieser Arbeit war es nicht möglich, größere eigenständige Erhebungen zu diesem Punkt durchzuführen. Die folgenden Ausführungen haben deshalb als Grundlage im wesentlichen veröffentlichte Abhandlungen zum Thema, die Berichte des ADV und AwVk, einige Akten aus dem Staatsarchiv Detmold sowie vier Fragebögen zu Dreschgenossenschaften.

3.1 Rechtliche Stellung

Zu unterscheiden bei dem gemeinschaftlichen Dreschmaschinenbesitz sind Dreschgenossenschaften und Dreschgemeinschaften. Genossenschaften erfüllen nach dem Genossenschaftsgesetz eine Reihe formaler Vorschriften, darunter besonders die Mindestmitgliederzahl sieben²⁸⁵. Sie entstehen rechtlich erst mit der Eintragung in das Genossenschaftsregister der jeweiligen Amtsgerichte. Ihnen fehlt das Streben nach Gewinn, deshalb sind sie als reine Selbsthilfeorganisationen anzusehen²⁸⁶. Die Interessenvertretung der Dreschgenossenschaften wie auch aller anderen landwirtschaftlichen Genossenschaften war der Deutsche Raiffeisenverband²⁸⁷. Neben den selbstständigen bäuerlichen Dreschgenossenschaften betrieben auch bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaften, Molkereigenossenschaften, Spar- und Darlehenskassen oder auch Elektrizitätsgenossenschaften nebenher eine genossenschaftliche Dreschmaschinenhaltung.

Die bäuerlichen Dreschmaschinengemeinschaften verfolgten genau wie die Genossenschaften den Zweck, mit mehreren Beteiligten zusammen einen Dreschsatz (Dreschmaschine und Antriebsmaschine) zu beschaffen und zu nutzen, waren aber nicht in das Genossenschaftsregister eingetragen und so auch an keine Mindestmitgliederzahl gebunden. Rechtlich waren es nach § 705 BGB Gesellschaften bzw. nach § 741ff. BGB Gemeinschaften²⁸⁸. Die frühen Gründungen auf dieser Grundlage wurden im zeitgenössischen Schrifttum als Dreschgenossenschaften bezeichnet²⁸⁹, oder benannten sich auch selbst als solche, z. B. die "Dampf-Dreschmaschinen-Genossenschaft Isselhorst"²⁹⁰,

Kr. Bielefeld. Wegen ähnlicher Ziele und Organisation wie die eingetragenen Genossenschaften ist es berechtigt, sie als freie Genossenschaften zu bezeichnen²⁹¹. Böslers/Verschuer unterscheiden drei Formen der gemeinschaftlichen Dreschmaschinenhaltung: Gelegentliche Ausleihe und Nachbarschaftshilfe, lose Maschinengemeinschaften ohne vertragliche Bindung, Maschinengemeinschaften mit vertraglicher Bindung²⁹². Wegen ihres nicht fristgebundenen Einsatzes konnten Dreschmaschinen problemlos auch ohne schriftliche Aufzeichnungen gemeinschaftlich genutzt werden als fristgebundene, wie z. B. der Ackerschlepper²⁹³. Dreschgemeinschaften konnten sowohl in der Zahl der beteiligten landwirtschaftlichen Betriebe als auch in der Festigkeit der Bindung zwischen ihnen sehr unterschiedlich sein. Das heißt, sie unterschieden sich auf der einen Seite kaum von Genossenschaften, auf der anderen Seite näherten sie sich bei nur zwei oder drei Beteiligten der individuellen Nutzung.

Der Eintragung in das Genossenschaftsregister standen viele Bauern ablehnend gegenüber, es brachte einen Beitritt zum Revisionsverband mit sich und damit Umstände und Unkosten. Im Gegensatz zu Süddeutschland gewährte dieser keine betriebswirtschaftliche und technische Beratung²⁹⁴. Die Eintragung konnte aber auch Vorteile mit sich bringen, wie das Beispiel der Dreschgenossenschaft Isselhorst zeigt. Hier entging man 1954 damit den durch einen Teillohndrusch bedingten hohen Steuerlasten. Konsequente Mitgliederwerbung machte den Lothndrusch überflüssig²⁹⁵.

3.2 Zeitliche und räumliche Verbreitung

Schon einige der ersten nach Westfalen bezogenen Dampfdreschmaschinen wurden durch eine Reihe von Grundbesitzern gemeinsam finanziert. Bereits für 1864 wird eine Dreschgesellschaft in Lemgo, Kr. Lemgo, erwähnt²⁹⁶. Die Lemgoer Maschine arbeitete über den Kreis ihrer Mitglieder hinaus für weitere Landwirte²⁹⁷. Sie war praktisch eine Lohndreschmaschine mit mehreren Besitzern. Diese Form einer frühen Dreschgenossenschaft ist auch aus anderen Gegenden bekannt²⁹⁸. Das Ausprobieren einer völlig neuen Maschine stand bei der Anschaffung im Vordergrund. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zeigte sich ein vermehrtes Bestreben als Dreschgenossenschaften bezeichnete Gemeinschaften zu bilden. Als wesentlicher Grund dafür wurde der sich verschärfende Arbeitermangel angesehen²⁹⁹. Diese Dreschgemeinschaften verfügten wenigstens teilweise über schriftliche Statuten, die die Benutzung der Maschinen regelten³⁰⁰. Doch waren sie, auch in den Jahren nach der Jahrhundertwende, gegenüber den Lohndreschmaschinen in der eindeutigen Minderzahl³⁰¹. Kurz vor dem 1. Weltkrieg wurde die Zahl der in Westfalen eingesetzten Dampfdreschsätze auf 1000, darunter 50 genossenschaftlich bzw. gemeinschaftlich³⁰² betrieben, geschätzt. 1919 gab es in ganz Westfalen nur drei eingetragene Drescherei- und Maschinengenossenschaften, in Lippe überhaupt keine³⁰³. Damit lagen sie am Ende aller deutschen Länder und Provinzen. 1926 waren es immerhin 12 und in Lippe zwei³⁰⁴. Die Durchsicht der am Anfang des Kapitels 3 genannten Quellen ergab, daß Dreschmaschinengenossenschaften und -gemeinschaften bis weit in die 50er Jahre hinein gegründet wurden³⁰⁵.

Genaue Zahlenangaben über die bäuerlichen Dreschgemeinschaften finden sich in keiner Statistik. Die Durchsicht der Berichte des ADV und AwVkg ergab, daß sie zwar in vielen Gemeinden, aber in keiner westfälischen Teillandschaft unbekannt waren. In den 16 Kreisen des Regierungsbezirks Münster zählte Waltermann um 1950 34 Dreschgemeinschaften, acht davon allein im Kreis Tecklenburg³⁰⁶. Keine konnte bis vor 1920 zurückverfolgt werden. Allein 21 entstanden im Jahr 1949. Neben diesen 34 Gemeinschaften gab es drei Dreschmaschinen im Besitz von Bezugs- und Absatzgenossenschaften, zwei von Spar- und Darlehenskassen und eine vom Kornhaus Legden³⁰⁷. Eine selbständige bäuerliche Dreschgenossenschaft fehlte ganz. In Ostwestfalen Lippe bestanden 1955 vier eingetragene selbständige Genossenschaften und

nur eine Genossenschaft mit Dreschmaschinenhaltung im Nebenbetrieb³⁰⁸. Nach Zählungen aus den Jahren 1947 - 1949 wurden damals in Westfalen 50 Dreschmaschinen von eingetragenen Genossenschaften eingesetzt³⁰⁹. Nach den gemachten Angaben über die Bezirke Münster und Detmold für die beginnenden 50er Jahre läßt sich daher vorsichtig sagen, daß im Bezirk Arnsberg die meisten eingetragenen Genossenschaften existierten, zumindest in den Jahren nach dem Krieg. Unterstützt wird dies durch die Tatsache, daß allein im Kreis Brilon 1951 mindestens 21 Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften vorhanden waren; um 1940 waren es allerdings nur sechs³¹⁰. Auch dies spricht für eine allgemeine Ausweitung dieser Form der Dreschmaschinennutzung, wie sie für das Münsterland bereits festgestellt wurde. Auf mögliche Gründe dafür wird in 3.3 näher eingegangen. Für genossenschaftlichen und gemeinschaftlichen Maschinenbesitz waren oft äußere Umstände entscheidend. Die Einzelhoflage des Münsterlandes wirkte hemmender als die Dorflage beispielsweise des Sauerlandes³¹¹. In den kleinbäuerlich geprägten Kreisen Siegen und Wittgenstein waren Dreschgeschossenschaften "in fast jedem Dorf tätig".³¹² Es ist sehr schwierig, ein auch nur ungefähres Verhältnis zwischen Gemeinschafts- und Genossenschaftsdrusch zu bestimmen. Bei der ADV-Umfrage wurde auch nach dem Besitz der gemeinsam benutzten Dreschmaschinen gefragt. Als mögliche Besitzer waren u.a. 'Dreschgenossenschaften' und 'mehrere Bauern gemeinsam' vorgegeben. Einen gemeinschaftlichen Besitz durch mehrere Bauern sahen in ihrem Ort nur wenige Beantworter, während weitaus mehr den Bestand von Genossenschaften bejahten. Die Grenze zwischen beiden Formen wurde nicht näher spezifiziert, sondern unterlag der subjektiven Einschätzung des jeweiligen Bearbeiters. In der Tat ist es vom rechtlichen Standpunkt abgesehen unmöglich, eine Grenze zwischen gemeinsamen Besitz einiger und einer genossenschaftlichen Ausprägung dieses Besitzes zu ziehen. In der Statistik von 1960 (Tab. 12) wurde die gemeinschaftliche Benutzung gesondert aufgenommen, während Genossenschafts- und Lohndrusch zusammengefaßt wurden. Danach benutzten 3,3 % aller Betriebe mit Getreideanbau in Westfalen Dreschmaschinen, deren Besitz sie sich mit anderen teilten. Der prozentual größte Anteil lag bei mittleren und größeren Höfen von 20 - 50 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche (5,6 %). Bei Betrieben unter 5 ha waren es lediglich 1,5 %. Doch auch hier bleibt offen, inwieweit größere Maschinengemeinschaften in diesen Zahlen enthalten sind. Auch über den Umfang des von Bösler/Verschuer (vgl. 3.1)

zur gemeinschaftlichen Maschinenhaltung gerechneten und auf der Grenze zum Lohndrusch stehenden Nachbarschaftsdrusch lassen sich kaum nähere Angaben machen (vgl. 4.1.1.).

3.3 Entstehungsursachen

In Zusammenhang mit der Verbreitung des genossenschaftlichen und gemeinschaftlichen Dreschmaschinenbesitzes ist nach den Gründen ihrer Entstehung zu fragen. Oft wurde die Gründung von Dreschgemeinschaften durch äußere Anstöße bewirkt. Viele entstanden in den einzelnen Orten zu einem Zeitpunkt, als bereits ein gewerblicher Lohndrescher hierhin zum Dreschen kam. Dahinter steckte im wesentlichen die Auffassung, gemeinschaftlich billiger dreschen zu können als durch den Unternehmer. Ein Beispiel dafür gibt der folgende Beleg aus den 30er Jahren.

"Am Orte besteht ein privater Dreschbetrieb, der seit etwa 10 Jahren zur Zufriedenheit der Einwohnerschaft betrieben wurde. Seit dem Jahre 1934 haben sich allerdings Unzuträglichkeiten ergeben. Der Besitzer Aloys Engelhard erhöhte den Druschlohn auf 12,-- RM, wobei zu bemerken ist, daß dieser Satz von der Landesbauernschaft Westfalen vorgeschrieben war. Von der Bevölkerung wurde diese Steigerung als ungerechtfertigt angesehen und die Folge davon war, daß sich in Germete eine Dreschgenossenschaft gründete."³¹³

Beim gewerblichen Lohndrusch konnten sich aber auch Termschwierigkeiten ergeben. Das Getreide für die Herbstsaat konnte nicht immer rechtzeitig ausgedroschen werden in der knappen Zeit³¹⁴. In Gegenden, wo nur während der Erntezeit auf einem Dreschplatz gedroschen wurde, kam es stellenweise zu einem so großen Andrang, daß sich für die mit ihren Erntefuhren angekommenen Landwirte lange Wartezeiten ergaben³¹⁵. Waltermann erklärt die hohe Zahl der Dreschgemeinschaftsgründungen im Münsterland 1949 ebenfalls nicht mit einem Übergang vom Privatdrusch zum Gemeinschaftsdrusch, sondern mit einer teilweisen Abkehr vom Lohndrusch und nennt dafür die folgenden Gründe:

"In erster Linie war es der umfangreichere Saatgetreidebau, der einen früheren Ausdrusch erforderlich machte, um den Bedarf an Herbstsaatgut sicherzustellen. Zudem zwang die Ausdehnung des Hackfruchtbaues dazu, einen Scheunenteil zur Lagerung der Kartoffeln freizumachen. Die Lohndrescher waren infolge der Terminkonzentrierung nicht immer zu einem zeitgemäßen Kundendienst in der Lage, so daß ihnen diese Bauern durch die Gründung von Dreschgemeinschaften verloren gingen."³¹⁶

Waren die Lohndrescher auf der anderen Seite beispielsweise wegen mangelnder Kundschaft oder zu hohem Gewinnstreben nicht in der Lage, ihre Maschinen in Schuß zu halten, konnten diese auch von Genossenschaften übernommen und erneuert werden³¹⁷. So entschloß sich zu Anfang der 40er Jahre in Gerlingen, Kr. Olpe, die Elektrizitätsgenossenschaft auf Bitten der dor-

tigen Landwirte zur Anschaffung und Haltung einer Dreschmaschine im Nebenbetrieb. Die Maschine des Müllers, der bisher für die Landwirte des Ortes in Lohn gedroschen hatte, war "genauso verkommen, wie sein Mühlenbetrieb"³¹⁸. Auch führte die Abseitslage von Dörfern zur Bildung von Dreschgenossenschaften, da die Unternehmer bevorzugt für die bei schlechten Witterungsverhältnissen besser zu erreichenden Landwirte arbeiteten³¹⁹. Eine Erleichterung für die gemeinschaftliche Dreschmaschinenhaltung bedeutete seit dem Ende des 1. Weltkrieges die Elektrifizierung weiter Gebiete. Die teure und in Bedienung und Wartung anspruchsvolle Lokomobile konnte durch den E-Motor, ein wesentlich billigeres und leichter zu handhabendes Antriebsmittel, ersetzt werden. So kam es denn auch gerade in diesen Jahren zu einer verstärkten gemeinschaftlichen Haltung von Dreschmaschinen³²⁰.

3.4 Zahl und soziale Stellung der Mitglieder

Die Anzahl der Beteiligten war bei den einzelnen Genossenschaften und Gemeinschaften sehr unterschiedlich. Eingetragene Genossenschaften mußten mindestens sieben Mitglieder umfassen. Die Mitgliederzahl war im einzelnen sehr unterschiedlich, konnte sogar über 100 betragen³²¹. Die 34 freien Dreschgemeinschaften des Münsterlandes hatten 1950 fast zur Hälfte zwischen sechs und zehn Mitgliedern und zu über einem Drittel sogar weniger als sechs. Nur eine Dreschgemeinschaft erreichte mit über 17 Mitgliedern schon einen erheblichen Umfang³²². In anderen Teilen Westfalens, für die ähnliche Aufstellungen fehlen, konnten es erheblich mehr sein³²³. Möglicherweise hatten auch die frühen Dreschgemeinschaften des Münsterlandes einen größeren Mitgliederbestand als diejenigen des Jahres 1950. Der gemeinsame Besitz der kleinen Göpeldreschmaschine hat sich dagegen in der Regel auf einen kleinen Kreis von Teilhabern beschränkt (vgl. 2.1.3).

In einigen Orten bestanden zumindest zeitweise mehrere Genossenschaften oder Gemeinschaften³²⁴. Nur selten kamen die Mitglieder aus verschiedenen Orten³²⁵. Sogar bei der Genossenschaft für 'Sonneborn und Umgegend' stammte bei der Gründung nur einer der Beteiligten nicht aus diesem Ort³²⁶. Gerade durch die räumliche Begrenzung stand die Maschine bei Bedarf schneller zur Verfügung als bei den Lohndreschern, die oft mehrere Orte mit einem Dreschsatz bedienten (vgl. 4.3.1). Besonders bei frühen Gründungen konnte die Mitgliederzahl im Laufe der Zeit noch erheblich anwachsen, da sie zu Beginn der Mechanisierung für die Landwirte in ihrer Arbeitsweise noch nicht durchschaubar waren³²⁷.

Schwierig ist es nach den genannten Quellen Aussagen über die soziale Gliederung innerhalb der Genossenschaften zu treffen. In der 1892 gegründeten Genossenschaft Isselhorst waren Betriebe ab 2 ha bis über 50 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche vertreten, wobei das Schwergewicht bei den Mittelbetrieben zwischen 5 - 20 ha lag. Nach der Neugründung und Ausweitung im Jahr 1954 stellten die Betriebe bis zu 10 ha fast 3/4 aller Mitglieder³²⁸. In Stockhausen und Blasheim, Kr. Lübbecke, gründeten einige Großbauern 1880 eine freie Genossenschaft, Mittel- und Kleinbauern nur zwei Jahre später eine zweite³²⁹. Möglicherweise waren der Kontakt und die gemeinsamen Interessen innerhalb der gleichen sozialen Schicht zweier

Orte größer als derjenige zwischen verschiedenen Schichten eines Ortes. Von den 18 Gründungsmitgliedern der Dreschgenossenschaft Sonneborn waren 15 Landwirte, 1 Leibzüchter (Altenteiler) (sic!) sowie der Dorfschmied als einziger Handwerker³³⁰. Wo günstig ein Lohndrescher in Anspruch genommen werden konnte, lohnte sich für Kleinlandwirte nicht der Erwerb eines Anteils an einer Gemeinschaft³³¹. Schlossen sich fast ausschließlich Kleinlandwirte zum Erwerb einer Dreschmaschine zusammen, so bedurfte es einer großen Mitgliederzahl, um Anschaffung und Unterhalt der Maschine zu bezahlen. So verfügte die noch 1955 größtenteils von Nebenerwerbslandwirten gegründete Dreschgenossenschaft Banfe, Kr. Wittgenstein, über 70 Mitglieder, während größere Betriebe im Ort zumeist "mit mehreren Beteiligten" eine Dreschmaschine besaßen³³².

3.5 Arbeiten und Maschinenbestand

Die überwiegende Zahl der westfälischen Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften beschränkte sich in den ausgeführten Arbeiten auf den Maschinendrusch. An weiteren Maschinen konnten noch Häckselmaschine und Kreissäge hinzutreten. In der Regel verfügten sie nur über einen Dreschsatz, dies galt sogar für die Dreschgenossenschaft Aminghausen, Kr. Minden, mit ihren über 100 Mitgliedern³³³. Die 1892 gegründete Dreschgemeinschaft Isselhorst legte sich im Laufe der Zeit einen zweiten Dreschsatz zu³³⁴. Die Veranlassung dazu gab hier bei nur 34 Mitgliedern der in größerem Umfang für Nichtmitglieder ausgeführte Lohndrusch. Die Umstellung auf Motorantrieb und Anschaffung verschiedener Zusatzgeräte wie Strohpresse, Kaffgebläse und Selbsteinleger geschah in größerem Umfang seit den 20er und 30er Jahren. Genauere Angaben hierzu lassen sich aufgrund der benutzten Quellen nicht machen³³⁵. Die Einsatzstunden der Maschine im Jahr waren bei den einzelnen Gemeinschaften sehr unterschiedlich. Die Maschinengemeinschaften des Münsterlandes droschen 1950 bei einer durchschnittlichen Mitgliederzahl von acht oft nicht einmal 100 Stunden, im Höchstfall waren es 500 Stunden³³⁶. Zu bedenken ist dabei, daß mitgliederstärkere Zusammenschlüsse natürlich auch auf eine weit höhere Betriebsstundenzahl kommen konnten.

Einige Genossenschaften und Gemeinschaften stellten sich kurz vor dem 2. Weltkrieg und in den Jahren danach in ihrem Maschinenbestand auf die durch die immer stärker werdende Mechanisierung veränderten Bedürfnisse der Landwirtschaft ein. Sie wandelten sich von der reinen Dreschgenossenschaft zu einer Maschinengenossenschaft und schafften sich dann auch zum Teil Mähdrescher an³³⁷. Die Gründung von Maschinenringen erfolgte erst seit Mitte der 60er Jahre schon ohne Beteiligung von Dreschmaschinen am Maschinenbestand. Sie sind deshalb hier nicht weiter von Belang³³⁸. Einige Dreschgenossenschaften waren auch mit außerlandwirtschaftlichen Maschinengenossenschaften verbunden. In Lippinghausen, Kr. Herford³³⁹ und in Sonneborn, Kr. Lemgo³⁴⁰ war die Dreschgenossenschaft mit einer Mahlgenossenschaft verbunden, in Niedersetzen, Kr. Siegen mit einer Holzschneiderei-genossenschaft³⁴¹.

3.6 Organisation und Arbeiter

Dreschgenossenschaften und auch größere Gemeinschaften hatten einen Vorstand, der die laufenden geschäftlichen Angelegenheiten regelte, Grundsätzliches wurde auf den regelmäßigen Mitgliederversammlungen besprochen. Der Eintritt erfolgte durch den Erwerb von Anteilen an den vorhandenen Maschinen. Diese Anteile konnten für alle gleich, aber auch an die Größe des Betriebes gekoppelt sein. Für jede Benutzung mußte auch von den Mitgliedern ein Betrag entrichtet werden. Bei den von Waltermann untersuchten münsterländischen Dreschgemeinschaften waren im nach Stunden berechneten Dreschpreis der Dreschmeisterlohn und kleinere Wartungs- und Instandsetzungskosten enthalten. Bei größeren Ausgaben wurde eine Umlage gemacht. Bei der Dreschgemeinschaft Wechte, Kr. Tecklenburg, richtete sich die Höhe der Umlage für das einzelne Mitglied nach den Dreschstunden der letzten drei Jahre³⁴².

Für die Dauer des Dreschens wurden ein oder zwei Maschinenarbeiter von der Genossenschaft angestellt, wobei der Garbeneinleger nicht immer gestellt wurde; in Büren, Kr. Büren beispielsweise überhaupt nicht³⁴³, in Wünnenberg, Kr. Büren teilweise.

"Ein für die Dreschperiode angestellter Maschinist regelte den Arbeits-einsatz und übernahm die Aufsicht beim Dreschen. Die Arbeitskräfte wurden vom Betriebsinhaber selbst gestellt. Dabei mußte er für das 'Einlassen' der Garben sich eine kundige Kraft besorgen, die auf dem Dorfdreschplatz die Genossenschaft stellte."³⁴⁴

Bei den Ende des 19. Jahrhundert gegründeten Dampfdreschgemeinschaften mußten sich die Mitglieder in der Bedienung der Maschine abwechseln³⁴⁵.

Die Reihenfolge wurde entweder vom Maschinenmeister³⁴⁶ oder vom Vorstand³⁴⁷ zumeist nach dem Zeitpunkt der Anmeldung festgelegt. Der Maschinenmeister stammte teilweise aus den Reihen der Genossenschaft selbst. In Körbecke, Kr. Warburg, wurde ein maschinenkundiges Mitglied ausgewählt, das darüber hinaus noch eine Einführung durch das Dreschmaschinenwerk erhielt³⁴⁸.

Bei der Dreschgenossenschaft Isselhorst stellte 1954 der Dorfschmied während der Dreschperiode einen Landmaschinenschlosser für die Aufsicht bei der Dreschmaschine frei³⁴⁹.

3.7 Probleme gemeinschaftlichen Dreschmaschinenbesitzes

Entscheidend für erfolgreiche und wirtschaftliche Arbeit größerer Maschinengemeinschaften waren Vorstand und Maschinenmeister. Fehlte die "führende Persönlichkeit"³⁵⁰, die vorausschauend zu planen und Gegensätze innerhalb des Mitgliederkreises auszugleichen vermochte, war ein Bestand über einen längeren Zeitraum hinweg nicht gesichert³⁵¹. Sehr häufig wurden bei der Planung und Festsetzung der Dreschpreise nur die laufenden Kosten bedacht³⁵². Man wollte möglichst billig dreschen, was dazu führte, daß die Gemeinschaften sehr lange die alten Maschinen behielten³⁵³. Man war dann mitunter zu einem vollständig neuen Ersatz nicht in der Lage oder nicht bereit³⁵⁴. Mit dem Dreschpreis stand man aber auch in Konkurrenz zu den Lohndreschern der Umgebung. Diese waren in der Lage, größeren Bauern Sonderpreise einzuräumen. In Isselhorst führte das zum Austritt mehrerer großer Betriebe und zur Übernahme von deren Anteilen durch eine Anzahl kleinerer Besitzer³⁵⁵.

Mindestens ebenso bedeutsam wie die Führung der Genossenschaft war der reibungslose Ablauf des Dreschens sowie die sachkundige Wartung und Instandsetzung der Maschinen. Deshalb war es wichtig, einen verantwortungsvollen, fachlich versierten Maschinenwart zu finden³⁵⁶. Besonders nach dem 2. Weltkrieg, als feste Stellen in der Industrie leicht zu erhalten waren, fiel es den Genossenschaften schwer, für die relativ kurze Zeitspanne überhaupt einen Mann zu finden³⁵⁷. Bei Gemeinschaften mit nur wenigen Beteiligten und ohne Organisation war es nicht sicher, daß überhaupt jemand für die Maschinen zuständig war.

"Die vier Bauern mit der Genossenschaft haben nur kurzfristig, ich glaube keine vier Jahre, gemacht. Ich glaube schriftlich war überhaupt nichts gemacht. Jeder hatte den Dreschsatz wie er wollte, ohne daß jemand die besondere Wartung hatte, das ging auf die Dauer nicht gut."³⁵⁸

Die Tatsache, daß Waltermann für 1950 keine Gemeinschaft mit einer Gründung vor 1920 festgestellt hat, obwohl dort die ersten noch im 19. Jahrhundert gegründet worden waren, ist nach den dargestellten Problemen leicht verständlich (vgl. 3.2). Genossenschaftsmaschinen wurden, wenn sie noch in Ordnung waren, auch von Lohndreschern übernommen³⁵⁹.

3.8 Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften als Lohndrescher

Wie schon zu Beginn dieses Hauptteiles festgestellt wurde, arbeiteten schon die ersten Dampfdreschgenossenschaften auch für Nichtmitglieder. Es blieb auch bei späteren Gründungen so, daß zumindest ein großer Teil von ihnen auch Nichtmitglieder bediente. Sie waren damit Gewerbebetriebe wie die Lohndreschereien auch. Der Umfang dieser gewerblichen Tätigkeit war jedoch sehr unterschiedlich. Es wurde für Fremde gedroschen "soviel nur eben möglich war"³⁶⁰ oder auch nur um "in Notfällen dem Einen oder Anderen auszu helfen"³⁶¹. Immerhin galten 1950 zehn von vierunddreißig im Regierungsbezirk Münster vorhandenen Dreschgemeinschaften als gewerbliche Unternehmer, droschen also mehr als nur gelegentlich für Nichtmitglieder³⁶². Im Kreis Brilon waren wie bereits erwähnt, 1940 sechs und 1951 einundzwanzig Dreschgemeinschaften und -genossenschaften als Lohndreschbetriebe registriert. Leider konnte die Anzahl der überhaupt vorhandenen Genossenschaften nicht mehr ermittelt werden. Dazu bestand in Silbach eine Lohndreschereivereinigung. Hier drückt sich der Zweck schon im Namen aus. Die Mitglieder dieser Vereinigung wollten nicht nur ihr Getreide kostengünstig gedroschen erhalten, sondern durch den Lohneinsatz ihrer Maschine Gewinn erzielen³⁶³. Bei den Zusammenschlüssen mit Lohnbetrieb stand die Sicherung der Rentabilität im Vordergrund. Sowohl Gemeinschaften mit nur wenigen Mitgliedern droschen für andere Bauern³⁶⁴, als auch mitgliederstarke Genossenschaften³⁶⁵.

Der zusätzliche Lohndrusch sicherte den Mitgliedern den eigenen niedrigen Dreschpreis³⁶⁶. Der Preis, den die Nichtmitglieder für eine Dreschstunde zu zahlen hatten, war in der Regel höher als derjenige für Mitglieder. In Büren, Kr. Büren war es so geregelt, daß beiden Gruppen für den Maschinisten der gleiche Preis berechnet wurde, für den Betrieb des Dreschkastens den Mitgliedern aber nur der vierte Teil³⁶⁷. Der Lohndrusch brachte aber nicht nur Vorteile. Hauptnachteil war die steuerliche Veranlagung als Gewerbebetrieb. Eine Mitgliederzahl, die die Maschine auslastete, konnte die Rentabilität wegen des großen Steuervorteils ebenfalls gewährleisten³⁶⁸. Eine so große Mitgliederzahl war jedoch nicht immer zu erreichen oder beabsichtigt, denn sie gestaltete auch die Organisation schwieriger.

4. Lohndreschereien und Lohndrescher

4.1 Das Erscheinungsbild der Lohndreschereien in Westfalen

4.1.1 Aufkommen und Verbreitung

Zu Beginn sind zum besseren Verständnis einige Ausführungen zur Stellung der Lohndreschereien im Gefüge gewerblicher Tätigkeit, wie auch zur Quellenlage zu geben. Wie auch bei den bäuerlichen Maschinengemeinschaften ist ihre genaue Zahl und Verbreitung in Westfalen für kaum einen Zeitpunkt genau festzustellen. Das gilt jedoch nicht nur für Westfalen, sondern ganz allgemein:

"Umfassendes statistisches Material, an Hand dessen sich ein Bild zeichnen ließe über Verbreitung, Ausrüstung usw. der Lohnmaschinenbetriebe, fand (und findet) sich weder bei den Berufsverbänden noch in einer amtlichen Statistik. Das landwirtschaftliche Lohnunternehmen lebt in einem schmalen Grenzbereich zwischen Agrar-, Gewerbe- und Handwerkspolitik, das zur Folge hatte, daß man sich von keiner Seite eingehender mit ihm befaßte. Dieses sehr 'stille' Gewerbe, von dem außerhalb seiner Fachzeitschrift nicht viel zu hören ist - ausgenommen die Fälle, in denen sich ein dritter, eigentlich berufsfremder, sich zu Wort meldet - , wird im Schatten irgendeiner anderen Tätigkeit nur nebenher ausgeübt. Das trägt dazu bei, daß man seiner so schwer gewahr wird."³⁶⁹

Die Stellung dieses Gewerbes zwischen verschiedenen Bereichen beruflicher Tätigkeit ist hier treffend beschrieben. Offiziell waren Lohndreschereien und Lohnpflügereien seit 1934 landwirtschaftliche Betriebe. Westrich übersieht jedoch, daß zumindest in Westfalen, wie sich im weiteren Verlauf der Arbeit zeigen wird, eine Reihe von Lohndreschereien bestanden, bei denen die Lohnarbeit alleinige oder doch überwiegende Erwerbsgrundlage des Maschinenbesitzers und seiner Familie war. Formal gesehen lassen sich Lohnmaschinenhalter im Nebenerwerb und Lohnmaschinenhalter im Haupterwerb unterscheiden. Stammen mehr als 50 % der Gesamtumsätze aus jeglicher Tätigkeit aus Lohnmaschinenarbeiten, so handelt es sich um Hauptbetriebe³⁷⁰. Die einzige aufgefundene statistische Aufstellung der "Maschinen-Lohndreschereien" für Westfalen nach Bezirken und Kreisen, enthält die Preußische Statistik von 1875³⁷¹. 1949 tauchen Lohndreschereien wieder in einer amtlichen Statistik auf³⁷². Aufgeführt sind aber nur die mit landwirtschaftlichen Betrieben verbundenen Dreschereien. Bei den verschiedenen

Regionalstellen der Landwirtschaftskammer sowie bei den Berufsgenossenschaften (ab 1934 Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft, bis 1934 Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft) sind keine Unterlagen mehr vorhanden. In den einzelnen Stadt-, Kreis- und Staatsarchiven sind Akten zur Genehmigung von Dampfkesseln in unübersehbarer Anzahl erhalten³⁷³. Eine stichprobenartige Durchsicht ergab nur sehr sporadische Nennungen von Lokomobilen zum Antrieb von Dreschmaschinen. Eine Durchsicht dieser Akten ist nur für kleine Räume leistbar. Da auch die einschlägige Literatur, wie Westrich bemerkte, sich mit der gewerblichen Lohnmaschinenhaltung nur am Rande befaßt hat, läßt sich nur ein lückenhaftes Bild von ihrer Verbreitung in Westfalen gewinnen. Dieses vermag jedoch dennoch einige Aufschlüsse zu geben.

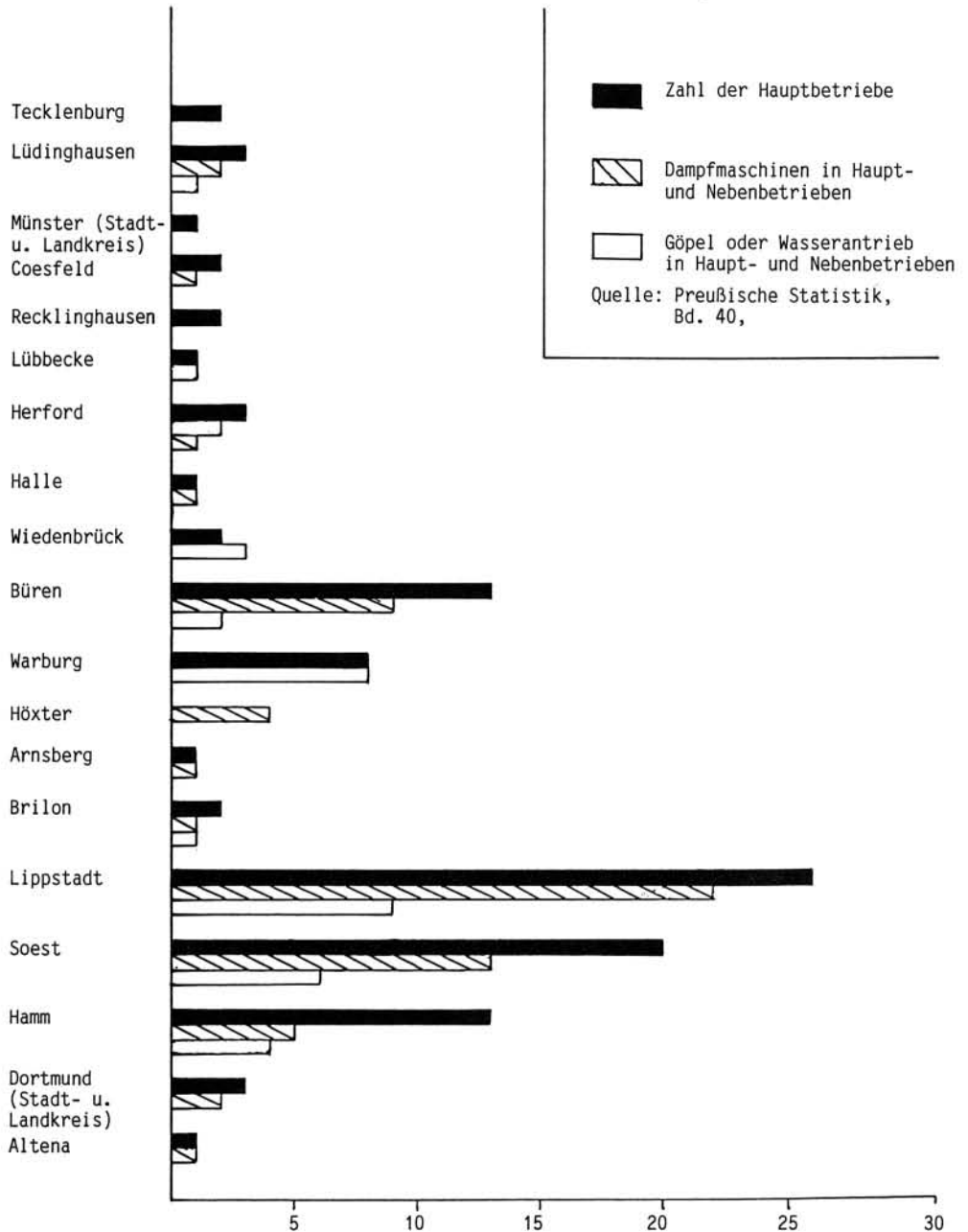
Der Beginn einer Lohndreschmaschinenhaltung in Westfalen fällt mit der frühen Benutzung der Hand- und Göpeldreschmaschinen zusammen. Darauf wurde bereits in 2.1.3 ausführlich eingegangen. Doch erst die Dampfdreschmaschine bot die Möglichkeit einer intensiven gewerblichen Nutzung. Zwei der ersten Maschinen dieser Art wurden 1862 denn auch von Unternehmern nach Westfalen bezogen³⁷⁴. Die Grafik 4 zeigt die bei der Gewerbebeziehung 1875 erfaßten Maschinenlohdreschereien im Hauptbetrieb für die einzelnen westfälischen Kreise. Hinzu kommen noch einige Nebenbetriebe, die aber nur für die Ebene der Regierungsbezirke genannt sind (Tab. 13).

Tabelle 13 Dreschbetriebe in Westfalen 1875

	Regierungs- bezirk Münster	Regierungs- bezirk Minden	Regierungs- bezirk Arnsberg	Provinz Westfalen
Hauptbetriebe	10	28	66	104
Nebenbetriebe	3	5	9	17
Insgesamt	13	33	75	121

Quelle: Preußische Statistik, Bd. 40, T. 1

Grafik 4: Lohndreschbetriebe in den einzelnen westfälischen Kreisen 1875
(nicht aufgeführte Kreise sind nicht belegt)



In der Statistik sind auch die in den Lohndreschereien zum Antrieb der Dreschmaschine vorhandenen Motoren aufgeführt³⁷⁵. Näher unterschieden wurden aber nur die Dampfmaschinen. Die Angaben scheinen sich auch auf die Nebenbetriebe zu beziehen. So sind für den Kreis Höxter zwar keine Hauptbetriebe angegeben, wohl aber vier Dampfmaschinen. Wie zu erwarten war, zeigt sich die größte Verbreitung der Lohndreschbetriebe in den Kreisen, für die bereits eine frühe Übernahme des Dampfdrusches festgestellt wurde (vgl. 2.1.3). Aber auch hier arbeitete ein bedeutender Teil der Lohndrescher noch nicht mit der Dampfmaschine. Im Kreis Warburg nutzten alle gezählten Betriebe noch den Göpel als Antriebskraft, möglicherweise einige auch die Wasserkraft³⁷⁶. Insgesamt zeigt die Grafik 4 deutlich, daß die Verbreitung dieses neuen Gewerbes noch gering war, mit Ausnahme der Getreidebauregion in der Mitte Westfalens. In einigen münsterländischen Kreisen benutzten sämtliche gewerblichen Dreschmaschinenbesitzer zum Antrieb ihrer Maschinen überhaupt keine Motoren. Das heißt, sie verwendeten nach Angabe der Statistik nur die Handdreschmaschine. Gerade was die Lohndreschereien anbelangt, die keine Dampfmaschine verwendeten, muß mit einer höheren Zahl gerechnet werden, als sie diese Statistik angibt (vgl. 2.1.2). Viele Lohndrescher, die mit ihrer Hand- oder Göpeldreschmaschine nur einen kleinen Kundenkreis in einem geringen Umkreis bedienten, scheinen hier nicht aufzutauchen.

In einem Verzeichnis aller mit Dampf betriebenen Anlagen im Regierungsbezirk Minden von 1883, sind auch zwölf Dampfmaschinebesitzer aufgeführt³⁷⁷. Sieben waren Einzelunternehmer, dazu kam der Graf zu Stolberg in Wertheim. Hinter dem Namen von vier Besitzern findet sich der Zusatz "und Genossen". Es handelt sich hier ganz offensichtlich um frühe bäuerliche Dreschgemeinschaften, deren Ziel aber zu einem wesentlichen Teil der Lohndrusch darstellte. Sie kamen sämtlich aus dem Kreis Bielefeld, wo sie gemeinsam mit dem Grafen Stolberg die einzigen Dampfmaschinebesitzer waren. Gerade in diesem Kreis verwendeten im Jahr vorher schon 440 Betriebe Dampfmaschinen (Tab. 8), was eindeutige Rückschlüsse auf den Umfang des von ihnen betriebenen Lohndrusches zuläßt (Tab. 8). 1875 wurden aber für den Kreis Bielefeld noch neun im Lohndrusch eingesetzte Dampfmaschinen gezählt (Grafik 4). Ähnliches gilt für den Kreis Höxter, wo jetzt zwei, acht Jahre vorher aber noch vier solcher Maschinen arbeiteten. Dagegen sind für die Kreise Paderborn und Warburg erst-

mals Dampfdreschmaschinen erwähnt. Der Rückgang in den beiden Kreisen Büren und Höxter kann auf fehlerhafte Erhebungsmethoden, aber auch auf die Auswirkungen der Agrarkrise ab 1880 zurückzuführen sein, die sich gerade auch in einem stark gesunkenen Getreidepreis äußerte³⁷⁸. In einer Liste der Lokomobilbesitzer der Stadt Geseke, Kr. Lippstadt, von ca. 1885 finden sich sieben Besitzer, die ihre Maschine zum Betrieb landwirtschaftlicher Anlagen, also vor allem der Dreschmaschine, einsetzten³⁷⁹.

Der bereits beschriebene steile Anstieg im Gebrauch der Dampfdreschmaschine (vgl. 2.1.4) in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts bis zum 1. Weltkrieg, mußte zwangsläufig auch einen immensen Anstieg der Zahl der Lohndreschereien zur Folge haben. Differenzierte Angaben darüber liegen aber nicht vor. Kurz nach 1900 wurde die Zahl der Dampfdreschsätze im Regierungsbezirk Münster auf 500 geschätzt, wovon die meisten sich in der Hand von privaten Unternehmern befanden³⁸⁰. Unmittelbar vor dem 1. Weltkrieg lautete eine Schätzung auf 900 Dampfdreschsätze in Unternehmerhand in der gesamten Provinz Westfalen³⁸¹. Bei beiden Angaben kann es sich nur um Annäherungswerte handeln, die auch nicht ganz stimmig sein können, da im Regierungsbezirk Münster wohl nicht mehr Lohndampfdreschmaschinen eingesetzt worden sind als wenige Jahre später in den beiden anderen zusammen. Das wird auch durch folgende Angabe bestätigt. 1908 gab es in den Bezirken Münster und Minden sowie in den Hellwegkreisen des Bezirks Arnsberg 484 Dreschereibetriebe, die motorische Kraft verwendeten³⁸². Sie waren zusammengeschlossen in der Sektion I der Maschinenbau- und Kleineisenindustrievereinigung. Von diesen Lohndreschereien hatten laut Klein, allein 126 "in der Soester Börde, der Kornkammer Westfalens und den angrenzenden Gemeinden ihren Wohnsitz"³⁸³. Ist der Begriff Soester Börde hier sicherlich auch sehr weit gefaßt, noch über das Gebiet des Kreises Soest hinaus, so zeigt diese Aussage doch die immer noch führende Rolle des Hellweggebietes in der Anwendung der Dampfkraft zum Dreschen. Wenn man wiederum davon ausgeht, daß der überwiegende Teil der Lohndrescher nur über einen Dreschsatz verfügte, so erscheinen entweder die genannten Zahlen der vorhandenen Dampfdreschsätze zu hoch gegriffen oder aber die Zahl der Unternehmer zu niedrig angesetzt. Wahrscheinlich ist beides gegeben, da man auch bei der Mitgliedschaft in der Vereinigung von einer gewissen Dunkelziffer ausgehen kann.

An dieser Stelle sind nun einige Ausführungen zum Verhältnis Standlohn-dreschereien - Wanderlohn-dreschereien zu machen. Gerade was die frühe Zeit des Lohn-drusches angeht, kann man von einem bedeutenden Anteil der Stand-lohn-dreschereien, deren Maschinen nur an einem Ort in Betrieb gesetzt wurden, ausgehen. Sowohl feststehende Dampfmaschine als auch Lokomobile fanden in einer Reihe von Gewerben Anwendung, wo sie nicht voll ausgelastet waren. Die zusätzliche Nutzung zum Antrieb einer Dreschmaschine ließ sie rentabler und gewinnbringender einsetzen. So wurden beispielsweise im Regierungsbezirk Arnsberg 1870 eine Dampfdreschmaschine mit Brennerei und eine solche mit Mühlenbetrieb etabliert³⁸⁴. Schon 1869 installierte ein Müller im Kreis Ahaus eine durch Wasserkraft betriebene Dresch- und Häckselmaschine³⁸⁵. Gerade Müller waren es, die nebegewerblich eine Dreschmaschine mit Wasser- oder Dampfkraft betrieben. Denn noch bevor der Dampf in die Landwirtschaft Eingang fand, wurde er in Mahlmühlen als Antriebskraft genutzt. Im Kreis Ahaus war bis mindestens 1896 noch keine gewerbliche Wanderlohn-drescherei mit Dampfbetrieb vorhanden, jedoch mehrere mit anderen Gewerben verbundenen Standdreschereien: zwei durch Wasserkraft betriebene Mahlmühlen mit Drescherei, zwei durch Dampf betriebene Mahl- und Sägemühlen mit Drescherei sowie eine durch Dampf betriebene Stuhlmacherei mit Dreschbetrieb³⁸⁶. Im benachbarten Kreis Coesfeld wurden 1899 sechs Lohn-dreschereien gezählt, davon allerdings mindestens zwei, die im Umherziehen arbeiteten³⁸⁷. Ein weiteres Gewerbe, für das die zusätzlich gehaltene Lohn-dreschmaschine charakteristisch geworden ist, ist die Holz-sägerei. Anwendung fanden hier sowohl feststehende Kessel als auch Lokomobile, mit denen auch Wanderlohn-drusch betrieben werden konnte. Wanderlohn-dreschereien sind aus Standlohn-dreschereien im Nebenbetrieb hervorgegangen. Im Betrieb Nr. 11 wurde 1880 - 1907 mit der Göpeldreschmaschine auf einem Dreschplatz gedroschen. Für die Entwicklung zwischen den beiden Weltkriegen fand sich nur eine konkrete Zahlenangabe. 1933 wurde aus dem Kreis der Lohn-drescher die Zahl der Betriebe mit 668 und der Garnituren mit ca. 1600 angegeben gegenüber einem Vorkriegsbestand von 340 Betrieben mit ca 800 Garnituren³⁸⁸. Der letztere ist verglichen mit der Angabe von Klein für 1908 entschieden zu niedrig angesetzt. Die für 1933 genannte Zahl der Dreschsätze erscheint dagegen, nimmt man die Zahl der Betriebe als zutreffend an, als zu hoch gegriffen. Dies legt jedenfalls die Garniturenzahlen der befragten Lohn-dreschereien nahe (Grafik 6). Es ist auffallend, daß ein großer Teil der befragten Lohn-dreschereien in

den 20er und 30er Jahren gegründet worden sind, also in einer Zeit, die auch in Westfalen einen erheblichen Anstieg des Eigendrusches brachte (Grafik 6). In der wirtschaftlichen Rezessionsphase suchten ländliche Arbeiter auch im Lohndrusch eine Existenzgrundlage. Zudem veränderte die Ablösung der Lokomobile durch Schlepper und Elektromotor Bedienung und Wartung des Dreschsatzes (vgl. 4.4.4). Der Gaufachgruppenleiter für Westfalen der Fachgruppe Lohndrescher im Reichsnährstand schrieb 1933 in einer Klage über die Notlage der dortigen Lohndrescher:

"Es kam die Arbeitslosigkeit und ein jeder suchte sein Brot zu verdienen. Die Maschinenfabriken suchten Absatz gegen Kredit; fast ohne Mittel wurden Maschinen an den Mann gebracht. Den Fabrikanten war die Hauptsache, daß wieder eine Maschine untergebracht wurde."³⁸⁹

In den Teilen des Sauerlandes mit vielen Kleinbesitzern und geringem Getreidebau beschränkte sich der Lohndrusch bis zum 1. Weltkrieg zumeist auf Mühlen oder Sägewerke, wo die vorhandene Dampfmaschine zeitweise auch zum Antrieb eines Dreschkastens genutzt wurde. Aber mit zunehmender Verbreitung der Elektrizität reichte ein stationärer E-Motor aus, einen leistungsfähigeren Dreschkasten anzutreiben als die meisten Bauern besaßen. Nun waren auch vermehrt Bauern in der Lage, Standlohdrusch, der über das mit dem Göpel mögliche Ausmaß weit hinausging, zu betreiben. Nur eine von den neun befragten Sauerländer Standlohdreschereien wurde vor 1920 gegründet (Nr. 8). Hier wurde neben der Land- und Gastwirtschaft schon seit 1910 Lohndrusch mit einer elektrisch angetriebenen Maschine durchgeführt. Nach diesen Ausführungen verwundert eine 1929 in der Festschrift der Landwirtschaftskammer gemachte Aussage, laut der in der Provinz Westfalen Dreschmaschinen in sehr vielen Betrieben vorhanden waren, Lohndrusch aber nur in einigen Gegenden üblich war³⁹⁰. Hier wurde ganz offensichtlich das Ausmaß des Lohndrusches in Westfalen auch in den 20er Jahren, wo mit einem Rückgang der Auslastung der meisten Dreschbetriebe zu rechnen ist (vgl. 4.5.1), unterschätzt. Nirgendwo verschwand der Lohndrusch, in einigen südlichen Landesteilen setzte er erst jetzt in größerem Umfang ein. In der Zeit nach 1933 wurden Lohndreschereien, aber auch Dreschgenossenschaften und -gemeinschaften nur dann genehmigt, wenn ein dringendes Bedürfnis der Landwirtschaft vorlag. Erst seit 1948 herrschte wieder Gewerbefreiheit³⁹¹. Bei der Landwirtschaftszählung 1949 wurden auch die mit landwirtschaftlichen Betrieben jeglicher Größenordnung verbundenen Lohndreschereien erhoben³⁹². Ihre Anzahl war in den einzelnen westfälischen

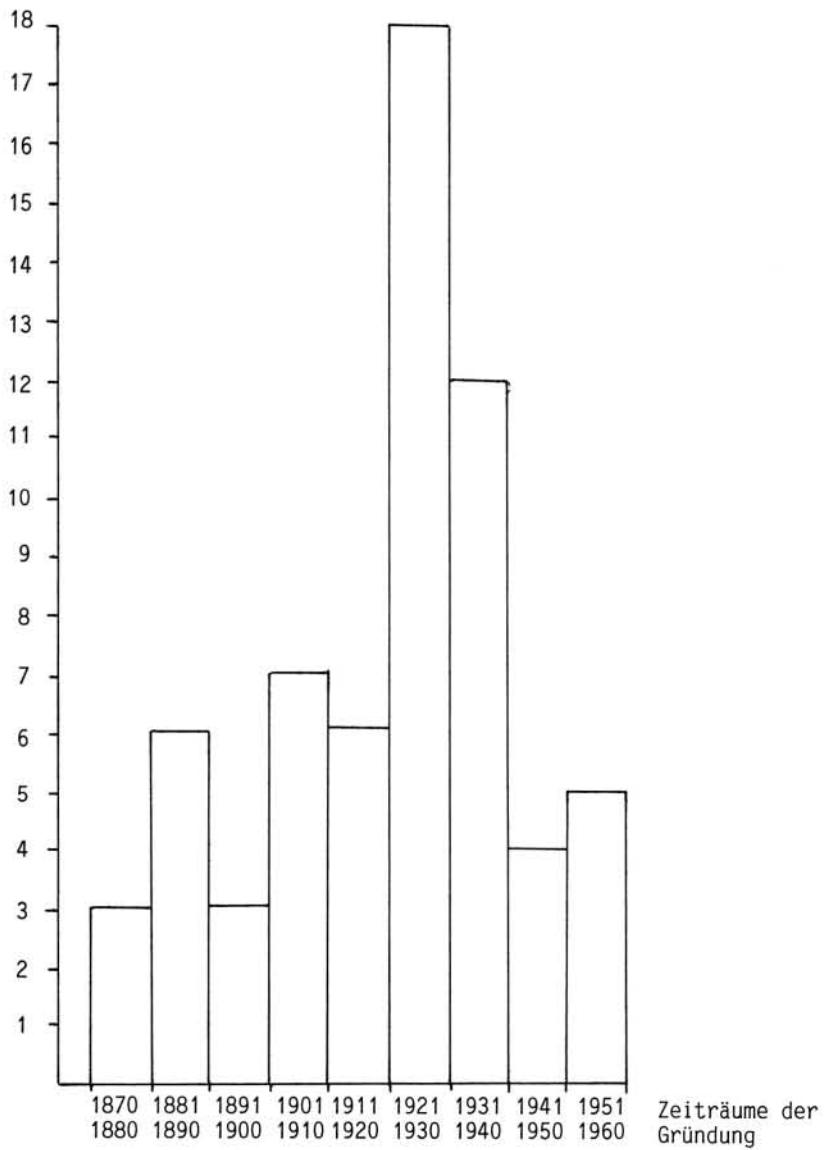
Kreisen sehr unterschiedlich. Da der Anteil der so strukturierten Lohndreschbetriebe an der Gesamtzahl aber sehr differieren konnte, lassen sich hieraus keine Aufschlüsse über eine kleinräumige Verbreitung der Dreschbetriebe in Westfalen gewinnen. Die meisten dieser Betriebe wurden in den Kreisen Siegen und Wittgenstein registriert. Dies läßt sich nur mit einem besonders hohen Anteil an der Gesamtzahl erklären. Der hier ausgeführte Standlohnndrusch war nur Nebenerwerb. Er bedeutete für die Landwirte ein zusätzliches Einkommen während einer kürzeren Zeit im Jahr, bildete aber allein keine Existenzgrundlage. Für Westfalen wurden insgesamt 529 Lohndreschereien mit zusätzlicher Landwirtschaft aufgeführt, davon waren im Regierungsbezirk Münster 150 ansässig. Nach Waltermann bestanden im Jahr darauf hier insgesamt 322 Lohndreschereien. Man kann also um 1950 von einer Zahl von ungefähr 1000 Dreschbetrieben in Westfalen ausgehen. Wie sehr dieser Schätzwert wahrscheinlich dem realen Umfang nahekommt, zeigt die Tatsache, daß 1959 bei der Westfälischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft 1154 "Lohndreschereibetriebe und Mähdrescher in Lohnarbeit" versichert waren³⁹³. Ein Teil dieser Betriebe verfügte bereits über keine Dreschmaschinen mehr, über den Umfang lassen sich allerdings keine Aussagen machen. Im Vergleich zum Anfang des Jahrhunderts haben sich die Lohndreschereien nach dem 2. Weltkrieg noch einmal verdoppelt. Ihre Bedeutung ist aber erst im Zusammenhang mit ihrer jeweiligen Maschinenzahl und der Auslastung der Maschinen zu erkennen.

Bei den statistischen Erhebungen weitgehend unberücksichtigt blieben die Bauern, die ihre Maschine Nachbarn und Bekannten mit zur Verfügung stellten.

"'Bäuerliche' Lohnunternehmen, die ihre Maschinen innerhalb und außerhalb des eigenen landwirtschaftlichen Betriebes einsetzen, wurden (und werden) nicht als gewerbliche Maschinenhalter begriffen, sondern dem umfassenden Begriff Nachbarschaftshilfe untergeordnet. Noch heute fehlt jeder Anhaltspunkt, der auszusagen erlaubte, in welchem Umfang Landwirte ihre Maschinen gegen 'Lohn' den Nachbarn zur Verfügung stellen. Es ist indessen anzunehmen, daß diese Form der gemeinsamen Maschinenbenutzung mit zunehmendem Mechanisierungsgrad ein erhebliches Ausmaß angenommen hat."³⁹⁴

Waltermann spricht für die Zeit um 1950 im Münsterland von einem gelegentlich durchgeführten Nachbarschaftsdrusch, ohne jedoch genauere An-

Grafik 5: Gründung der untersuchten Lohndreschbetriebe Nr. 0 - 68
(soweit Gründungsjahr bekannt)



gaben über dessen Umfang und Bedeutung zu machen³⁹⁵. Einen typischen Grenzfall zwischen Nachbarschafts- und gewerblichem Lohndrusch, stellt der von einem Landwirt aus Haldem, Kr. Lübbecke vor dem 2. Weltkrieg durchgeführte Lohndrusch dar. Mit der für den eigenen 45 ha großen landwirtschaftlichen Betrieb angeschafften und durch einen E-Motor angetriebenen Dreschmaschine wurde während und nach der Ernte für einige Kleinlandwirte und Nachbarn auf dem eigenen Hof gedroschen (Foto 7a und 7b)³⁹⁶. In der Statistik der Landwirtschaftszählung 1960 sind Zahlen für das Ausmaß der Nachbarschaftshilfe genannt (Tab. 12). Dabei nahmen diese aber nirgendwo mehr als 1 % aller getreideanbauenden Betriebe über 2 ha Gesamtfläche in Anspruch. Allerdings handelt es sich hier um eine Erhebung aus der Endzeit des Maschinendrusches. Eine größere Bedeutung kam der so verstandenen Nachbarschaftshilfe in Westfalen allerdings in der Frühzeit des Göpeldrusches, vor der weiten Verbreitung des Dampfdrusches, zu (vgl. 2.1.3).

4.1.2 Das zahlenmäßige Verhältnis zwischen Dreschgenossenschaften (-gemeinschaften) und Lohndreschbetrieben

Bösler/Verschuer sahen um 1950 in der Bundesrepublik ein zahlenmäßig annähernd gleiches Verhältnis zwischen beiden Gruppen, bei leichtem Übergewicht der Lohndreschereien³⁹⁷. Die Erhebungen von Waltermann im Münsterland aus der gleichen Zeit ergeben ein konträres Bild. Hier standen den 34 Gemeinschaften und fünf Genossenschaften mit nebenbetrieblicher Dreschmaschinenhaltung 322 Lohndreschbetriebe gegenüber³⁹⁸. Bedenkt man die durchschnittlich geringe Mitgliederzahl und Auslastung der Maschinen, so gestaltet sich das Verhältnis noch günstiger für die Lohndreschmaschinenhalter. In Teilen des südlichen Gebirgsteiles und des Regierungsbezirks Minden war ihr Übergewicht nicht ganz so eindeutig (vgl. 3.2). Trotz verschiedener früher Dreschgemeinschaften spielten diese doch in der Blütezeit des Dampfdrusches gegenüber den Lohndreschereien nur eine untergeordnete Rolle (vgl. 3.2). Eine gewisse Änderung trat erst mit der Anwendung des Motors als Antriebskraft ein. Trotz des zu allen Zeiten

unverkennbaren Übergewichts der Lohndreschbetriebe waren diese doch in vielen Orten Westfalens nicht konkurrenzlos, zumal oft auch von den Genossenschaften und Gemeinschaften noch zusätzlich Lohndrusch betrieben wurde. Zu einer besonderen Ausprägung dieser Konkurrenz kam es 1949 im Münsterland, als dort 21 neue Dreschgemeinschaften gegründet wurden. Die Lohndrescher, die sich in ihrer Existenz bedroht fühlten, konnten unter anderem die dort ansässigen Landmaschinenfirmen in einigen Fällen dazu bringen, ihren neuen Konkurrenten keine modernen Maschinen mit Federung und Gummibereifung zu liefern³⁹⁹. Allerdings war nur bei ungefähr 20 % der mittels Fragebogen oder Interview befragten Betriebe eine Dreschgenossenschaft innerhalb ihres Arbeitsbereiches vorhanden. Jede der beiden Formen überbetrieblicher Maschinenhaltung konnte in den einzelnen Orten die andere zurückdrängen oder aber bei ungünstigen Verhältnissen bzw. ungenügender Leistung selbst verdrängt werden.

4.1.3 Nebengewerbe und Berufe der Lohndreschmaschinenhalter

Bei den meisten der befragten Lohndrescher bildeten die Lohnarbeiten und insbesondere der Lohndrusch die Haupteerwerbsquelle. 38 Wanderlohndrescher gaben einen Haupteerwerb, vier sogar einen Vollerwerb an, zwei sahen ein Gleichgewicht zwischen Lohnbetrieb und einer anderen Erwerbsquelle, und nur zehn betrachteten ihn als Nebenerwerb. Bei den Standlohndreschereien ergibt sich ein unterschiedliches Bild. Mindestens neun verrichteten landwirtschaftliche Lohnarbeiten nur nebenher, bei einem Betrieb ist es unklar (Nr. 64, vgl. Tab. 1). Für die restlichen vier Dreschereien liegen dazu keine Angaben vor. Interessant ist nun, daß es sich bei den Nebenerwerbsbetrieben aus der Gruppe der Wanderlohndrescher nicht ausschließlich um Kleinbetriebe mit nur einer Dreschmaschine handelte. Ein Nebenerwerbsbetrieb verfügte über drei (Nr. 13), zwei über zwei Dreschsätze (Nr. 15 u. 56). Haupttätigkeit waren Mühle und Sägewerk, Landmaschinenwerkstatt und große Landwirtschaft. Die weiteren Nebenbetriebe fanden ihr Hauptarbeitsgebiet in der Landwirtschaft, einem war Steinbruch und Fuhrbetrieb angeschlossen (Nr. 49). 40 aller 68 Befragten gaben eine zusätzlich zu den Lohnarbeiten betriebene Landwirtschaft an. Als weiterer Er-

werb außer der Landwirtschaft wurden mehrfach genannt: Lebensmittelgeschäft, Gastwirtschaft, Mühlenbetrieb, Sägewerk, Kohlenhandel, Steinbruch, Milchfahren, Landhandel. Diese Gewerbe bedingten bereits einen festen bäuerlichen Kundenkreis als Voraussetzung für den Lohnmaschinenbetrieb. Bereits in 4.1.1 wurde dargelegt, daß insbesondere die Standlohn-dreschereien auch noch mit einer Reihe anderer, oft industrieller Gewerbe verbunden sein konnten.

Die Landwirtschaft stellte aber unverkennbar die verbreitetste zusätzliche Einnahmequelle für die Lohndreschunternehmer dar. 1933 wurde beklagt, daß in Westfalen sogar viele größere Bauern mit Betriebsgrößen von 100 - 500 Morgen (25 - 125 ha) den Lohndrusch im Nebenbetrieb ausübten⁴⁰⁰. Die folgende Tabelle zeigt für 1949, daß die Größe der landwirtschaftlich genutzten Fläche dabei sehr unterschiedlich war. Mit Ausnahme des Münsterlandes bewirtschaftete die Mehrzahl weniger als 5 Hektar.

Tabelle 14	Prozentuale Aufteilung der Lohndreschereien mit zusätzlicher Landwirtschaft auf die einzelnen Größenklassen				
	0 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 10 ha	20 - 50 ha	über 50 ha
Regierungsbez. Münster	19,3	22,0	28,7	16,0	14,0
Regierungsbez. Detmold	33,7	32,7	18,8	9,1	5,8
Regierungsbez. Arnsberg	17,0	37,4	29,2	13,5	2,9
Landesteil Westfalen	24,2	31,1	25,0	12,5	6,2

Quelle: Statistik der BRD Bd. 25

Nur hier war es 1949 für die Mehrzahl der Lohndreschereien möglich, wesentliche oder sogar die Haupteinnahmen aus der Landwirtschaft zu erzielen. Waltermann sah 143 der 1950 insgesamt vorhandenen 322 Lohndrescher als Haupterwerbslandwirte an⁴⁰¹. Daß auch größere Bauern schon früh ihre finanzielle Lage durch zusätzlichen Dampflohndrusch zu verbessern suchten, zeigt das Beispiel der Lohndrescherei Nr. 0 (Melchers). Die Landwirtschaft

hatte 1851 nach der Separation eine Größe von 117 Morgen⁴⁰². Gerade für kleinere Bauern und Kötter, die ihre Landwirtschaft weitgehend ohne Zuhilfenahme von familienfremden Arbeitskräften erledigten, brachte ein zusätzlich übernommener Lohndrusch zwar zusätzliche Einnahmen, führte aber auch zu einer nur schwer zu bewältigenden Doppelbelastung⁴⁰³. Bei einem großen Teil der Betriebe lief die Landwirtschaft nur nebenher. Dennoch hatte sie auch hier ihre Bedeutung. Das unterstreichen auch die beiden folgenden Zitate.

"Etwas Landwirtschaft, das war aber nicht viel. Wir hatten früher eine Kuh und dann drei, vier Schweine. Die Landwirtschaft hat meine Frau hauptsächlich gemacht; wie meine Eltern noch lebten, da haben die noch mitgeholfen"(Nr. 3, K. M.)

"Von der eigenen Landwirtschaft mußten wir praktisch leben da wurde ja nicht viel gekauft an Lebensmitteln, das hat sich etwas geändert, aber das Land bewirtschaften wir heute auch noch mit, aber der Garten, der bleibt für die Frau über. Früher wurden die Arbeiten wie Pflügen, Schneiden Säen gegen Entgelt vom Nachbarn mitgemacht. Der schickte seine Leute mit den Maschinen dann hierhin. Vater war dauernd unterwegs der konnte das nicht. Das wurde praktisch mit dem Dreschen verrechnet; er hatte eine Rechnung und wir hatten eine Rechnung. Heute kann man kein Geld mehr herauswirtschaften, aber früher brachte die Landwirtschaft auch noch zusätzliche Einnahmen. Wir hatten früher noch 2 - 3 Milchkühe, die sind ja damals auch abgeschafft worden, wo das arbeitsmäßig nicht mehr zumutbar war. Kinder waren ja auch da. Melken, füttern, das blieb ja alles auf der Frau hängen." (Nr. 5, H.R.)

Anders lagen die Verhältnisse bei den von der eigenen Landwirtschaft lebenden Standlohndreschern. Hier konnte der Lohndrusch zu einer Behinderung der eigentlichen Tätigkeit führen:

"Mit Lohndrusch haben wir angefangen 1935. Da machten die Kremers zu und eine Drescherei muß ja sein, da mußten wir ungefähr anfangen, das ist nichts Angenehmes. Wenn einer nur Lohndrusch hat, dann geht das, aber wenn einer noch Bauer ist und muß das alles so dazwischenpacken." (Nr. 10, K.H.)

Aber nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch andere ganzjährig ausgeübte Tätigkeiten (z.B. Müllerei) ließen den nur zeitweise ausgeübten Lohndrusch zu einer Randerscheinung werden:

"Das Dreschen wurde so nebenbei gemacht. Da wurde nicht lange kalkuliert, da wurde über den Daumen gepeilt, daß die Unkosten herauskamen und vielleicht ein kleiner Gewinn, das gehörte ja auch dazu." (Nr. 7, B.M.)

Nach den Angaben aus den Fragebögen spielten die selbständigen Landhandwerker als Lohndreschmaschinenhalter nur eine geringe Rolle. Dabei waren gerade Handwerker, wie z. B. Schlosser und Schmied, durch ihre Kenntnis der Maschinen sowie die vorhandene Werkstatt prädestiniert für die Haltung von Lohndreschmaschinen⁴⁰⁴. Aber ein Handwerksbetrieb beanspruchte den Inhaber oft das ganze Jahr hindurch, was sein Fernbleiben für die Dauer der Dreschperiode unmöglich machte. Betrachtet man dagegen die Angaben zu den erlernten Berufen, so ergibt sich ein wesentlich günstigeres Bild für das Handwerk. Genannt wurden als Berufe der Betriebsgründer und Nachfolger:

Schmied, Schlosser:	8
Landmaschinen- und Kfz-Mechaniker:	5
Müller, Sägemüller:	5
Schreiner, Tischler, Zimmermann:	3
Kaufmann:	2
Ziegeleiarbeiter:	2
Bauunternehmer:	1
Dachdecker:	1
Holzhändler:	1
Maurer:	1
Metzger:	1

Ansonsten wurde als Beruf Landwirt genannt oder es findet sich überhaupt keine Angabe. Besonders die Eisen- aber auch die Holzhandwerker waren von ihrer Ausbildung her in der Lage, kleinere Reparaturen an den Maschinen selbst auszuführen. Auch auf den Kleinbauernhöfen war man von jeher gewohnt, viele handwerkliche Arbeiten selbst zu verrichten. Im Prinzip aber war die Haltung einer Lohndreschmaschine an keinen Beruf gebunden. Lohn- drusch bot für Bauern- und Handwerkersöhne, die den väterlichen Betrieb nicht übernehmen konnten, eine Möglichkeit zum Aufbau einer eigenen Existenz⁴⁰⁵. Das Erbteil konnte dann in Form eines Dreschsatzes ausbezahlt werden⁴⁰⁶. Sie blieben dann noch auf dem Hof wohnen, hatten also eine Beschäftigung in der dreschfreien Zeit und eine Unterstellmöglichkeit für die Maschinen. Auch B. M. (Nr. 6) wohnte nach der Betriebsgründung noch acht Jahre auf dem elterlichen Hof bis zu seiner Heirat 1940. Er besaß zu der Zeit schon drei Dreschgarnituren. Es wird sogar berichtet, daß ein

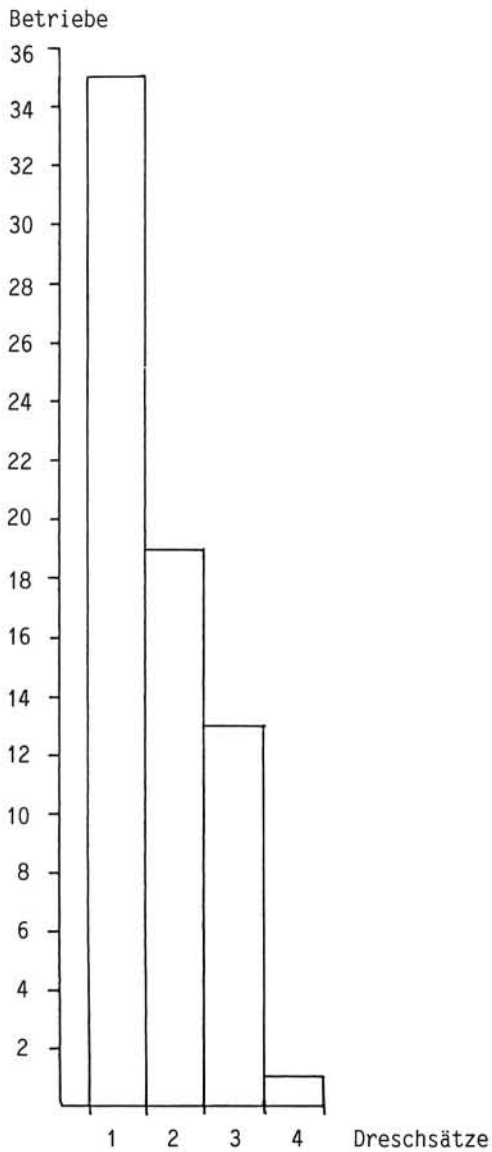
Hoferbe auf die Übernahme des Hofes verzichtete, um sich mit einem Dreschsatz selbständig zu machen⁴⁰⁷. Möglicherweise erhoffte er sich kurz nach der Jahrhundertwende, während der großen Verbreitungsphase des Lohndrusches, ein größeres Einkommen oder auch eine interessantere Tätigkeit. Für Kötter und Bauernsöhne war es relativ leicht, einen Dreschsatz zu erwerben, auch wenn sie über das nötige Geld nicht verfügten. Sie konnten aber den Lieferanten die nötige Sicherheit bieten⁴⁰⁸. Wegen des hohen Anschaffungspreises und des Bedienungspersonals von zwei Mann taten sich Verwandte, Nachbarn oder Freunde zusammen, um einen Lohndreschsatz zu kaufen und teilweise auch gemeinsam zu bedienen (Nr. 1, Nr. 2, Nr. 5, Nr. 13, Nr. 14, Nr. 25 u. Nr. 36).

Nur in wenigen der untersuchten Betriebe arbeitete der Inhaber nicht voll mit. Es handelt sich dabei mit einer Ausnahme um Betriebe mit zwei oder mehr Dreschsätzen. Möglich und bedingt auch nötig war das, wo eine wesentliche weitere Erwerbsquelle bestand, z. B. Mühle und Sägewerk (Nr. 17), Landmaschinenwerkstatt (Nr. 15), Landwirtschaft (Nr. 1), aber auch in größeren Lohnbetrieben mit mehreren Dreschsätzen und einem breiteren Arbeitsspektrum. So beschränkte sich B. M. (Nr. 6) auf die Organisation des Maschineneinsatzes, Beschaffung von Materialien und Ersatzteilen usw. und half nur in Notfällen aus. In den meisten Betrieben war der Unternehmer aber auch gleichzeitig Maschinenmeister. Nach der Statistik von 1875 arbeiteten in der Provinz Westfalen in 121 Dreschbetrieben 101 Betriebsleiter mit⁴⁰⁹.

4.1.4 Maschinenbesatz und Arbeitsbereiche der Betriebe

Eine bedeutende Zahl der Lohndreschereien in Westfalen verfügte über mehr als nur einen Dreschsatz. Das zeigt auch die auf der Grundlage aller untersuchten Betriebe erstellte Grafik 6. Nur der Betrieb Nr. 25 umfaßte mehr als drei Dreschsätze. Es gab aber in Westfalen auch Unternehmen mit einem noch größeren Bestand an Lohndreschmaschinen⁴¹⁰. Den größten Anteil machten aber wohl auch insgesamt gesehen die kleineren Lohndreschereien

Grafik 6: Anzahl der Dreschsätze in den untersuchten Lohn-
dreschbetrieben Nr. 0 - 68
(soweit angegeben)



mit ein oder zwei Maschinen aus. Die Standlohdreschereien konnten natürlicherweise nur eine Maschine zum Einsatz bringen. Im Kreis Brilon verfügten 1951 nur zwei der insgesamt 46 Betriebe über mehr als eine Dreschmaschine⁴¹¹. Über die Anzahl der darunter befindlichen Standlohdreschereien sind keine Angaben gemacht. Da aber für etliche Betriebe nur ein E-Motor und keine Zugmaschine genannt ist, dürfte deren Anteil sehr hoch gelegen haben. Eine Vergrößerung des Dreschbetriebes durch Anschaffung weiterer Dreschsätze konnte sich innerhalb weniger Jahre oder auch erst sehr viel später vollziehen. In dem 1932 mit einem Dreschsatz gegründeten Betrieb Nr. 6 waren ein halbes Jahrzehnt später bereits drei Dreschmaschinen vorhanden. Ermöglicht wurde diese schnelle Vergrößerung durch die Aufgabe mehrerer benachbarter Lohndrescher. Eine Erweiterung wurde aber auch noch mehrere Jahrzehnte nach Betriebsgründung vorgenommen (z. B. Nr. 1 u. 3; vgl. Tab. 3). In beiden Betrieben geschah dies nicht wegen einer Zunahme der Kundenzahl, sondern um die Kunden in der Hauptdreschzeit im Sommer schneller bedienen zu können.

Das Dreschen war nicht die einzige von den Lohndreschereien ausgeführte Lohnarbeit. Erwähnt wurde in den Fragebögen und in den Interviews vor allem das Häckseln von Stroh zur Viehfütterung sowie das Sägen von Holz, Brennholz aber auch Bauholz mit der Kreissäge. Über ein Sägegatter zum Bretterschneiden verfügten dagegen nur wenige Dreschbetriebe (Foto 24 - 28). Zumindest acht Lohndrescher übernahmen auch landwirtschaftliche und andere Lohnfahren, z. B. Holzfahren. Im Betrieb Nr. 21 benutzte man dazu die 1914 angeschaffte selbstfahrende Lokomobile. Ihr folgten Bulldog, Hanomag Straßenzugmaschine und nach dem Krieg bis 1957 ein LKW. Einige Betriebe verfügten seit den 40er und 50er Jahren auch über eine Buschholzhackmaschine zum Zerkleinern von Reisig als Brennmaterial (Foto 29). Die genannten Arbeiten brachten mit Ausnahme des Gattersägens keine größeren Investitionen an Maschinen und Gebäuden mit sich und konnten auch mit der für den Dreschkasten gebrauchten Antriebsmaschine ausgeführt werden⁴¹². Zudem waren sie außerhalb der Dreschperiode in einer auch für die Bauern arbeitsruhigeren Zeit zu erledigen. Sie wurden oft zugleich mit dem Dreschen aufgenommen (siehe Foto 37) oder auch erst ein paar Jahre später, um die dreschfreie Zeit besser überbrücken zu können. Nicht immer aber waren sie von langer Dauer:

"Mein Vater hatte schon um 1900 einen Sägebock gekauft, so nannte er die Maschine, um mit der Lokomobile Holz zu sägen, hat er aber nur zwei Jahre gemacht, war ja viel zu umständlich und der Preis war viel zu niedrig, daß da was bei rauskam, die Lokomobile mußte doch aufgeheizt werden und da wollte einer 10 Raummeter Holz schneiden. Der Satz lag auch ziemlich niedrig, vielleicht 60/70 Pfennig. Also es lohnte sich gar nicht." (Nr. 2, W. H.)

Brennholz sägen und Häckseln taten viele Bauern selbst oder in Nachbarschaftshilfe. Schon deshalb konnten diese Arbeiten nie auch nur annähernd die Bedeutung des Dreschens erlangen. Dagegen erreichte das Bauholz- und Bretterschneiden in einigen Lohndreschereien zumindest zeitweise einen größeren Stellenwert (Nr. 3 und Nr. 6, vgl. 4.5.3). Weitere Arbeiten waren weniger verbreitet und wurden auch oft nur für eine kurze Zeitspanne übernommen. Eine dieser Arbeiten war der Lohnpflug. Vor allem waren es Kultivierungs- und Rodungsarbeiten, die die Bauern mit ihren Pferdegespannen nur schwer selbst ausführen konnten. Ein Westmünsterländer Betrieb (Nr. 62) kultivierte z. B. in Holland. Ein anderer (Nr. 38) verfügte schon in den 30er Jahren über zwei von Motorraupen gezogene größere Pflüge zum Umbrechen von Brandstreifen, Mooren und Heideflächen. Normale Pflugarbeiten wurden aber nur gelegentlich gemacht. Um 1950 wurden von 5300 Schleppern im Besitz von westdeutschen Lohndreschern nur 5 % zum Pflügen eingesetzt⁴¹³. Bestätigt wird dies auch durch die Beobachtung, daß zur gleichen Zeit im Münsterland Lohndrescher nur gelegentlich in arbeitsärmeren Zeiten weitere Lohnarbeiten mit ihren Schleppern verrichteten⁴¹⁴. Eine Verbindung von Lohndreschbetrieb und dem Dampfpflugbetrieb konnte in Westfalen einmal festgestellt werden. Seit den frühen 60er Jahren des 19. Jahrhunderts betrieb die Firma Ottomeyer, Steinheim, Kr. Höxter, Dampflohrusch, seit 1887 wurden zusätzlich Dampfpflugarbeiten ausgeführt⁴¹⁵.

Das Dämpfen von Kartoffeln gehörte genauso wie das Kartoffelroden seit den Vorkriegsjahren gelegentlich mit zu den von Lohndreschern übernommenen Arbeiten. Weiter wurden vereinzelt genannt: Wiesenwalzen, Düngerfahren, Getreidemähen mit dem Binder und das Dämpfen von Kartoffeln zur Schweinefütterung (Foto 30). Die fortschreitende Mechanisierung landwirtschaftlicher Arbeitsbereiche schuf auch für den Lohndrescher neue, zeitlich eng

begrenzte Arbeitsmöglichkeiten. Bei der Übernahme neuer und fristgebundener Arbeiten konnte es auch zu Schwierigkeiten mit den Kunden kommen. So rodete die Lohndrescherei Nr. 6 in den ersten Nachkriegsjahren Kartoffeln, aber nur für zwei Jahre.

"Weil da so viele Nackenschläge kamen, die Kartoffelroder waren nicht hundertprozentig, da waren die Kartoffeln alle angeschlagen und da kriegte ich Nackenschläge davon, das war nicht so einfach." (Nr. 6, B. M.)

Seine Frau fügte ergänzend hinzu:

"Und wenn sie nicht genau drankamen wie sie wollten, waren sie wütend. Der eine Bauer sagte, du brauchst auch nicht mehr zum Dreschen kommen, wenn du die Kartoffeln nicht herausmachst." (Nr. 6, J. M.)

Auf eine genaue Angabe der Häufigkeit der einzelnen Nennungen wurde verzichtet, da sie auf den Fragebögen nicht immer vollständig aufgeführt sind, wie sich bei den zusätzlichen mündlichen Befragungen in einigen Betrieben herausstellte. Das läßt aber auch darauf schließen, daß ihnen nur ein sehr geringer Stellenwert innerhalb der Gesamtarbeit zukam (vgl. 4.5.1). Man kann sagen, daß kaum ein Betrieb sich allein auf das Dreschen beschränkte, dieses aber doch überall eindeutig dominierte bis zur allgemeinen Durchsetzung des Mähdrusches in den 60er Jahren.

Eine Ausnahme stellen jedoch einige Standlohdreschbetriebe aus dem bäuerlichen Bereich dar, wie die beiden folgenden Äußerungen zeigen:

"Für andere Leute wurden auch andere Lohnarbeiten ausgeführt wie Pflügen, Eggen, Mistfahren, dann machte ich auch Getreide holen für andere Leute. Es gab auch noch andere Leute im Dorf, die für andere fuhren. Diese Lohnarbeiten wurden auch so für 25 - 30 Leute ausgeführt. In Langen haben wir auch noch viel Feldarbeit gemacht. Meistens hatten wir zwei Pferde, hatten auch schon mal drei dabei. In der Getreide-ernte, da wurde gefahren bis in die Nacht rein, auch für andere gemäht mit dem Binder." (Nr. 10, K. H.)

"Wir haben alle Lohnarbeiten gemacht, die es gegeben hat: Pflügen, Mähen, Fahren. Vor dem Krieg hatten wir acht Pferde, da haben wir alles gemacht, da haben wir Holz gefahren, gepflügt, ich kenne es gar nicht anders." (Nr. 8, P. B.)

Diese Lohnarbeiten gingen nicht auf den Besitz einer Zugmaschine zurück, sondern waren an den Pferdebesitz gekoppelt. Sie unterscheiden sich nicht von den Lohnarbeiten, wie sie auch von anderen gespannbesitzenden Bauern für Kleinbesitzer ausgeführt wurden (vgl. 4.1.5). Im Standdreschbetrieb

Nr. 64 wurden dagegen bereits seit 1934 landwirtschaftliche Lohnarbeiten durchgeführt.

Das breiteste Arbeitsspektrum von den Wanderdreschbetrieben wies der Betrieb Nr. 6 auf, der mit seinen drei Garnituren zu den größeren Lohn-dreschereien zählte. Hier verfügte man über keinen weiteren Nebenerwerb, auch über keinen landwirtschaftlichen Grundbesitz, um die dreschfreie Zeit zu überbrücken. Den Schluß, daß es gerade die Lohndrescher mit keinem oder nur geringem Nebenerwerb waren, die mehrere weitere Maschinen zur Lohnarbeit einsetzten⁴¹⁶, läßt das vorliegende Material aber nicht zu.

4.1.5 Entwicklung des Arbeitsspektrums im Betrieb Nr. 1

Für diesen Lohndreschbetrieb liegen für große Zeiträume seines über 90jährigen Bestehens (1873 - 1968) schriftliche Aufzeichnungen vor (vgl. Grafik 1 und Quellenverzeichnis). Es kann somit beispielhaft die Hinzunahme und Aufgabe weiterer Arbeiten in einem Lohndreschbetrieb dokumentiert werden. Das Häckseln von Stroh mit einer durch die Lokomobile angetriebenen Häckselmaschine wurde 1873 zugleich mit dem Dreschen aufgenommen und bis in die 60er Jahre beibehalten. Das Holzsägen ist 1910 zuerst genannt und wurde gleichfalls bis in die 60er Jahre ausgeführt. Es handelte sich hier vorzugsweise um das Brennholzschneiden mit der Kreissäge, Bauholz wurde weniger gesägt. Dies blieben für zweieinhalb Jahrzehnte die einzigen neben dem Dreschen ausgeführten Arbeiten. Seit Anfang der 20er Jahre finden sich sporadische Eintragungen über das Dreschen von Klee. Ab Anfang der 40er Jahre wurde dann vor allem in den Wintermonaten vermehrt Kleesamen gedroschen. Für den hier notwendigen zweiten Arbeitsgang schaffte man 1948 eigens einen Kleereiber an. Eine Ausweitung des Arbeitsspektrums trat Ende der 30er Jahre infolge der Ablösung der Lokomobilen durch Schlepper ein. Aufgenommen wurde das Walzen von Wiesen für die Bauern und von Wegen für Gemeinde und Kreis. Die Walze gehörte der Gemeinde und wurde von dieser für die Arbeiten bei den Bauern entliehen. In Kriegs- und Nachkriegszeit folgten gelegentliches Pflügen, Eggen, Säen, Heuwenden, Gras- und Getreidemähen. Mit den für die eigene Landwirtschaft angeschafften Maschinen war dies möglich. Ab 1946 traten Lohnfuhren hinzu. Hierfür wurde der neu angeschaffte und auch zum Dreschen genutzte Hannomag eingesetzt. Die Art der Fuhren waren ganz verschieden. Transportiert wurden Sand und Kies, Steine und auch Kartoffeln; auch gefällte Baumstämme schleppte man fort. Alle diese Arbeiten erreichten - mit Ausnahme des Walzens - nie einen größeren Umfang. Seit Mitte der 50er Jahre fielen sie durch den vermehrten bäuerlichen Schlepperbesitz fast ganz fort. Es blieben für die letzten Jahre nur das Dreschen, Häckseln und Holzschneiden.

4.1.6 Weitere landwirtschaftliche Lohngewerbe

Nur wenige Jahre nach der Dampfdreschmaschine fand auch der Dampfpflug Eingang in die deutsche Landwirtschaft, konnte aber zu keiner Zeit eine größere Bedeutung gewinnen. In Westfalen setzte man ihn erstmals 1873 im Münsterland zur Kultivierung von Heideflächen⁴¹⁷ ein. Er fand auch in der Folgezeit in Nordwestdeutschland vorwiegend Anwendung in der Urbarmachung von Ödland und Mooren⁴¹⁸. Die aufwendige Technik beschränkte von vornherein seinen Einsatz⁴¹⁹. Nur große Güter hielten Dampfpflüge in Eigenbesitz. Es entstanden daher, wie bei der Dampfdreschmaschine, Gemeinschaften und Lohnbetriebe⁴²⁰. Wegen des beschränkten und deswegen geographisch ausgeweiteten Einsatzes, der großen Bedienungsmannschaft und der extrem teuren Anschaffung besaß er für private Unternehmer nie den Anschaffungsreiz wie die Dampfdreschmaschine. 1913 gab es in Preußen 149 Verleihanstalten mit 376 Maschinen⁴²¹. Das Unternehmen Ottomeyer in Steinheim, Kr. Höxter, später in Pyrmont/Niedersachsen, besaß seit 1887 Dampfpflüge. Die Anzahl nahm ständig zu, 1925 waren es neun, 1938 sogar 24. Es führte noch bis zum Beginn der 70er Jahre mit ihnen Kultivierungsarbeiten außerhalb Westfalens durch⁴²².

Starke Konkurrenz entstand dem Dampfpflug durch Schlepper und Motorraupen besonders seit Ende der 20er Jahre⁴²³. Durch zunehmenden Eingang des Schleppers in die Landwirtschaft während der folgenden Jahre verlor der Lohnpflug laut Cramer an Bedeutung und beschränkte sich weitgehend auf Kultivierungsarbeiten⁴²⁴. Dem kann in dieser Eindeutigkeit für Westfalen nicht zugestimmt werden. Waltermann zählte 1950 im Münsterland 55 landwirtschaftliche Lohnschlepperunternehmen mit 60 Schleppern unter Ausnahme nachbarschaftlicher Lohnarbeiten. Die Haltung dieser Lohnschlepper wurde zum Teil von Bauern im Nebenerwerb betrieben⁴²⁵. Die Fristgebundenheit des Einsatzes bei den verschiedenen Feldarbeiten und landwirtschaftlichen Fuhren verringerten seine Bedeutung für die Landwirtschaft. Daneben lehnten viele Bauern die Reduzierung ihres Pferdebestandes zugunsten eines Schleppers in Fremdbesitz, über den sie nicht frei verfügen konnten, ab⁴²⁶.

Gerade kleinere Bauern oder Kötter hatten die Zeit, neben der eigenen Landwirtschaft noch verschiedene Lohnarbeiten auszuführen, z. B. Getreidemähen und Pflügen für die "kleinen Leute", aber auch Holzsägen oder Lohnfahren. Hier bestand die Möglichkeit, bares Geld zu verdienen und damit die Lebensgrundlage zu verbessern⁴²⁷. Die Anschaffung der dazu notwendigen Maschinen und Geräte war nicht so kostenintensiv wie die einer Dreschmaschine und sie brachte nicht eine so große Arbeitsbeanspruchung mit sich. Auch die Ackerbürger in den Städten und Dörfern nahmen die bezahlte Hilfe von Bauern in Anspruch. Ein Beispiel dafür gilt der folgende Bericht über die Verhältnisse in Lemgo um 1900:

"Es waren meist gutgestellte Handwerker, Kaufleute, Gastwirte, Fuhrunternehmer u.s.w. Sie betrieben die Landwirtschaft als Nebenbetrieb, hatten etliche Morgen Land, 1 oder mehrere Kühe und sonstiges Kleinvieh. Den Acker ließen sie meistens von einem 'Ackersmann' bestellen. Das waren kleine Unternehmer, die ein Gespann besaßen und damit ihr Geld verdienten."⁴²⁸

Besonders stark war eine gewerblich orientierte Lohnspannhilfe in kleinbäuerlichen Gebieten verbreitet. Im Siegerland zählte man Mitte der 50er Jahre 88 Schlepperlohnspannbetriebe und 97 Pferdelohnspannbetriebe⁴²⁹. Alle verfügten sie über gummibereifte Wagen und in unterschiedlichem Umfang auch noch über diverse Geräte und Maschinen wie Pflüge, Mähwerke, Mähbinder, Kartoffelroder, Drillmaschinen, Heuwender u.a.. Ein kleiner Teil von ihnen führte auch Lohndrusch aus, über dessen Stellenwert im Vergleich zu den anderen Arbeiten aber keine Angaben gemacht sind. Schon vor der Mechanisierung der Feldarbeiten übernahmen viele Bauern Spannarbeiten für die Kleinlandwirte. Diese Arbeiten verrechnete man dann oft mit geleisteten Tagelöhner- oder Handwerkerarbeiten⁴³⁰. In den Wanderhändlergemeinden des oberen Sauerlandes stellten die Lohnspannarbeiten für die zeitweilig abwesenden Händler mit manchmal größerem Grundbesitz eine Nebeneinnahme zumindest einiger Landwirte dar⁴³¹. Hinzuweisen ist noch auf einige Spezialgewerbe, die sich vor und nach dem 2. Weltkrieg verbreiteten, wie Kartoffeldämpfen, Saatgutreinigungs- und Beizanlagen, häufig im Besitz von Mühlenbesitzern und Getreidehändlern⁴³² oder Schädlingsbekämpfung, die aber keine große Bedeutung für die Landwirtschaft besaßen⁴³³.

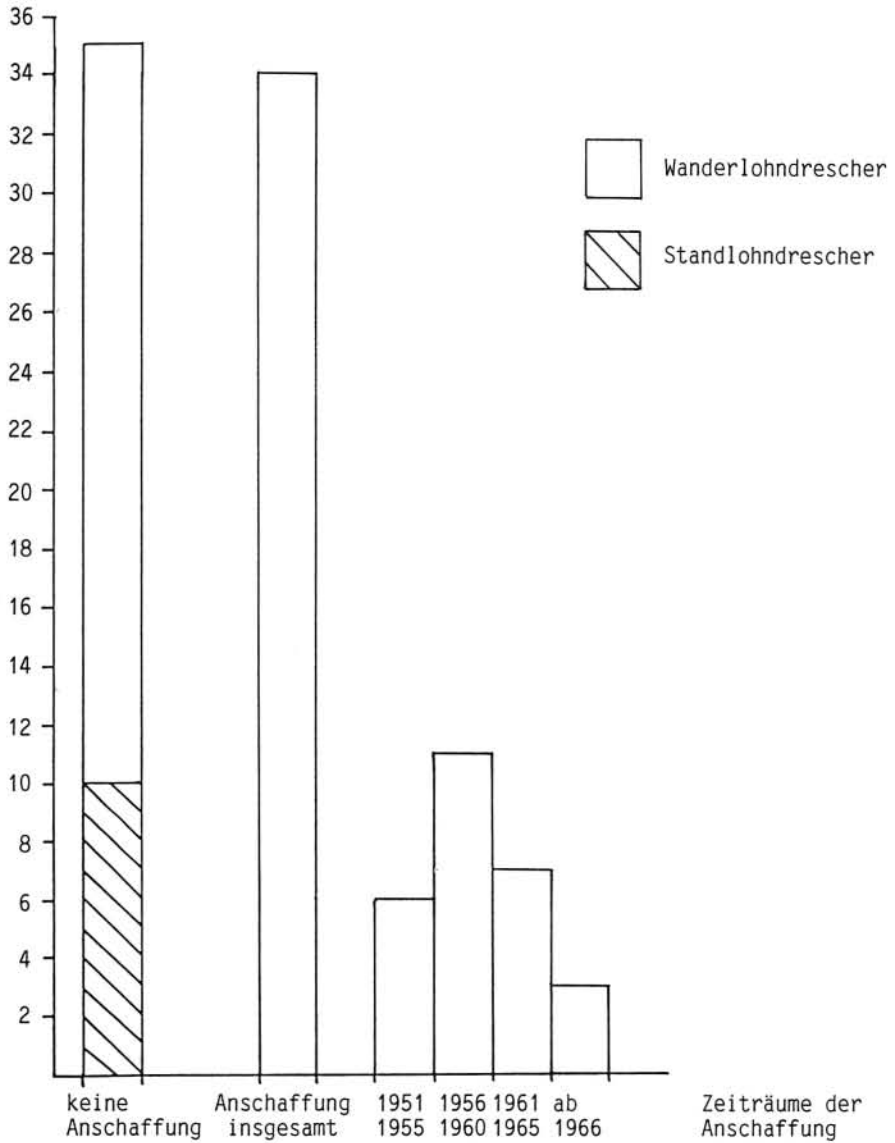
4.1.7 Umgestaltung der Lohndreschereien durch den Mähdrusch

Das in den vorhergehenden Abschnitten der Arbeit gezeichnete Bild landwirtschaftlicher Lohnunternehmen besaß Gültigkeit bis in die 50er Jahre. Hier setzte ein Umgestaltungsprozeß ein, der in besonderem Maße auch die Lohndreschbetriebe erfaßte. Arbeitsbereich und Maschinenhaltung wurden zunehmend vielseitiger gestaltet⁴³⁴. Als Hauptgrund dafür ist die Umstellung vom Maschinendrusch auf Mähdrusch anzusehen, wodurch der Arbeitszeitraum entscheidend verringert wurde. Daneben machte sich auch in Teilen Westfalens ein Rückgang der Dreschtage von Lohnunternehmen zugunsten neugegründeter Dreschgemeinschaften bemerkbar⁴³⁵ (vgl. 3.2).

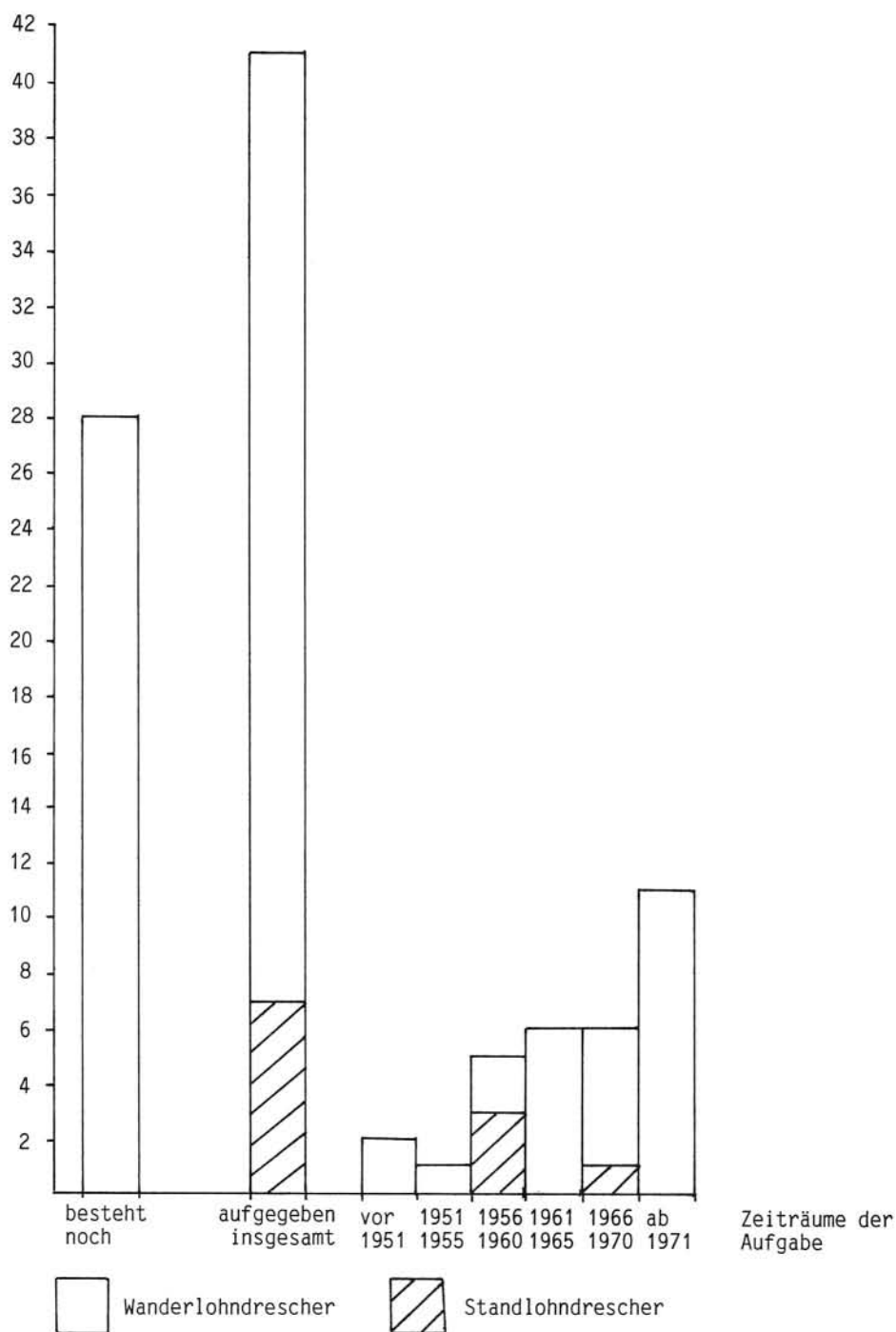
32 der Mitte der 50er Jahre noch bestehenden 55 befragten Lohndreschereien schafften sich einen Mähdrescher an. Davon gaben aber acht in der Folgezeit die Lohnarbeit ganz auf. Die Grafik 7 veranschaulicht den Zeitpunkt der jeweiligen Anschaffung. Daraus geht hervor, daß einige Betriebe Vorreiter der Entwicklung waren, andere dieser aber erst spät Rechnung trugen. Viele Betriebe machten die Umstellung nicht mehr oder nur für kurze Zeit mit (vgl. Grafik 8). Als Grund für die Aufgabe wurde am häufigsten (neunmal) der Mähdrusch genannt. Daneben spielten aber auch Alter und Gesundheit der Lohndrescher eine Rolle (fünf Nennungen). Beides hing jedoch miteinander zusammen. Waren keine Söhne oder Schwiegersöhne vorhanden oder aber in anderen Berufen tätig, lohnte sich die erforderliche Umstellung und Ausweitung des Betriebes nicht. In keinem der zehn befragten Standlohdreschbetriebe wurde auf Mähdrusch umgestellt, sondern man gab im Gegenteil sämtliche Lohnarbeiten auf. Zu den genannten Gründen für den Rückzug aus dem Lohngewerbe tritt hier die Umstellung des landwirtschaftlichen Betriebes auf Grünland (Nr. 10) und vor allem die Aufgabe der vielen Kleinlandwirte, auf denen ihre Existenz beruhte (Nr. 7, 8, 66).

Aus den Fragebögen der 32 zum Mähdrusch übergewechselten Unternehmen geht nicht hervor, ob die Lohnarbeit weiter Haupterwerb oder nur Zuerwerb während der Urlaubszeit darstellte. Zumindest für einige von ihnen wurde sie zum Nebenerwerb (z. B. Nr. 3, 4, 20, 29, 32). In den Betrieben

Grafik 7: Anschaffung des 1. Mähdreschers in den untersuchten Lohndreschbetrieben Nr. 0 - 68
(soweit angegeben)



Grafik 8: Betriebsaufgabe der untersuchten Lohndreschbetriebe Nr. 0 - 68
(soweit angegeben)



Nr. 3 und 4 erledigten die Söhne neben ihrem Beruf den Mähdrusch, während die Väter den restlichen Maschinendrusch machten. Im Betrieb Nr. 29 wurde der Mähdrusch in Verbindung mit Milchfahren betrieben, als diese 1973 wegen Umstellung auf Tankwagen wegfielen, gab man auch den Mähdrusch wegen des zu großen Risikos auf. Nach den von den Bearbeitern der Ergänzungen II gemachten Angaben über Art weiterer Arbeiten neben dem Mähdrusch fand eine größere Ausweitung der Tätigkeitsfelder in den 60er und 70er Jahren statt. Charakteristisch für das hier entstandene Lohngewerbe ist die Übernahme von Arbeiten, die sehr teure Maschinen erforderten, wie alle Erntearbeiten, oder aber Spezialkenntnisse, wie der Pflanzenschutz. Hinzu traten Arbeiten, die große Flächenleistungen erbrachten, wie das Säen von Rüben und Mais⁴³⁶. Der Maschinendrusch endete nicht plötzlich, sondern wurde neben dem Mähdrusch zum Teil noch bis in die 70er Jahre hinein betrieben, in manchen Fällen über 10 Jahre parallel zu diesem. Die Gründe dafür waren nach Angabe der Lohndrescher (Fragebogen, Interview) die langsame Gewöhnung einiger Bauern und vieler Kleinlandwirte an den Mähdrusch. Die Verdrängung des Maschinendrusches zwang den Lohndrescher, wenn er seinen Betrieb nicht umstellen wollte, zum Ergreifen eines anderen Berufes oder aber zur Ausweitung vorhandener Arbeitsbereiche, wie Landwirtschaft durch Kauf und Zupachtung (Nr. 1) oder Lohnarbeiten. Im Betrieb Nr. 3 wurde deshalb das Bauholz- und Bretterschneiden immer mehr ausgeweitet, und im Betrieb Nr. 6 schaffte man sich jetzt zusätzlich zu den bereits vorhandenen Kreissägen ein Sägegatter zum Bretterschneiden auf einem dafür gemieteten Platz an.

Die Umstellung auf einen vielseitigen Lohnbetrieb mit einem größeren Maschinenpark brachte Anforderungen und Risiken mit sich, die manche Lohndrescher oder ihre möglichen Nachfolger nicht mehr auf sich nehmen konnten und wollten:

"Ja, aber wie sieht die Sache denn aus, die kommen doch gar nicht wieder raus aus ihrem Dilemma. Es muß doch weitergehen, die Industrie sitzt doch dahinter. Und dann kommt die Industrie doch daher, ihr müßt einen größeren und besseren Mähdrescher haben, bessere Leistung. Der andere ist noch nicht bezahlt, da kommt der neue und dann sind sie doch einmal so drin und wissen gar nicht wieder rauszusteigen. Das ist doch ein Rad ohne Ende. Und jetzt die größeren Lohnunternehmer, die machen ja Pflügen dabei, Säen dabei und was gibt's noch mehr, Gülle fahren, Mais häckseln, spritzen. Das haben sie dann noch dabei, haben aber ein bis zwei Millionen im Maschinenpark sitzen. Das war damals so verlockend,

da gab's diese 15 %ige Zinsverbilligung und da wurde man gekauft."
(Nr. 1, B. N.)

Umgekehrt begannen aber schon in den fünfziger Jahren neue Unternehmen
ohne Dreschmaschine, sondern sofort mit Mähdrescher und weiteren Maschinen.

4.2 Die Maschinen

4.2.1 Antriebs- und Dreschmaschinen

Abgesehen vom Göpel war der Dampfkessel bis nach dem 1. Weltkrieg fast das einzige den Wanderlohndreschern zur Verfügung stehende Antriebsmittel für den Dreschkasten. Die schon früher in manche bäuerliche Betriebe gelangte Elektrizität reichte in den ersten Jahren nur selten zum Antrieb der leistungsstärkeren Lohndreschmaschinen aus. Was nutzte dem Lohndrescher ein Motor, den er nur bei einigen seiner Kunden, die an das Stromnetz angeschlossen waren, in Anwendung bringen konnte. Nur im Betrieb Nr. 17 wurde 1897 - 1915 ein stationärer Verbrennungsmotor eingesetzt. Von der seit den ersten Nachkriegsjahren bestehenden Möglichkeit, den neu konstruierten Schlepper als Antriebs- und Transportmittel zu nutzen (vgl. 2.2.3), machten nur wenige schnell Gebrauch. Die Grafiken 9 und 10 geben die Anschaffungszeit der E-Motoren und Schlepper in den befragten Lohndreschereien an, soweit dazu Angaben gemacht wurden. Sie zeigen, daß sowohl der Schlepper als auch der E-Motor nur über einen langen Zeitraum verteilt Eingang in die Betriebe fanden. Nur drei Beantworter gaben an, nie einen Schlepper als Antriebsmaschine genutzt zu haben, in Bezug auf den E-Motor waren es dagegen elf. Von der großen Zahl der Lohndreschunternehmen, die demnach über beide Kraftquellen verfügten, besaßen 16 zuerst den Schlepper und zehn zuerst den E-Motor. Noch für die 30er Jahre wurde sechs mal die Neuanschaffung einer Lokomobile genannt. Die Gründe für die Erneuerung des Maschinenbestandes in Form einer bereits veralteten Technik sind sicherlich nicht nur in der Gewöhnung an das Alte, sondern auch in der finanziellen Lage der einzelnen Lohndrescher zu suchen.

"Wie ich die Maschinen kaufte [1934] , da wollte ich schon gerne einen Schlepper haben, aber es war unrentabel. Der Händler sagte, ich müßte einen 35 PS Deutz haben oder Hannomag und kostete damals 7000 Mark. Jedenfalls war nie Geld da, daß habe ich am meisten behalten, obwohl wir doch schon was anlegten, andere hatten noch weniger." (Nr.2, W. H.)

Von den 33 nach 1914 gegründeten Dreschbetrieben begannen nur noch neun mit einer Lokomobile, davon einer mit einer selbstfahrenden Lokomobile. Solche Maschinen besaßen insgesamt vier Betriebe, die letzte wurde noch 1935 angeschafft.

Zum Teil erfolgte die Ablösung der Lokomobile durch den fahrbaren Verbrennungsmotor unter dem Druck der Landwirte, die vom Transport der Maschinen befreit sein wollten. Dies bedeutete aber für den Lohndrescher den Verlust einer noch für einen längeren Zeitraum betriebstüchtigen und in ihrer Arbeitsweise vertrauten Maschine⁴³⁷. Der Lanz-Bulldog hatte in Westfalen unter den Schleppern bis zum 2. Weltkrieg eine absolut dominierende Stellung. In den befragten Lohndreschbetrieben, wo Anschaffungszeit und Fabrikat genannt sind, war dies 20 mal der Lanz-Bulldog und sechsmal ein anderes Fabrikat. Erschwert wurde eine frühzeitige Umstellung auf den Schlepper auch dadurch, daß der erste Lanz-Bulldog nur Dreschmaschinen antreiben konnte, die bisher von kleineren, bis zu fünf Pferdestärken aufweisenden Lokomobilen in Betrieb gehalten worden waren⁴³⁸. Der Schlepper hatte gegenüber dem E-Motor den entscheidenden Vorteil, daß mit ihm die Dreschmaschine transportiert werden konnte.

"Ja, mit dem Bulldog konnte ich die Dreschmaschine vom einen zum anderen fahren, von Hof zu Hof, von Dorf zu Dorf. Daß es noch nicht überall Elektrizität gab, war nicht der Punkt, allerdings muß ich sagen, die Elektrizität war noch nicht so ausgebaut, daß überall genügend Spannung in der Leitung war. Da mußte man trotzdem mit dem Bulldog noch dreschen."
(Nr. 3, K. M.)

Einen großen Verbreitungsschub erreichte der E-Motor während des 2. Weltkrieges und in den Jahren danach. Bewirkt wurde dieses neben der Verbesserung des Stromnetzes vor allem durch die Verknappung des Dieselmotorkraftstoffes. Im Betrieb Nr. 5 mußte deshalb für die Kriegsjahre der Schlepper stillgelegt und erstmalig eine Lokomobile gekauft werden, da Strom noch nicht in ausreichendem Maße vorhanden war. Die E-Motoren waren zu Anfang in Motorwagen eingebaut, von denen die Kraftübertragung, wie bei Lokomobile und Schlepper, durch einen Riemen erfolgte (vgl. Foto 7). Das Kabel mußte dabei überwiegend direkt an die Freileitung geklemmt werden. Später baute man dann den Motor nachträglich in die Dreschmaschine ein oder es wurden direkt Maschinen mit eingebautem Motor bestellt (Nr. 5, 6, 1, 4). Das Aufstellen der Maschine wurde dadurch erheblich erleichtert. Wo es möglich war, nutzte man den Schlepper nur noch für den Transport. Die Gründe dafür waren vielgestaltig. Strom war billiger als Diesel (Nr. 1, B. N.; Nr. 4, H. P.), der E-Motor reparaturunanfälliger als der Schlepper (Nr. 1, J. W.)

und lief auch leiser und ruhiger (Nr. 6, H. R.; Nr. 4, H. P.). Probleme traten auf, wenn der Strom zu schwach war, "dann schaffte das nicht genug, die Motoren wurden dann zu heiß und die Leistung fiel ziemlich ab" (Nr. 3, K. M.), oder es flog bei zu hastigem Einlegen der Schutzschalter heraus (Nr. 5, H.R.). Das Dreschen mit einem der beiden Dreschsätze des Betriebes Nr. 4 geschah in den Dörfern nur elektrisch. Es gehörte kein Traktor zur Maschine, sie mußte selbst von den Bauern geholt werden. Als der Bruder des Unternehmers, der bei der Maschine arbeitete, für seinen landwirtschaftlichen Betrieb einen Traktor anschaffte, diente dieser auch zum Transport der Dreschmaschine. Er besaß aber keine Riemenscheibe (Nr. 4, A. P.). Insgesamt achtmal ist eine parallele Nutzung von E-Motor bzw. Schlepper und Lokomobile angegeben. Notwendig war dies wegen des noch nicht voll ausgebauten Stromnetzes dann, wenn der E-Motor vor dem Schlepper beschafft wurde (Nr. 4, 19, 20). Im Betrieb Nr. 3 nutzte man zum Standdreschen, wo der Transport der Maschine fortfiel, noch bis fast zuletzt die Lokomobile.

"Mit der Lokomobile war das Standdreschen ein bißchen angenehmer, die läuft so leise, macht wenig Geräusche und so ein Bulldog machte ja mehr." (Nr. 3, K. M.)

Eine der untersuchten Standlohdreschereien war mit einer Wassermühle verbunden (Nr. 63), eine andere mit einer Dampfmühle (Nr. 7). In der letzteren wurde der Dampf 1951 durch einen Schwerölmotor ersetzt, der preisgünstiger arbeitete. Die übrigen acht Betriebe verwendeten seit ihrer Gründung den E-Motor als Antriebsmaschine.

Die wichtigste Maschine für den Lohndrescher aber war die Dreschmaschine selbst. Es war wichtig, daß sie einwandfrei und mit entsprechender Leistung arbeitete. Die Leistung der Dreschmaschine mußte auf diejenige der Antriebsmaschine abgestimmt sein. Wurden beide Maschinen zu klein gewählt, konnte es zu Probleme mit den Kunden kommen:

"Aber die Dreschmaschine hatte auch Nachteile, die fünfpferdige. Die Trommel ist dann soviel kleiner und der Langstrohroggen wickelte sich um die Trommel und da kam es, daß die größeren Bauern nicht mehr so richtig damit einverstanden waren. Wir haben aber die Dreschmaschine behalten bis 1930." (Nr. 2, W. H.)

Die Leistung der Maschinen norddeutscher Lohnunternehmer lag zumeist zwischen 30 - 40 Zentner pro Stunde oder auch mehr⁴³⁹. Es hing aber immer vom Zustand des Korns ab, d. h. davon, ob es trocken oder feucht war, welche Leistung im einzelnen erreicht werden konnte. Nach den in den Interviews gemachten Angaben blieb die Leistung auch bei neu angeschafften Maschinen nahezu die gleiche. Direkt bei Gründung der Betriebe war es aber nicht immer möglich, sofort eine leistungsfähige Maschine anzuschaffen:

"Es war nur eine Maschine in Betrieb und wenn ich die Maschine zwei Jahre raus hatte, wurde sie versteigert und eine neue gekauft. Ich habe in den ersten zehn Jahren fünf neue Dreschmaschinen der Firma Lanz bekommen, immer eine Nummer größer. Erst mal die ganz Kleinen." (Nr. 6, B. M.)

Später erreichten dann alle Dreschsätze bis zuletzt eine Stundenleistung von 40 Zentnern. Bei Gründung der Lohndrescherei Nr. 35 (1926) bestand der Dreschsatz lediglich aus einem 12 PS Lanz Bulldog und einer Dreschmaschine (Foto 33). Vier Jahre später, als sich der Erfolg des Unternehmens gezeigt hatte, wurden beide gegen leistungsfähigere Maschinen eingetauscht. Nun war es für die Kunden auch möglich, wahlweise einen Stroh binder oder ein Strohlgebläse zu benutzen (Foto 34). In der Regel liefen die Maschinen zehn bis fünfzehn Jahre (z. B. Nr. 4, H. P.) aber teilweise auch erheblich länger (Nr. 5, 21 Jahre, Nr. 3, 25 bzw. 33 Jahre). Cramer stellte 1954 im Bundesgebiet eine Anzahl von Lohndreschereien fest, die über 30 Jahre alte Dreschsätze benutzten⁴⁴⁰.

Nur zwei der befragten zehn Standlohdreschereien ersetzten ihren Dreschkasten in der Zeit ihres Bestehens durch einen neuen. In einem Fall (Nr.9) geschah dies schon nach wenigen Jahren, um die Leistung und damit auch den Kundenkreis zu vergrößern. Im anderen Fall (Nr. 7) bestand der Betrieb schon seit den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts. Der letzte Dreschkasten wurde schon 1914 gebraucht gekauft und lief im Lohndrusch bis 1960 und für den eigenen Bedarf noch ein paar Jahre länger. Durch ihren ortsfesten und zeitlich eng begrenzten Einsatz waren diese Maschinen nicht dem Verschleiß ausgesetzt, wie die im Wanderlohdrusch tätigen. Eine Grundüberholung nach einigen Jahren (Nr. 8) erschien hier immer noch günstiger und angemessener als die Anschaffung einer neuen Maschine. In ungefähr 40 % aller befragten Lohndreschereien, wo die Firma genannt wurde,

lief zumindest einmal eine Dreschmaschine der Firma Buschhoff in Ahlen, Kr. Beckum. Danach folgten mit weitem Abstand die Firmen Geringhoff in Ahlen; Lanz in Mannheim/Württemberg; Petermann in Warendorf, Kr. Warendorf und Ottomeyer in Steinheim, Kr. Höxter. Mit Ausnahme von Lanz wurden außerwestfälische Firmen nur vereinzelt genannt, z. B. Flöther in Gassen/Lausitz; Klinger in Altstadt-Stolpen/Sachsen; Holthaus in Dinklage/Oldenburg.

Ein großer Teil aller befragten Lohndrescher kaufte, wie die Frage nach dem Fabrikat ergab, auch bei Ersatz der alten Dreschmaschine oder bei Erweiterung des Maschinenbestandes wieder bei der gleichen Firma. Das hatte zum Teil subjektive Gründe, z. B. konnten die Maschinen einer Firma als angenehmer in der Handhabung (Nr. 6, H. R.) oder schöner und schlichter in der Form (Nr. 5, H. R.) empfunden werden. Ein Verbleiben konnte auch durch persönliche Kontakte zur Firma bedingt sein (Nr. 1, B. N.; Nr. 4, H. P.). Im Betrieb Nr. 4, wo nur Buschhoff-Dreschmaschinen eingesetzt werden, arbeitete der Gründer eine zeitlang in diesem Werk und der Sohn und Nachfolger war hier in der Lehre. Eine wesentliche Rolle bei der Auswahl spielten aber guter Kundendienst, Nähe des Herstellers zum Lohndrescherbetrieb und Zufriedenheit der Kunden mit der Maschine:

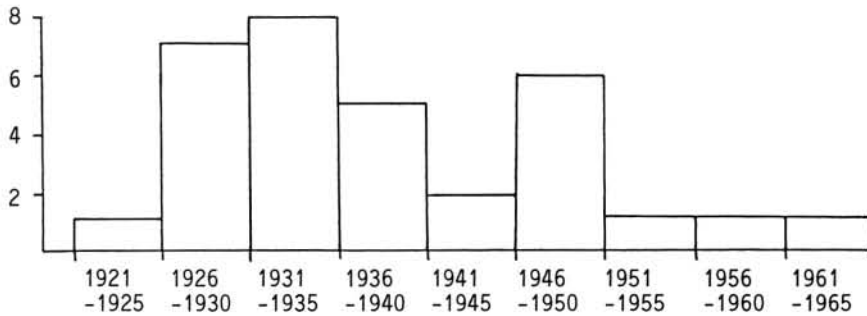
"Ich habe zwei Ottomeyersche Dreschmaschinen gehabt. Das war so; mein Vater hat den ersten Dreschsatz von der Firma Ottomeyer gekauft. Die hatte die Generalvertretung von Lanz und machte auch die Reparaturen. Später hat er auch Dreschmaschinen gebaut und die waren auch nicht schlechter als die Lanz, und da hat mein Vater die zweite Maschine bei Ottomeyer gekauft und ich habe 1941 wieder eine Ottomeyer gekauft, da war schon eine Strohpresse eingebaut und ein Sackheber und Kaffgebläse dabei. Die Firma war ein Spezialist für Dreschmaschinen und überhaupt landwirtschaftliche Maschinen, und die war hier in der Nähe, ungefähr 35 km von hier. Die waren immer schnell zur Stelle, wenn es mal nötig tat, daß man ihre Hilfe brauchte und da haben wir uns immer dran gehalten und damit konnte man auch immer mit anderen konkurrieren."
(Nr. 3, K. M.)

Andererseits wurden aber auch Dreschmaschinen gebraucht gekauft, z. B. von Kollegen, die ihren Betrieb aufgaben. Das jeweilige Fabrikat war dann mehr oder weniger Zufall.

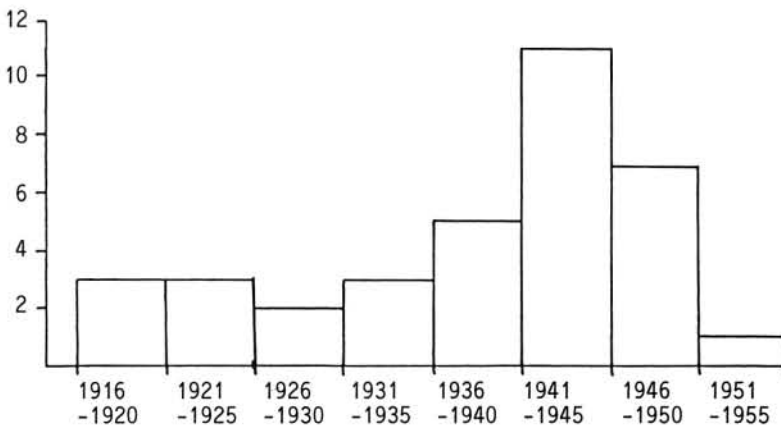
Grafiken 9 - 18: Anschaffung neuartiger Maschinen und Geräte

(jeweils Betriebe Nr. 1 - 68, soweit Angaben vorhanden)

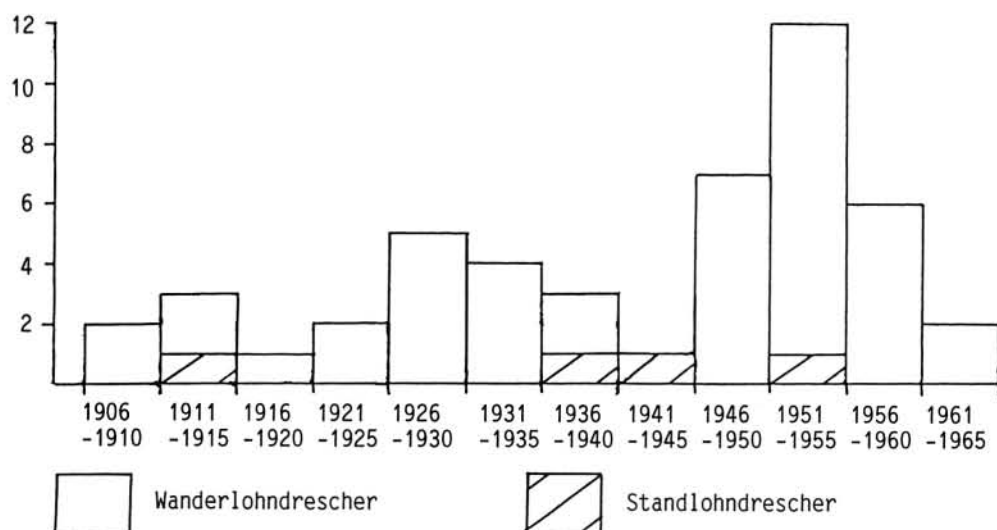
Grafik 9: Schlepper



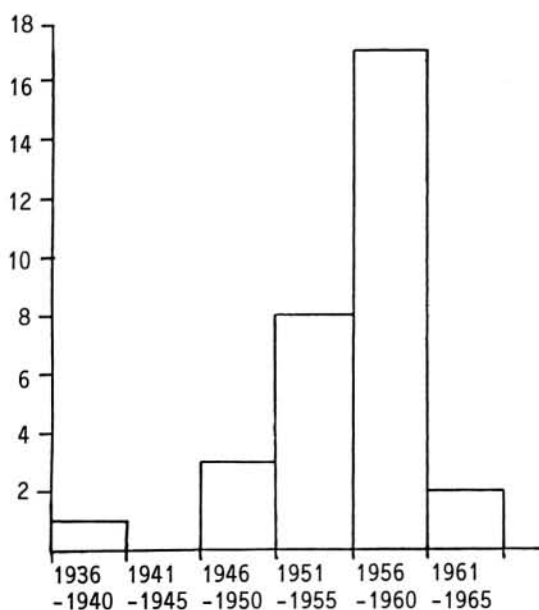
Grafik 10: Elektromotor



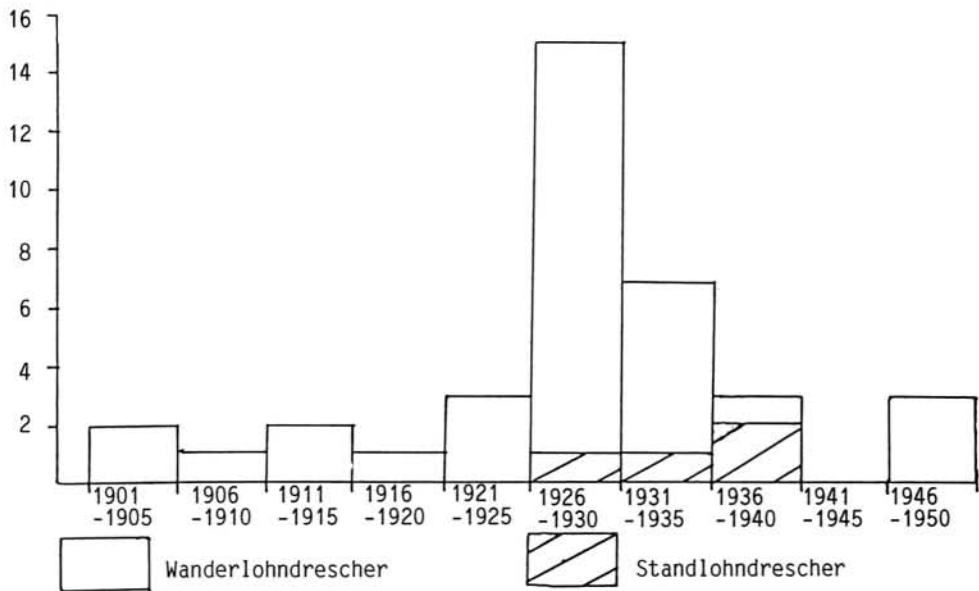
Grafik 11: Selbsteinleger



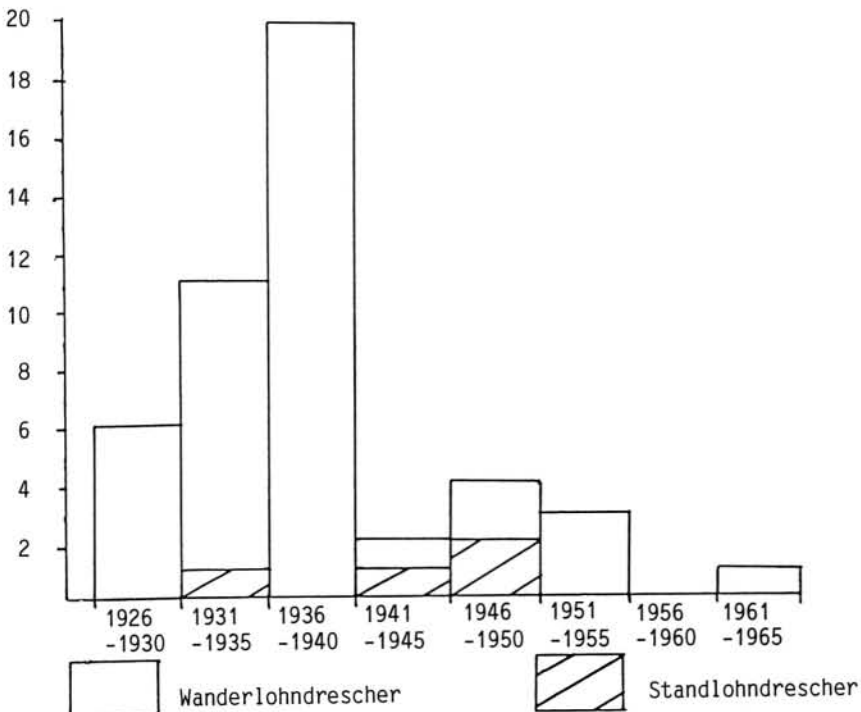
Grafik 12: Ferneinleger



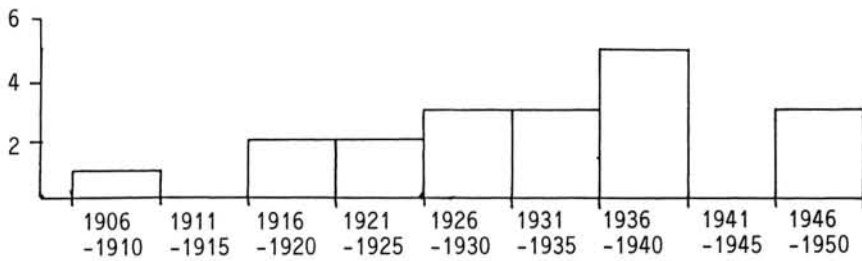
Grafik 13: Stroh binder



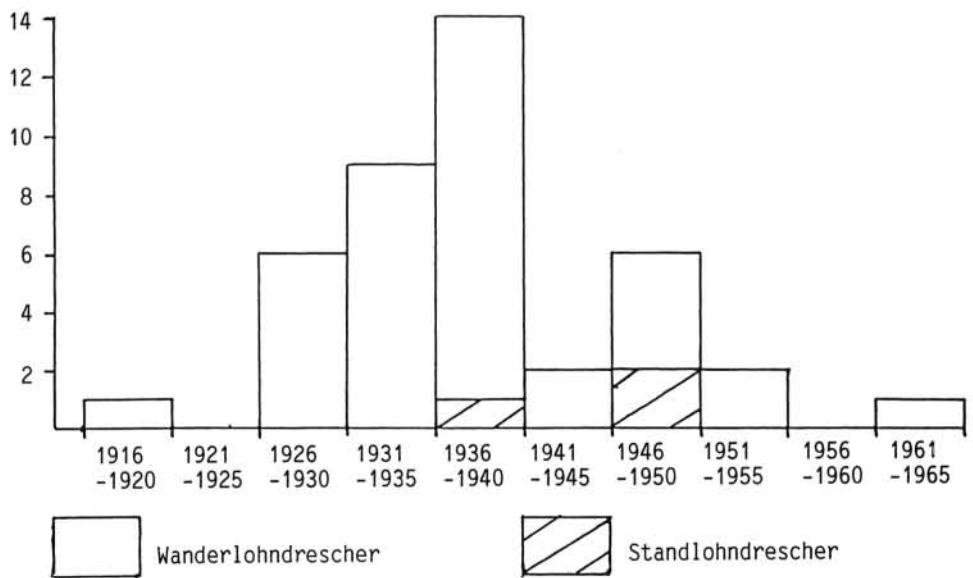
Grafik 14: Stroh presse



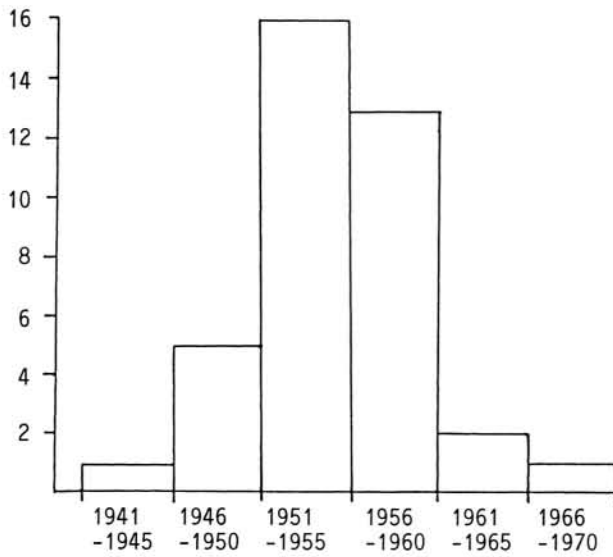
Grafik 17: Sackaufzug



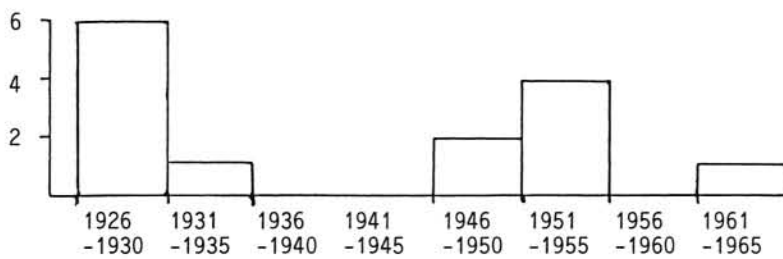
Grafik 16: Kaffgebläse



Grafik 18: Körnergebläse



Grafik 15: Strohgebläse



4.2.2 Hilfsgeräte

Es wurden im Laufe der Zeit eine Anzahl von Hilfsgeräten entwickelt, die den Betrieb der Dreschmaschine vereinfachten und Arbeiter einsparen halfen. Bei allen im folgenden genannten und graphisch dargestellten Einführungsdaten der wichtigsten Geräte muß berücksichtigt werden, daß die Zahl der befragten Betriebe, die bereits vor 1920 arbeiteten, relativ gering ist. Die Angaben basieren zudem fast ausschließlich auf der Erinnerung der befragten Personen⁴⁴¹.

Schon seit den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden immer wieder Selbsteinlegevorrichtungen probiert⁴⁴². Der Garbeneinleger kam so nicht mehr direkt mit der Dreschtrommel in Berührung. Zuerst mußten die Garben weiter von Hand aufgeschnitten werden. Später erledigte das der Schneideeinleger, der die Garben selbsttätig aufschnitt. In die westfälischen Lohndreschereien gelangte er anscheinend aber nur zögernd. Üblich wurde der Selbsteinleger der Grafik 11 zufolge erst nach dem 2. Weltkrieg (Grafik 11)^{442a}. Da im Fragebogen nur pauschal nach dem Selbsteinleger gefragt wurde, bleibt offen, welche Form bei der Zeitangabe jeweils gemeint war. Zumindest bei den Nennungen für die Zeit nach 1945 dürfte es sich zu einem großen Teil um den Schneideeinleger handeln. Cramer sah 1954 11 % aller von ihm befragten Betriebe im Besitz eines solchen⁴⁴³. Auch der Ferneinleger mit automatischem Garbenzubringer (Förderband) war schon früh bekannt⁴⁴⁴. Er konnte sich aber erst nach dem 2. Weltkrieg durchsetzen (Grafik 12). Erschwert wurde seine Anwendung durch den Querdrusch und den damit verbundenen Zwang zur seitlichen Anbringung sowie den Zwang zur Umlenkung der Garben aus der Längsrichtung in die Querlage. In den engen Scheunen reichte dafür der Raum nur selten aus. 1929 kam es zur Entwicklung des Stahl-Lanz mit Stiftenspitzen- und seitlicher Absackung. Der Ferneinleger befand sich hinter der Maschine, zwei Fuhren konnten nebengefahren werden. In einigen Großbetrieben gelangte er seit Anfang der 30er Jahre zur Anwendung, insgesamt wurden jedoch nur 2000 Stahldrescher produziert⁴⁴⁵. Die Unterbringung in den engen Scheunen machte auch hier wegen der Länge große Schwierigkeiten. Durch kleinere Sieb- und Sortierflächen war eine marktfertige Absackung des Getreides nicht garantiert. Aus diesen Gründen wurde die Eignung der Schmalldrescher für den Lohndrusch negativ beurteilt⁴⁴⁶. Zweimal wurde als Selbsteinleger zu Anfang der 50er

Jahre direkt der Ferneinleger angeschafft. Vier Standlohdrescher verfügten über keinen Selbsteinleger, einen Ferneinleger besaß keiner.

Strohbinder, die auch schon seit dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts in Deutschland bekannt waren, wurden so lange, wie ausreichend Arbeitskräfte zur Verfügung standen, wegen der hohen Ausgaben für Bindegarn kaum verwendet⁴⁴⁷. Nach Grafik 13 kam sein eigentlicher Durchbruch erst in den 20er und 30er Jahren. Elf Betriebe verwendeten ihn allerdings schon von der Gründung an. Demgegenüber hieß es bereit 1900, daß die in Westfalen benutzten Dampfdreschmaschinen schon vielfach mit Strobindern ausgerüstet seien⁴⁴⁸. Die Möglichkeit, das Stroh zu pressen, bestand schon lange vor der konkreten Anwendung dieses Verfahrens. Er war so lange nicht notwendig, wie das Stroh nicht verfrachtet werden mußte. Eine Änderung trat Ende des 19. Jahrhunderts ein, als die Landwirtschaft einen Strohüberschuß hatte und dieser von der Industrie abgenommen wurde⁴⁴⁹. Nach Grafik 14 wurde in den befragten Lohndreschereien aber vor 1925 keine Presse angeschafft. Erst in den 30er Jahren, nicht viel später als der Binder, kam sie zur allgemeinen Anwendung. Fünfmal wurde sie gleich bei Gründung des Betriebes angeschafft. Betrachtet man die angegebenen Zeitabstände, die zwischen der Anschaffung eines Binders und einer Presse lagen, zeigt sich, daß es in vielen Fällen keine zehn Jahre waren. Insgesamt arbeiteten zehn Lohndreschereien nie mit einem Binder, sondern gleich mit einer Presse. Es gab auch Gründe, den Binder zuerst noch neben der Presse beizubehalten, z. B. wenn Bauern Stroh zum Dachdecken gebrauchten (Nr. 6, H. R.). Durch Binder und Presse erhöhte sich die Leistungsfähigkeit der Maschine, was von den Bauern sehr begrüßt wurde (Nr. 2, W. H.). Der Einleger brauchte nun keine Rücksicht mehr auf die Strohbinder(innen) hinter der Maschine zu nehmen^{449a}. Sechs Standlohdreschbetriebe schafften sich keine Presse an, sondern blieben beim Binder. Diese scheuten die erneute Ausgabe für eine Presse, die sich bei der geringen Auslastung der Maschine kaum bezahlt gemacht hätte. Andererseits besaß der Binder gerade für Kleinbesitzer mit beengten Räumlichkeiten auch Vorteile. B. M. (Nr. 7) antwortete auf die Frage nach Anschaffung einer Strohpresse folgendermaßen:

"So viel Wert legte ich darauf nicht und andererseits Stroh, mit dem Strohbinder gebunden, ist handlicher und wie das im Dorf auch viel-

fach war, da hatten sie keine großen Luken, da konnte man einen schön gebundenen Strohbund besser verarbeiten und auf die Seite schaffen. Allen Leuten das richtig zu machen ist nicht so einfach."

Die Presse war erst zumeist separat, später nachträglich in die Dreschmaschine eingebaut oder bei Neuanschaffung direkt in ihr enthalten. Maschinen mit eingebauter Presse wurden seit den 30er Jahren geliefert⁴⁵⁰.

Die Benutzung eines Gebläses zur Beförderung des ausgedroschenen Strohs begann nach 1920⁴⁵¹. Der Vorteil bestand in der größeren Reichweite der Rohrleitung und der Unabhängigkeit der Förderrichtung von der Aufstellung der Maschine, ein Nachteil im hohen Kraftverbrauch⁴⁵². Durch den Einbau oder die Aufstellung eines Gebläsehäckslers konnte das Stroh zusätzlich gehäckselt werden. Das Strohgebläse fand aber längst nicht in allen Dreschereien Eingang, wie die wenigen Nennungen (Grafik 15) belegen. Allein zwanzigmal wurden im Fragebogen keine Angaben dazu gemacht. Im Betrieb Nr. 6 schaffte man es schon nach kurzer Zeit wieder ab, da nur wenige Bauern nach ihm verlangten, Aufbau und Transport aber sehr umständlich waren (H. R.). Im Betrieb Nr. 1 bestand seit 1927 für die Kunden die Möglichkeit, zwischen dem Gebrauch des bereits über 20 Jahre vorhandenen Strohbinders und des neu angeschafften Strohgebläses zu wählen (Hauptbuch 1926 - 1932). Dieses Angebot wurde von einem beachtlichen Teil der Kunden angenommen, auch wenn der Binder zunächst noch ein leichtes Übergewicht behielt. Einige Bauern benutzten an einem Dreschtag sogar beide Geräte abwechselnd. Ab 1935 liegen wieder Aufzeichnungen vor, die Aufschluß über die Verwendung der einzelnen Geräte geben (Hauptbücher 1935 - 1963). Für einen der beiden Dreschsätze (seit 1929) war mittlerweile eine Strohpresse angeschafft worden, so daß nun drei Geräte parallel eingesetzt werden konnten. Die Presse hatte dabei die größte Bedeutung, aber auch Binder und Gebläse kamen noch bei zahlreichen Bauern zur Anwendung. Der Binder wurde aber zunehmend auf eine Restbenutzung zurückgedrängt und seit 1938 überhaupt nicht mehr eingesetzt. Anscheinend waren nun beide Dreschsätze mit einer Presse ausgerüstet. Auch das Strohgebläse verlor weiter an Bedeutung, behielt aber seine Kunden bis zuletzt. Bisweilen wurde, wie schon vorher Binder und Gebläse, nun auch Presse und Bläser bei einem Bauern an einem Dreschtag nacheinander in Betrieb genommen. Schon vor dem 1. Weltkrieg war das Kaffgebläse, womit die Spreu auf Scheunen-

oder Hausboden geblasen wurde, bekannt. Es setzte sich aber erst wesentlich später durch. Von den befragten Standdreschern besaßen es nur drei (Grafik 16).

Die Anschaffung eines Aufzuges zum Hochziehen der Säcke zum Kornboden, was ihr mühsames Hinauftragen überflüssig machte, verteilte sich über mehrere Jahrzehnte (Grafik 17). Er war auch längst nicht in allen Dreschbetrieben vorhanden. Körnergebläse wurden vor allem nach 1950 eingesetzt (Grafik 18). Um 1910 bestand ein Großdreschsatz der Firma Wolf, Magdeburg, schon aus folgenden Teilen: Lokomobile, Dreschkasten, Sackheber, Ballenpresse, Kurzstroh- und Kaffgebläse⁴⁵³. Es dauerte aber Jahrzehnte, bis diese Geräte zur Standardausstattung der Lohndreschereien gehörten. Verschiedentlich wurden sie erst zusammen mit einer neuen Dreschmaschine gekauft. Einige Geräte, wie Sackaufzug und Strohgebläse, konnten sich nicht allgemein durchsetzen. Als ausgesprochene Innovationsjahre sind die 20er und 30er Jahre (Kaffgebläse, Binder, Presse) sowie die 50er Jahre (Selbsteinleger mit Förderband, Körnergebläse) anzusehen. Mit den erstgenannten Neuerungen wurde so vor allem versucht, die mit der eigenen Dreschmaschine arbeitenden Bauern zurückzugewinnen (vgl. 2.2.1) sowie der starken Konkurrenz zu begegnen (vgl. 4.1.2 und 4.3.6). Durch die Neuerungen der 50er Jahre sollten der aufkommenden Konkurrenz des Mähdreschers und dem Arbeitermangel (Ferneinleger vgl. 4.4.1) entgegengewirkt werden. Die meisten in den Standlohdreschereien eingesetzten Maschinen verfügten nur über eine sehr beschränkte zusätzliche Ausstattung an Geräten. Die Anschaffung lohnte sich zum Teil finanziell nicht, zum Teil waren sie aber auch gar nicht notwendig, wie beispielsweise die verschiedenen Gebläse. Stroh, Körner und teilweise auch das Kaff wurden von den dreschenden Kleinbesitzern und Bauern wieder mitgenommen.

In Betrieben mit mehreren Dreschsätzen waren diese nicht immer gleich ausgerüstet. Dies machen schon die folgenden wenigen Beispiele deutlich. Während B.M. (Nr. 6) seine drei Maschinen parallel in verschiedenen Bezirken einsetzte und sie deshalb wegen der Bauern gleich ausgerüstet sein mußten, gebrauchte K. M. (Nr. 3) in den Nachkriegsjahren die alte Maschine nur für den Standdrusch und konnte so bei ihr auf einige Geräte ver-

zichten. In einem anderen Betrieb (Nr. 1) verfügte man 1937 über zwei Dreschgarnituren, wozu eine Presse und ein Binder gehörten (Hoftagebuch 03.01.1937). Hier wurde 1955 eine Maschine schon nicht mehr mit einem Körnergebläse ausgerüstet, da es eine Reihe von Bauern gab, die selbst eines besaßen (Nr. 1, B. N.; Hauptbuch 1954 - 63). Nach H. P. (Nr. 4) setzten verschiedene Unternehmer der Umgebung mit mehreren Dreschsätzen und einem großen Einzugsbereich die neueren und von den Hilfsgeräten her besser ausgestatteten Maschinen in ihrem äußeren Bereich ein. Hier nämlich waren auch andere Unternehmer tätig, die eine Konkurrenz darstellten.

Bis auf den Selbsteinleger brachten die Zusatzgeräte für die vom Unternehmer gestellten Arbeiter keine Arbeitserleichterung. Es war das Gegenteil der Fall (vgl. 4.8.1). Anders verhielt es sich für die dreschenden Bauern. Sie sparten zahlreiche Arbeitskräfte ein. Deswegen ging auch die Anschaffung der Zusatzgeräte durch den Lohndrescher auf die von den Kunden geäußerten Wünsche zurück. Sie konnten auch mit der Drohung, zu einem Konkurrenten zu gehen, wo das entsprechende Gerät bereits vorhanden war, verbunden sein (Nr. 1, B. N.; Nr. 3, K. M.; Nr. 5, H. R.; Nr. 6, B. M.). Es war wichtig, daß man bei der Anschaffung nicht der Letzte war (Nr. 3, K. M.). Aber es wollten dann mitunter nicht alle das entsprechende Gerät auch benutzen, besonders wenn sein Einsatz mit einem höheren Preis oder einem erhöhten Stromverbrauch verbunden war (Nr. 6, H. R.). Deshalb wurden Geräte, die zu viele Umstände machten und nur von wenigen Kunden benutzt wurden, auch wieder abgeschafft, wie das Beispiel 'Strohgebläse' im Betrieb Nr. 6 zeigt. Die Auswirkungen dieser Geräte auf die konkrete Arbeitssituation werden in 4.8.2 näher dargestellt.

4.2.3 Unterbringung, Reparatur und Wartung der Maschinen

Aufgrund der Quellenlage lassen sich zu diesem Themenbereich nur Aussagen zu den Betrieben Nr. 1 bis Nr. 10 machen.

Es war notwendig, daß die Maschinen in der dreschfreien Zeit trocken und geschützt standen. Nicht immer bestand dazu auf dem Anwesen des Lohndreschers die Möglichkeit. Ein Dreschmaschinenbesitzer (Nr. 2) wohnte auf einem Berg, wo die Maschinen nur schwer hinzubringen waren. Er mietete

deswegen außerhalb des Dorfes einen Schafstall, wo sie dann untergestellt wurden. Zweimal (Nr. 5 u. 6) bestand der Lohndreschbetrieb schon, als die Inhaber noch über kein eigenes Anwesen verfügten. Die Maschinen standen zum Teil verstreut in von Bauern gemieteten Scheunen bzw. auf dem elterlichen Hof. Später bauten beide neben dem Wohnhaus auch einen Maschinenschuppen, B. M. (Nr. 6) sogar noch früher als das Wohnhaus. Das zeigt deutlich den Stellenwert, welchen die Maschinen für ihn besaßen. K. M. (Nr. 3) baute den Maschinenschuppen auf einem gemieteten Platz, wo die Maschinen nicht nur im Frühjahr standen, sondern auch der Platzdrusch ausgeführt wurde. Wenn wegen Ausweitung des Betriebes oder der neuen Hilfsgeräte der Raum nicht reichte, wurde die Unterstellfläche immer wieder erweitert (Nr. 5 u. 1). Die Maschine des Standlohdreschbetriebes Nr. 7 befand sich das ganze Jahr über ortsfest in einem Bretterschuppen an der Mühle. Stand die Maschine im Freien, wurde ein Dach darüber gebaut (Foto 7, 7a). Um einen möglichst störungsfreien Einsatz der während der Dreschsaison stark beanspruchten Maschinen zu erreichen, war eine sorgfältige Wartung unerlässlich. Besonders Dreschmaschine und Stroh- presse unterlagen einem starken Verschleiß. Nach Beendigung der Dreschperiode oder vor Beginn der neuen Saison wurden die Maschinen gründlich nachgesehen und abgenutzte Teile durch Neue ersetzt. Das war schon deshalb erforderlich, um während der Dreschzeit möglichst keinen Arbeitsausfall zu haben.

"Ich habe, ehe die Dreschsaison anfang, die ganzen Maschinen in Ordnung bringen lassen und dann hatte ich immer das Gefühl, da kannst du die ganze Saison mit arbeiten. Das war denn auch meistens der Fall, außer beim Mähdrescher. Beim Mähdrescher gab's mehrmals Ausfälle."
(Nr. 3, K. M.)

Die Wartung konnte mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Kleinere Reparaturen, wie das Festziehen von lockeren Schrauben oder Erneuern der Riemen, erledigte man in den Betrieben selbst.

Beim Reparieren und Auswechseln größerer Teile gab es zwischen den einzelnen Lohndreschereien doch erhebliche Unterschiede. Für den Betrieb Nr. 6 mit einem größeren Maschinenbestand und einem breiten Arbeitsspektrum wurde der Umfang der selbständig und der in der Werkstatt durchgeführten Reparaturen von den beiden Gewährspersonen unterschiedlich be-

urteilt. Nach B. M. wurden die meisten Reparaturen in der Werkstatt vorgenommen, während H. R. einen großen Teil Eigenleistung sah. Zu K. M. (Nr. 3) kam jedes Jahr vor Beginn der neuen Dreschperiode ein Monteur der Herstellerfirma Ottomeyer aus dem nahen Steinheim. Daneben wurden kleinere Reparaturen, zu denen er selbst nicht in der Lage war, vom Dorfschmied gemacht. Im Betrieb Nr. 1 reparierte ein unverheirateter Bruder des Besitzers die Maschinen unter Mithilfe der Dreschmaschinenarbeiter. Später (seit 1956) tat dies auch der Schwiegersohn. Die Reparaturen geschahen entweder auf dem eigenen Hof, in der Dorfschmiede oder beim Dreschmaschinenhersteller Geringhoff in Ahlen. Dorthin fuhr man mit der ganzen Maschine oder nur mit den defekten Teilen.

"Vierzehn Tage bis drei Wochen vor der neuen Dreschperiode wurden die Maschinen nachgeguckt, wurde mit nach Geringhoff nach Ahlen gefahren, das war dann billiger, als wenn die hier dran waren. Wir mußten ja alle zwei Jahre neue Schlagleisten drauf haben und der Korb mußte gehobelt werden, damit er wieder scharf wurde. Da fuhren wir damit hin. Da gab es gut Trinkgeld in Ahlen." (Nr. 1, J. W.)

Als 1928 in diesem Betrieb eine zweite Dampflokomobile angeschafft werden sollte, reiste neben dem Bruder des Besitzers auch ein Angehöriger der örtlichen Reparaturwerkstatt mit nach Hamburg, um sie dort zu kaufen (Hauptbuch 1926 - 32, speziell: Ausgaben 1928/29). Auch dies kann als Zeichen eines engen Kontakts zwischen Lohndrescher und einem Handwerker gewertet werden. In drei Betrieben (Nr. 4, 5, 7) wurden alle Reparaturen weitgehend selbst ausgeführt. Nur mit einzelnen Teilen fuhr man zur örtlichen Reparaturwerkstatt bzw. zum Schmied oder ins Herstellerwerk. H. P. (Nr. 4) hatte bei Buschhoff Schlosser gelernt und verfügte noch über einen Bekannten bzw. den Bruder, die ihm halfen. Einmal (Nr. 5) half bei größeren Reparaturen privat nach Feierabend noch ein Arbeiter der Dreschmaschinenfirma Buschhoff. Die beschäftigten Dreschmaschinenarbeiter halfen in der Regel immer oder gelegentlich auch bei den Reparaturen. Wenn viele Hände benötigt wurden, weil z. B. die Trommel aus der Maschine gehoben werden mußte, wurden auch schon einmal Männer aus der Nachbarschaft hinzugezogen (Nr. 4, A. P.). Die Furcht, bei einer größeren Anzahl von Dreschsätzen die Maschinen oft in der Werkstatt zu haben, weil eine weitgehend eigenständige Reparatur dann zeitlich nicht mehr möglich war, konnte auch eine Betriebsausweitung verhindern (Nr. 4, H. P.). Zwei Standlohdrescher (Nr. 9 und 10) hatten an ihren Ma-

schinen kaum Reparaturen. Einmal (Nr. 8) wurden sie von einer Werkstatt aus dem Nachbarort ausgeführt. Es handelte sich aber auch hierbei nur um kleinere Arbeiten.

Zu den am häufigsten an der Dreschmaschine zu machenden Arbeiten gehörten neben dem regelmäßigen Abschmieren das Ersetzen der Schlagleisten und Lager, Reparatur der Trommel, Schärfen des Dreschkorbes, Erneuerung der Riemen und Nachziehen der Schrauben. Bei der Lokomobile fielen regelmäßige Wartungsarbeiten wie Reinigen und Nachsehen des Kessels an, sowie das Abklopfen des Kesselsteins vor der alle zwei Jahre stattfindenden amtlichen inneren Kesselüberprüfung⁴⁵⁴. Wegen der geschilderten engen Verbindung zum Handwerk und zu den Dreschmaschinenfirmen sowie der relativ robusten Bauweise der Maschinen konnte auf besondere Geräte zur Reparatur über Schraubenschlüssel etc. hinaus weitgehend verzichtet werden. Nur für zwei Betriebe sind solche genannt: Bohrmaschine, Feldschmiede, Schweißapparat (Nr. 4) und Feldschmiede, Drehbank (Nr. 7). Im letzteren Standlohdreschbetrieb benötigte man sie auch zu Reparaturen an der Mahlmühle. Im Betrieb Nr. 5 wurde eine kleine Werkstatt 1960, kurz vor der Ausweitung des Betriebes, eingerichtet. Diese wurde später noch vergrößert, nicht nur wegen der größeren Anfälligkeit der neuen Maschinen:

"Heute wird viel probiert und gebastelt, das war früher zur Zeit der Dreschmaschine nicht. Da waren die Siebe, die passten. Da konnte man nicht viel basteln." (Nr. 5, H. R.)

Diese Aussage, auf einen Kleinbetrieb mit einem Dreschsatz bezogen, muß jedoch relativiert werden. Vor allem bei größeren Betrieben konnten durch nachträglichen Einbau von E-Motor, Presse, Kugellagern u.a. in die Maschinen Arbeiten in einem erheblichen Ausmaß anfallen, wenn dies selbst gemacht wurde. Wichtig war es, früh zu merken, wenn ein Teil bald verschlissen war, um es dann in einer arbeitsruhigeren Zeit ersetzen zu können (Nr. 1, B. N.).

"Wenn da einer den ganzen Tag drumherum läuft und den Dreschkasten beobachtet, der hört und merkt schon manchmal oder rechtzeitig, was da eventuell nicht in Ordnung ist und das muß nach Möglichkeit so schnell wie möglich behoben werden, weil der Schaden nicht größer werden soll." (Nr. 7, B. M.)

Um Arbeitsausfall zu vermeiden, wurde auch spät abends oder nachts repariert (Nr. 1, B. N.; Nr. 5, H. R.; Nr. 4 H. P.), auch am Sonntag (Nr. 1, J. W.; Nr. 4, H. P.). Wenn es eben möglich war, wurde trotz eines Defektes noch bis zum Abend weitergedroschen (Nr. 4, H. P.).

"Schlagleisten gingen wohl mal kaputt, wenn das Korn nicht trocken war oder es kam ein harter Gegenstand drin. Da war erst einmal Pause, wurde nachts wieder fertiggemacht. Da wurde mit nach der Schmiede gefahren, Werk raus, anderen Morgen mußte es ja wieder laufen. Daß es in der ganzen Nacht keinen Schlaf gab, gab es wohl mehr wie einmal." (Nr. 1, J. W.)

Gingen mehrere Dreschstage verloren, konnte in den nächsten Tagen sogar bis weit in die Nacht hinein gedroschen werden (Nr. 1, J. W.). Die Tabelle 15 zeigt für drei Arbeiter des Betriebes Nr. 1, daß die Reparaturtage der Maschinen einen von Dreschperiode zu Dreschperiode unterschiedlichen, bisweilen aber doch nennenswerten Anteil an der Gesamtarbeit der Beschäftigten ausmachten. Unter die Reparaturarbeiten fallen hier sicherlich auch Umbauarbeiten. Für die meisten der genannten Arbeiter fielen allerdings Reparaturtage gar nicht oder nur selten an.

Tabelle 15 Maschinenarbeitstage und Reparaturtage im Betrieb Nr. 1

Name	Dreschperiode	Maschinenarbeits-tage	Reparatur-tage	Anteil der Rep.tage an der Gesamtarbeit in %
Bernhard Mönnig	1926/27	145	13	8,2
	1927/28	136	11	7,5
	1928/29	145	19 1/2	11,9
	1933/34	134 3/4	13	8,8
Franz Berlinghoff	1934/35	159 1/2	20	11,1
	1935/36	145	49 1/4	25,4
	1936/37	143 3/4	34 1/4	19,2
Bernhard Struwe	1939/40	171 3/4	16 1/2	8,8
	1943/44	217 3/4	9 1/2	4,2
	1946/47	168 1/2	24 1/4	12,6
	1947/48	166 3/4	16	8,8
	1951/52	171 1/2	12 3/4	6,9

Quelle: Hauptbuch 1926 - 32, Arbeitstagebücher 1933 - 62

Insgesamt sind bei allen zehn Lohndreschereien nach Aussage der Gewährspersonen nur wenige Dreschtage wegen einer defekten Maschine ausgefallen. Ergab sich dennoch eine längere Zwangspause, so kam es öfters, besonders in der Hochsaison, zu Schwierigkeiten mit der Kundschaft (vgl. 4.9.1).

Zustand und Leistungsfähigkeit der Maschinen hatten entscheidenden Einfluß auf die Zufriedenheit der Kunden. Auf diesen Zusammenhang wurden die Lohndrescher auch immer wieder von Seiten der Verbände und ihrer Publikationsorgane aufmerksam gemacht⁴⁵⁵. Nur wer seine Maschinen in Ordnung hatte und in der Ausstattung mit zusätzlichen Geräten anderen nicht wesentlich nachstand, war in der Lage, auf Dauer zu bestehen. Wenn die Maschinen liefen, brauchte man sich nicht zu sorgen, daß Kunden weggingen (Nr. 4, H. P.). Dies konnte sogar noch wichtiger sein, als möglichst billig zu dreschen.

"Ich bin nicht der Billigste gewesen, aber ich habe immer gesehen, daß in der Zeit wo gedroschen wurde, daß da ziemlich was geschafft wurde und dadurch habe ich immer so zu tun gehabt. Das lag eben am Zustand der Maschinen, wenn man die in Ordnung hat und man regt die Leute an."
(Nr. 3, K. M.)

4.3 Kundenkreis und Konkurrenz

4.3.1 Die Orte

Der Tätigkeitsbereich insbesondere der Wanderlohndreschbetriebe beschränkte sich in der Regel nicht allein auf den Ort, in dem sie angesiedelt waren. Das galt auch dann, wenn sie nur über einen Dreschsatz verfügten. Dies wird aus den in den Fragebögen und den Interviews gemachten Angaben deutlich. Nötig war die Ausweitung des Arbeitsbereiches über die getreideanbauenden Betriebe eines Ortes hinaus, um die Maschine weitestmöglich auslasten zu können. Es gehörten noch sämtliche oder ein großer Teil der Bauern des Ortes, in dem ein Unternehmer ansässig war zu dessen Kundschaft, insbesondere dann, wenn es sich um einen kleinen Ort oder eine Bauerschaft handelte. Bei den weiteren Orten war dies in der Regel schon nicht mehr der Fall. Für die räumliche Ausdehnung des Kundenkreises waren mehrere Faktoren entscheidend: Zahl und Größe der bedienten landwirtschaftlichen Betriebe, der Stellenwert des Getreideanbaus sowie auch die jeweilige Garniturenzahl der Lohndreschereien.

Der am häufigsten genannte Umkreis, auf den sich die Tätigkeit erstreckte, liegt bei 5 - 10 Kilometer. Die Anzahl der angegebenen Ortschaften divergiert erheblich und besagt aus den genannten Gründen noch nicht viel, zumal auch eine Vollständigkeit in vielen Fällen fraglich erscheint. Durch den Fragebogen war es nur sehr schwer möglich, zeitliche Veränderungen zu erfassen. Die Frage nach Schwankungen in der Zahl der Orte, die zum Kundenkreis gehörten, wurde vierzehnmal bejaht. Ihre Stärke wurde unterschiedlich, zumeist nur gering beurteilt, 29mal aber wurde sie eindeutig verneint. Das weist auf eine Stabilität des Kundenkreises, auf einen von den einzelnen Lohndreschereien übernommenen festen Arbeitsbezirk, wobei allerdings noch nichts über Schwankungen der Kundenzahl innerhalb der einzelnen Orte gesagt ist. Die Angaben aus den Interviews lassen auch nur bedingt Veränderungen erkennen. Eindeutig belegt ist danach eine ortsübergreifende Ausweitung des Kundenkreises in den Betrieben Nr. 3 und 6 sowie eine Verkleinerung im Betrieb Nr. 2⁴⁵⁶. Zu der Ausweitung kam es hier durch Aufgabe von Lohndreschern sowie die Unzufriedenheit der Bauern mit ihnen. Gerade in der Erntezeit, wo in wenigen Wochen

fast sämtliche Kunden wenigstens einmal dreschen wollten, kostete das Hin- und Herfahren zwischen mehreren Orten oder auch weit auseinanderliegenden Höfen viel Zeit und konnte zu Mißstimmungen innerhalb der Kundschaft führen.

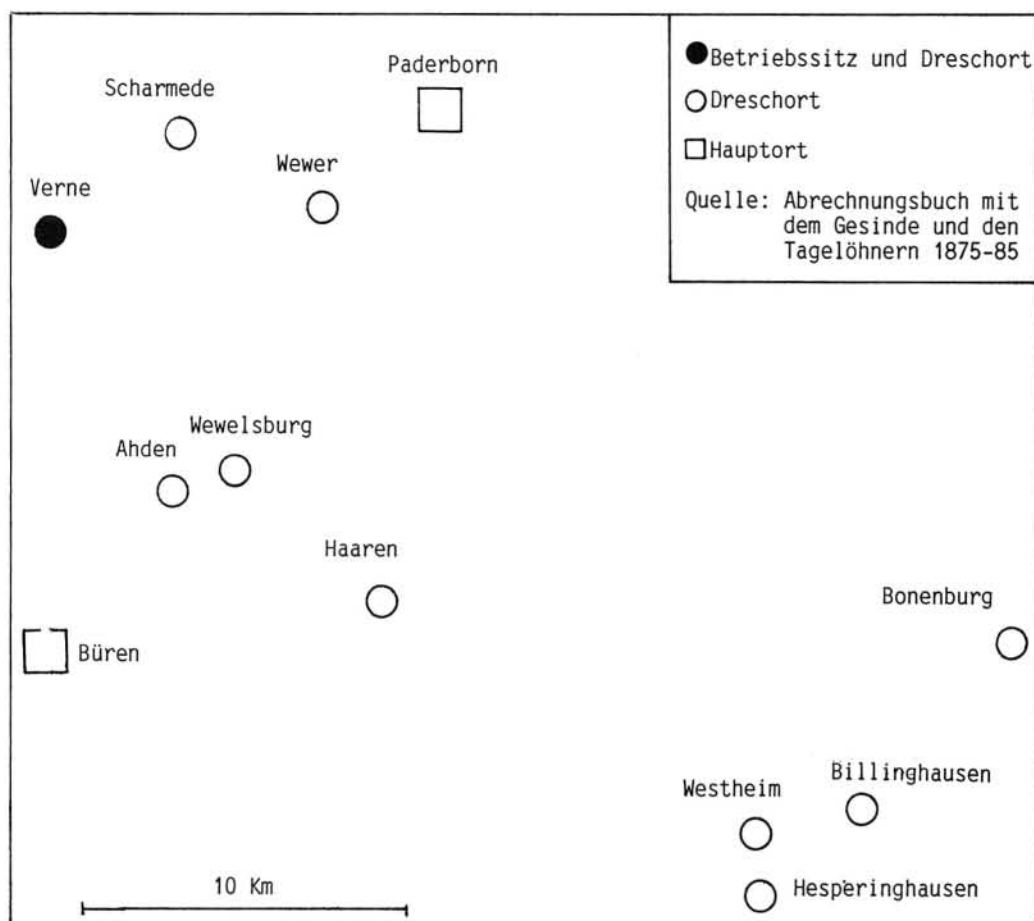
Bei den gemachten Aussagen zum räumlichen Umfang des Arbeitsbereiches ist aber zu berücksichtigen, daß sie wegen der Reichweite des Erinnerungsvermögens der Befragten im wesentlichen auf die Zeit nach dem 1. Weltkrieg beschränkt sind. Die Zeit davor darf bei der Darstellung aber nicht unberücksichtigt bleiben. Zu Beginn des Dampfdrusches in Westfalen wurden die Maschinen über weite Strecken transportiert. In diesem Stadium des Aufkommens einer völlig neuen Technik nahmen diese immer nur wenige in Anspruch⁴⁵⁷. Beispielsweise arbeitete die Maschine der 1863 gegründeten Lemgoer Dampfdreschgenossenschaft im folgenden Jahr auch im 50 Kilometer entfernten Geseke, Kreis Lippstadt⁴⁵⁸. 1873 hieß es, daß eine Dampfdreschmaschine im Kreise Hamm umherzog⁴⁵⁹. Der Einsatz einer gewerblich genutzten und konzessionierten Dreschmaschine unterlag im Deutschen Reich generell keinerlei Beschränkungen⁴⁶⁰. Dennoch ergaben sich Behinderungen. Im Kreis Lüdinghausen befand ein Gericht 1871 den Besitzer einer Dampfdreschmaschine des Hausierens für schuldig:

"Dort war eine Dampf-Dreschmaschine beschäftigt, von Haus zu Haus zu ziehen; der Maschinenmeister nahm die Aufträge entgegen, wie dies in solchen Geschäften ja auch nicht zu vermeiden ist, indem die Maschine häufig sich weit vom Wohnorte ihres Besitzers entfernt und Letzterer oft Tage lang nicht einmal weiß, wo sich seine Maschine befindet. Diese Maschine ist nun wegen Hausirens denunziert worden, und dem Vernehmen nach hat das Gericht erster Instanz den Eigenthümer zu 64 Thlr. Geldbuße und Confiscation der ganzen Maschine, den Maschinenmeister zu 10 Thlr. Geldbuße verurteilt. Das Gericht ist dabei von der Ansicht ausgegangen, daß das Hausiren nicht strafbar sein würde, wenn der Eigenthümer die Aufträge selbst entgegengenommen haben würde. Sollte diese Nachricht richtig sein, so ist der größere Theil der jetzt umherziehenden Maschinen mit Einschluß der von Pferdegepeln betriebenen in der größten Gefahr, und würden die Eigenthümer deshalb sehr wohl thun, sich durch Lösung der nötigen Gewerbescheine gegen dieselbe zu decken."⁴⁶¹

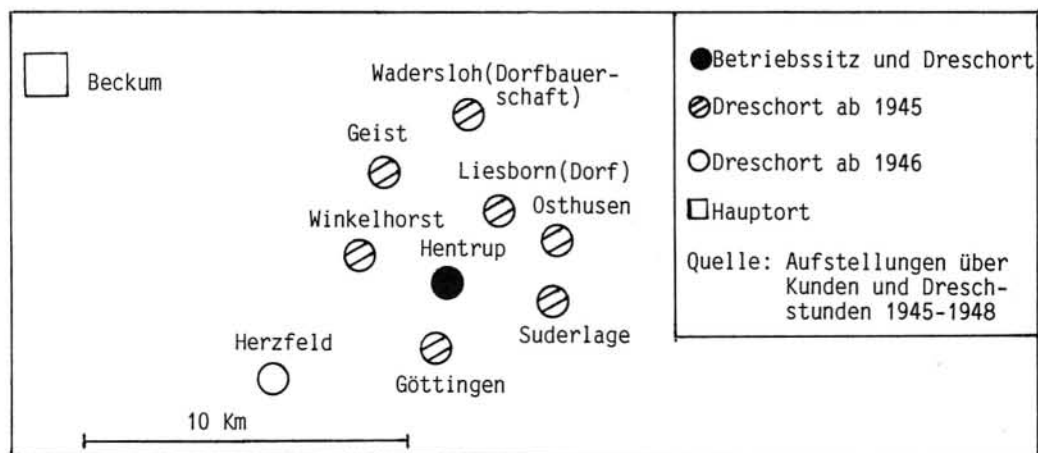
Noch Jahrzehnte später bestand in Kreisen der Lohndrescher Unsicherheit darüber, ob und wann sie als Wandergewerbetreibende anzusehen seien. Eine Klärung dieser Frage erfolgte deshalb in der Zeitschrift für Dampf- und

Motordrusch⁴⁶². Danach war dies nur dann gegeben, wenn außerhalb eines Kreises von 15 Kilometer vom Wohnort gearbeitet wurde, und auch nur dann, wenn dort keine Niederlassung bestand oder keine Bestellung nach dort hin vorlag. Dies kam für westfälische Lohndrescher mit ihrem festumrissenen Kundenkreis kaum in Betracht. In der Zeit vor dem 1. Weltkrieg reichte aber ein ausschließlicher Einsatz in der näheren Umgebung nicht immer aus, da die Konkurrenz der sich im Eigenbesitz der Bauern befindenden Göpeldreschmaschine noch sehr stark war. Zudem wurde vor 1900 auch noch in größerer Zahl mit dem Flegel gedroschen (vgl. 2.1). Andererseits machte Ende des 19. Jahrhunderts aber auch die zunehmende Gründung von Lohndreschbetrieben das Überschreiten eines begrenzten Umkreises immer schwieriger. Im 1883 in Ottmarsbocholt, Kr. Lüdinghausen, gegründeten Lohnbetrieb Nr. 13 wurden in den Anfangsjahren nach Beendigung der dortigen Dreschperiode die Maschinen samt Bedienungspersonal mit dem Zug an den Niederrhein gebracht, wo auf verschiedenen großen Gütern weitergedroschen wurde. Der wahrscheinlich 1881 angeschaffte zweite Dreschsatz des bereits 1873 gegründeten Lohnbetriebes Nr. 0 wurde hauptsächlich im 30 Kilometer entfernten Fürstentum Waldeck eingesetzt (Abrechnungsbuch 1875 - 1885). Die Arbeit konnte dort mehrere Wochen oder aber auch nur wenige Tage dauern, um nach kurzer Zeit von neuem aufgenommen zu werden. So heißt es 1885 in der Abrechnung mit dem Hoftagelöhner und Dreschmaschinenarbeiter Franz Kemper unter dem Datum des 12.01.: "Abens ging er ins Waldeck" unter dem 30.01.: "Im Waldeck bis 30 Januar 13 Tage gdr.". Weiter unter dem 08.02.: "Ging er wieder ins Waldeck, Zuggeld erhalten; schon nach acht Tagen wieder zurückgekehrt" und schließlich unter dem 24.02.: "abens wieder hin gegangen, Zuggeld erhalten". Dort arbeitete er dann bis zum 04.03. insgesamt 5,25 Tage. Diese Praxis läßt darauf schließen, daß die Bauern, die dreschen wollten, sich direkt beim Maschinenführer für dieselbe oder auch schon für eine spätere Periode anmeldeten. Deren Häufigkeit und Länge waren dann durch die Zahl dieser Bestellungen bestimmt. Vergleicht man den gesamten Aktionsradius dieses aus zwei Dreschsätzen bestehenden Betriebes in den frühen 1880er Jahren mit demjenigen des gleichgroßen Betriebes Nr. 1 in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg, so ist ein erheblicher Unterschied unverkennbar, der einer genaueren Analyse bedarf (Karte 3 und 4).

Karte 3: Kundenkreis des Betriebes Nr. 0 1882-1884



Karte 4: Kundenkreis des Betriebes Nr. 1 1945-1948



Die von der Lohndrescherei Nr. 1 bedienten Ortschaften liegen alle in einem Umkreis von zehn Kilometern. Dies stimmt voll mit den bereits genannten, für diese Zeit allgemein in Westfalen geltenden Verhältnissen überein. Für die andere Lohndrescherei ergibt sich 70 Jahre vorher ein weitaus größerer Aktionsradius. Es wurde nicht nur ein vom Sitz des Betriebes extrem entfernt liegendes Gebiet bedient, sondern auch die anderen Orte lagen weit auseinander. Näher liegende Ortschaften gehörten wahrscheinlich nicht zum Kundenkreis. Allerdings sind im Anschreibebuch die Orte nur sporadisch genannt, so daß eine Vollständigkeit nicht zwingend ist. Als Erklärungsgrund bietet sich einmal die Tatsache an, daß der Wunsch nach Anwendung der Dampfkraft zum Dreschen noch nicht in allen Orten der Umgebung gegeben war. Vor allem der weit entfernt liegende Arbeitsbereich läßt aber auch eine bereits bestehende Konkurrenz weiterer Dampflohndreschbetriebe vermuten, so daß man dorthin auswich, wo diese noch nicht gegeben war und dafür auch die Schwierigkeit und Kosten eines weiten Transports der Maschinen auf sich nahm. Der Betrieb Nr. 1 dagegen war in dem Zeitraum, auf den sich die Karte bezieht, in seinem Arbeitsgebiet konkurrenzlos; die Bauern setzten kaum noch betriebs-eigene Maschinen ein. Es verwundert deshalb auch nicht, daß die Anzahl der jährlichen Dreschtage hier um das Doppelte höher lag (vgl. 4.3.2). Allerdings ging in den ersten Jahrzehnten, wo aber nur mit einer Dreschmaschine gearbeitet wurde, der Kundenkreis nie über die Bauernschaften der Gemeinde Liesborn hinaus⁴⁶³.

Die Kunden der Standlohndrescher stammten zu einem bedeutenden Teil oder sogar ausschließlich aus dem gleichen Ort. Für den bereits in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in Südlohn, Kr. Ahaus, gegründeten Betrieb Nr. 7 läßt sich eine ähnliche Entwicklung feststellen, wie sie vorstehend für den Wanderlohndrusch beschrieben ist. Hier kamen die Kunden anfangs nicht nur aus dem Dorf Südlohn selbst, sondern auch aus dem benachbarten niederländischen Winterswyk. Nach einigen Jahren blieben diese fort, wahrscheinlich bestand dort nun ebenfalls die Möglichkeit, das Getreide mit Dampfkraft dreschen zu lassen.

4.3.2 Die Größe des Kundenkreises für das Dreschen und die weiteren Arbeiten

Innerhalb der Kundschaft eines Lohndreschbetriebes sind die Bauern und diejenigen kleineren Besitzer zu unterscheiden, die nur einige Fuder während der Erntezeit "auf dem Stand" droschen bzw. nur einmal im Jahr wenige Stunden. Die Standlohndrescher zählten zu ihren Kunden fast ausschließlich die Kleinbesitzer. In Teilen des südlichen Gebirgstails, wo der Wanderlohnklus nicht verbreitet war, hatten die wenigen Bauern überwiegend eigene Dreschmaschinen. Die genaue Anzahl der Dreschkunden ist für die einzelnen Unternehmen nur noch schwer festzustellen. Außer in den Interviews wurde auch in den Ergänzungsfragen I danach gefragt. Dabei zeigte sich, daß in der Interviewsituation kaum konkrete Zahlenangaben zu gewinnen waren, während diese in fast allen Fragebögen gemacht wurden. Die Zahlen selbst sind dabei sehr unterschiedlich. Teilweise liegen sie bei Dreschereien mit zwei Garnituren nicht höher oder sogar noch geringer als bei solchen mit nur einem Dreschsatz. Siebenmal wurde eine Gesamtzahl über 100 angegeben, dies betraf aber nur Betriebe mit mehr als einem Dreschsatz. Die als Kleinlandwirte eingestuften Kunden machten bei allen einen beachtlichen Anteil der Gesamtkundenzahl aus; einige Male erreichten oder übertrafen sie sogar die Gruppe der Bauern. Die wenigen Angaben bei den Standlohndreschern schwanken zwischen 8 - 10 (Nr. 66) und 70 - 80 Kunden (Nr. 9). Die Genauigkeit aller gemachten Angaben darf aber nicht überbewertet werden. Deshalb wurde auch auf eine tabellarische Übersicht verzichtet. Die Kundenzahl, die nötig war, um einen Lohnbetrieb die gesamte Dreschzeit über auszulasten bzw. diese weitestmöglich in den Winter hinein auszudehnen, hing von ähnlichen Faktoren, ab wie sie für die Zahl der Orte bereits genannt wurden (vgl. 4.3.1).

Größere Schwankungen in der Kundenzahl wurden in den Fragebögen durchweg verneint. In den Interviews konnte genau für die Lohndreschereien eine bedeutendere Zu- oder Abnahme ermittelt werden, bei denen das auch für die Anzahl der Orte galt (Nr. 2, 3 u. 6). Wegen der nach Einführung des Mähklus in kurzer Zeit zu bewältigenden Arbeitsfülle mußten zwei der

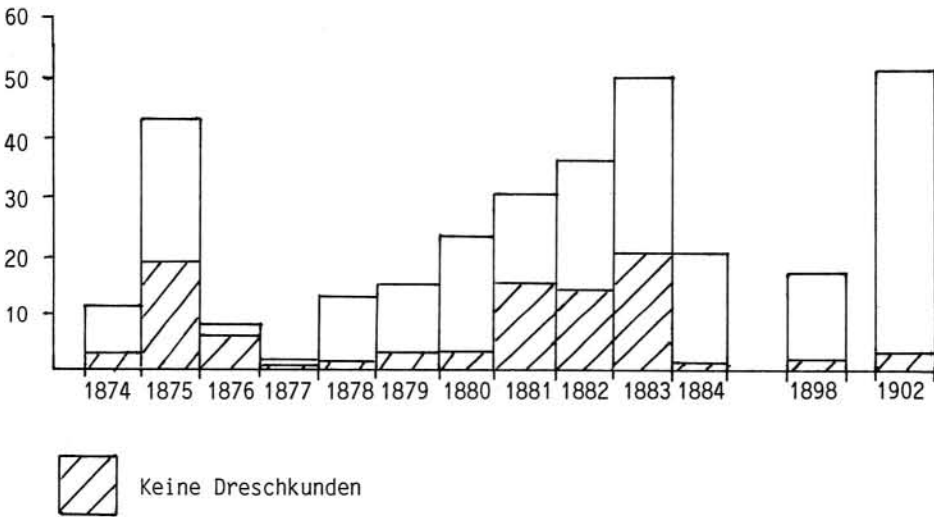
drei näher untersuchten Betriebe, die auf Mähdrusch umstellten, ihren Kundenkreis verkleinern (Nr. 3, 4). Einer dagegen, mit einer größeren Anzahl von Mähdreschern, konnte ihn noch ausweiten (Nr. 6). Kundenzahl und Einzugsgebiet für weitere von den Dreschbetrieben ausgeführte Lohnarbeiten differierten sehr. Zu unterscheiden sind kleinere, regelmäßig für bestimmte Kunden erledigte Arbeiten, wie Häckseln und Brennholzsägen und längerandauernde Arbeiten. Hier ist in erster Linie das Bauholz- und Bretterschneiden zu nennen, das nur dann anfiel, wenn ein Bauer einen Schuppen u. a. baute. Gerade hier konnte dann der Einzugsbereich größer sein und weit über den Kreis der Dreschkunden hinausgehen (z. B. Nr. 3 und Nr. 6). Die beiden Standlohdreschereien Nr. 8 und Nr. 10 hatten für die von ihnen ausgeführten Acker- und Erntearbeiten einen festen Kundenkreis von 10 bis 20 kleinen Landwirten. Er war wegen der zeitlichen Dauer der einzelnen fristgebundenen Arbeiten kleiner als der für das Dreschen.

Die für vier Betriebe (Nr. 0, 1, 2, 5) vorliegenden schriftlichen Aufzeichnungen aus verschiedenen Zeitabschnitten geben differenzierte Aufschlüsse über die Entwicklung der Kundenzahlen für das Dreschen und die weiteren Lohnarbeiten (Grafik 19 - 22)⁴⁶⁴. Das gilt auch unter Berücksichtigung der in der Anmerkung gemachten Einschränkungen. Der Übersichtlichkeit halber soll im folgenden die Entwicklung für die einzelnen Betriebe gesondert dargestellt werden. Für die Dreschereien Nr. 0 und Nr. 2 wurden die Aufzeichnungen aus den ersten Jahren ihres Bestehens vollständig ausgewertet, danach aber Zeitschnitte gesetzt, wie auch für die Betriebe Nr. 1 und Nr. 5⁴⁶⁵.

Die Dreschkundenzahl des Betriebes Nr. 0 (Grafik 19 b) schwankte in den ersten Jahren erheblich. Die äußerst geringe Zahl 1876 und 1877 läßt sich nur durch einen wegen eines größeren Defektes erzwungenen Stillstand der Maschine während der Dreschsaison 1876/77 erklären. Die hohe Zahl 1902 geht auf eine Zunahme der Kleinstkunden zurück. Es ist nicht zu entscheiden, ob sich hier eine neue Entwicklung ankündigte, da weitere Aufzeichnungen fehlen. Auffallend ist der geringe Anteil der Kleinbesitzer mit weniger als einem halben Dreschtag, unter einem Vierteltag drosch überhaupt niemand. Es wurde bereits festgestellt, daß gerade diese Gruppe es war, die dort, wo die Möglichkeit bestand, früh zum Dampfdrusch über-

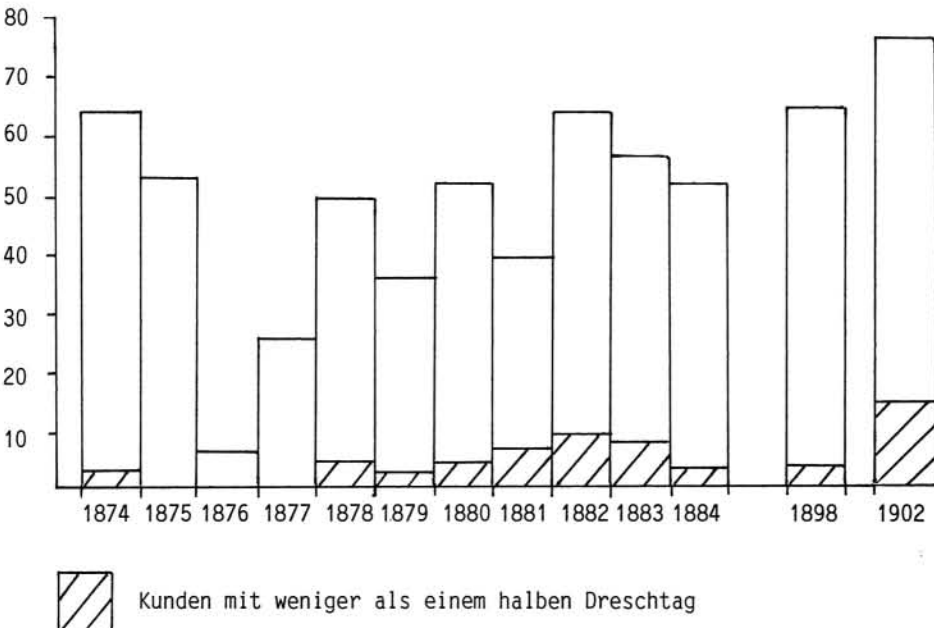
Grafik 19: Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 0

a) Zahl der Häckselkunden



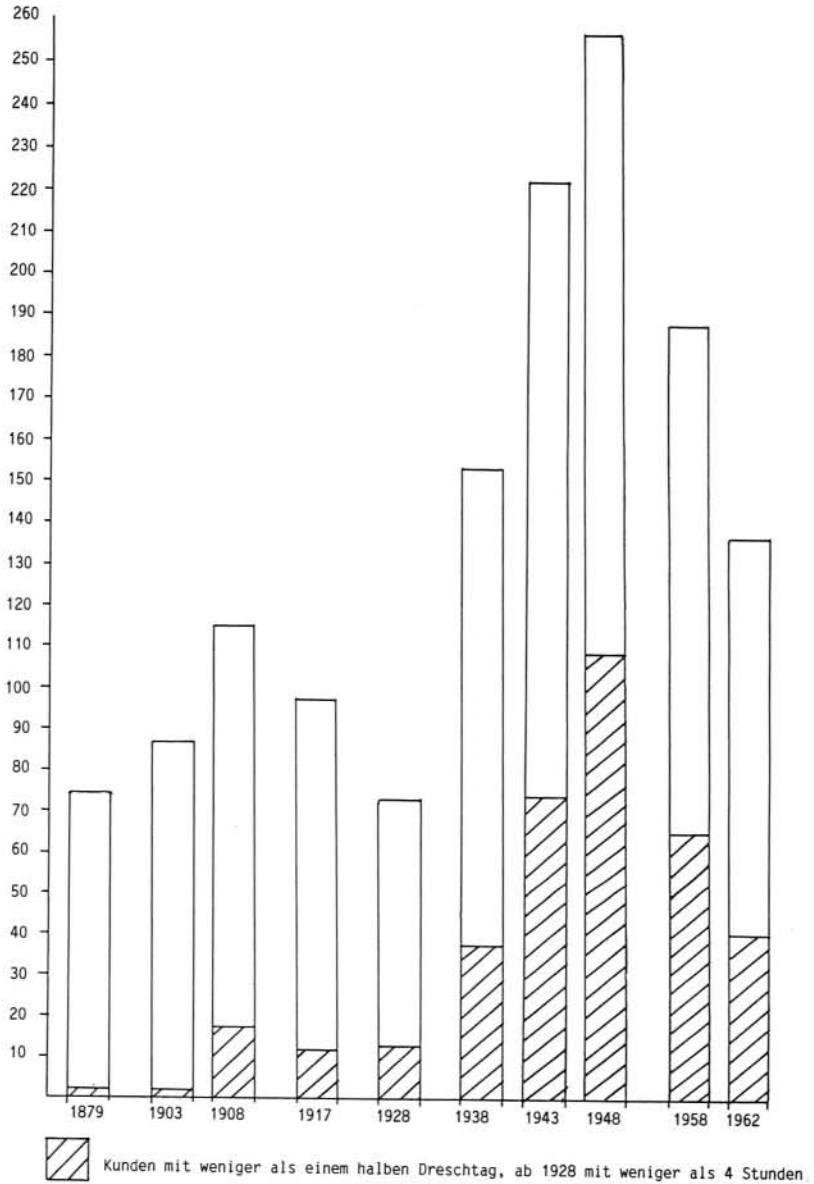
Quelle: Arbeitstagebuch 1873-1885, 1897/98, 1898-1903

b) Zahl der Dreschkunden



Quelle: Arbeitstagebuch 1873-1885, 1897/98, 1898-1903

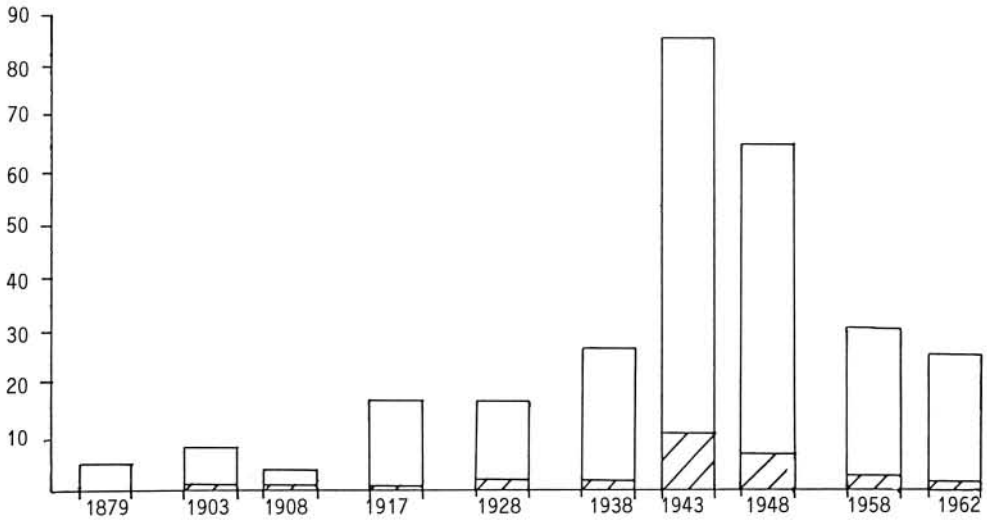
Grafik 20: Entwicklung der Kundenzahl im Betrieb Nr. 1
a) Zahl der Dreschkunden



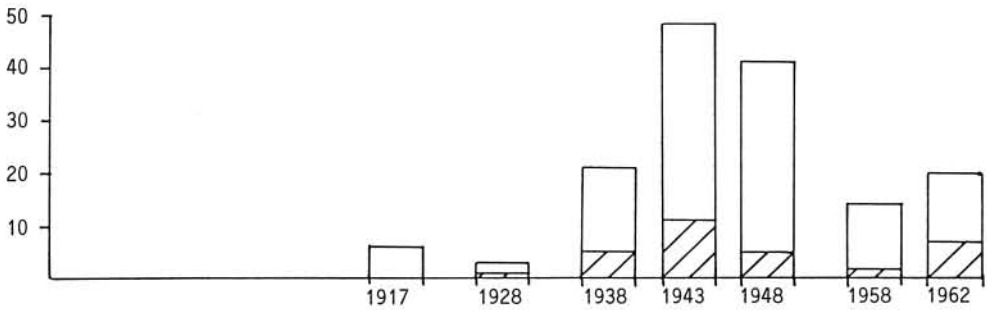
Quelle für Grafik 20 a - d: Hauptbuch 1901-1922, 1926-1932, 1935-1938, 1938-1942,
1942-1944, 1946-1954, 1954-1963
Arbeitstagebuch 1877-1880, 1938, 1943, 1958, 1962

Grafik 20

b) Zahl der Häckselkunden



c) Zahl der Holzschneidekunden

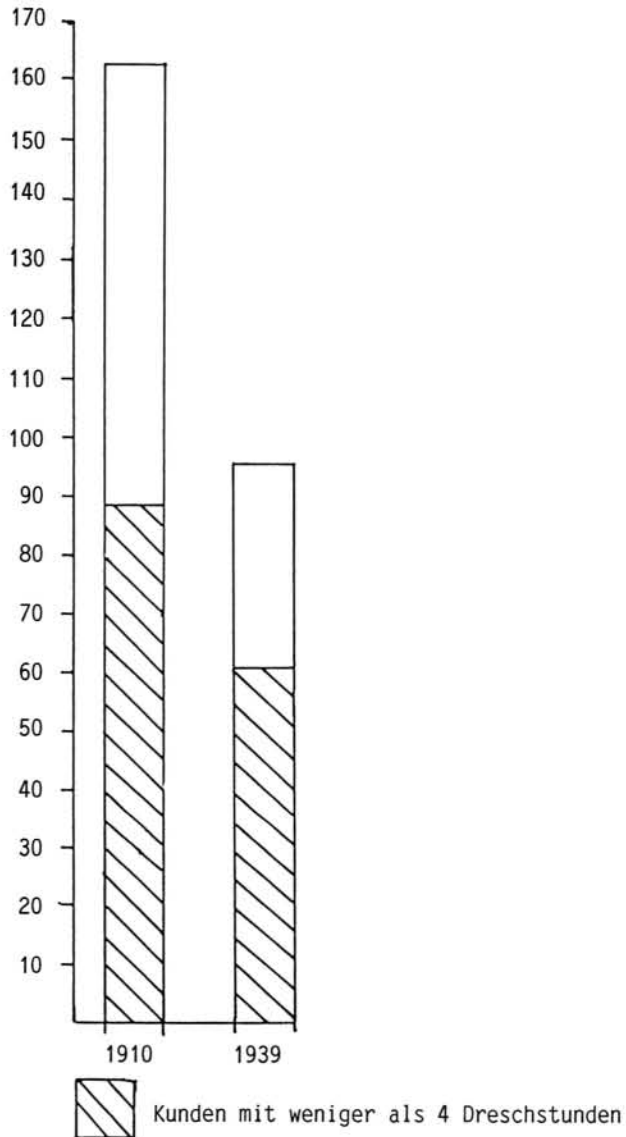


d) Kunden für weitere Arbeiten



Keine Dreschkunden

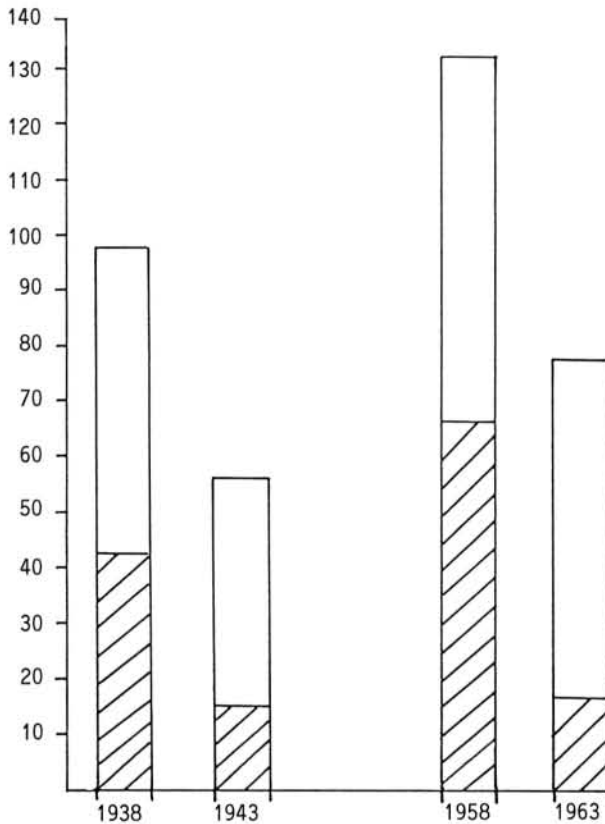
Grafik 21: Entwicklung der Dreschkundenzahl in Betrieb
Nr. 2



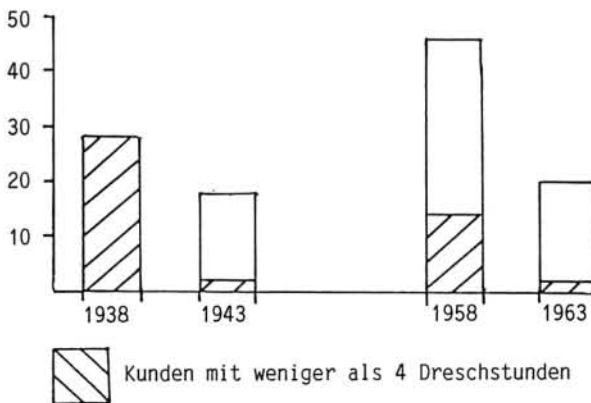
Quelle: Hauptbuch (Personenkontenbuch) 1898 - 1910
Arbeitstagebuch 1937 - 1940

Grafik 22: Entwicklung der Kundenzahl in Betrieb Nr. 5

a) Zahl der Dreschkunden



b) Zahl der Kunden für Holzschneidearbeiten



Quelle für Grafik 22 a und b: Arbeitstagebücher 1937-45,
1956-60, 1961-64

ging. Es ist anzunehmen, daß ein bedeutender Teil der Kundschaft zusätzlich über eine eigene Göpeldreschmaschine verfügte oder aber einen Teil der Ernte noch mit dem Flegel ausdrosch (vgl. 2.1.7). Dafür spricht auch die Tatsache, daß in allen Jahren nur ein geringer Teil mehr als einen Dreschtermin in Anspruch nahm und der Anteil derjenigen, die insgesamt mehr als einen Tag zu dreschen hatten, noch darunter lag. Lediglich für 1902 ist hier ein geringfügiger Anstieg zu verzeichnen. Einen im Vergleich zum Dreschen bedeutenden Stellenwert besaß die gleichzeitig aufgenommene Häckselarbeit mit Hilfe einer von der Lokomobile angetriebenen Häckselmaschine (Grafik 19a). Die Anzahl der Kunden hierfür schwankte aber in den einzelnen Jahren erheblich. Das betrifft auch die Anzahl der Kunden, die zwar mit Dampf häckseln aber nicht dreschen ließen. In einigen Jahren erreichte die Zahl der Häckselkunden fast die der Dreschkunden. Bereits 1875, im 2. Jahr nach Gründung des Betriebes, scheinen die neue Möglichkeit viele Bauern ausprobiert zu haben, ohne jedoch dabei zu bleiben. Langsam aber stetig konnte der Kreis dann in den folgenden Jahren wieder vergrößert werden.

Bereits kurze Zeit nach Gründung des Betriebes Nr. 1 war hier eine Dreschkundenzahl vorhanden, die in den folgenden zwei Jahrzehnten nicht mehr wesentlich gesteigert werden konnte (Grafik 20 a). Der Anstieg 1908 ist dadurch zu erklären, daß hier die 15 Kunden des Fuderdreschens aufgeführt sind, während in den Jahren vorher nur pauschal die Tage für den Standdrusch genannt sind, ohne Angabe der Kundenzahl. 1879 wurden allerdings überhaupt nur zwei Kunden mit kleineren, zu dreschenden Mengen genannt. Nach einer Angabe des Maschinenbesitzers von 1914 wurde seit 30 Jahren für ein Drittel der Bauern in den Bauernschaften der Gemeinde Liesborn Lohndrusch betrieben⁴⁶⁶. Der Einbruch 1928 ist Zeichen der allgemeinen Entwicklung in den Jahren nach dem 1. Weltkrieg (vgl. 2.2.1) genauso wie der erneute Anstieg in den 30er Jahren. Der 2. Weltkrieg hatte keine negativen Auswirkungen auf die Zahl der Kunden, sie konnte im Gegenteil noch gesteigert werden. Hierbei ist aber zu bedenken, daß seit 1929 zwei Dreschsätze im Einsatz waren. Der Rückgang seit Ende der 50er Jahre ist auf den beginnenden Mähdrusch zurückzuführen. Seit 1959 wurde nur noch mit einer Dreschmaschine gearbeitet. Die augenscheinliche

Ausdehnung des Kundenkreises auf die Kleinlandwirte hat mehrere Ursachen. Der Rückgang in der Benutzung eigener Dreschmaschinen durch die Bauern brachte die 'kleinen Leute' um die Möglichkeit, ihr wenig Getreide bei benachbarten Bauern mitdreschen zu lassen und auch Kleinbauern mit eigener kleiner Dreschmaschine ließen diese nun zugunsten der modern ausgestatteten Lohndreschmaschine stehen. Nach dem 2. Weltkrieg kam die Flüchtlingssiedlung "Rote Erde" in Liesborn hinzu, wo zu jedem Haus ein Stück Ackerland gehörte. Der wiederum geringe Anteil 1958 und 1962 ist auf die Aufgabe der Ackerwirtschaft und auch auf einen schnellen Übergang zum Mähdrusch zurückzuführen. Betrachtet man nun die Zahl der größeren Kunden, die mehr als zwei Dreschtage oder 20 Stunden zu dreschen hatten, zeigt sich, daß sie 1903 im Vergleich zu 1879 noch verdoppelt werden konnte, obwohl die Gesamtzahl der Kunden längst nicht in dem Ausmaß zunahm. Das findet eine mögliche Erklärung im Rückgang der parallelen Nutzung der eigenen kleinen Maschine oder des Flegels. Der Anteil bleibt auch in den folgenden Jahren bei ungefähr einem Fünftel. Nach der gewaltigen Kundensteigerung in den 30er Jahren sank der Anteil aber wieder. Es wurden demnach vor allem klein- und mittelbäuerliche Kunden hinzugewonnen. Nach der geschilderten Entwicklung verwundert die Anschaffung eines zweiten Dreschsatzes gerade 1929, als die Kundenzahl stark gesunken war. Dies läßt sich nur als Versuch werten, durch schnellere Bedienung der Kunden in den Sommermonaten, wo er zuerst ausschließlich zum Einsatz kam, die Kunden zurückzugewinnen oder die Anschaffung weiterer Dreschmaschinen durch die Bauern zu verhindern. Möglicherweise ist dies auch Ausdruck des verstärkten Wunsches der Kunden, einen großen Teil des Getreides noch innerhalb der Erntemonate ausgedroschen zu erhalten (vgl. 4.5.3). Die Kunden für andere Lohnarbeiten (Grafik 20 b, c, d) rekrutierten sich hauptsächlich aus dem Dreschkundenkreis. Ihre Zahl schwankte erheblich. Besonders hoch lag sie für alle Arbeiten im 2. Weltkrieg und in den Jahren danach. Das Häckseln⁴⁶⁷ und Holzschneiden wurde zumindest in einigen Jahren für eine größere Kundenzahl ausgeführt, während die weiteren Arbeiten wie Wiesenwalzen und Lohnfahren nur gelegentlich für einige gemacht wurden (vgl. 4.1.5).

Im Betrieb Nr. 2 hatten 55 % aller 1910 im Hauptbuch aus Anlaß der Bezahlung des Dreschpreises für das laufende Jahr aufgeführten Kunden, nach dessen Höhe zu schließen, weniger als vier Stunden zu dreschen (Grafik 21).

Es handelte sich immerhin um 89 Kunden. Mit einer ähnlich hohen Zahl ist auch für die Jahre vorher zu rechnen (vgl. Anm. 464). Über die Entwicklung bei den größeren Kunden lassen sich genauere Angaben machen. Es sind erhebliche Schwankungen zu verzeichnen. Die geringe Zahl 1907 läßt sich aber nur durch einen weitgehenden Ausfall der Maschine erklären. Die weit- aus meisten Kunden hatten nur einen Dreschtermin im Jahr; 20 Stunden, das heißt zwei volle Dreschtage, wurden kaum erreicht. 1939 war die Zahl der Dreschkunden erheblich gesunken. Der Kundenkreis beschränkte sich durch Gründung weiterer Unternehmen und Bildung einer Genossenschaft zu dieser Zeit ausschließlich auf Ovenhausen, wo der Betrieb ansässig war. Der bedeutendste Kunde war bis in die 20er Jahre hinein das Rittergut Lüttmarsen, für das allein bis zu 30 vollen Dreschtagen gedroschen wurde (Hauptbuch 1898 - 1911). Das Brennholz- und Bauholzschneiden mit der Kreissäge wurde nur 1899 und 1900 durchgeführt. Eine im Hauptbuch für das Jahr 1900 gemachte Auflistung derjenigen, die in der Bezahlung dieser Arbeiten rückständig waren, nennt 31 Namen. Nur wenige davon waren keine Dreschkunden. Die wirkliche Zahl dürfte noch höher gelegen haben. Dennoch war das Holzschneiden nach Aussage von W. H. für seinen Vater nicht lohnend, weil die verarbeiteten Mengen jeweils zu gering waren.

Im Betrieb Nr. 5, der erst 1928 gegründet wurde, lag die Dreschkunden- zahl 1958 noch um einiges höher als 1938 (Grafik 22 a). Der zwischen- zeitliche Einbruch war bedingt durch den 2. Weltkrieg. Der Schlepper war wegen Dieselnappheit außer Betrieb gesetzt und dort, wo nicht mit Strom gedroschen werden konnte, mußte mit der Lokomobile gedroschen wer- den. Das führte zu einem Verlust von Kunden. Die Entwicklung nach dem 2. Weltkrieg läßt sich in die bereits festgestellte allgemeine Zunahme des Lohndrusches einordnen (vgl. 2.2.1). 1963 zeigten sich die Auswir- kungen des Mähdrusches. Es waren dabei vor allem die kleinen Betriebe, die zuerst vollständig zum Mähdrusch übergingen, während die größeren noch zum Teil den Maschinendrusch beibehielten. Genau im Jahre 1963 gelangte in diesem Lohnbetrieb auch der erste Mähdrescher zum Einsatz. Der Anteil größerer Kunden mit über 20 Dreschstunden war in allen Jahren erheblich mit einem Anteil von ca. 20 % , 1943 mit über 40 % überdurch- schnittlich hoch. Auch für die Holzschneidearbeiten war ein fester Kun-

denkreis gegeben, der sich zum größten Teil aus der Dreschkundschaft zusammensetzte und die gleiche Entwicklung nahm wie dieser (Grafik 22 b). Die ausgesprochen hohe Zahl 1958 mit dem zugleich höchsten Anteil an Kunden außerhalb des Dreschens findet eine Erklärung in der 1957 angeschafften Buschholzhackmaschine. Mit ihr wurde Reisig zu Brenn Zwecken zerkleinert. Allein 26 (57 %) der insgesamt 46 aufgeführten Personen, für die Holzschneidearbeiten erledigt wurden, nahmen sie in Anspruch. Weitere Lohnarbeiten spielten in allen Jahren nur eine unbedeutende Rolle. Gekäckst wurde 1938 für drei Bauern, 1943 und 1963 jeweils für einen. In diesem letzten Jahr wurde auch für einen Bauern Mist gefahren und für einen anderen Gras geschnitten. Eine Ausweitung des Lohnbetriebes fand dann aber schon in den folgenden Jahren statt (vgl. Tab. 3).

Vergleicht man nun die Entwicklung in den vier Betrieben, wo dies anhand zeitlich paralleler Aufzeichnungen möglich ist, so fällt folgendes auf: In den beiden sehr früh gegründeten Betrieben (Nr. 0 und 1) konnte die Kundenzahl für einen Dreschsatz in den zweieinhalb Jahrzehnten bis zur Jahrhundertwende nicht wesentlich vergrößert werden, obwohl der Dampflohndrusch insgesamt in Westfalen in diesen Jahren stark zunahm (vgl. 2.1.4). Hier wie auch im Betrieb Nr. 2 bildete sich frühzeitig ein fester Kundenstamm, allerdings sind Schwankungen zwischen den einzelnen Jahren unverkennbar. Es sind immer wieder die gleichen Namen genannt, wenn auch nicht alle durchgängig. Dabei droschen im Betrieb Nr. 2 schon früh wesentlich mehr Kleinbesitzer als in den beiden anderen. Die durch den Übergang vieler Bauern zum Eigendrusch verursachte Krise der 20er Jahre läßt sich für den Betrieb Nr. 1 deutlich belegen. Ausdrücklich erwähnt wurde sie auch je einmal im Interview (Nr. 3, K. M.) und im Fragebogen (Nr. 20). Während die Betriebe Nr. 1 und Nr. 5 von der Mitte der 30er Jahre bis zur Mitte der 50er Jahre fast durchgängig von hoher Kundenzahl gekennzeichnet waren, sackte diese aus den bereits genannten Gründen im Betrieb Nr. 2 stark ab. Eine Erhöhung der Kundenzahl, nicht nur wegen der Aufgabe anderer Unternehmer, sondern wegen der zunehmenden Abkehr der Bauern vom Eigendrusch seit den 30er Jahren, wurde auch von einigen Gewährspersonen erwähnt (Nr. 3, K. M.; Nr. 6, B. M.). Die 60er Jahre waren wegen des Mähdrusches überall durch einen schnellen Rückgang der Kundenzahl gekennzeichnet. Die Kunden für weitere Arbeiten

blieben in allen vier Dreschbetrieben im wesentlichen auf den Dreschkundenkreis beschränkt. Ihre Gesamtzahl lag mit einer Ausnahme (Nr. 0) immer merklich unter derjenigen der Dreschkunden.

4.3.3 Bezahlung des Dreschpreises

Die folgenden Ausführungen basieren auf den von den Gewährspersonen in den Interviews gemachten Angaben sowie auf einige Eintragungen in den Anschreibebüchern (siehe Quellenverzeichnis). Danach wurde die Bezahlung des Dreschpreises sehr unterschiedlich von den Kunden gehandhabt. Eine Jahresrechnung zu Neujahr war nicht üblich, wohl aber die einmalige Bezahlung im Jahr überhaupt. Sie galt jedoch nicht generell. Als Zahlungstage beliebt waren während des gesamten Jahres die Sonntage. An ihnen fuhr der Unternehmer mit der Rechnung zu seinen Kunden. Diese kamen manchmal auch selbst nach der Kirche oder es wurde beim Frühschoppen im Gasthaus bezahlt. Im Betrieb Nr. 2 ließ man bis zur Aufgabe des Betriebes 1940 einmal im Jahr einen bestimmten Zahltag durch den Gemeindevdiener bekanntmachen. Größere Kunden bezahlten auch erst einen Abschlag und beglichen später den Rest. Beim Standdrusch wurde vielfach direkt bezahlt, da es sich für den einzelnen nur um einen kleinen Betrag handelte. Das wurde aber vom Unternehmer und auch von den Arbeitern nicht immer gern gesehen (Nr. 9, J. O.; Nr. 1, J. W.)⁴⁶⁸. Nicht alle Bauern waren in der Lage, das Dreschgeld für eine Saison bis zum Beginn der nächsten Dreschperiode zu beglichen. Es mußte bei der Bezahlung auf die Wünsche und Finanzlage der Kunden Rücksicht genommen werden. Die Lohn-drescher konnten nicht daran interessiert sein, einen anderen Unternehmer, der hier großzügiger verfuhr, in ihren Kundenkreis eindringen zu lassen. Bei der Bezahlung konnte kein genereller zeitlicher Wandel festgestellt werden. Die Höhe des Dreschpreises war in erster Linie von der jeweiligen Konkurrenzsituation der Dreschbetriebe bestimmt⁴⁶⁹.

4.3.4 Die Konkurrenzsituation der Lohndreschbetriebe

Bei den Standlohndreschbetrieben läßt sich nicht von einer eigentlichen Konkurrenzsituation wie bei den Wanderlohndreschereien sprechen. Auf die Konkurrenz zu Dreschgenossenschaften wurde bereits verwiesen (vgl. 4.1.2). Die Dreschmaschine im Eigenbesitz der Bauern stellte vor dem 1. Weltkrieg, vor allem aber in den Jahren danach, eine starke Konkurrenz dar, später wurde deren Bedeutung dann immer geringer. Der wichtigste Konkurrent eines Lohndreschers aber war der eigene Berufskollege. Eine starke Konkurrenz zu anderen Unternehmern und auch Genossenschaften wurde allerdings nur von einem Drittel aller Gewährspersonen (Fragebogen, Interviews) eindeutig bejaht, die anderen sahen eine solche nicht oder nur in geringerem Ausmaß als gegeben an. In den Interviews wurde immer wieder auf den festen Kundenkreis verwiesen. Bei näherem Nachfragen ergab sich aber, daß es dennoch vorkam, daß Kunden wegen Überalterung der Maschinen, schlechter Ausdruschleistung, zu hohem Dreschpreis oder Terminschwierigkeiten einen anderen Unternehmer bestellten und zum Teil auch später bei ihm blieben (vgl. 4.9.1). Es kam auch zu Preisunterbietungen durch neugegründete aber auch eingessene Betriebe (Nr. 1, J. W.; Nr. 2 W. H.; Nr. 3, K. M.; Nr. 4, H. P.; Nr. 6, B. M.)⁴⁷⁰. Da nutzten auch Preisfestsetzungen durch die Lohndruschverbände nichts (vgl. 4.10.2). Selbst in der Zeit zwischen 1933 und 1945, als versucht wurde, jedem Lohndrescher einen abgegrenzten Bereich zu geben und Neugründungen nur dann zugelassen wurden, wenn ein dringendes Bedürfnis der Landwirtschaft bestand, konnte eine Konkurrenz nie ganz ausgeschaltet werden, dazu war die Überschneidung der Kundenkreise zu groß. Die Konkurrenz konnte sich sogar zu einer Art sportlichen Wettkampfes ausbilden. Nicht nur die Maschinenbesitzer, sondern auch die Arbeiter wurmte es, wenn ein Konkurrent im engeren Bereich des eigenen Kundenkreises tätig war.

"Und hier hatten wir einen, da kam immer der Herzfelder [Lohndrescher aus Herzfeld], ewig schon, solange wie ich weiß. Und dem hab ich auch mal was vorgeredet...Das war einer, der hatte auch so sechs bis sieben Tage zu dreschen, den hab ich doch mal so weit gekriegt, daß wir da gekommen sind." (Nr. 1, J. W.)

4.4 Die Arbeiter

4.4.1 Anzahl und Arbeitsbereiche der Maschinenarbeiter

Der Lohndrusch war dadurch gekennzeichnet, daß nicht nur die Maschinen verliehen, sondern auch Arbeiter gestellt wurden. Diese übernahmen die Bedienung und Wartung der Maschinen, die Beseitigung von Defekten und Störungen, das Aufstellen und später auch den Transport. Einen weiteren Arbeitsbereich bildete das Einlegen der Garben in die Maschine. Die dafür benötigte Person wurde vom Dreschmaschinenbesitzer aus zwei Gründen gestellt. Zum einen war nur durch ein geübtes, gleichmäßiges Einlegen und richtige Dosierung der auf einmal eingelegten Menge ein flüssiger Arbeitsvorgang und ein möglichst reiner Ausdrusch der Garben zu erzielen. Zum anderen bedeutete die Arbeit vor der offenen Trommel eine stete Unfallgefahr, die nur durch umsichtiges Hantieren vermindert oder ausgeschlossen werden konnte. Der von Plaul für die Magdeburger Börde angeführte Grund, daß durch die Qualität des Einlegens auch der Erdruschanteil des Maschinenbesitzers bestimmt wurde⁴⁷¹, entfällt für Westfalen. Dennoch ging auch hier in der Regel der Einleger mit der Maschine von Hof zu Hof. In einigen Teilen Schleswig-Holsteins wurden im 19. und auch noch im 20. Jahrhundert nahezu sämtliche benötigten Arbeitskräfte von mit der Lohndreschmaschine mitziehenden Arbeitern, den "Monarchen" gestellt⁴⁷².

In allen näher untersuchten Betrieben (Nr. 0 - 11) wurde zunächst der Garbineinleger gestellt, und die im Fragebogen gemachten Aussagen zu den Arbeiten der Dreschmaschinenarbeiter lassen auch dort, wo das Einlegen nicht als Arbeitsbereich genannt ist, nicht unbedingt den Schluß zu, daß das Einlegen hier nicht zu den Aufgaben der beschäftigten Arbeiter gehörte. Dort, wo es nicht erwähnt wurde, sind stellenweise zwei Arbeiter im Betrieb bei nur einer Dreschgarnitur genannt: wo Nennung erfolgte, zum Teil aber nur einer. Die Antworten sind also widersprüchlich. Hier muß aber schon gesagt werden, daß in vielen Betrieben kurzzeitige Hilfskräfte (vgl. 4.4.3) und Familienarbeitskräfte (vgl. 4.4.2) zum Einsatz kamen. Oder aber die Einleger kamen zwar mit der Maschine mit, wurden für ihre Tätigkeit jedoch vom dreschenden Bauern bezahlt und somit gar nicht als Arbeiter des Dreschbetriebes angesehen⁴⁷³. In einigen Berichten ist erwähnt, daß nicht immer ein Einleger vom Unternehmen mitgebracht wurde⁴⁷⁴.

Aussel gab 1906 für das Münsterland die Besatzung eines Dampfdreschsatzes mit einem Maschinisten und einem Einleger an⁴⁷⁵. Nach der statistischen Erhebung von 1875⁴⁷⁶ kamen in Westfalen auf eine Lohndrescherei durchschnittlich 1,5 Beschäftigte einschließlich Maschinenbesitzer. Hier sind aber auch die einfacher zu bedienenden Hand- und Göpeldreschmaschinen mit eingerechnet. Gerade aus der frühen Zeit des Dampflohndrusches liegen mehrere Nennungen von drei Begleitern eines Dreschsatzes vor⁴⁷⁷. In einigen Berichten sind für die Jahrzehnte danach ebenfalls drei Dreschmaschinenarbeiter genannt, wobei sich zwei als Einleger ablösten⁴⁷⁸. Nach den für die Dreschmaschinenarbeiter des Betriebes Nr. 0 genannten Arbeitstagen waren bei der Dampfdresch- und Häckselmaschine in der Regel zwei Arbeiter beschäftigt, gleich ob gedroschen oder gehäckselt wurde (Abrechnungsbuch 1875 - 1885). Ab 1882 war eine zweite Maschine zu einem großen Teil im 30 km entfernten Fürstentum Waldeck eingesetzt. Hier ging, nach der Gesamtzahl der bei beiden Dreschmaschinen tätigen Arbeiter zu schließen, zumindest größtenteils nur einer mit. Dieses wird auch dadurch bestätigt, daß sich diese Angabe für dieselbe Zeit immer nur hinter dem Namen eines Arbeiters findet. Es erschien wegen der Reisekosten sowie der Übernachtungsfrage offensichtlich günstiger, den Einleger an Ort und Stelle zu verpflichten oder von den einzelnen Bauern stellen zu lassen.

Vor dem 1. Weltkrieg und zumindest auch noch in den ersten Jahren danach, half der Mitbesitzer (ab 1919 alleiniger Besitzer) der Dampfdreschmaschine des Lohnbetriebes Nr. 1 als dritter Arbeiter. Dies betraf aber immer nur einige Dreschtage im Jahr (Hauptbuch 1901 - 1922). Bei den Abrechnungen mit den Arbeitern derselben Lohndrescherei (Arbeitstagebücher 1931, 1933 - 1962) findet sich für die 30er Jahre häufiger ein Vermerk, demzufolge sie zusätzlich zu ihren regulären Arbeitstagen als Dritter bei der Maschine gearbeitet hatten, wofür sie einen Zuschuß von 50 Pfennig oder einer Mark erhielten. Den Hauptteil des Lohnes zahlte demnach der Bauer, der dreschen ließ oder der Unternehmer übernahm den vollen Tagelohn, der dann aber niedriger war als üblich. Es ist zu vermuten, daß sie wenigstens zeitweise in anderen Arbeitsbereichen, z. B. zum Hinaufschaffen der Körner auf den Boden, eingesetzt waren und den Zuschuß vom Unternehmer für die Mithilfe beim Transport sowie Auf- und Abbau der Maschine erhielten. In einem weiteren Betrieb gingen in den Jahren großer

Arbeitslosigkeit nach 1930 sogar bis zu sechs Arbeiter mit der Maschine (Nr. 20, Fragebogen) Sie waren außer zur Maschinenaufsicht und zum Einlegen als Korn- und Strohträger eingesetzt.

Vor Einführung des Strohbinders (vgl. Grafik 13) übernahmen in einigen Standlohdreschereien immer die gleichen Frauen das Binden des Strohs, wurden aber nicht vom Lohndrescher, sondern von den einzelnen Kunden bezahlt (Nr. 7, B. M.; Nr. 10, K. H.: Angabe für einen fremden Betrieb). Diese Regelung entlastete die Kleinbetriebe, die anderfalls für ein oder wenige Fuder eine weitaus größere Zahl von Arbeitern mitbringen mußten. Auch für den Betrieb der Lokomobile und die Überwachung des Dreschkastens konnten zwei Personen beschäftigt sein, zumal dann, wenn das in größeren Mengen benötigte Kühlwasser von der Maschinenbesatzung noch selbst herbeigeschafft werden mußte. Deshalb waren im Betrieb Nr. 2 bis 1910 drei Arbeitskräfte im Einsatz (Nr. 2, W.H.). Zu diesem frühen Zeitpunkt schaffte man sich hier einen mechanischen Selbsteinleger an und überließ das Eingeben der Garben, die weiterhin noch aufgeschnitten werden mußten, einem vom jeweiligen Dreschbauern gestellten Arbeiter. Von nun an gingen nur noch zwei Mann mit, die sich die Überwachung und Wartung der Maschinen teilten.

Allgemein führte in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg die Einführung von Schneide- und vor allem Ferneinleger (vgl. Grafik 12, Foto 14) dazu, daß nur noch der Maschinenführer gestellt wurde. Das Aufschneiden der Garben und die Arbeiter auf dem Dreschkasten waren nun überflüssig. Dies betraf jedoch keine der zehn befragten Standlohdreschereien. In den Betrieben Nr. 1,3 und 6 war deshalb seit Mitte der 50er Jahre nur noch ein Arbeiter bei einem Dreschsatz. Die Antworten auf den 2. Ergänzungsbogen, in dem direkt nach den Veränderungen der Arbeiterzahl und deren Ursachen gefragt wurde, ergeben ein ähnliches Bild. Als ausschließlichen Grund für eine Änderung der Arbeiterzahl gab man neunmal die Einführung der genannten Geräte an, zweimal sind dabei als Zeit ebenfalls die 50er Jahre genannt. Wo aber dennoch die Zahl von zwei Arbeitern pro Dreschsatz weiterhin beibehalten wurde, geschah dies in erster Linie wegen der notwendigen Auf- und Abbauarbeiten. Einmal (Nr. 5) übernahm der zweite Mann

nicht das Herausheben der Garben auf das Förderband, sondern half auf dem Getreidefach, wofür der Bauer dann extra zu bezahlen hatte (Nr. 5, H. R.; Arbeitstagebuch 1956 - 1960, 1961 - 1964). Ein Grund für die schnelle Einführung von Schneide- und Ferneinleger bestand in der dadurch erleichterten Reduzierung der Arbeitskräfte im Augenblick zunehmender Schwierigkeiten, Drescharbeiter zu erhalten (vgl. 4.4.4). Im Betrieb Nr. 1 mit zwei Dreschsätzen wurde gegen Ende der Periode, wenn eine Maschine bereits stillstand, wieder mit zwei Mann gearbeitet, um auch dem zweiten Dreschmaschinenführer noch Arbeit zu bieten. In den drei näher untersuchten Dreschbetrieben mit mehr als einer Garnitur (Nr. 1, 4 und 6) versuchte man, die Arbeiter fest einer Maschine zuzuteilen. Dies konnte durch Wechsel der Arbeiter, Krankheit u.a. aber nicht streng eingehalten werden.

Die Zahl der vom Unternehmer bei weiteren mit Hilfe des auch für die Dreschmaschine benutzten Antriebsaggregats durchgeführten Arbeiten (z.B. Häckseln und Holzschneiden) eingesetzten Personen war unterschiedlich. Sie hing auch davon ab, ob die Maschine nur beaufsichtigt oder aber mit Hand angelegt wurde. Letzteres war immer beim Bauholz- und Bretterschneiden der Fall. Im Betrieb Nr. 6 war in der Regel beim Brennholzschneiden nur ein Arbeiter beschäftigt beim Bauholzschneiden mit der Kreissäge zwei und in den letzten Jahren beim Bretterschneiden mit dem Sägegatter drei.

4.4.2 Struktur der Mitarbeiterschaft

Im überwiegenden Teil aller Lohndreschereien arbeitete der Maschinenbesitzer regelmäßig mit (vgl. 4.1.3). Darüber hinaus waren insbesondere die kleineren Lohndreschereien durch die starke Mithilfe von Familienangehörigen gekennzeichnet. Das zeigen deutlich die Verhältnisse in den näher untersuchten Betrieben. In fünf Lohndreschbetrieben arbeiteten über mehrere Jahre Vater und Sohn (Nr. 2, 3, 4, 5, 7), in dreien nach dem Ausscheiden des Vaters zumindest zeitweise ein jüngerer Bruder. Dieser

führte dabei entweder die zweite Garnitur (Nr. 4) oder half bei den Betrieben mit einer Garnitur dort mit (Nr. 2 und 5). Im Betrieb Nr. 1 übernahm der auf dem Hof lebende jüngere Bruder des Besitzers über Jahrzehnte die Reparatur der Maschinen und half gelegentlich beim Dreschen. Im Standlohdreschbetrieb Nr. 10 übernahmen das Einlegen der Garben die Frau oder Schwester des Maschinenbesitzers, in den Betrieben Nr. 6, 8 und 9 kam laut Aussage der Gewährspersonen nahezu keine Mitarbeit von Familienangehörigen vor. Keine der Lohndreschereien kam aber auf die Dauer ohne fremde Arbeitskräfte aus. Es ergibt sich nun die Frage nach der sozialen und beruflichen Herkunft dieses Personenkreises. Die Arbeiter kamen aus ähnlichem sozialen Umfeld wie auch die Dreschmaschinenbesitzer selbst (vgl. 4.1.2). Kleinbauern und Kleinstbesitzer, die verschiedene Tagelohnarbeiten ausführten, auf den Höfen lebende nachgeborene Söhne ohne Berufsausbildung, zeitweise arbeitslose Handwerker (vgl. dazu auch 4.4.3), Invaliden und Rentner aber auch Nichtsesshafte "von der Herberge" (Nr. 4, H. P.) waren darunter. Zumindest aushilfsweise arbeiteten auch Schichtarbeiter mit (Nr. 1 und 8). Die vom Betrieb Nr. 0 in den 70er und 80er Jahren des 19. Jahrhunderts im Lohndrusch beschäftigten Arbeiter bewirtschafteten sämtlich ein eigenes Stück Land, da auch Hilfeleistungen ihres Arbeitsgebers für sie vermerkt sind (Abrechnungsbuch 1875 - 1885). Die vier befragten Dreschmaschinenarbeiter zeigen einen Querschnitt dieser Möglichkeiten (vgl. Tab. 2). Nach dem 2. Weltkrieg bot diese Tätigkeit auch Heimatvertriebenen zunächst die Möglichkeit, Arbeit zu finden. Die Geburtsorte zweier Dreschmaschinenarbeiter des Betriebes Nr. 6 lagen in den ehemaligen deutschen Ostgebieten (Nr. 6, Lohnbücher 1937 - 1970).

Das Alter der Dreschmaschinenarbeiter war sehr unterschiedlich. Der Bogen reicht vom Heranwachsendenalter bis über das Rentenalter hinaus. Der auf dem Foto 34 abgebildete Junge half nach der Schulentlassung regelmäßig bei Auf- und Abbau sowie Wartung der Maschinen⁴⁷⁹. Die Arbeiter des Betriebes Nr. 6 hatten aber 1937 nur in vier Jahren ein Durchschnittsalter von unter 30 Jahren (Lohnbücher 1937 - 1970). In den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg fingen einige junge Arbeiter von unter 20 Jahren an. Genauso unterschiedlich wie das Alter der Arbeiter war auch ihr Familienstand. Von den Arbeitern des Betriebes Nr. 6 war der überwiegende Teil

während der gesamten Dauer ihrer Beschäftigung ledig (Lohnbücher 1937 - 1970). Generell läßt sich sagen, daß bei nicht ganzjähriger Anstellung die Tätigkeit in einem Lohndreschbetrieb allein kaum eine ausreichende Grundlage für die Gründung einer Familie bot (vgl. auch 4.4.5). Die regionale Herkunft der Dreschmaschinenarbeiter war demgegenüber einheitlich. Sie stammten oder wohnten in der Nähe des Betriebes, wenn nicht im gleichen Ort, so doch im gleichen Umkreis wie auch die Kunden. Sie mußten, da nicht jeden Tag gearbeitet wurde, schnell erreichbar und zum Dreschen pünktlich zur Stelle sein.

4.4.3 Anstellungsdauer

Die Anzahl der in den Betrieben in den einzelnen Jahren beschäftigten Arbeiter hing nicht nur von der Garniturenzahl und dem Umfang weiterer Lohnarbeiten, sondern auch von der Beschäftigungsdauer der Arbeiter ab. Die vom Lohndrescher bezahlten oder doch die Maschine zu den einzelnen Einsatzorten begleitenden Arbeiter lassen sich nach der Dauer ihrer Anstellungszeit in drei Kategorien einteilen: ganzjährige oder doch annähernd ganzjährige Beschäftigung, Anstellung während der Arbeitsperiode oder aber lediglich aushilfsweise Tätigkeit während der Dreschperiode bzw. Übernahme kurzfristiger weiterer Lohnarbeiten. In 21 aller befragten Lohndreschereien waren zumindest ein Teil der Arbeiter das ganze Jahr über beschäftigt. Dies war dann möglich, wenn außer dem Dreschen noch längerfristige Lohnarbeiten oder weitere Tätigkeitsbereich hinzutraten. Erwähnt wurden dabei zehnmal Holzschneiden (Bauholz- und Bretterschneiden), dreimal weitere landwirtschaftliche Lohnarbeiten, je einmal Mühlenbetrieb und Sägewerk, Fuhrbetrieb, Mühlenbetrieb (Standlohdrescherei), Landwirtschaft (Standlohdrescherei) sowie Landwirtschaft und Lohnarbeiten. Sonst wurde in den Fragebögen eine nur saisonale Beschäftigung genannt. Diese Aussage läßt sich durch die Interviews und in besonderem Maße durch für drei Betriebe vorhandenen entsprechenden schriftlichen Unterlagen stark differenzieren. Wegen der unterschiedlichen Quellenlage werden im folgenden die Verhältnisse teilweise gesondert dargestellt.

Für den archivalisch dokumentierten Lohndreschbetrieb Nr. 0 zeigt die Tab. 16 die Dresch- und Häckseltage der Arbeiter im ersten Jahrzehnt seines Bestehens⁴⁸⁰. Aufgeführt sind alle Hoftagelöhner mit den Jahren, in denen sie beim Dreschen mit der Dampfdreschmaschine geholfen haben. Der größte Teil von ihnen, darunter alle Frauen, wurde kaum zum Lohndrusch eingesetzt. Sie halfen überwiegend nur dann, wenn das Getreide des Hofes gedroschen wurde und nicht nur die Maschinenarbeiter, sondern auch die übrigen Hilfskräfte gestellt werden mußten. Wie die Tabelle belegt, waren laut Abrechnungsbuch mit den Tagelöhnern während des gesamten Jahrzehnts nur sechs Arbeiter in größerem Umfang im Lohndrusch tätig. Bei drei von ihnen war dies nicht in jedem Jahr ihrer Tätigkeit der Fall, so gering ist die Anzahl der für sie angegebenen Maschinentage. Die Gründe bleiben, falls diese nicht in einer Unvollständigkeit der Eintragungen begründet sind, unklar. Durch das große Reservoir der in der Landwirtschaft des Hofes tätigen Tagelöhner konnte ein Dreschmaschinenarbeiter bei einem Ausfall, zumindest was den Einleger betraf, kurzfristig ersetzt werden. Sämtliche bei der Dampfdresch- und Häckselmaschine beschäftigten Tagelöhner, übernahmen Arbeiten in allen arbeitsintensiven Bereichen der Landwirtschaft. Eine genaue Auflistung der angegebenen Arbeiten zeigt die Tabelle 17 für den Tagelöhner und Dreschmaschinenarbeiter Franz Kemper. Bei den übrigen Dreschmaschinenarbeitern lagen die Verhältnisse ähnlich. Ein Zusammenhang mit der jährlichen Einsatzdauer der Dresch- und Häckselmaschine ist nicht erkennbar. Die Termine der landwirtschaftlichen Arbeiten waren nicht klar abgegrenzt von den Dreschterminen. Der Wechsel von der Maschinenarbeit zu einer anderen Arbeit und umgekehrt konnte von einem Tag auf den anderen erfolgen. Dies ist ein Zeichen für ihre Einbindung in den Gesamtarbeitsplan von Lohndreschbetrieb und Landwirtschaft. Die Maschinenarbeiter verfügten über eine weitaus längere und sichere Beschäftigung als die übrigen Tagelöhner. Es war aber nicht nur der Lohndrusch, der eine lange Beschäftigungsdauer ermöglichte. Die vom Tagelöhner Heinrich Wübbe für den Hof durchgeführte Entwässerungsarbeit, die 1881 fünf Tage gedauert hat, wurde Mitte Juli durch den Beginn der Dreschperiode unterbrochen.

Tabelle 16 Bei der Dampfdresch- und Häckselmaschine beschäftigte Tagelöhner
im Betrieb Nr. o 1875 - 1885

	1875	1876	1877	1878	1879	1880	1881	1882	1883	1884	1885
Franz Braun											67,5
Johan Rimeln										6	4,25
weitere Familien- mitglieder										4,25	2
Konrad Griese (Schäfer)								1	22*	11,5	
Franz Kemper								82,5	116,75	93,5	50,25
Bernhard Rüsing							26,25	45,75	56,25	7,5	
Rüsing (Bruder)										1	
Heinrich Wübbe						74,25	62,25	76	29,25*		
Hermann Wieneke					1,5						
Sohn Wieneke					1,5						
Johann Freise					1,5						
Kaspar Altenrichter (Schäfer)					2*		1				
Stephan A. (Sohn)							2*				
Maria A. (Tochter)					0,5		2*				
Anna Fechtler				1							
Franz Wille				5,5	3	4					
Joseph Wester	1,4	4									
Kaspar Sprink		25*								3	
Franz Sprink		1									
Johann Schrewe		6		5			3*	6,25	5*	7*	
Frau Schrewe							1	2		1	
Franz Schniders			10	66	54,75	16,75	18,5	4,5	2	1	
Johann Rüsing			2		1						
Franz Bohr			5								
Martin Schrewe	4,75				7	2,5				4,5	
Johann Sprink	1			2,5		0,75	31,25	44	55,5*	9,25	1*
Hermann Klaner	4,75										
Gertrud Fechtler	2,25	1									
Joseph Fechtler (Bruder)	2										
Anton Beller	3										
Jodocus Homann	3	37,25	71		59,25	22,75	13,75	50,25		30,75*22*	
Frau Homann										2	
Konrad Homann (Sohn)										7*	5,5*
Johannes Gerdes	5	2	10,25	1							

Erläuterungen siehe Anmerkung 480

Tabelle 17 Arbeiten des Tagelöhners und Dreschmaschinenarbeiters
Franz Kemper (Nr. 0) 1882 - 1885

Jahr	Maschinen- tage	Weitere Arbeiten Tage in Klammern	Weitere Arbeiten gesamt	unklar
1882 ab August	82,5	Ackerarbeit (1) Lupinen (0,75) Tagelohn (1,5)	3,25	
1883	116,75	Ackerarbeit (3,5) gemäht (7,5)	11	
1884	93,5	Bei der Sägemühle geheizt (1) hier geholten (6) geheut (1 + 1 Std.) gemäht (2 Uchten) Einfahren ge- holten (10,25)	18,25 + 1 Std. + 2 Uchten	5,5
1885	50,25	Ackerarbeit (1,5) Kartoffeln pflan- zen (2) Drainiert (2) Mähen und Ein- fahren geholten (4) Gras gemäht (2 Uch- ten) hacken geholten (1) geheut (1) am Roggen (3,75) Einfahren (2)	17,25 + 2 Uchten (Arbeit vor dem 1. Frühstück)	

Quelle: Abrechnungsbuch 1875 - 1885

Im Betrieb Nr. 1 arbeitete der Unternehmer nur aushilfsweise mit. Im Hauptbuch von 1901 - 1922 der Lohndrescherei Nr. 1 sind die Anfangsbuchstaben der an den einzelnen Tagen beschäftigten Arbeiter hinter den Namen der Kunden eingetragen. Danach waren durchweg ein Maschinenführer und ein Einleger den größten Teil der Arbeitsperiode über beschäftigt. Abgelöst wurden sie zwischenzeitlich durch Aushilfen, deren Zahl und Einsatztage in den einzelnen Jahren unterschiedlich waren. Nötig wurde dies wahrscheinlich durch Krankheit aber auch durch Mitarbeit in der elterlichen oder eigenen Landwirtschaft. Aus den in den einzelnen Arbeitstagebüchern 1931 und 1933 bis 1964 niedergelegten Abrechnungen mit den Dreschmaschinenarbeitern geht hervor, daß die beiden Maschinenführer die ganze oder einen Großteil der Dreschperiode über beschäftigt waren, während bei den Einlegern größere Unterschiede zu verzeichnen sind. Ganzjährig beschäftigt war jedoch keiner der Maschinenführer, auch wenn sie auf eine erhebliche Anzahl an Arbeitstagen kommen konnten. Der Umfang weiterer Lohnarbeiten wie Häckseln und Brennholzschneiden war dafür nicht groß genug. Nur für einen Dreschmaschinenarbeiter (Wilhelm Ortkemper) sind in der gesamten Zeit regelmäßige Arbeiten in der Landwirtschaft genannt, und zwar in den Jahren 1932 - 1936. Er kam dabei in einem Zeitraum von knapp vier Jahren in diesem Betrieb auf 328,5 Maschinenarbeitstage und 216,5 Hofarbeitstage.

In den Betrieben Nr. 3 und 5 war außer dem Lohndrescher ein weiterer Mann wegen den in größerem Umfang ausgeführten Holzschneidearbeiten ganzjährig beschäftigt. Im Betrieb Nr. 4 führte den zweiten Dreschsatz nach 1945 entweder der Bruder des Besitzers oder ein fremder Arbeiter. Die Einleger arbeiteten wie sie gerade Zeit hatten oder benötigt wurden, je nachdem ob nur einer oder aber beide Dreschsätze im Einsatz waren.

"Mitunter war es die ganze Woche, mitunter waren es nur einzelne Tage." (Nr. 4, J. R.)

Der Betrieb Nr. 6 verfügte seit Ende der 30er Jahre über drei Dreschsätze. In den von 1937 - 1970 erhaltenen Lohnbüchern sind auch die jährlichen Arbeitszeiträume sowie die Zahl der gearbeiteten Stunden, Tage, Wochen oder Monate eingetragen. Ein Arbeiter, die Gewährsperson H. R., war über 40

Jahre hinweg mit wenigen Ausnahmen ganzjährig beschäftigt. Seit 1939 waren zumeist auch weitere Arbeiter das ganze Jahr übertätig. Möglich geworden war das durch die 1936/37 angeschafften zwei größeren Kreissägen mit Schienen zum Bauholzsägen. Für diese lagen schon zwei Jahre später Aufträge in einem erheblichen Ausmaß vor. Das Anfang der 60er Jahre als Ausgleich zu der durch den Mähdrescher verlorengegangenen Dreschzeit angeschaffte Sägegatter verschaffte den nach Einführung des Selbsteinlegers verbliebenen drei Arbeitern noch für einige Jahre ganzjährige Arbeit. Insbesondere in den Kriegs- und frühen Nachkriegsjahren, die in diesem Betrieb durch die Übernahme weiterer landwirtschaftlicher Lohnarbeiten gekennzeichnet waren, erfolgten auch Aushilfen von Drescharbeitern beim Kartoffeldämpfen und Kartoffelroden. Da diese kurzfristigen Arbeiten aber zu einem großen Teil in die Dreschsaison fielen, waren hierfür gesonderte Arbeitskräfte ("Bauersleute") angestellt. Die Arbeitsdauer der nicht ganzjährigen beschäftigten Drescharbeiter umfaßte zumeist die gesamte Dreschperiode oder doch einen großen Teil von ihr. Ausgenommen sind jeweils die Anfangs- und Endjahre der Beschäftigung. Kurzfristige Aushilfskräfte wurden nur sehr begrenzt herangezogen. Sie sind im Lohnbuch nicht aufgeführt. Fast unmöglich wurde deren Einsatz seit Mitte der 50er Jahre, als nur noch ein Mann bei einem Dreschsatz war.

"Da konnte man keine Fremden dranlassen, das ging nicht. Wenn einer krank wurde, blieb die Maschine stehen oder mein Schwager hat dann ausgeholfen und da waren auch einige, die das schon gelernt hatten, das gabs ja auch schon mal, die zwischendurch mal eingesprungen sind." (Nr. 6, H. R.)

Die Arbeitsauslastung konnte sogar soweit führen, daß nur wenige Urlaubstage eines Arbeiters dazu führten, daß eine Maschine tageweise nicht eingesetzt werden konnte (Nr. 6, H. R.).

In den Standdreschbetrieben Nr. 7 - 10 war die Dauer der Dreschperiode auf wenige Wochen begrenzt. Es kamen kurzfristig Tagelöhner als Einleger zum Einsatz (Nr. 7 u. 9). Dort, wo weitere Lohnarbeiten und Lohnfuhren ausgeführt wurden, waren ständig 3 - 4 Personen beschäftigt (Nr. 8), die abwechselnd auch zum Dreschen eingeteilt wurden. Ein Betrieb (Nr. 10) war gekennzeichnet durch das weitgehende Fehlen einer Mithilfe familienfremder Arbeiter.

Waren die Arbeiter in den Dreschbetrieben nicht ganzjährig beschäftigt, bedeutete die dortige Arbeit für sie aber doch mehr als gelegentliche Aushilfe. So waren sie gezwungen, in der Zeit zwischen den Arbeitsperioden einer anderen Arbeit nachzugehen (vgl. auch 4.4.2). Oft war dies eine eigene kleine Landwirtschaft oder die Mithilfe auf dem elterlichen Hof. Die Fragebögen und Interviews zeigen, daß auch zahlreiche weitere Lohnarbeiten in dieser Zeit ausgeführt wurden. Genannt sind: Tagelöhner bei Bauern (Nr. 15), Waldarbeiter (Nr. 29 und 52), Fabrik- und Ziegelei-arbeiter (Nr. 4, 22 und 49), Bergmann (Nr. 68), Lohnarbeit als Handwerker (Nr. 1 und Nr. 65).

4.4.4 Wechsel der Arbeiter

Betrachtet man die in den Fragebögen und in den Interviews gemachten Angaben in Bezug auf die gesamte Beschäftigungsdauer der einzelnen Arbeiter, so zeigt sich, daß sie mindestens für mehrere Jahre oft, viele Jahre oder sogar die gesamte Zeit des Bestehens des Dreschbetriebes beschäftigt waren. Dies gilt unabhängig davon, ob sie ganzjährig oder nur für einen Teil des Jahres ihre Arbeit im Lohnbetrieb fanden. Aushilfskräfte blieben bei den Antworten augenscheinlich unberücksichtigt. Die schriftlichen Unterlagen ermöglichen es, das Verbleiben und den Wechsel der Arbeiter für drei Betriebe (Nr. 0, 1 und 6) differenziert zu betrachten. Der durch sie abgedeckte Zeitraum liegt für den Betrieb Nr. 0 dabei über ein halbes Jahrhundert vor demjenigen der beiden übrigen. Niemand der aufgeführten Arbeiter (Nr. 0) war das ganze angegebene Jahrzehnt im Lohndrusch tätig (Abrechnungsbuch 1875 - 1885). Es scheint eine Arbeitsmöglichkeit nur für wenige Jahre gewesen zu sein, ohne daß aber die Gründe dafür ersichtlich werden. Im Betrieb Nr. 1 waren in den Jahren ab 1933 nur fünf Drescharbeiter länger als drei Jahre hintereinander beschäftigt. Der Maschinenführer blieb über mehrere Jahre, während die Einleger nicht nur - wie bereits ausgeführt - auf weniger Tage im Jahr kamen, sondern auch schneller wechselten oder erst nach einer mehrjährigen Unterbrechung wieder genannt wurden. In der Lohndrescherei Nr. 6 lagen die Verhältnisse im Ver-

gleich dazu etwas anders, obwohl auch hier einige Arbeiter schon nach ein bis zwei Jahren wieder aufhörten (vgl. Grafik 23). Die Kriegszeit muß hier gesondert betrachtet werden, da zwei Kriegsgefangene eingesetzt wurden, daneben einige Aushilfen durch vom Kriegsdienst freigestellte Personen (Nr. 6, H. R.). Nach dem 2. Weltkrieg fingen mehrere neue, noch junge Arbeiter an (vgl. 4.4.2), für die der Lohndrusch die Chance bot, kurzfristig Arbeit zu erhalten. Sie waren aber teilweise schon bald zu anderen Berufen übergewechselt, begünstigt durch den beginnenden wirtschaftlichen Aufschwung nach der Währungsreform.

Inwieweit es ohne Probleme möglich war, gute oder überhaupt Dreschmaschinenarbeiter zu erhalten, hing sehr von den jeweiligen Zeitumständen ab. In den frühen Jahren des Lohndrusches war der Bedarf auch durch das in der Landwirtschaft durch die Dreschmaschine erfolgte Freisetzen von Arbeitszeit (vgl. 2.1.9) sicherlich ohne Schwierigkeiten zu decken gewesen. Die seit den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts erfolgte Abwanderung aus den ländlichen Gebieten konnte nicht ohne Auswirkungen auf die Lohndreschbetriebe bleiben. Ein Beleg dafür liegt für das Jahr 1908 vor:

"Die Leutenot auf dem Lande trägt einen großen Teil der Schuld an den ungünstigen Verhältnissen. Ich weiß recht wohl, daß es manchmal schwer ist, nicht etwa tüchtiges Personal, sondern überhaupt Personal zu erhalten. Wenn sich in der Erntezeit die Bestellungen häufen und die Arbeit drängt, so kann es vorkommen, daß der Maschinenbesitzer gezwungen ist, den ersten besten Landstreicher von der Straße auf den Dreschkasten zu stellen."⁴⁸¹

Sowohl im 1. wie auch im 2. Weltkrieg traten erhebliche Schwierigkeiten bei der Suche nach Arbeitskräften auf. Nur ein Teil der Dreschmaschinenbesitzer und der Dreschmaschinenarbeiter war zeitweilig oder ganz vom Kriegsdienst freigestellt. In den 20er und 30er Jahren, als die Arbeitsstellen knapp waren und viele versuchten, als Lohndrescher eine Existenz aufzubauen (vgl. 4.1.1), waren auch genügend Arbeiter zu bekommen, genauso in den ersten Jahren nach dem 2. Weltkrieg. Dann führte aber die zunehmende Industrialisierung in den 50er Jahren dazu, daß kaum noch Leute als Dreschmaschinenarbeiter zu gewinnen waren (Nr. 1, J. W.; Nr. 5, H. R.; Nr. 6, H. R.). Familienmitglieder wanderten von den Höfen ab, die Verbliebenen waren stärker ausgelastet (vgl. 2.2.1). So entfiel auch ein großes Reservoir für Aushilfskräfte, denn es war bessere, höher bezahlte und ganzjährige Arbeit zu bekommen.

"Nach dem Krieg, da hatte mein Vater einen eingestellt, der ist drei oder vier Jahre dagewesen, dann hörte er auf und dann hat der Vater wieder einen eingestellt. Aber das klappte dann nie mehr, die wollten dann nicht so früh anfangen und den Staub schlucken, die kamen aus Beckum. In den Bauerschaften hier waren die Leute nicht so frei, die hatten dann so keine Zeit. Für ein paar Stunden konnten die wohl helfen, aber so ganz nicht, wollten die dann nicht mitgehen. Für tagtäglich gab es nicht. Die fuhren in Beckum rein in Fabriken, Zementfabriken, Steinbrüche." (Nr. 5, H. R.)

4.4.5 Bezeichnung und Qualifikation der Arbeiter

Die bei der Dreschmaschine beschäftigten Arbeiter wurden von den Kunden mit unterschiedlichen Bezeichnungen belegt. Die häufigste war 'Maschinenmeister'. Diese Bezeichnung galt entweder nur für den 1. Mann, der die Verantwortung trug, oder aber für alle. Ihre Tätigkeit erfuhr eine allgemeine Anerkennung, auch ohne daß mit ihr eine Berufsausbildung verbunden war. Daneben kamen noch weitere Bezeichnungen vor, die auf ihre spezielle Tätigkeit hinweisen: 'Dreschmaschinenkerl', 'Dreschkerl', 'Dämpferkerl'. Die letztere war an die Lokomobile (Dämpfer, Dömpfer) als Antriebsmaschine gebunden. Einmal ist für den Einleger die Bezeichnung 'Dreschmeister' genannt⁴⁸².

Wenn mehrere Begleiter bei der Dreschmaschine arbeiteten, konnte deren Qualifikation unterschiedlich sein. Solange mit Dampfkraft gedroschen wurde, mußte der Kesselwärter, der die Verantwortung für den Einsatz des Dampfkessels trug, die Kenntnisse, die für eine gefahrlose Bedienung erforderlich waren, bei den regelmäßigen Kesselrevisionen nachweisen. Zur Prüfung waren die staatlich berufenen Dampfkesselrevisoren seit 1872 verpflichtet⁴⁸³. Bereits 1864 wurde bei der Prüfung der Dampfmaschine der Lemgoer Dampfdreschgesellschaft auch die Prüfung des Heizers vorgenommen⁴⁸⁴. Trotz dieser Maßnahme scheinen aber die Kenntnisse nicht immer den Anforderungen genügt zu haben. Der Regierungspräsident von Minden bemängelte 1889, daß die "...angestellten Betriebsleiter häufig unzureichend vorgebildete und unzuverlässige Persönlichkeiten seien, welche ebensosehr

des Verständnisses, wie in Folge dessen des erforderlichen Ansehens bei den Arbeitern entbehrten"⁴⁸⁵. Der Oberpräsident der Provinz Westfalen holte daraufhin die Stellungnahme der Regierungspräsidenten von Münster, Arnsberg und auch Düsseldorf zur Einführung belehrender Kurse für Kesselwärter ein. Diese verneinten jedoch die Erforderlichkeit solcher Kurse und plädierten für eine inhaltliche Ausweitung der bei den Kesselrevisionen vorgenommenen Prüfungen⁴⁸⁶. Solche Klagen sind nicht verwunderlich, bewirkte doch neben der Eisenbahn die teilweise ebenfalls in der Öffentlichkeit eingesetzte Dampfdreschmaschine die breite Bekanntschaft der ländlichen Bevölkerung mit der Dampfkraft. Damit wurde gleichzeitig die auf einem Tradierungsprozess von einer Generation zur nächsten beruhende Weitergabe der Arbeitserfahrung eingeschränkt⁴⁸⁷. Diese Mechanismen konnten aber schon in der nächsten Generation wieder wirksam werden. Drei der insgesamt vier interviewten Gewährspersonen, die noch mit Dampfkraft gedroschen haben, erlernten deren Handhabung im väterlichen Betrieb (Nr. 2, W. H.; Nr. 3, K. M.; Nr. 7, B. M.). F. N. (Nr. 1), der diese Möglichkeit nicht hatte, bezog seine Kenntnisse aus dem Zuschauen in der örtlichen Reparaturwerkstatt, in der auch die Lokomobile des Lohndreschbetriebes Nr. 1 repariert wurde sowie aus Lehrbüchern. Vor allem Kinder waren von dem spektakulären Einsatz der Dreschmaschine und Lokomobile fasziniert. Die Maschinen und Maschinisten waren oft von ihnen umlagert. So wurden sie bereits früh mit der neuen Technik und deren Anforderungen vertraut. Weitere Arbeiter konnten für eine zeitweilige Aufsicht der Maschinen schnell angelernt werden.

"So schwer war das ja gar nicht, die kamen morgens an und man zeigte dies ist der Wasserstand, dies ist der niedrigste Stand und dies ist der höchste Stand, da war ja eine Pumpe, stellte man an und dann mußten sie das Feuer ab und zu schüren, daß sie den Druck behielt, also das ist keine schwere Wartung." (Nr. 2, W. H.)

Dennoch fühlte sich nicht jeder fähig dazu:

"Ich war in Ovenhausen, wie ich mal einen Mann suchte zur Bedienung, das war auch so ein Kötter, sah auch nicht dumm aus. Nein sagte er, wenn es mit Schippe und Hacke wär, tät er sofort ja-sagen. Aber die Maschinen wirkten auf die Menschen so etwas, da fühlte sich jeder nicht für." (Nr. 2, W. H.)

Als die Dampfmaschine vornehmlich durch den Schlepper abgelöst wurde, änderten sich auch die Anforderungen. Es war für den Transport der Führerschein nötig und darüberhinaus erhebliches fahrerisches Können, insbesondere als außer der Dreschmaschine noch weitere zu transportierende Maschinen und Geräte wie Presse und Gebläse hinzukamen (Foto 34). Zudem war der Schlepper weitaus störungsanfälliger als die Lokomobile. Jede leichte Veränderung des Betriebsgeräusches signalisierte beginnende Störungen oder Defekte. Diese mußten nicht nur behoben, sondern auch frühzeitig erkannt werden. Vom Maschinenführer wurde für einen störungsarmen Einsatz "viel Lust und Liebe zur Bedienung" sowie "ein gutes Gehör für die Vorgänge im Motor" verlangt⁴⁸⁸. Nötig war auch die genaue Kenntnis der Arbeitsweise der Dreschmaschine, um sie während des Arbeitseinsatzes richtig warten und kleinere Störungen sofort beseitigen bzw. ihnen sogar vorbeugen zu können. Aber auch vom Einleger wurde, wie bereits in 4.4.1 genannt, ein gewisses Maschinenverständnis verlangt. Von zwei Gewährspersonen wurde die Erfahrung hervorgehoben, die nötig gewesen sei, um sofort zu merken, wenn mit den Maschinen etwas nicht in Ordnung war (Nr. 1, J. W.; Nr. 7, B. M.). Dort wo die Umstellung zum vielseitig orientierten landwirtschaftlichen Lohnunternehmen vollzogen wurde, stellten die neuen Arbeiten den Betriebsleiter und die Arbeiter vor ganz neue Anforderungen. Sie mußten ständig hinzulernen.

"Sie müssen im Pflanzenschutz Bescheid wissen, Sie müssen in Bodenkunde Bescheid wissen, Mais legen, Getreidearten, Krankheiten und dann diese ganzen Maschinen, da müssen Sie ja alle Bescheid drüber wissen, dann ins Kaufmännische wieder reingehen." (Nr. 5, H. R.)

4.4.6 Entlohnung der Arbeiter

So unterschiedlich wie die Struktur und Beschäftigungsdauer der Mitarbeiterschaft in den einzelnen Lohndreschereien war, so verschieden war auch die Auszahlung des Arbeitslohnes geregelt. Die für die Betriebe Nr. 0 und 1 für mehrere Jahre vorliegenden schriftlichen Abrechnungen (Nr. 0, Abrechnungsbuch 1875 - 1885; Nr. 1, Arbeitstagebuch 1931, 1933 - 1962) zeigen sowohl eine auffallende Konstanz als auch Parallelität, obwohl zwischen ihnen eine zeitliche Lücke von mehreren Jahrzehnten klafft. Im Betrieb Nr. 0 wurde jährlich abgerechnet, dazwischen in unregelmäßigen Abständen größere oder bei besonderem Bedarf auch kleinere Summen ausgezahlt. Im Betrieb Nr. 1 rechnete man in unregelmäßigen Abständen ab. Zwischen den Terminen konnten einige Wochen, aber auch Monate liegen. Das in der Zwischenzeit verdiente Geld wurde dabei ganz oder abschlägig bezahlt, kleinere Beträge auch bereits zwischen den Terminen ausgezahlt. Der Abstand richtete sich auch nach der Anzahl der geleisteten Arbeitstage. Je größer ihre Zahl war, desto geringer konnten dann die Abstände sein. Charakteristisch für beide Lohndreschbetriebe war der Einsatz von saisonal oder aushilfsweise beschäftigten Arbeitern. Die Art und Weise der Entlohnung von kurzzeitigen Aushilfskräften unterstreicht die folgende Äußerung:

"Da wurde so viel gar nicht drüber geredet, das machten wir so unter der Hand. Ich weiß noch, das vergesse ich mein Leben nicht, daß ich 14 Tage einmal gedroschen habe und da fuhr ich nachmittags wieder in den Hof rein und da hat er mir was in die Hand gedrückt." (Nr. 1, F.N.)

In den Betrieben Nr. 3 und 6 mit ganzjährig oder teilweise ganzjährig beschäftigten Arbeitern, gab es feste wöchentliche Zahltage. Im Betrieb Nr. 5 wurde zumindest seit Eintritt des Sohnes 1955 der Lohn monatlich ausgezahlt.

Als Berechnungsgrundlage für den Lohn dienten die geleisteten Arbeitstage, unterteilt nach Vierteltagen (Nr. 0, 1) oder Stunden (Nr. 6). Hier setzte nach den Lohnbüchern Ende der 40er Jahre ein Wandel ein. Bezahlte wurde ein fester Wochenlohn unter Zugrundelegung der 50 Stundenwoche. Wurde von einem Arbeiter beispielsweise wegen Krankheit nicht die ganzen sechs Arbeitstage gearbeitet, so gab es einen entsprechenden Abzug.

Der Dreschlohn lag höher als der Tagelohn für andere landwirtschaftliche Arbeiten. Das geht wiederum aus den Abrechnungen mit den Arbeitern der Betriebe Nr. 0 und Nr. 1 hervor. Im ersten wurden sowohl die Maschinentage als auch Arbeitstage in der Landwirtschaft des Hofes unterschiedlich bezahlt; wahrscheinlich nach Länge des Arbeitstages und Art der Arbeiten. Generell geht aber hervor, daß die Sätze für das Lohndreschen mit zu- meist 1,50 Mark doppelt so hoch lagen, wie für andere Arbeiten mit Ausnahme des Getreidemähens im Akkord. Ähnliches zeigt sich 50 Jahre später für den Betrieb Nr. 1. Hier sind - wie bereits in 4.4.2 genannt - auch für einen Arbeiter Tätigkeiten in der eigenen Landwirtschaft aufgeführt. Der Lohn dafür war niedriger als für die Maschinenarbeiten. Aber auch bei dem letzteren gab es Unterschiede. Das macht die folgende Aufstellung der von Wilhelm Ortkemper in den Jahren 1934 - 1936 ausgeführten Arbeiten deutlich: Dreschtag 4 Mark (1934), 5 Mark (1935 - 36), ein Tag Sägen 3 Mark (1935) und 4 Mark (1936), ein Tag Reparatur 3 Mark. Für landwirtschaftliche Arbeiten wurden gerechnet: 1,30 Mark (1934), 1 Mark bzw. 3 Mark (1935), 1,50 Mark (1936).

Für denselben Betrieb liegen einige Abrechnungen mit Dreschmaschinenarbeitern unter Angabe des Zeitraums aus den Jahren vor dem 1. Weltkrieg vor (Hauptbuch 1901 - 22). Von Juli 1906 bis Juli 1907 wurden insgesamt 153 Tage gearbeitet. Der Maschinenführer Puttmann erhielt für 120,5 Arbeitstage 435 Mark, der Einleger Pickert für 115,5 Arbeitstage 347 Mark. Für 1907 wurde das Einkommen der in 34 ausgewählten Handwerksberufen im Regierungsbezirk Münster Beschäftigten mit 1276 Mark angegeben⁴⁸⁹. Wegen der nur zeitweisen Beschäftigung lagen die Maschinenarbeiter hier weit darunter. Es darf aber nicht übersehen werden, daß ein großer Teil von ihnen noch über weitere Einkünfte, z. B. aus einer Rente, einer eigenen kleinen Landwirtschaft verfügte, oder aber über freie Kost und Logis auf dem elterlichen Hof (vgl. 4.4.2). Puttmann war Mitbesitzer der Dampfdreschmaschine und erhielt zusätzlich die Hälfte des Gewinns (vgl. auch 4.7.2). Dagegen lag das Einkommen eines Baumeisters oder Großknechts im südlichen Teil des Regierungsbezirks Münster, wo auch dieser Dreschbetrieb angesiedelt war, bei ganzjähriger Arbeit zwischen 350 und 380 Mark⁴⁹⁰. Von daher war das saisonale oder aushilfsweise Dreschen vor dem 1. Weltkrieg und zwischen den Kriegen eine gesuchte Tagelohnarbeit für die un-

gelernten ländlichen Arbeitskräfte. Erst nach dem 2. Weltkrieg bot sich nahezu überall die Möglichkeit, in naher Entfernung zum Wohnort einen Arbeitsplatz in der Industrie mit besseren Arbeitsbedingungen und Löhnen zu finden. Die Tabelle 18 zeigt für die ganzjährig beschäftigten Arbeiter der Lohndrescherei Nr. 6 im Vergleich mit den Durchschnittslöhnen aller im Handwerk und in der Industrie Beschäftigten, daß ihre Löhne demgegenüber ziemlich abfielen. Gegen Ende der 50er Jahre aber näherten sie sich diesen an, ganz offensichtlich auch unter dem starken Druck besser bezahlter Arbeitsplätze in erreichbarer Nähe⁴⁹¹. Im Vergleich zu den Landarbeitern standen sie sich aber immer noch gut. Nach Zöllner kam 1951 ein verheirateter Landarbeiter mit zwei Kindern auf einen Jahresverdienst von 2032 DM. Der Arbeiter H. R. (Nr. 6), verheiratet und ebenfalls zwei Kinder, kam im gleichen Jahr auf einen ausgezahlten Lohn von 2139 DM. Dabei entfiel der Lohn noch für drei Wochen wegen Krankheit. - Auch die Dreschmaschinenarbeiter mußten in der Weltwirtschaftskrise Einkommenseinbußen entsprechend der allgemeinen Entwicklung hinnehmen⁴⁹². Exemplarisch läßt sich das für den Arbeiter F. Berlinghoff (Nr. 7) aufzeigen (Hauptbuch 1926 - 32, hier: Ausgaben). Steigerte sich sein Tagelohn von 1928 bis 1930 noch kontinuierlich von 6 Mark auf 8 Mark, so fiel er danach bis 1933 auf 4,50 Mark. Bis 1937 wurde er dann langsam wieder auf 7 Mark angehoben. Nicht alle Dreschmaschinenarbeiter wurden gleich bezahlt, der Maschinenführer erhielt mehr als der Einleger. Daneben waren Unterschiede auch durch die Länge der Betriebszugehörigkeit bedingt (Nr. 6, Lohnbücher 1937 - 1970).

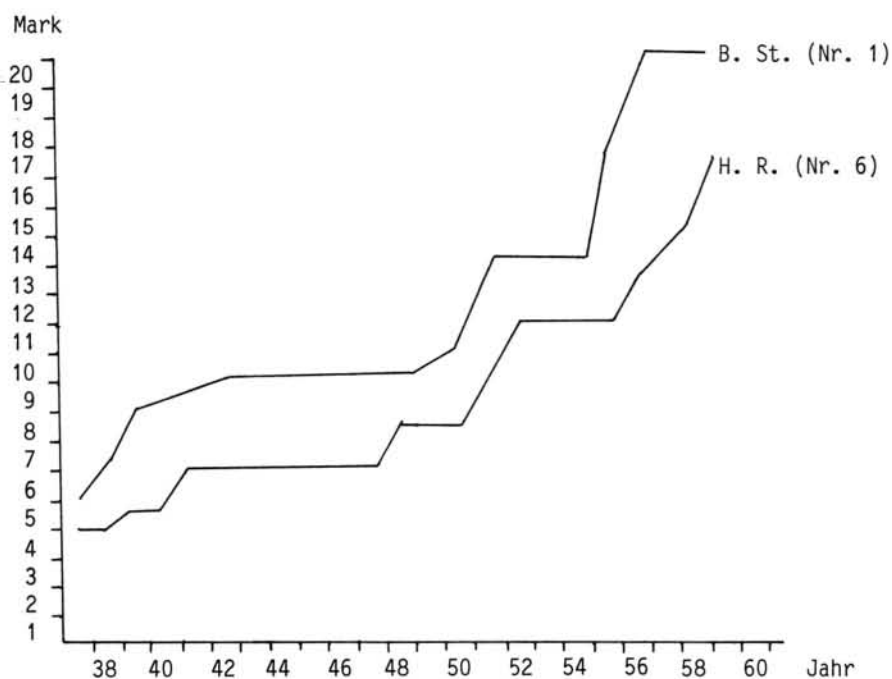
Tabelle 18 Bruttoeinkommen der Dreschmaschinenarbeiter des Betriebes Nr. 6 1950 - 1959

	1950	1951	1952	1953	1954	1955	1956	1957	1958	1959
Durchschnitt Industrie u. Handwerk in Deutschland	3046	3480	3773	3983	4160	4475	4810	5037	5339	5675
Heinrich Reiberg	2340	2395	2951	3297	3055	3392	3510	4226	5218	5311
Franz Wessendorf	1715	1808	2402	2873	2278	3131	3026			
Josef Ruberg						2515	2770	3638	3881	4814
H. Wislowski									4331	4455

Quelle: Hoffmann 1965, S. 471; Lohnbücher des Betriebes Nr. 6, 1937-70

In der Höhe der Entlohnung der Drescharbeiter sind auch zwischen den einzelnen Betrieben größere Unterschiede zu verzeichnen. Das macht ein Vergleich der Höhe und Entwicklung des Tagelohns bei den Dreschmaschinenführern zweier münsterländer Lohndreschereien deutlich (Nr. 1 Bernhard Struwe, Nr. 6 Heinrich Reiberg; vgl. Grafik 24). B. Struwe begann seine Tätigkeit 1937 wahrscheinlich als Einleger und beendete sie als Maschinenführer 1958. H. Reiberg war seit der Betriebsgründung 1932 bis zur Aufgabe 1972 beschäftigt (vgl. Tab. 2)⁴⁹³. Bei verschiedenen Tagelohnsätzen im Verlauf eines Jahres wurde für beide der höhere Wert genommen. Es zeigt sich ein erheblicher, fast gleichbleibender Abstand zwischen den täglichen Einkünften beider Arbeiter. Dagegen ist aber eine auffallende Parallelität in der Entwicklung der Tagelohnsätze festzustellen. Bei Struwe setzte allerdings die außerordentliche Steigerung des täglichen Verdienstes seit Mitte der 50er Jahre im Zuge der bereits genannten allgemeinen Entwicklung schon zwei Jahre früher ein. Reiberg war allerdings ganzjährig beschäftigt, sodaß die Einkünfte aus seiner Tätigkeit für den Lohndreschbetrieb dennoch höher waren als für den Arbeiter des Betriebes Nr. 1. Die im Betrieb Nr. 6 nur saisonal beschäftigten Arbeiter erhielten nicht etwa einen höheren Tagelohn als Reiberg, sondern dieser lag noch darunter (Nr. 6, Lohnbücher 1937 - 1970). Der Abstand zwischen den Tagesverdiensten der Arbeiter in den beiden Lohndreschereien wird noch deutlicher, wenn man bedenkt, daß in den Lohnbüchern (Nr. 6) die Bruttoverdienste, in den Abrechnungen (Nr. 1) aber die Nettoverdienste abgegeben sind.

Grafik 24: Entwicklung der Tagelohnsätze zweier Dreschmaschinen-
arbeiter der Betriebe Nr. 1 und Nr. 6



Quelle: Nr. 1: Arbeitstagebücher 1937 - 1958
Nr. 6: Lohnbücher 1937 - 1958

4.5 Das Arbeitsjahr

4.5.1 Dreschorte

Gedroschen wurde von sämtlichen zehn befragten Standdreschern ausschließlich auf deren eigenem Anwesen, während die hauptsächliche Arbeit der Wanderlohdrescher auf den Höfen oder vor den Häusern ihrer Kunden verrichtet wurde. Die Tabelle 19 zeigt die Antworten der befragten Wanderlohdrescher auf die Frage nach Orten, wo sie für ihre Kunden die Arbeit erledigten. Bei der Bewertung dieser Angaben ist zu beachten, daß in den Fragebögen nur selten oder ausnahmsweise aufgesuchte Dreschorte nicht immer benannt worden sind. Das zeigt der für vier Betriebe mögliche Vergleich der Fragebogenangaben mit denen aus den Interviews. In den ersten Monaten der Dreschperiode (Juli - September), vor allem noch während der Erntezeit, betrieben auch die Wanderlohdrescher das Dreschen "auf dem Stand", in der Hauptsache für die Kleinstlandwirte (Fabrikarbeiter, Handwerker, Tagelöhner u. a.) in ihrem Kundenkreis. Diese brachten ihre wenigen Fuder dann direkt vom Feld zur Maschine. Aus der Überschneidung von Hofdrusch und Standdrusch in der Erntezeit ergaben sich für den Lohndrescher Terminschwierigkeiten. Diese führten dann auch zur Anschaffung eines weiteren Dreschsatzes, wobei einer ausschließlich für den Standdrusch eingesetzt wurde (Nr. 3, 13). Lediglich in sieben Betrieben verzichtete man auf Standdrusch, von denen aber zweimal das Vorhandensein von Kleinbesitzern innerhalb der Kundschaft verneint und zweimal ein Mitdrusch der Kleinbesitzer auf den Höfen größerer Bauern erwähnt wurde. Je nach Umfang dieser Gruppe stellte sich die Zahl und Länge der für den Standdrusch verwendeten Tage unterschiedlich dar. Es konnten nur einzelne Tage, aber auch mehrere Wochen sein. Der Standdrusch war auch wegen der unterschiedlichen Reifezeit der einzelnen Getreidearten nicht vollständig hintereinander durchzuführen, sondern verteilte sich über einen längeren Zeitraum. Mittlere und größere Bauern nahmen ihn dann in Anspruch, wenn sie nur eine kleine Menge Getreide, beispielsweise für Saatzwecke, benötigten und noch keinen Termin für den Hofdrusch bekommen konnten oder haben wollten. Die Art der Dreschplätze war sehr unterschiedlich. Dorfplätze, Feldscheunen, Schafställe, aber auch abgeerntete Getreidefelder kamen in Frage. Teilweise mußten sie von den Lohndreschern angemietet werden. Vorteilhaft war ein überdachter Raum, damit

die Arbeit auch bei einsetzendem Regen fortgesetzt werden konnte. Zumindest einige Lohndrescher führten den Standdrusch oder einen Teil davon auch auf dem eigenen Anwesen aus. Bei abseitiger Lage war dies aber nicht für alle durchzuführen. Abgerechnet wurde hier nach Minuten, weswegen man den Platzdrusch auch als Minutendrusch bezeichnet⁴⁹⁴.

Beim Felddrusch ist zwischen dem Dreschen direkt vom zuvor beladenen Erntewagen und dem längere Zeit nach Beendigung der Ernte durchgeführten Abdreschen von Getreidehaufen (Mieten, Diemen, Finnen) zu unterscheiden. Beides nahmen in der Regel nur mittlere und größere Bauern in Anspruch, es sei denn, auf einem abgeernteten Feld wurde Standdrusch durchgeführt. So sind auch die sechs für die Gruppe der Kleinbesitzer gemachten diesbezüglichen Antworten, zu deuten (Tab. 19). Bereits 1897 hieß es aus Lippe:

"Die ganz Großen fahren die Maschinen jetzt schon aufs Feld in die Ernte und bansen gleich das Stroh für sich, und bringen das Korn mit Säcken auf den Boden. Damit ist viel Arbeit und Geld gespart."⁴⁹⁵

Während des Dreschens belud man dann schon wieder einen oder sogar mehrere Wagen, damit sich keine Verzögerungen durch einen erzwungenen Stillstand der gemieteten Maschine ergaben. Möglicherweise hatte man auch bereits einige Wagen auf Vorrat stehen, bevor die Maschine kam⁴⁹⁶. Durch den Felddrusch wurde nicht nur Arbeitszeit, sondern auch Stauraum für das unge-droschene Getreide gespart. Aus diesen Gründen war auch das Dreschen auf dem Hof, aber direkt "vom Felde", begehrt. Dabei wurden die auf dem Hof ankommenden Erntewagen direkt abgedroschen. Auch hierfür war der Einsatz einer großen Zahl von Arbeitskräften, Erntewagen und Gespanne nötig. Weiter erschwert wurde es durch die Notwendigkeit, gutes Wetter zu haben und die Lohndreschmaschine zum richtigen Zeitpunkt bekommen zu können⁴⁹⁷.

Im gesamten Bereich des westfälischen Wanderlohndrusches - allerdings in unterschiedlichem Ausmaß - verbreitet war der Drusch von Getreidehaufen auf dem Feld oder in der Nähe der Höfe⁴⁹⁸. Durch die Steigerung der Erntemengen gegen Ende des 19. Jahrhunderts reichte der Stauraum auf dem Hausboden nicht mehr aus. Die Errichtung von geräumigen Kornscheunen begann erst kurz vor dem 1. Weltkrieg und war in den beengten Dörfern auch nicht immer möglich⁴⁹⁹. Zudem bot gerade die Dampfdreschmaschine die Möglichkeit,

die Haufen an Ort und Stelle abdreschen zu können, ohne das Getreide vorher auf den Hof zu bringen. Der zunehmende Bau von Scheunen verringerte auch die Zahl der Getreidehaufen. Deren Ausmaß hing in den einzelnen Jahren vom Ausfall der Ernte ab. Die Getreidehaufen besaßen einen kreisförmigen oder auch eckigen Grundriß und eine Unterlage aus Stroh bzw. Holz zur Dämmung der Bodenfeuchtigkeit. Die Feldscheune wurde als vorgébene Antwortmöglichkeit erst bei den Ergänzungsfragen I genannt, von daher ist die Zahl der positiven Antworten ein Zeichen weiter Verbreitung. Feldscheunen waren geschlossen oder aber an den Seiten offen. Abgedroschen wurde das in Haufen oder Feldscheunen gelagerte Getreide mit Vorliebe im Winter bei Frostwetter, weil dann Felder und Feldwege gefroren waren und dadurch die schweren Maschinen nicht versackten. Im Betrieb Nr. 4 machte der Drusch von Getreidehaufen und in Feldscheunen einen großen Teil der Arbeit aus. Eine Maschine war fast ständig allein hierfür eingesetzt. In der Stadt Werl, die zu seinem Kundenbereich gehörte, waren zahlreiche Bauern ansässig, hatten dort aber nur beengte räumliche Verhältnisse, die für die Lagerung des geernteten Getreides nicht ausreichten. Bei dem in zwei Fällen genannten Drusch von Kleinbesitzern in Feldscheunen dürfte es sich um dort ausgeführten Standdrusch handeln (Tab. 19). Für die "kleinen Leute", aber auch für Bauern, die zwischendurch ein Fuder gedroschen haben wollten, bot sich dazu dann die Möglichkeit, wenn die Maschine gerade auf einem benachbarten Hof im Einsatz war. Nach den Fragebogenantworten war dies aber nur in einem kleinen Teil der Dreschbetriebe üblich (vgl. Tab. 19).

Tabelle 19 Anzahl und Häufigkeit der von den befragten Wanderlohndreschern genannten Dreschorte

	Bauern	Kleinbesitzer
eigener Hof	59	18
Feld	42	6
Dreschplatz	14	38
Hof des Unternehmers	7	19
bei größerem Bauern	7	11
Feldscheune	19	2

Quelle: Grundfragebogen (Feldscheune: Ergänzungsfragen I) + Interviews

4.5.2 Reihenfolge des Dreschens

Die Reihenfolge in der die einzelnen Kunden dreschen konnten, ließ sich lediglich bei den Lohndreschern, die ihre Maschine allein zum Standdrusch einsetzten, nach der Reihenfolge der Bestellungen bzw. nach den Terminwünschen der Kunden festlegen. Im Betrieb Nr. 9 gab es nur in den ersten Jahren nach seiner Gründung eine Terminabsprache, später zählte ausschließlich die Reihenfolge der Ankunft der einzelnen Erntewagen am Dreschort. Diese Änderung ergab sich infolge von Zeitverzögerungen durch kurzfristige Terminverschiebungen. Diejenigen Lohndrescher, deren Maschinen vor allem auf den einzelnen Höfen zum Einsatz kamen, hatten auf die Vermeidung weiterer Transportwege von einem zum anderen Bauern zu achten, insbesondere dann, wenn mehrere Bauerschaften oder Dörfer zum Kundenbezirk gehörten. Nicht mehr so entscheidend war dies, als Schlepper und Dreschkasten ab Mitte der 30er Jahre mit luftbereiften Rädern ausgerüstet wurden und größere Entfernungen leicht zu überbrücken waren. Große Rücksicht auf eine entfernungsmäßig günstige Reihenfolge war dagegen zur Zeit des Dampfdrusches nötig, als die schweren Maschinen mit Pferden von Hof zu Hof gezogen wurden (vgl. 4.8.1). Dann kam es vor, daß Bauern gezwungenermaßen an Tagen dreschen mußten, die sie dafür gar nicht vorgesehen hatten⁵⁰⁰. Die Lohndrescher mußten aber auch immer wieder zwischen den Ortschaften wechseln, um keine Kunden zu benachteiligen und so den Anstoß zur Gründung eines dort ansässigen Dreschbetriebes oder einer Dreschgemeinschaft zu geben. Notwendig wurde es aber auch dann, wenn für die nächsten Tage aus dem Ort, in dem gerade gedroschen wurde, keine Bestellungen mehr vorlagen, wohl aber aus einem anderen. Beim Dreschen in Dörfern und Städten wurde in der Regel Straße für Straße und Haus für Haus vorgegangen. Um die Wege nicht zu weit werden zu lassen, setzten Betriebe mit zwei oder mehr Dreschsätzen diese nach Möglichkeit in festen Bereichen ein. Das war jedoch nicht immer durchzuhalten. Beispielsweise dann nicht, wenn eine Maschine wegen eines Defekts zeitweilig ausfiel oder wenn die Bauern zwischen der Verwendung mehrerer Zusatzgeräte wählen konnten, wie das im Betrieb Nr. 1 über mehrere Jahrzehnte der Fall war (vgl. 4.2.2).

"Mit dem neuen Kasten und eingebauter Strohpresse war es schlecht mit dem Strohgebläse, weil das Stroh automatisch vorher durch die Presse laufen mußte, wenn auch ohne Bindfaden, da war es schon zerknüllt. Bei

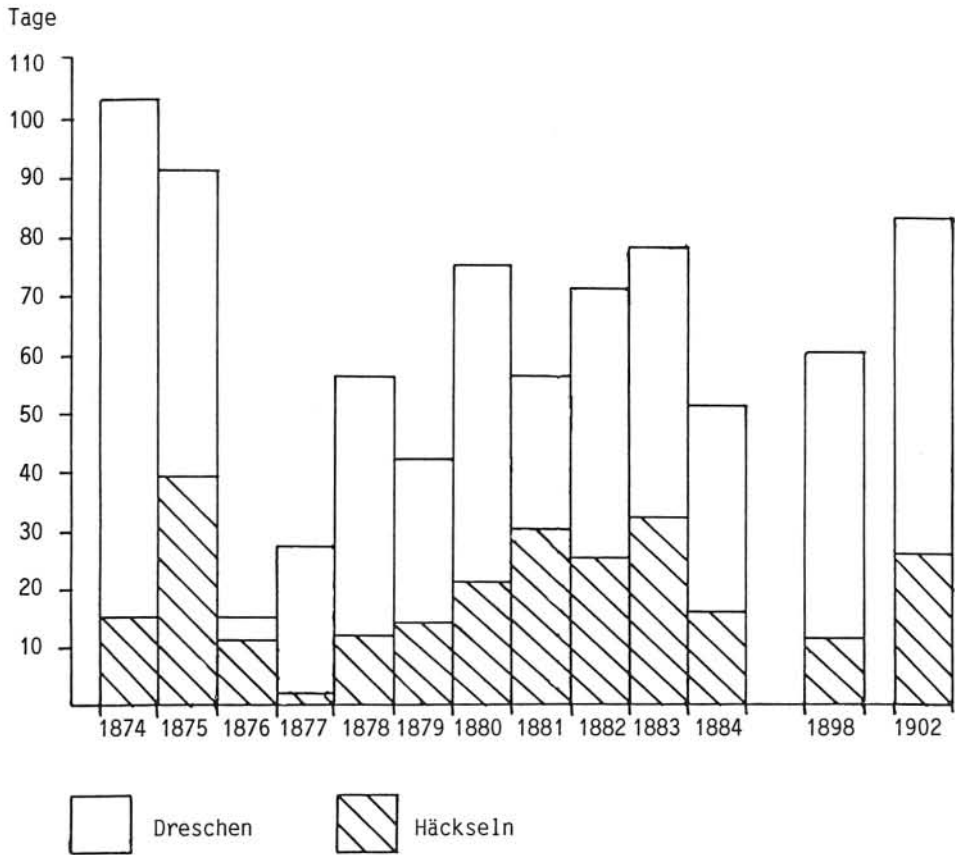
dem alten Kasten war das besser, da wurde die Presse dann einfach davor weggetan. Daher kam auch die viele Hin- und Herfahrerei. Hinter Liesborn waren welche, die wollten das Strohgebläse haben, diesseits Liesborn waren auch wieder welche, dann wurde auch schon immer hin und hergefahren." (Nr. 1, J. W.)

4.5.3 Umfang und Periodisierung der Arbeiten

Die nachfolgenden Ausführungen beschränken sich weitgehend auf die vier durch Anschreibebücher aus verschiedenen Zeitabschnitten dokumentierten Wanderlohdreschbetriebe. Die Standlohdreschereien hatten eine, nur wenige Wochen während der Erntezeit dauernde Dreschsaison. Im Winter droschen dann noch gelegentlich einige Landwirte, die einen Teil ihres Getreides weggepackt hatten. Allerdings kamen für einige Betriebe Arbeiten während weiterer Monate des Jahres hinzu (vgl. 4.1.4). Detaillierte Aussagen darüber sind aber wegen des Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen nicht möglich. Die Grafiken 25 - 27 geben den ungefähren Umfang des Dreschens und weiterer Arbeiten in drei Betrieben an (Nr. 0, 1, 5). Für den Betrieb Nr. 2 wurde wegen der offensichtlichen Unvollständigkeit der Eintragungen auf eine grafische Darstellung verzichtet⁵⁰¹.

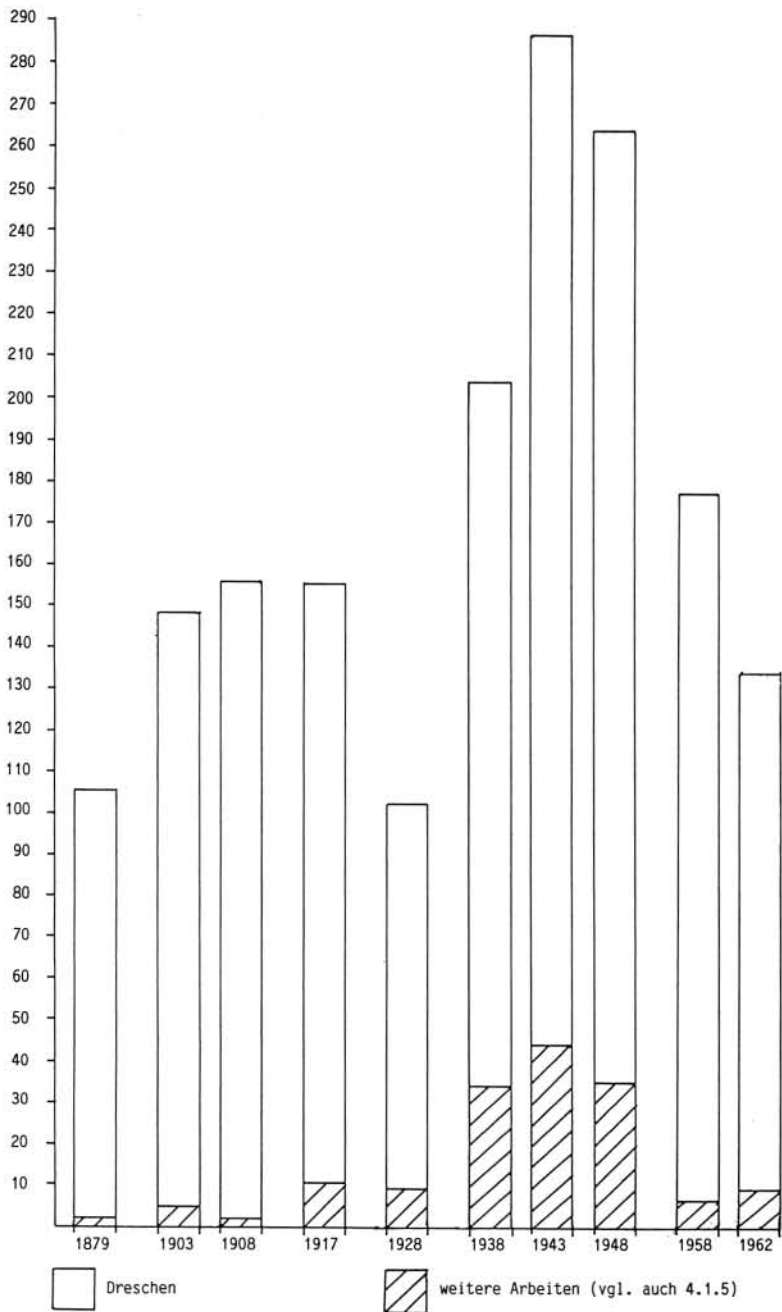
Für den Betrieb Nr. 0 konnte anhand der Aufzeichnungen im Zeitraum von 1874 - 1902 nur einmal ein Gesamtarbeitsumfang von mehr als 100 Tagen nachgewiesen werden (Grafik 25). Sonst lag dieser zumeist zwischen 50 und 80 Arbeitstagen. Im Betrieb Nr. 1 wurden 1879 schon etwas über 100 Tage gearbeitet (Grafik 26). Die nächsten Aufzeichnungen liegen erst wieder ab 1901 vor. Sie zeigen eine deutliche Zunahme des Arbeitsumfanges bis nach dem 1. Weltkrieg, obwohl die Kundenzahl nicht in dem Maße gesteigert wurden (vgl. Grafik 20 a, b, c). Dies ist nicht nur auf eine Steigerung der Erntemengen, sondern wahrscheinlich auch auf einen Rückgang der Doppelnutzung von betriebseigenen und betriebsfremden Dreschmaschinen (vgl. 2.1.7) zurückzuführen. Der hier für 1928 gezeigte Rückgang der Arbeit ist die Auswirkung des schon mehrfach erwähnten Anstiegs der Dreschmaschinen in bäuerlichem Besitz. Von Ende der 30er Jahre bis Mitte der 50er Jahre wurde

Grafik 25: Entwicklung des Arbeitsumfanges im Betrieb Nr. 0



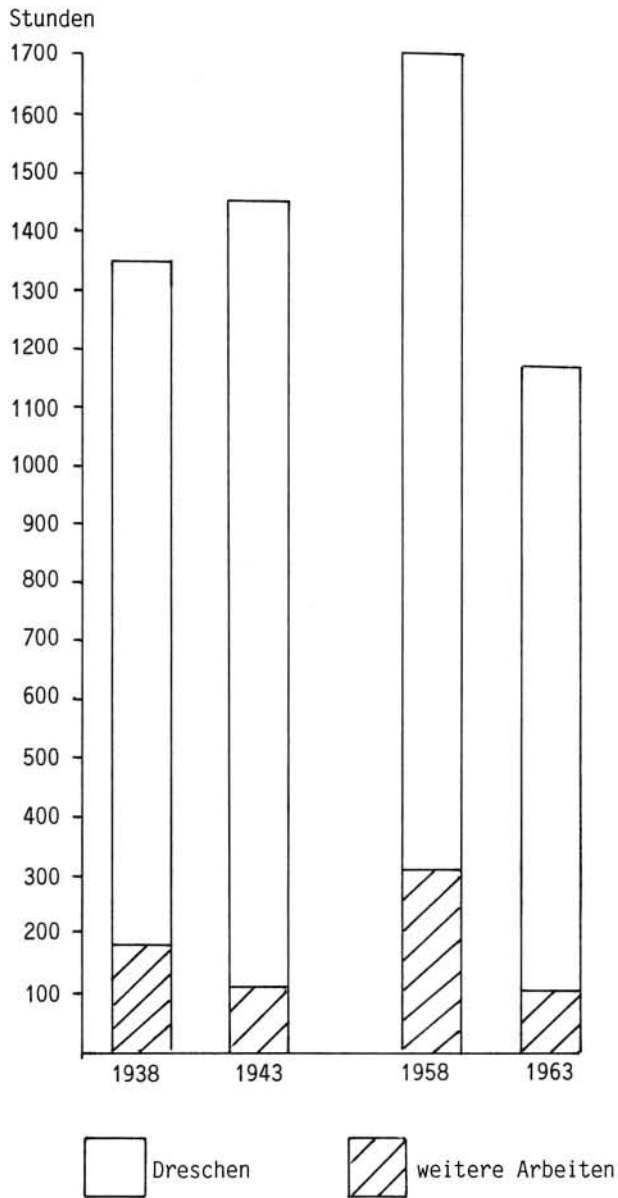
Quelle: Arbeitstagebuch 1873 - 1885, 1897/98, 1898 - 1903

Grafik 26: Entwicklung des Arbeitsumfanges im Betrieb Nr. 1



Quelle: Hauptbuch 1901-1922, 1926-1932, 1935-1938, 1938-1942, 1942-1944, 1946-1954, 1954-1963
Arbeitstagebuch 1877-1880, 1938, 1943, 1958, 1962

Grafik 27: Entwicklung des Arbeitsumfanges in Betrieb Nr. 5



Quelle: Arbeitstagebücher 1937-45, 1956-60, 1961-64

sogar über 200 Tage im Jahr gearbeitet, allerdings waren für einen Teil der Dreschsaison zwei Dreschsätze im Einsatz. Dann zeigten sich unverkennbar die Auswirkungen des Mähdrusches. Eine ähnliche Entwicklung machte in den 30er bis 60er Jahren auch der Betrieb Nr. 5 durch (Grafik 27). Hier erreichte der Arbeitsumfang nach den Eintragungen in den Anschreibebüchern zwar nicht den gleichen Grad, wegen des kleineren Kundenkreises wurde aber immer nur mit einer Dreschmaschine gearbeitet. Bei beiden Betrieben ist seit den 30er Jahren eine Kongruenz zwischen der Steigerung der Kundenzahl und derjenigen der Arbeitstage festzustellen (vgl. Grafik 20 a, b, c und 22 a, b). Eine, allerdings eklatante, Ausnahme stellt das für beide Betriebe ausgewertete Jahr 1943 dar. Hier sank im Betrieb Nr. 5 die Kundenzahl aus bereits genannten Gründen erheblich (vgl. 4.3.2), während der Arbeitsumfang gegenüber 1938 sogar noch gesteigert werden konnte. Dieser bemerkenswerte Umstand läßt sich nur schwer erklären. Einige größere Kunden droschen von Januar bis März erheblich mehr als in den früheren Jahren. Die schriftlich befragten Wanderlohndrescher (Ergänzungsfragen I) gaben im Durchschnitt den Umfang des Dreschens mit 100 Tagen pro Dreschsatz an. Einige nannten noch mehr, andere aber auch wesentlich weniger Tage. Größere Schwankungen wurden durchweg verneint. In den Interviews wurden dagegen solche immer genannt, sie waren dann aber auf eine Steigerung oder Minderung der Kundenzahl zurückzuführen (vgl. 4.3.2).

Die hier beschriebenen Ergebnisse decken sich nicht mit dem für Deutschland seit den 20er Jahren registrierten kontinuierlichen Absacken der Auslastung der Lohndreschmaschinen⁵⁰². Cramer stellte dabei 1954 allerdings ein Gefälle in Nord-Südrichtung fest⁵⁰³. In einigen westfälischen Gebieten sah er noch 1000 Stunden (= 100 Tage) pro Maschine, in Süddeutschland dagegen gebietsweise nur 200 - 300 Stunden. Ende der 20er Jahre waren dagegen noch 1000 Stunden allgemein üblich gewesen. Das hat vor allem seinen Grund darin, daß die Motordrescherbewegung der 20er Jahre in Westfalen in den 30er Jahren vor allem nach dem 2. Weltkrieg wieder vom Lohndrusch zurückgedrängt wurde, während sie im kleinbäuerlich geprägten süddeutschen Bereich auch noch nach dem 2. Weltkrieg eine große Bedeutung besaß⁵⁰⁴.

Die Dreschperiode in den vier Betrieben währte von Mitte bis Ende Juli - je nach Reifezeit der Wintergerste - bis in das andere Jahr Februar, in Resten sogar noch bis in das Frühjahr hinein. Im Betrieb Nr. 2 war das allerdings seit den 20er Jahren nicht der Fall. Bis dahin wurde noch für das Gut Lüttmarsen gedroschen. Danach endete dann die Dreschperiode schon vor Neujahr, nur gelegentlich wurde noch einmal im Januar gedroschen. Da auch keine weiteren Arbeiten verrichtet wurden, blieb eine Arbeitspause von nahezu einem halben Jahr. Ganz allgemein wurde ein wesentlicher Teil der jährlichen Drescharbeit direkt mit Einführung des Dampfdrusches in den Sommer und Frühherbst verlegt. Die Gründe dafür waren hauptsächlich die Gewinnung von Saatgut, schneller Verkauf des Getreides und nicht ausreichend vorhandene Lagerräume für das Getreide (vgl.2.1.5).Das zeigt sich auch an den vorliegenden Eintragungen. In den ausgewerteten Jahren waren es in den Monaten Juli bis September immer über 30 %. Lediglich im Betrieb Nr. 2 lag der Prozentsatz etwas darunter (Hauptbuch 1898 - 1902). Zählt man die hier nicht aufgeführten Kleinbesitzer hinzu, so ergibt sich ein weit höherer Anteil; 1939 lag er sogar bei 63,5 % (Arbeitstagebuch 1838 - 1940). Allerdings bestand der Kundenkreis hier nur noch hauptsächlich aus kleinen Besitzern des Dorfes Ovenhausen. Bereits im 19. Jahrhundert kam man im Betrieb Nr. 0 in einigen Jahren auf einen Anteil von weit über 50 %. Anhand der ungewöhnlichen Länge der erhaltenen Aufzeichnungen läßt sich für den Betrieb Nr. 1 eindeutig eine Steigerung im Laufe der Jahrzehnte ausmachen. Der Anteil der Sommermonate am Gesamtdrusch lag bis zum 1. Weltkrieg zwischen 30 und 40 %, danach zwischen 40 und 50 % (1938 57 %). Hier, wie auch im Betrieb Nr. 5, ist Ende der 50er Jahre eine Verlagerung des Dreschens in die Herbst- und Wintermonate infolge des Mähdrusches auszumachen, allerdings bei gleichzeitiger Abnahme der Gesamtdreschzeit. Die Dreschmaschine wurde nun hauptsächlich noch im Winter für den Ausdrusch des zurückbehaltenen Getreides benutzt. Einen Drang zum Dreschen im Sommer vermerkte Waltermann 1951 für das Münsterland⁵⁰⁵. Die Ursachen sah er in einem vermehrten Kartoffelbau, der im Herbst freie Lagerräume erforderte, und in einem vermehrten Saatgetreidebau seit dem Verlust der deutschen Ostgebiete. Eine vollkommene Verdrängung des Winterdrusches gegenüber einem fristgebundenen Felddrusch, wie er verschiedentlich aufgezeigt wurde⁵⁰⁶, ist nach den Interviews und den eingesehenen schriftlichen Aufzeichnungen aber nicht zu halten. Auch im Spätherbst und Winter blieben

den Lohndreschern noch eine ganze Reihe von Dreschtagen, da auch große Betriebe den Lohndrusch beibehielten oder nach einer Phase des Eigendrusches wieder aufnahmen. Es waren vor allem die größeren Bauern, für die noch im Winter gedroschen wurde. Dann kam es auch vor, daß zwei oder mehr Tage hintereinander auf einem Hof gedroschen wurde, was in den Monaten zuvor wegen des großen Andranges gar nicht möglich gewesen war. Während der Zeit der Kartoffelernte und Herbstbestellung im Oktober ruhte das Dreschen zeitweise oder war doch weniger.

Der Umfang weiterer Arbeiten war in den Betrieben Nr. 1 und Nr. 5 begrenzt, während er im Betrieb Nr. 0 einen bedeutenden Teil der Gesamtarbeit ausmachte und 1881 das Dreschen sogar noch übertraf. Das Häckseln wurde hier fast parallel zum Dreschen ausgeführt, während die weiteren Lohnarbeiten in den Betrieben Nr. 1 und Nr. 5 hauptsächlich in die drescharme und -freie Zeit ab Februar bis weit in das Frühjahr hinein fielen. Diese wichtige Funktion als Füllarbeiten wurde auch durch die Interviews bestätigt. In Lohndreschereien mit mehreren Dreschsätzen fand ein allmählicher Übergang vom Dreschen zu anderen Arbeiten statt. Wenn im Lohndreschbetrieb Nr. 6 nicht mehr alle Garnituren im Einsatz waren, begannen die bei ihnen beschäftigten Arbeiter schon mit dem Holzsägen und Häckseln, während die anderen noch am Dreschen waren. Im Betrieb Nr. 3, wo die seit Ende des 2. Weltkriegs vorhandene zweite Dreschmaschine nur im Standdrusch eingesetzt wurde, begann der Arbeiter schon im Herbst mit dem Holzsägen, während der Betriebsinhaber mit dem anderen Dreschsatz auf die Höfe fuhr. Der Umfang weiterer Arbeiten war in den einzelnen Betrieben in den verschiedenen untersuchten Jahren sehr unterschiedlich. Auch bedingt durch Übernahme weiterer Arbeiten bzw. Anschaffung neuer Maschinen (z. B. Nr. 5, Buschholzhackmaschine 1956, Nr. 1, Lohnfahren mit dem Hanomag Mitte der 40er bis Mitte der 50er Jahre). Gearbeitet wurde Montags bis Samstags, nur einmal ist in den Interviews auch gelegentliches Dreschen an Sonntagen während der Erntezeit erwähnt (Nr. 5, H. R.). Die Lücken zwischen den einzelnen Arbeitstagen hingen von der Auslastung der Betriebe ab, das heißt, von Anzahl und Gesamtdauer der einzelnen Lohnarbeiten. Generell läßt sich sagen, daß diese in den Monaten August und September gering waren, während im Frühjahr die Lohnarbeitstage, zumindest in einigen Dreschereien, sogar die Aus-

nahme darstellen konnten. Im übrigen mußten in der dreschfreien Zeit die Maschinen in Ordnung gebracht werden, bei vorhandener Landwirtschaft fielen hier gerade jetzt umfangreichere Arbeiten an. Die Frau konnte entlastet werden (Nr. 5, H.R.). War die Arbeitspause durch das Fehlen weiterer Beschäftigungsmöglichkeiten sehr lang, so kam es auch vor, daß nicht nur die Dreschmaschinenarbeiter (vgl. 4.4.3), sondern auch die Maschinenbesitzer selbst andere Arbeiten annehmen mußten, z. B. Betrieb Nr. 4: Hilfe bei Ausschachtungsarbeiten (vgl. Tab. 3), Betrieb Nr. 51: Arbeit als Landmaschinenschlosser (vgl. Tab. 1).

4.6 Die wirtschaftliche Lage der Lohndreschbetriebe

4.6.1 Bedingungen und Tendenzen der Entwicklung

Die wirtschaftliche Lage der einzelnen Lohndreschereien wurde seit Beginn des Lohndrusches in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts von zahlreichen und unterschiedlichen Faktoren bestimmt. Diese sind exogen oder endogen bestimmt. Zur ersten Gruppe gehören Preise für Maschinen, Geräte und Betriebsmittel, Entwicklung der Lohnkosten im Zuge der allgemeinen Entwicklung, Höhe der Erzeugerpreise für Getreide und die damit verbundene Höhe des Dreschpreises und die Höhe der Unkosten für Anschaffung und Reparatur der Maschinen und Geräte. Unter die zweite Gruppe fallen die Größe und Zusammensetzung des Kundenkreises, die jeweilige Konkurrenzsituation, das Verhältnis zwischen Familienarbeitskräften und fremden Arbeitern, Vorhandensein und Bedeutung weiterer Erwerbsquellen. Zwischen diesen beiden Gruppen bestanden jedoch vielfältige Überschneidungen. So wurde die Größe des Kundenkreises auch von allgemeinen Entwicklungen wie dem zeitweiligen Übergang zum Eigendrusch in den frühen 20er Jahren bestimmt.

Im folgenden soll kurz die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung der Lohndreschbetriebe skizziert werden. Für die Zeit vor dem 1. Weltkrieg lassen sich kaum nähere Aussagen machen. Nach Mahlerwein erzielten die frühen im deutschen Reich gegründeten Unternehmen erst seit den 90er Jahren durch die aufgrund von verbesserten Maschinen mögliche Erweiterung des Kundenkreises nennenswerte Gewinne⁵⁰⁷. Auch die Agrarkrise der 1880er Jahre, die sich in sinkenden Getreidepreisen äußerte⁵⁰⁸, wirkte nicht förderlich auf eine Auslastung der Maschinen. Nach Hamm verdienten dagegen die ersten Unternehmen "gewöhnlich eine hübsche Summe"⁵⁰⁹. Perels sah eine Amortisierung der Maschinen bereits nach wenigen Jahren⁵¹⁰.

Über die Anfangsjahre des Betriebes Nr. 0 lassen sich hierzu aufgrund der Eintragungen der jährlichen Einnahmen in das Arbeitstagebuch einige Aussagen machen (Arbeitstagebuch 1875 - 1885). Die Maschinen wurden 1873 angeschafft und die Einnahmen daraus beliefen sich bis 1881 auf rund 2340 Thaler. Über die Anschaffungskosten der Dampfdreschmaschine sind keine Unterlagen erhalten. Doch im Jahr nach der Gründung des Betriebes annoncierte ein Soester Landmaschinengeschäft eine größere Dampfdreschmaschine englischen Fabrikats für 2750 Thaler⁵¹¹. Dies kann als möglicher Anschaffungspreis auch dieser Maschine angenommen werden, obwohl auch billigere Maschinen zu haben waren. Hinzu kommt noch der Preis für die Häckselmaschine mit der ein bedeutender Teil des Gesamtgewinnes erzielt wurde. Danach hätten die mit dieser Lohndresch- und Häckselmaschine in den neun Arbeitsperioden bis 1882 erzielten Einnahmen nicht einmal die Anschaffungskosten wieder hereingebracht, abgesehen von den gar nicht berücksichtigten laufenden Kosten. Darüber hinaus lagen noch die Lohnarbeitstage der Maschine höher als im Arbeitstagebuch angegeben (vgl. Anm. 464). Deutlich wird hier die Bedeutung der Anschaffungskosten für den gewinnbringenden Einsatz der Maschinen. Kleine, aber leistungsfähige und preiswerte Maschinen deutscher Hersteller vermochten seit den 80er Jahren hier eine Änderung zu bringen (vgl. 2.1.5).

Nach dem 1. Weltkrieg wurde die immerhin für die meisten Betriebe wohl positive Entwicklung unterbrochen. Dazu führten gewaltige Steigerungen bei den Ausgaben für Maschinen, Geräte und Betriebsmittel, der die Steigerung der Dreschpreise nicht nachkamen⁵¹². Hinzu trat eine allgemein zu beobachtende Reduzierung des Kundenkreises durch vermehrten Eindrusch der Bauern⁵¹³. In Westfalen wirkte sich die in dieser Zeit erfolgte große Vermehrung der Lohndreschunternehmen und die damit verbundene Überbesetzung noch besonders negativ aus (vgl. 4.1.1). Durch staatliche Maßnahmen, wie die Beschränkung der Anzahl der Betriebe aber auch durch Rückkehr der Bauern zum Lohndrusch, trat seit Mitte der 30er Jahre eine Beruhigung der Situation ein.

Nach dem 2. Weltkrieg brachte die Wiedereinführung der Gewerbefreiheit und die damit ermöglichte Gründung neuer Unternehmen und Genossenschaften, bzw. Gemeinschaften neue Probleme. Es stiegen auch die Preise für die Anschaffung und Unterhaltung der Maschinen stärker als die Getreideerzeugerpreise, an denen sich die Lohndrescher in ihrer Preisgestaltung orientieren mußten⁵¹⁴. Krisenfest waren nur die Dreschbetriebe, die wesentliche Einnahmen aus anderen Bereichen, beispielsweise der Landwirtschaft, bezogen⁵¹⁵. Die rasche Verbreitung des Mähdrusches Ende der 50er und Anfang der 60er Jahre zwang dann die Betriebe zur Aufgabe oder einer Umorientierung in den Arbeitsbereichen und Schwerpunkten (vgl. 4.1.7).

4.6.2 Fallbeispiel: Der Betrieb Nr. 1

Konkrete Aussagen zum Einkommen der Lohndreschmaschinenbesitzer lassen sich anhand der Interviews kaum machen. K. M. (Nr. 2) sagte, daß sein Vater und er immer ihr Auskommen gehabt hätten, lediglich in den 20er Jahren sei es eine zeitlang wegen der vermehrten Anschaffung von Dreschmaschinen durch die Bauern "etwas flau" gewesen. Auch H. P. (Nr. 4) gab für seinen Vater und sich an, daß sie genug gehabt hätten, um davon gut leben zu können. K. M. (Nr. 2) sah dagegen das geringe Einkommen noch nach über 40 Jahren als das Hauptkennzeichen seiner Tätigkeit als Lohndrescher; der Kundenkreis war in diesem Betrieb in den letzten Jahren vor der bereits 1940 erfolgten Aufgabe nur noch sehr klein (vgl. 4.3.2). In allen eingesehenen Anschreibebüchern sind zwar häufig die für die einzelnen Dreschtage zu bekommenden Beträge, nicht aber die Ausgaben verzeichnet. Lediglich für die Lohndrescherei Nr. 1 ist es anhand der Anschreibebücher (Hauptbücher) für einige Jahre unterschiedlicher Zeitabschnitte möglich, genaue Einblicke in die Höhe der Einnahmen, Ausgaben und des erzielten Gewinnes zu erhalten (Tab. 20). Bei den jeweiligen Zeiträumen handelt es sich mit Ausnahme von 1939 und 1940 nicht um Zeitjahre, sondern das Rechnungsjahr beginnt mit der Dreschsaison im Juli und endet am Beginn der nächsten⁵¹⁶.

Tabelle 20 : Einnahmen, Ausgaben und Gewinn des Betriebes Nr. 1 für
15 Jahre innerhalb des Zeitraums 1902 - 1940

Rechnungs- Jahr	Einnahmen	Ausgaben	Gewinn/ Verlust	Das durchschnitt- liche Arbeitsein- kommen der Selbst- ständigen in Indu- strie u. Handwerk im dt. Reich
1902/03	3934	2992	756	891
1905/06	4095	2982	ca. 1000	1014
1906/07	3712	2612	1230	1059
1907/08	4477	3332	1044	1061
1908/09	4814	3383	1530	1071
1909/10	4813	3748	1066	1106
1910/11	4570	3812	758	1146
1912/13	5263	4876	387	1210
1926/27	5599	4475	1124	1939
1928/29	6608	7053	- 445	2229
1929/30	8242	5354	2887	2208
1930/31	6647	4205	2442	1998
1931/32	5238	6233	- 995	1677
1939	12524	9303	3221	1994
1940	13403	11382	2020	-

Quelle: Hauptbücher 1901 - 1922, 1926 - 1932, 1938 - 1941;
Hoffmann 1965, S. 494

Die Einnahmen hatten auch in angrenzenden Jahren eine unterschiedliche Höhe. Dies beruht nicht nur auf der abweichenden Zahl der gearbeiteten Tage, sondern auch darauf, daß bis Rechnungsschluß jeweils ein verschiedener hoher Teil der Einnahmen eingegangen war oder noch Einnahmen aus dem Einsatz der Maschinen in den Jahren zuvor hinzukamen. Die Ausgabenseite gestaltete sich in den einzelnen Jahren ebenfalls sehr unterschiedlich. Die Ausgaben für Reparatur und Wartung der Maschinen sowie die Lohnkosten differierten von Jahr zu Jahr. Entscheidend aber war, ob Neuanschaffungen von Maschinen oder größeren Geräten getätigt wurden. Das war in erheblichem Umfang 1926/27 (Strohgebläse), 1928/29 (neue Lokomobile), 1931/32 (neuer Dreschkasten) der Fall. Sie wurden sämtlich bar bezahlt. Deswegen waren in diesen Jahren die Gewinne besonders gering, zweimal ergab sich sogar ein Verlust. Sieht man von den Neuanschaffungen ab, so bildeten die Lohnausgaben regelmäßig den höchsten Einzelposten. Sein Anteil nahm Ende der 20er Jahre bis 1931/32 infolge des durch die Wirtschaftskrise bedingten Rückgangs der Tagelohnsätze ständig ab. Einer tabellarischen Aufteilung aller Einzelposten steht im Weg, daß nicht aus allen Ausgaben deren Zweckbestimmung zu entnehmen ist. Deutlich wird aber, daß neben den Lohnkosten die Reparaturen und Ersatzteile für die Maschinen bedeutende Ausgaben verursachten, geringere Betriebsmittel (Bindegarn, Maschinenöl, Fette u.a.) sowie verschiedene Beiträge (Krankenkasse, Rentenversicherung, Unfallversicherung, Kesselrevision). Unter den Ausgaben ist bis zum 1. Weltkrieg als bedeutender Einzelposten noch die Abzahlung des Dampfdreschsatzes aufgeführt.

Bei Bewertung der Gewinne muß berücksichtigt werden, daß es sich ausschließlich um den Gewinn aus dem Maschineneinsatz handelt, nicht aus einem Arbeitseinsatz des Besitzers. Bis 1919 wurde die Dampfdreschmaschine in Kompanie gehalten, die Gewinne sind also bis dahin auf zwei Personen zu verteilen. Der in diesem Jahr ausgeschiedene Teilhaber arbeitete in einigen Jahren voll mit, der andere nur einzelne Tage als zusätzliche Arbeitskraft. 1906/7 erwirtschaftete die Maschine einen Gewinn von 1230 Mark, dazu erhielt der Teilhaber und Arbeiter Puttmann 435 Mark Tagelohn. Seine Gesamteinnahmen betrugen also aus dem Anteil an den Maschinen zuzüglich des Arbeitslohns 1048 Mark. Im Regierungsbezirk Münster, in dem

dieser Dreschbetrieb angesiedelt war, betrug im Jahr 1907 das Einkommen der Selbständigen aus 34 Handwerksberufen durchschnittlich 2047 Mark, das der beschäftigten Arbeiter immerhin noch 1276 Mark⁵¹⁷. Der Maschineningenieur und zugleich Mitbesitzer des Dreschsatzes erreichte weder das durchschnittliche Einkommen der selbständigen noch der unselbständigen Handwerker. Zudem ist dieses Jahr im Vergleich zu denen vorher und nachher, vom Gewinn aus betrachtet, als ein sehr gutes anzusehen. Bei einem Alleinbesitz der Maschinen hätte sich das Verhältnis aber entsprechend günstiger gestaltet. Ein Vergleich mit dem durchschnittlichen Jahreseinkommen der Selbständigen in Handwerk und Industrie im deutschen Reich zeigt, daß in diesem Betrieb allein der Gewinn aus dem Maschineneinsatz auch ohne die Mitarbeit des Unternehmers zumeist ähnlich oder sogar höher lag (Tab. 20)⁵¹⁸. Die Rechnungsjahre 1928/29 und 1932/33 fallen wegen der Anschaffung neuer Maschinen allerdings völlig aus diesem Bild heraus. Am auffallendsten zeigt sich der Unterschied zugunsten des Dreschbetriebes 1939. Ursache dafür war die starke Zunahme der geleisteten Arbeitstage aufgrund erheblich gestiegener Kundenzahl (vgl. 4.3.5) und der Betriebserweiterung auf zwei Dreschmaschinen. Die nennenswerte Landwirtschaft (ca. 10 ha) trug mit dazu bei, daß die Ende der 20er Jahre angeschafften neuen Maschinen und Geräte bar bezahlt werden und die dadurch im Betrieb eingetretenen Verluste verkraftet werden konnten. So war es auch möglich, wichtige zusätzliche Geräte relativ früh anzuschaffen: Binder (vor 1903), Strohgebläse (1927), Presse (ca. 1932 - 34). Die Umstellung auf Schlepperantrieb erfolgte dagegen relativ spät (1937)⁵¹⁹.

4.7 Exkurs: Arbeitsalltag beim Drusch mit Handgeräten und einfachen Dresch- maschinen

Die folgenden Ausführungen bieten einen notwendigen und ergänzenden Einschub in der Gesamtdarstellung des Lohndrusches. Nur durch das Kennenlernen der Drescharbeit mit Handgeräten und betriebseigenen kleineren Maschinen ist es möglich, den nachfolgend dargestellten Lohndrusch zu verstehen und richtig zu bewerten. Dabei wird das vorliegende Material (vgl. 1.5.1) nicht auf kleinräumige Spezifika hin ausgewertet, sondern es sollen lediglich die Grundzüge der Arbeit und ihre Änderungen sichtbar gemacht werden. Die Quellen beziehen sich ausschließlich auf das 19. und frühe 20. Jahrhundert.

4.7.1 Handarbeit

Neben dem Flegel als Hauptdreschgerät kamen im nordwestlichen Randgebiet Westfalens Dreschstock und im südlichen Landesteil Dreschbock und Riepe, ein Bock mit langen nach oben ragenden Holzzähnen vor⁵²⁰. Ihnen kam aber nicht nur regional gesehen, sondern auch nach dem Umfang ihrer dortigen Anwendung eine untergeordnete Bedeutung zu, so daß in diesem Zusammenhang darauf nicht näher eingegangen zu werden braucht. Herstellung und Typen der Dreschflegel interessieren hier ebenfalls nicht weiter⁵²¹.

Mit dem Dreschen begonnen wurde - noch in einem geringen Ausmaß - im September, um Korn für die Saat zu erhalten. Die eigentliche Dreschperiode begann erst im Spätherbst und setzte sich auf mittleren und größeren Höfen bis in das Frühjahr fort. Die gewöhnliche Tageszeit war die Morgenfrühe (Uchte) bis zum ersten Frühstück gegen 7.00 Uhr. Das Flegeldreschen erhielt deswegen in manchen Regionen auch die Bezeichnung Uchtwerk⁵²². Das Dreschen begann in der Regel zwischen 4.00 - 5.00 Uhr oder auch schon einige Stunden früher. Weimann berichtet aus der Soester Börde, daß es

dort im Morgengrauen beendet sein mußte. Deshalb begann die Arbeit immer früher, je mehr es auf das Frühjahr zuing⁵²³. Das Dreschen gehörte nicht wie die Feldarbeiten zu den termingebundenen Arbeiten und war deshalb gut auf einen längeren Zeitraum zu verteilen. Im Winter, wenn es gefroren hatte und keine Feldarbeiten möglich waren, konnte bis mittags weitergedroschen werden, wegen der hohen Kraftanstrengung aber nur selten bis abends⁵²⁴. Es kam auch vor, daß dann nur tagsüber gedroschen wurde. Die körperliche Belastung war für die Drescher besonders groß, wenn nach dem Dreschen noch den ganzen Tag Arbeiten auf dem Feld zu erledigen waren⁵²⁵.

Gedroschen wurde auf dem Boden der Haustenne, bei Kleinbesitzern und Heuerleuten wegen der engen räumlichen Verhältnisse bei trockenem Wetter auch wohl auf dem Hofplatz⁵²⁶ und in Ackerbürgerstädten auf der Straße⁵²⁷. Nach dem noch im 19. Jahrhundert einsetzenden Bau von geräumigen Getreidescheunen drosch man auch dort (vgl. 4.5.1). Die zu dreschenden Garben brachte man bereits am Abend vorher oder auch direkt vor Beginn des Dreschens auf die Tenne. Wie dies im einzelnen geregelt war, hing mit davon ab, ob sie direkt vom Hausbalken herabgeworfen werden konnten oder aber aus der Scheune herbeigeholt werden mußten⁵²⁸. Danach wurden sie längs auf der Tenne ausgebreitet und zwar so, daß die Kopfenenden von jeweils zwei Garben voreinanderstießen. Die ausgebreitete Getreidelage nannte man regional verschieden auch Bett oder Drusch. Wieviele Garben zu einer Lage gehörten, hing von der Länge der Tenne ab. Beteiligt waren zwei bis acht, durchschnittlich aber vier Drescher⁵²⁹. Es gab verschiedene Arten der Aufstellung, zumeist standen sich je zwei Drescher gegenüber⁵³⁰. Es mußte je nach Anzahl der Drescher ein unterschiedlicher Takt eingehalten werden, damit sich diese nicht beim Schlagen behinderten oder gar verletzten. Den Takt gab der Baumeister bzw. Großknecht an, nur auf kleineren Höfen drosch der Bauer selbst mit. Die Drescher blieben bei der Arbeit nicht stehen, sondern gingen um die ausgebreiteten Garben herum. Nach ein bis zwei Gängen wurden die Garben gewendet. Nach dem Dreschen einer Lage schüttelte man das Stroh mit einer hölzernen Gaffel oder aber mit den Händen auf, damit die restlichen Körner herausfielen, band es zusammen und räumte die Bunde zur Seite. Dann fegte man die Körner auf einen Haufen oder füllte sie in Säcke. Sie blieben dort,

bis sie gereinigt wurden. Nach mehreren gedroschenen Lagen wurde das Stroh wieder auf den Boden befördert. Das Kurzstroh blieb teilweise noch liegen. Von dem so beschriebenen Arbeitsablauf gab es diverse Modifikationen⁵³¹. Das Reinigen des Kornes mit Wannen, Wurf-schau-feln oder Hand-sieben und seit Mitte des 19. Jahrhunderts in einem bedeutenden Ausmaß durch die Kornfege⁵³², geschah nach dem Dreschen einiger Lagen, direkt im Anschluß an das Dreschen oder das Korn wurde gesammelt und an bestimmten Tagen gereinigt⁵³³. Einem Bericht zufolge wurde sogar zwischen dem Dreschen zweier Lagen gereinigt⁵³⁴. Auch das Häckseln des Strohs zur Viehfütterung geschah zum Teil direkt nach dem Dreschen.

Waren es in erster Linie auch Männer, die mit dem Flegel droschen, so taten dies aber in nicht unerheblichem Umfang auch Frauen. Regionale Unterschiede ließen sich dabei kaum feststellen, wohl aber soziale. Besonders in kleinen Wirtschaften, wo keine Dienstboten zur Verfügung standen und Tagelöhner zu teuer kamen, war die Frau gezwungen, mitzudreschen. Hier halfen dann auch die noch schulpflichtigen Kinder⁵³⁵. Auch auf Bauernhöfen halfen die Mägde mit, wenn die Zahl der männlichen Drescher nicht reichte. Die Zusammensetzung einer Dreschmannschaft konnte auf diese Weise sehr inhomogen sein, was nicht ohne Auswirkung auf den Grad des Reindrusches blieb⁵³⁶. Auch dort, wo die Frauen nicht selbst mit dem Flegel arbeiteten, waren sie doch fast immer am Dreschen beteiligt. Hauptsächlich übernahmen sie dann das Wenden der Garben, das Aufschütteln des Strohs sowie das Binden und Wegräumen des Strohs. Nicht selten waren hierzu auch die Kinder eingesetzt. Es konnte hier zwischen Männern und Frauen zu einer Arbeitsaufteilung kommen:

"Mit der sogenannten Gaffel wurde das leere Stroh zu einer dicken Garbe zusammengerollt und mit einem gedrehten Strohseil zusammen gebunden. Die Arbeit wurde meistens von Frauen verrichtet, während die Männer die Körner zusammen fegten und in Säcke füllten."⁵³⁷

Die "kleinen Leute" und Kleinbauern nahmen für das Dreschen nur selten die Hilfe von Tagelöhnern in Anspruch. Verbreiteter war hier die gegenseitige Nachbarschaftshilfe. Auf den engen Tennen war häufig auch gar kein Platz für eine größere Anzahl Drescher⁵³⁸. Aber auch mittlere und

größere Bauern stellten den überwiegenden Teil der Arbeiter selbst durch Familie und Dienstboten. Im Münsterland und in Ostwestfalen waren die zum Hof gehörenden Heuerleute zur Mithilfe verpflichtet. Hinzu kamen örtliche Tagelöhner auch dann, wenn im Verlaufe des Winters die auszudreschende Getreidemenge so groß war, daß es für die zum Hof gehörenden Arbeitskräfte nicht zu schaffen war. Es handelte sich hier um ärmere Leute, die für eine Morgenmahlzeit arbeiteten⁵³⁹, um Arbeiter, Invaliden und Handwerker, bei denen das Dreschen dann häufig mit für sie vom Bauern ausgeführten Gespannarbeiten verrechnet wurde⁵⁴⁰. Es kam auch vor, daß sich Drescher zu festen Gruppen zusammenschlossen. Aus Lemgo wird von sechs jungen Männern berichtet, die im Sommer als Schnitter oder Ziegeleiarbeiter beschäftigt waren und im Winter von Haus zu Haus gingen, um dort zu dreschen⁵⁴¹. Daneben gab es auch wandernde Flegeldrescher, die einzeln oder in Gruppen über die Dörfer zogen und ihre Dienste anboten. Hierfür stehen die folgenden Belege, die aber keineswegs den gesamten Umfang angeben. Im Kreis Brilon arbeiteten Drescher aus dem benachbarten Fürstentum Waldeck⁵⁴². In den Kreis Tecklenburg kamen gelegentlich Holländer zum Dreschen und für Melkarbeiten⁵⁴³. Auch im Winter arbeitslose Sauerländer Waldarbeiter suchten so eine Beschäftigung⁵⁴⁴. Insbesondere für die Gruppe der Großbauern ist eine Zuhilfenahme von wandernden Lohndreschern erwähnt. Ein Teil aller beschäftigten Tagelöhner half nicht beim Dreschen in der Uchte, sondern nur dann, wenn am Tage gedroschen wurde; man nannte sie deshalb auch 'Tagdrescher'⁵⁴⁵. Nicht alle Tagelöhner, die sich den Bauern zum Dreschen anboten, scheinen immer angenommen worden zu sein, weil diese selbst über genügend Arbeitskräfte verfügten⁵⁴⁶.

Zum Bereich der Arbeit hinzugerechnet werden müssen Verpflegung sowie geselligkeit und arbeitsbrauchtümliche Handlungen in den Arbeitspausen oder zum Arbeitsabschluß (vgl. 4.8.3). Sprichwörtlich geworden ist der Appetit der Flegeldrescher. Ein reichliches Frühstück nach dem Dreschen in der Uchte war üblich. Doch scheint es sich nach den eingesehenen Berichten zumeist nicht von den sonst eingenommenen Speisen Grütze, Suppe oder Brei unterschieden zu haben⁵⁴⁷. Droschen nur Tagelöhner, konnte es auch vorkommen, daß diese ihre Verpflegung auf die Hand bekamen.

"Bis etwa 6 Uhr wurde gedroschen; dann wurde ein Brot gebracht, von dem sicher jeder ein Stück abschnitt- dazu bekam jeder einen Schnaps. Nach etwa zwei Stunden gingen die Drescher nach Hause zu ihrer eigenen Arbeit."⁵⁴⁸

Schnaps gehörte fast immer dazu, entweder nach getaner Arbeit oder sogar nach einzelnen Lagen⁵⁴⁹. Während der Arbeit wurden auch Späße und verschiedener Schabernack gemacht⁵⁵⁰. Nach Beendigung der gesamten Drescharbeit wurde "gefeiert"⁵⁵¹ oder es gab ein "besonders gutes Essen"⁵⁵². Droschen die Nachbarn zusammen, konnte die Arbeit einen festlichen Rahmen erhalten "...mit gemeinsamen Mittagessen und Kaffeetrinken und mit manchem scherzenden und manchem derben Worte"⁵⁵³. Doch war solches, zumindest in der letzten Zeit des Flegeldrusches, nicht überall üblich⁵⁵⁴. Ein Dreschen bis Frühstück oder Mittag ließ wegen der noch zu besorgenden Tagesarbeit über die gemeinsamen Mahlzeiten hinaus keine Geselligkeit zu. Wurde dagegen bis Abend gedroschen, ist verschiedentlich ein anschließendes Kartenspielen erwähnt⁵⁵⁵. Besonders dort, wo Lohndrescher in festen Gruppen auftraten, bildeten diese zahlreiche Bräuche⁵⁵⁶. Um die letzte gedrosche Garbe rankte sich ein vielgestaltiges Brauchtum, auf das hier aber ebenfalls nicht näher eingegangen zu werden braucht⁵⁵⁷. Die genannten einzelnen Belege dürfen nicht überbewertet werden.

4.7.2 Einfache Dreschmaschinen

Auch nach Ablösung des Handdrusches durch die Hand- oder Göpeldreschmaschine fand das Dreschen zumeist weiterhin auf der Haus- bzw. Scheunentenne statt. Der Göpel befand sich dabei in der Regel außerhalb auf dem Hofplatz, an einer Traufseite des Hauses (Foto 1) oder in einem Göpelhaus, das entweder freistehend oder an das Haupthaus angebaut war (Foto 2). Außer dem geschlossenen Göpelhaus gab es auch die einfache Überdachung des Göpelplatzes. Wurde statt des liegenden eisernen Göpels der seltenere hölzerne Göpel (Foto 3) benutzt, so stand dieser mitten auf der Tenne. Im Sommer konnte der Göpelbaum zur Seite geschoben werden, um Platz für die Erntewagen zu schaffen. Die Kraftübertragung vom Göpel zur Dreschmaschine erfolgte hier durch eine Riementransmission, beim liegenden Göpel durch eine eiserne Welle. Es konnte aber noch eine zusätzliche Riementransmission eingeschaltet sein, besonders dann, wenn der Drescher auf

den Hausboden, wo auch das Getreide lagerte, gestellt wurde⁵⁵⁸. Befand sich der Göpel auf der Tenne, wurde wegen des harten Untergrundes die Göpelbahn (Roßgang) durch eine Lage Stroh oder Mist vorbereitet. Vor Beginn des Dreschens mußte die Dreschmaschine, wenn diese nicht ortsfest war, aufgestellt und die Verbindung zum Göpel hergestellt werden. Wurde eine fremde Dreschmaschine zusammen mit dem Göpel auf den Hof gebracht, so hatte man diesen erst zu verankern⁵⁵⁹. War alles vorbereitet und die Zugtiere (Pferde, manchmal auch Kühe oder Ochsen) vor den Göpel gespannt, so war es wichtig, diese vorsichtig anzutreiben, um die Maschine nicht zu ruckartig zu bewegen.

Die Hauptdreschzeit blieben weiterhin Spätherbst und Winter, nur daß die Arbeit, die bisher einen großen Teil dieser Jahreszeit ausgefüllt hatte, nun wesentlich verkürzt war. Gedroschen wurde je nach Bedarf, im September wenig für Saatkorn, im Winter, wenn wegen Regenwetter oder Frost keine Außenarbeit möglich war und auch dann, wenn Stroh zur Einstreu oder Futterkorn benötigt wurde. Wie schon beim Flegeldrusch dauerte die Arbeit in der Regel nicht den ganzen Tag. Das Korn mußte nach dem Dreschen weiterhin mit der Kornfege gereinigt werden. Weitere termingebundene Arbeiten waren noch zu erledigen. Zudem bedeutete das Gehen vor dem Göpel eine große Anstrengung für die Zugtiere. Nur größere Bauern waren in der Lage, sie zwischendurch zu wechseln. Auch jetzt behielt man verschiedentlich das Dreschen in der Zeit vor dem ersten Frühstück bei, das Schwergewicht verlagerte sich aber auf die Zeit danach, auch der Nachmittag wurde des öfteren als Dreschzeit genannt. Durch die Leistung der Maschine wurde ein erhebliches Maß an Zeit freigesetzt, so daß ein die Gesundheit belastender nächtlicher Beginn des Arbeitstages nicht mehr nötig war. Außerdem war die Unfallgefahr beim Maschinendrusch in der Dunkelheit besonders groß. Die Verlagerung des frühmorgendlichen Dreschens auf andere Tageszeiten geschah aber regional unterschiedlich⁵⁶⁰. Das Dreschen wurde zu einer Arbeit, die dann erledigt wurde, wenn "... die täglich anfallenden Arbeiten nicht gestört wurden und die erforderlichen Arbeitskräfte zur Verfügung standen"⁵⁶¹.

Die Anzahl der zum Göpeldrusch benötigten Arbeiter hing von den örtlichen Verhältnissen, von der Dauer des Dreschens, aber auch von der Größe und Leistungsfähigkeit der Dreschmaschine ab. Einige Arbeiten, wie das Wegräumen und Verpacken des Stroh, konnten während des Dreschens in einer Pause und auch nach Beendigung des Dreschens ausgeführt werden. Die Zahl schwankte zumeist zwischen vier bis acht Arbeitskräften und lag damit ähnlich wie beim Handdrusch. Die wichtigste Arbeit war das Einlegen der Garben in die Maschine. Es durfte nicht ruckartig geschehen, sondern mußte gleichmäßig erfolgen, damit die Trommel nicht verstopfte. Verschiedentlich ist erwähnt, daß diese Aufgabe vom Baumeister übernommen wurde, der beim Flegeldrusch den Takt angegeben hatte⁵⁶². Der Einleger schnitt die gebundenen Strohgarben entweder selbst los oder es war damit eigens eine Person beschäftigt. Die Anzahl derjenigen, die das ausgedroschene Stroh wieder zu binden hatten, hing von der Leistung der Maschine ab. Bei den kleineren Spitzdreschern reichte in der Regel eine Person aus. War die Maschine noch nicht mit einem Strohschüttler, einem sich bewegenden Lattengestell, versehen, so mußte das Stroh wie beim Flegeldrusch mit einer hölzernen Gaffel aufgeschüttelt werden, damit die letzten Körner herausfielen. Waren noch weitere Arbeitskräfte vorhanden, so wurde es sofort verpackt und die Körner weggetragen. Das Binden des Stroh konnte auch in einer Dreschpause erfolgen. Nach 1/2 bis 1 Stunde mußten die Pferde eine Weile ausruhen. Die Garben wurden entweder vor Beginn des Dreschens bereitgelegt, im Durchschnitt zwischen 100 und 200, oder aber bei genügender Arbeiterzahl während des Dreschens zur Maschine gebracht. Unentbehrlich war der Göpeltreiber, da ein ruhiger und gleichmäßiger Gang der Pferde für einen reibungslosen Betrieb der Maschine unerläßlich war. Schwierigkeiten konnte es dann geben, wenn, was häufig geschah, Pferde des Nachbarn mit eingespannt wurden⁵⁶³. Der Treiber mußte entweder mit im Kreis gehen, bei einigen Fabrikaten saß er direkt auf dem Göpel. Diese körperlich leichte Arbeit wurde häufig von einem Kind, älteren Mann, dem jüngsten Knecht oder auch vom Bauern selbst übernommen. Frauen und Kinder waren jetzt weitaus unproblematischer in den Arbeitsvorgang miteinzubeziehen. Die Frauen konnten dabei auf allen Positionen gleichwertig eingesetzt werden, sogar das Einlegen der Garben in die Maschine übernahmen sie. Wichtigste Frauenarbeit aber war das Binden der

ausgedroschenen Strohgarben. Wenn nachmittags gedroschen wurde, so geschah das auch wegen der Frauenhilfe⁵⁶⁴. Kinder zog man vor allem, außer dem Treiben der Pferde, zum Anreichen der Garben oder zum Wegtragen und Verpacken des Strohes heran. Diese Arbeiten wurden von ihnen aber dann nicht unbedingt als Belastung empfunden, wenn zwischendurch noch Zeit zum Spielen blieb⁵⁶⁵. Wurde nicht mit der Göpeldreschmaschine, sondern mit der Handdreschmaschine gearbeitet, entfiel zwar der Treiber, dafür waren aber ein oder meistens zwei Männer nötig, um die Trommel mittels einer Kurbel in Bewegung zu setzen. Eine anstrengende Arbeit, die von vornherein die Dauer des Dreschens begrenzte. Noch wichtiger als beim Göpeldrusch war hier das gleichmäßige Einlegen der Garben:

"Man sagte: Wer beim Handdrescher einlegen will, muß selber schon mal gedreht haben, damit er weiß, wie stark eingelegt werden darf und wie schwer das drehen ist."⁵⁶⁶

Der Arbeitsrhythmus während des Dreschens wurde von der Maschine bestimmt, vorher beim Handdrusch übernahm diese Funktion der Dreschtakt, der eingehalten werden mußte. Gerade im Dreschtakt sah F. Sieber eine Akzentuierung des Arbeitsrhythmus und damit einen brauchtümlichen Gestus, im durch die Maschine vorgegebenen Rhythmus dagegen einen von außen kommenden Zwang⁵⁶⁷. Der einmal gewählte arbeitstechnisch bedingte Takt konnte m. E. von den einzelnen Dreschern aber auch als Zwang empfunden werden. Im Gegensatz zum Flegeldrusch blieb nun während der Arbeit sogar Zeit, "Kunstpauzen" einzulegen⁵⁶⁸. Auch bei den Aufräumarbeiten verblieb noch Zeit zum Gespräch untereinander. "Dabei wurde Pfeife geraucht, Schnäpschen verabfolgt u. Politik gemacht"⁵⁶⁹. Die Benutzung dieser Maschine führte also noch keineswegs zu einer von der Mechanisierung bestimmten Fronarbeit.

Da die Zahl der benötigten Arbeitskräfte nicht höher lag als beim Handdrusch, konnte der größte Teil von ihnen in vielen bäuerlichen Betrieben wieder durch die zum Hof gehörenden Arbeitskräfte erledigt werden. Sonst wurden einzelne Tagelöhner herangezogen; insbesondere kleinere Bauern halfen sich wieder nachbarschaftlich⁵⁷⁰.

Über Verpflegung und Geselligkeit an den Tagen wo gedroschen wurde, sind außer dem Schnapseinschenken während der Arbeitspausen nur in wenigen Berichten Angaben gemacht. Drosch man morgens, gab es gegen 9 Uhr ein zweites Frühstück, an Nachmittagen gegen 3 Uhr Vesperbrot. In den Fällen, wo eine größere Zahl mithelfender hoffremder Arbeiter, insbesondere Nachbarn und Verwandte erwähnt ist, konnten die Dreschtage wesentlich von anderen Arbeitstagen abweichen.

"Um 9 Uhr morgens wurde der erste Schnaps ausgegeben, die Männer Klaren mit Boonekamp, die Frauen bekamen einen süßen Vanille und wir Jungens einen süßen Pfefferminz: In der Kaffeepause morgens u. nachmittags Berge von Waffeln und Streußelkuchen. Mittagessen war besonders gut. Rindfleisch, durchwachsender Speck und Mettwurst, dazu passendes Gemüse, fast ein Hochzeitessen."⁵⁷¹

Erwähnt wurde auch gelegentliches Kartenspielen nach dem Dreschen⁵⁷².

Das Dreschen hatte sich für viele von einer täglichen Arbeit im Winter zu einer zeitlich begrenzten Arbeit entwickelt, zu der dann auch hoffremde Kräfte in größerer Zahl hinzugezogen wurden. Andere behielten aber ein regelmäßiges Dreschen mit einer Mindestzahl an zumeist hofeigenen Arbeitern bei. Die Zahl der aushilfsweise hinzugezogenen Personen hing dabei auch von Größe und Leistungsfähigkeit der Maschine ab. Sie bestimmte die Anzahl der Binder, Strohpacker u. a., die nötig waren, um die Arbeit ohne Zeitverlust zu bewältigen.

Die Ablösung des Göpels durch den Motor (vgl. 2.2.1) brachte einige Änderungen im Arbeitsablauf. Der Pferdetreiber entfiel, der Motor vergrößerte die Ausdruschleistung und gewährte einen gleichmäßigen Arbeitsgang. Die Inbetriebnahme und Aufstellung der Maschinen vereinfachte sich. Die Zahl der Dreschtage nahm weiter ab, zumal nun Dreschmaschinen mit eingebauten Siebwerken zur Getreidereinigung angetrieben werden konnten und damit ein ganzer Arbeitsgang fortfiel. So war es möglich, die Drescharbeit als eine "Schöne Arbeit im Winter" anzusehen⁵⁷³. Die Verwendung eines Strohbinders, später auch einer Strohpresse, ließ weitere Arbeitskräfte entbehrlich werden. Die Anschaffung eines leistungsstärkeren Motors ermöglichte nun auch den Bauern den Besitz von Dreschmaschinen ähnlicher Größe und Ausstattung wie die Lohn- und Genossenschaftsmaschinen. Vorher

war dies wegen der als Antrieb notwendigen, in Anschaffung und Instandhaltung teuren Lokomobile nur für wenige rentabel. Der Arbeitstag und -ablauf ähnelte dann ebenfalls demjenigen beim Lohn- und Genossenschaftsdrusch. Nach der Tabelle 11 verfügten aber 1949 in Westfalen nur 24 % aller eine eigene Dreschmaschine besitzenden bäuerlichen Betriebe über eine solche mit mehr als 15 Zentnern Stundenleistung.

4.8 Der Arbeitstag beim Lohndrusch

Im folgenden sollen Arbeit und Ablauf der einzelnen Arbeitstage beim Lohn-
drusch dargestellt werden. Besondere Aufmerksamkeit erfahren dabei die fol-
genden Punkte:

- Unterschiede im Tagesablauf zwischen den bei der Dreschmaschine be-
schäftigten Arbeitern und den vom Dreschbauern gestellten Hilfskräften
- Veränderung in der Arbeit beider Arbeitergruppen durch technische Neu-
erungen
- Unterschiede zwischen dem "auf dem Stand" (Hof des Unternehmers, Feld,
Platz) und dem auf den einzelnen Bauernhöfen durchgeführten Dreschen
- Charakterisierung des Lohndrusches als Gemeinschaftsarbeit

4.8.1 Arbeit der Dreschmaschinenarbeiter

Der Transport der Maschinen zum jeweiligen Einsatzort wurde ursprünglich
von den Dreschmaschinenarbeitern und den Bauern selbst bewerkstelligt.
Dreschkasten und Lokomobile mußten getrennt von einem Hof zum nächsten
gebracht werden. Dabei spannte man je nach Schwere der Maschinen und
den Wegeverhältnissen drei, vier oder noch mehr Pferde an. Die Schwierig-
keiten, die sich für den Transport vor allem auf abgelegenen Feldwegen
ergaben, wurden schon in 2.1.7 erwähnt. Der Bauer, der dreschen wollte,
hatte die Dampfdreschmaschine in der Regel zu holen. Es kam aber auch
vor, daß derjenige, der gedroschen hatte, die Maschinen zum nächsten
brachte⁵⁷⁴ oder, daß beide jeweils einen Teil transportierten⁵⁷⁵. Das
geschah sofort nach Beendigung des Dreschens, selbst dann, wenn es schon
spät am Abend war im Winter nur unter schwacher Beleuchtung durch Pe-
troleumlampen. Es bedurfte dann schon besonderen Geschickes, die Pferde
so zu führen, daß es zu keinen Zwischenfällen kam.

"Mein Vater holte den Dämper mit sechs Pferden im Oktober abends als
es schon dunkel war. Unser Feldweg war damals noch sehr schlecht. Die
vordersten Pferde hatte mein Großvater. Als dieser in einer Kurve die

Pferde etwas zu früh in die Kurve zog, kam der Dämpfer zu nah an die Kuhle, rutschte ab und viel um. Man konnte alle vier Räder rund-drehen."⁵⁷⁶

Kritische Punkte stellten enge Hof- und Toreinfahrten dar. Dann waren bisweilen die Pferde überlastet, so daß "mit Winden und viel Menschen" nachgeholfen werden mußte⁵⁷⁷. Nur große Höfe waren in der Lage, den Transport mit eigenen Tieren ohne fremde Hilfe zu schaffen. Sonst halfen sich die Nachbarn mit ihren Pferden aus und Kötter sowie Heuerleute entliehen sie von den Bauern gegen Arbeitshilfe beim Dreschen. Deswegen begrüßten alle Bauern den Wegfall der Gespannhilfe durch den Einsatz der Schlepper⁵⁷⁸. Durch die gegenseitig notwendige Aushilfe bedeutete der Transport der Dampfdreschmaschine auf der einen Seite zwar ein "verbindendes Element innerhalb der Bauernschaften oder des Dorfes"⁵⁷⁹, schuf auf der anderen Seite aber auch Abhängigkeiten der Kleinbesitzer gegenüber den Bauern.

Aber auch nach Ablösung der Lokomobile durch den Schlepper seit den 20er Jahren dieses Jahrhunderts (Grafik 9) kam es vor, daß in den ersten Jahren noch Pferde vorgespannt wurden. Die eisen- oder vollgummibereiften Maschinen versackten leicht im Boden.

"Die Fahrerei mit den Bulldogs war manchmal interessant, da haben wir Nächte unterwegs gelegen, wenn wir da nicht durchkamen, dann kamen vor den Bulldog noch Pferde vor." (Nr. 6, H.R.)

Die aber seitdem für den Unternehmer gegebene Möglichkeit, die Maschinen wenigstens größtenteils selbst transportieren zu können, entlastete die Bauern und machte auch ein schnelleres Umsetzen von einem Hof zum anderen möglich. Die neu hinzugekommenen Geräte wie Strohbinden, Presse, Rohrwagen für die verschiedenen Gebläse und Motorwagen, die noch hinter den Dreschkasten gehängt wurden, verlangten ein besonderes fahrerisches Können (vgl. 4.4.5, Foto 34). Im Betrieb Nr. 1 mußte das Strohgebläse derjenige Bauer holen, der es benutzen wollte. Gegen ein Trinkgeld wurde es aber auch noch dahintergehängt (Nr. 1, J. W.). Wie zeitaufwendig dennoch das Umfahren der Maschine sein konnte, macht das folgende Zitat deutlich:

"Ja, mitunter waren wir aber ein paar Stunden unterwegs, da waren ja die Höfe alle weich und Fahren ging schlecht, die Deelen waren noch nicht hart, heute ist alles schön hart. Da war es schwieriger schon

hinzukommen nach einzelne Deelen und da hatten wir die Feldscheunen und wenn man jetzt hier fertig war, mußte man erst nach der Feldscheune eine Viertelstunde fahren, dann mußte man erst den Schlüssel haben, die Türen öffnen und reinfahren und wieder aufstellen für den halben Morgen und dann war schnell immer eine halbe Stunde weg." (Nr. 4, H. P.)

Die Dreschmaschine wurde dort, wo es möglich war, auf die Haus- oder Scheunentenne gebracht und die Antriebsmaschine davor auf den Hofplatz gestellt (vgl. Foto 6, 8, 9, 10). In den Dörfern standen beide oft vor den Häusern auf dem Gehweg oder auf der Straße (vgl. Foto 15 und 16) bei kleineren Besitzern in den Bauernschaften auch neben dem Haus (vgl. Foto 17). Bei den Bauern wurde die Dreschmaschine dann im Freien aufgebaut, wenn direkt vom Erntewagen gedroschen wurde (Foto 14). Waren die Maschinen aufgestellt, so mußten sie durch Bremsklötze festgesetzt sowie mittels Winden (vgl. Foto 6, 9, 23) in eine waagerechte Stellung gebracht werden, damit der Riemen die für einwandfreie Kraftübertragung notwendige Spannung erhielt. Beim Dreschen mit dem E-Motor reichten wegen des leichten Motorwagens untergeschobene Holzklötze (Foto 10). Besonders schwierig gestaltete sich das Aufstellen beim Felddrusch wegen des unebenen und teilweise nassen Bodens. Im letzteren Fall wurden noch Bohlen unter Winde oder Räder gelegt:

"Am schönsten war das Dreschen auf den Höfen, in den Scheunen, da war die Arbeit leichter wie draußen, da versackte man nicht und muß untergeklotzt werden." (Nr. 4, J. R.)

In gebirgigen Gegenden waren aber auch die Scheunen teilweise extrem uneben. Während die Dampfdreschmaschine abends immer noch betriebsfertig aufgestellt wurde, da sie am anderen Morgen noch längere Zeit angeheizt werden mußte, konnte später der Aufbau auch erst am anderen Morgen geschehen (Nr. 3. K. M.)

"Immer wurde sie auch nicht abends noch aufgebaut, da war man froh, wenn man die Maschine stehen lassen konnte und manchmal mußte man morgens noch umfahren." (Nr. 6, H. R.)

Es kam auch vor, daß wenn verschiedene zusätzliche Geräte aufzubauen waren, Maschine und Presse abends noch aufgebaut wurden, die Gebläseohre aber erst am anderen Morgen verlegt wurden (Nr. 1, J. W.). Das Verlegen

der Rohre gestaltete sich sehr langwierig. Der mit dem Auf- und Abbau der verschiedenen Gebläserohre verbundene Zeitaufwand veranschaulicht Foto 11. Besonders in den Betrieben, wo in den letzten Jahren nur noch ein Mann bei der Maschine beschäftigt war (vgl. 4.4.1), war die Mithilfe anderer nötig.

"Ja, da mußten die Bauern helfen, das ging nicht anders, wenn es mal eine ganz schlechte Ecke war, dann mußte man sehen, daß man fertig wurde, aber einen der half, fand man immer wohl, dann kam man einfach nicht eher zugange, fertig." (Nr. 1, J. W.)

Eine größere Arbeitsentlastung brachte auf der anderen Seite der Einbau des E-Motors und der Strohpresse (vgl. 4.2.1 und 4.2.2) in die Maschine.

Das Anheizen der Lokomobile vor Dreschbeginn, um den nötigen Dampfdruck zu erreichen, dauerte ein bis anderthalb Stunden⁵⁸⁰, montags, wenn die Lokomobile kalt war, auch zwei Stunden (Nr. 2, W. H.). Dies brachte für die Maschinisten einen teilweise noch nächtlichen Arbeitsbeginn mit sich. Die Lanz-Bulldogs mit Glühkopfmotor mußten einige Minuten mit der Heizlampe vorgeglüht werden. Ein automatischer Anlasser an den in den Lohn-dreschbetrieben benutzten Schleppern fehlte teilweise noch nach dem 2. Weltkrieg. Im folgenden Zitat wird aus den 50er Jahren berichtet:

"Die alten Trecker in der Zeit, da mußte man ja das Wasser ablassen, wenn man nicht eine ganz gute Tenne hatte, wo es warm war, sonst waren sie ja kaputt. Das dauerte auch noch eine Viertelstunde und am anderen Morgen mußten da drei Milchkannen voll wieder drauf, heißes Wasser, und wurde zehn Minuten gedreht an der Seite, dann war man nicht mehr kalt, da mußten schon zwei Mann drehen." (Nr. 1, J. W.)

Ständige Verbesserungen an Maschinen und Geräten erleichterten deren Aufstellung, Handhabung und Wartung⁵⁸¹. Durch schnelleren Transport und vereinfachte Aufstellung war die Bedienung von drei bis vier Kunden am Tag auf deren Höfen während der Hauptdreschzeit im Sommer erst möglich geworden (Nr. 4, A. P. Nr. 6, H. R.). Dies bedeutete dann aber harte Arbeit für die Maschinenarbeiter.

"Drei Kunden an einem Tag ganz selten, aber das war Maloche, wenn man die Maschine dreimal umbauen mußte." (Nr. 6, H. R.)

Auch die Anschreibebücher des Betriebes Nr. 1 (vgl. Grafik 1 und Quellenverzeichnis) belegen, daß ein zweimaliges Umsetzen der Maschinen an einem Tag bis auf einige wenige Ausnahmen in den Hauptdreschmonaten August und

September nicht vorkam. Nach Ablösung der Lokomobile durch E-Motor und Schlepper Mitte der 30er Jahre änderte sich dies etwas. An einigen wenigen Tagen wurde jetzt sogar dreimal umgesetzt. K. M. (Nr. 3) empfand die Arbeit mit der Lokomobile trotz des langen Vorheizens angenehmer als die mit dem Schlepper und zusätzlich zu verlegenden Gebläserohren. Der eingebaute E-Motor hatte gegenüber dem Schlepper den entscheidenden Vorteil, daß der Übertragungsriemen und damit eine waagerechte Ausrichtung der Maschine fortfiel (Nr. 4, H. P.). Wenn der Motor aber noch separat war, konnte das Entrollen der Anschlußkabel bis zur Freileitung und das Verschieben des Motors vor die Maschine als lästig empfunden werden (Nr. 1, J. W.).

Die von den zur Maschine gehörenden Arbeitern übernommenen Arbeiten und die sich dabei zwischen den einzelnen Dreschbetrieben ergebenden Unterschiede sowie die zeitlichen Veränderungen wurden bereits in 4.4.1 ausführlich dargelegt. An dieser Stelle kann deshalb eine Beschränkung auf die konkrete Ausformung innerhalb des Arbeitstages erfolgen. Unabdingbar für reibungslose Funktion und Haltbarkeit der Maschinen war das Abschmieren verschiedener Teile, insbesondere der Lager⁵⁸². Es wurde in den Essenspausen und vor Beginn der Arbeit erledigt. Bis zur zunehmenden Ablösung der Gleitlager durch Kugellager im Dreschmaschinenbau seit den 20er Jahren⁵⁸³ mußten die Maschinen zusätzlich jede Stunde gestoppt und geschmiert werden. Die Pausen benutzte man, wenn es gerade auskam, zum Austauschen der Reinigungssiebe bei Wechsel der Getreideart. Riemen konnten reißen oder abrutschen. Eine ständige Beaufsichtigung benötigten Binder und Presse, damit die Garben richtig gebunden wurden und das Bindegarn nicht ausging. Besondere Probleme gab es immer dann, wenn das Getreide noch feucht war. Dann verstopfte leicht die Dreschtrummel oder das Kaff wurde klumpig und setzte die Rohre zu, so daß diese auseinandergenommen und freigemacht werden mußten. Als mit Dampfkraft gedroschen wurde, mußte von Zeit zu Zeit das Feuer geschürt und nachgeheizt werden, damit der Dampfdruck erhalten blieb (vgl. Foto 9). Daneben war die ständige Kontrolle des Kühlwasserstandes und ggf. das Anstellen der Pumpe zum Nachfüllen des Wassers nötig (vgl. Foto 15 und 18). Es gehörte zwar

mit Ausnahme des Platzdrusches zu den Aufgaben des dreschenden Bauern, das Wasser (ca. 1000 Liter an einem Dreschtag) bereitzustellen und nachzuholen, was aber nicht immer erfolgte.

"Nun brauchte ja die Lokomobile viel Wasser und der Bauer meistens scherte sich meist nicht dran. Nun waren in unserem Dorf zwei Bäche, dann ging man über die Straße, wenn man an dieser Seite war und holte mit zwei Eimern das Wasser aus dem Bach." (Nr. 2, W. H.)

Diese Arbeiten entfielen beim Motordrusch. In den Standlohdreschereien mußte nicht nur auf den Betrieb der Maschinen geachtet, sondern teilweise noch das Einhängen und später das Abnehmen der gefüllten Kornsäcke übernommen werden (Nr. 7, B. M., Nr. 10, K. H.). Dies kam aber auch bei Wanderlohdreschern auf dem Dreschplatz vor, wenn die Dreschenden nicht genügend Leute mitbrachten (Nr. 2, W. H., Nr. 6, H. R.). Den anderen wichtigen Tätigkeitsbereich der vom Dreschmaschinenbesitzer gestellten Arbeiter bildete das Einlegen der Garben in die Dreschtrommel. Diese mußten auseinandergezogen und gleichmäßig eingelegt werden, sonst konnte es zu Betriebsstörungen kommen (vgl. 4.4.1). Durch den vor die Trommel gebauten mechanischen Einleger (zur Einführung der verschiedenen Selbsteinlegevorrichtungen vgl. Grafik 11 und 12), entfiel das Auflockern der Garben. Durch den Schneideeinleger, der die Garben selbsttätig aufschnitt, wurde die Person, die vorher dem Einleger die Garben anzureichen und aufzuschneiden hatte, überflüssig. Zum Teil hatte auch der die Garben einlegende Arbeiter das Aufschneiden selbst besorgt. Die Garben konnten nun direkt mit einer Forke auf den Kasten hinaufgereicht werden, wo sie dann vom mechanischen Selbsteinleger erfaßt wurden.

"Zu Anfang gab es noch keinen Selbsteinleger, da mußte ich mit der Hand aufschneiden. Selbsteinleger gab es später, das habe ich noch mitgemacht. Da wurde die Arbeit leichter, bequemer. Da wurden die nur da draufgeworfen. Da hatte ich eine Gabel in der Hand, da konnte ich Handschuhe bei anziehen im Wintertag." (Nr. 4, J. R.)

Noch weiter erleichtert wurde der Arbeitsvorgang durch den Ferneinleger, wo ein Förderband die Garben auf die Maschine leitete und dieses nur noch beschickt zu werden brauchte (vgl. Foto 14). Die Auswirkungen der unterschiedlichen Selbsteinleger auf den Arbeitskräftebestand vieler Lohn-

dräscherein wurden bereits in 4.4.1 genannt. Der Verzicht auf die Stellung des Einlegers konnte aber auch Nachteile für den Dreschmaschinenbesitzer mit sich bringen. Der Bauer war daran interessiert, in kurzer Zeit möglichst viel gedroschen zu bekommen, so daß in einem schnellen Tempo eingelegt wurde, was dann zu einer Überlastung der Maschine führen konnte. So verlangte bereits 1872 ein Dampfdreschmaschinenbesitzer von seinen Kunden ausdrücklich, daß sie seinen beiden Arbeitern keine Versprechungen machten, um sie dadurch anzuspornen, mehr zu dreschen als die Maschine zu leisten vermochte⁵⁸⁴. W. H. (Nr. 2) führte die Möglichkeit einer Leistungskontrolle durch den dreschenden Bauern auf eine Änderung im Arbeitsablauf zurück.

"Bis Ende des 1. Weltkrieges ist das Korn bei den Bauern nicht gewogen worden, also sie trugen das, da gab es doch schon den Sackheber. Das wurde auf den Boden gekippt und dann machten sie Vergleiche vom Vorjahr her, hats gut gelaufen, hats schlecht gelaufen. Und nach dem 1. Weltkrieg setzte ein, daß sie vor die Dreschmaschine die Waage hinstellten [vgl. Foto 22 u. 23]. Da mußte jeder Sack gewogen werden und dadurch kam aber auch dieser Wettbewerb; wieviel hast du gedroschen bis Mittag. Ja der eine 130 der andere 150 Zentner. Dann wollte aber auch der, [der] 130 [hatte, daß] nächste mal 150 Zentner dadurch haben und folglich verlangten sie immer höhere Leistung von den Maschinen. Man hörte an dem Ton der Maschinen, wann sie überlastet wurden und das hatte man nicht gern, die Dreschtrommel, die Schlagleisten und vor allen Dingen der Dreschkorb konnte darunter leiden." (Nr. 2, W. H.)

Ein Arbeiter oder der Dreschmaschinenbesitzer selbst war für den reibungslosen Einsatz der Maschinen verantwortlich. Zumeist wechselte sich dieser stündlich oder doch regelmäßig mit dem Einleger ab. Dabei kam es aber auch auf dessen guten Willen an (Nr. 1, J.W.). Es gab aber auch Maschinenaarbeiter "... die gar nichts verstanden und nur einlegten" (Nr. 1, F. N.). Im Betrieb Nr. 4, wo der Einleger zwar mit der Maschine mitging, aber direkt vom Bauern entlohnt wurde, hatte dieser mit der Maschinenaufsicht nichts zu tun. Abgelöst wurde er nur mal, "... damit er eine kleine Pause hatte" (Nr. 4, A. P.). Das Beaufsichtigen der Maschinen bedeutete aber auch eine Verantwortung, die auch nicht jeder übernehmen wollte (vgl. auch 4.4.5).

"Mit dem Maschinenbeaufsichtigen wollte ich nichts zu tun haben. Hatte ich kein Interesse dran, hatte man Verpflichtungen, da muß man gerade stehen für alles." (Nr. 4, J. R.)

Unterschiedlich waren die Verhältnisse bei den Standlohdreschern. B. M. (Nr. 7) legte nie selbst ein, sondern beschränkte sich immer auf die Maschinenaufsicht. J. O. (Nr. 9) legte selbst ein, wenn nachts gedroschen wurde. Die Maschinen arbeiteten dann ohne eine weitere Aufsichtsperson. Im Betrieb Nr. 8 waren je nach den momentan zur Verfügung stehenden Arbeitskräften nur der Einleger oder noch ein weiterer Mann bei der Maschine.

Neben der Maschinenaufsicht war noch zumindest eine zeitweilige Übernahme weiterer Tätigkeiten gegen Bezahlung möglich. Insbesondere handelte es sich dabei um das Tragen der Kornsäcke, einer schweren Arbeit, für die nicht so leicht Leute zu bekommen waren (Nr. 4, A. P.; Nr. 1, J. W.; Nr. 6, H. R.; vgl. Foto 12). Das wurde dann aber nur stellenweise und dort auch nicht regelmäßig gemacht.

"Aber das konnte man ja jeden Tag nicht machen. Meist wenn man mit zwei Mann war, sonst konnte man da eigentlich gar nicht so lange bei weglaufen, dann riß der Bindfaden mal oder es setzte sich was zu, man konnte es ja nicht aus den Augen lassen. Es hing auch davon ab, wie das Korn war. Und als das Korn noch weggeblasen wurde, mußte man ja noch mehr aufpassen." (Nr. 1, J. W.)

Bezeichnend für die Arbeitstage waren deren Länge, die sich nicht nur aus der Dauer der Dreschzeit, sondern auch aus dem Auf-, Abbau und Transport der Maschinen ergab. Vor 8/9 Uhr waren die Dreschmaschinenarbeiter nur selten wieder zuhause. Während oder kurz nach der Ernte waren die Dreschstage dann besonders lang, wenn auf dem Platz bis in die Nacht gedroschen wurde (Nr. 1; J. W.; Nr. 6, H. R.) oder aber bereits um 4 Uhr morgens mit dem Dreschen begonnen wurde (Nr. 1, J. W.; Nr. 3, K. M.). Mitunter wurden nach Beendigung des Dreschens auf einem Hof oder Gut an Ort und Stelle für Kleinbesitzer noch einige Fuder abgedroschen (Nr. 2, W. H.; Nr. 5, H. R.), oder die Maschine wurde danach noch auf einem Platz aufgestellt (Nr. 1, J. W.). In den ersten Jahren des Dampfdrusches blieben die Maschinenarbeiter für die kurze Nachtruhe auf dem Hof des Bauern, wenn die Entfernung nach Hause zu groß war oder das Dreschen sehr lange gedauert hatte (Nr. 2, W. H.; Nr. 1 F. N.)⁵⁸⁵.

"Ganz vereinzelt ist es vorgekommen, daß wir bei den Bauern mal geschlafen haben. Ich kann mich erinnern während des 1. Weltkriegs, vielleicht 18 oder 19 ist es gewesen, wenn der Rittergutspächter am Dreschen war, der hörte ja 7 Uhr auf, aber dann wollten die Knechte ja noch ihr Korn dreschen und dadurch wurde es für uns spät, wurde es manchmal 10 Uhr. Und dann sagte mein Vater wir kriechen ins Stroh und schlafen. Waren ja nur noch ein paar Stunden, aber wir hatten da auch keine Decken für. Wir haben gefroren. Das ist alles einzeln vorgekommen, sonst gingen wir immer nach Hause." (Nr. 2, W. H.)

Nach den Rechnungen eines Gastwirts aus Lüttmarsen übernachteten bei ihm, zumindest in den Jahren 1900 und 1901, die Angehörigen des Lohnbetriebs Nr. 2 mehrmals (Hauptbuch 1898 - 1911). K. M. (Nr. 3) berichtete, daß sein Vater, wenn auf den Nachbardörfern gedroschen wurde, des öfteren auf dem Hof geblieben sei, dann aber immer in einem extra Zimmer im Bett geschlafen hätte. Zu den Bedingungen, unter denen 1872 der bereits genannte Lohndrescher seine Dampfdreschmaschine an die Bauern vermietete, gehörte nicht nur freie Kost, sondern auch freies Logis⁵⁸⁶. Der in den ersten Jahren des Dampfdrusches durchweg größere Einzugsbereich einer Lohnmaschine verhinderte eine tägliche Heimkehr der Bedienungskräfte (vgl. 4.3.1). Einfacher wurde es, als vor allem nach dem 1. Weltkrieg das Fahrrad als Fortbewegungsmittel zur Verfügung stand. Es gehörte dann zu einem Dreschsatz quasi mit dazu (vgl. besonders Foto 34). Später kam dann auch das Moped oder Motorrad. Mit den seit den 30er Jahren luftbereiften und mit Anlassern versehenen Schleppern war es dann auch möglich, von der Arbeitsstelle nach Hause und wieder zurück zu fahren.

Der tägliche Arbeitsrhythmus der Standlohdrescher und ihrer Arbeiter änderte sich bedingt durch geringe Neuerungen im Maschinenbestand sowie die ortsfeste Installierung der Maschinen und Geräte im Laufe der Zeit nur wenig. Dagegen brachten die Umstellung von Dampf auf Motor sowie die Anschaffung von zusätzlichen Geräten in größerer Zahl auch für die Wanderlohdrescher zwar keine prinzipielle Umwandlung der Dreschtage, aber doch einige nennenswerte Verschiebungen: Man wurde im Transport von den Kunden unabhängig, aber auch mehr auf sich allein gestellt. Besonders augenfällig wurde das in den letzten Jahren des Lohndrusches, als durch Anbringung eines Ferneinlegers in einigen Betrieben nur noch ein Mann bei einem Dreschsatz beschäftigt war. Das Anheizen und die Inbetriebhaltung der Lokomobile entfiel zwar, fast zeitgleich kamen durch Stroh-

binder bzw. Presse und die verschiedenen Gebläse neue Maschinen hinzu, die aufgestellt und beaufsichtigt werden mußten. Durch technische Verbesserungen, die ihre Handhabung vereinfachten und sie betriebssicherer machten, sowie durch den Einbau von Presse und Motor in die Dreschmaschine, traten auf der anderen Seite aber wieder Erleichterungen ein.

4.8.2 Herkunft und Arbeit der bäuerlichen Hilfskräfte

Weit mehr als beim Handdrusch oder der Arbeit mit der eigenen kleineren Dreschmaschine war man beim Lohndrusch auf hoffremde Helfer angewiesen. Die erhebliche Reduzierung der erforderlichen Arbeitskräfte durch die entweder zur Maschine gehörenden oder selbst von den Bauern angeschafften zusätzlichen Geräte verringerte auch diesen Zwang, hob ihn auf den meisten Höfen aber nicht ganz auf. Die Zusammensetzung dieser Hilfskräfte konnte wie beim Hand- und privatem Maschinendrusch sehr verschieden sein, zeigt aber kaum regionale Besonderheiten.

"Die Helfer beim Dreschen waren Nachbarn, Verwandte oder kleine Leute, die sich die Arbeit bei dem Bauern für das Ackern oder ähnliches abverdienten. Es gab auch Tagelöhner die bei fast jedem Bauer halfen,"⁵⁸⁷

Handelte es sich nicht um bezahlte Kräfte, dann galt das Prinzip der Wiederhilfe⁵⁸⁸. Der Nachbarschaft kam hier überall eine besondere Bedeutung zu⁵⁸⁹. Im nördlichen Westfalen waren die dort zum Teil noch bis nach dem 2. Weltkrieg zu den Höfen gehörenden Heuerleute zur Ableistung von Arbeitstagen auf dem Hof verpflichtet. Teilweise halfen beim Dreschen auch deren Frauen⁵⁹⁰. Es konnten sich auch darüber hinaus feste Arbeitsverbände zur Ernte und zum Dreschen ergeben. So berichtet Hagemann aus Nordravingsberg:

"Die Zugehörigen dieser Arbeitsgemeinschaft sind die arbeitsfähigen Kräfte des Hofes, der Heuerlingsstätten und einer bestimmten Anzahl kleinerer Anwesen, deren Besitzer das meist von diesem Bauern zugepachtete Land nicht selbst zu bewirtschaften vermögen und daher eine Art gegenseitigen Arbeitshilfsverbandes mit ihm geschlossen haben."⁵⁹¹

Bei den Kleinbesitzern ergaben sich solche Verbände aus dem "um die Nächstwohnenden erweiterten Nachbarschaftskreis"⁵⁹². In einigen Gegenden war es zeitweise üblich, sich Gefangene zur Drescharbeit anzumieten (Nr. 4, H. P.; Nr. 5, H. R.). Die kleineren Leute, welche kein Gespann besaßen und ihr Getreide auf dem Platz oder dem Hof des Lohndreschers ausdreschen ließen, mußten für die Fuhren die bezahlte Hilfe der gespannbesitzenden Bauern in Anspruch nehmen. Beim Dreschen selbst halfen sie sich gegenseitig, wenn es nötig war.

Bevor die Maschinen in Betrieb gesetzt werden konnten, waren nicht nur Vorbereitungen auf Seite der Maschinenarbeiter, sondern auch auf Seite der Bauern notwendig. Beim Dampfdrusch auf den einzelnen Höfen mußte das Brennmaterial - zumeist Kohle, seltener Holz - bereitgestellt werden, ebenfalls ein Faß oder Bottich mit Wasser. Die Kohlen konnten aber auch vom Maschinenbesitzer zumindest für einen Teil seiner Kunden mitgeliefert und nachher in Rechnung gestellt werden (Nr. 2, Hauptbuch 1898 - 1911). Stand der Dreschkasten auf der Tenne, so mußte diese vorher freigeräumt und gesäubert werden. Auch wurden die Kornsäcke gezählt und überprüft. Die Einteilung der vom Bauern bestellten Hilfskräfte übernahm dieser selbst oder leitete diese Aufgabe an den Maschinenführer weiter. Der kannte die Leute genau und war an ihrer richtigen Einteilung, die erst einen flüssigen Arbeitsablauf sicherstellte, interessiert.

"Wir sagten dem Bauern schon wo die Leute hinkamen, normalerweise. Es mußten immer zwei Vernünftige auf dem Kornfach sein und wie man nachher allein war, mußte ja auch ein vernünftiger Kerl sein, der sie reinschmeißen tat." (Nr. 1, J. W.)

Unabhängig von den durch den Unternehmer gestellten Maschinen und Geräten war die Anzahl der benötigten Arbeitskräfte unterschiedlich. Sie hing auf den einzelnen Positionen ab von der Entfernung zwischen dem Standort der Maschine und den Räumen, woher und wohin die Getreidegarben, Kaff und Körner gebracht werden mußten. So schwanken die zum Drusch mit Lokomobile und Dreschkasten ohne zusätzliche Geräte genannten Zahlen erheblich, bis zu 20 Personen und mehr wurden genannt. Der Arbeitsvorgang selbst war an Arbeitsweise und Einrichtung der Maschine gebunden, von daher ergaben sich

bei seiner Schilderung nur geringfügige Unterschiede. Die Garben mußten auf dem Hausboden oder den ebenerdigen Stauräumen der Scheune aufgenommen und dann durch weitere Personen zur Maschine befördert werden. Dies konnte auch unter Zuhilfenahme von Forken geschehen⁵⁹³. Stand die Maschine direkt unter der Bodenluke oder draußen direkt vor der Giebel- oder Dachluke, dann konnte das Getreide auch über eine hölzerne Rutsche (Foto 17) oder über ein Laken (Foto 16) auf die Maschine gelangen. Der durch ein Herunterwerfen unvermeidliche Körnerverlust ließ sich auf diese Weise umgehen. Wurde direkt vom Erntewagen gedroschen, dann brauchten die Garben nur hochgereicht zu werden (Foto 5, 7 a und 22). Auf der Dreschmaschine wurden sie von einer Person angenommen und dem Aufschnaider bzw. dem Einleger, wenn dieser selbst aufschnitt, gereicht. Dieser schnitt die Strohseile, mit denen die Garben gebunden waren, durch, entweder mit einem scharfen Brotmesser oder mit einem speziellen Messer, das durch einen Lederriemen an der Hand befestigt werden konnte. Ein mögliches Abgleiten des Messers in die Trommel wurde so vermieden. War die Möglichkeit gegeben, kniete der Anreicher auch auf dem Boden direkt an der Luke und reichte von dort die Garben auf die Maschine. Das aus der Maschine lose herausfallende Stroh mußte je nach Stundenleistung der Maschine von bis zu sechs oder noch mehr Personen gebunden werden. Ebenfalls mußte das Kurzstroh weggeräumt werden, teilweise wurde es auch gebunden. Das Kaff trug man in großen Körben oder aber mit der Kornwanne, die ursprünglich zur Kornreinigung gedient hatte, auf den Boden. Auf der dem Strohausgang entgegengesetzten Schmalseite der Maschine wurden die gefüllten Kornsäcke abgenommen und neue eingehängt. Die vollen Säcke trug man dann auf den Kornboden. Oft waren bestimmte Männer auf diese anstrengende Arbeit spezialisiert (Foto 12). Auf einigen Höfen war dies die Arbeit des Großknechts⁵⁹⁴. Das gebundene Stroh packte man entweder direkt neben der Maschine auf einen Haufen oder es wurde sofort im Haus oder in der Scheune verstaut. Zum Boden mußte es durch eine kräftige Person mit der Forke hochgesteckt werden. Der Transport der Säcke oder des Strohs konnte auch mit der Schubkarre geschehen (Foto 8). Die große Stundenleistung der Lohn-dreschmaschinen machte es nötig, daß von allen Beteiligten zügig Hand in Hand gearbeitet wurde, deshalb wurden Kinder nicht so häufig eingesetzt wie bei den kleinen Eigendreschmaschinen. Genannt wurde der Einsatz größerer Kinder vor allem zum Abwerfen, Anreichen und Aufschnneiden der Gar-

ben (Nr. 4, H. P.; Nr. 6, H. R.; vgl. Foto 5)⁵⁹⁵. Der Einsatz von Frauen dagegen war allgemein. Das Binden des Strohs besorgten sie dabei überwiegend, entweder alleine oder zusammen mit Männern, genauso das Aufschneiden der Garben (Foto 5, 6, 7a, 17, 18, 19). Diese zuletzt genannte Tätigkeit konnte auf einem Hof immer von derselben Frau verrichtet werden, die darauf spezialisiert war⁵⁹⁶. Vor allen Dingen seit den Jahren nach dem 1. Weltkrieg brachten die schon mehrfach erwähnten Geräte wesentliche Änderungen in diesen Arbeitsablauf (zur Einführung der verschiedenen Geräte vgl. 4.2.2).

Die auffälligste Neuerung war mit dem Einsatz von Binder bzw. Presse verbunden. Der arbeitsintensivste Bereich entfiel nun praktisch (Foto 10 und 13). Das Fortschaffen der gepressten Ballen bedeutete dabei eine schwere Arbeit als der Transport des mit der Hand oder dem Binder gebundenen Strohs. Im 2. Weltkrieg mußte teilweise wegen Mangel an Bindegarn wieder mit der Hand gebunden werden. Die Installierung des Selbsteinlegers und seine schrittweise Verbesserung bis zum Ferneinleger machte das Einlegen und Aufschneiden der Garben überflüssig. Sackheber und vor allem Sackaufzug erleichterten das Fortschaffen der Kornsäcke. In den letzten Jahren des Maschinendrusches verbreitete sich das Korngebläse, das die Körner direkt auf den Boden blies. In einigen Dreschbetrieben sorgte wahlweise statt Binder und Presse das Strohgebläse für eine Weiterverarbeitung und sogar für einen Transport des Strohs. Die Einführung des Kaffegebläses befreite vom Wegtragen des Kaffes mit einem großen Korb oder einer geflochtenen Wanne (Foto 9).

Alle diese Neuerungen zusammen reduzierten die Arbeitskräfte auf ein Drittel der ursprünglich benötigten Zahl. Das Foto 14 zeigt die Mechanisierung des Hofdrusches in seiner Endphase. Das Getreide wird direkt vom Erntewagen auf den seitlich angebrachten Ferneinleger geworfen, das gepresste Stroh gelangt direkt über ein Förderband zum Strohboden. Durch Binder und Presse sowie den Schneideeinleger waren schon vor dem 2. Weltkrieg die typischen Arbeitsbereiche der Frauen weitgehend entfallen. Sie halfen danach nicht mehr regelmäßig und nur noch in geringerer Zahl mit. Es reduzierte sich aber nicht allein die Zahl der benötigten Arbeitskräfte. Durch den Einsatz von Ferneinleger, Stroh-, Kaffe- und Körnergebläse wurde

auch der gesamte Arbeitsablauf beschleunigt. Das Arbeitstempo war weitgehend unabhängig von der menschlichen Leistungsfähigkeit geworden. Bei der Arbeit auf dem Platz, dem Hof des Lohndreschers und teilweise auch auf dem Feld wurden die einzelnen Fuder direkt vom Wagen gedroschen (vgl. Foto 5, 7a, 22). Um ein Fuder zu dreschen, rechnete man im Durchschnitt eine halbe Stunde. Jeder, der dreschen wollte, brachte die benötigten Leute mit. Wenn es möglich war, half man sich dabei gegenseitig (z. B. Nr. 3, K. M.; Nr. 6, H. R.). Die Anzahl hing auch davon ab, ob das Kaff mitgenommen oder liegengelassen wurde. Es konnte zum Zudecken der Kartoffel- und Rübenmieten genutzt werden, Spreu von Weizen und Hafer diente darüber hinaus als Viehfutter⁵⁹⁷ oder es blieb auf einem Haufen liegen und wurde im Winter von Bauern geholt, die es zur Einstreu benutzten (Nr. 7, B. M.). Nicht immer wurde eine Arbeitskraft für den Transport der Säcke mitgebracht (vgl. 4.8.1). Eine Person mußte die Garben vom Wagen auf die Maschine befördern, ohne Schneideeinleger war auch noch eine Person zum Aufschneiden und Anreichen der Garben nötig. Eine weitere Arbeitskraft hatte das gedroschene Stroh fortzuschaffen. Vor Einführung von Binder oder Presse waren noch die Kräfte zum Binden der Garben nötig, wenn der Lohndrescher sie nicht stellte (vgl. 4.4.1). Schneideeinleger und Binder/Presse brachten auch beim Dreschen auf dem Stand die wesentlichste Arbeitsveränderung mit sich, die die Zahl der Arbeiter so verringerte, daß danach zwei bis drei mitgebrachte Leute ausreichten, um die Arbeit zu bewältigen. Die Fotos 5 und 7a zeigen Teile des Arbeitsvorganges auf dem Anwesen des Lohndreschers ohne Binder und Selbsteinleger. Sie beweisen auch die Beteiligung von Kindern bzw. Heranwachsenden zum Anreichen oder Aufschneiden der Garben (vgl. Abbildungstexte). Ähnlich wie beim Platzdrusch war auch der Arbeitsvorgang beim Diemen- oder Felddrusch (vgl. Fotos 19 - 23). Hier mußte das Stroh noch von mehreren Personen zu Strohdienen gepackt werden, sofern es nicht gleich nach dem Dreschen auf Wagen geladen und zum Hof gefahren wurde. Ein besonderes Problem für die "kleinen Leute", die kein Gespann und Fuhrwerk besaßen, war die Frage des Transports ihres Getreides zur Dreschmaschine. Dieser konnte vom Bauern, dem sie als Tagelöhner oder Heuermann verbunden waren, übernommen werden. Sonst hatten sich gespannbesitzende Bauern auf diesen Fuhrdienst spezialisiert, unter anderem auch die Standlohdrescher Nr.8

und 10. Problematisch wurde es für den dreschenden Kleinlandwirt besonders dann, wenn ein mit dem Lohndrescher abgesprochener Termin aus bestimmten Gründen nicht eingehalten werden konnte.

"...und wenn er das dann klar hatte [den Dreschtermin] , dann wußte der Fuhrmann ja auch Bescheid. Er kam dann rechtzeitig auf den Acker, dann wurde das aufgeladen und da mußten auch die nötigen Fahrzeuge da sein, wenn so ein Wagen voll beladen war. Es mußte erst gedroschen werden und dann mußte das Stroh wieder aufgeladen werden und wieder zum Dorf gefahren werden, das erforderte alles seine Zeit. Da hatte mancher Fuhrmann, der hatte 2, 3 Wagen, mit einem Wagen konnte er nicht so viel machen, dann konnte er nicht wechseln. Manchmal war es abends schon spät, es mußte eventuell mal eine kleine Reparatur dazwischenkommen, dann schob sich das alles schon auf oder es mußte mal ein Gewitter dazwischen kommen, was dann auf dem Wagen war, wurde noch fertig gemacht, wenn es nicht durch und durch verregnet war, wenn es draußen stand. Wenn einer eine Plane hatte, der deckte dann noch schnell ab oder ein paar Bunde Stroh drauf, daß es nicht so feucht wurde. Das war manchmal für die Leute auch kritisch. Gesetzt der Fall, sie waren zu morgens bestellt zum Dreschen, und heute abend kommt ein Gewitter, das Getreide auf dem Acker wurde naß, dann ging morgens das Dreschen noch nicht wieder, dann mußte es ein paar Tage stehen. Dann mußten sie wieder nach hier und holten sich einen neuen Termin und bei dem Fuhrmann mußten sie wieder einen neuen Termin haben, das war auch eine ewige Rennerei." (Nr. 7, B. M.)

4.8.3 Unfallgefahren beim Maschinendrusch

Die Unfallgefahren beim Maschinendrusch ähnelten sich sehr, gleich ob mit Eigen-, Lohn- oder Gemeinschaftsdreschmaschinen gearbeitet wurde. Die größten Gefahrenquellen an den Maschinen bildeten die Einlegeöffnung der Dreschmaschine, die Riementransmission sowie das Zahnradgetriebe des Göpels. In den Verordnungen der einzelnen Regierungspräsidenten und später in den Unfallverhütungsvorschriften der Berufsgenossenschaften bei denen Lohndrescher und Bauern versichert waren, wurde deshalb schon früh die Abdeckung oder Sicherung dieser Teile gefordert⁵⁹⁸. Weitere Gefahrenquellen bildeten dann auch der Einsatz von Binder, Presse und Gebläse. 1907 waren 36 % der entschädigungspflichtigen Unfälle in Dreschbetrieben auf die Bedienung und Wartung des Binders zurückzuführen⁵⁹⁹. Auch der mechanische Selbsteinleger,

der eine direkte Berührung des Garbeneinlegers mit der Dreschtrommel verhinderte, barg bei zahlreichen Konstruktionsarten wieder neue Gefahren⁶⁰⁰.

Die erlassenen Vorschriften über Bedienung, Aufstellung und Ausrüstung der Maschinen führten aber zu Behinderungen des Arbeitsflusses, so daß sie in zahlreichen Fällen nicht beachtet wurden. Bei Einsatz einer Lohndreschmaschine kam es dann auch zu Differenzen zwischen dem dreschenden Bauern und dem Maschinenführer (Nr. 6, H. R.). Andererseits stand ein Teil der Unternehmer, zumindest in den ersten Jahrzehnten des Lohndrusches, den Unfallverhütungsvorschriften ablehnend oder gleichgültig gegenüber⁶⁰¹. Daraus resultierte dann auch, daß die Lohndrescher die höchsten Beiträge innerhalb der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft zu entrichten hatten, obwohl die objektive Gefährlichkeit des Maschineneinsatzes hier nicht höher war als in anderen Industriezweigen⁶⁰². Die Berufsgenossenschaften kontrollierten regelmäßig die Einhaltung der von ihnen erlassenen Unfallverhütungsvorschriften. Die Prüfungsberichte der Westfälischen Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zeigen für die Jahre 1910 - 1920 zahlreiche Mängel an den kontrollierten bäuerlichen Dresch- und Antriebsmaschinen⁶⁰³. Vermerkt wurde aber in fast sämtlichen Jahren auch, daß anlässlich der Kontrollen bei zahlreichen der in Betrieb vorgefundenen gewerblichen Dreschmaschinen nur unzureichende Schutzvorrichtungen - besonders der Einlegeöffnung - vorhanden waren. Noch in den 50er Jahren wies ungefähr die Hälfte der kontrollierten und sich wohl zu einem bedeutenden Teil in Unternehmerbesitz befindenden Großdreschmaschinen Mängel auf⁶⁰⁴. Weit zahlreicher als an den Maschinen waren die vorgefundenen Mängel an den Gebäuden⁶⁰⁵. Hier handelte es sich insbesondere auch um fehlende Sicherung der Bodenluken, fehlende Geländer an Treppen zum Boden und mangelhaften Belag der Bansenräume. Gerade an diesen Stellen mußten wichtige Arbeitsabläufe beim Dreschen in einem zügigen Tempo erledigt werden. Zu Unfällen kam es aber auch durch den Einsatz unerfahrener und ungeschickter Arbeiter⁶⁰⁶. Durch die noch nicht vorhandene Kenntnis der Arbeitsweise der Dresch- und Antriebsmaschinen waren schwere Unfälle schon bei deren ersten Einsätzen zu verzeichnen⁶⁰⁷. Der Einfluß des beim Maschinendrusch verabreichten Alkohols auf die Unfallhäufigkeit, wird im folgenden Kapitel behandelt.

4.8.4 Die Gliederung des Arbeitstages

Arbeitsbeginn, Pausen und Arbeitsabschluß haben als Gliederungselemente des Arbeitstages im bäuerlich-ländlichen Bezugsfeld eine besonders intensive Ausprägung erfahren.

"Das für das mittelalterliche Weltbild so entscheidende Geschichtsbewußtsein, das das menschliche Dasein eingeordnet sieht in den Spannungsbogen zwischen Weltschöpfung und Weltende, hat seine unmittelbare Konkretisierung in dem bis heute gültigen liturgischen Jahr der Kirchen gefunden, das zwischen Advent und Advent eben diesen Spannungsbogen repräsentiert. Außerordentlich stark waren von hier aus die Impulse auf die Gliederung der Monate und Wochen, und auch der einzelne Tag wurde von dieser religiösen Mitte her gegliedert, freilich nur als kleiner Teil in der großen Kette. In sinnvoller Weise lösten sich Arbeit und Ruhe, Ruhe und Arbeit ab. Jener täglich wiederkehrende Rhythmus mit Morgenandacht, Vormittagsarbeit, Mittagsgebet und Mittagsruhe, Nachmittagsarbeit, Vesper und Feierabend wurde im bäuerlichen Bereich bis an die Schwelle der Gegenwart in der Tat vollzogen, wie mancher von uns aus der Lebensweise unserer Großeltern noch weiß, und erst der neueste Umbruch in der bäuerlichen Arbeit hat ihn nivelliert. Trümmerhafte Reste sind noch heute aufzuspüren, eine neue Form aber wurde nicht geprägt."⁶⁰⁸

Für den Bereich der Drescharbeit ist dieser Umbruch vor allem durch den Einsatz des Mähdreschers bewirkt worden, während die Arbeit mit Dreschmaschinen aller Antriebsarten, soweit sie auf den einzelnen Höfen erfolgte, wenig an diesem Tagesrhythmus veränderte. Der Lohn- drusch wie auch der Gemeinschaftsdrusch bewirkte dadurch, daß bis in seine letzte Zeit hinein regelmäßig hoffremde Arbeitskräfte zugezogen wurden, eine eigentümliche Gestaltung der Arbeitstage.

Diese Arbeit umfaßte nun auch für die größeren Höfe nur wenige Tage im Jahr, die sich durch einen ausgesprochenen Gemeinschaftscharakter von den meisten der übrigen Tage unterschieden⁶⁰⁹. Dieser kommt am augenfälligsten darin zum Ausdruck, daß bis auf wenige Ausnahmen in ganz Westfalen, aber auch in den anderen Landschaften⁶¹⁰ eine gemeinsame Verpflegung aller Arbeitskräfte durch den dreschenden Bauern üblich gewesen ist. Nur aus dem Kreis Tecklenburg liegt ein Bericht vor, nach dem die helfenden Nachbarn ihr Essen mitbrachten⁶¹¹. Sonst konnte es aber auch von den Bauern eines Ortes unterschiedlich gehandhabt werden, zumindest was das Mittagessen betraf⁶¹². W. H. (Nr. 4) berichtete, daß in

Lüttmarsen, Kr. Höxter, die Bauern kein Mittagessen gaben wie in den benachbarten Orten, in denen er gedroschen hatte, dafür aber ein reichhaltiges Frühstück. Möglicherweise kam dem dortigen Rittergut, auf dem die beim Dreschen heifenden Knechte auch nicht beköstigt wurden, eine Vorbildfunktion zu. Von diesen Ausnahmen waren aber in keinem Fall die bei der Dreschmaschine beschäftigten Arbeiter betroffen; sie erhielten auch dort die im Dreschpreis inbegriffene Verpflegung. Ein Verbleiben der Dreschmaschinenarbeiter auch an arbeitsfreien Tagen in dem Ort, wo sie gerade am Dreschen waren, ließ sich nur noch anhand schriftlicher Aufzeichnungen nachweisen. 1880 wurde vom Betrieb Nr. 0 für den Arbeiter Heinrich Wübbe das Kostgeld für mehrere Sonntage in Wewelsburg bei einem dortigen Gastwirt bezahlt, Wübbe aber in Rechnung gestellt. Bei der 1901 und 1902 von einem Gastwirt aus Lüttmarsen an mehreren Tagen übernommenen Verpflegung der Arbeiter des Betriebes Nr. 2, dürfte es sich ebenfalls um Sonntage oder aber arbeitsfreie Tage gehandelt haben (Hauptbuch 1898 - 1911). Als die Dreschmaschine mit der Lokomobile angetrieben wurde, kündigte der Maschinist Arbeitsbeginn, Pausen und auch das Arbeitsende durch ein Signal mit der Dampfpeife an. Dies war seit Aufkommen des Dampfdrusches vorgeschrieben, um Unfälle zu verhüten, die sich durch eine unvorbereitete Inbetriebsetzung ereignen konnten⁶¹³. Aber sie diente, einige Zeit vor Dreschbeginn ertönend, auch zur Benachrichtigung der aus anderen Häusern des Ortes hinzukommenden Arbeitskräfte⁶¹⁴. Die Möglichkeit einer Benachrichtigung der Arbeitshilfen bestand aber auch noch später.

"Es wurde 6 Uhr angefangen, dann ließ man viertel vor Sechs den Kasten einmal laufen und dann hörten auch schon die Drescher, daß das Ding lief." (Nr. 1, J. W.)

Schon vor Beginn der Arbeit bekamen Dreschmaschinenleute und auch die anderen anwesenden Helfer die erste Mahlzeit. Aus der Zeit vor 1920 wird berichtet:

"Morgens vor Beginn gab es schon Kaffee für alle die da waren, Knabbeln gab es auch wohl dabei, an einer Stelle feinen frischen Stuten mit Birnkraut." (Nr. 1, F. N.)

Ähnliches war hier auch noch 30 Jahre später üblich:

"...und dann gings ins Haus rein, dann taten wir Kaffeetrinken, gabs Butterbrote und Kaffee und Knabbeln die gabs dann auch oft dabei und 6 Uhr gings dann rund." (Nr. 1, J. W.)

Daran haben aber nicht alle teilgenommen:

"...aber da gingen viele gar nicht rein, denn morgens haben sie nicht viel Hunger." (Nr. 2, W. H.)

Die Frühstückspause begann in der Regel um 9 Uhr, wenn später angefangen wurde auch um 10 Uhr und dauerte eine viertelbis eine halbe Stunde. Zu Art und Wandel der gereichten Kost sind wiederum nur wenige konkrete Angaben gemacht. Danach waren durchweg mit Käse oder Wurst belegte Butterbrote üblich, dazu gab es verschiedentlich noch Kuchen⁶¹⁵. Aber auch hierbei waren zwischen den Bauern Unterschiede zu verzeichnen:

"Es gab auch Bauern, bei denen die Butter mit der Messerspitze auf den Tisch getragen wurde."⁶¹⁶

Die Hauptmahlzeit am Tag war das Mittagessen, das meistens um 12 Uhr eingenommen wurde. Die Mittagspause dauerte durchweg eine Stunde.

"Das Essen war ja so verschieden. Einige gabs, [da] gab es Hochzeitsessen, sogar mit einem weißen Tuch auf dem Tisch. Bei vielen gab es Speck, Erbsensuppe. In den letzten Jahren war das richtig ausgeartet, da gab es richtig feines Essen, ganz früher war das allewegs 'so ziemlich egal, aber die letzten Jahre war auch einer, der schlachtete erst einmal ein paar Hühner." (Nr. 1, F. N.)

Im folgenden wird der hier benannte Wandel noch konkretisiert:

"In den früheren Jahren war der Eintopf (hier durcheinandergekocht) mit Schinken der Mittagstisch, später kam der Wandel mit Suppe, Kartoffeln, Braten und Gemüse."⁶¹⁷

Aber auch später konnte sich der Eintopf mit Speck oder Mettwurst neben dem Braten als Mittagessen beim Lohndreschen behaupten. Reichhaltigkeit und Qualität des Essens konnte dabei von Haus zu Haus unterschiedlich sein:

"Die Gastwirte hatten ja auch meistens Landwirtschaft, gab es durchweg in den Gasthöfen besseres Essen, besser zubereitet. Nun gab es doch auch schmierige Frauen, dreckige, besonders bei den Kuhbauern, die viel in Stallungen herumarbeiteten, aber wo man schon mit Mißtrauen an den Tisch ging." (Nr. 2, W. H.)

Auch unter den größeren Bauern gab es einige, die "kniepig" waren (Nr. 6, B. M.).

"Ach gott, im großen und ganzen ging es. Sicher mitunter ist es ja bei Kleinen noch besser wie bei Großen. Es gibt gute Große wie das so ist, ist überall verschieden." (Nr. 4, H. P.)

Die in den durchgesehenen Berichten immer wieder genannten Begriffe wie "Feiertagsessen", "Hochzeitsessen", "üppiges Essen" wurden durch die persönliche Befragung einiger Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter doch relativiert. Wie groß die Unterschiede sein konnten, zeigt die Aussage, daß es für die Frau als Ehre des Hofes galt, Fleisch aufzutischen und deshalb nach Möglichkeit der fleischlose Freitag als Dreschtag vermieden wurde⁶¹⁸, während bei anderen Bauern wiederum deshalb der Freitag ein gesuchter Dreschtag war⁶¹⁹. Es kam vor, daß die Dreschmaschinenarbeiter mehrere Wochen das gleiche zu essen bekamen (Nr. 6, H. R.)⁶²⁰. Die Vesperpause am Nachmittag hatte einen ähnlichen Umfang und Stellenwert wie die Vesperpause am Vormittag. Auch die Verpflegung war nahezu identisch. Statt der sonst üblichen Butterbrote ist auch Streuselkuchen genannt⁶²¹. Im Herbst gab es auch Pflaumenkuchen (Nr. 3, K. M.). Kuchen blieb aber bis zuletzt die Ausnahme. Gedroschen wurde gewöhnlich bis 6 oder 7 Uhr abends. Wollte man aber noch eine Getreideart oder den Rest der gesamten Ernte wegdreschen, so konnte es auch erheblich länger gehen. Anschließend gab es das Abendessen. War man jedoch eher fertig, so konnte es ausfallen (Nr. 3, K. M.). Nach einem Bericht aus Geseke wurde dort im Winter immer nur bis 5 Uhr gedroschen, worauf es dann Vesper und Abendbrot in einem gab, also eine Mahlzeit ausgespart wurde⁶²². Einem anderen Bericht zufolge gingen die Frauen nach dem Dreschen sofort nach Hause, während die Männer beim Aufräumen halfen und am daran anschließenden Abendessen teilnahmen⁶²³. Für die hier gereichten Speisen ergeben die wenigen Nennungen kein einheitliches Bild. Zum Teil wird warmes Essen genannt, zum Teil belegte Brote.

Bei der hier beschriebenen Verpflegung am Dreschtag ist zu bedenken, daß nur dann, wenn ein ganzer Tag gedroschen wurde, alle Mahlzeiten von einem Bauern gereicht wurden. Drosch man jeweils nur einen halben Tag, dann bekamen die Maschinenarbeiter Vesper und Abendbrot schon wieder auf einer

anderen Stelle. Dies brachte dann für sie, auch was die Pausen betrifft, einen ganz anderen Tagesrhythmus mit als für die anderen Helfer.

Das Umfahren zum nächsten Hof geschah in der Regel während der Mittagspause, um dort direkt nach Mittag wieder anfangen zu können. Für sie fiel dann teilweise das Mittagessen aus.

"Ja, dann wurde schon mal eine Mahlzeit überschlagen, gab's nicht."
(Nr. 4, H. P.)

Oder aber, sie gingen, als der Einleger noch bestellt wurde, schon vorher abwechselnd ins Haus zum Essen. Aber auch dann, wenn die Maschine nicht umgesetzt werden brauchte, waren die Pausen, wie bereits beschrieben, eine für die Maschinisten ausgefüllte Zeit, so daß die Mahlzeiten zwischendurch eingenommen wurden. Das bezeugen plastisch die beiden folgenden Zitate.

"...sogar immer eine halbe Stunde Frühstück, aber dann mußten wir noch wieder schnell rein, dann wurde schnell gefrühstückt und dann mußten wir ja den ganzen Kasten abschmieren, die Presse mußte jeden Tag geschmiert werden, am Dreschkasten auch bestimmte Stellen. Man tat das dann eben schnell wegessen, und dann ging man dahin schmieren. Wenn wir mit zwei Mann waren, machten wir es auch mit zwei Mann, wenn du alleine warst, und nicht dazu gekommen warst, dann mußte man entweder vorher frühstücken oder nachher. Wo die nassen Jahre waren, mußte man durch den ganzen Kasten kriechen und alles saubermachen, die Siebe und die ganzen Sachen. Und dann ging das bis zwölf Uhr, und wenn umgefahren wurde, dann wurde der Kasten halb zwölf oder viertel vor zwölf saubergemacht und zwölf Uhr war Schluß. Zack abbrechen und nach dem nächsten hin, daß durfte ja nur eine Stunde dauern mit Fahren. Essen taten wir dann vorher. Halb zwölf gingen wir rein zum Essen." (Nr. 1, J.W.)

"Es war so, es hieß immer die Dreschleute, da war ich denn mit gemeint und mein Kollege, wir sahen dann immer zu, daß wir dann gleich an den Tisch kamen und wir aßen, wir waren das so gewohnt, schnell. Wir waren dann immer schon eine Viertelstunde eher fertig wie die anderen, und dann gingen wir wieder raus und machten die Maschine wieder zum Einsatz fertig." (Nr. 3, K. M.)

Lag nichts Außergewöhnliches vor, verblieb in der Mittagspause noch eine kurze Zeit zur Ruhe. So berichtete W. H. (Nr. 2), daß sein Vater, wenn es möglich war, sich für zehn Minuten ins Stroh legte.

Nicht immer war der Dreschtag mit Beendigung der Dresch- und Aufräumarbeit oder des Abendessens vorüber. Erwähnt wurden in den Berichten, Fragebögen und Interviews anschließendes gemütliches Beisammensein oder auch Kartenspielen. Dieses konnte dann auch bis tief in die Nacht andauern (Nr. 6,

H. R.). Zweimal ist auch Tanz erwähnt⁶²⁴. Ein solcher geselliger Abschluß eines Arbeitstages blieb aber die Ausnahme. Ob es dazu kam und wie lange es dann andauerte, hing immer von den verschiedensten Faktoren ab. Das illustrieren auch die folgenden drei Äußerungen:

"Oft blieb man auf der Stube noch ein bißchen, da wurde gequasselt, jenachdem, wie das mit dem Schnaps war. Manchmal wurde das ganz spät, vor allen Dingen, wenn auf dem Hof kulante Weiber waren, dann wurde es ein bißchen spät." (Nr. 1, F. N.)

"Soviel ich weiß, ging alles nach der Arbeit nach Haus, es sei denn, einer hatte Namenstag oder Geburtstag, und daß kam gerade raus, dann wurde etwas getrunken und dann ging es weiter." (Nr. 5, H. R.)

"Wir fuhren ja Abends immer ab. Die anderen saßen da manchmal lange genug. Das kam immer drauf an, wo es war. Es war ganz verschieden, normalerweise haute alles ab, wenn das Essen vorbei war." (Nr. 1, J. W.)

Im letzten Zitat ist indirekt der Grund dafür genannt, daß die Dreschmaschinenarbeiter daran nicht immer oder nicht so lange beteiligt waren, denn für sie war der Arbeitstag normalerweise erst nach dem Aufstellen der Maschine auf dem nächsten Hof beendet. Was für die bäuerlichen Hilfskräfte eine Ausnahme im Arbeitsjahr darstellte, bedeutete für die Dreschmaschinenarbeiter während eines längeren Zeitraumes im Jahr den fast täglichen Arbeitsalltag. Es spielte dabei auch eine Rolle, ob sie verheiratet waren. Ein besonderes Begehen des letzten Drusches von bäuerlicher Seite aus ist nie erwähnt, einmal dagegen wurde "ein kleines Fest" des Dreschmaschinenbesitzers und der Arbeiter mit den Kunden genannt⁶²⁵.

Vollkommen unterschiedlich dazu verlief ein Dreschtag auf einem Dreschplatz bzw. dem Anwesen des Lohndreschers. Hier waren die Pausen unregelmäßig und kürzer.

"Es wurde Tag und Nacht durchgedroschen, 14 Tage in einem Stück, da lief die Maschine durch in einem Stück auch nachts." (Nr. 9, J. O.)

Wo im Standdreschbetrieb die Möglichkeit bestand, wurden zu Essenpausen die Maschinenarbeiter ausgewechselt (Nr. 8, P. B.).

"Beim Platzdrusch lief die Maschine durch, da ließen wir uns das Essen bringen, Pausen gab es nicht." (Nr. 6, H. R.)

Wie schon beim Flegeldrusch und auch beim privaten Maschinendrusch gehörte das Ausschenken von Brantwein an die Arbeiter ebenso wie deren Verpflegung zu den Pflichten des dreschenden Bauern (Foto 16). Dabei handelte es sich zum Teil um so große Mengen, daß darin die Ursache für viele Unfälle gesehen wurde.

"Die Leute mögen in den Arbeitspausen ihr angestammtes Gläschen zu sich nehmen; was aber mit allen Mitteln verhindert werden muß, das ist das Übermaß und die sinnlose Sauferei während der Arbeit. Für mich steht es fest, daß viele Unfälle in dem durch starken Schnapsgenuß hervorgerufenen Dämmerzustande ihre wahre Ursache haben, wenn wir auch diese Ursache begreiflicher Weise aus den Unfallanzeigen nicht erfahren. Der gewöhnliche Einwand, das häufige Schnapstrinken während der Arbeit sei zum Wegspülen des Staubes notwendig, ist durchaus hin-fällig, denn dieser Zweck würde weit besser durch kalten Kaffee oder andere unschuldige Getränke erreicht werden."⁶²⁶

1911 wurde aus den gleichen Gründen für den Regierungsbezirk Minden eine "Polizeiverordnung gegen den Alkoholgenuß beim Maschinendreschen" ge-fordert unter dem Hinweis, daß für den Kreis Tecklenburg eine solche Verordnung bereits bestünde⁶²⁷. Zumindest einzelne Lohndrescher erkann-ten aber schon weit früher die Gefahren zu großen Alkoholkonsums während des Dreschens⁶²⁸. Bereits 1872 forderte ein westfälischer Lohndresch-maschinenbesitzer von den Benutzern seines Dampfdreschsatzes ausdrück-lich, den von ihm gestellten Arbeitern keine geistigen Getränke im Über-maß zu verabreichen⁶²⁹. Größerer Alkoholkonsum beim Maschinendreschen war überall verbreitet, schuf aber vor allen Dingen dort, wo ein großer Teil der Arbeiter mit der Maschine von Hof zu Hof zog, wie in Schleswig-Hol-stein, besondere Probleme⁶³⁰. Die Unfallverhütungsvorschriften der Ma-schinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaften, zu denen bis 1934 auch die Lohndreschbetriebe gehörten, untersagten sogar jeglichen Brantweingenuß am Arbeitsplatz⁶³¹. Der vor dem 1. Weltkrieg für die meisten westfälischen Gebiete zuständige Geschäftsführer K. Klein war sich bewußt, daß sich das beim Maschinendreschen nicht durchführen ließ. Er appellierte aber an die Einsicht der Lohndrescher, dem übermäßigen Konsum entgegenzuwirken, für den er in der Hauptsache die Bauern verant-wortlich machte: "Da sie den Dreschlohn nach Stunden bezahlen, haben sie ein Interesse an möglichst schnellem Arbeiten und sie suchen die Leute durch reichliches Anbieten von Brantwein bei guter Laune und in erhöhter Tätigkeit zu erhalten"⁶³². Ein Hinweis auf die Verminderung des Alkohol-

konsums einmal durch die geringere Zahl der Arbeitskräfte, zum anderen aber auch durch eine gewandelte Einstellung dem Alkohol gegenüber, gibt das folgende Zitat:

"Früher hat man das wohl schon sehr viel gemacht, zu der Zeit wo die Leute zum Strohbinden noch gestellt wurden. Nun das war in den Jahren auch wohl mehr üblich, daß da Schnaps getrunken wurde. Aber bei meiner Zeit war das schon so ziemlich eine Ausnahme, wenn da einer mal einen kleinen Flachmann mitbrachte und da konnte man bei der Arbeit am Nachmittag auch gut ein oder zwei Schnäpse trinken, das tat einem dann auch noch nichts. Wenn das aber zuviel wurde, das hat mein Vater oft erzählt, da hätten die Frauen manchmal abends auf dem Kopf auf dem Stroh gestanden." (Nr. 7, B. M.)

Ein Unfall infolge zu großen Alkoholkonsums wurde von allen interviewten Gewährspersonen verneint. Es wurde auch nicht auf allen Höfen Alkohol ausgeschenkt (Nr. 1, J. W.; Nr. 3, K. M.). Bier wurde nur gelegentlich erwähnt und kam erst spät auf (z. B. Nr. 1, J. W.).

4.8.5 Maschinendrusch als Gemeinschaftsarbeit

Es bleibt festzuhalten, daß bestimmte Elemente einer Gemeinschaftsarbeit wie gemeinsame Mahlzeiten und Geselligkeit während und nach der Arbeit sowohl den Flegeldrusch als auch den Maschinendrusch in Westfalen kennzeichneten. Diese Elemente fanden um so stärkere Ausprägung, desto größer diese Gemeinschaft und desto fester die Bindungen zwischen den einzelnen Gliedern waren. Gerade beim Lohndrusch waren diese Bedingungen zumindest bis in die 20er und 30er Jahre hinein erfüllt. Wenn auch zugegeben werden muß, daß viele mit dem Flegeldrusch verbundene Bräuche durch die Maschine verschwunden sind, so entstanden doch aber gerade durch sie andere Formen brauchtümlicher Handlungen⁶³³. Den Charakter dieser Arbeitsgemeinschaft beschreibt Baruzzi-Leicher treffend, wenn sie die Hilfe auf Gegenseitigkeit als ihren bestimmenden Faktor herausstreicht:

"Die Struktur der Dreschgemeinschaft ist demnach verschieden von allen anderen hier besprochenen Gemeinschaften, die noch wesentlich vom Moment der Entspannung und des Festes bestimmt waren. Die Dreschgemein-

schaft ist eher zweckgebunden. Die ursprüngliche Gemeinschaftsarbeit wird zur Arbeitsgemeinschaft."⁶³⁴

Diesen Charakter besaß aber auch schon die gemeinschaftliche Arbeit beim Flegeldrusch, die Annahme eines Bruches innerhalb der Gemeinschaft durch den Einsatz der Maschine⁶³⁵ ist deshalb zu verneinen.

Entspannung und Fest waren zwar keine bestimmenden Faktoren, hatten aber innerhalb der Arbeit ihren bestimmten Stellenwert und ihre spezielle Funktion. Darauf weisen auch die schon genannten Bezeichnungen für die Hauptmahlzeit, die ihr einen festähnlichen Charakter zusprechen, hin. Einmal wurde sogar der gesamte Dreschtag als "schwarze Hochzeit" charakterisiert⁶³⁶. Das vorgestellte Adjektiv weist dabei auf den Bereich der Arbeit hin. Die Tage, an denen die Lohndreschmaschine oder eine größere Gemeinschaftsdreschmaschine auf den Hof kam, hatten sich bereits früh als eine aus dem Alltag herausragende Zeit etabliert:

"Das Dreschen oder 'Maschinen' wie es in der Ursprache heißt, geht bei manchen Landwirten fast in den Formen einer Festlichkeit vor sich, etwa wie das Schweineschlachten oder das herbstliche Bullenbegängnis."⁶³⁷

Die besonders aus der Zeit bis zum 2. Weltkrieg zahlreich erhaltenen Fotos vom Lohndrusch bezeugen, daß die Bauern sich der Bedeutung des Maschineneinsatzes bewußt waren⁶³⁸. Sie belegen aber auch seinen ausgesprochenen Charakter als eine Arbeit, die unter Mitwirkung von Arbeitskräften geschah, die so fast ausschließlich beim Dreschen zusammenarbeiteten. Es entstand eine zeitlich begrenzte gemeinsame Arbeit, an die sich der Einzelne auch später erinnern wollte. Trotz aller feiertäglichen Elemente blieb das Dreschen eine Arbeit, die auf manchen Positionen mit erheblicher körperlicher Anstrengung, immer aber mit Dreck und Staub verbunden war. Diese beiden konträren Aspekte bringt das folgende Zitat zum Ausdruck:

"Man sah gerne, wenn der Drescher kam, aber auch gerne wenn er wieder abfuhr."⁶³⁹

In den Jahren vor dem 2. Weltkrieg bewirkten die zahlenmäßige Verminderung der benötigten Arbeitskräfte, der selbständige Transport der Maschinen durch den Lohndrescher hier eine Verschiebung. Diese hatte Hagemann

vor Augen, wenn er von den Wirkungen der "neuzeitlichen Dreschmaschinen" spricht:

"Durch die Einführung der Maschine in die bäuerliche Wirtschaft, namentlich der Mähmaschine und der neuzeitlichen Dreschmaschine, wird die landwirtschaftliche Arbeitsgemeinschaft mehr und mehr zersetzt, insofern ihr gleichzeitiges Gesamtaufgebot überflüssig wird und damit ihre sozialbindende Wirkung innerhalb der Dorfgemeinschaft aufzuhören beginnt."⁶⁴⁰

Besonders mit dem weitgehenden Ausscheiden der Frauen aus der Drescharbeit seit den 30er Jahren verlor diese manchen Reiz. So schrieb ein Bericht-erstatte:

"Da banden früher Männer ihre Abnehmerinnen schon mal ins Strohband mit ein und amüsierten sich dabei über ihr Quieken und Strampeln; da nahm auch mal einer ein Mädchen in den Arm, und er legte sich auch schon mal nicht nur neben sie. Da 'hielten' (urinierten) Männer auch schon mal über das Untertor und durch das geöffnete Obertor nach draussen; sogar eine Frau soll es einmal nachgemacht und auch geschafft haben. Dieses und anderes wurde früher immer erzählt, gesehen hat es aber von den heute Lebenden niemand. Trotzdem erinnert man sich gern an vergangene Zeiten und bedauert, daß die Jahre wo einer auf den anderen angewiesen war und einer dem anderen ohne viel zu fragen half, wenn es nötig war, endgültig vorüber seien. Trotzdem aber möchte niemand den Fortschritt missen."⁶⁴¹

Die Endstufe des hier angesprochenen Fortschritts brachte der Mähdrusch mit der weitgehenden Reduzierung der Arbeit auf Maschinenarbeit. Selbst die Funktion der Unterhaltung als Arbeitsausgleich wurde nun "mechanisiert".

"Hier die Angestellten haben sich auch schon ein Radio eingebaut, da haben sie Unterhaltung." (Nr. 5, H. R.)

Betrachtet man die Veränderung in der Drescharbeit unter dem Gesichtspunkt der Beteiligung von Männern, Frauen und Kindern, so zeigte sich eine mehrfache Wandlung der Gemeinschaftsarbeit⁶⁴². Diese Veränderungen wurden nicht nur durch den Übergang vom Handdrusch zum Maschinendrusch veranlaßt, sondern auch durch die fortschreitende Mechanisierung der einzelnen Tätigkeitsbereiche, insbesondere beim Lohn- und Genossenschaftsdrusch.

Die Arbeitsgemeinschaft beim Maschinendrusch wies trotz aller verbindenden Elemente Brüche auf, die sich an den gemeinsamen Mahlzeiten ablesen lassen. Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts war es auf den größeren Höfen üblich geworden, daß sich der Bauer mit seiner Familie von der gemeinsamen Tafel in der Küche an einen separaten Tisch oder in die Stube zurückzog⁶⁴³. Teilweise wurde dies bis in die letzte Zeit hinein so gehandhabt (Nr. 5, H.R.; Nr. 6. B. M.), denn es kamen von den benachbarten Höfen in der Regel die Dienstboten zum Helfen. Es kam auch vor, daß die zur Maschine gehörenden Arbeiter dann am Tisch des Bauern beköstigt wurden (Nr. 3, K. M.)⁶⁴⁴, oder aber man wies ihnen ein extra Zimmer zu.

"Wo wir mit dem Bauern an den Tisch kamen, da gab es auch ordentliches Essen, aber bei den Großen, da saß der Bauer alleine, wenn sie noch Knechte und Heuerlinge hatten. Die kamen extra und wir kamen noch extra in eine Bude. Wenn wir mit zwei Mann waren, saßen wir mit zwei Mann darin. Das wurde nachher etwas lockerer. Als einer alleine dabei war, wurde es schon etwas besser." (Nr. 1, J. W.)

W. H. (Nr. 2) berichtete, daß sein Vater zu Anfang vor dem 1. Weltkrieg mit seinen Arbeitern in ein extra Zimmer gekommen sei, wo es dann statt Schnaps für jeden eine Flasche Bier gab. Diese Beispiele zeigen eine höhere Einstufung der Dreschmaschinenarbeiter durch die Bauern als die übrigen Hilfskräfte. Auf ihre Arbeit und ihren Einsatz war man im besonderen Maße angewiesen. Wohl überwiegend aber aßen alle Beteiligten in einem Raum und wo es ging sogar an einem Tisch. Daß der Grad der Einbeziehung der Dreschmaschinenarbeiter in die Dreschgemeinschaft aber durchaus unterschiedlich sein konnte, veranschaulicht der folgende Bericht über das Dreschen auf dem Platz.

"Rote Erde, das war eine Siedlung, die ist in Liesborn gebaut worden kurz nach dem Krieg [2. Weltkrieg] und jeder kriegte da so einen Morgen oder anderthalb Morgen Land bei, das waren 30 - 40 Häuser, das war das beste Dreschen. Da bin ich auch mittags angefangen bis abends, da hatte ich 18 Flaschen Bier in der Tasche, trinken konnte man sie nicht alle, es war so heiß. Und die kamen mit Schnittchen und Werk, es waren zum größten Teil Flüchtlinge, und Kaffee. Und wenn man bei die alten Dörfler war in der Feldscheune ... Da war ich mal mit dem Schütte zusammen in der Feldscheune, da kriegte man kein Schnaps, kein Bier, kein Trinkgeld, nichts von diesen alten. Die halfen sich alle gegenseitig, besoffen waren die nachher, aber wir kriegten keinen Korn." (Nr. 1, J. W.)

In einen Gegensatz zum bäuerlichen Maschinendrusch kann das tage- oder wochenlang andauernde Dreschen auf den Gütern gestellt werden, auch wenn dieses unter Inanspruchnahme einer Lohndreschmaschine geschah. Hier wurde die Arbeit von den Tagelöhnern verrichtet und es fehlten weitgehend die Kennzeichen einer Gemeinschaftsarbeit (Nr. 2, W. H.)⁶⁴⁵.

4.9 Kontakte und Differenzen

4.9.1 Verhältnis zu den Kunden

Alle Gewährspersonen sprachen von einem allgemein guten Verhältnis zu den Bauern und Kleinbesitzern, für die sie gedroschen und andere Lohnarbeiten ausgeführt haben. Dennoch konnten Differenzen nicht ausbleiben. Das Hauptreibungsfeld waren die Dreschtermine. Besonders im Herbst war den Bauern daran gelegen, einen Teil der Ernte für Saatzwecke oder zum Verkauf möglichst schnell gedroschen zu erhalten. Bei starkem Andrang oder aber bei einem Defekt an der Maschine bzw. Krankheit des Lohndreschers oder eines Arbeiters war es den Dreschbetrieben nicht immer möglich, die abgesprochenen Termine genau einzuhalten. Manchmal hatten sich die Bauern einen Tag ausgesucht, an dem sie unbedingt dreschen wollten, wo aber die Maschine schon besetzt war. In diesen Fällen kam es dann zum Teil zu heftigen Auseinandersetzungen. Nach Angabe einer Gewährsperson setzten diese erst in den letzten Jahren des Maschinendrusches wegen der allgemeinen Mechanisierung in der Landwirtschaft und der damit verbundenen größeren Belastung richtig ein (Nr. 1, E. N.). Die Wünsche der Kunden konnten vor allem bei nebenberuflichen Lohndreschern auch mit ihren persönlichen Bedürfnissen kollidieren:

"Und da gab es ja auch einige Leute im Dorf, die waren anspruchsvoll, die meinten, sie könnten bestimmen, wann sie dreschen würden. An einem Sonntagmorgen war ich mal in der Wirtschaft, da sagte mir der Wirt, morgen früh um 6 Uhr wollen wir dreschen. Ich sagte bei mir nicht. Ich mußte morgens erst den Dampfkessel anheizen, das erforderte seine Zeit, und letztenendes, wenn man den ganzen Nachmittag gedroschen hatte, dann hatte man den Hals derart voll Staub und Dreck und am nächsten Morgen konnte man sich den Dreck noch aus den Augen kratzen, der ganze Staub blieb da hängen. Da konnte man nicht mal aus den Augen gucken, da war man froh, wenn man ein paar Stunden nicht im Dreck stand." (Nr. 7, B. M.)

Ärger gab es auch, wenn ein Bauer unbedingt den neueren von zwei vorhandenen Dreschsätzen haben wollte, auch dann, wenn beide über die gleiche Leistung verfügten (Nr. 1, J. W.). Nicht immer blieb es bei mündlichen Auseinandersetzungen. Es kam auch vor, daß Bauern kurzentschlossen einen anderen Unternehmer bestellten (Nr. 1, J. W. ; Nr. 2, W. H. ; Nr. 4,

H. P.; Nr. 6, H. R.). Das blieben aber Ausnahmen (vgl. 4.3.4). Lediglich im Betrieb Nr. 2 führten Schwierigkeiten mit einem Kunden wegen der Höhe des Dreschpreises letztendlich dazu, daß er eine ganze Ortschaft verlor (Nr. 2, W. H.).

Alle Wanderlohndreschbetriebe waren von ihren Kunden abhängig, es bestand für jene immer die Möglichkeit, zu einem anderen Unternehmer zu gehen (vgl. 4.3.4). Unmut z. B. über schlechte Behandlung oder Verpflegung durfte den Bauern gegenüber nicht geäußert werden (Nr. 1, J. W.). Andererseits wurde gute Arbeit auch nicht vergessen. Als K. M. (Nr. 3) im 2. Weltkrieg Soldat war und sich der Kundenkreis des Betriebes verkleinerte, weil nur noch sein Vater mit der Lokomobile drosch, kamen doch alle Kunden nach dem Krieg wieder zurück. Allerdings waren sie mit der Arbeitsleistung der anderen Unternehmer nicht zufrieden gewesen. Es war wichtig, die Arbeit so zu machen, wie der Kunde sie haben wollte (Nr. 5, J. R.), aber auch, ihm die eigene Situation, nämlich viele Landwirte gerecht bedienen zu müssen, verständlich zu machen (Nr. 3, K. M.). Neben dem Einsatz tüchtiger und leistungsfähiger Maschinen war es für den Lohndrescher unbedingt erforderlich, die abgesprochenen Termine genau einzuhalten, um den Bestand seines Betriebes zu sichern⁶⁴⁶. Auch persönlichen Kontakt zu den Kunden zu halten, war absolute Notwendigkeit. Selbst B. M. (Nr. 6), der über drei Garnituren verfügte und selbst nur noch aushilfsweise mitdrosch, kannte alle Kunden persönlich. Er fuhr die Betriebe, wo seine Maschinen am Dreschen waren, rund und schaute nach dem Rechten. Dies ist nicht als Kontrolle der Arbeiter, sondern mehr als Kontaktpflege mit den Kunden zu verstehen. Man traf sich auch sonntags morgens nach der Kirche im Gasthaus (Nr. 6, B. M.; Nr. 5, H. R.). Im Betrieb Nr. 1 fuhr der Inhaber sonntags morgens persönlich mit den Rechnungen zu den Kunden und unterhielt sich mit ihnen (vgl. 4.3.4). Ein weiterer wichtiger Treffpunkt waren die Schützenfeste (Nr. 4, Fr. P.; Nr. 6, H. R.). Im Betrieb Nr. 2 blieb der Kontakt zu den Bauern während und außerhalb des Dreschens beschränkt: "Man kannte sich, grüßte sich, sonst weiter nichts." (Nr. 2, W. H.). Möglich waren aber auch nähere Bekanntschaften zumindest zu einigen Bauern (Nr. 6, H. R.) Dabei kam es auf die Kontaktfähigkeit der Dreschmaschinenleute wie auch der Bauern an.

"Auf den Mund gefallen und griesgrämig durfte man nicht sein, ganz bestimmt nicht. Ach, oft gab es ja auch wohl sture Bauern, einige. (Nr. 6, H. R.)

Von einer Gewährsperson wurde die Menschenkenntnis als Voraussetzung für den Lohndrescherberuf noch höher als die Maschinen bewertet (Nr. 6, B. M.). Besonders kleinen Unternehmen war es durch Einsatz von Familienarbeitskräften und begrenztem Kundenkreis möglich, ein langfristiges Vertrauensverhältnis zu den Kunden aufzubauen⁶⁴⁷. Aber auch langjährige und zuverlässige Dreschmaschinenarbeiter konnten hier eine wichtige Funktion übernehmen (z. B. Nr. 6, H. R.).

Schwierig ist es, Stellung und Ansehen der Lohndrescher innerhalb der Gemeinschaft, in der sie lebten, zu bestimmen. Sie bildeten ja auch keine homogene Gruppe, sondern gliedern sich in solche mit geringem oder überwiegendem weiteren Erwerb wie Landwirtschaft oder Handwerk. Die bestimmende Gruppe in den ländlichen Gemeinden waren die Bauern mit größerem Grundbesitz. Ein Lohndrescher konnte dazugehören (z. B. Nr. 1, 8, 9, 10 u. 56) und war in seinem Ansehen auch von daher bestimmt. Wo er aber nur über Kleinstbesitz verfügte (z. B. Nr. 2, 3, 4 u. 5) und das Lohnunternehmen Haupterwerbsquelle war, ergab sich ein Abstand zu den mittleren und größeren Bauern. Dies wird durch die Aussage von H. R. (Nr. 5) verdeutlicht, daß man ihn verachtet hätte, wäre er in den 50er Jahren zur Landwirtschaftsschule gegangen, weil er nicht genug "Land an den Füßen" hatte.

4.9.2 Verhältnis zu anderen Unternehmern

Ein Zusammenschluß der Lohndrescher und Lohnpflüger zu Berufsverbänden fand bereits vor dem 1. Weltkrieg statt. 1933 wurden die regionalen Verbände aufgelöst und die Fachschaft "Lohndrescher und Lohnpflüger" begründet. Seit 1936 lief der Verband unter dem Namen "Reichsverband der Lohndrescher und Lohnpflüger e. V."⁶⁴⁸. Der nach dem 2. Weltkrieg gegründete "Bundesverband der landtechnischen Lohnunternehmer e. V." in Goslar umfaßte die Britische Zone und gliederte sich in fünf Landesverbände, darunter Westfalen⁶⁴⁹. In der Zeit des Dritten Reiches waren nahezu alle Dreschbetriebe dem Verband angeschlossen, zumal über diesen die Zuteilung von Betriebsmitteln lief⁶⁵⁰. Von den Betrieben Nr. 1 bis 10 waren drei auch nach dem 2. Weltkrieg organisiert (Nr. 3, 5, 8), vier nicht mehr (Nr. 1, 4, 6, 7). Zwei Standlohdrescher gaben an, nie einem Berufsverband beigetreten zu sein (Nr. 9 u. 10). Der Betrieb Nr. 2 bestand bereits seit 1940 nicht mehr. Für die schon 1878 gegründete Lohndrescherei (Betrieb Nr. 1) liegt noch das Statut des Westdeutschen Vereins der Dampfdreschmaschinenbesitzer mit dem Sitz in Hamm von 1907 vor^{650a}. Außer in der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, wo sie die Lohndreschereien mit den notwendigen Betriebsmitteln versorgten, übernahmen die Verbände die Interessenvertretung ihrer Mitglieder und eine Dreschpreisfestsetzung bzw. nach dem 2. Weltkrieg eine Preisberatung⁶⁵¹. Gerade in der Festlegung und Durchsetzung von Richtpreisen sahen sie eine Hauptaufgabe. Zu den selbstgesetzten Aufgaben des 1907 gegründeten Westdeutschen Verbandes zählte die Verteilung der Drescharbeit auf seine Mitglieder durch Abschluß von Verträgen mit den Bauern, der gemeinschaftliche Bezug von Maschinen und Geräten sowie die Vermittlung von geeigneten Maschinenarbeitern. Er verlangte andererseits von seinen Mitgliedern die Unterlassung von Preisunterbietungen. Die Gründe für eine Nichtwiederaufnahme der Mitgliedschaft nach dem Krieg im neugegründeten Verband zeugen von einer Skepsis gegenüber Wirksamkeit und Nutzen eines solchen Zusammenschlusses. Es wurde auf doch nicht eingehaltene Preisabsprachen (Nr. 4, H. P.) und die eigene Selbständigkeit (Nr. 1, B. N.) verwiesen. Für diejenigen, die weiter organisiert blieben, waren die Kreisversammlungen eine Möglichkeit, mit den Kollegen über gemeinsame Probleme zu sprechen und Erfahrungen z. B. über Maschinen auszutauschen (Nr. 3, K. M.; Nr. 5, H. R.).

Keiner der Befragten konnte sich mehr an konkrete Themen der auf den Versammlungen gehaltenen Vorträge erinnern. Auch der Name des Verbandes vor 1945 war ihnen nicht mehr bekannt. Beides kann als Zeichen für eine nur geringe Verankerung der Mitgliedschaft in ihrem Bewußtsein angesehen werden. Die 'Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch' wurde in zwei Betrieben gehalten (Nr. 1 u. 2). Klagen der Verbände aus der Zeit vor 1933 zeigen ein allgemein geringes Interesse der Lohndrescher an einem Zusammenschluß⁶⁵².

Aus der schon mehrfach erwähnten geringen Bedeutung des Lohndrusches für die Standlohdrescher und das ausschließliche Dreschen an einem Ort ergibt sich, daß sie nur über einen geringen Kontakt zu anderen Lohndreschern verfügten. Die Wanderlohdrescher kannten einen Großteil oder alle der anderen im Kreisgebiet tätigen Kollegen, nicht nur von den Versammlungen, Nähere Kontakte waren aber selten. W. H. (Nr. 2) verfügte über keine privaten Kontakte, die anderen trafen schon einmal gelegentlich mit Kollegen zusammen oder es wurde auch miteinander telefoniert.

"Meistens, wenn man mal durch die Ortschaft kam, wo der am dreschen war, dann guckte man mal rein. Vor allen Dingen Preise interessierten einen dann." (Nr. 3, K. M.)

Von einer eventuell gebildeten Freundschaft wurde in keinem Fall berichtet, dagegen kam es in mehreren Betrieben zu freiwilligen Aushilfen zwischen zwei Unternehmern. Dies geschah entweder wegen Krankheit des Lohndreschers (Nr. 4, H. P.) oder dann, wenn zeitweise soviel Bestellungen vorlagen, daß sich ihnen in kürzerer Zeit nicht nachkommen ließ (Nr. 6, H. R.). Dies konnte auch dann geschehen, wenn wegen einer defekten Maschine ein großer Rückstand zu verzeichnen war (Nr. 1, J. W.). Es waren aber nur Ausnahmefälle und keine regelmäßige Erscheinung und betraf Unternehmen, die sich nicht direkt "ins Gehege" kamen. Die Mitbetreuung einer Maschine eines während des Krieges eingezogenen Kollegen (Nr. 6, B. M.) kann hier nicht mit einberechnet werden, da sie staatlicherseits verordnet wurde. In der Regel mußte jeder mit seinen Schwierigkeiten selbst fertig werden. Hier wirkte die trotz fester Arbeitsbereiche in den Außenbezirken immer vorhandene Konkurrenz (vgl. 4.3.4).

4.9.3 Kontakte und Differenzen im Betrieb

Will man das Verhältnis des Lohndreschers zu seinen Arbeitern und der Arbeiter untereinander beleuchten, so muß man sich die Arbeiter und Arbeitssituation in den Dreschbetrieben vor Augen halten (vgl. 4.4.1). Kennzeichnet war sie - mit Ausnahmen - durch eine Anstellung nur über einige Jahre, Aushilfsarbeiter, keine ganzjährige Beschäftigung sowie eine Mithilfe von Familienarbeitskräften. Bei den Standlohdreschern (Nr. 7, 9 u. 10) oder Betrieben mit nur einem Dreschsatz (Nr. 2 u. 5) war nur ein Tagelöhner während der Dreschperiode beschäftigt, wenn nicht sogar nur Familienmitglieder halfen. In größeren Betrieben (Nr. 1 u. 6) verteilten sich die Arbeiter auf mehrere in verschiedenen Orten eingesetzte Maschinen. In der Lohndrescherei Nr. 4 bestand sowieso nur ein loser Kontakt zu den Einlegern, mit denen man eigentlich nichts zu tun hatte (H. P.): "Man sah sich schon mal, man grüßte sich." (Nr. 4, J. R.) Von daher blieb auch die Möglichkeit und der Wunsch nach einem näheren Kennenlernen beschränkt. Die Arbeit stand im Vordergrund. Alle Gewährspersonen bezeichneten das Verhältnis untereinander im Betrieb allgemein als gut. Schwierigkeiten gab es dann, wenn ein Arbeiter "Murks machte" oder bei der Arbeit zuviel trank, die Arbeit also nicht korrekt erledigt wurde (Nr. 1, J.W.). Das heißt nicht, daß es gerade dort, wo mehrere beschäftigt waren, nicht auch Antipathien gab. "Einige, damit konnte man nicht, die ließ man am besten laufen." (Nr. 6, H. R.). Über einen engeren Kontakt, der in die private Sphäre hineinging, berichtet K. M. (Nr. 3):

"In einzelnen Fällen, wenn meinetwegen der Kollege mal Geburtstag hatte oder auch wenn da mal in der Familie Hochzeit war, daß man denn da eingeladen war und ebenfalls, wenn bei uns mal was los war, Silberhochzeit oder Grüne Hochzeit. Da sind sie denn auch immer gewesen, die ganze Familie."

Im Betrieb Nr. 6 feierten die Arbeiter schon mal zusammen, wie 1957 das 25jährige Bestehen der Firma (Nr. 6, H. R.). Ein engerer Kontakt ergab sich im Dreschbetrieb Nr. 1, auch deshalb, weil der Maschinenbesitzer nicht selbst mitdrosch, aber über die täglichen Erfahrungen seiner Arbeiter informiert sein wollte.

"Abends kamen sie meist hier vorbei und erzählten eben was geschehen war. Bis 10 Uhr saßen die oft hier, da wurde erzählt. Wenns bei den Bauern kein Abendessen gab, aßen sie hier noch mit, machten hier den Speckteller leer...die konnten meist gut erzählen. Die Maschinenleute kamen mit so viel Leuten in Berührung und hatten allerhand erlebt." (Nr. 1, E. N.)

Zweimal (Nr. 6, 8) stellte sich ein engeres Verhältnis zu einigen Arbeitern dadurch ein, daß diese im Hause lebten und beköstigt wurden, also zur Hausgemeinschaft gehörten. Der Kontakt zum Lohndreschbetrieb hörte nicht immer mit der Beendigung des Arbeitsverhältnisses auf, sondern wurde auch weiterhin beibehalten (Nr. 1, J. W.; Nr. 3, K. M.).

In den Fällen, wo der Sohn schon den Betrieb des Vaters übernahm oder in ihm mitarbeitete, konnten Meinungsverschiedenheiten zwischen den Generationen auftreten, besonders dann, wenn grundsätzliche Entscheidungen anstanden. Als W. H. (Nr. 2) 1930 eine neue Dreschgarnitur kaufen wollte, weil die Maschinen alt geworden waren und ihre Leistung den Ansprüchen der Kundschaft nicht mehr genügte, war sein Vater entschieden dagegen.

"Einesteils weil er auch nichts dabei geworden war, zuwenig eingebracht. Ich stand aber so, ich war 30 Jahre alt und man wollte bald heiraten und keine Existenz. Ja und da hab ich denn, das ist aber erst '34 gewesen, da hab ich diese Maschine gekauft." (Nr. 2, W. H.)

Ähnliche Probleme traten im Betrieb Nr. 5 Mitte der 50er Jahre zutage, als der Mähdrusch aufkam. Der Sohn wollte sich der Entwicklung sofort anschließen, während der Vater diese hinauszuschieben suchte. So wurde hier der erste Mähdrescher erst einige Jahre später angeschafft (Nr. 5, H. R.). In einem anderen Betrieb, der gut lief, vollzog sich der Übergang Mitte der 30er Jahre dagegen reibungslos. Der Vater hatte auch nichts gegen technische Neuerungen einzuwenden, da er selbst immer darauf bedacht war, die Bauern gut zu bedienen und so einen festen Kundenkreis zu behalten (Nr. 3, K. M.).

4.10 Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter als Berufe

In diesem letzten Kapitel der Darstellung westfälischer Lohndreschbetriebe treten die persönlichen Ansichten der interviewten Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter zu ihrem Beruf und ihrer Arbeit in den Mittelpunkt der Betrachtung. Die Arbeiter bleiben hier wegen der geringen Zahl der Interviews gegenüber den Lohndreschern im Hintergrund. Die Frage, inwieweit die hier gemachten Aussagen verallgemeinerbar sind, läßt sich wegen des Fehlens weiterer Quellen nicht beantworten.

4.10.1 Beeinflussung der Ausbildung der Lohndrescher durch den Lohndreschbetrieb

Alle sechs Lohndrescher, die den Betrieb von ihren Vätern übernommen haben, sind schon in ihrer Jugend stark durch den Betrieb geprägt worden. W. H. (Nr. 2) sollte Schlosser werden wegen der Dreschmaschine. Sein Vater konnte sich aber über die Beköstigung mit dem Lehrherrn nicht einigen und wollte ihn andererseits auch gerne bei der Maschine haben. Es war die Zeit des 1. Weltkrieges und die meisten männlichen Arbeitskräfte waren Soldat. Zudem bedeutete es eine Kostenersparnis, wenn der eigene Sohn als Arbeiter tätig war. H. P. (Nr. 4) begann eine Schlosserlehre bei Buschhoff in Ahlen ebenfalls wegen der Dreschmaschine, mußte sie aber wegen schwerer Erkrankung des Vaters abbrechen und im Betrieb mitarbeiten. Für B. M. (Nr. 7) stand nicht der Standlohntrusch sondern die Mahlmühle im Vordergrund der Arbeit. Aber auch er mußte als einziges Kind sofort im eigenen Betrieb lernen und mithelfen, zumal der Vater, als er heranwuchs, schon ziemlich alt war. Diese drei waren praktisch direkt nach der Schule in die väterliche Arbeitswelt hineingeraten. K. M. (Nr. 3) konnte nicht nur eine Tischlerlehre absolvieren, sondern auch noch zwei Jahre als Gehilfe arbeiten. Dann wollte der Vater 1929 den Betrieb aufgeben. Wegen der sich ausbreitenden Arbeitslosigkeit entschloß er sich dann zur Übernahme der Dreschmaschine. P. B. (Nr. 8) machte eine Metzgerlehre, ehe er nach der Solda-

tenzeit im 2. Weltkrieg als ältester Sohn nach dem Willen des Vaters zuhause in der Land- und Gastwirtschaft sowie im Lohnbetrieb mitarbeiten mußte, obwohl er dies nicht wollte. H. R. (Nr. 5) als der jüngste der Befragten stieg 1955 nach Beendigung der Lehre als Landmaschinenschlosser bei seinem Vater mit ein.

"Aus eigener Entscheidung, man will ja auch sehen, daß man das Geschäft weiter aufbaut oder behält." (Nr. 5, H. R.)

Unter diesen Voraussetzungen war wegen des sich ausbreitenden zeitlich eng begrenzten Mähdrusches die Entwicklung zum vielseitigen Lohnbetrieb vorgegeben. Mit Ausnahme von K. M. (Nr. 3) der eine zusätzliche Dreschgarnitur und ein Sägegatter anschaffte, behielten die übrigen den Betrieb so bei. Sie modernisierten ihn aber laufend durch neue bzw. bessere Maschinen und Geräte, abgesehen von den beiden Standlohdreschereien. Die Arbeitslosigkeit war es auch, die B. M. (Nr. 6) 1932 zur Anschaffung eines Lohndreschsatzes bewog. Er hatte Wagenbauer gelernt und half dann, bis er sich selbständig machte, aushilfsweise bei Baufirmen, einer Zimmerei und einem Coesfelder Lohndreschbetrieb, wo er in engen Kontakt mit dem Lohndrusch kam. J. O. (Nr. 9) und K. H. (Nr. 10) nahmen später zu Landwirtschaft und Lebensmittelgeschäft bzw. ausschließlicher Landwirtschaft noch den Standlohdrusch hinzu, um zusätzliche Einnahmen zu haben. Drei Standlohdrescher (Nr. 7, B. M., Nr. 9, J. O., Nr. 10, K. H.) widmeten sich nach Aufgabe des Lohndrusches wieder voll ihrem Haupterwerb, während einer (Nr. 8, P. B.) seit 1957 sich auf das Hotel spezialisierte und die Landwirtschaft verpachtete. Bis auf W. H. (Nr. 2) haben die interviewten Wanderlohdrescher nie mehr einen anderen Beruf ausgeübt. Dieser gab schon 1940 die Lohndrescherei in Ovenhausen, Kr. Höxter, auf, da sich ihm nach seiner Heirat bei seinen Schwiegereltern in Sichtigvor, Kr. Soest, bessere Aussichten boten.

4.10.2 Identifikation mit dem Beruf

"Ich meine, der Stolz des Dreschmaschinenbesitzers war früher die Lokomobile, das war Nummer. Eine schöne Lokomobile, wenn die gut lief wie ein Uhrwerk." (Nr. 2, W. H.)

Diesen hier zum Ausdruck kommenden Stolz auf Besitz und Beherrschung einer nicht alltäglichen Maschine illustrieren auch die Fotos 31 und 32. Lokomobile und Dreschmaschine waren genau wie der Hausbesitz vorzeigenswert. Das Bewußtsein, etwas Wertvolles und noch dazu Außergewöhnliches zu besitzen, spiegelt sich auch in der Titelblattgestaltung eines 1873 begonnenen Arbeitstagebuches (Nr. 0, Foto 37). Aber der genannte Stolz endete nicht mit der Verwendung der Lokomobile, auch später boten die Maschinen die Möglichkeit zu einer Identifikation (Foto 33 - 35). Daß hauptgewerbliche Lohndreschereien sich durchaus mit Firmen oder Handwerksbetrieben gleichsetzten, zeigt auch der Schriftzug 'Lohndrescherei' z. B. an den Maschinen des Betriebes Nr. 4 (Foto 36). Die Arbeit mit den Maschinen wurde von den Gewährspersonen (Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter) zwiespältig beurteilt. Als besonders unangenehm empfanden alle die Staubentwicklung. Das galt besonders für den Einleger. "Man mußte viel Dreck schlucken" (Nr. 4, J. R.). Der Maschinenmeister konnte sich, wenn alles lief, etwas heraushalten, aber auch er blieb von ihm nicht verschont. "Der Staub legte sich ins Gesicht und nahm einem so das Empfinden" (Nr. 2, W. H.). Als belastend herausgestellt wurden weiter die langen Arbeitstage (Nr. 1, J. W.; Nr. 5, H. R.; Nr. 6, H. R.). Spaß machte das Dreschen dann, wenn alles lief, sich nichts festsetzte oder entzweiging.

"Es gab Tage, wo man es leid war, mein Vater auch, und es gab Tage dabei, wo es immer so ruhig weglief, und dann gab es auch wieder andere schlechte Tage dabei." (Nr. 2, W. H.)

Als positiv hervorgehoben wurde die Selbständigkeit bei der Arbeit, daß keiner Vorschriften machen konnte (Nr. 6, H. R.), oder auch der Kontakt mit den Kunden. Für H. R. (Nr. 6) war der Kontakt mit den Kunden einer der wichtigsten Gründe, mehrere Jahrzehnte im Lohndruschbetrieb tätig zu bleiben: "Mit der Kundschaft konnte ich mich gut, die waren immer froh, wenn ich wiederkam." Selbst die Gleichförmigkeit des Einlegens konnte durch den regelmäßigen Wechsel der Arbeitsstelle gemildert werden (Nr. 4,

J. R.). Wichtig war es, nicht nur die Maschinen zu beherrschen und gewissenhaft in der Wartung zu sein, sondern auch mit den Bauern umgehen zu können.

Die neuen durch den Mähdrusch geschaffenen Arbeitsbedingungen beurteilte die jüngste Gewährsperson eindeutig positiv, auch wenn ein Verlust durchaus registriert wurde.

"Dies ist besser, diese ganze Stauberei, da bracht keiner mehr drin. Wenn Sie das heute so nehmen, die schönen Kabinen da drauf. Heutzutage ist das schon einen ganzen End besser wie damals. Mehr Leute, das war ja damals viel mehr, da wurde auch ein Dönken gemacht und soetwas alles. Das entfällt ja alles praktisch, aber wir haben hier die Nachbarschaft. Wenn irgendetwas ist, Geburtstag oder so, das sind hier sieben Höfe oder Kötter, die halten dann auch zusammen."
(Nr. 5, H. R.)

Bei den älteren Gewährspersonen war dagegen eine Skepsis gegenüber dem Lohnunternehmen in seiner heutigen Ausprägung zu beobachten. Besonders vermerkt wurde der geringe Kontakt zu den Kunden bei der Arbeit (Nr. 6, H. R.) aber auch ein allgemeines Unverständnis gegenüber den neuen Arbeiten geäußert (Nr. 6, B. M.). Der Maschinendrusch bedeutet mit den wenigen nebenher ausgeführten Arbeiten trotz technischer Neuerungen und den damit verbundenen Änderungen über mehrere Jahrzehnte hindurch relativ konstante Arbeits- und Lebensbedingungen für Unternehmer und Arbeiter, an die sie gewöhnt waren.

4.10.3 Qualität der Arbeit

Der Begriff der Arbeitsqualität wurde in den Interviews zwar nicht direkt angesprochen, dennoch ließen die Antworten zu Fragen der verschiedenen Themenbereiche die Vielgestaltigkeit 'guter Arbeit' im Lohndreschbetrieb deutlich werden. In den einzelnen Kapiteln dieser Arbeit sind deshalb auch bereits Ergebnisse herausgearbeitet worden, die an dieser Stelle noch einmal zusammenfassend dargestellt werden sollen. Die Zufriedenheit der Kunden wurde zu einem wesentlichen Teil durch möglichst

schnelles aber auch reines Ausdreschen der Getreidegarben erreicht⁶⁵³. Für den konkreten Dreschvorgang bedeutete dies vor allem gleichmäßiges, mengenmäßig richtiges Einlegen der Garben in die Maschine, sowie das frühzeitige Erkennen und die schnelle Behebung von Defekten und Störungen, dazu sorgfältige Wartung der Maschinen während des Dreschtages. Wesentlich für einen zügigen Arbeitsablauf war die Tätigkeit des Einlegers, aber auch der Maschinenmeister konnte diesen durch das Anhalten der übrigen Hilfskräfte zu flotter Arbeit bewirken (Nr. 3, K. M.). Möglich waren aber auch Konflikte zwischen schneller und ordentlicher Arbeit. Ein zu hastiges Einlegen erhöhte zwar das Arbeitstempo, konnte aber auch zu einer Überlastung und einem Defekt der Maschine und dadurch auch zu einem ungenügenden Reindrusch führen, was wiederum von den Bauern negativ vermerkt wurde.

Der Begriff 'Arbeitsqualität' läßt sich noch über den Bereich der Arbeit hinaus ausweiten. Die Zuverlässigkeit und Pünktlichkeit der Arbeiter hatte ebenso einen Einfluß darauf wie eine effektive und möglichst gerechte Organisation des Maschineneinsatzes durch den Betriebsleiter. Eine Grundvoraussetzung guter Arbeit war zudem die einwandfreie Einsatzbereitschaft der Maschinen und Geräte. Deswegen kam der Wartung und Reparatur in der arbeitsfreien Zeit eine entscheidende Bedeutung zu. Eine Zufriedenheit der Kunden ließ sich über Jahre hinweg nur durch den rechtzeitigen Anschluß an die technische Entwicklung, die den Bauern die Arbeit erleichterte und Arbeitskräfte einsparen half, erreichen. Wichtig war daneben aber auch die Wahl des richtigen Tons im Umgang mit den Bauern, durch den allein sich mögliche Interessengegensätze ausgleichen ließen.

4.10.4 Die Familie

Die in vielen Lohndreschereien unverzichtbare dauernde oder zeitweilige Mitarbeit von Familienmitgliedern und Verwandten wurde bereits in 4.4.2 dargestellt. Auch die Ehefrauen oder Töchter der Lohndrescher übernahmen bestimmte Aufgaben im Lohnbetrieb. Hauptsächlich lagen diese in der Annahme von Terminwünschen der Kunden (Nr. 4, H. P.; Nr. 1, E. N.; Nr. 6, B. M.), oder das Bringen von Ersatzteilen zur Maschine mit dem Auto (Nr. 4, H. P.). Die noch schulpflichtigen Kinder halfen höchstens mal, wenn gerade einer fehlte (Nr. 6, B. M.) oder waren beim Umfahren mit dabei (Nr. 4, H. P.). W. H. (Nr. 2) dagegen wurde im 1. Weltkrieg sogar vier Wochen von der Schule beurlaubt, um beim Dreschen mitzuhelfen. War eine kleine Landwirtschaft vorhanden, so wurden die meisten Arbeiten darin von der Frau besorgt (Nr. 3, K. M.; Nr. 5, J. R.; Nr. 4, H. P.; vgl. auch 4.1.3). In zwei Betrieben waren zeitweilig noch mehrere Dreschmaschinenarbeiter in Kost und Logis (Nr. 6, 8). Durch die Einbindung im Hause und bereits außer Haus lebender Familienmitglieder in den Lohnbetrieb war trotz unterschiedlicher Art und Umfang der Arbeit in diesen Fällen ein struktureller Zusammenhalt der Familie gegeben. Diese kennzeichnete bereits die Familie ländlicher Gewerbetreibender in der Proto-Industrialisierung seit dem 18. Jahrhundert⁶⁵⁴. Dieser Zusammenhalt bezieht sich bei den Lohndreschern allerdings nicht auf das tägliche Zusammenleben.

Das für viele Handwerkszweige charakteristische Hineinreichen der Arbeits-sphäre des Mannes in die Lebenssphäre der Familie⁶⁵⁵ entfällt bei den Wanderlohndreschern weitgehend. Bei den Standlohndreschern wurde das Familienleben wegen der nur kurzzeitigen Tätigkeit lediglich am Rande vom Lohndrusch, sondern vielmehr von der Haupttätigkeit des Mannes bestimmt. Kennzeichnend für den Arbeitsalltag der Wanderlohndrescher und ihrer ständigen Arbeiter war gerade das lange Fernbleiben von zuhause während der dreivierteljährigen Dreschsaison, manchmal sogar über Nacht. Aber auch zu Hause wirkten die Anstrengungen des Arbeitstages fort.

"Da war man froh, wenn man in der Heimat war, daß man sich langmachen konnte." (Nr. 4, J. R.)

Familienleben fand nur am Sonntag statt: "Ich bin nicht früh nach Hause gekommen. Meine Kinder haben mich selten gesehen werktags, nur sonntags" (Nr. 6, H. R.). Auch dadurch ist es zu erklären, daß viele Dreschmaschinenarbeiter unverheiratet waren (vgl. 4.4.4). J. W. (Nr. 1) beispielsweise hörte direkt nach seiner Heirat mit dem Dreschen auf. Die scherzhaft vorgebrachte Begründung, daß seine Frau den schwarzen Kerl nicht mehr im Hause haben wollte, deutet auf den Dreck, der abends mit nach Hause gebracht wurde und eigentlich allen mißfiel.

Fragen nach konkreten Auswirkungen der speziellen Bedingungen des Berufes auf das Familienleben wurden nur ausweichend oder global beantwortet. Bezeichnend dafür ist die Aussage eines Dreschmaschinenarbeiters:

"Da sind ja so viele, die Tage weg sind. Das ist klar, daran ist nichts zu machen. Einer verdient sein Geld leichter, [der] andere schwer." (Nr. 4, J. R.).

E. N. (Nr. 1) hob noch das durch ständiges Telefonieren und Unterwegssein des Vaters wegen Bestellungen und Rechnungen verursachte unruhige Familienleben hervor. Über die gesamte Problematik wurde aber zumindest von den Männern anscheinend kaum nachgedacht. Bezeichnenderweise gab B. M. (Nr. 6) nach einigen an seine Ehefrau gestellten Fragen zu diesem Themenkreis den Hinweis auf ein baldiges Ende des Interviews.

4.10.5 Der Einfluß langjährigen Dreschens auf die Gesundheit

Die Drescharbeit war für die vom Unternehmer gestellten Arbeitskräfte nicht körperlich anstrengend, mit Ausnahme der ausschließlichen Tätigkeit als Einleger. Dennoch konnte sie durch die Staubentwicklung sowie das Dreschen bei jeglichem Wetter, draußen oder in zugigen Scheunen, negative Auswirkungen auf die Gesundheit haben. Ein Beispiel dafür ist H. P. (Nr. 4), der schon seit Jahrzehnten unter starken rheumatischen Be-

schwerden leidet.

"Wenn das Korn naß eingefahren war und wenn es in der Scheune gesessen und geschwitzt erst, das war ja auch ein giftiger Staub, der da beim Dreschen rauskam, daß man nicht durchgucken konnte. Da hat mein Mann das meiste ja auch so mitgekriegt. Dann immer aufstellen, abstellen, das muß schnell gehen, aufstellen, abbrechen und so. In Werl war doch viel, daß dieses Haufendreschen war, daß sie nicht immer in der Scheune waren, daß sie in den Feldern waren, standen. Und andere hatten zwischen Weihnachten und Neujahr frei und dann war doch gerade, wenn das so am härtesten gefroren war, dann waren die Wege hart, dann mußte gedroschen werden." (Nr. 4, Fr. P.)

Der Vater von K. M. (Nr. 3) wollte wegen seiner angegriffenen Gesundheit schon mit 55 Jahren den Dreschbetrieb aufgeben. Daß dies die Folge des langjährigen Dreschens war, läßt sich allerdings nur vermuten. Auch der Vater von W. H. (Nr. 2) zog sich schon früh vom Dreschen zurück. Das über Jahrzehnte ertragene zwar leise, aber monotone Geräusch der Dampfmaschine hielten seine Nerven nicht mehr aus.

"Ich sagte später einmal - einige Jahre brachte er mir auf den Platz das Essen -, ich sagte, warum hast Du es so eilig, die Lokomobile geht doch wie ein Uhrwerk. Wenn er dabei wäre, dann käme es ihm vor, als wenn die Maschine in die Luft fliegen wollte." (Nr. 2, W. H.)

Die Folgen jahrelangen Dreschens bekamen auch die Dreschmaschinenarbeiter zu spüren.

"Die ganze Arbeit war lang und dreckig. Immer Staub, Zugluft, das mußte schon ein gesunder Kerl sein, der das durchsetzte jahrelang. Die meisten die das 20 Jahre gemacht haben, die waren nicht viel mehr wert. Schnaps spielt auch eine Rolle." (Nr. 4, F. N.)

Diese wenigen Beispiele zeigen, daß der Maschinendrusch die Gesundheit zumindest eines Teils der Lohndrescher und Dreschmaschinenarbeiter schleichend zerstörte.

5. Zusammenfassung

5.1 Entwicklung und Struktur des Lohndrusches und der Lohndreschbetriebe

Der Lohndrusch setzte in Westfalen bereits mit den ersten Hand- und Göpel-dreschmaschinen um die Mitte des vorigen Jahrhunderts ein, aber erst die ein Jahrzehnt später zur Anwendung gelangte Dampfdreschmaschine führte zu seiner Dominanz gegenüber den anderen Formen der Dreschmaschinenhaltung. Im Gegensatz zu der mit einem Göpel getriebenen Dreschmaschine war es mit dieser Maschinenkombination möglich, das Getreide einer bedeutenden Anzahl von Bauern nicht nur auszudreschen, sondern auch gleichzeitig marktfertig gereinigte Körner zu liefern. Die mit Hand-, Göpel- oder Wasserkraft betriebene Dreschmaschine befand sich deshalb überwiegend im Besitz eines einzelnen oder einer kleinen Zahl von benachbarten Höfen. Der Dampfdrusch und damit gleichzeitig der Lohndrusch konnte sich erst um die Jahrhundertwende, 30 Jahre nach seiner Einführung in Westfalen hier allgemein durchsetzen und den Göpeldrusch zurückdrängen. Der Hauptgrund für diese Entwicklung ist in dem zu der Zeit allgemeinen Arbeitermangel in Westfalen zu sehen. In einigen Kreisen des Hellwegs mit bedeutendem Getreidebau, dominierte der Lohndrusch jedoch von Anfang an und zwar auf Höfen jeglicher Größe. Der Göpeldrusch spielte hier immer nur eine untergeordnete Rolle. Den Gegensatz dazu bildet der sich daran anschließende südliche Gebirgstheil. Abgesehen von einigen fest installierten Dampfdreschmaschinen in Sägewerken und Mühlen konnte sich der Dampfdrusch kaum durchsetzen. Wegen der überwiegend kleinbäuerlichen Betriebe und der gebirgigen Lage lohnte sich hier der aufwendige Transport zu den einzelnen Höfen und Häusern nicht. Ein ausschließlicher Einsatz als Standmaschine rentierte sich nur bei einer weiteren Verwendungsmöglichkeit. In diesem Gebiet zeigte der Lohndrusch eine entscheidende Zunahme kurz vor und nach dem 1. Weltkrieg durch den ortsfesten Einsatz von Verbrennungs- und E-Motor. In den übrigen Teilen Westfalens brachte gerade ihr Einsatz in den 20er Jahren ein Anwachsen des Eigendrusches vor allem zu

Lasten der Lohndreschmaschine. Dennoch vermehrte sich die Zahl der Lohndreschereien infolge der beginnenden wirtschaftlichen Krise ab Mitte der 20er Jahre. Auch Dreschgemeinschaften (Genossenschaften) wurden weiterhin gegründet. Nur im Bereich des überwiegend ortsfesten Einsatzes der Dreschmaschine überstieg ihre Bedeutung zumindest stellenweise die des Lohndrusches. Gerade dort, wo der Hauptteil des Dreschens auf den einzelnen Höfen während eines bedeutenden Zeitraumes im Jahr durchgeführt wurde, besaß der Lohndrusch gegenüber dem Genossenschaftsdrusch entscheidende Vorteile. Diese lagen in den internen Problemen der Genossenschaften und auch im Gewinnstreben der Unternehmer begründet: Gute Organisation, modern ausgestattete und einsatzfähige Maschinen. Seit den 30er Jahren konnte der Lohndrusch durch Umstellung von der Lokomobile auf E-Motor und Schlepper sowie Ausrüstung der Maschinen mit arbeitssparenden Geräten wieder auf Kosten des Eigendrusches Boden gewinnen. Daneben kam es aber immer wieder auch zur Gründung neuer Genossenschaften bzw. Gemeinschaften. Seit den 50er Jahren begann sich der Mähdrusch immer mehr durchzusetzen und hatte den Maschinendrusch bis zum Anfang der 70er Jahre restlos verdrängt. Die Schnelligkeit des Vordringens der Dreschmaschinen unterschiedlicher Größe und Antriebsart sowie ihre Nutzung und ihr Besitz waren in erster Linie bedingt durch agrargeographische, naturräumliche oder betriebswirtschaftliche Bedingungen. Erst dahinter spielten regionale Tradition, persönliche Einstellungen oder soziale Erwägungen der Landwirte eine Rolle.

Die Lohndreschbetriebe waren, was den Umfang der Drescharbeit, Art und Umfang weiterer Lohnarbeiten, hinzutretende Erwerbsbereiche und deren Bedeutung sowie auch die Mitarbeit des Betriebsleiters betrifft, keine homogene Gruppe. Vor allen Dingen ist hier zwischen den im südlichen Gebirgstail dominierenden Ständdreschbetrieben und den Wanderlohndreschbetrieben zu unterscheiden. Bei den ersteren machte die Drescharbeit nur einen kleinen und zeitlich eng begrenzten Teil der Jahresarbeit aus. Andere Lohnarbeiten, vor allem aber weitere Gewerbe, bildeten den Hauptteil der Arbeit und auch der Einnahmen. Das Dreschen stellte für alle Wanderlohndreschbetriebe die umfangreichste Lohnarbeit dar. Kennzeichnend für einige der untersuchten Lohnbetriebe war die wesentliche Mit-

arbeit von Familienarbeitskräften. Status und Beschäftigungsdauer der von außen herangezogenen Arbeiter waren sehr unterschiedlich und damit auch die Bedeutung, die der Tätigkeit im Lohndreschbetrieb für ihren Lebensunterhalt zukam. Vor dem 1. Weltkrieg, besonders aber in den 20er und 30er Jahren bot der Lohndrusch und andere von den Lohnbetrieben ausgeführte Arbeiten für eine bedeutende Zahl ländlicher Arbeitskräfte wenigstens zeitweise im Jahr eine Verdienstmöglichkeit. Somit ist auch die soziale Bedeutung der Lohndreschbetriebe zu dieser Zeit nicht zu unterschätzen, während seit den 50er Jahren trotz steigender Löhne die Suche nach Dreschmaschinenarbeitern für die Betriebe immer schwieriger wurde. Bei der Umstellung auf neuartige Maschinen oder der Anschaffung zusätzlicher Geräte waren zwischen den einzelnen Unternehmen größere Unterschiede zu verzeichnen, wenngleich sich zeitliche Tendenzen in der Anschaffung bestimmter Geräte und Maschinen ausmachen ließen. Weitgehende Auswirkungen hatte der Übergang von der Lokomobile zum Schlepper, wodurch die Lohndrescher beim Transport der Maschinen weitgehend von ihren Kunden unabhängig wurden. Eine entscheidende Veränderung brachte noch in den 50er Jahren der Ferneinleger, der in einer Zeit knapper Arbeitskräfte die Betriebe in die Lage versetzte, mit einem Arbeiter pro Dreschsatz auszukommen.

Die ersten Lohndreschbetriebe mußten ihre Maschinen wegen der in den einzelnen Orten noch begrenzten Kundenzahl weit transportieren, während später sich feste Bezirke um den Sitz des Unternehmens herum ausbildeten. Wegen der wachsenden Konkurrenz wurde es schon vor dem 1. Weltkrieg schwierig, den Kundenkreis über einen begrenzten Bereich hinaus auszuweiten. Die westfälischen Wanderlohndrescher waren im 20. Jahrhundert durch Konkurrenz aus den eigenen Reihen, Dreschgemeinschaften, die zeitweilige Tendenz der Bauern zur eigenen Dreschmaschine, in ihrem Bestand immer gefährdet. Die Standlohndrescher, deren Kundenkreis fast ausschließlich aus "kleinen Leuten" bestand, waren abgesicherter. Für diese Gruppe lohnte sich eine eigene Maschine nicht und auch nicht die Bildung einer Genossenschaft, solange eine funktionfähige Lohndreschmaschine in erreichbarer Nähe war. Bei ihnen traten auch kaum größere finanzielle Belastungen durch Neuanschaffungen auf, während die Wanderlohndrescher immer wieder modernisieren mußten, um der Konkurrenz keinen Vorteil zu ver-

schaffen oder die Tendenz zum Eigendrusch abzuwenden bzw. wieder zurückzudrängen. Diese Belastungen waren dann besonders gut zu verkraften, wenn neben dem Lohnbetrieb noch eine weitere bedeutende Erwerbsquelle bestand. Zu besonderen Krisenzeiten wurden für einige Betriebe die Kriegsjahre, durch Einziehung der Lohndrescher und Arbeiter zum Militärdienst, sowie infolge der Verknappung unverzichtbarer Betriebsmittel, beispielsweise des Diesels im 2. Weltkrieg. Ein Bestand über Jahrzehnte hinweg war nur durch 'gute Arbeit', wie sie in 4.10.3 beschrieben wurde, möglich. Die Maschinen, Zuverlässigkeit und gute Kontakte zu den Kunden bildeten das Kapital, das die Lohndrescher einsetzen mußten. Vor allem im Süden Deutschlands verlief die Entwicklung des Lohndrusches und der Lohndrescherbetriebe anders. Der Genossenschafts- und Gemeinschaftsdrusch war hier von jeher weit verbreiteter als in Westfalen⁶⁵⁶, auch wegen der dortigen Dorflage der Höfe, die die Organisation des Maschineneinsatzes erleichterte. Gebietsweise konnte er den Lohndrusch zwischen den beiden Weltkriegen noch weiter zurückdrängen⁶⁵⁷. Daneben behielt aber auch die eigene kleine Motordreschmaschine in diesem weitgehend klein- und mittelbäuerlich geprägten Gebiet ihre große Bedeutung - anders als in Westfalen - noch weit über die 20er Jahre hinaus. Die verbliebenen Lohndrescher erreichten allgemein weit weniger Dreschtage im Jahr als ihre norddeutschen Kollegen (vgl. 4.5.3).

Die Durchsetzung des Mähdrusches in den 60er Jahren nötigte die Wanderlohdreschereien zu einer Neuorientierung auf andere landwirtschaftliche Tätigkeitsfelder, zur Betriebsaufgabe oder zur Fortführung als Nebenerwerbsbetriebe während eines kurzen Zeitraumes im Sommer.

5.2 Strukturen der Arbeitswelt

Einen wichtigen Gesichtspunkt dieser Arbeit bildete neben der Darstellung der Lohndreschbetriebe die alltägliche Lebens- und Arbeitsweise westfälischer Lohndrescher und ihrer Arbeiter. Diese läßt sich jedoch nicht von der ihrer Kunden trennen, die deshalb partiell mit einbezogen wurde. Das Bild des Lohndreschers und vor allem des Dreschmaschinenarbeiters wurde geprägt durch die biographischen Aufzeichnungen des Tagelöhners Franz Rehbein über seine Zeit als Dreschmaschinenarbeiter in Dithmarschen kurz vor der Jahrhundertwende⁶⁵⁸. Hier wurde die gesamte Dreschmannschaft vom Maschinenbesitzer gestellt. Rehbein beschreibt die Arbeit als Menschenschinderei: Die Arbeitstage dauerten 16 - 18 Stunden, an den meisten Sonntagen wurde durchgearbeitet. Ihr Nachtlager fanden die Arbeiter mit Ausnahme des Maschinisten und der Einleger im Stroh. Die Pausen dauerten insgesamt nicht länger als eine Stunde und das bei durchweg miserabler Kost. Die Arbeit geschah deswegen mit ermatteten Gliedern in Dreck und Staub. Um es überhaupt zu ertragen, befanden sich die Arbeiter oft in einem angetrunkenen Zustand, der viele Unfälle provozierte.

In Westfalen, wo nur Maschinist und Einleger zur Stammbesatzung der Maschine gehörten und die übrigen Arbeiter vom dreschenden Bauern, zu einem großen Teil in Nachbarschaftshilfe, gestellt wurden, waren die Verhältnisse wie bereits beschrieben, andere. Dreck und Staub blieben zwar. Auch der Alkoholkonsum konnte erheblich sein, die Pausen aber waren länger, die Kost durchweg erheblich besser und die Arbeitstage erreichten, vielleicht mit Ausnahme einiger Tage im August, nicht annähernd die von Rehbein erwähnte Länge. Die Arbeit sollte zwar auch zügig gehen, aber die Rücksicht des dreschenden Bauern auf die aus der Nachbarschaft kommenden Arbeitskräfte mußte größer sein als bei bezahlten und völlig fremden Arbeitern. Mit Ausnahme der Frühzeit des Lohndrusches übernachteten die Maschinenarbeiter nur gelegentlich auf den Höfen. Die Arbeitstage waren auch hier gekennzeichnet durch lang andauernde, teilweise eintönige, teilweise anstrengende Tätigkeit, aber durchsetzt mit feiertäglichen Elementen durch die Arbeit in einer Gemeinschaft. Erinnert sei hier an die Glie-

derung des Arbeitstages durch die Essenspausen sowie das gelegentliche gesellige Beisammensein nach Abschluß des Dreschens. Die vom Lohndrescher gestellten Arbeiter nahmen hier allerdings eine Sonderstellung ein. In den Pausen mußten sie die Maschinen warten und nach Beendigung des Dreschens auf den nächsten Hof umsetzen. Andererseits strahlte die Arbeitswelt der Lohndrescher und Arbeiter auch auf die Sonntage aus. Zu nennen sind hier gelegentliches Dreschen, Reparaturen, Besprechung für den Einsatz der Maschinen in der kommenden Woche, aber auch Kontakt mit den Kunden durch Bezahlung des Dreschpreises sowie Bestellung des Dreschtermins. Nach der Umstellung auf den Mähdrusch und Übernahme weiterer termingebundener Arbeiten wurde auch der Sonntag zu einem Arbeitstag wie jeder andere, dafür verlängerte sich die arbeitsruhige Zeit im Jahr. Die Arbeit hatte auch spezifische Auswirkungen auf die Familie. Einerseits brachte sie in kleineren Betrieben durch Mitarbeit und Mithilfe der Familienmitglieder einen inneren Zusammenhalt, andererseits aber auch eine Trennung durch die langen Arbeitstage während der Dreschsaison. Das Familienleben fand dann lediglich an den Sonntagen statt, die aber wie beschrieben auch nicht ganz von der Arbeitswelt freigehalten werden konnten. Bei einem Teil der zumeist nur saisonal beschäftigten Arbeiter kam eine soziale Unsicherheit hinzu, die die Familiengründung erschwerte.

Die technischen Neuerungen und Veränderungen im Maschinenbestand brachten in den Wanderlohndreschbetrieben zahlreiche Änderungen in der Arbeit mit sich. Dabei kam es zweimal zu einer Neustrukturierung des Arbeitstages. Zuerst geschah dies mit Ablösung der Dampfkraft durch den Schlepper in den 20er und 30er Jahren. Der Transport der Maschinen ging nun wesentlich schneller vonstatten, es konnten mehr Kunden an einem Tag bedient werden, zudem entfiel das langwierige Anheizen der Lokomobile vor Dreschbeginn. Dann machte in den 50er Jahren der Fernleger in vielen Betrieben den zweiten Mann überflüssig. Das führte zu einer Mehrbelastung und Vereinzelung des verbliebenen Maschinenführers.

Die arbeitsintensivste Zeit waren die Monate August und September. Dies betraf die Anzahl der gearbeiteten Tage wie auch deren Länge und den Wechsel zwischen Hofdrusch und Standdrusch. Insbesondere das Holzschnelden brachte einigen Betrieben noch eine längerfristige Arbeitsmöglichkeit im Frühjahr, sonst wurden hier die Maschinen instand gesetzt. Arbeiter und Lohndrescher gingen dann zeitweise weiteren Arbeiten nach, unter anderem in der eigenen oder elterlichen Landwirtschaft. Die Arbeit erhielt ihre Ausprägung von der Arbeitsweise der Maschinen. Deren Veränderung hatte stets direkte Auswirkungen arbeitserleichternder aber auch -erschwerender Art. Es läßt sich deshalb auch im Bereich des Lohndrusches und des Maschinendruses allgemein von einer "Herrschaft der Mechanisierung" sprechen⁶⁵⁹. Diese griff aber nicht vollständig, da die Anwendung neuer Maschinen und Geräte sowie auch technischer Verbesserungen in den einzelnen Betrieben sehr unterschiedlich erfolgten und einige auch nicht überall zur Anwendung kamen. Letztendlich jedoch war das Ziel einer immer weiteren Mechanisierung aller mit dem Dreschen zusammenhängender Arbeiten bis hin zum Mähdruschverfahren vorgegeben. Die Lohndrescher und Maschinenarbeiter hatten ihr mit der vollständigen Änderung ihres Berufsbildes und ihrer täglichen Arbeit Rechnung zu tragen.

5.3. Quellenkritik und Ausblick

Anhand der Dreschmaschine konnte paradigmatisch die Mechanisierung landwirtschaftlicher Arbeit seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts aufgezeigt werden. Sie veränderte früh und nachhaltig die traditionelle ländliche Arbeitswelt. Selbst in ihrer Ablösung durch den Mähdrescher drückt sich der neuerliche Umbruch seit den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts signifikant aus.

Kennzeichnend für diese Untersuchung war die Kombination unterschiedlicher Quellengruppen⁶⁶⁰. Durch sie wurde es möglich, die Schwächen der einzelnen Gruppen, zumindest teilweise, auszugleichen. Insbesondere, was die Verbreitung der verschiedenen Dreschmaschinenarten angeht, waren Widersprüche zu verzeichnen, die sich nicht vollständig auflösen ließen. Die Grundlage der Arbeit bildeten die Quellen zu den Dreschbetrieben (Interviews, Fragebögen, Anschreibebücher). Nur durch die Hinzuziehung einer Vielzahl ergänzender Quellen war es aber möglich, ein differenziertes Bild der Entwicklung des Lohndrusches, der Lohndreschbetriebe und der Drescharbeit zu gewinnen. Die Beschreibung der Veränderungen, ihrer Triebkräfte und Auswirkungen wurde so erst möglich. Als ausgesprochene Schwäche dieser Vorgehensweise ist die unterschiedliche zeitliche sowie regionale Reichweite der einzelnen Quellen und damit der auf ihnen basierenden Aussagen anzusehen. Der Untersuchungsraum mußte, um überhaupt die Möglichkeit einer Kombination vielgestaltiger Quellen zu erhalten, relativ groß gewählt werden. Einzelne Quellenbelege erhalten dadurch ein größeres Gewicht, als ihnen möglicherweise zukommt. Manche Entwicklungen konnten nur in Umrissen und in ihrer Tendenz deutlich gemacht werden, bedingt durch die Ungenauigkeit und Fehlerhaftigkeit einzelner Quellengruppen und einer teilweisen Widersprüchlichkeit der Quellen insgesamt. Andererseits war es durch Kombination und Vergleich der Quellen insgesamt. Andererseits war es durch Kombination und Vergleich der Quellen möglich, ein genaueres und differenzierteres Bild zeitlicher Abläufe und auch regionaler Unterschiede zu zeichnen.

Im folgenden soll die Bedeutung der einzelnen Quellen im Rahmen der Zielsetzung dieser Untersuchung näher dargelegt werden. Die Aussagekraft der Interviews wurde durch die Erinnerungsreichweite und -fähigkeit der einzelnen Gewährspersonen, aber auch durch die zurückhaltende Reaktion einiger auf bestimmte Themenkomplexe eingeschränkt. Im ersten Fall handelte

es sich speziell um Fragen zur Entwicklung der Betriebe, zum Umfang der Lohnarbeiten und des Kundenkreises; im zweiten Fall um Fragen zur Konkurrenz, zum Verhältnis zu Kunden und Mitarbeitern und nach persönlichen Lebensumständen. Andererseits ergaben sich aber auch dichte Beschreibungen des Arbeitsalltages und seiner Veränderungen, je nach Alter der Gewährspersonen ab dem 1. Weltkrieg oder später, wie sie durch keine andere Quelle zu erhalten sind. Der Fragebogen mußte sich auf die wichtigsten Fragen zum Erscheinungsbild der Betriebe beschränken. Infolge der erheblichen Zahl der Rückantworten war es aber für diese Teilaspekte möglich, den durch die Interviews vorgegebenen Rahmen erheblich zu erweitern. Die für einige Lohndreschbetriebe vorliegenden Anschreibebücher zeigten Veränderungen im Kundenkreis und im jährlichen Arbeitsablauf, zum Teil auch die Struktur der Mitarbeiterschaft. Sie ergänzten damit die Interviews in genau den Bereichen, wo keine differenzierten Angaben zu bekommen waren und für die frühen Zeitschichten auch gar nicht mehr erfragt werden konnten. Des weiteren waren hieraus auch einige wenige Angaben zum Tagesablauf und zu den technischen Veränderungen zu entnehmen. Infolge des gleichen Zwecks dem sie dienten, dem Festhalten der geleisteten Arbeit für eine spätere Bezahlung, war eine vergleichende Betrachtung durchaus möglich. Dieser Zweck entfiel jedoch dann, wenn die Bezahlung direkt im Anschluß an das Dreschen oder eine andere verrichtete Arbeit erfolgte; daraus ergibt sich eine Unvollständigkeit der Eintragungen. Diese ist allerdings sehr unterschiedlich und wurde bereits in den entsprechenden Kapiteln eingehend beschrieben und gewertet. Dennoch ließen sich Zustände und ihre Veränderungen in einer Deutlichkeit erkennen, die eine - zum Teil quantitative - Auswertung rechtfertigte.

Die Zeit vor dem 1. Weltkrieg, in denen die Grundlagen für die Zustände im 20. Jahrhundert geschaffen wurden, konnte durch die landwirtschaftlichen Zeitschriften, die Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen und statistische Kreisbeschreibungen dargestellt werden. Der große Bereich der Berichte und Fragebogenantworten (ADV, AwVK) vermochte im wesentlichen die bäuerliche Seite des Maschinendrusches zu illustrieren und stellenweise allgemeine Entwicklungen durch konkrete Aussagen aus einem engumgrenzten Lebensbereich heraus zu verdeutlichen. Die wenigen archivalischen Quellen betrafen ebenfalls im wesent-

lichen die Frühzeit des Maschinendrusches. Sie ergänzten die übrigen Quellen in verschiedenen thematischen Bereichen. Unterlagen der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft ließen Aussagen über die Unfallgefahren beim Maschinendrusch zu, die sonst so nicht möglich gewesen wären.

Diese Arbeit ist nicht nur als mikroanalytische Untersuchung der elf durch Interviews bzw. Anschreibebücher abgedeckten Betriebe zu verstehen. Wichtige Teilaspekte konnten im Rahmen sämtlicher 69 Betriebe behandelt werden. Durch weitere Quellen weitete sich der thematische, regionale und zeitliche Bezugsrahmen, ohne den auch die Verhältnisse und Entwicklungen in den einzelnen Dreschbetrieben nicht zu verstehen und zu bewerten sind.

Durch das schnelle Fortschreiten der Technik und damit dem Verschwinden noch gestern zukunftsweisender Technologien und den mit ihnen verbundenen Arbeits- und Lebensformen bietet sich der Volkskunde in der Kombination unterschiedlicher Quellen die Möglichkeit, deren Bedingungen, Strukturen und Entwicklungen darzustellen. In Museen, Heimatvereinen und von Privatleuten werden landwirtschaftliche Maschinen des 19. und 20. Jahrhunderts gesammelt und in Funktion gezeigt. Soll dies mehr sein als ein nostalgisch verklärtes "Wunderkabinett" menschlicher Erfindungsgabe, muß die Forschung die Gründe und Bedingungen des Einsatzes dieser Maschinen sowie die durch sie begründeten Arbeits- und Lebensformen eines Teils der ländlichen Bevölkerung aufarbeiten, wie dies für die alten Handarbeitsgeräte bereits weitgehend geschehen ist.

A N M E R K U N G E N

Anmerkungen

- 1 vgl. Westrich 1959, S. 109
- 2 Burkhard 1960, S. 65
- 3 Waltermann 1951, Cramer 1954, Hilger 1956, Westrich 1959, Voss 1959, Burkhard 1962, Vogt 1962
- 4 Bentzien 1961
- 5 Ein Beispiel hierfür ist auch der Vortrag von Peter Assion auf dem Volkskundekongress 'Umgang mit Sachen' 1981 (Assion 1983).
- 6 Wiegelmann 1962, S. 100
- 7 Bentzien 1969
- 8 Schenda 1970, S. 152
- 9 Bentzien 1969, Kuntz 1979, Kaiser 1982
- 10 Haushofer 1963, S. 128
- 11 Bentzien 1969, S. 119
- 12 Bentzien 1969, S. 120f.
- 13 vgl. Tokarev 1972, S. 163; Jacobeit/Müller 1977, S. 145
- 14 Kerkhoff-Hader 1980, Rodekamp 1981
- 15 vgl. Siuts 1978, S. 132
- 16 vgl. Fielhauer 1983, S. 195
- 17 Trotzig 1943
- 18 vgl. u. a. Kovacs 1950, o'Donachair 1955, Hoffmann 1957, Quietzsich 1965, Dias 1968, Wiegelmann 1969, Voskuil 1971, Klodnicki 1983, Trojan 1983
- 19 Vilppula 1955
- 20 Bentzien 1961
- 21 Bentzien 1964
- 22 Göpel und Dreschmaschine 1981
- 23 Berg 1970, Wiegelmann 1978, Haiding 1979, Hörander 1979, Weiss 1979, Berg 1981, Thoma 1981, Meiners 1983
- 24 Thomsen 1975, Gravert 1980
- 25 vgl. Siuts 1982, S. 4
- 26 Grundfragebogen und Ergänzungsfragen 'Lohndrescher' sind im Anhang abgedruckt.
- 27 s. Aufstellung im Quellenverzeichnis
- 28 vgl. Atteslander 1975, S. 117
- 29 vgl. Scheuch 1973, Szepansky 1974
- 30 Schenda 1970, S. 145

- 31 Schenda 1970, S. 145; Kuntz 1982/83, S. 157
- 32 Lehmann 1983, S. 71-84
- 33 Die verschiedenen Themenbereiche des Interviewerleitfadens sind im Anhang aufgeführt.
- 34 Girtler 1984, S. 155
- 35 vgl. Botz 1984, S. 31
- 36 Die Aufstellung aller schriftlichen Unterlagen aus den Lohndreschbetrieben findet sich im Quellenverzeichnis.
- 37 vgl. Hopf-Droste 1981/82, S. 248-257
- 38 Zum Personenkontenbuch vgl. Hopf-Droste 1982, S. 72
- 39 Zum Memorial vgl. Hopf-Droste 1982, S. 75
- 40 Die Nummern der in dieser Arbeit berücksichtigten Fragen sind im Anhang aufgeführt.
Kopien der Rückantworten aus dem westfälischen Bereich befinden sich zusammen mit einigen Antworten aus den angrenzenden rheinischen und niedersächsischen Gebieten im AwVk, Münster. Deshalb sind im Quellenverzeichnis neben den ADV-Signaturen auch die jeweiligen Manuskript-Nummern der Kopien in Klammern angegeben.
- 41 Wiegelmann 1969, S. 210f.
- 42 Wiegelmann 1969, S. 210f.
- 43 vgl. Wiegelmann 1969, S. 213
- 44 vgl. auch Wiegelmann 1969, S. 211; Meiners 1983, S. 7
- 45 vgl. Wiegelmann 1969, S. 211
- 46 vgl. Siuts 1982, S. 71-79
- 47 Sauermann 1976, S. 252
- 48 Eine Aufstellung der Berichtsorte, getrennt nach Kreisen, findet sich im Anhang.
- 49 vgl. Siuts 1982, S. 6
- 50 Die vom Projekt der Universität Münster und des Museumsdorfes Cloppenburg 'Erfassen, Erhalten und Erschließen von ländlichen Anschreibe- und Tagebüchern in Nordwestdeutschland' gesammelten schriftlichen Aufzeichnungen befinden sich als Kopie im AwVk, Münster. Vgl. dazu Hopf-Droste 1981/82, S. 248-257
- 51 Hopf-Droste 1981/82, S. 255
- 52 Aufstellung im Quellenverzeichnis
- 53 s. Quellenverzeichnis
- 54 Aufstellung aller archivalischen Quellen im Quellenverzeichnis
- 55 s. Quellenverzeichnis. Um die Anmerkungen und Quellenbelege unter den Tabellen nicht zu vergrößern, wurden bei den Statistiken die Seitenzahlen nicht angegeben, zumal die einzelnen Bände durch ein Inhaltsverzeichnis erschlossen sind. Eine Ausnahme von dieser Regelung bilden die statistischen Kreisbeschreibungen.
- 56 vgl. Winkel 1979, S. 21

- 57 Goltz 1893, Kautsky 1899, Perels 1867, Schwannecke 1914, Schnieder 1913, Haushofer 1963
- 58 u. a. sind hier zu nennen: Bussen 1919, Richter 1928, Mahlerwein 1926, Ehrfeld 1935, Waltermann 1951
- 59 z. B. Entwicklung 1910, Martell 1926, Löwe 1928, Vormfelde 1930, Kulischer 1933, Ehrfeld 1935, Dencker 1961, Franz 1969
- 60 z. B. Schleh o. J (1919), Busch 1939, Böttcher 1959, Ditt 1970
- 61 Die Zeitschriftenartikel werden einheitlich unter Angabe des Erscheinungsjahres und der jeweiligen Nummer zitiert.
- 62 s. Quellenverzeichnis
- 63 vgl. Trotzig 1943, S. 14-61
- 64 Meyer-Lübke 1909, S. 236
- 65 Wiegelmann 1969, S. 243-246
- 66 Aufstellung bei Krünitz 1776, S. 521-561
- 67 vgl. dazu u. a. Loudon 1827, S. 552f.; Martell 1926, S. 142; Löwe 1928, S. 142
- 68 Martell 1926, S. 169; Kulischer 1933, S. 355
- 69 Schleh o. J. (1919), S. 173f.
- 70 Meyer 1910, S. 243
- 71 Brenner 1969, S. 310
- 72 Brenner 1969, S. 311
- 73 Brenner 1969, S. 310
- 74 Meyer 1910, S. 245
- 75 Vormfelde 1930, S. 163
- 76 Meyer 1910, S. 278
- 77 Siuts 1982, S. 78
- 78 Matschoss 1901, S. 287
- 79 Feldhaus 1965, S. 224
- 80 Matschoss 1901, S. 287
- 81 Kulischer 1933, S. 357
- 82 Bentzien 1961, S. 82
- 83 Fischer 1910b, S. 355
- 84 Fischer 1910b, S. 356
- 85 Fischer 1910b, S. 359-362
- 86 ADV 84-22-12a Leeden, Kr. Tecklenburg
- 87 Landw. Ztg. 1856, Nr. 31
- 88 Stand 1856, S. 52

- 89 Bentzien 1961, S. 32
- 90 Landw. Ztg. 1867, Nr. 38
- 91 Landw. Ztg. 1860, Nr. 29
- 92 Statistik des Kr. Warburg 1881, S. 45
- 93 Statistik des Regierungsbezirks Münster 1865, S. 39
- 94 Landw. Ztg. 1871, Nr. 18. Die hier gemachte Angabe gilt für den Regierungsbezirk Arnsberg.
- 95 Statistik des Kr. Olpe 1875, S. 70
- 96 Statistische Darstellung Kr. Minden 1869, S. 58
- 97 Landw. Ztg. 1856, Nr. 12
- 98 Die statistischen Verhältnisse des Kr. Brilon o. J., S. 105
- 99 Statistik des Kr. Hamm 1870, S. 58
- 100 AwVk K 708, K 854, K 855
- 101 Brockmann 1890, S. 166-251, 304-311
- 102 Ditt 1970, S. 42
- 103 Busch 1939, S. 53
- 104 Siuts 1982, S. 74
- 105 vgl. Siuts 1982, S. 78
- 106 vgl. Siuts 1982, S. 74
- 107 Tiemann/Schmedt 1974, S. 139
Zu den sprachsoziologischen Konnotationen der Bezeichnung landwirtschaftlicher Arbeitsgeräte siehe: Hildebrandt 1968, S. 159/160
- 108 z. B. ADV 125-1-4 Richstein, Kr. Wittgenstein; ADV 124-17-22 Wahlbach, Kr. Siegen
- 109 Bottcher 1959, S. 23f.
- 110 Aussel 1906, S. 41
- 111 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1875, S. 26
- 112 vgl. Siuts 1982, S. 78
- 113 "Kurz vor dem 1. Weltkrieg hatten die größeren Höfe zumeist eigene Dreschmaschinen. Auch kleinere Landwirte hatten zum Teil die noch gut erhaltenen Spitzdrescher von den größeren Höfen übernommen." (AwVk Ms. 6287 Sielhorst und Varl, Kr. Lübbecke)
- 114 Bimberg 1911, S. 115
- 115 Stadtarchiv Sundern, Aktentitel s. Quellenverzeichnis
- 116 ADV 110-27-6 Baberg, Kr. Altena
- 117 Landw. Ztg. 1864, Nr. 10
- 118 ADV 71-28-9d Kirchspiel Badbergen, Kr. Bersenbrück/Nieders.: AwVk Ms. 584 Eversum, Kr. Lüdinghausen; AwVk Ms. 661 Oestrich, Kr. Iserlohn; AwVk Ms. 4099 Dingden, Kr. Borken

- 119 Ein Beispiel für den Mitdrusch auf dem Hof des Dreschmaschinenbesitzers gibt das folgende Zitat: "Ihrer [Göpel-dreschmaschine] waren kurz vor und um 1900 etwa 4 im Dorf aufgestellt und zwar an Hofstellen, wo bei Nebengebäuden (Scheunen) genügend Platz war, z. B. bei unserem Nachbarn. Dort haben wir dann auch den Hafer gedroschen, bis die Dampf-dreschmasch. die Arbeit übernahm (1904)." (ADV 124-10-19 Oberschelden, Kr. Siegen)
- 120 Ottenjann 1979, S. 90f. Das Original des Anschreibebuches befindet sich im Museumsdorf Cloppenburg.
- 121 ADV 98-28-23 Holtheim, Kr. Büren
- 122 z. B. ADV 96-14-19cl Dingden, Kr. Borken
- 123 AwVk Ms. 6241 Liesen, Kr. Brilon
- 124 Das folgende Zitat bezieht sich auf die Zeit um 1900: "Für diese sogenannten kleineren Leute gab es dann nur noch eine Dreschgelegenheit, nämlich auf der Mühle, große fahrbare Dreschkästen gab es noch nicht. Dazu wurden die eigenen Dreschmaschinen der Bauern vom Göpel angetrieben. Und welcher Bauer hatte wohl in der Ernte Zeit zum Dreschen.... War im heißen Sommer der Mühlenteich leer, so trat eine große Dampf-lokomobile die Arbeit an. Elektrische Kraft gab es noch nicht." (AwVk Ms. 3317 Garbeck, Kr. Arnsberg)
- 125 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1883, S. 25
- 126 z. B. ADV 96-24-12 Flaesheim, Kr. Recklinghausen; ADV 110-22-21 Immecke, Kr. Altena; ADV 125-1-23 Laasphe, Kr. Wittgenstein
- Ein Beispiel der gemeinsamen Benutzung einer Dreschmaschine durch Verwandte gibt das folgende Zitat aus dem Kr. Lübbecke: "Mit dem Göpel trieben wir auch den Spitzdrescher an, den wir damals gemeinsam mit dem Onkel Wilhelm aus der Fischerstadt anschafften." (Sievers 1984, S. 134). Einen Göpel besaß jede der beiden Familien zum Antrieb der Häckselmaschine. Beim Dreschen half man sich gegenseitig. (Sievers 1984, S. 134f.)
- 127 z. B. AwVk Ms. 6226 Darup, Kr. Coesfeld; AwVk Ms. 6243 Gescher, Kr. Coesfeld. Vgl. auch: Drozd 1964, S. 337
- 128 Laer 1912, S. 179
- 129 Schleh o. J. (1919), S. 174
- 130 Bentzien 1961, S. 33
- 131 Landw. Ztg. 1864, Nr. 47
- 132 Landw. Ztg. 1866, Nr. 29
- 133 So wurde schon an ihrem Beginn für die Provinz Westfalen festgestellt: "Die Zahl der Dampf-Dreschmaschinen vermehrt sich im hiesigen Vereinsbezirke fortwährend, namentlich werden immer mehr solche eingeführt, welche mit kleineren Locomobilen (von 4 - 6 Pferdekraft) betrieben werden." (Landw. Ztg. 1871, Nr. 42) Größere Locomobilen waren für die bauerlichen Betriebe zu teuer in der Feuerung, so daß diese Maschinen, sofern sie in Westfalen arbeiteten, zum großen Teil wieder verschwanden. (Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1883, S. 25)

- 134 Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605
- 135 ADV 85-32-6bo Theesen, Kr. Bielefeld; ADV 98-32-1ab Steinhausen, Kr. Büren
- 136 Dunker 1977, S. 174
- 137 Stadtarchiv Lemgo: A 3073
- 138 AwVk Ms. 1031 Beverungen, Kr. Höxter
- 139 Statistik des Kr. Olpe 1875, S. 70
- 140 Landw. Ztg. 1864, Nr. 36
- 141 Waltermann 1951, S. 8
- 142 So berichtet Weimann aus dem Hellweggebiet, daß dort Ende der 70er Jahre die Dampfdreschmaschine aufkam und sich ein Jahrzehnt später vollends durchsetzen konnte: "Die Dampfdreschmaschine wurde durch den Selbstreiniger wesentlich verbessert, so daß jetzt auch der kleine Mann den Flühknüppel hängen ließ und das bißchen Korn, was er hatte 'eben durch die Maschine jagte'" (Weimann 1920, S. 37)
- 143 Staatsarchiv Münster: Kreis Warendorf Nr. 414
- 144 z. B. AwVk K 732 Körbecke, Kr. Warburg
- 145 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1878, S. 20
- 146 Landw. Ztg. 1864, Nr. 8
- 147 Böttcher 1959, S. 36f.
- 148 Schleh o. J. (1913), S. 60
- 149 vgl. Böttcher 1959, S. 15
- 150 z. B. ADV 83-36-4bo Horstmar, Kr. Steinfurt; ADV 85-11-12 Ilserheide, Kr. Minden; ADV 97-9-4 Alverskirchen, Kr. Münster; AwVk Ms. 4072 Garbeck, Kr. Arnsberg; AwVk Ms. 6243 Gescher, Kr. Coesfeld; AwVk Ms. 6287 Sielhorst und Varl, Kr. Lübbecke; AwVk Ms. 6318, Tecklenburger Land)
- 151 Laer 1951, S. 183-189
- 152 Hennig 1978, S. 82
- 153 Teuteberg 1984, S. 286 (die Angabe bezieht sich auf Westfalen)
- 154 Bittermann 1956, S. 97 (Abb. 7)
- 155 Landw. Ztg. 1864, Nr. 6
- 156 Dies belegt auch das folgende Zitat: "Und wir waren bedacht, nicht viel zuhause bleiben, immer heraus, da gibt es das Geldverdienen. Das mußte schneller gehen, da nahmen wir einen Lohndrescher." (AwVk Ms. 6523 Uphofen, Kr. Coesfeld) Vorher wurde auf diesem kleinen Hof einige Jahre mit der eigenen Göpeldreschmaschine gedroschen.
- 157 Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605
- 158 vgl. u. a. Perels 1867, S. 25; Hamm 1873, S. 152; Schnieder 1913, S. 7
- 159 Westfälischer Bauer 1885, Nr. 7
- 160 Hermanns 1979, S. 150

- 161 Mahlerwein 1926, S. 240
- 162 Landw. Ztg. 1866, Nr. 29
- 163 Statistik des Kr. Hamm 1870, S. 59; Landw. Ztg. 1871, Nr. 2; Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605 (für den Regierungsbezirk Minden)
- 164 Winkelmann 1893, S. 12f.
In diesem Zusammenhang ist auch folgendes Zitat zu sehen: "Zur Zeit des Handdrusches waren in jedem Haus einige ledige Frauen und Männer. Die Leute hatten Zeit. Verdienstmöglichkeiten, Fabriken usw. gab es kaum. Die Leute waren arm. Man war froh, wenn man schon trockenes Brot hatte. Der Maschinendrusch kostete Geld. Aber die Häuser wurden leerer. Die Männer gingen in die Industrie - Siegerland - Lennetal. Es waren keine und Geld wurde schon verdient." (ADV 125-1-4 Richstein, Kr. Wittgenstein)
- 165 vgl. Seraphim 1948, S. 22f.
- 166 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1880, S. 9
- 167 Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1880, S. 8; 1882, S. 8; 1884, S. 14
- 168 Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1887ff. Vgl. auch Laer 1912, S. 176; Kuhne 1977, S. 22-39)
- 169 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1895, S. 14
- 170 Achilles 1979, S. 80
- 171 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1899, S. 42
- 172 Achilles 1979, S. 79
- 173 Böttcher 1959, S. 22
- 174 Müller-Wille 1952, S. 181
- 175 Statistik des Kr. Hamm 1870, S. 59; Bimberg 1911, S. 116 (für die Soester Börde)
- 176 Böttcher 1959, S. 15
- 177 AwVk K 738
- 178 Dies belegen auch die beiden folgenden Zitate: "Dampfdreschmaschinen werden vorzugsweise von den kleinen Leuten benutzt, während die mittleren Grundbesitzer die Geldausgabe scheuen, und ihre eigene Göpelmaschinen benutzen." (Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1878, S. 20)
Zumindest im Regierungsbezirk Münster herrschten ähnliche Verhältnisse auch noch dreißig Jahre später: "In den letzten Jahren sind zum Göpelbetrieb immer mehr leichte Breiddreschmaschinen angeschafft worden; der Bauer hat in den regnerischen Tagen des Winters Zeit genug, sein gesamtes Getreide, auch den Roggen, abzudreschen; er muß für seine Kinder und Dienstboten Beschäftigung haben - und auch den Pferden tut die Beschäftigung gut." (Aussel 1906, S. 41f.)

- 179 Pfennig 1904
- 180 Schleh o. J. (1913), S. 46
- 181 Schultz 1900, S. 149
- 182 Dreschbetrieb o. J., S. 3
- 183 Teuteberg 1984, S. 293
- 183a Siuts 1982, S. 78
- 183b Teuteberg 1984, S. 293
- 184 Aussel 1906, S. 41
- 185 Schleh o. J. (1919), S. 174
- 186 AwVk Ms. 2266 Catenhorn, Kr. Steinfurt
- 187 AwVk Ms. 6287 Sielhorst und Varl, Kr. Lübbecke
- 188 z. B. AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
- 189 Schleh o. J. (1919), S. 174
- 190 Siuts 1982, S. 78
- 191 Siuts 1982, S. 78
- 192 AwVk Ms. 6236 Borkenwirth, Kr. Borken
- 193 AwVk K 732
- 194 AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
- 195 AwVk K 657 - 662
- 196 AwVk Ms. 6341 Jöllenbeck, Kr. Bielefeld
- 197 Das folgende Zitat gibt ein Beispiel für beide Möglichkeiten: "Da der 1. Weltkrieg anfang. Da mein Vater eingezogen wurde, war meine Mutter und Oma alleine. So entschloß sich meine Mutter die Ernte: Roggen + Hafer bei einer Bauersfrau, deren Mann auch im Krieg war zu dreschen, in deren Scheune. Denn wir wohnten noch an einem Feldweg, der bei Regenwetter schlecht zu befahren war. Meine Mutter half dann der Frau bei der Arbeit... So konnten wir auch bei Regenwetter dreschen. Wir fuhren dann Stroh und Korn wenn es paßte zu uns nach Hause. Wir hatten eine kleine Landwirtschaft von 15 Morgen und ackerten noch mit Kühen. Als nun der Krieg vorbei war und mein Vater zurückkehrte, hatten wir immer noch keine feste Straße. So entschloß sich mein Vater wieder mit dem Dreschflegel zu dreschen." (AwVk Ms. 6256 Ilserheide, Kr. Minden)
- 198 Abgedruckt in: Dreschbetrieb o. J.
- 199 Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605
- 200 Amtsblatt der Regierung Minden 1872, S. 263
- 201 Amtsblatt der Regierung Arnsberg 1873, S. 138f.
- 202 Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605 (Schreiben des landwirtschaftlichen Provinzialvereins); Landw. Ztg. 1874, Nr. 26 (Kreisverein Höxter)
- 203 z. B. Amtsblatt der Regierung Minden 1876, S. 205f.

- 204 z. B. Gesetz-Sammlung für das Fürstenthum Lippe 1908, S. 124
- 205 Staatsarchiv Detmold: Regierung Minden I G Nr. 443
- 206 Stadtarchiv Geseke: 1000/C VI/3/11 u. 1000/B XV/50
- 207 Stadtarchiv Geseke: 1000/C VI/3/11
- 208 Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605
- 209 Staatsarchiv Münster: Kreis Coesfeld Nr. 204 (Stellungnahme des Coesfelder Landrates). Eine ähnliche Stellungnahme erfolgte auch durch den Amtmann des Amtes Beelen (Staatsarchiv Münster: Kreis Warendorf Nr. 414)
- 210 Die Vorschriften von 1876 wurden offensichtlich auch weiterhin beibehalten, da in diesem und auch im folgenden Jahr keine neue Verordnung über den Einsatz beweglicher Dampfkessel erlassen wurde.
- 211 vgl. Ulbricht 1981
- 212 Ulbricht 1981, S. 170-174
- 213 Ulbricht 1981, bes. S. 185
- 214 Bentzien 1964, S. 26; Weber-Kellermann 1967, S. 366
- 215 Goltz 1893, S. 145
- 216 Meitzen 1908, S. 432
- 217 Schwannecke 1914, S. 98
- 218 Bentzien 1964, S. 26 u. 37
- 219 Bentzien 1961, S. 191-194
- 220 Landw. Ztg. 1855, Nr. 15
- 221 Kärger 1892
- 222 Losch 1892, S. 265, 280, 322f., 411 u. 427
- 223 Grunenberg 1899, S. 24
- 224 AwVk K 732
- 225 AwVk K 732
- 226 Rörig 1985, S. 45-49
- 227 "Es gibt keinen Monat im Jahre, in dem so viel gedroschen wird, als im Monat August. Daß dann die Ernte selbst nicht zu bewältigen ist, nimmt nicht Wunder. Aber man will das Getreide schnell versilbern und im Winter bei den kurzen Tagen weniger Leute beschäftigen. Daß ein solches Verfahren aber verwerflich ist, liegt auf der Hand. An Stelle der fehlenden Arbeitskräfte müssen die Frauen und Kinder in der Ernte Hülfe leisten." (Westfälischer Bauer 1889, Nr. 6)
- 228 "Der Abdrusch mit dem Göpel kann durch die eigenen Gespanne und Leute größtenteils zu Zeiten besorgt werden, wo andere Arbeit nicht vorhanden ist, kostet also ebenfalls sehr wenig und dazu hat man jedesmal frisch ausgestäubtes Futterstroh, während der Abdrusch mit der Dampfdreschmaschine ein schönes Stück baares Geld verschlingt und außerdem das Stroh nicht selten zum Füttern ungeeignet wird, weil man es nicht gut verwahren kann." (Westfälischer Bauer 1889, Nr. 12)

- 229 ADV 98-23-25ar Rheder, Kr. Höxter
- 230 ADV 85-15-10a Hartum, Kr. Minden
- 231 AwVk Ms. 6287 Sielhorst, Kr. Lübbecke
- 232 vgl. Schnider 1913, S. 42
Einen geradezu euphorischen Bericht darüber gab Trimpe aus dem alt-westfälischen Osnabrücker Artland/Niedersachsen: "Die Landwirtschaft konnte nun gleichsam ihre Kinderschuhe ausziehen, durch den Maschinenbetrieb des Dreschens war den Höfen eine überschüssige Arbeitskraft erwachsen, welche sie dann praktisch in Melioration des Bodens, in Wechselwirtschaft, in verbesserter Viehzucht umsetzten. Ein reicher Kleebau, Blattfruchtbau und Reihenkultur wurde eingeführt. Nun wurden die Wege ausgebaut und die Landstraßen chaussirt. Der Bauernstand auf seinen freien Höfen konnte seine ganze Willens- und Schaffenskraft entwickeln." (Trimpe 1894, S. 30)
- 233 vgl. Assion 1983, S. 155
- 234 Burberg 1963, S. 40
- 235 z. B. Statistik des Regierungsbezirks Münster 1865, S. 39; Stand 1856, S. 52; Landw. Ztg. 1860, Nr. 29; Laer 1912, S. 78; Meiners 1983, S. 214
- 236 Landw. Ztg. 1869, Nr. 45
- 237 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1882, S. 64
- 238 vgl. Ranke/Korff 1980, S. 25
- 239 vgl. Schultz 1900, S. 149
- 240 Landw. Ztg. 1855, Nr. 15 u. 43; Trimpe 1894, S. 30
- 241 vgl. Crone/Münzebrock 1912, S. 547
- 242 Landw. Ztg. 1862, Nr. 16; 1865, Nr. 39; 1872, Nr. 38
- 243 Landw. Ztg. 1861, Nr. 27
- 244 Kellermann 1912, S. 420
- 245 ADV 71-28-9d Kirchspiel Badbergen, Kr. Bersenbrück/Nieders.
- 246 Meyer 1910, S. 249f.
- 247 Standorte 1927, S. 18
- 248 Schultz 1900, S. 148
- 249 vgl. Landw. Ztg. 1856, Nr. 35
- 250 AwVk K 708, K 854
- 251 AwVk K 856
- 252 Das zeigen die Antworten auf die ADV-Umfrage, die Angaben verschiedener Berichte im AwVk, sowie die Antworten auf die Fragebögen 'Lohndrescher' und 'Dreschgenossenschaften'. Auf die in westfälischen Dreschbetrieben benutzten Fabrikate wird in 4.2.1 näher eingegangen.
- 253 Fischer 1910c, S. 380f.

- 254 Hupfauer 1969, S. 105
- 255 Hupfauer 1973, S. 381
- 256 vgl. Weimann 1920, S. 37
- 257 vgl. Ottmann 1937, S. 80
- 258 Ehrfeld 1935, S. 53
- 259 AwVk Ms. 5909 Ammeln, Kr. Ahaus
- 260 Mahlerwein 1926, S. 123
- 261 "Er wird in Zukunft die Lokomobile immer mehr verdrängen und es ermöglichen, daß jeder größere Landwirt seine eigene, neuzeitliche Dreschmaschine besitzt, wie er jedes andere Ackergerät - Pflug und Egge - auch haben muß." (Weimann 1920, S. 37)
- 262 Waltermann 1951, S. 14-16
- 263 Danach hätten 1925 und 1933 weit unter der Hälfte der landwirtschaftlichen Betriebe in Westfalen Dreschmaschinen benutzt, sogar von den mittleren und größeren Betrieben nur wenig mehr als die Hälfte (Statistik des Deutschen Reichs, Bd. 409 und 461, T 2)
- Nach den bisherigen Ausführungen ist dies jedoch vollkommen unrealistisch. Spätestens für die Zeit nach dem 1. Weltkrieg stellten die Landwirte mit Getreideanbau, die keine Dreschmaschine benutzten, die absolute Ausnahme dar. Baruzzi-Leicher gelangte aufgrund einer ADV-Umfrage aus den 30er Jahren zu dem Ergebnis, daß zu der Zeit der Flegeldrusch in Deutschland kaum noch eine Bedeutung hatte. (Baruzzi-Leicher 1964, S. 656)
- 264 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1935, Nr.1
- 265 "Jeder Bauer hatte wohl einen kleinen Drescher, aber im Winter kam ein Lohndrescher, der eine größere Stundenleistung hatte." (AwVk Ms. 6226 Darup, Kr. Coesfeld)
- 266 Waltermann 1951, S. 16
- 267 Waltermann 1951, S. 19
- 268 Statistik des Deutschen Reichs, Band 409
- 269 Bei einem Vergleich der beiden Erhebungen ist zu bedenken, daß 1949 alle Höfe ab einer Gesamtfläche von einem halben Hektar befragt wurden, 1960 aber nur solche mit einer Fläche über zwei Hektar. In die jeweiligen Größenklassen wurden sie nach der landwirtschaftlich genutzten Fläche eingruppiert.
- 270 vgl. Ries 1950, S. 422
- 271 Quante 1962, S. 89
- 272 Ehrfeld 1935, S. 24
- 273 Müller 1955, S. 73
- 274 Ehrfeld 1935, S. 24
- 275 Ehrfeld 1935, S. 24

- 276 Bickenbach 1953, S. 209
- 277 Müller 1955, S. 73
- 278 Müller 1955, S. 74
- 279 Bickenbach 1953, S. 209
- 280 Bickenbach 1953, S. 209
- 281 Burberg 1963, S. 37
- 282 Müller 1955, S. 64
- 283 Bickenbach 1953, S. 209
- 284 Braach 1958, S. 80
- 285 Bösler/Verschuer 1951, S. 17
- 286 Kleinebrinker 1955, S. 36
- 287 Bösler/Verschuer 1951, S. 28
- 288 Kleinebrinker 1955, S. 37
- 289 vgl. Waltermann 1951, S. 71
- 290 Niermann 1957, S. 7
- 291 Kleinebrinker 1955, S. 7
- 292 Bösler/Verschuer 1951, S. 37
- 293 Bösler/Verschuer 1951, S. 41
- 294 Waltermann 1951, S. 73
- 295 Niermann 1957, S. 38
- 296 Stadtarchiv Lemgo:A 3073
- 297 Noch im gleichen Jahr wurde diese Maschine wahrscheinlich in Geseke, Kr. Lippstadt eingesetzt. (vgl. Dunker 1977, S. 170)
- 298 Für Franken siehe: Göpel und Dreschmaschine 1981, S. 54-56
- 199 Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1885, S. 132; 1899, S. 42; vgl. auch Löwenkamp o. J. (1913), S. 351f.
- 300 Jahresbericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1899, S. 42
- 301 vgl. für das Münsterland: Aussel 1906, S. 41
- 302 Dreschbetrieb o. J., S. 3
- 303 Bussen 1919, S. 24f.
- 304 Richter 1928, S. 84
- 305 Nähere Aussagen lassen die insgesamt nur wenigen Angaben nicht zu. Deshalb wurde auf eine grafische Darstellung verzichtet.
- 306 Waltermann 1951, S. 71f.
- 307 Waltermann 1951, S. 43f.
- 308 Niermann 1957, S. 106

- 309 Bösler/Verschuer 1951, S. 33
- 310 Aufstellung der Kreisbauernschaft Brilon über Lohndrescher im Kreise Brilon. (Zur Verfügung gestellt von K.-H. Kaup, Brilon-Alme)
Gezählt wurden nur die Genossenschaften, die auch Lohndrusch für Nichtmitglieder aufführten.
- 311 Waltermann 1951, S. 41
- 312 Freundliche briefliche Mitteilung der Landwirtschaftskammer Westfalen-Lippe (Kreisstelle Siegen)
- 313 Staatsarchiv Detmold: M 2 Warburg Nr. 1446
- 314 Lemke 1968, S. 134. Dies wird in einigen Kapiteln über den Lohndrusch noch näher ausgeführt.
- 315 ADV 124-11-9 Berenbach, Kr. Siegen
- 316 Waltermann 1951, S. 77
- 317 Mahlerwein 1926, S. 240-242
- 318 Akten der Elektrizitätsgenossenschaft Gerlingen, Kr. Olpe. (Zur Verfügung gestellt von Ferdinand Wurm, Wenden-Gerlingen)
- 319 Quidde 1963, S. 160
- 320 Waltermann 1951, S. 71
- 321 Beispielhaft seien hier die Mitgliederzahlen einiger Genossenschaften genannt:
Dreschgenossenschaft Alverdissen 47 Gründungsmitglieder (Staatsarchiv Detmold:D 23 Alverdissen Nr. 315)
Dreschgenossenschaft Paderborn 9 Gründungsmitglieder (Staatsarchiv Detmold:D 23 Paderborn Nr. 315)
Dreschgenossenschaft Sonneborn 18 Gründungsmitglieder (Staatsarchiv Detmold:D 23 Alverdissen Nr. 2025)
Dreschgenossenschaft Aminghausen bis zur Auflösung der Genossenschaft 110 Mitglieder (Fragebogen 'Dreschgenossenschaften')
- 322 Waltermann 1951, S. 34
- 323 z. B. Dreschgemeinschaft Twiehausen, Kr. Lübbecke. Sie wurde 1890 von 42 Landwirten gegründet (Bicknese 1969, S. 282)
- 324 Beispielsweise sind hier zu nennen: Geseke, Kr. Lippstadt (AwVk Ms. 6250), Büren, Kr. Büren (AwVk Ms. 6332), Hesborn, Hallenberg und Medelen, Kr. Brilon (Aufstellung der Lohndreschbetriebe im Kreise Brilon. Zur Verfügung gestellt von K.-H. Kaup, Brilon-Alme)
- 325 Steinhagen und Amshausen, Kr. Halle (ADV 85-31-18 Amshausen); Stockhausen und Blasheim, Kr. Lübbecke (ADV 85-14-3 Stockhausen)
- 326 Staatsarchiv Detmold: D 23 Alverdissen Nr. 2025
- 327 z. B. AwVk Ms. 6252 Wiedensahl, Kr. Nienburg
- 328 Niermann 1957, S. 32f.
- 329 ADV 85-14-3 Stockhausen, Kr. Lübbecke
- 330 Staatsarchiv Detmold: D 23 Alverdissen Nr. 2025

- 331 z. B. ADV 111-1-3 Rüthen, Kr. Lippstadt
332 AwVk Ms. 6325 Banfe, Kr. Wittgenstein
333 Fragebogen 'Dreschgenossenschaften'
334 Niermann 1957, S. 7
335 Eine parallele Entwicklung zu den Lohndreschbetrieben darf vermutet werden. (vgl. 4.2.1 und 4.2.2)
336 Waltermann 1951, S. 72
337 Für die geschilderte Entwicklung stehen die beiden folgenden Beispiele:
1. Dreschgemeinschaft Destel, Kr. Lübbecke
Gründung 1934: Dreschen und Lohnfahren mit Deutz-Schlepper seit 1938, nach dem 2. Weltkrieg: Deutz-Schlepper mit Pflug, Kultivator und Bindemäher (Bicknese 1969, S. 283)
2. Bäuerliche Bezugs- und Absatzgenossenschaft Greffen, Kr. Warendorf
Dreschmaschine seit 1897, 1938 Kartoffeldämpfanlage, nach dem 2. Weltkrieg: Kartoffelvollerntemaschine, 1950 2. Vollerntemaschine mit Trecker wegen großer Nachfrage. Zur besseren Auslastung gleichzeitig 2 Selbstbinder und 2 Pflüge (Wieland 1976, S. 529f.)
338 Eckart 1979, S. 41-44
339 Gemeindearchiv Hiddenhausen: Aktentitel s. Quellenverzeichnis
340 Staatsarchiv Detmold: D 23 Alverdissen Nr. 2025
341 Bussen 1919, S. 69
342 vgl. Waltermann 1951, S. 75f.; Fragebogen 'Dreschgenossenschaften'
343 AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren
344 ADV 98-33-16 Wünnenberg, Kr. Büren
345 Jahreibericht über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen 1899, S. 42
346 z. B. AwVk Ms. 6310 Norddinker, Kr. Unna
347 z. B. AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren; AwVk Ms. 6250 und 6336 Geseke, Kr. Lippstadt
348 AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
349 Niermann 1957, S. 24
350 Waltermann 1951, S. 74
351 vgl. Niermann 1957, S. 7
352 Waltermann 1951, S. 79
353 Niermann 1957, S. 3
354 z. B. ADV 124-11-9 Berenbach, Kr. Siegen
355 Niermann 1957, S. 34f.

- 356 vgl. Ehrfeld 1935, S. 58
"Auch die beste gegenseitige Verständigungsbereitschaft und Verträglichkeit haben ein Ende, wenn dauernd Reparaturen zu bezahlen sind."
(Waltermann 1951, S. 75)
- 357 Niermann 1957, S. 24. Ähnliche Probleme hatten auch die Lohndrescher (vgl. 4.4.4).
- 358 ADV 98-28-20co Wewelsburg, Kr. Büren
- 359 Waltermann 1951, S. 50; AwVk Ms. 6250 Geseke, Kr. Lippstadt; Lohndreschbetrieb Nr. 16 (Grundfragebogen 'Lohndrescher')
- 360 ADV 85-8-18ao Fabbenstedt, Kr. Lübbecke
- 361 AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
- 362 Waltermann 1951, S. 79
- 363 Aufstellung der Kreisbauernschaft Brilon: Lohndrescher im Kreis Brilon (zur Verfügung gestellt von K.-H. Kaup, Brilon-Alme)
- 364 z. B. ADV 84-35-10 Loxten, Kr. Halle
- 365 Die Dreschgenossenschaft Aminghausen, Kr. Minden drosch beispielsweise bis 1952 zusätzlich zusätzlich zu ihren 110 Mitgliedern noch für ca. 50 weitere Landwirte (Fragebogen 'Dreschgenossenschaften').
- 366 Waltermann 1951, S. 75
- 367 AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren
- 368 Niermann 1957, S. 61
- 369 Westrich 1958, S. 109f.
- 370 Burkhard 1962, S. 26
- 371 Preussische Statistik, Bd. 40, Teil 1
- 372 Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 7
- 373 vgl. dazu auch Richterling 1957, S. 15f.
- 374 Laer 1912, S. 179
- 375 Preussische Statistik, Bd. 40, Teil 1
- 376 vgl. auch Statistik des Kr. Warburg 1881, S. 73
- 377 Staatsarchiv Detmold: Regierung Minden I G Nr. 456
- 378 Abel 1966, S. 259
- 379 Stadtarchiv Geseke: 1000/CVII/1/24
- 380 Aussel 1906, S. 41
- 381 Dreschbetrieb o. J., S. 3
- 382 Klein 1908, S. 3
Regionaler Umfang der Sektion: freundliche briefliche Mitteilung der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft, Düsseldorf.
- 383 Klein 1908, S. 3

- 384 Landw. Ztg. 1871, Nr. 18
- 385 Staatsarchiv Münster: Kr. Ahaus, Landratsamt Nr. 683
- 386 Nach einem Verzeichnis der gewerblichen Anlagen von 1880 mit späteren Nachträgen (Staatsarchiv Münster: Kr. Ahaus, Landratsamt Nr. 683)
- 387 Staatsarchiv Münster: Kreis Coesfeld Nr. 794
- 388 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1933, Nr. 18
- 389 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1933, Nr. 18
Die genannte Entwicklung kann durch das folgende Zitat für einen Einzelfall konkretisiert werden: "Mitte der zwanziger Jahre nun, als Arbeitsstellen sehr knapp waren, kauften sich ein paar hiesige Bauernsöhne einen neuen für hiesige Verhältnisse wohl eine Nummer zu leichten Dreschsatz, noch mit Lokomobile und allem Zubehör, aber es lief." (AwVk Ms. 6250 Geseke, Kr. Lippstadt)
- 390 Walter 1929, S. 4
- 391 vgl. Waltermann 1951, S. 26f.
- 392 Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen, Heft 7
- 393 Verwaltungsbericht für das Geschäftsjahr 1959, S. 9. Der Geltungsbereich dieser Aussage umfaßt Westfalen mit Ausnahme des lippischen Landesteils.
- 394 Westrich 1959, S. 109
- 395 Waltermann 1951, S. 70
- 396 Freundliche briefliche Mitteilung von Frau Grete Pollmüller, Stemmewede-Haldem.
- 397 Bösler/Verschuer 1951, S. 21f.
- 398 Waltermann 1951, S. 12, 43, 73
- 399 Waltermann 1951, S. 79
- 400 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1933, Nr. 18
- 401 Waltermann 1951, S. 20
- 402 Salzkotten 1970, S. 681. Der Hof soll zu der Zeit stark verschuldet gewesen sein (Freundliche briefliche Mitteilung von Herrn Karl Glahe, Salzkotten-Verne)
- 403 So berichtete der Drescharbeiter H. R. (Nr. 6) über seinen Vater: "Mein Vater hatte 1909-1911 einen Lohndrescher mit Lokomobile. Er hatte auch Landwirtschaft und da kam er spät wieder immer. Wer sollte denn das machen, die Landwirtschaft war 30 Morgen. Meine Mutter, die hatte es gar nicht mehr gemocht, war immer alleine auf dem Hof mit uns Kindern."
- 404 Cramer 1954, S. 7
- 405 Cramer 1954, S. 8
- 406 Waltermann 1951, S. 21
- 407 Bauerschaften 1984, S. 83

- 408 vgl. AwVk Ms. 2072, Münsterland
- 409 Preußische Statistik, Band 40, Teil 1
- 410 Cramer 1954, S. 16
- 411 Aufstellung der Kreisbauernschaft Brilon. Lohndrescher im Kreis Brilon (zur Verfügung gestellt von K.-H. Kaup, Brilon-Alme)
- 412 vgl. Cramer 1954, S. 20
- 413 Bösler/Verschuer 1951, S. 21
- 414 Waltermann 1951, S. 34
- 415 Kaiser 1982, S. 98
- 416 Cramer 1954, S. 21
- 417 Landw. Ztg. 1873, Nr. 23 und 29
- 418 Kaiser 1982, S. 58- 62
- 419 vgl. Kaiser 1982, S. 46
- 420 Gröger 1921, S. 40
- 421 Gröger 1921, S. 43
- 422 Kaiser 1982, S. 98 und 140
- 423 vgl. z. B. Vormfelde 1930, S. 74 und 79
- 424 Cramer 1954, S. 9
- 425 Waltermann 1951, S. 34
- 426 Waltermann 1951, S. 34
- 427 AwVk Ms. 6523 Uphofen, Kr. Coesfeld
- 428 ADV 85-33-20ac Lieme, Kr. Lemgo
- 429 Hilger 1956, S. 83
- 430 Dartmann 1932, S. 16
- 431 Höher 1985, S. 299
- 432 Waltermann 1951, S. 29
- 433 Bösler/Verschuer 1951, S. 22
- 434 Cramer 1954, S. 10; Westrich 1959, S. 113
- 435 Zur allgemeinen Entwicklung vgl. Westrich 1959, S. 112
- 436 Riemann 1977, S. 25
- 437 vgl. auch Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1930, Nr. 1
- 438 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1925, Nr. 2
- 439 Cramer 1954, S. 17
- 440 Cramer 1954, S. 10

- 441 Für die Betriebe Nr. 1, 2 und 5 enthalten die Anschreibebücher Angaben dazu. Besonders ergiebig sind sie wegen des langen Zeitraumes der schriftlichen Überlieferung für den Betrieb Nr. 1.
- 442 Meyer 1910, S. 260
- 442a Dem widerspricht jedoch die Tatsache, daß von den Berufsgenossenschaften, denen die Kontrolle der Lohndreschbetriebe oblag, schon seit 1911 Selbsteinleger vorgeschrieben wurden. (Besondere Unfallverhütungsvorschriften der Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft für Dreschmaschinenbetriebe und die damit verbundenen Nebenbetriebe. Gültig vom 1. Januar 1911). Diese Diskrepanz ließe sich möglicherweise durch fehlerhafte Erinnerung der Gewährspersonen oder durch ein nur bedingtes Durchsetzungsvermögen der Berufsgenossenschaft in diesem Punkt erklären. Vielleicht verstanden die Gewährspersonen unter Selbsteinleger nur diejenigen mit Garbenaufschneider, nicht aber den einfachen Sicherheitseinleger.
- 443 Cramer 1954, S. 20
- 444 Meyer 1910, S. 262
- 445 Brenner 1969, S. 313
- 446 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1931, Nr. 5
- 447 Meyer 1910, S. 265f.
- 448 Schultz 1900, S. 149
- 449 Meyer 1910, S. 266
- 449a vgl. Vormfelde 1930, S. 177
- 450 vgl. Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1934, Nr. 1; 1935, Nr. 1; 1936, Nr. 1
- 451 Preuschen 1969, S. 97
- 452 Preuschen 1969, S. 97
- 453 Meyer 1910, S. 282f.
- 454 vgl. Faber 1885, S. 9
- 455 z. B. Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1926, Nr. 6
- 456 Nach Aussagen der Gewährspersonen; für den Betrieb Nr. 2 zusätzlich Belege für eine Verringerung der Kundenzahl im Hauptbuch 1898 - 1911 und im Arbeitstagebuch 1938 - 1940.
- 457 vgl. insbesondere Landw. Ztg. 1874, Nr. 8
- 458 Dunker 1977, S. 170
- 459 Landw. Ztg. 1873, Nr. 51
- 460 z. B. Amtsblatt der Regierung Münster 1869, S. 196
- 461 Landw. Ztg. 1871, Nr. 42
- 462 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1932, Nr. 18
- 463 Kreisarchiv Warendorf: D 3 Privatarhiv Nuphaus-Linnemann Nr. 106

464 Es ergeben sich hier Ungenauigkeiten aus diversen Gründen. Wegen unterschiedlicher Schreibweise der Namen, Hinzufügen und Fortlassen von Vornamen war nicht immer zweifelsfrei zu entscheiden, ob es sich um eine oder zwei unterschiedliche Personen handelt. Für den Betrieb Nr. 0 (Grafik 19a, b) treten weitere Fehlerquellen hinzu. Hinter einigen Namen ist für einige Jahre nicht vermerkt, ob gedroschen oder gehäckselt wurde. Das mußte dann indirekt aus dem angegebenen Preis erschlossen werden. Dieser war aber auch für das Dreschen wegen unterschiedlicher Länge der Dreschtage nicht immer einheitlich. 1874, 1882 und 1883 finden sich Pauschalangaben über die Einnahme für mehrere Tage ohne Angabe der Kundennamen.

Es erhebt sich die Frage nach der Vollständigkeit der den Grafiken 19 - 22 zugrunde liegenden Aufzeichnungen. Sie ist für die einzelnen Betriebe unterschiedlich zu beantworten.

Betrieb Nr. 0 (Grafik 19a, b): Die gesondert angegebenen Jahreseinnahmen der Dampfdreschmaschine ergeben sich aus der Summe der hinter den einzelnen Kunden vermerkten Beträge. Von daher ist eine Vollständigkeit der Eintragungen anzunehmen. Ein Vergleich mit den Arbeitstagen der Dreschmaschinenarbeiter ergab aber beispielsweise für das Jahr 1878 24,25 Tage mehr (Abrechnungsbuch 1875 - 1885). Zumindest 6,5 Tage davon lassen sich dadurch, daß weitere Tagelöhner hinzugezogen wurden, mit dem Dreschen der eigenen Ernte erklären. Dennoch bleiben einige Tage, die durch die Aufzeichnungen über den täglichen Einsatz der Dampfdresch- und Häckselmaschine nicht abgedeckt sind.

Betrieb Nr. 1 (Grafik 20a, b, c): Die Dreschkunden scheinen in den Hauptbüchern nahezu vollständig eingetragen zu sein, während die weiteren Arbeiten und die Namen derjenigen, für die sie ausgeführt wurden, nicht immer eingetragen wurden. Das ergibt sich aus den parallel geführten Arbeitstagebüchern des Hofes und Lohndreschbetriebes (Arbeitstagebücher 1931, 1933-64). Sie konnten aber wegen der hier gesetzten Zeitschnitte erst ab 1938 zur Vervollständigung der Angaben herangezogen werden. Daher ist in den Jahren vorher möglicherweise eine etwas größere Kundenzahl für die weiteren Arbeiten anzunehmen, als sie die Grafiken ausweisen. Hin und wieder waren Unstimmigkeiten zwischen den Angaben zu verzeichnen. Es wurden dann diejenigen der Hauptbücher zugrunde gelegt.

Betrieb Nr. 2 (Grafik 21): Für 1910 sind im Hauptbuch (Personenkontenbuch) sämtliche Kunden aufgeführt, die das Dreschgeld für das laufende Jahr bezahlt hatten. Es zeigte sich eine doppelt so hohe Kundenzahl wie in den Jahren zuvor. Dies läßt sich nicht mit einer enormen Erweiterung des Kundenstammes erklären, sondern nur mit einer Unvollständigkeit der Eintragungen in den einzelnen Jahren. Es waren dabei offensichtlich die "kleinen Leute", die nur ein oder mehrere Fuder zu dreschen hatten, für die kein eigenes Konto geführt wurde, weil sie den Dreschpreis direkt im Anschluß an das Dreschen beglichen. So ist auch für die Jahre vor 1910 von einer wesentlich höheren Zahl dieser Kleinstkunden auszugehen, als sie die Bücher angeben. Um nicht zu verwirren, wurde hier auf eine grafische Darstellung verzichtet. Im Arbeitstagebuch sind für 1939, nach der Anzahl der aufgeführten Kleinbesitzer zu schließen, weitgehend alle Kunden erfaßt.

Betrieb Nr. 5 (Grafik 22a, b): Auf den Grad der Vollständigkeit der Arbeitstagebücher geben diese selbst keine Anhaltspunkte. Der hohe Anteil der Kleinstkunden läßt jedoch eine weitgehende Erfassung aller Kunden annehmen. Die Gewährsperson H. R. gab an, daß sämtliche Arbeiten eingetragen wurden.

- 465 Zur Gesamtlaufzeit der aus den einzelnen Betrieben noch erhaltenen und für diese Arbeit herangezogenen Anschreibebücher s. Grafik 1.
- 466 Kreisarchiv Warendorf: D 3 Privatarchiv Nuphaus-Linnemann Nr. 106
- 467 Hier sind nur die Kunden für ein separates Häckseln einbezogen, nicht diejenigen für eine zum Dreschen parallel laufende Häckselarbeit.
- 468 "Direkt an der Maschine wird doch leicht Geld verschlappert. Mir war das lieber anschreiben." (Nr. 9, J. O.)
- 469 Cramer 1954, S. 30; vgl. auch 4.3.4
- 470 vgl. auch Waltermann 1951, S. 27
- 471 Paul 1979, S. 162
- 472 vgl. u. a. Schleh 1973; Rehbein, Nachdruck 1973, S. 260-267; Wiepert 1960/61
- 473 Dreschbetrieb Nr. 4; AwVk Ms. 6274 Allen und Berge, Kr. Unna; AwVk Ms. 6274, N2 Wambeln, Kr. Unna (für den Dreschbetrieb Nr. 24). Es handelt sich bei sämtlichen Belegen um benachbarte Dreschbetriebe. Möglicherweise liegt hier eine regionale Sonderentwicklung vor.
- 474 AwVk Ms. 6286 Verl, Kr. Wiedenbrück; AwVk Ms. 6236 Borkenwirthe, Kr. Borken; AwVk Ms. 6239 Feudingen, Kr. Wittgenstein
- 475 Aussel 1906, S. 41
- 476 Preußische Statistik, Band 40, Teil 1
- 477 Landw. Ztg. 1863, Nr. 38 und 1874, Nr. 8
- 478 ADV 85-11-9cu Wiedensahl, Kr. Nienburg/Nieders.; ADV 96-23-13ab Lippramsdorf, Kr. Recklinghausen; AwVk Ms. 6252 Wiedensahl, Kr. Nienburg/Nieders.; AwVk Ms. 6255 Schöppingen, Kr. Ahaas
- 479 Freundliche mündliche Mitteilung von Herrn Fritz Quebe, Stewede-Westrup
- 480 Die Tabelle wurde erstellt nach dem Abrechnungsbuch mit den Tagelöhnern und Dienstboten für die Jahre 1875-1885 (s. Quellenverzeichnis). Aufgeführt sind für die Tagelöhner die einzelnen Arbeitstage mit Datumsangabe sowie in der Regel auch mit Angabe der Tätigkeit. Einige Male aber wurde sie fortgelassen oder es ist nicht zu entscheiden, auf welche Tätigkeitsangabe sich die Eintragung bezieht. In einigen Fällen war dennoch die Annahme einer Drescharbeit berechtigt, unterschiedliche zusätzliche Angaben ließen darauf schließen. Auch konnte verschiedentlich die Hinzuziehung des Anschreibebuches über den Einsatz der Lohn-dreschmaschine eine Klärung bringen (Arbeitstagebuch 1873-84). In anderen Fällen war eine Klärung aber nicht möglich. Deshalb sind die in der Tabelle angegebenen Werte für den Umfang der Maschinenarbeit bei einigen Tagelöhnern zumindest für einige Jahre zu niedrig angesetzt. Dies ist durch ein Sternchen hinter dem Zahlenwert vermerkt. Bezeichnungen wie Uchte, etwas, ein wenig, wurden als 0,25 Tage gerechnet.

Für den Tagelöhner Wübbe wurden 1883 nicht alle Maschinentage einzeln aufgezählt, deshalb wird die in der Tabelle angegebene Zahl von 29,25 Maschinentagen der wirklichen Arbeitsleistung nicht gerecht.

- 481 Klein 1908, S. 14
- 482 ADV 84-22-12a Leeden, Kr. Tecklenburg
- 483 Staatsarchiv Detmold: M 1 III E Nr. 1458
- 484 Stadtarchiv Lemgo: A 3073
- 485 Staatsarchiv Detmold: M 1 III E Nr. 1458
- 486 Staatsarchiv Detmold: M 1 III E Nr. 1458
- 487 vgl. dazu Peesch 1967; Fél/Hofer 1974, S. 299-302
- 488 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1925, Nr. 2
- 489 Kaufhold 1979, S. 149; Einzelaufstellungen für die Handwerke bei Noll 1975, S. 76
- 490 Aussel 1906, S. 36
- 491 In den Lohnbüchern angegebene Pfennigbeträge wurden ab- bzw. aufgerundet. 1954 waren beide beschäftigten Arbeiter fünf Wochen arbeitslos. Weitere Ungenauigkeiten ergeben sich durch Lohnausfall wegen Krankheit.
- 492 Zöller 1954, S. 44; vgl. zur Lohnentwicklung von Ende der 20er Jahre bis Mitte der 30er Jahre Hoffmann 1965, S. 471
- 493 Für Reiberg ist in den Aufzeichnungen seit 1940 nicht mehr der Tagelohn, sondern der Wochenlohn angegeben. Bei dessen Rückführung auf den Tagesverdienst ergaben sich teilweise ungerade Werte. Sie wurden dann zu einer vollen oder halben Mark ab- bzw. aufgerundet.
- 494 Waltermann 1951, S. 14
- 495 Schmidt 1897, S. 69
- 496 vgl. AwVk Ms. 6273 Beerlage, Kr. Coesfeld
- 497 AwVk Ms. 1639 Eversum, Kr. Lüdinghausen
- 498 vgl. dazu ADV II, Frage 39
- 499 Zum Zeitpunkt der Errichtung von Kornscheunen vgl. u. a. ADV 85-31-18 Amshausen, Kr. Halle; ADV 98-7-6 Kattenstroth, Kr. Wiedenbrück; ADV 96-14-19c1 Dingden, Kr. Borken; ADV 125-7-1bl Banfe, Kr. Wittgenstein
- 500 vgl. AwVk Ms. 2072 Eversum, Kr. Lüdinghausen
- 501 Der Vollständigkeitsgrad der einzelnen Anschreibebücher wurde bereits in Anm. 464 eingehend dargelegt. Es bleibt hier nur noch einmal kurz zu vermerken, daß für Nr. 2 die Aufzeichnungen mit Ausnahme von 1939 unvollständig sind, zumindest was den äußerst umfangreichen Standdrusch anbetrifft. Die Angaben von 1910 beziehen sich nur auf die Kunden, nicht auf die Länge und jahreszeitliche Einordnung der für sie erledigten Drescharbeiten. Deshalb wurde auf eine grafische Darstellung verzichtet.

Doch enthalten auch die Aufzeichnungen der Betriebe Nr. 0, 1 und 5 trotz wahrscheinlich weitgehender Vollständigkeit eine Reihe von Ungenauigkeiten, die auch eine Ungenauigkeit der in den Grafiken zum Ausdruck gebrachten Größenverhältnisse mit sich bringen.

Für den Betrieb Nr. 0 erfolgte nicht immer die Angabe, um welche Arbeit (Dreschen oder Häckseln) es sich jeweils handelte; das mußte indirekt aus dem angegebenen Preis erschlossen werden.

Für den Betrieb Nr. 1 sind für die Jahre 1938, 1943, 1948, 1958 und 1963 auch die zusätzlichen Angaben in den Arbeitstagebüchern mit aufgenommen. Diese Eintragungen enthalten aber nicht immer eine Angabe über die tägliche Dauer der für die einzelnen Kunden verrichteten Häcksel- und Holzschneidearbeiten. Diese wurde nach dem gewöhnlichen zeitlichen Umfang dieser Arbeiten geschätzt. Es kam in allen Jahren vor, daß parallel zum Dreschen das Stroh direkt gehäckselt wurde. In diesen Fällen wurde nur das Dreschen gerechnet, um die Gesamtarbeitsleistung im Jahr nicht zu verfälschen. Das Kleereiben mit dem 1948 angeschafften Kleereiber wurde zur Drescharbeit hinzugenommen. Der hiermit ausgeführte zweite Arbeitsgang beim Dreschen von Klee konnte nämlich auch mit der Dreschmaschine erledigt werden. (Vgl. Segler/Dencker 1961, S. 679)

Auch für den Betrieb Nr. 5 finden sich einige Male keine genauen Angaben über die für einen Kunden am Tag gearbeitete Zeit.

Die Berechnung der Arbeitszeit erfolgte für Nr. 0 nach Tagen, halben und viertel Tagen, ebenfalls für Nr. 1, ab 1928 hier aber nach Stunden. Letzteres gilt gleichfalls für Betrieb Nr. 5. Ein voller Dreschtag läßt sich nach den Angaben mit 10 Stunden annehmen, so daß die Einteilung der Grafik 26 nicht geändert zu werden brauchte (Betrieb Nr. 1).

- 502 Westrich 1959, S. 132; Cramer 1954, S. 22
- 503 Cramer 1954, S. 22
- 504 Brenner 1969, S. 311f.
- 505 Waltermann 1951, S. 19
- 506 Westrich 1959, S. 131; Cramer 1954, S. 23
- 507 Mahlerwein 1926, S. 167
- 508 Abel 1966, S. 259
- 509 Hamm 1873, S. 152
- 510 Perels 1867, S. 28
- 511 Landw. Ztg. 1874, u. a. Nr. 33
- 512 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch u. a. 1921, Nr. 1
- 513 Westrich 1959, S. 111; vgl. 4.3.2
- 514 Waltermann 1951, S. 20
- 515 vgl. Waltermann 1951, S. 39

- 516 Vor dem 1. Weltkrieg ist der jährliche Gewinn mit aufgeführt. Es zeigen sich dabei kleinere Ungenauigkeiten, die in die Tabelle mit übernommen wurden (vgl. 1902/03, 1906/07, 1907/08). Für die anderen Zeiträume mußte der Gewinn aus den Einnahmen und Ausgaben errechnet werden. Pfennigbeträge wurden ab- bzw. aufgerundet. 1929/30 und 1931/32 bleibt unklar, ob die extra aufgeführten Zahlungen der Bauern für das gestellte Bindegarn wie in den Vorjahren im Dreschpreis enthalten sind. Einige Male wurde der Lohn nicht an alle Arbeiter voll ausgezahlt (1926/27, 1927/28, 1928/29, 1931/32). In die Tabelle einbezogen wurde nur der tatsächlich gezahlte Arbeitslohn.
- 517 Kaufhold 1979, S. 153
- 518 Angegeben sind hier Zeitjahre. Hoffmann war bei der Errechnung der Zahlenwerte allerdings auf grobe Schätzungen angewiesen (Hoffmann 1965, S. 491).
- 519 Alle Angaben entstammen den Hauptbüchern 1901 - 1922, 1926 - 1932, 1938 - 1941. Zur Anschaffung der genannten Maschinen und Geräte in den untersuchten Dreschereien vgl. Grafik 9 - 18.
- 520 vgl. Siuts 1982, S. 71f.
- 521 vgl. dazu u. a. Siuts 1982, S. 72
- 522 vgl. Sartori 1922, S. 119
- 523 Weimann 1920, S. 34
- 524 Siuts 1982, S. 74
- 525 So schrieb der Münsterländer Bauer Philipp Richter um die Mitte des 19. Jahrhunderts: "Des Morgens in der Ucht erst sechs Droschen zu sieben Mann gedroschen, wobei man naßgeschwitzt war, und dann im Zwiëdunkel, wenn eben der Hahn aufstand vom Wiem und sich mit den Hühnern sehen ließ, in die nasse Kälte heraus zum Ackern. Da mußte man es als ein Wunder ansehen, daß man dabei die Gesundheit behalten konnte." (Müller 1979, S. 28)
- 526 z. B. ADV 84-36-3 Casum, Kr. Halle
- 527 z. B. in Rheine, Kr. Steinfurt (Reckels 1933, S. 188)
- 528 ADV 97-28-20cl Klotingen, Kr. Soest
- 529 vgl. Siuts 1982, S. 74
- 530 vgl. Siuts 1982, S. 74
- 531 zum Arbeitsablauf beim Flegeldrusch vgl. u. a. auch Bomann 1941, S. 142f.; Siuts 1982, S. 74
- 532 Meiners 1983, S. 210
- 533 vgl. Meiners 1983, S. 117f.
- 534 AwVk Ms. 2383 Sundern, Kr. Arnsberg
- 535 So berichtet Weimann über seine Kindheit: "Im Elternhause hatten wir mit dem Dreschen der kleinen Ernte von unseren 2-4 Morgen Land eine Arbeit, die uns - ich mußte als Junge kräftig dreschen helfen - bis 'Middewinter' (Weihnachten) jeden Morgen vor Imbt beschäftigte,..." (Weimann 1920, S. 37)

- 536 Es berichtet wieder der Bauer Philipp Richter: "Des Frühmorgens erst sechs Drosch Korn, namentlich wenn es Weizen war, in der Ucht ab-dreschen helfen, wo dann manchmal zwei Mädchen und ein Schweinehirte, auch Zugjunge genannt, die jedes nicht viel mehr mit dem Dreschflegel herauschlugen als die Katze mit dem Schwanz, wenn es faule waren, [mithalfen]; sonst gab es doch etwas mehr. Dann waren die vier Manns-personen als Baumeister, Fuhrknecht, lütcker Baumeister und lütcker Knecht, des Letzteren 16- oder 17jähriger Sohn, auch wohl Pferde-junge oder bestenfalls lütcker Fuhrknecht genannt, weil derselbe das zweite Spann Pferde fahren mußte, schon sehr ermüdet, wenn das Uchten-werk beendet war." (Müller 1979, S. 31f.)
- 537 ADV 83-36-4bo Horstmar, Kr. Steinfurt
- 538 z. B. ADV 111-31-7dl Berleburg, Kr. Wittgenstein
- 539 Dreschen 1938
- 540 z. B. ADV 97-13-19al Lüdinghausen, Kr. Lüdinghausen; ADV 97-28-24 Flerke, Kr. Soest; ADV 98-20-23do Salzkotten, Kr. Büren; AwVk Ms. 3910 Falkenhagen, Kr. Detmold; AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
- 541 ADV 85-33-20ac Lieme, Kr. Lemgo
- 542 Die statistischen Verhältnisse des Kreises Brilon o. J., S. 105
- 543 ADV 84-8-21c Uthuisen, Kr. Tecklenburg
- 544 ADV 110-5-22cr Nedereimer, Kr. Arnsberg; ADV 110-4-5ar Niederense, Kr. Soest
- 545 Blesken 1937, S. 77
- 546 Dreschen 1938. Diese Aussage bezieht sich anscheinend auf die Zeit vor dem großen Landarbeitermangel seit Ende des 19. Jahrhunderts.
- 547 Zum ersten Frühstück vgl. Sartori 1922, S. 107; Bringemeier 1931, S. 62
- 548 AwVk Ms. 3910, Falkenhagen, Kr. Detmold
- 549 vgl. Meier-Böke 1949, S. 42
- 550 vgl. Werner 1939, S. 116; ADV 85-33-20ac Lieme, Kr. Lemgo
- 551 ADV 85-27-1d Falkendiek, Kr. Herford
- 552 Meier-Böke 1955, S. 115
- 553 für Rheine s. Reckels 1933, S. 188
- 554 Sartori 1922, S. 119
- 555 ADV 96-10-1do Weseke, Kr. Borken; ADV 96-17-2 Groß-Reken, Kr. Borken
- 556 Weber-Kellermann 1967, S. 367 - 372
- 557 vgl. Sartori 1911, S. 100 - 102
- 558 z. B. AwVk Ms. 6255 Schöppingen, Kr. Ahaus
- 559 AwVk Ms. 584, Münsterland

- 560 Einen Beleg hierfür gibt das folgende Zitat aus dem Bericht eines Lehrers: "Daß dieses Dreschen 'vör Imstied' noch ganz regelmäßig dazugehörte, wurde mir bei meinem Dienstantritt am 2.10.1911 - einem Montag - in Catenhorn klar. Ich mußte mich durch Wallhecken, Baumreihen, kleinen Waldstücken morgens gegen 6.30 vom Bahnhof Hauenhorst zur Schule Catenhorn durchfragen und kam dabei auf den Hof Storm C. 29. Da schaffte man gerade das Stroh vom morgendlichen Dreschen fort, das noch vor der Diäldör lag. In meiner Heimat Legden - Kreis Ahaus war dieses Dreschen 'vör Imstied' damals nicht mehr Brauch." (AwVk Ms. 2266 Catenhorn, Kr. Steinfurt)
- 561 ADV 110-20-20 Bierbaum, Kr. Altena
- 562 vgl. Sauermann 1979, S. 107 und 111
- 563 vgl. AwVk Ms. 584, Münsterland
- 564 ADV 97-33-14br Hemmerde, Kr. Unna
- 565 s. Sievers 1984, S. 135
- 566 ADV 97-3-13 Schwienhorst, Kr. Münster
- 567 Sieber 1967, S. 349f.
- 568 ADV 96-7-23bl Anholt, Kr. Borken
- 569 ADV 110-28-15 Niederhelden, Kr. Olpe
- 570 Dazu die beiden folgenden Belege aus unterschiedlichen Regionen Westfalens: ADV 110-28-15 Niederhelden, Kr. Olpe; ADV 97-17-22c Beckum, Kr. Beckum
- 571 ADV 110-21-5cr Ohle, Kr. Altena
- 572 z. B. ADV 84-20-21bu Emsdetten, Kr. Steinfurt
- 573 ADV 96-30-16bo Essel, Kr. Recklinghausen
- 574 ADV 85-14-11d Holzhausen, Kr. Lübbecke
- 575 AwVk Ms. 2072, Münsterland; AwVk Ms. 6258 Kirchhellen, Kr. Recklinghausen
- 576 AwVk Ms. 6273 Beerlage, Kr. Coesfeld
- 577 AwVk Ms. 1874 Hemmerde, Kr. Unna
- 578 AwVk Ms. 6021 Ladbergen, Kr. Tecklenburg
- 579 AwVk Ms. 2072, Münsterland
- 580 Eine detaillierte Beschreibung des Anheizvorganges einer (fahrbaren) Dreschlokomobile gibt Lühning 1973, S. 9-12
- 581 vgl. Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch, insbesondere 1933, Nr. 1 und 1937, Nr. 1
- 582 vgl. Vormfelde 1930, S. 44
- 583 Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1920, Nr. 11
- 584 Landw. Ztg. 1872, Nr. 10
- 585 vgl. auch ADV 97-9-4 Alverskirchen, Kr. Münster

- 586 Landw. Ztg. 1872, Nr. 10
- 587 AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren
- 588 vgl. Baruzzi-Leicher 1964, S. 657
- 589 In fast jedem Bericht des ADV und AwVk, wo auf die Arbeitskräfte eingegangen wurde, ist die Nachbarschaftshilfe beim Maschinenlohndrusch erwähnt.
- 590 Seraphim 1948, S. 60
- 591 Hagemann 1931, S. 103f.
- 592 Hagemann 1931, S. 104
- 593 So sind wahrscheinlich auch die auf Foto 8 abgebildeten Forken in den Händen einiger Frauen zu deuten.
- 594 vgl. Sauermann 1979, S. 34 und 59
- 595 s. auch ADV 98-33-16 Wünnenberg, Kr. Büren; AwVk Ms. 6241 Liesen, Kr. Brilon; AwVk Ms. 6318, Tecklenburger Land
- 596 AwVk Ms. 6337 Herbern, Kr. Lüdinghausen
- 597 z. B. ADV 97-13-19a Lüdinghausen, Kr. Lüdinghausen
- 597a AwVk Ms. 6256 Ilserheide, Kr. Minden
- 598 Für die gewerblichen Dreschmaschinenbesitzer war bis 1934 die Maschinenbau- und Kleineisenindustrie-Berufsgenossenschaft zuständig, ab 1934 die Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft. Bauern, bei denen der mit der eigenen Dreschmaschine durchgeführte Lohndrusch die private Nutzung nicht wesentlich überstieg, konnten auch vor 1934 bei der Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft versichert sein (Westfälischer Bauer 1917, Nr. 23).
- 599 Klein 1908, S. 13. Diese Aussage bezieht sich auf den größten Teil Westfalens.
- 600 Geschäftsbericht der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Jahr 1920, S. 19; Zeitschrift für Dampf- und Motor- drusch 1931, Nr. 8
- 601 Klein 1908, S. 12
- 602 Klein 1908, S. 10f.
- 603 Die Tätigkeitsberichte sind abgedruckt in den jährlichen Geschäftsberichten der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft in Münster. In den Berichten ab 1927 finden sich keine Angaben zu den Prüfungsergebnissen mehr.
- 604 Jahresbericht der Westfälischen landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft über die Durchführung der Unfallverhütungsvorschriften für das Jahr 1954; desgl. für das Jahr 1955.
- 605 vgl. Anm. 603
- 606 Klein 1908, S. 14 f.
- 607 Schäfers o. J., S. 110

- 608 Kramer 1967, S. 358f.
- 609 Der Gemeinschaftsdrusch mit größeren Dreschmaschinen bewirkte einen ähnlichen Tages- und Arbeitsablauf wie der Lohndrusch. Vgl. die Darstellung in: Göpel und Dreschmaschine 1981, S. 67 - 82
- 610 vgl. z. B. Göpel und Dreschmaschine 1981, S. 79 - 81; Rave 1966, S. 35
- 611 AwVk Ms. 6318, Tecklenburger Land (Kr. Tecklenburg). In vielen ADV-Antworten ist auf gemeinsame Mahlzeiten überhaupt nicht eingegangen worden, was aber nicht auf ihr Fehlen in diesen Orten schließen läßt.
- 612 AwVk Ms. 6241 Liesen, Kr. Brilon; AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren
- 613 Landw. Ztg. 1864, Nr. 47
- 614 vgl. dazu besonders AwVk Ms. 6021 Ladbergen, Kr. Tecklenburg
- 615 AwVk Ms. 6254 Hülshagen, Kr. Schaumburg-Lippe/Nieders.
- 616 AwVk Ms. 6332 Büren, Kr. Büren
- 617 AwVk Ms. 6232 Körbecke, Kr. Warburg
- 618 AwVk Ms. 2072 Eversum, Kr. Lüdinghausen
- 619 AwVk Ms. 6523 Uphofen, Kr. Coesfeld
- 620 vgl. auch AwVk Ms. 6274 Allen und Berge, Kr. Unna
- 621 AwVk Ms. 6241 Liesen, Kr. Brilon; ADV 98-33-16 Wünnenberg, Kr. Büren
- 622 AwVk Ms. 6250 Geseke, Kr. Lippstadt
- 623 ADV 97-9-4 Alverskirchen, Kr. Münster
- 624 Lohndreschbetrieb Nr. 11 (Grundfragebogen 'Lohndrescher'); ADV 84-22-12a Leeden, Kr. Tecklenburg
- 625 Lohndreschbetrieb Nr. 53 (Grundfragebogen 'Lohndrescher')
- 626 Klein 1908, S. 17
- 627 Landw. Ztg. 1911, Nr. 21
- 628 Klein 1908, S. 15
- 629 Landw. Ztg. 1872, Nr. 10
- 630 vgl. besonders Schlee 1973, S. 86f.
- 631 Klein 1908, S. 17
- 632 Klein 1908, S. 15
- 633 vgl. Bausinger 1961, S. 40
- 634 Baruzzi-Leicher 1964, S. 657
- 635 Baruzzi-Leicher 1964, S. 656
- 636 Lohndreschbetrieb Nr. 26 (Grundfragebogen 'Lohndrescher')
- 637 Klein 1908, S. 16
- 638 vgl. Lühning 1973, S. 5
- 639 AwVk Ms. 6243 Gescher, Kr. Coesfeld

- 640 Hagemann 1931, S. 107
- 641 AwVk Ms. 6241 Liesen, Kr. Brilon. Das Element der Geselligkeit bei der Arbeit wird ausdrücklich auch betont in: AwVk Ms. 6021 Ladbergen, Kr. Tecklenburg
- 642 vgl. dazu auch Gaa1 1969, S. 104
- 643 Sauermann 1979, S. 17
- 644 s. auch ADV 96-17-20a Lavesum, Kr. Recklinghausen; AwVk Ms. 6274 Allen und Berge, Kr. Unna
- 645 s. auch AwVk Ms. 2072, Münsterland
- 646 vgl. AwVk Ms. 2072, Münsterland
- 647 Knöfel 1957, S. 74
- 648 Cramer 1954, S. 10
- 649 Westrich 1959, S. 113
- 650 Cramer 1954, S. 11
- 650a Kreisarchiv Warendorf: D 3 Privataarchiv Nuphaus-Linnemann Nr. 92
- 651 Cramer 1954, S. 11
- 652 z. B. Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch 1922, Nr. 1
- 653 vgl. Rehbein, Nachdruck 1973, S. 261
- 654 Medick 1976, S. 277
- 655 für das Drechslerhandwerk vgl. Rodekamp 1981, S. 135
- 656 In Bayern gab es 1926 allein 252 eingetragene Dreschgenossenschaften (Richter 1928, S. 84).
- 657 für einige mittelfränkische Dörfer vgl. Göpel und Dreschmaschine 1981, S. 66
- 658 Rehbein, Nachdruck 1973, S. 260 - 267; vgl. auch Kuntz 1979, S. 18 - 20
- 659 vgl. Gideon 1982: Titel der Veröffentlichung
- 660 zur Notwendigkeit einer Quellenkombination in der volkskundlichen Arbeits- und Geräteforschung vgl. auch Meiners 1984

Quellenverzeichnis

Q u e l l e n z u 1. 4.

Schriftliche Umfrage

Grundfragebogen 'Lohndrescher': 68 Antworten

Ergänzungsfragen I: 40 Antworten

Ergänzungsfragen II: 25 Antworten

Sämtliche beantworteten Fragebögen befinden sich im Archiv für westfälische Volkskunde unter der Signatur K 948.

Intensivinterviews

13 Interviews: 4 Tonbänder im Archiv der Volkskundlichen Kommission für Westfalen unter den Band-Nummern 167-170.

Betriebe und Gewährspersonen (vgl. Tab. 2)

Nr. 1 F.N., B.N., E.N.:	Tonband 169, Seite 1, 370-710 und Seite 2, 1- 37
Nr. 1 J.W.:	Tonband 170, Seite 1, 294-701
Nr. 2 W.H.:	Tonband 168, Seite 1, 1-292
Nr. 3 K.M.:	Tonband 168, Seite 1, 296-719
Nr. 4 H.P.:	Tonband 167, Seite 1, 1-202
Nr. 4 A.P.:	Tonband 170, Seite 1, 1-159
Nr. 4 J.R.:	Tonband 170, Seite 1, 164-294
Nr. 5 H.R.:	Tonband 169, Seite 1, 1-370
Nr. 6 B.M.:	Tonband 169, Seite 2, 38-254
Nr. 6 H.R.:	Tonband 169, Seite 2, 255-668
Nr. 7 B.M.:	Tonband 170, Seite 2, 1-154
Nr. 8 A.B.:	Tonband 167, Seite 1, 391-517
Nr. 9 J.O.:	Tonband 167, Seite 1, 316-385
Nr. 10 K.H.:	Tonband 167, Seite 1, 536-645

Zu jedem Interview existiert ein 'Drehbuch' mit Angabe der Sachpunkte und der jeweiligen Tonbandstellen (AwVk K 948).

Schriftliche Aufzeichnungen

Betriebe und Akten:

- Nr. 0 Arbeitstagebuch (Journal, vgl. Foto 37) der Dreschmaschine:
1873-1885
Arbeitstagebücher der Dreschmaschine: 1896/97, 1897/98, 1898/99,
1902/03
Abrechnungsbuch mit dem Gesinde und den Tagelöhnern: 1875-1885
Die Originale befinden sich sämtlich im Besitz des Westfälischen
Freilichtmuseums bäuerlicher Kulturdenkmale in Detmold, unsigned.
- Nr. 1 Hauptbücher des Lohndreschbetriebes: 1901-1922 (AwVk K 941),
1926-1932 (AwVk K 942), 1935-1938 (AwVk K 943), 1938-1942
(AwVk K 944), 1942-1945 (AwVk K 945), 1946-1954 (AwVk K 946),
1954-1963 (AwVk K 947)
Personenktenbuch 1946/47 (AwVk K 900)
Die Originale befinden sich im Besitz von Bernhard Nuphaus,
Wadersloh-Liesborn.
Arbeitstagebücher des Lohndreschbetriebes: 1877-1880.
Original im Kreisarchiv Warendorf: D 3 Privatarhiv Linnemann-
Nuphaus Nr. 71.
s. o. 1931, 1933-1964.
Originale im Besitz von Bernhard Nuphaus, Waderloh-Liesborn.
Benutzt wurden weitere Akten im Kreisarchiv Warendorf:
D 3 Privatarhiv Nuphaus-Linnemann Nr. 92 und 106
Aufstellungen über Kunden und Dreschkunden 1945-1948 im Besitz
von Bernhard Nuphaus, Wadersloh-Liesborn
- Nr. 2 Hauptbuch (Personenktenbuch) des Lohndreschbetriebes: 1898-1911
(AwVk K 895)
Arbeitstagebuch des Lohndreschbetriebes: 1938-1940 (AwVk K 896)
Die Originale befinden sich im Besitz von Wilhelm Hecker,
Warstein-Sichtigvor.
- Nr. 5 Arbeitstagebücher des Lohndreschbetriebes: 1937-1945 (AwVk K 897),
1956-1960 (AwVk K 898), 1961-1964 (AwVk K 899)
Die Originale befinden sich im Besitz von Heinrich Rickfelder,
Beckum-Vellern.

- Nr. 6 4 Lohnbücher des Lohndreschbetriebes: 1937-1941, 1942-1944,
1945-1947, 1947-1970
Die Originale befinden sich im Besitz von Bernhard Mühlenkamp,
Coesfeld.

Q u e l l e n z u 1. 5.

Schriftliche Umfragen

Fragebogen 'Dreschgenossenschaften': 4 Antworten

Die Fragebögen befinden sich im Archiv für westfälische Volkskunde unter
der Signatur K 949.

Eine Aufstellung der Berichtsorte der ADV-Antworten und der Berichte im
AwVk, nach Kreisen geordnet, findet sich im Anhang.

Bäuerliche und handwerkliche Anschreibebücher

Hof Rößmann, Ennigerloh, Kr. Beckum

6 Kassenbücher über Einnahmen und Ausgaben:
1860-1870, 1873-1903 (AwVk K 657-662)

Hof Mönnighoff, Hilbeck, Kr. Soest

Kassenbuch über Einnahmen und Ausgaben:
1881-1898 (AwVk K 738)

Hof Bremer, Körbecke, Kr. Warburg

Abrechnungsbuch mit dem Gesinde und den Tagelöhnern:
1861-1895 (AwVk K 732)

Hof Lübke-Wolthaus, Nortrup, Kr. Bersenbrück/Nieders.

Kassenbuch über die Einnahmen. Kassenbuch über die Ausgaben.
Original im Besitz des Museumsdorfes Cloppenburg, unsigniert.

Schmiede Goldschmidt-Rosenbaum, Holthausen, Kr. Steinfurt

3 Personenkontenbücher der Schmiede:

1852-1863 (AwVk K 708), 1863-1874 (AwVk K 854), 1873-1883
(AwVk K 855)

Archivquellen

Staatsarchiv Münster: Oberpräsidium Nr. 6605

Staatsarchiv Münster: Kreis Warendorf Nr. 414

Staatsarchiv Münster: Kreis Coesfeld Nr. 204 und Nr. 794

Staatsarchiv Münster: Kreis Ahaus, Landratsamt Nr. 683

Staatsarchiv Detmold: Regierung Minden I G Nr. 443 und Nr. 456

Staatsarchiv Detmold: M 1 III E Nr. 1458

Staatsarchiv Detmold: M 2 Warburg Nr. 1446

Staatsarchiv Detmold: D 23 Alverdissen Nr. 2022 und Nr. 2025

Staatsarchiv Detmold: D 23 Paderborn Nr. 315

Stadtarchiv Geseke: 1000 / B XV / 50

1000 / C II 1 / 21

1000 / C VI / 3 / 11

1000 / C VII / 1 / 24

Gemeindearchiv Hiddenhausen: "Dampfkesselanlage der Dampfdreschereigenos-
senschaft in Lippinghausen 1894-1911"

Stadtarchiv Lemgo: A 3073

Stadtarchiv Sundern: "Acta betreffend Anlage einer Dampfdresch- und Hecksel-
maschine seitens des Joseph Schulte gt. Röther zu Reck-
linghausen"

Privatbesitz: Akten der Elektrizitätsgenossenschaft Gerlingen.

Zur Verfügung gestellt von Ferdinand Wurm, Wenden-Gerlingen.

Statistiken

Statistik des Deutschen Reichs: Neue Folge Band 5

Landwirtschaftliche Betriebsstatistik (1882)

Neue Folge, Band 112. Die Landwirtschaft im deutschen Reich (1895)

Band 212, Teil 2. Landwirtschaftliche Betriebsstatistik (1907)

Band 409. Landwirtschaftliche Betriebsstatistik (1925)

Band 461, Teil 2. Landwirtschaftliche Betriebszählung. (1933)
Personal und Maschinenverwendung in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben.

Preußische Statistik:

Band 40, Teil 1. Gewerbebetriebe in den einzelnen Verwaltungsbezirken,
Kreisen und größeren Städten des preußischen Staates (1875)
Band 76, Teil 3. Landwirtschaftsbetriebe sowie Hauptberuf und Religions-
bekenntnis der Bevölkerung (1882)

Beiträge zur Statistik des Landes Nordrhein-Westfalen:

Heft 7. Landwirtschaftliche Betriebszählung 1949.
Sonderreihe Landwirtschaftszählung 1960, Heft 2. Maschinenbesatz und tech-
nische Einrichtungen in den land- und forstwirtschaftlichen Betrieben
in Nordrhein-Westfalen.

Statistik der Bundesrepublik Deutschland:

Band 25. Maschinenverwendung in den land- und forstwirtschaftlichen Betrie-
ben.

Preußische Statistische Kreisbeschreibungen:

Statistik des Kreises Altena, Altena 1866
Statistik des Kreises Bochum für die Jahre 1865-1875, Bochum 1878
Die statistischen Verhältnisse des Kreises Brilon. Nach amtlichen Quellen
bearbeitet von Freiherrn von Droste zu Padtberg, Brilon o. J.
Statistik des Kreises Hamm, Hamm 1870
Statistische Darstellung des Kreises Minden für die Jahre 1863 bis incl.
1867, Minden 1869
Statistik des Regierungsbezirks Münster. Nach amtlichen Quellen bearbeitet
von Regierungs-Rath König, Münster 1865
Statistik des Kreises Olpe, Köln 1875
Statistik des Kreises Soest, Soest 1881
Statistik des Kreises Warburg, Warburg 1881

Privatbesitz: Aufstellungen der Kreisbauernschaft Brilon. Lohndrescher im
Kreis Brilon (ca. 1940-1950). Zur Verfügung gestellt von K.-H. Knaup,
Brilon-Alme.

Agrarwissenschaftliche Literatur

Jahresberichte über den Zustand der Landeskultur in der Provinz Westfalen.
Münster 1875ff.

Landwirthschaftliche Zeitung für Westfalen und Lippe. Münster 1844ff.
Westfälischer Bauer. Münster 1870ff.

Zeitschrift für Dampf- und Motordrusch. München 1898-1940 (eingesehen ab
1913)

Selbständige Schriften und Aufsätze: s. Literaturverzeichnis

Weitere Quellen

Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Arnsberg 1816ff.
Amtsblatt der Königlich Preußischen Regierung zu Minden 1816ff.
Amtsblatt der Preußischen Regierung zu Münster 1816ff.

Gesetzsammlung für das Fürstenthum Lippe 1844-1918

Einige Veröffentlichungen der Berufsgenossenschaften. Sie sind unter den
entsprechenden Anmerkungen ausführlich zitiert.

Literaturverzeichnis

Abel 1966

Wilhelm Abel: Agrarkrisen und Agrarkonjunktur. Eine Geschichte der Land- und Ernährungswirtschaft Mitteleuropas seit dem hohen Mittelalter. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage. Hamburg und Berlin.

Achilles 1979

Walter Achilles: Die Wechselbeziehungen zwischen Industrie und Landwirtschaft. In: Sozialgeschichtliche Probleme in der Zeit der Hochindustrialisierung (1870-1914), hrsg. von Hans Pohl. Paderborn, München, Wien, Zürich, S. 57-101 (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte, Neue Folge, Heft 1)

Assion 1983

Peter Assion: Kulturelle Auswirkungen neuer landwirtschaftlicher Arbeitsmittel. In: Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. Volkskunde-Kongress in Regensburg 1981, hrsg. von Konrad Köstlin und Hermann Bausinger. Regensburg, S. 151-166 (Regensburger Schriften zur Volkskunde 1)

Atteslander 1975

Peter Atteslander: Methoden der empirischen Sozialforschung, 4. erweiterte Auflage. Berlin und New York.

Aussel 1906

H. Aussel: Die landwirtschaftlichen Betriebe im Regierungsbezirk Münster i. W.. In: Betriebsverhältnisse der deutschen Landwirtschaft II. Berlin, S. 1-71 (Arbeiten der DLG, Heft 123)

Baruzzi-Leicher 1964

Renate Baruzzi-Leicher: Häusliche Gemeinschaftsarbeiten. In: Atlas der Deutschen Volkskunde, Neue Folge, Erläuterungen Bd. 1, Lieferung 3, hrsg. von Matthias Zender. Marburg, S. 625-672

Bauerschaften 1984

Die Bauerschaften Häger/Uhlenbrock gestern und heute. Münster.

Baumgarten 1965

Karl Baumgarten: Diele und Dreschen im mecklenburgischen Bauernhaus.
In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 13. Jg.,
S. 28-61

Bausinger 1961

Hermann Bausinger: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart.

Bensing 1897

Franz Bensing: Der Einfluß der landwirtschaftlichen Maschinen auf
Volks- und Privatwirtschaft. Breslau.

Bentzien 1961

Ulrich Bentzien: Das Eindringen der Technik in die Lebenswelt der
mecklenburgischen Landbevölkerung. Eine volkskundliche Untersuchung.
Diss. Berlin, Maschinenschrift

Bentzien 1964

Ulrich Bentzien: Die mecklenburgischen "Drescher" und die Einführung
des Maschinendrusches. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 10,
Teil I, S. 25-42

Bentzien 1969

Ulrich Bentzien: Der Dampfpflug. Überlegungen zur Forschungskompetenz
von Technikgeschichte und Volkskunde. In: Probleme und Methoden volks-
kundlicher Gegenwartsforschung, hrsg. von W. Jacobeit und P. Nedo,
Berlin, S. 117- 124 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Volks-
kunde, Band 51)

Berg 1970

Gösta Berg: Threshing machines in Sweden bevore Andrew Meikle.
In: Dädalus, S. 39-70

Berg 1981

Gösta Berg: The Swedish Threshing Wagon. In: Ethnologia Europaea XII,
S. 174-186

Bickenbach 1953

K. R. Bickenbach: Die Verwendung von Mähdreschern zur Ernte 1952.
In: Statistische Rundschau für das Land Nordrhein-Westfalen, Jg. 5,
Heft 11, S. 208 - 210

Bicknese 1969

Karl Bicknese: Die Genossenschaften im Amt Levern. In: Tausend Jahre
Levern. Beiträge zu seiner Geschichte. Minden, S. 276 - 285

Bimberg 1911

Emil Bimberg: Es war einmal. Lebensweise, Sitten und Gebräuche im
Amt und Kirchspiel Borgeln und der Soester Börde. Lebenserinnerungen
eines Landwirts der Niederbörde. Soest.

Bittermann 1956

Eberhard Bittermann: Die landwirtschaftliche Produktion in Deutsch-
land 1800 - 1950. Halle/Saale o. J. (Sonderdruck aus: Kühn-Archiv,
Band 70, 1956)

Blesken 1937

Andreas Heinrich Blesken: Vom Dreschen in alter Zeit. In: Hagener
Heimatblätter, S. 77 - 79

Blesken 1954

Andreas Heinrich Blesken: Erinnerungen eines Achtzigjährigen. Bei-
träge zur Volkskunde der Soester Börde. Soest. (Soester wissenschaft-
liche Beiträge, Band 8)

Bockhorn 1979

Olaf Bockhorn: Dreschen-Formen des Dreschflegels. In: Österreichischer
Volkskundeatlas, Kommentar, 6. Lieferung, 2. Teil. Wien.

Bösler/Verschuer 1951

Martin Bösler, Helmut Freiherr von Verschuer: Verbundene Maschinen-
haltung in der deutschen Landwirtschaft. In: Maschine und Kleinbau-
ernum. Hannover, S. 9 - 49 (Schriftenreihe für ländliche Sozial-
fragen, Heft 1/2)

Böttcher 1959

Gregor Böttcher: Die agrargeographische Struktur Westfalens 1890 - 1950. Münster. (Spieker. Landeskundliche Beiträge und Berichte, Nr. 10)

Bomann 1941

Wilhelm Bomann: Hauswesen und Tagewerk im alten Niedersachsen, 4. Aufl. Weimar.

Borscheid 1984

Peter Borscheid: Vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg (1914 - 1945). In: Das 19. und 20. Jahrhundert. Wirtschaft und Gesellschaft. Düsseldorf, S. 313 - 438 (Westfälische Geschichte, Band 3)

Botz 1984

Gerhard Botz: Oral History-Wert, Probleme, Möglichkeiten der Mündlichen Geschichte. In: Mündliche Geschichte und Arbeiterbewegung, hrsg. von Gerhard Botz und Josef Weidenholzer. Wien-Köln, S. 23 - 37 (Materialien zur historischen Sozialwissenschaft 2)

Braach 1958

Rudolf Braach: Landwirtschaft und Bevölkerung des Siegerlandes unter den Einflüssen industrieller und landeskultureller Wirkkräfte. Lengerich.

Brenner 1969

Walter Gustav Brenner: Ernte und Dreschtechnik der Halmfrüchte. In: Franz 1969, S. 306 - 336

Bringemeier 1931

Martha Bringemeier: Gemeinschaft und Volkslied. Ein Beitrag zur Dorfkultur des Münsterlandes. Münster. (Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission, 1. Reihe, Heft 1)

Brockmann 1891

Heinrich Brockmann: Die Bauernhöfe der Gemeinden Stadt und Kirchspiel Billerbeck, Beerlage, Darfeld und Holthausen. Billerbeck.

Burberg 1963

Paul-Helmuth Burberg: Die westfälische Landwirtschaft im Umbruch. Sozialökonomische Bestandsaufnahme 1963. In: Strukturwandel in der Landwirtschaft. Witten, S. 9 - 45

Burkhard 1960

Wolfram Burkhard: Die Lohnmaschinenhaltungen. In: Überbetriebliche Maschinenverwendung in der Landwirtschaft. Hannover, S. 65 - 90 (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 32)

Burkhard 1962

Wolfram Burkhard: Die landwirtschaftliche Lohnunternehmung. Diss. Göttingen.

Bussen 1919

Franz Bussen: Die genossenschaftliche Benutzung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte. Berlin. (Deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsbibliothek, 24. Band)

Busch 1939

Wilhelm Busch: Das Gefüge der westfälischen Landwirtschaft. Münster. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1, Heft 2)

Clarholz 1983

Clarholz und Lette in Geschichte und Gegenwart 1133 - 1983. Clarholz und Lette.

Cramer 1954

Arnold Cramer: Der gewerbliche Maschinenunternehmer (Lohnunternehmer) in der westdeutschen Landwirtschaft. Diss. Göttingen, Maschinenschrift

Crone-Münzebrock 1912

August Crone-Münzebrock: Landwirtschaftliches Vereinswesen und Landwirtschaftskammern. In: Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes, hrsg. von Engelbert Freiherr Kerckerinck zur Borg. Berlin, S. 531 - 563

Dartmann 1932

Heinrich Dartmann: Die Landarbeiterverhältnisse Westfalens vor und nach dem Kriege in betriebswirtschaftlicher und sozialer Hinsicht. Gießen.

Dencker 1961

Carl Heinrich Dencker (Hrsg.): Handbuch der Landtechnik. Hamburg. Berlin.

Dias 1968

Jorge Dias: Verbreitung und Geschichte der Dreschmethoden auf der iberischen Halbinsel. In: Zeitschrift für Volkskunde 64, S. 186 - 202

Ditt 1965

Hildegard Ditt: Struktur und Wandel westfälischer Agrarlandschaften. Münster. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe 1, Heft 13)

Döring 1980

Theodor Döring: 70 Jahre Bauernleben im Borkener Land. Borken.

Dreschbetrieb o. J.

Der moderne Dreschbetrieb in Westflaen. Heinrich Lanz Mannheim. o. O.

Dreschen 1938

Vom Dreschen in alter Zeit. In: Heimat-Blätter. Beilage zur Dülmener Zeitung, 14. Jg., Nr. 9

Drozd 1964

Lubomir Drozd: Grundfragen der Terminologie in der Landwirtschaft. In: Muttersprache, Bd. 74, S. 296-312, 336-344, 360-369

Dunker 1977

Alfons Dunker (Hrsg.): Geseker Album II. Geseke.

Eckart 1979

Karl Eckart: Maschinenringe eine Art Bauernbefreiung. Die ersten Gründungen in Westfalen-Lippe von 1964. In: Westfälischer Heimatkalender, 33. Jg., S. 41 - 44

Eggebrecht / Flemming 1980

Anne Eggebrecht, Jens Flemming u.a.: Geschichte der Arbeit. Vom Alten Ägypten bis zur Gegenwart. Köln.

Ehrfeld 1935

Karl Ehrfeld: Untersuchungen über den Stand des landwirtschaftlichen Maschinenwesens unter besonderer Berücksichtigung der Landmaschinen-genossenschaften. Diss. Heidelberg.

Entwicklung 1910

Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens in Deutschland. Festschrift zum 25jährigen Bestehen der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, bearbeitet von Gustav Fischer u.a.. Berlin. (Arbeiten der Deutschen Landwirtschafts-Gesellschaft, Heft 177)

Eyth 1893

Max Eyth: Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Maschinenwesens in Deutschland, England und Amerika. Berlin.

Faber 1885

H. P. Faber: Die preußischen Dampfkessel-Überwachungsvereine und die staatlichen Kessel-Revisionen. Berlin.

Fél / Hofer 1974

Edith Fel, Tamás Hofer: Geräte der Atányer Bauern. Kopenhagen. (Kommission der königlich Dänischen Akademie der Wissenschaften zur Erforschung und Geschichte der Ackerbaugeräte und der Feldstrukturen, Publikation 2)

Feldhaus 1965

Franz Maria Feldhaus: Die Technik der geschichtlichen Zeit und der Naturvölker, 2. Aufl. München.

Fenton 1980

Alexander Fenton: Hand Threshing in Scotland. In: Acta Ethnographica 29, S. 349 - 389

Fielhauer 1983

Helmut Paul Fielhauer: Industrielle Arbeitsmittel und Kultur. In: Umgang mit Sachen. Zur Kulturgeschichte des Dinggebrauchs. Volkskunde-Kongress in Regensburg 1981, hrsg. von Konrad Köstlich und Hermann Bausinger. Regensburg, S. 191 - 210 (Regensburger Schriften zur Volkskunde 1)

Fischer 1902

Gustav Fischer: Die soziale Bedeutung der Maschinen in der Landwirtschaft. Diss. Leipzig. (Staats- und sozialwissenschaftliche Forschungen, Bd. 92)

Fischer 1910a

Gustav Fischer: Die Entwicklungsbedingungen des landwirtschaftlichen Maschinenwesens und seine Bedeutung für die Landwirtschaft. In: Entwicklung 1910, S. 1 - 21

Fischer 1910b

Gustav Fischer: Die Kraftmaschinen. In: Entwicklung 1910, S. 337 - 374

Fischer 1910c

Die Elektrizität in der Landwirtschaft. In: Entwicklung 1910, S. 375 - 397

Franz 1969

Günther Franz (Hrsg.): Die Geschichte der Landtechnik im 20. Jahrhundert. Frankfurt/Main.

Frühwald 1981

Hans Frühwald: Der "Wuschstock". Ein oststeirisches Dreschgerät. In: Volkskundliches aus dem steirischen Ennsbereich. Festschrift für Karl Heiding, hrsg. von Volker Hänsel und Sepp Walter. Liezen, S. 129 - 135.

Gaál 1969

Károly Gaál: Zum bäuerlichen Gerätebestand im 19. und 20. Jahrhundert. Forschungsergebnisse zur vergleichenden Sachvolkskunde und volkskundlichen Museologie. Wien. (Österreichische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse, Sitzungsberichte, 261. Band, 1. Abhandlung)

Giedion 1982

Sigfried Giedion: Die Herrschaft der Mechanisierung. Ein Beitrag zur anonymen Geschichte. Frankfurt/Main. (Europäische Ethnologie 8)

Girtler 1984

Roland Girtler: Methoden der qualitativen Sozialforschung. Anleitung zur Feldarbeit. Wien, Köln, Graz (Studien zur qualitativen Sozialforschung, Band 1)

Göpel und Dreschmaschine 1981

Göpel und Dreschmaschine. Zur Mechanisierung der bäuerlichen Arbeit in Franken. München und Bad Windsheim. (Schriften und Kataloge des Fränkischen Freilandmuseums, Band 2)

Goltz 1893

Theodor Freiherr von der Goltz: Die ländliche Arbeiterklasse und der preußische Staat. Jena.

Grawert 1980

Carl Albert Grawert: Das erste Dreschen mit der Dampf-Dreschmaschine. In: Archiv für Agrargeschichte der Holsteinischen Elbmarschen 4, S. 85 - 88

Gröger 1921

Eduard Gröger: Der Dampfpflug und seine wirtschaftliche und soziale Bedeutung unter besonderer Berücksichtigung des Lohnpflugbetriebes in Schlesien. Diss. Greifswald 1921

Grunenberg 1899

Andreas Grunenberg: Die Landarbeiter in den Provinzen Schleswig-Holstein und Hannover östlich der Weser sowie in dem Gebiete des Fürstentums Lübeck und den freien Städten Lübeck, Hamburg und Bremen. Tübingen.

Häfner 1968

Karl Häfner: Vom Dreschen. In: Schwäbische Heimat 1968, S. 281 - 284

Hagemann 1931

Gustav Hagemann: Bäuerliche Gemeinschaftskultur in Nordravensberg. Münster. (Veröffentlichungen der Volkskundlichen Kommission, 1. Reihe Heft 2)

Haiding 1978

Karl Haiding: Windmühle und Putzmühle. Die Kornfege im obersteirischen Bezirk Liezen. In: Sammeln und Sichten. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. von Michael Martitschnig. Wien, S. 197 - 212

Hamm 1873

Wilhelm Hamm: Landwirthschaft in Bildern. Wien.

Hansen 1982

Wilhelm Hansen. Hauswesen und Tagewerk im alten Lippe. Münster. (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Band 27)

Haushofer 1963

Heinz Haushofer: Die deutsche Landwirtschaft im technischen Zeitalter. Stuttgart. (Deutsche Agrargeschichte, Band 5)

Henning 1975

Friedrich-Wilhelm Henning: Die Innovationen in der deutschen Landwirtschaft im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert. In: Innovationsforschung als multidisziplinäre Aufgabe. Beiträge zur Theorie und Wirklichkeit von Innovationen im 19. Jahrhundert. Göttingen, S. 155 - 168 (Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jahrhundert, Band 14)

Henning 1978

Friedrich-Wilhelm Henning: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Band 2 1750 - 1976. Paderborn.

Hildebrandt 1968

R. Hildebrandt: Der Deutsche Wortatlas als Forschungsmittel der Sprachsoziologie. In: Wortgeographie und Gesellschaft. Festgabe für L.E. Schmidt, hrsg. von W. Mitzka. Berlin, S. 149 - 169

Herrmann 1979

Klaus Herrmann: Die Einführung von Landmaschinen in Württemberg im 19. Jahrhundert. In: Scripta mercaturae. Zeitschrift für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 13, S. 133 - 160

Hilger 1956

Hans-Ulrich Hilger: Grundlagen, Formen und Entwicklungsmöglichkeiten der gemeinschaftlichen Spannkraft- und Maschinenverwendung in einem Gebiet extremer Kleinbetriebsstruktur. Untersuchungen aus dem Kreis Siegen, Westfalen. Diss. Hohenheim.

Höher 1985

Peter Höher: Heimat und Fremde. Wanderhändler des oberen Sauerlandes. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 41)

Hörandner 1978

Edith Hörandner: Angaben zur Einführung des "maschinellen Dreschens" auf Gutshöfen des Marchfeldes im frühen 19. Jahrhundert. In: Sammeln und Sichten. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. von Mischael Martischnig. Wien, S. 231 - 262

Hoffmann 1957

Tamás Hoffmann: Über den Gebrauch dreschschlitten- und dreschwalzenartiger Geräte in Ungarn. In: Acta Ethnographica 6, S. 219 - 224

Hoffmann 1965

Walther G. Hoffmann. Unter Mitarbeit von Franz Grumbach und Helmut Hesse: Das Wachstum der deutschen Wirtschaft seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Berlin, Heidelberg, New York. (Enzyklopädie der Rechts- und Staatswissenschaft, Abteilung Staatswissenschaft)

Hopf-Droste 1981/82

Marie-Luise Hopf-Droste: Ländliche Tagebücher und Anschreibebücher in Nordwestdeutschland. In: Rheinisch-westf. Zeitschr. f. Volkskunde 26/27, S. 248 - 257

Hopf-Droste 1982

Marie-Luise Hopf-Droste: Vorbilder, Formen und Funktionen ländlicher Tagebücher und Anschreibebücher. In: Alte Tagebücher und Anschreibebücher, hrsg. von Helmut Ottenjann und Günter Wiegelmann. Münster, S. 61 - 84 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 33)

Huber 1961

Peter Huber: Von der Sense zum Mähdrescher. In: Jahrbuch für die schleswigsche Geest 9, S. 40 - 47

Hupfauer 1969

Max Hupfauer: Elektrifizierung der Landwirtschaft. In: Franz 1969, S. 103 - 118

Hupfauer 1973

Max Hupfauer: Geschichte der Elektrifizierung der deutschen Landwirtschaft. In: Proceedings of the Hungarian Agricultural Museum 1971 - 72. Budapest, S. 375 - 384

Jacobeit 1962

Wolfgang Jacobeit: Zur Erforschung der bäuerlichen Arbeit und Wirtschaft in der deutschen Volkskunde. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 8, S. 303 - 311

Jacobeit 1965

Wolfgang Jacobeit: Bäuerliche Arbeit und Wirtschaft. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte der deutschen Volkskunde. Berlin.

Jacobeit/ Müller 1977

Wolfgang Jacobeit, Hans Heinrich Müller: Agrargeschichte und Volkskunde. In: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1977, II, S. 141 - 155

Kärger 1892

Karl Kärger: Die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Norddeutschland. In: Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland, 1. Band. Leipzig, S. 1 - 239 (Schriften des Vereins für Socialpolitik, 53. Band)

Kaiser 1982

Hermann Kaiser: Dampfmaschinen gegen Moor und Heide. Ödlandkultivierung zwischen Weser und Ems. Cloppenburg. (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, Heft 8)

Kaufhold 1979

Karl Heinrich Kaufhold: Grundzüge des handwerklichen Lebensstandards in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: Arbeiter im Industrialisierungsprozeß. Herkunft, Lage und Verhalten. Stuttgart. (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Band 28)

Kautsky 1899

Karl Kautsky: Die Agrarfrage. Eine Übersicht über die Tendenzen der modernen Landwirtschaft und die Agrarpolitik der Sozialdemokratie. Stuttgart.

Kellermann 1912

Wilhelm Kellermann: Der westfälische Bauernverein. In: Beiträge zur Geschichte des westfälischen Bauernstandes, hrsg. von Engelbert Freiherr von Kerckerinck zur Borg. Berlin, S. 376 - 447

Kerkhoff-Hader 1980

Bärbel Kerkhoff-Hader: Lebens- und Arbeitsformen der Töpfer in der Südwesteifel. Ein Beitrag zur Steinzeugforschung im Rheinland. Bonn. (Rheinisches Archiv 110)

Klein 1908

Gefahrentarifwesen, Unfallursachen und Unfallverhütung. Vortrag, gehalten von dem Geschäftsführer Karl Klein auf der Sectionsversammlung in Soest am 24. Juni 1908. Dortmund. (enthalten in: Staatsarchiv Münster, Reg. Münster Nr. 2635)

Kleinebrinker 1955

Hans Kleinebrinker: Probleme genossenschaftlicher und gemeinschaftlicher Maschinenverwendung in der Landwirtschaft. Diss. Köln, Maschinenschrift.

Kłodnicki 1983

Zygmunt Kłodnicki u. a.: Zur Systematik der Dreschflegel in Europa. In: Ethnologia Europaea XIII, S. 85 - 96

Knöfel 1957

Knöfel: Organisation landwirtschaftlicher Maschinen-Lohnunternehmen in Westfalen-Lippe. In: Wirtschaftsberatung und Arbeitswirtschaft. Vorträge, Diskussionsergebnisse und Besichtigung zur Bundestagung für Wirtschaftsberater vom 12. - 15. März 1957. Hiltrup, S. 73 - 76 (Landwirtschaft - Angewandte Wissenschaft, Nr. 75)

Kramer 1967

Karl-Sigismund Kramer: Arbeitsanfang und -abschluß als Kernelemente des Brauchtums. In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongress 1965 in Marburg, hrsg. von Gerhard Heilfurth und Ingeborg Weber-Kellermann. Göttingen, S. 354 - 361 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn. A. Allgemeine Reihe, Band 4)

Kröger 1937

Albert Kröger: Die Entwicklung der landwirtschaftlichen Bodennutzung in der Warburger Börde und deren Randzonen. Würzburg. (Diss. Bonn 1936)

Krünitz 1776

Johann Georg Krünitz: Oeconomische Encyclopädie, oder allgemeines System der Land-, Haus- und Staatswirthschaft, in alphabetischer Ordnung, von D. Johann Georg Krünitz. Neunter Theil, von De bis Dy. Berlin.

Kuhne 1977

Wilhelm Kuhne: Landarbeiter. Ein Beitrag zur Geschichte eines Berufsstandes. München, Paderborn, Wien.

Kulischer 1933

Josef Kulischer: Das Aufkommen der landwirtschaftlichen Maschinen um die Wende des 18. Jahrhunderts und in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, 139. Band, S. 321 - 368

Kuntz 1979

Andreas Kuntz: Der Dampfflug. Bilder und Geschichte der Mechnisierung von Ackerbau und Landleben im 19. Jahrhundert. Marburg.

Kuntz 1982/83

Andreas Kuntz: Tendenzen volkskundlicher Handwerks- und Geräteforschung. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung, Band 14/15, S. 150 - 165

Laer 1912

Wilhelm von Laer: Die Entwicklung des bäuerlichen Wirtschaftswe-
sens von 1815 bis heute. In: Beiträge zur Geschichte des westfä-
lischen Bauernstandes, hrsg. von Engelbert Freiherr von Kerckerinck
zur Borg. Berlin, S. 164 - 562

Lehmann 1983

Albrecht Lehmann: Erzählstruktur und Lebenslauf. Autobiographische
Untersuchungen. Frankfurt/Main, New York.

Leiner 1972

Maria Leiner: Das Getreideausschlagen in der Steiermark. In: Volks-
kunde. Fakten und Analysen. Festgabe für Leopold Schmidt, hrsg.
von Klaus Beitzl. Wien, S. 105 - 119

Leiner 1974

Maria Leiner: Historische Angaben über das Dreschen in der Steier-
mark. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie,
Band 28, S. 25 - 39

Lemke 1968

Gerhard Lemke: Geschichte des Ortes Wölpinghausen. Rinteln.

Löbe 1850

William Löbe (Hrsg.): Encyclopädie der gesamten Landwirtschaft, der Staats-, Haus- und Forstwirtschaft. Erster Band A - D. Leipzig.

Löwe 1928

Paul Löwe: Das Dreschen einst und jetzt. In: Beiträge zur Geschichte der Technik und Industrie. Jahrbuch des Vereins Deutscher Ingenieure, 18. Band, S. 139 - 142

Löwenkamp o. J. (1919)

Löwenkamp: Das Genossenschaftswesen. In: Schleh o. J. (1919), S. 351 - 355

Losch 1892

H. Losch: Die ländlichen Arbeiterverhältnisse in Württemberg, Baden und den Reichslanden. In: Die Verhältnisse der Landarbeiter in Deutschland, 1. Band. Leipzig, S. 241 - 433 (Schriften des Vereins für Socialpolitik. 53. Band)

Loudon 1827

J. C. Loudon: Eine Encyclopädie der Landwirthschaft,... Aus dem Englischen. Zweite Lieferung. Weimar.

Lühning 1973

Arnold Lühning: Inbetriebnahme einer fahrbaren Dresch-Lokomobile (Baujahr 1911). Göttingen. (Encyclopädia Cinematographica. Institut für den wissenschaftlichen Film. Begleitheft des Films E 1856/1973)

Mahlerwein 1926

Fritz Mahlerwein: Die Formen des Besitzes landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte unter besonderer Berücksichtigung ihrer genossenschaftlichen Verwendung, Diss. Frankfurt/Main 1926, Maschinenschrift.

Martell 1926

P. Martell: Zur Geschichte der Dreschmaschine. In: Die Technik in der Landwirtschaft 7, S. 150 - 153

Matschoss 1901

Corad Matschoss: Geschichte der Dampfmaschine. Ihre kulturelle Bedeutung, technische Entwicklung und ihre großen Männer. Berlin. (Reprographischer Druck der Ausgabe Berlin 1901, Hildesheim 1977)

Meier-Böke 1949

August Meier-Böke: Tagewerk der Väter. In: Lippischer Dorfkalender, Erster Jahrgang neuer Folge, S. 42

Meier-Böke 1955

August Meier-Böke: Das Winterbrauchtum in Lippe. In: Mitteilungen aus der Lippischen Geschichte und Landeskunde 24, S. 115 - 166

Meiners 1983

Uwe Meiners: Die Kornfege in Mitteleuropa. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 28)

Meiners 1984

Uwe Meiners: Erhebungen des Atlas der deutschen Volkskunde und historische Quellen. Möglichkeiten der Quellenkombination am Beispiel der Kornfege. In: Volkskundliche Kulturraumforschung heute, hrsg. von H. L. Cox und Günter Wiegelmann. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 42)

Meitzen 1908

August Meitzen: Der Boden und die landwirtschaftlichen Verhältnisse des preußischen Staates nach dem Gebietsumfange der Gegenwart, 8. Band. Berlin.

Meyer 1910

Erich Meyer: Dreschmaschinen und Pressen. In: Entwicklung 1910, S. 235 - 284

Medick 1976

Hans Medick: Zur strukturellen Funktion von Haushalt und Familie im Übergang von der traditionellen Agrargesellschaft zum industriellen Kapitalismus. Die protoindustrielle Familienwirtschaft. In: Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas. Neue Forschungen, hrsg. von Werner Conze, S. 254 - 282 (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für moderne Sozialgeschichte, Band 21)

Meyer-Lübke 1909

O. Meyer-Lübke: Zur Geschichte der Dreschgeräte. In: Wörter und Sachen 1, S. 211 - 244

Moser 1981

Oskar Moser: Zur frühen Verwendung der "Getreidewinde" in Steiermark und Kärnten. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark 72, S. 55 - 107

Müller 1979

Helmut Müller (Hrsg.): Autobiographische Aufzeichnungen des münsterländischen Bauern Philipp Richter (1815 - 1897). Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 17)

Müller 1955

Kurt Müller: Der heutige Stand der Landtechnik im Kreise Soest. In: Heimatkalender des Kreises Soest, S. 64 - 75

Müller-Wille 1952

Wilhelm Müller-Wille: Landschaftliche Ordnung und Bindung eines Landes. Münster. (2. Aufl. Münster 1981)

Nielsen 1958

Nikolaus Nielsen: Dat Dörschen in Angeln von 1880 bet hüt. In: Jahrbuch des Angler Heimatvereins, S. 30 - 33

Niermann 1957

Friedhelm Niermann: Möglichkeiten und Grenzen genossenschaftlicher Formen einer gemeinsamen Maschinenbenutzung. Eine vergleichende Untersuchung an Hand praktischer Beispiele aus dem ostwestfälisch-lippischen Raum. Diss. Bonn, Maschinenschrift

O'Donachair 1970

Caoimhin O'Donachair: The Flail in Ireland. In: Ethnologia Europaea IV, S. 50 - 55

Ottenjann 1979

Helmut Ottenjann: Zur Bau-, Wohn- und Wirtschaftsweise der bäuerlichen Oberschicht des Artlandes in der Zeit der Errichtung der Hofanlage Wehlburg. In: Zur Bau-, Wirtschafts- und Sozialstruktur des Artlandes im 18. und 19. Jahrhundert. Cloppenburg. (Materialien zur Volkskultur nordwestliches Niedersachsen, Heft 1)

Ottmann 1938

Hugo Ottmann: Das Bauerntum im Kreise Tecklenburg. Münster. (Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Abhandlungen, Heft 21)

Peesch 1967

Reinhard Peesch: Zur Tradierung von Gerät und Arbeitserfahrung. In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongress 1965 in Marburg, hrsg. von Gerhard Heilfurth und Ingeborg Weber-Kellermann. Göttingen, S. 146 - 153 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn. A. Allgemeine Reihe, Band 4)

Perels 1867

Emil Perels: Über die Bedeutung des Maschinenwesens für die Landwirtschaft. Berlin. (Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge, II. Serie, Heft 28)

Pfennig 1904

Der Pfennig in der Landwirtschaft. In: Fürstlich Lippischer Kalender

Plaul 1979

Heiner Plaul: Landarbeiterleben im 19. Jahrhundert. Eine volkskundliche Untersuchung über Veränderungen in der Lebensweise der einheimischen Landarbeiterschaft in den Dörfern der Magdeburger Börde

unter den Bedingungen der Herausbildung und Konsolidierung des Kapitalismus in der Landwirtschaft. Tendenzen und Triebkräfte. Berlin. (Veröffentlichungen zur Volkskunde und Kulturgeschichte, Band 65)

Poel 1963

J. M. G. van der Poel: Das Dreschen in früheren Jahren. In: Mitteilungen. Verein für Niedersächsisches Volkstum e. V. Bremen, 38. Jg. Heft 71, S. 16 - 18

Poel 1967

J. M. G. van der Poel: Honderd jaar Landbouw mechanisatie in Nederland. Wageningen.

Preuschen 1969

Gerhard Preuschen: Fördergeräte. In: Franz 1969, S. 65 - 102

Quietzsch 1969

Rudolf Quietzsch: Zur Verbreitung und Geschichte des Dreschflegels. In: Deutsches Jahrbuch für Volkskunde 15, S. 84 - 115

Ranke/Korff 1980

Winfried Ranke, Gottfried Korff: Hauberg und Eisen. Landwirtschaft und Industrie im Siegerland um 1900. München.

Rave 1966

Robert Rave: Das Leben auf einem Bauernhof in der Kollmar-Marsch um die Jahrhundertwende. Erinnerungen des Bauern Robert Rave in Moorhusen, Kr. Steinburg. Moorhusen.

Reckels 1933

Hermann Reckels: Volkskunde des Kreises Steinfurt. Burgsteinfurt.

Rehbein, Nachdruck 1973

Franz Rehbein: Das Leben eines Landarbeiters, hrsg. von Karl Winfried Schafhausen. Darmstadt und Neuwied 1973. (Unveränderter Nachdruck der Erstausgabe, hrsg. von Paul Göhre. Jena 1911)

Richter 1928

Kurt Richter: Die Genossenschaften in der deutschen Landmaschinenwirtschaft. Halberstadt. (Diss. Berlin 1928)

Richtering 1957

Helmut Richtering: Firmen- und wirtschaftsgeschichtliche Quellen in Staatsarchiven. Dargestellt am Beispiel Westfalens vornehmlich für das 19. Jahrhundert. Dortmund. (Vortragsreihe der Gesellschaft für westfälische Wirtschaftsgeschichte e.V. Dortmund, Heft 6)

Rickelmann 1953

Hubert Rickelmann: Mettingen im Wandel der Zeiten. Lengerich.

Riemann 1977

Alfons Riemann: Dienstleistungsbereich Arbeitserledigung. In: Dienstleistungen für den ländlichen Bereich. Hannover. S. 23 - 30 (Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 77)

Ries 1950

Ludwig-Wilhelm Ries: Die Arbeit in der Landwirtschaft. Stuttgart.

Rodekamp 1981

Volker Rodekamp: Das Drechslerhandwerk in Ostwestfalen. Ein traditionelles Handwerk im Strukturwandel des 20. Jahrhunderts. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 29)

Rörig 1985

Maria Rörig: Eine ländliche Arbeiterfamilie in der vorindustriellen Zeit. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des kurkölnischen Sauerlandes. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 43)

Salzkotten 1970

Stadt und Amt Salzkotten. Paderborn.

Sartori 1911

Paul Sartori: Sitte und Brauch. Zweiter Teil. Leben und Arbeit daheim und draußen. Leipzig. (Handbücher zur Volkskunde, Band VI)

Sartori 1929

Paul Sartori: Westfälische Volkskunde, 2. verbesserter Aufl. Leipzig.

Sauermann 1976

Dietmar Sauermann: Geschichte und Aufgaben der Volkskundlichen Kommission für Westfalen. In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, 22. Jg., S. 248 - 255

Sauermann 1979

Dietmar Sauermann (Hrsg.): Knechte und Mägde in Westfalen, 2. Aufl. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 1)

Schäfers o. J.

Johannes Schäfers: Zur Geschichte von Nordborchen. Paderborn.

Schenda 1970

Rudolf Schenda: Einheitlich-Urtümlich - Noch Heute. Probleme der volkskundlichen Befragung. In: Abschied vom Volksleben. Tübingen, S. 124 - 154 (Untersuchungen des Ludwig-Uhland-Instituts der Universität Tübingen, 27. Band)

Scheuch 1973

Erwin K. Scheuch: Das Interview in der Sozialforschung. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hrsg. von René König, 3. Auflage, Band 2/I. Stuttgart, S. 66 - 190

Schlee 1973

Schlee: Die schlimmen Zustände bei den Drescharbeitern und Wege zur Besserung 1911. In: Dithmarschen N. F., S. 85 - 89

Schleh o. J. (1913)

Schleh: Festschrift zum 75jährigen Stiftungsfest des landwirtschaftlichen Kreisvereins Münster. Verfaßt vom Schriftführer des Vereins Dr. Schleh. Münster.

Schleh o. J. (1919)

Schleh u. a.: Denkschrift zum 100jährigen Bestehen des landwirtschaftlichen Hauptvereins für den Regierungsbezirk Münster, o. O.

Schmidt 1897

Johannes Schmidt: Des Zieglers Lust und Last. In: Lippischer Dorfkalender für das Jahr 1897, S. 57 - 75 (Faksimile-Abdruck in: Hansen 1982, S. 395 - 413)

Schnider 1913

Schnider: Die Bedeutung - Licht- und Schattenseiten - der Maschinen im Landwirtschaftsbetrieb. Berlin.

Schultz 1900

G. Schultz: Das landwirtschaftliche Maschinenwesen in Westfalen. In: Die Entwicklung der Landeskultur in der Provinz Westfalen im 19. Jahrhundert, hrsg. von E. Haselhoff und H. Breme. Münster, S. 146 - 150

Schwannecke 1914

Hans Karl Schwannecke: Die wesentlichen Wirkungen der Arbeits- und Kraftmaschinen in der deutschen Landwirtschaft und die Einrichtungen zu ihrer allgemeinen Nutzbarmachung. Diss. Halle/Saale. (Teildruck)

Schwerz 1836

Johann Nepomuk von Schwerz: Beschreibung der Landwirthschaft in Westfalen und Rheinpreußen. Stuttgart. (Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1836. Münster-Hiltrup o. J.)

Segler/Dencker 1961

Georg Segler, Carl Heinrich Dencker: Verfahren und technische Hilfsmittel für den Getreidebau. In: Dencker 1961, S. 644 - 762

Seraphim 1948

Hans-Jürgen Seraphim: Das Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland. Münster. (Veröffentlichungen des Provinzialinstituts für westfälische Landes- und Volkskunde, Reihe I, Heft 5)

Sieber 1967

Friedrich Sieber: Beziehungen zwischen Arbeit und Brachtum. In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongress 1965 in Marburg, hrsg. von Gerhard Heilfurth und Ingeborg Weber-Kellermann, S. 348 - 353 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn. A. Allgemeine Reihe, Band 4)

Sievers 1984

Kai Detlev Sievers (Hrsg.): Friedenszeiten und Kriegsjahre im Spiegel zweier Lebenserinnerungen. Sophie und Fritz Wiechering berichten. Münster. (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland, Heft 37)

Siuts 1978

Hinrich Siuts: Probleme der Erforschung und Darstellung einer vergangenen bäuerlichen und handwerklichen Arbeitswelt. In: Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen, hrsg. von Martha Bringemeier u.a.. Münster, S. 127 - 134 (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Band 25)

Siuts 1982

Hinrich Siuts: Bäuerliche und handwerkliche Arbeitsgeräte in Westfalen. Die alten Geräte der Landwirtschaft und des Landhandwerks. Münster. (Schriften der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Band 26)

Stand 1856

Über den Stand des landwirthschaftlichen Maschinenwesens im Preußischen Staate und die Mittel zu dessen Hebung. In: Annalen der Landwirtschaft in den königl. Preuß. Staaten, 14. Jg., 28. Band. S. 42 - 53

Standorte 1927

Die Standorte und Erzeugnisse der Deutschen Landmaschinenindustrie. Herausgegeben zum 30jährigen Bestehen des L.M.V. Berlin.

Suerbaum 1951

August Suerbaum: Sitte und Brauch unserer Heimat. Osnabrück.

Szepansky 1974

Jan Szepansky: Die biographische Methode. In: Handbuch der empirischen Sozialforschung, hrsg. von Rene König, Band 4, 3. Aufl. Stuttgart, S. 226 - 252

Teuteberg 1977

Hans Jürgen Teuteberg: Die deutsche Landwirtschaft beim Eintritt in die Phase der Hochindustrialisierung. Typische Strukturmerkmale ihrer Leistungssteigerung im Spiegel der zeitgenössischen Statistik Georg von Viebahns um 1860. Köln. (Kölner Vorträge und Abhandlungen zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, Heft 28)

Teuteberg 1984

Hans Jürgen Teuteberg: Vom Agrar- zum Industriestaat (1850 - 1914). In: Das 19. und das 20. Jahrhundert. Wirtschaft und Gesellschaft. Düsseldorf, S. 163 - 311 (Westfälische Geschichte, Band 3)

Thoma 1979

Friedrich Thoma: Ein Vorläufer des Trieurs. Zur ersten selbsttätig arbeitenden Getreidereinigungsmaschine. In: Sammeln und Sichten. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. von Michael Martischnig. Wien, S. 411 - 415

Thomsen 1975

Johann Wilhelm Thomsen: Dreschen mit dem 'Damper'. In: Dithmarschen 1975, Heft 2, S. 35 - 40

Tiemann/Schmedt 1974

H. Tiemann, Fr. Schmedt: Vom Flegeldrusch zum Mähdrescher. In: Volkskunde im Tecklenburger Land, hrsg. von Friedrich Ernst Hunsche und Friedrich Schmedt. Tecklenburg, S. 137 - 141

Tillmanns 1985

Ernst Tillmanns: Röllingser Geschichte und Geschichten. Zusammengetragen von Ernst Tillmanns. Soest. (Veröffentlichungen des Stadtarchivs Soest, Heft 12)

Trimpe 1894

Gustav Trimpe: Das Mobiliar unserer Vorfahren. In: Mitteilungen des Vereins für Geschichte und Altertumskunde der Hasegaus, 3. Heft, S. 13 - 33

Tokarev 1972

S. A. Tokarev: Von einigen Aufgaben der ethnographischen Erforschung der materiellen Kultur. In: Ethnologia Europaea VI, S. 163 - 178

Trojan 1983

Mieczyslaw Trojan: Zur Systematik der Dreschflegel in Europa. In: Ethnologia Europaea XIII, S. 203 - 227

Trotzig 1943

Dag Trotzig: Slagan och andra tröskredskap. En etnologisk undersökning med utgångspunkt från Svensk material. Stockholm. (Nordiska Museets Handlingar 17)

Ulbricht 1981

Otto Ulbricht: Rationalisierung und Arbeitslosigkeit in der Diskussion um die Einführung der Dreschmaschine um die Wende zum 19. Jahrhundert. In: Vierteljahresschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 68, S. 153 - 190

Viebahn 1862

Georg von Viebahn: Statistik des zollvereinten und nördlichen Deutschlands. Zweiter Theil. Bevölkerung, Bergbau, Bodenkultur. Berlin.

Vilppula 1955

Hilkka Vilppula: Das Dreschen in Finnland. Helsinki. (Kansatietteen linien Arkisto X)

Vogt 1962

Cord Vogt: Der Einfluß von Arbeitsbedarf, Arbeitskosten und Arbeitsorganisation auf den Lohneinsatz von Landmaschinen. München-Wolfratshausen (Berichte über Landtechnik 68)

Vormfelde 1930

K. Vormfelde: Landmaschinen. Berlin. (Sonderdruck aus: Handbuch der Landwirtschaft von Aereboe, Hansen und Römer, Band III)

Voss 1959

Winfried Voss: Umfang und Struktur der überbetrieblichen Maschinenbenutzung in Schleswig-Holstein. Hamburg und Berlin. (Schriftenreihe der Landwirtschaftlichen Fakultät der Universität Kiel, Heft 22)

Walter o. J. (1929)

Friedrich Walter: Überblick über die allgemeinen landwirtschaftlichen Verhältnisse Westfalens. In: Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westfalen. Ihr Werden und Wirken im Dienste der westfälischen Landwirtschaft in den Jahren 1899 - 1929, o. O., S. 47 - 62

Waltermann 1951

Franz Waltermann: Verbreitung und Probleme der gemeinschaftlichen Maschinenbenutzung in der Landwirtschaft des Münsterlandes. Diss. Bonn, Maschinenschrift

Weber-Kellermann 1965

Ingeborg Weber-Kellermann: Erntebrauch in der Arbeitswelt des 19. Jahrhunderts auf Grund der Mannhardtbefragung in Deutschland von 1865. Marburg. (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn. A. Allgemeine Reihe, Band 2)

Weber-Kellermann 1967

Ingeborg Weber-Kellermann: Arbeitsbräuche und Arbeitsfeste der Drescher. In: Arbeit und Volksleben. Deutscher Volkskundekongress in Marburg 1965, hrsg. von Gerhard Heilfurth und Ingeborg Weber-Kellermann. Göttingen, S. 362 - 372 (Veröffentlichungen des Instituts für mitteleuropäische Volksforschung an der Philipps-Universität Marburg-Lahn. A. Allgemeine Reihe, Band 4)

Weimann 1920

H. Weimann: Vom Dreschen, einer Bauernarbeit vergangener Tage. In: Zeitschrift des Vereins für rheinische und westfälische Volkskunde 17. Jg., S. 29 - 37

Weiss 1979

Dieter Weiss: Der "Schmeißwachtel". Eine Maschine zum Ausschlagen des Getreides als Beispiel der Volkstechnik. In: Sammeln und Sichten. Festschrift für Franz Maresch, hrsg. von Michael Martischnig. Wien, S. 425 - 430

Werner 1939

A. Werner: Das "Uchte"-Dreschen. Vom harten Kampf ums tägliche Brot und andere Erinnerungen aus alter Zeit. In: Die Warte, 7. Jg.
S. 116 - 118

Westrich 1959

Klaus Westrich: Die verbundene Maschinenhaltung in der Bundesrepublik Deutschland. Diss. Göttingen, Maschinenschrift.

Wiegelmann 1961

Günter Wiegelmann: Zur Erfassung bäuerlicher Sachgüter und Arbeitsverfahren. Möglichkeiten und Probleme eines Fragebogens. In: Protokollmanuskript der 3. Arbeitstagung des Atlas der deutschen Volkskunde. Bonn, S. 19 - 29

Wiegelmann 1962

Günter Wiegelmann: Zur Sachforschung im bäuerlichen Bereich. Möglichkeiten und Probleme von Übersichtsbefragung und Dorfmonographie. In: Zeitschrift für Volkskunde 1962, S. 99 - 113

Wiegelmann 1964

Günter Wiegelmann: Der "Atlas der deutschen Volkskunde" als Quelle für die Agrargeschichte (mit 2 Karten). In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 12. Jg., S. 164 - 180

Wiegelmann 1968

Günter Wiegelmann: Die Erforschung von Arbeit und Gerät im 19. Jahrhundert. in: Volkskunde im 19. Jahrhundert. Ansätze - Ausprägungen - Nachwirkungen, bearbeitet von Konrad Köstlich, Karl-Sigismund Kramer und Kai Detlev Sievers. Kiel, S. 76 - 86

Wiegelmann 1969

Günter Wiegelmann: Erste Ergebnisse der ADV-Umfragen zur alten bäuerlichen Arbeit. Bonn. (Zugleich erschienen in: Rheinische Vierteljahresblätter, Band 33, S. 208 - 266)

Wiegelmann 1978

Günter Wiegelmann. Zur Geschichte der Kornfege in Mitteleuropa.
In: Museum und Kulturgeschichte. Festschrift für Wilhelm Hansen,
hrsg. von Martha Bringemeier u. a.. Münster, S. 145 - 156

Werland 1976

Walter Werland: Aus Greffens alten Tagen. Münster.

Wiepert 1960/61

Peter Wiepert: Die "Monarchen" auf der Insel Fehmarn. In: Beiträge
zur Deutschen Volks- und Altertumskunde 5, S. 43 - 56

Wiepert 1968

Peter Wiepert: Ein Dreschtag auf Fehmarn um 1850. In: Die Heimat,
Heft 3, März 1968, S. 61 - 65

Winckler 1952

Josef Winckler: Pumpernickel. Menschen und Geschichten um Haus
Nyland. Stuttgart.

Winkel 1979

Harald Winkel: Zur Anwendung des technischen Fortschritts in der
Landwirtschaft im ausgehenden 19. Jahrhundert. In: Zeitschr. für
Agrargesch. und Agrarsoz. 27, S. 19 - 31

Winkelmann 1883

Winkelmann: Die gegenwärtigen bäuerlichen Verhältnisse in der Pro-
vinz Westfalen. Im Auftrage des Westfäl. Bauernvereins zusammenge-
stellt von Gutsbesitzer Winkelmann, Köbbing, geschäftsführenden
Vizepräsidenten des Vereins. In: Bäuerliche Zustände in Deutschland.
Berichte veröffentlicht vom Verein für Socialpolitik. Zweiter Band.
Leipzig, S. 1 - 24 (Schriften des Vereins für Socialpolitik 23)

Zöller 1954

Detlev Zöller: Landarbeiterlöhne in Westeuropa. Ein internationaler
Vergleich. In: Landarbeiter in Westeuropa. Hannover, S. 29 - 76
(Schriftenreihe für ländliche Sozialfragen, Heft 10)

Verzeichnis der Fragebogenantworten des Atlas der deutschen
Volkskunde (ADV) und der Berichte zum Dreschen im Archiv für
westfälische Volkskunde (AwVk)

Zur Lage der einzelnen Kreise innerhalb Westfalens siehe Karte 2.

Berichtsort	Berichtsnummer und -art
1 Kr. Borken und Stadt Bocholt	
Anholt	ADV 96-7-23b1 (AwVk Ms. 3852)
Borkenwirth	AwVk Ms. 6236 (Fl. 45); AwVk Ms. 4228 (Fb. II)
Dingden	ADV 96-14-19c1 (AwVk Ms. 3136); AwVk Ms. 4099 (Fb. II)
Groß-Reken	ADV 96-17-2 (AwVk Ms. 3115)
Mussum	ADV 96-14-8 (AwVk Ms. 3146)
Ramsdorf	ADV 96-10-8c (AwVk Ms. 3117); AwVk Ms. 367 (f. B.)
Vardingholt	ADV 96-9-12 (AwVk Ms. 3122)
Weseke	ADV 96-10-1do (AwVk Ms. 3147)
2 Ahaus	
Alstätte	ADV 83-28-13a (AwVk Ms. 3137); AwVk Ms. 4165 (Fb. II)
Ammeln	ADV 83-35-2 (AwVk Ms. 3018); AwVk Ms. 4293 (Fb. II); AwVk Ms. 5909 (Fl. 14)
Ammeloe	ADV 83-33-4 (AwVk Ms. 3016); AwVk Ms. 6238 (Fl. 45)
Heek	ADV 83-29-19 (AwVk Ms. 3015)
Schöppingen	ADV 83-30-22br (AwVk Ms. 3850); AwVk Ms. 6255 (Fl. 45); AwVk 4175 (Fb. II)
Südlohn	AwVk Ms. 6249 (Fl. 45)
Vreden	ADV 83-33-15c (AwVk Ms. 3017); AwVk Ms. 4377 (Fb. II)

Berichtsort

Berichtsnummer

3 Steinfurt

Burgsteinfurt	ADV 84-25-1cu (AwVk Ms. 3022)
Catenhorn	AwVk Ms. 2266 (f. B.)
Emsdetten	ADV 84-20-21bu (AwVk Ms. 3836 und 3845)
Hollich	ADV 84-25-1 (AwVk Ms. 3853)
Horstmar	ADV 83-36-4bo (AwVk Ms. 3019)
Wettringen	ADV 83-24-15a (AwVk Ms. 3014); AwVk 4076 (Fb. II)

4 Coesfeld

Beerlage	ADV 84-31-22 (AwVk Ms. 3024 u. 3025); AwVk Ms. 6273 (Fl. 45)
Bombeek	ADV 97-1-6 (AwVk Ms. 3124)
Darup	AwVk Ms. 6226 (Fl. 14)
Gescher (und Nachbarorte)	AwVk Ms. 6243 (Fl. 45)
Holtwick	AwVk Ms. 405 (Fl. 14); AwVk Ms. 668 (Fl. 18); AwVk Ms. 121 (Fl. 5)
Rödder	ADV 97-7-21 (AwVk Ms. 3120)
Uphofen	AwVk Ms. 6523 (Protokoll einer Kasettenaufnahme, Febr. 1982)

5 Kreis und Stadt Münster

Aldrup	ADV 84-32-4 (AwVk 3026)
Alverskirchen	ADV 97-9-4 (AwVk Ms. 3429)
Amelsbüren	ADV 97-8-8d (AwVk Ms. 3862); AwVk Ms. 4304 (Fb. II)
Coerde	AwVk Ms. 111 (Fl. 5)
Herbern	ADV 84-26-23br. (AwVk Ms. 3023); AwVk Ms. 4120 (Fb. II); AwVk Ms. 3175 (Fl. 14)
Mecklenbeck	AwVk Ms. 6291 (Fl. 45)
Münster (Gut Nevinghoff)	AwVk Ms. 2067 (f. B.)
Saerbeck	ADV 84-20-24ao (AwVk Ms. 3116)
Schwienhorst	ADV 97-3-13 (AwVk Ms. 3134)

6 Tecklenburg

Ladbergen	AwVk Ms. 6021 (Fl. 44) AwVk Ms. 435 (Fl. 14)
Leeden	ADV 84-22-12a (AwVk Ms. 3021 u. 3840); AwVk Ms. 4104 (Fb. II)
Lienen	ADV 84-28-9bo (AwVk Ms. 3697); AwVk Ms. 4039 (Fb. II); AwVk K 928 (Eintragungen in ein Tage- buch von 1904)
Mettingen	ADV 84-15-8bo (Ms. 3084); AwVk Ms. 4258 (Fb. II)
Recke	AwVk Ms. 2051 (f. B.)
Uthuisen	ADV 84-8-21c (AwVk Ms. 3020)

siehe auch Region: Tecklenburger Land

7 Warendorf

Beelen	ADV 97-5-24a1 (AwVk Ms. 3118 u. 3123)
Milte	AwVk Ms. 642 (Fl. 18); AwVk Ms. 307 (Fl. 5)

8 Lüdinghausen

Altlünen	ADV 97-26-11 (Ms. 3143)
Eversum	AwVk Ms. 584 u. 2072 (f. B.); siehe auch Oelde, Kr. Beckum und Münsterland AwVk Ms. 1639 (Fl. 14) siehe auch: Oelde (Gut Speith), Kr. Beckum und Münsterland
Herbern	AwVk Ms. 6337 (Fl. 45), siehe auch Datteln, Kr. Recklinghausen
Lüdinghausen	ADV 97-13-19a1 (AwVk Ms. 3127); AwVk Ms. 4081 (Fb. II)
Selm	ADV 97-19-14d (AwVk Ms. 3130)
Senden (Kirchspiel)	AwVk Ms. 1878 (f. B.)

9 Recklinghausen

Datteln	AwVk Ms. 6337 (Fl. 45), siehe auch Herbern, Kr. Lüdinghausen
Essel	ADV 96-30-16bo (AwVk Ms. 3148)
Flaesheim	ADV 96-24-12 (AwVk Ms. 3140)
Gladbeck	ADV 96-34-5co (AwVk Ms. 3126)
Kirchhellen	ADV 96-28-18 (AwVk Ms. 2973); AwVk 6258 (Fl. 45), siehe auch Zweckel, Stadt Gladbeck
Lavesum	ADV 96-17-20a (AwVk Ms. 3229); AwVk Ms. 4031 (Fb. II)
Lippramsdorf	ADV 96-23-13ab (AwVk Ms. 3209)
Sythen	ADV 96-18-17ad (AwVk Ms. 3131)

10 Beckum

Beckum	ADV 97-17-22c (AwVk Ms. 3144)
Benteler	ADV 97-18-25cu (AwVk Ms. 3138)
Ester	ADV 97-21-5 (AwVk Ms. 3141)
Liesborn	ADV 97-24-13ar (AwVk Ms. 3119)
Oelde (Gut Speith)	AwVk Ms. 584 u. 2072, siehe auch Eversum, Kr. Lüdinghausen und Münsterland
Sendenhorst	AwVk Ms. 4545 (Fl. 18)
Stromberg	ADV 97-18-7 (AwVk Ms. 3121)

11 Wiedenbrück

Batenhorst	AwVk Ms. 461 (Fl. 14)
Bornholte	AwVk Ms. 6286 (Fl. 45), siehe auch Verl
Gütersloh	AwVk Ms. 4369 (Fl. 14), siehe auch Jöllenbeck, Kr. Bielefeld
Herzebrock	ADV 97-12-8c1 (AwVk Ms. 3082)
Kattenstroth	ADV 98-7-6 (AwVk Ms. 3265)
Spexard	ADV 98-7-12 (AwVk Ms. 3282); AwVk Ms. 989 (Fl. 14); AwVk Ms. 1461 (Fl. 18)
Varensell	ADV 98-7-23b1 (AwVk Ms. 3289)
Verl	AwVk Ms. 6286 (Fl. 45), siehe auch Bornholte; AwVk Ms. 4186 b (Fb. II)

12 Halle

Amshausen	ADV 85-31-18 (AwVk Ms. 3040)
Borgholzhausen	AwVk Ms. 4102 (Fb. II); AwVk Ms. 3323 (Fl. 18)
Brockhagen	ADV 98-1-1au (AwVk Ms. 3205); AwVk Ms. 4189 (Fb. II AwVk Ms. 387 (Fl. 14), siehe auch Loxten
Casum	ADV 84-36-3 (AwVk Ms. 3865)
Holtfeld	ADV 84-36-9 (AwVk Ms. 3854)
Isingdorf	ADV 85-31-8 (AwVk Ms. 3081)
Loxten	ADV 84-35-10 (AwVk Ms. 3027); AwVk Ms. 387 (Fl. 14), siehe auch Brock- hagen
Theenhausen	ADV 85-25-22 (AwVk Ms. 3864); AwVk Ms. 3829 (Fl. 18)

13 Kreis und Stadt Bielefeld

Jöllenbeck	ADV 85-26-21 (AwVk Ms. 3038); AwVk Ms. 6341 (Fl. 45); AwVk Ms. 4369 (Fl. 14), siehe auch Gütersloh, Kr. Wiedenbrück
Theesen	ADV 85-32-6bo (AwVk Ms. 3041)

14 Kreis und Stadt Herford

Eilshausen	ADV 85-20-24 (AwVk Ms. 3861)
Falkendiek	ADV 85-27-1d (AwVk Ms. 3189)
Gohfeld	AwVk Ms. 4044 (Fb. II)
Schwenningdorf	ADV 85-19-5co (AwVk Ms. 3036)
Stedefreund (und Umgebung)	ADV 85-26-24c (AwVk Ms. 3039)

15 Kreis Lübbecke

Fabbenstedt	ADV 85-8-18ao (AwVk Ms. 3030); AwVk Ms. 4117 (Fb. II)
Holzhausen	ADV 85-14-11d (AwVk Ms. 3034)
Isenstedt	AwVk Ms. 418 (Fl. 14)
Levern	ADV 85-7-14ac (AwVk Ms. 3029); AwVk Ms. 4088 (Fb. II)

- | | |
|------------------------|---|
| Oberbauerschaft | ADV 85-14-23 (AwVk Ms. 3206);
AwVk Ms. 4119 (Fb. II) |
| Rahden (Amt) | ADV 85-2-19 (AwVk Ms. 3028) |
| Sielhorst | AwVk Ms. 6287 (Fl. 45), siehe auch
Varl |
| Stockhausen | ADV 85-14-3 (AwVk Ms. 3843) |
| Varl | AwVk Ms. 6287 (Fl. 45), siehe auch
Sielhorst |
|
 | |
| 16 Minden | |
| Bierde | AwVk Ms. 4186 (Fb. II) |
| Eidinghausen | ADV 85-21-9 (AwVk Ms. 3859) |
| Eisbergen | AwVk Ms. 434 (f. B.) |
| Friedewalde | ADV 85-10-16cr (AwVk Ms. 3032) |
| Hartum | ADV 85-15-10a (AwVk Ms. 3846) |
| Ilserheide | ADV 85-11-12 (AwVk Ms. 3838);
AwVk Ms. 6256 (Fl. 45);
AwVk Ms. 1038 (Fl. 18) |
| Jössen | ADV 85-10-10a (AwVk Ms. 3031) |
| Leteln | ADV 85-16-8 (AwVk Ms. 3035) |
| Rehme | ADV 85-21-10cu (AwVk Ms. 3037) |
|
 | |
| 17. Lemgo | |
| Lieme | ADV 85-33-20ac (AwVk Ms. 3849) |
| Schönhagen | ADV 85-35-5 (AwVk Ms. 3847) |
| Voßheide | ADV 85-34-24 (AwVk Ms. 3042) |
|
 | |
| 18 Detmold | |
| Detmold (und Umgebung) | ADV 98-4-17c (AwVk Ms. 3285) |
| Falkenhagen | AwVk Ms. 4200 (Fb. II);
AwVk Ms. 3910 (Fl. 14), siehe auch
Bödefeld, Kr. Meschede |
| Müssen | AwVk Ms. 6237 (Fl. 45) |

19 Höxter

Bad Driburg	ADV 98-23-1cd (AwVk Ms. 3281)
Beverungen	AwVk Ms. 1031 (Fl. 14)
Rheder	ADV 98-23-25ar (AwVk Ms. 3269)
Sandebeck	ADV 98-16-5c (AwVk Ms. 3276)

20 Paderborn

Westenholz	ADV 98-13-24 (AwVk Ms. 3857)
------------	------------------------------

21 Lippe

Bad Westernkotten	ADV 98-25-6du (AwVk Ms. 3281)
Dreier	ADV 111-1-3 (AwVk Ms. 3856); AwVk Ms. 514 (Fl. 14)
Geseke	ADV 98-26-6ac (AwVk Ms. 3271); AwVk Ms. 6250, 6336 und 6355 (Fl. 45); AwVk Ms. 4269 (Fb. II); AwVk Ms. 5928 und 6359 (f. B.)
Hoinkhausen	ADV 98-31-7b (AwVk 3274)
Rüthen	ADV 111-1-3 (AwVk Ms. 3432 u. 3856)

22 Soest

Bücker	ADV 97-29-8du (AwVk Ms. 3083), siehe auch Oestinghausen
Flerke	ADV 97-28-24 (AwVk Ms. 3283)
Heppen	ADV 97-29-25 (AwVk Ms. 3263)
Hilbeck	AwVk Ms. 6246 (Fl. 45); AwVk Ms. 2282 (f. B.)
Klöttingen	ADV 97-28-20cl (AwVk Ms. 3135)
Lohne	ADV 97-30-21 (AwVk Ms. 3262)
Niederense	ADV 110-1-5ar (AwVk Ms. 3288)
Oestinghausen	ADV 97-29-8du (AwVk Ms. 3083), siehe auch Bücker
Schwefe	AwVk Ms. 129 (f. B.)
Sönnern	AwVk Ms. 6327 (Fl. 45)
Werl	ADV 97-34-8c (AwVk Ms. 3268)
Westönnen	ADV 97-34-9cr (AwVk Ms. 3133)

23 Kreis Unna und Stadt Hamm

Allen	AwVk Ms. 6274 (Fl. 45), siehe auch Berge
Berge	AwVk Ms. 6274 (Fl. 45), siehe auch Allen
Bramey-Lenningsen	AwVk Ms. 578 (Fl. 18)
Frielinghausen	AwVk Ms. 6310 (Fl. 45), siehe auch Norddinker
Hemmerde	ADV 97-33-14br (AwVk Ms. 2863 u. 3290); AwVk Ms. 4078 (Fb. II); AwVk Ms. 1874 (f. B.); AwVk Ms. 1798 (Fl. 14); AwVk Ms. 1772 (Fl. 32)
Norddinker	AwVk Ms. 6310 (Fl. 45), siehe auch Frielinghausen
Osterbönen	AwVk Ms. 6272 (Fl. 45); AwVk Ms. 2995 (Fl. 18)
Rünthe	AwVk Ms. 88 (Fl. 5)
Wambeln	AwVk Ms. 6274 (Fl. 45)

24 Stadt Dortmund

Sölde	ADV 97-32-23c (AwVk Ms. 3284)
-------	-------------------------------

25 Stadt Lünen

Lünen	AwVk Ms. 4627 (Fb. II)
-------	------------------------

26 Stadt Castrop-Rauxel

27 Stadt Recklinghausen

28 Stadt Herne

29 Stadt Wanne-Eickel

30 Stadt Gelsenkirchen

31 Stadt Gladbeck

Zweckel	AwVk Ms. 6258 (Fl. 45), siehe auch Kirchhellen, Krs. Recklinghausen
---------	---

32 Stadt Bottrop

33 Stadt Wattenscheid

34 Stadt Bochum

Laer

ADV 109-6-13 (AwVk Ms. 3291)

35 Kreis Witten

36 Stadt Hagen

37 Ennepe-Ruhr-Kreis

Altendorf

ADV 109-11-4 (AwVk Ms. 3835), siehe auch Niederwenigern

Breckerfeld

ADV 110-13-24b (AwVk Ms. 3428 u. 3452); AwVk Ms. 4068 (Fb. II)

Hattingen

ADV 109-12-6 (AwVk Ms. 3280)

Holthausen

ADV 109-12-17a (AwVk 3277), siehe auch Welper

Niederwenigern

ADV 109-11-4 (AwVk Ms. 3835), siehe auch Altendorf

Rüggeberg

ADV 110-13-17cr (AwVk Ms. 3426)

Silschede

ADV 109-12-25 (AwVk Ms. 3287)

Stüter

ADV 109-12-16 (AwVk Ms. 3278)

Welper

ADV 109-12-7a (AwVk Ms. 3277), siehe auch Holthausen; AwVk Ms. 4074 (Fb. II), siehe auch Holthausen

38 Kreis und Stadt Iserlohn

Hennen

AwVk Ms. 375 (Fl. 14)

Hohenlimburg

ADV 110-8-23a1 (AwVk Ms. 3264)

Oestrich

AwVk Ms. 661 (Fl. 14)

39 Kreis Altena und Stadt Lüdenscheid

Baberg	ADV 110-27-6 (AwVk Ms. 3453 I + II)
Bierbaum (und Amt Lüdenscheid)	ADV 110-20-20 (AwVk Ms. 2940)
Buckesfeld	ADV 110-20-14 (AwVk Ms. 3450); AwVk Ms. 1824 (Fl. 32)
Frehlinghausen	AwVk Ms. 148 (Fl. 5)
Herscheid	ADV 110-21-23a (AwVk Ms. 3429)
Hervel	AwVk Ms. 4216 (Fb. II)
Immecke	ADV 110-22-21 (AwVk Ms. 3438); AwVk Ms. 6240 (Fl. 45); AwVk Ms. 4115 (Fb. II)
Kierspe	AwVk Ms. 4100 (Fb. II)
Lüdenscheid	AwVk Ms. 4065 (Fb. II)
Oesterau	ADV 110-22-21 (AwVk Ms. 3448)
Ohle	ADV 110-21-5cr (AwVk Ms. 3449)

40 Olpe

Biekhofen	AwVk Ms. 1201 (f. B.)
Brachthausen	ADV 110-35-18 (AwVk Ms. 3437)
Förde	ADV 110-29-6 (AwVk Ms. 3443)
Herrntrop	ADV 110-29-23 (AwVk Ms. 3444)
Niederhelden	ADV 110-28-15 (AwVk Ms. 3447)
Rahrbach	ADV 110-34-14dr (AwVk Ms. 3434); AwVk Ms. 4109 (Fb. II)
Rüblinghausen	ADV 110-34-16a (AwVk Ms. 3433)
Wenden	ADV 124-4-7cu (AwVk Ms. 3441)

41 Kreis und Stadt Siegen

Afholderbach	AwVk Ms. 382 (Fl. 14)
Alchen	AwVk 1170 (Fl. 14)
Berenbach	Adv 124-11-9 (AwVk Ms. 3842)
Frohnhausen	ADV 124-5-18 (AwVk Ms. 3132)
Müsen	ADV 124-5-2 (AwVk Ms. 3440)
Oberschelden	ADV 124-10-19 (AwVk Ms. 3442)
Salchendorf	ADV 124-17-11 (AwVk Ms. 3844)
Wahlbach	ADV 124-17-22 (AwVk Ms. 3839)

42 Wittgenstein

Banfe	ADV 125-7-1b1 (AwVk Ms. 3860); AwVk Ms. 6325 (Fl. 45); AwVk Ms. 4093 (Fb. II)
Berghausen	ADV 111-31-11 (AwVk Ms. 3430)
Berleburg	ADV 111-31-7d1 (AwVk Ms. 3446); AwVk Ms. 4191 (Fb. II)
Feudingen (und Nachbarorte)	AwVk Ms. 6239 (Fl. 45); AwVk Ms. 4117 (Fb. II)
Laasphe	ADV 125-1-23 (AwVk Ms. 3834)
Richstein	ADV 125-1-4 (AwVk Ms. 3848); AwVk Ms. 4186a (Fb. II)
Rinthe	ADV 111-31-21 (AwVk Ms. 3436)
Sassenhausen	ADV 125-1-2 (AwVk Ms. 3837)
Wingeshausen	ADV 110-34-4cr (AwVk Ms. 3445)

43 Brilon

Hallenberg	ADV 111-26-19a (AwVk Ms. 3427)
Liesen	AwVk Ms. 6241 (Fl. 45)
Obermarsberg	ADV 111-4-11cr (AwVk Ms. 3425); AwVk Ms. 4334 (Fb. II)

44 Meschede

Bödefeld	AwVk Ms 4200 (Fb. II)
Eslohe	ADV 110-18-21cl (AwVk Ms. 3451)
Oberkirchen	AwVk Ms. 413 (Fl. 14)
Schmallenberg	ADV 110-30-9a (AwVk Ms. 3435)

45 Arnsberg

Affeln	ADV 110-16-16do (AwVk Ms. 3429)
Garbeck	AwVk Ms. 4072 (Fb. II); AwVk Ms. 3317 (Fl. 14)
Hagen	AwVk Ms. 4204 (Fb. II); AwVk Ms. 114 (Fl. 5)
Niedereimer	ADV 110-5-22cr (AwVk Ms. 3279); AwVk Ms. 6257 (Fl. 45)
Sundern	AwVk Ms. 2383 (f. B.)
Wenningloh	ADV 110-11-11 (AwVk Ms. 3270)

46 Büren

Atteln	AwVk Ms. 168 (Fl. 5); AwVk Ms. 555 (Fl. 18)
Büren (und Nachbarorte)	AwVk Ms. 6332 (Fl. 45)
Holtheim	ADV 98-28-23 (AwVk Ms. 3114)
Salzkotten	ADV 98-20-23do (AwVk Ms. 3286)
Steinhausen	ADV 98-32-1ab (AwVk Ms. 3275)
Wewelsburg	ADV 98-26-20co (AwVk Ms. 3272)
Wünnenberg	ADV 98-33-16 (AwVk Ms. 3273)

47 Warburg

Körbecke	ADV 98-36-14c1 (AwVk Ms. 3266); AwVk Ms. 6232 (Fl. 45)
Natzungen	AwVk Ms. 4036 (Fb. II)

Regionen

Münsterland	AwVk Ms. 584 u. 2072 (f. B), siehe auch Eversum, Kr. Lüdinghausen und Oelde (Gut Speith), Kr. Beckum; AwVk Ms. 1639 (Fl. 14), siehe auch Eversum, Kr. Lüdinghausen und Oelde (Gut Speith), Kr. Beckum
Tecklenburger Land	AwVk Ms. 6318 (Fl. 45), siehe auch Kreis Tecklenburg

Berichtsorte außerhalb Westfalens

Badbergen (Kirchspiel), Kr. Bersenbrück / Nieders.	ADV 71-28-9d (AwVk Ms. 2851)
Beesten, Kr. Lingen/Nieders.	AwVk Ms. 6235 (Fl. 45); AwVk Ms. 4037 (Fb. II)
Evesen, Kr. Schaumburg-Lippe/Nieders.	ADV 85-16-20 (AwVk Ms. 2999)
Holte Kr. Osnabrück/Nieders.	AwVk Ms. 6280 (Fl. 45); AwVk Ms. 6111 (Fl. 14)
Hülshagen, Kr. Schaumburg-Lippe/Nieders.	AwVk Ms. 6254 (Fl. 45)
Müsingén, Kr. Schaumburg-Lippe/Nieders.	AwVk Ms. 4114 (Fb. II), siehe auch Vehlen
Uchte, Kr. Nienburg/Nieders.	ADV 85-4-2b (AwVk Ms. 3858)
Vehlen, Kr. Schaumburg-Lippe/Nieders.	AwVk Ms. 4114 (Fb. II), siehe auch Müsingén
Wiedensahl, Kr. Nienburg	ADV 85-11-9cu (AwVk Ms. 3033); AwVk Ms. 4026 (Fb. II); AwVk Ms. 6252 (Fl. 45); AwVk Ms. 4005 (Fl. 14)

F r a g e b o g e n ' L o h n d r e s c h e r '

a) Grundfragebogen

1. a) Wann und in welchem Ort wurde das Lohndruschgeschäft gegründet?
b) Bitte nennen Sie Namen und Beruf des Geschäftsgründers und seiner Nachfolger?
c) Besteht das Geschäft noch heute? Wenn nicht, wann und warum wurde es aufgegeben?
2. Können Sie Anzahl, Fabrikat und ungefähre Anschaffungszeit der folgenden Maschinen nennen?
Lokomobile:
Elektromotor:
Schlepper (als Antriebsmaschine für den Dreschkasten):
Dreschkasten:
Mähdrescher:
3. a) Wieviele vollständige Dreschgarnituren haben Sie besessen?
b) Hatten Sie zur gleichen Zeit Dreschgarnituren mit unterschiedlichen Antriebsmaschinen?
c) Besaßen Sie später neben dem Mähdrescher noch eine Dreschgarnitur? Wenn ja, warum?
4. Wissen Sie vielleicht noch die ungefähre Anschaffungszeit folgender Zusatzgeräte:
Selbsteinleger:
Strohbinder:
Strohpresse:
Kaffgebläse:
Körnergebläse:
sonstige Geräte:
5. a) In wievielen Ortschaften haben Sie gedroschen?
b) Gab es dabei im Laufe der Jahre große Schwankungen?
c) In welchem Umkreis liegen die Orte?
6. a) Ließen sämtliche Bauern und Kleinlandwirte der Orte bei Ihnen dreschen?
b) Wenn nicht, wie haben dann die anderen gedroschen (andere Unternehmer, Genossenschaft, eigene Maschine)?
c) Gab es eine starke Konkurrenz zu anderen Unternehmern und zu Genossenschaften?

7. Wo ließen die Kunden dreschen?

Bauern

Kleinbesitzer

- auf ihren Höfen
- auf dem Feld
- auf einem Dreschplatz
- auf dem Hof des Unternehmers
- bei größeren Bauern
- wo sonst

8. a) Gab es Unterschiede beim Dreschen auf den Dörfern und in den Städten?
Wenn ja, worin bestanden sie?

b) Haben die Bauern mehrmals im Jahr gedroschen?

9. a) Wieviele Angestellte hatten Sie?

b) Welche Arbeiten verrichteten diese?

c) Ging der Unternehmer noch selbst mit der Maschine? Wenn ja, wofür war er zuständig?

10. a) Wurden die Angestellten ganzjährig oder nur während der Dreschperiode beschäftigt?

b) Welchen Arbeiten gingen sie sonst nach?

c) Blieben sie viele Jahre bei Ihnen oder wechselten sie schnell?

11. a) Welche landwirtschaftlichen Lohnarbeiten wurden außer dem Dreschen noch verrichtet? Seit wann?

b) Hatten Sie außer dem Lohnunternehmen noch eine weitere Erwerbsquelle?
Wenn ja, war das Lohndruschgeschäft dann Haupt- oder Nebenerwerb?

12. Gab es Bräuche, die in Zusammenhang mit dem Maschinendrusch standen, z. B. Tanz nach Beendigung der Dreschperiode oder Kartenspielen nach einem Dreschtag?

13. a) Besitzen Sie noch alte Anschreibebücher, Rechnungen, Fotografien u.a.?

b) Wenn Sie noch weitere ehemalige oder noch bestehende Lohnunternehmen kennen, so geben Sie doch bitte deren Adresse an.

b) Ergänzungsfragen I

1. Wissen Sie vielleicht noch die ungefähre Anschaffungszeit folgender Geräte?
Selbsteinleger mit Förderband
Sackaufzug
Strohgebläse
Kreissäge
Gattersäge
Holzhackmaschine
Häckselmaschine
2. Wie groß war die Zahl der Kunden?
 - a) Kleinlandwirte
 - b) Bauern
 - c) Gab es dabei im Laufe der Jahre größere Schwankungen?
3. Wieviele Dreschtage im Jahr hatten Sie?
 - a) pro Dreschsatz
 - b) insgesamt
 - c) Gab es dabei im Laufe der Jahre größere Schwankungen?
4. Droschen Bauern und Kleinbesitzer auch in der Feldscheune?

c) Ergänzungsfragen II

1. Wurden auch Korndiemen abgedroschen?
2. Wieviele Arbeiter bei der Dreschmaschine stellte der Unternehmer?
3. Welche Arbeiten hatten sie zu verrichten?
4. Änderte sich die Zahl im Laufe der Jahre?
Wenn ja, wodurch?
5. Welche der aufgeführten Arbeiten werden seit wann ausgeführt?
 - Mähdrusch
 - Motorpflügen
 - Maissäen
 - Maishäckseln
 - Unkrautspritzen
 - Düngerstreuen
 - Rübenroden
 - Fräsen
 - Walzen
 - Sonstige Arbeiten

Themenbereiche des Interviewerleitfadens

Die folgenden Themenbereiche des Interviewerleitfadens bilden mit einigen Umstellungen auch die Gliederung des Hauptteils 4 dieser Arbeit.

1. Fragen zur Person
2. Struktur und Entwicklung des Betriebes
3. Werkstatt und Maschinen
4. Jahreszeitliche und tägliche Arbeit
5. Arbeiter im Lohndreschbetrieb
6. Kundenkreis für das Dreschen und weitere Lohnarbeiten
7. Konkurrenz und Organisation der Lohndrescher
8. Weiterer Erwerb: Landwirtschaft, Gewerbe, Tagelohnarbeit
9. Fragen zu Familie und Freizeit
10. Fragen zum Selbstverständnis als Lohndrescher bzw. Dreschmaschinenarbeiter

Der gesamte Leitfaden befindet sich im AwVk unter der Signatur K 950.

Berücksichtigte Fragen der A D V - U m f r a g e (II. Fragebogen):
Lagern und Dreschen des Getreides um 1900

38 a-b, 39, 40 a-b, 44 a-i, 46 a-b, 59 a-d, 60, 61, 62 a-b, 63 a, 64 a-c, 65,
66 a-d, 67 a-e, 68 a-b, 69 a-c, 71 a-i, 72 a-n, 73 a-d, 74, 75 a-e, 76 a-e, 82

Themenbereiche der F r a g e l i s t e 4 5 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen: Das Dreschen mit Maschinen

Der Göpel

Göpelndreschmaschinen und Handdreschmaschinen

Die Dampfdreschmaschine (Lokomobile und Dreschkasten)

Lohndruschunternehmer

Dreschgenossenschaften

Die Arbeit mit den großen Dampf- und Motordreschmaschinen

Bräuche beim Maschinendrusch

F o t o n a c h w e i s

Foto R. Vogeding: Nr. 37

Bildarchiv der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, Münster:

Fotos Bildsuchaktion "Alte Landwirtschaft" der Volksbanken und Spar- und Darlehenskassen in Ostwestfalen (Schütte): Nr. 1, 4, 7a, 7b, 9, 11, 12, 19, 30, 33, 34 (= Bildarchiv-Nr. 85/329, 86/176, 85/341, 86/41, 85/351, 86/182, 86/63, 85/335, 85/337, 85/340)

Foto D. Guss: Nr. 2 (= Bildarchiv-Nr. 24663)

Foto H. Nonhoff: Nr. 3 (= Bildarchiv-Nr. 1495)

Fotos privat: Nr. 6, 8, 10, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 31, 32, 35, 36 (= Bildarchiv-Nr. 61781, 88693, 85589, 86405, 83695, 84/9, 84/8, 84/3, 84/1, 85590, 61780, 86406, 86403, 84/466, 84/469, 84/472, 84/474)

Foto Stadtarchiv Kirchhundem: Nr. 5 (= Bildarchiv-Nr. 84/624)

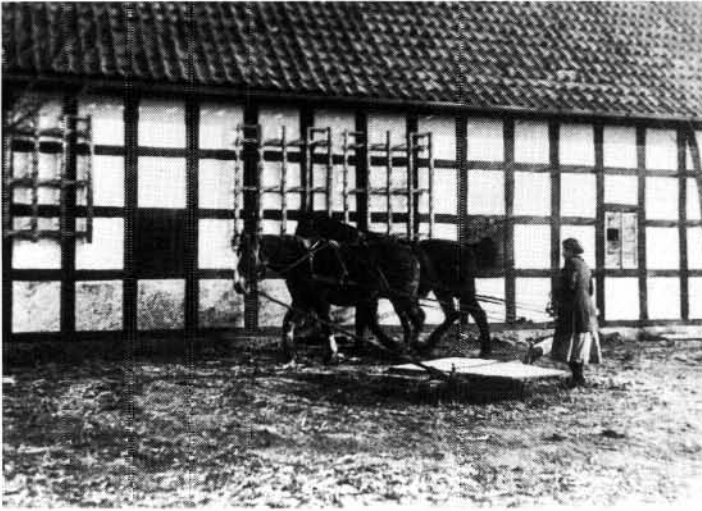


Foto 1: Gußeisener liegender Göpel seitlich des Haupthauses. Espelkamp, Kr. Lübbecke, um 1927. Angetrieben wurde hier ein Rübenschneider oder eine Häckselmaschine. Das Eisenwerk des Göpels ist mit einer Abdeckplatte versehen.



Foto 2: Göpelhaus von ca. 1860, seitlich an das Haupthaus angebaut. Ostenfelde, Kr. Warendorf (Aufnahme 1962)

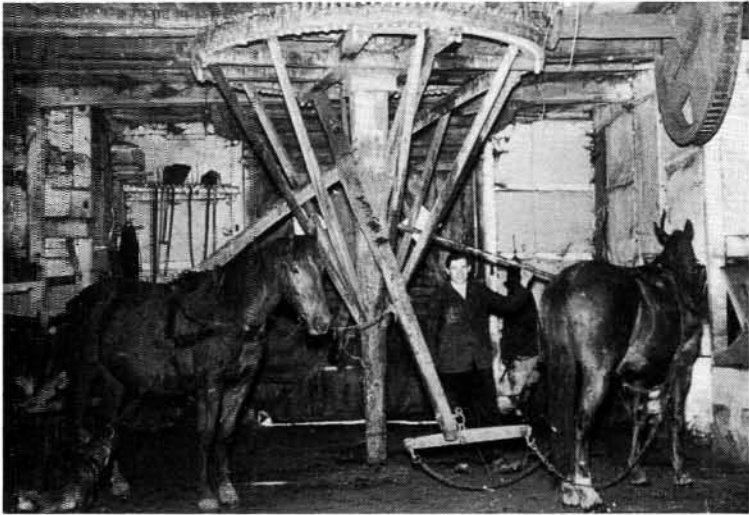


Foto 3: Hölzerner Göpel (König) aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Gennerich, Kr. Münster. Drei Zugbäume, in der Mitte oben großer Zahnkranz, rechts Riemenscheibe. Die Dreschmaschine befand sich wahrscheinlich auf dem Hausboden. (Aufnahme 1953)



Foto 4: Transport der Dampfdreschmaschine, um 1930. Südfelde, Kr. Minden. Im Vordergrund Dreschmaschine, im Hintergrund Lokomobile.

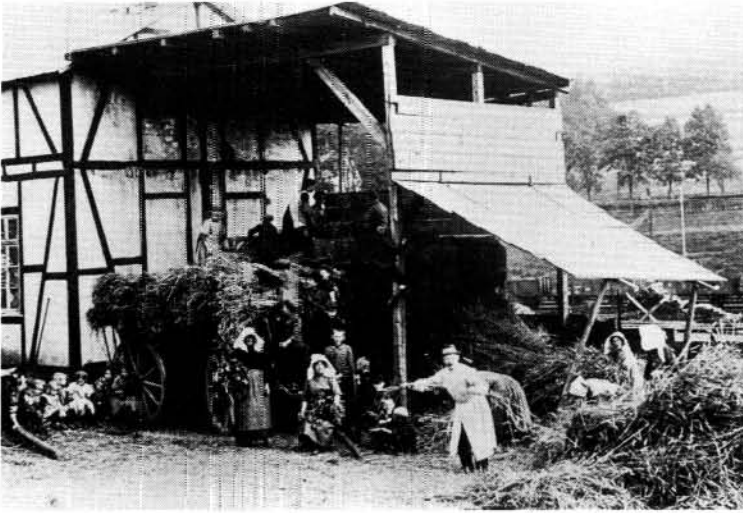


Foto 5: Standlohdrusch im Ersten Weltkrieg. Welschen-Ennest, Kr. Olpe. Überdachter Dreschplatz am Haus des Dreschmaschinenbesitzers. Der Drusch erfolgt direkt vom Erntewagen, das Stroh wird von Hand gebunden, Antrieb der Dreschmaschine wahrscheinlich durch einen stationären Elektromotor.

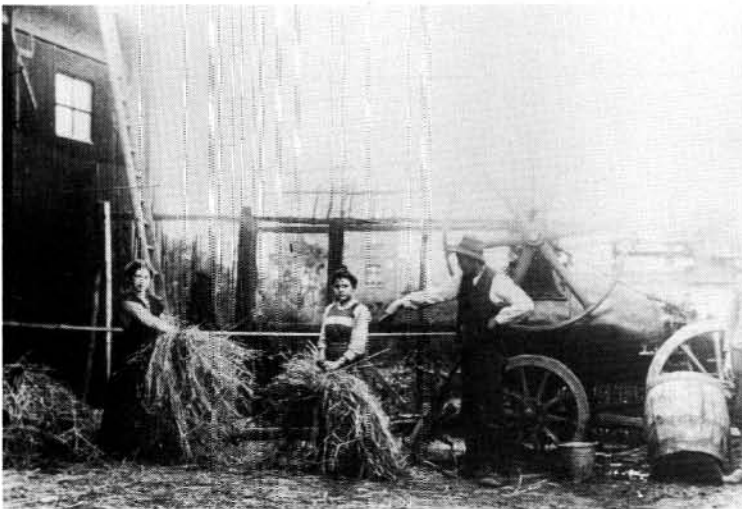


Foto 6: Hofdrusch, um 1912. Olfen, Kr. Lüdinghausen. Vorne links zwei Strohbindeinnen.



Foto 7a: Standlohnklus, um 1920. Haldem, Kr. Lübecke. Mit einer Plane überdachter Dreschplatz vor der Scheune des Maschinenbesitzers. Antrieb durch einen stationären Elektromotor. Der Drusch erfolgt direkt vom Erntewagen, das Stroh wird von sechs Frauen mit der Hand gebunden. Auf dem Dreschkasten Garbenaufschneider und -einleger. Zweiter von links mit Schraubenschlüssel Maschinenbesitzer, daneben ein Mann zum Abharken des Kurzstrohes. Ganz rechts wird das gedroschene Stroh zum Wagen hochgereicht und verpackt, davor Kuhgespann für den Transport.

Foto 7b:

Auf der Tenne Motorwagen und Körnerwaage. Im Vordergrund Maschinist (Maschinenbesitzer) und Einleger mit Schutzbrille.



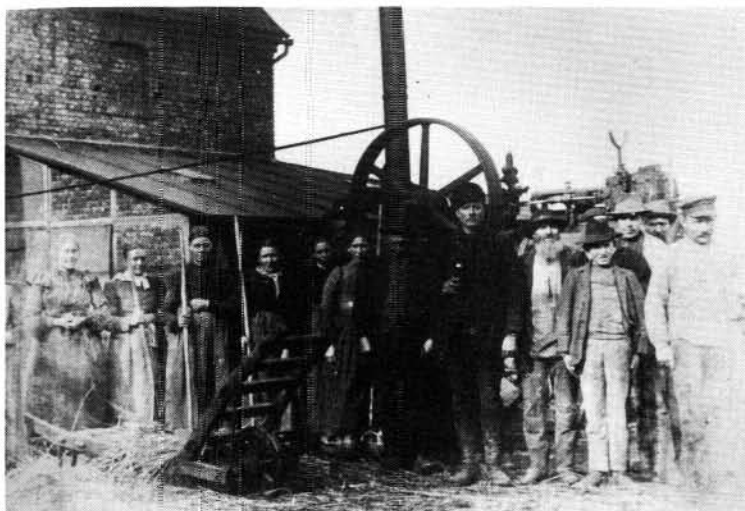


Foto 8: Dreschmannschaft während einer Arbeitspause, um 1913/14. Allen, Kr. Unna.
In der Bildmitte Lohndrescher Fritz Humpert (vgl. AwVk Ms. 6274), links Einleger. Karre zum Transport der Strohbinden.



Foto 9: Dreschmannschaft während einer Arbeitspause, um 1900 (?). Sundern, Kr. Lübbecke. Dreschmaschine in der Scheune. Vor der Lokomobile die beiden Maschinisten mit Schürhaken und Schaufel, vorne rechts Karre mit Kohlen. Vor der Dreschmannschaft Kornwanne für den Kafftransport, ganz links Kornschaufel, vorne vor der Lokomobile Winde.



Foto 10: Scheunendrusch, um 1925. Sönnern, Kr. Soest.
(Lohndrescherei Nr. 4) In der Bildmitte Stroh-
binder, vorne Wagen mit eingebautem Elektro-
motor.



Foto 11: Hofdrusch, um 1950 (?). Südfelde, Kr. Minden.
Links Strohgebläse, im Bildvordergrund Kaff-
gebläse.



Foto 12: Anhängen und Transport der Kornsäcke, Mitte 20. Jahrhundert. Rahden, Kr. Lübbecke.



Foto 13: Hofdrusch, 50er Jahre. Jöllenbeck, Kr. Bielefeld.
Hinter der Dreschmaschine Strohpresse.



Foto 14: Hofdrusch, 1962. Mecklenbeck, Kr. Münster. Das Dreschen erfolgt direkt vom Erntewagen, im Hintergrund Schlepper als Antriebsmaschine. Ferner sind Garbenzubringer, Selbsteinleger und Strohpresse zu sehen.

Foto 15:

Dreschen an der Dorfstraße, 1934.
Ovenhausen, Kr. Höxter.
Rechts Lohndrescher Wilhelm
Häcker (Nr. 3, W. H.)

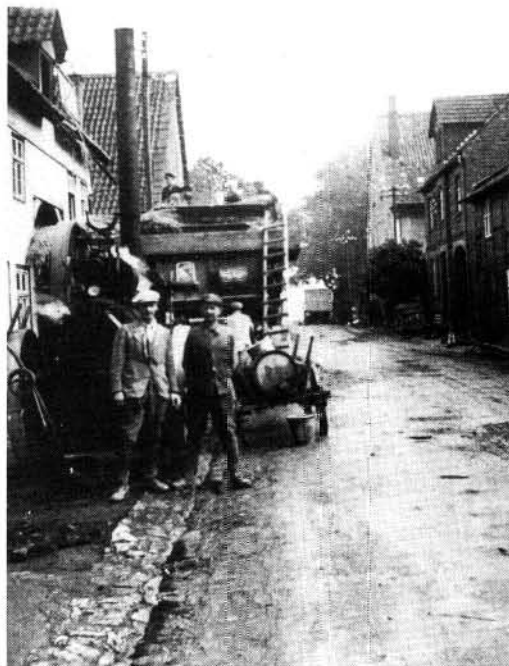


Foto 16:

reschen an der Dorfstraße,
n 1930. Vellern, Kr.
eckum. Vorne links Lohn-
rescher Ferdinand Rickfel-
er (Dreschbetrieb Nr. 5).
etrieb durch Bulldog, auf
am Dreschkasten Garbenauf-
schneider und -einleger.
ie Strohbunde werden über
in Laken aus der Dachluke
ur Maschine befördert.

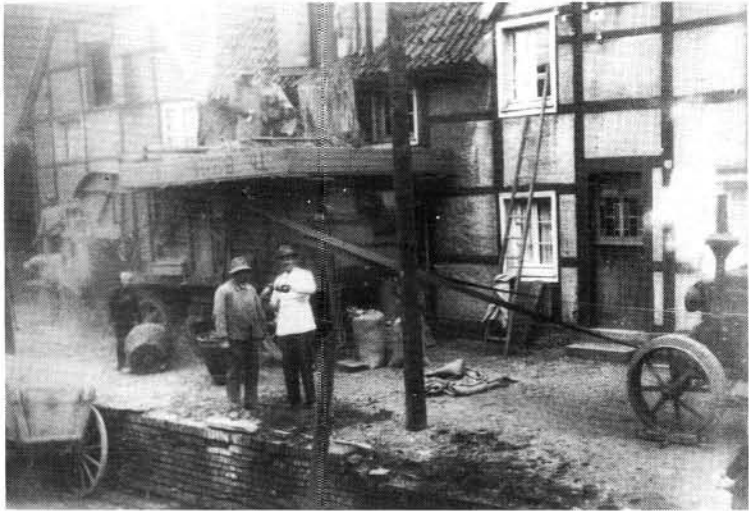


Foto 17:

Hofdrusch, 30er Jahre (?). Vellern,
Kr. Beckum. Vorne links Lohndrescher
Ferdinand Rickfelder (Dreschbetrieb
Nr. 5). Auf dem Dreschkasten Garben-
einleger und -aufschneiderin. Die
Strohbunde werden über eine hölzer-
ne Rutsche aus der Giebelöffnung
zur Maschine befördert.





Foto 18: Diemendrusch, 1934. Ovenhausen, Kr. Höxter.
(Lohndrescherei Nr. 3) Antrieb durch Lokomobile.
Rechts Wasserfässer, davor Kaffhaufen, dahinter
Haufen aus gedroschenem Stroh, auf dem Dreschkasten
Garbenaufschneiderin und -einlegerin.

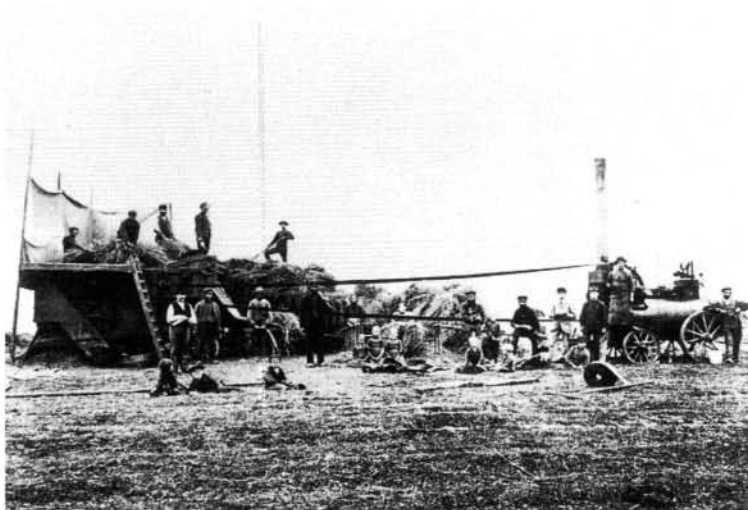


Foto 19: Felddrusch, um 1900. Kr. Lübbecke.
Der Drusch erfolgt vom Erntewagen. Auf dem Dresch-
kasten sind verschiedene Personen mit dem Anrei-
chen, Aufschneiden und Einlegen der Garben be-
schäftigt. Das Lakengestell dient als Windschutz.
Im Vordergrund einige Kinder und Männer nur Zu-
schauer.

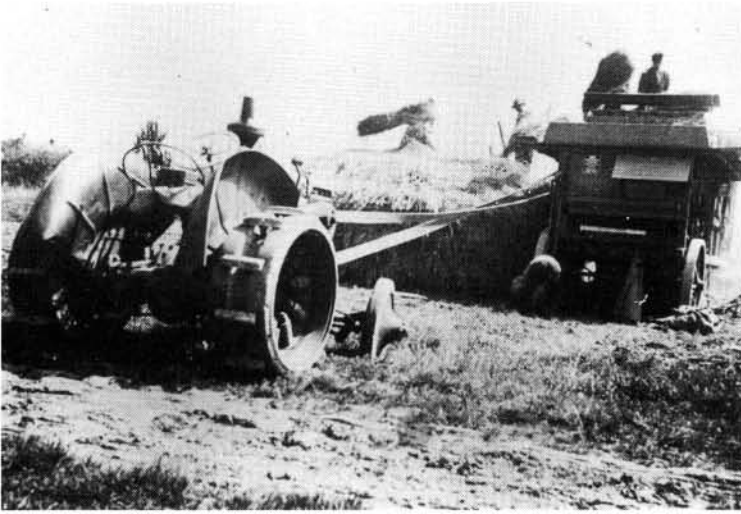


Foto 20: Diemendrusch, um 1925. Sönnern, Kr. Soest. (Lohndrescherei Nr. 4) Auf dem Dreschkasten Garbenaufschneider und -einleger.



Foto 21: Felddrusch, 1950. Olfen, Kr. Lüdinghausen.
Der Drusch erfolgt direkt vom Erntewagen. Im Hintergrund beladener Erntewagen und Haufen aus gedroschenem Stroh. Abgebildet ist die gesamte Dreschmannschaft.



Foto 22: Felddrusch, 50er Jahre. Jöllenbeck, Kr. Bielefeld. Der Drusch erfolgt direkt vom Erntewagen. Auf dem Dreschkasten Garbenanreicher und -einleger, vorne rechts Waage zum Wiegen der gefüllten Kornsäcke.



Foto 23: s. a. Foto 22
Links Wagen zum Abtransport der gefüllten Kornsäcke, rechts die Winde zum Ausrichten des Dreschkastens.



Foto 24: Bauholz sägen, 1929. Coesfeld, Kr. Coesfeld.
(Lohndrescherei Nr. 21) Arbeiter bei Wartung der Lokomobile, Sägegatter nicht abgebildet.

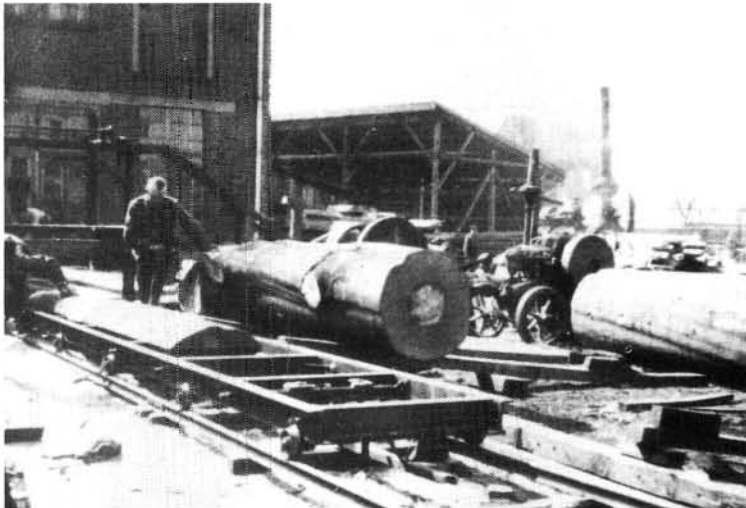


Foto 25: Bretter sägen, 1931. Coesfeld, Kr. Coesfeld.
(Lohndrescherei Nr. 21) Vorne Schienenstrang mit Wagen, hinten rechts Lanz-Bulldog und Lokomobile.

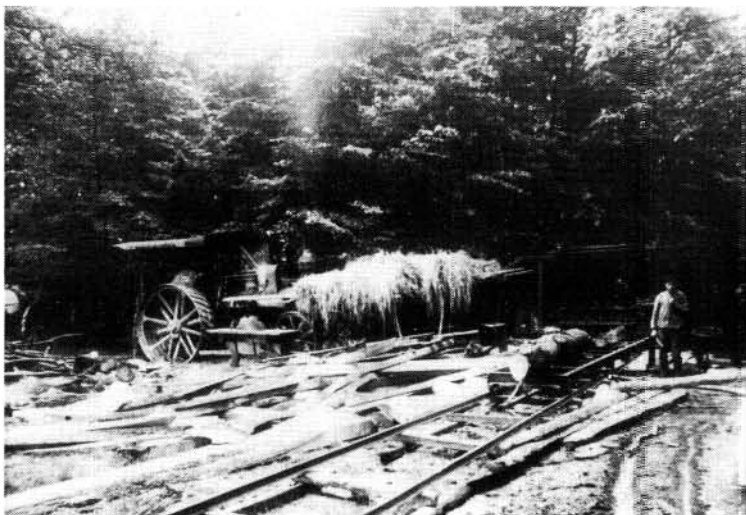


Foto 26: Bretter sägen, 1926. Sellen, Kr. Steinfurt.
(Lohndrescherei Nr. 21) Vorne Schienenstrang mit
Wagen, hinten links selbstfahrende Dampflokobile,
hinten rechts Sägegatter.



Foto 27: Arbeitspause beim Bretter sägen, 1939. Niedern,
Kr. Steinfurt. (Lohndrescherei Nr. 21) Vorne links
Pferd zum Vorschleppen der Baumstämme vor das Schie-
nengestänge, um sie dann auf den Wagen zu legen.



Foto 28: Bauholz sägen, 50er Jahre. Vellern, Kr. Beckum.
Vorne rechts Ferdinand Rickfelder (Dreschbetrieb
Nr. 5) Antrieb der Kreissäge durch Elektromotor.



Foto 29: Schlepper und Buschholzhackmaschine, um 1960.
Vellern, Kr. Beckum. (Lohnbetrieb Nr. 5)



Foto 30: Kartoffeldämpfen in Lohn, 1953. Wehden, Kr. Lübecke.

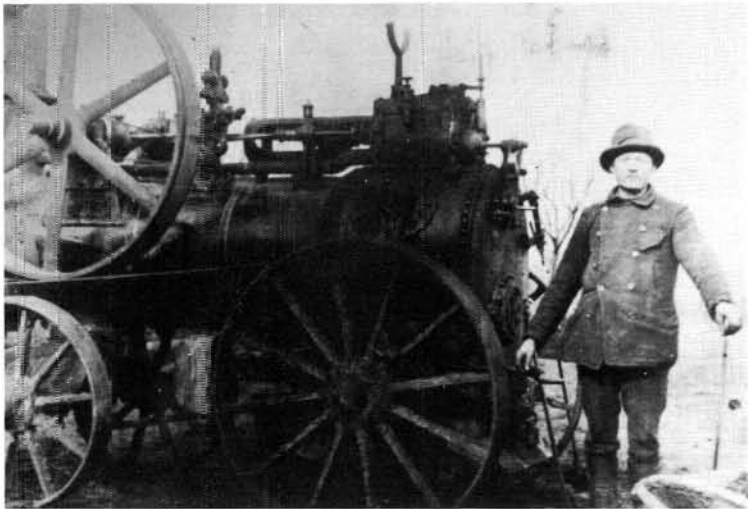


Foto 31: Lohndrescher Fritz Humpert neben seiner Lokomobile, um 1913/14. Allen, Kr. Unna. (vgl. AwVk Ms. 6274)



Foto 32: Lohndrescher Louis Keller vor seinem Gasthaus, um 1910. Holzhausen, Kr. Wittgenstein. Links Dreschkasten und Lokomobile (vgl. AwVk Ms. 6239 Feudingen, Kr. Wittgenstein).



Foto 33: Lohndrescher Fritz Quebe auf seinem 12-PS-Lanz-Bulldog, um 1927. Westrup, Kr. Lübbecke. (Lohndrescherei Nr. 35)



Foto 34: Lohndrescher Fritz Quebe neben seinem Dreschsatz, 1930. Westrup, Kr. Lübbecke. (Lohndrescherei Nr. 35) Der Dreschsatz besteht aus Lanz-Bulldog, Dreschmaschine, Strohbinde und zwei Gerätewagen für Strohegebläse und Betriebsmittel (z. B. Diesel).



Foto 35: Lohndrescher Ferdinand Rickfelder neben seinem Dreschsatz, um 1960. Vellern, Kr. Beckum. (Dreschbetrieb Nr. 5) Ganz im Hintergrund Motorwagen.



Foto 36: Lanz-Bulldog auf dem Feld, um 1925. Sönnern, Kr. Soest.
(Lohndrescherei Nr. 4) Auf der Riemenscheibenverkleidung
die Aufschrift "Franz Plattfaut/Lohndrescherei/Sönnern".

Foto 37:

Erste Seite eines Anschreibebuches,
1873. Verne, Kr. Büren.
(Lohndrescherei Nr. 0)
Original im Westf. Freilichtmuseum
bäuerlicher Kulturdenkmale, Detmold.



Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland

Heft 1, Knechte und Mägde in Westfalen um 1900, herausgegeben von Dietmar Sauermann, 1979, 2. Auflage, 173 S., DM 12,80.

Heft 2, Engel an Ravensberger Bauernhäusern, von Gertrud Angermann. Ein Beitrag zum Wandel des Dekors vom 18. bis 20. Jhdts. 1986, 2. Auflage, 216 S. mit 71 Abb., DM 19,80.

Heft 3, Töpferei in Nordwestdeutschland, herausgegeben von Wingolf Lehnemann, Vorträge, gehalten auf der Jahrestagung 1974 der Volkskundlichen Kommission für Westfalen, 2. Auflage, 291 S. 130 Abb. i. Text, DM 19,80.

Heft 4, Töpferei in Schermbeck, von Helmut Müller, (vergriffen).

Heft 5, Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen, von Norbert Humberg. Seine Entwicklung vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert, 1976, 434 S., DM 13,50.

Heft 6, Weihnachten in Westfalen um 1900, herausgegeben von Dietmar Sauermann. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde. 1979, 2. Auflage, 262 S., 31 Abb., DM 14,80.

Heft 7, Handwerk und Kleinstadt, von Hermann Kaiser. Das Beispiel Rheine, 1978, VIII, 501 S., mit vielen Tabellen. DM 19,80.

Heft 8, Historische Hausforschung, von Konrad Bedal. Eine Einführung in Arbeitsweisen, Terminologie und Literatur, 1978, VI, 186 S., mit 23 Tafeln u. 32 Abb., DM 19,80.

Heft 9, Kulturelle Stadt-Land-Beziehungen in der Neuzeit, herausgegeben von Günter Wiegelmann, 1978, VI, 337 S., m. Abb. u. Tabellen im Text, DM 19,80.

Heft 10, Türkische Arbeiter in Münster, von Halil Narman. Ein Beitrag zum Problem der temporären Akkulturation, 1978, X, 176 S. m. 64 Tabellen im Text, DM 16,80.

Heft 11, Bibliographie zum Schützenwesen in Westfalen, bearbeitet von Gerda Osthoff, 1979, VI, VI, 126 S., DM 12,80.

Heft 12, Ländliches Wohnen vor der Industrialisierung, von Volker Gläntzer, 1980, 306 S. m. 41 Abb., DM 19,80.

Heft 13, Gemeinde im Wandel, herausgegeben von Günter Wiegelmann, Volkskundliche Gemeindestudien in Europa 1979, 215 S. m. Abb. im Text, DM 14,80 (vergriffen).

Heft 14, Fachwerkbauten in Westfalen vor 1600, von Fred Kaspar, 1978, VI, 130 S., 47 Abb. u. Tafeln, 1 Faltkarte, DM 29,80 (vergriffen, siehe jedoch Heft 52).

Heft 15, Mode und Tracht, von Martha Bringemeier, Beiträge zur geistesgeschichtlichen und volkskundlichen Kleidungs-forschung, 1985, 302 S. m. v. Abb. i. Text, DM 26,80.

Heft 16, Volkskundliche Forschung in Westfalen von 1770-1970, von D. Sauermann. Geschichte der Volkskundlichen Kommission und ihrer Vorläufer, 1986, Band I, Historische Entwicklung, 320 S. und Band II, Grundlagenmaterial des Archivs für westfälische Volkskunde, 315 S., je Bd. DM 22,80.

Heft 17, Autobiographische Aufzeichnungen des münsterländischen Bauern Philipp Richter (1815-1880), herausgegeben von Helmut Müller, 1979, III, 76 S. m. Abb. u. Taf., DM 9,80. (vergriffen).

Heft 18, Nachbarschaften und Vereine in Ahaus, von Burkhard Schwering. Studien zur Kultur und Bedeutung organisierter Gruppen, 1979, 671 S., DM 29,80.

Heft 19, Novationsphasen der ländlichen Möbelkultur in Minden-Ravensberg, von Berthold Heizmann, 1981, VIII, 216 S. 39 Abb. a. Taf., DM 19,80.

Heft 20, Häuser und Mobiliar in einem westfälischen Dorf, von Bernhard Klocke, 1980, 262 S. m. 35 S. Abb., DM 19,80.

Heft 21, Geschichte der Alltagskultur, herausgegeben von Günter Wiegelmann, 1980, 174 S. m. Abb. u. Tabellen im Text, DM 14,80 (vergriffen).

Heft 22, Bäuerliches Brotbacken in Westfalen, herausgegeben von Martha Bringemeier, 1980, 136 S. DM 12,80 (vergriffen).

Heft 23, Aus dem Leben eines Heuerlings und Arbeiters. Rudolf Dunkmann berichtet, herausgegeben von Dietmar Sauermann, 1980, 178 S. m. 24 S. Abb., DM 14,80.

Heft 24, Hattingen, von Fred Kaspar und Karoline Terlau. Zum Baubestand einer westfälischen Kleinstadt vor 1700, 1980, VI, 323 S. m. Abb. i. Text und 4 Karten in Falttasche. DM 19,80.

Heft 25, Aus dem Leben einer Bäuerin im Münsterland, herausgegeben von Renate Brockpähler, 1981, VII, 192 S. u. 54 Abb. a. Tafeln, DM 16,80.

Heft 26, Westfalen in der Neuen Welt, von Walter D. Kamp-hoefner. Eine Sozialgeschichte der Auswanderung im 19. Jahrhunder-t 1982, 211 S., 40 Abb. a. Tafeln DM 19,80.

Heft 27, Land-Stadt-Beziehungen, von Gertrud Angermann, Bielefeld und sein Umland, 1760-1860 unter besonderer Berücksichtigung von Markenteilungen und Hausbau, 1982, 400 S. m. 51 Tab., 7 Ktn. und 8 Schaubildern, 36 Abb. a. Taf., DM 24,80.

Heft 28, Die Kornfege in Mitteleuropa, von Uwe Meiners. Wort- und sachkundliche Studien zur Geschichte einer frühen landwirtschaftlichen Maschine, 1983, 496 S., mit vielen Abb. im Text und 6 Karten in Falttasche, DM 26,80.

Heft 29, Das Drechslerhandwerk in Ostwestfalen, von Volker Rodekamp. Ein traditionelles Handwerk im Strukturwandel des 20. Jahrhunderts, 1981, 393 S., 14 S. Abb., DM 19,80 (vergriffen).

Heft 30, Koreanerinnen in Deutschland, von Tai-Soon Yoo. Eine Analyse zum Akkulturationsverhalten am Beispiel der Kleidung, 1981, 225 S., DM 14,80.

Heft 31, Realität und Abbild in Stadtdarstellungen des 16. bis 19. Jahrhunderts, von Michael Schmitt und Joachim Luckhardt. Untersuchungen am Beispiel Lippstadt, 1982, X, 172 S. m. 47 Abb. i. Text, 1 Faltkarte, DM 16,80.

Heft 32, Sterbfallinventare des Stiftes Quernheim (1525 bis 1808), von Christiane Homoet, Dietmar Sauermann, Jochen Schepers. Eine quellenkritische Untersuchung zur Diffusionsfor-schung, 1982, 204 S., DM 19,80.

Heft 33, Alte Tagebücher und Abschreibebücher, herausgege-ben von Helmut Ottenjann und Günter Wiegelmann. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa, 1982, DM 19,80.

Heft 34, West-östliche Kulturverflechtungen in Mitteleuropa. Festgruß zum 80. Geburtstag von Bruno Schier. 1982, 50 S. DM 6,80.

Heft 35, Neue Heiligenkulte in Westfalen, von Gerhard Best. 1983, 288 S. m. 96 Abb. im Text, DM 19,80.

Heft 36, Erinnerungen aus einer Bergarbeiterkolonie im Ruhrgebiet, von Moritz Grän, 1983, 89 S. DM 12,80.

Heft 37, Friedenszeiten und Kriegsjahre im Spiegel zweier Lebenserinnerungen, Sophie und Fritz Wiechering berichten, herausgegeben von Kai Detlef Sievers, 1984, 408 S. m. 24 Abb. im Text, DM 24,80.

Heft 38, Bäuerliche und bürgerliche Möbel aus dem West-münsterland, von Dörte Becker, 1984, 292 S. m. 21 Abb., 10 Karten und 54 Fotos, DM 24,80.

Heft 39, Nachlaßverzeichnisse — Probate Inventories, Internationale Biographie — International Bibliography, von Hildegard Mannheims u. Klaus Roth, 1984, 160 S., DM 14,80.

Heft 40, Nord-Süd-Unterschiede in der städtischen und ländlichen Kultur Mitteleuropas, herausgegeben von Günter Wiegelmann, 1985, 420 S. m. zahlreichen Karten, Abbildungen u. Tabellen. DM 29,80.

Heft 41, Heimat und Fremde, Wanderhändler des oberen Sauerlandes, von Peter Höher, 1985, 224 S. m. 13 Abb., DM 26,80.

Heft 42, Volkskundliche Kulturraumforschung heute, herausgegeben von H. L. Cox u. Günter Wiegelmann, Beiträge eines internationalen Symposiums in Bonn, v. 21-24.4.1982, 1984, 180 S. Text mit zahlreichen Karten u. Abb., DM 16,80.

Heft 43, Eine ländliche Arbeiterfamilie der vorindustriellen Zeit, von Maria Röhrig. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des kurkölnischen Sauerlandes. 1985, 104 S. m. 31 Abb., DM 16,80.

Heft 44, Studien zur Arbeiterkultur, herausgegeben von Albrecht Lehmann. Beiträge der 2. Arbeitstagung der Kommission „Arbeiterkultur“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Hamburg v. 8.-12.5.1984. 542 S. Text u. 16 S. Abb., DM 26,80.

Heft 45, Bauerngärten in Westfalen, herausgegeben von Renate Brockpähler. Berichte aus dem Archiv für westfälische Volkskunde. 1985, DM 39,80.

Heft 46, Ostern in Westfalen, herausgegeben von Dietmar Sauermann. Materialien zur Geschichte eines volkstümlichen Kirchenfestes. 1986. 396 S. Text u. 18 S. Abb., DM 26,80.

Heft 47, Das Kleidungsverhalten jugendlicher Protestgruppen in Deutschland im 20. Jahrhundert, von Marion Grob. Am Beispiel des Wandervogels und der Studentenbewegung. 1985, 358 S. m. 53 Abb., DM 24,80.

Heft 48, Puppenspieler in Nordwestdeutschland, von Marion Wehmeyer. Ein Vergleich von Spielerpersönlichkeiten verschiedenen Alters. 1985, 208 S. m. 53 Abb., DM 24,80.

Heft 49, Nachbarschaft in der Großstadt, von Jutta-Beate Engelhard. Neue Initiativen, dargestellt am Beispiel der Stadt Münster. 1986, 364 S., DM 24,80.

Heft 50, Die Stube im westfälischen Bauernhaus, von Sabine Hacke-Reuter. 1987, 270 S. m. zahlreichen Zeichnungen, DM 19,80.

Heft 51, So kochten wir damals in Westfalen, von Willi Krift. 1985, 90 S., DM 14,80.

Heft 52, Fachwerkbauten des 14. bis 16. Jahrhunderts in Westfalen, von Fred Kaspar. 1986, VI, 272 S. m. 77 Zeichnungen und 47 Abb. im Text, DM 29,80.

Heft 53, Alte niederdeutsche Volkstänze, von Margrit Vogt. 1986, 212 S. Text mit zahlreichen Zeichnungen u. 18 S. Abb., DM 19,80.

Heft 54, Märkische Hausbandweber, von Sabine Schachtner. Arbeit und berufsbezogene Einstellung „selbständiger Lohnarbeiter“. 1986, 352 S. Text und 14 S. Abb., DM 26,80.

Heft 55, Wandel der Alltagskultur seit dem Mittelalter, herausgegeben von Günter Wiegelmann. 1987, X, 336 S. m. Abb. i. Text. DM 26,80.

Heft 57, Volksmedizin heute, herausgegeben von Günter Wiegelmann. Berichte und Studien. 1987, X, 256 S., DM 19,80.

Heft 58, Beiträge zum städtischen Bauen und Wohnen in Nordwestdeutschland, herausgegeben von Günter Wiegelmann und Fred Kaspar. 1988, 379 S. mit 494 Abb. u. Fotos, DM 42,00.

Heft 59, Schneidermeisterinnen in Münster, von Paula Lutum. Untersuchung zur historischen Entwicklung und aktuellen Berufskultur der selbständigen Frauenarbeit im Schneiderhandwerk. 1987, 230 S., DM 19,80.

Heft 60, Wandel der Volkskultur in Europa, Festschrift für Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag, herausgegeben von Nils-Arvid Bringéus, Uwe Meiners, Ruth-E. Mohrmann, Dietmar Sauermann und Hinrich Siuts. 1988, Band I, XX, 492 S. Band II, XIV, 404 S., mit jeweils zahlr. Fotos, DM 98,00.

Heft 61, Das Handwerk der Maler und Anstreicher in einer industriellen Kleinstadt des 20. Jahrhunderts (Ahlen 1900–1980), von Franz-Josef Kosel. 1988, XVI, 536 S. m. zahlreichen Tab., Zeichn., Tafeln u. Abb., DM 29,80.

Heft 62, Kohl- und Pinkelfahrten, von Martin Westphal. Geschichte u. Kultur einer Festzeit in Norddeutschland. 1988, X, 298 S., DM 19,80.

Heft 63, Lohndreschbetriebe und Maschinendrusch, von Ralf Vogeding. Eine volkskundliche Untersuchung zur Mechanisierung einer landwirtschaftlichen Arbeit in Westfalen, 1850–1970. 1989, 396 S., DM 26,80.

Studien zur Geschichte des Alltags

Herausgegeben von Hans. J. Teuteberg und Peter Borscheid

Band 1, Ehe, Liebe, Tod, von P. Borscheid und H.J. Teuteberg, 1984, 385 S., (vergriffen).

Band 2, Wohnen in Hamburg vor dem Ersten Weltkrieg, von Clemens Wischermann, 1983, 503 S., mit 54 Schaubildern, 57 Karten und 56 Fotos im Text, DM 26,80.

Band 3, Wohnalltag in Deutschland 1850-1914, Bilder, Daten, Dokumente, von Hans J. Teuteberg und Clemens Wischermann, 1985, 498 S., 300 Fotos, 70 Tab. u. Abb., Format 24 x 27 cm, DM 58,00.

Band 4, Homo habitans. Zur Sozialgeschichte des ländlichen und städtischen Wohnens in Europa in der Neuzeit, von Hans J. Teuteberg, 1985, 491 S., 98 Tab., 71 Abb., DM 48,00.

Band 6, Unsere tägliche Kost, von Hans J. Teuteberg und G. Wiegelmann, 2. Aufl., 1988, 472 S., DM 48,00.

Band 7, Geschichte des Alters, Bd. I: 16.–19. Jahrhundert, von Peter Borscheid, 2. Aufl. 1988, 310 S., DM 54,00.

Band 8, Durchbruch zum modernen Massenkonsum, von Hans J. Teuteberg, 1987, 397 S., DM 44,00.

Band 9, Die Ärzte auf dem Weg zu Prestige und Wohlstand. Sozialgeschichte der württembergischen Ärzte im 19. Jahrhundert, von Annette Drees, 1988, 360 S., 26 Abb., 33 Tab., DM 44,00.

